Gutachten

Pflichtverletzungen von Diözesanverantwortlichen des Erzbistums Köln im Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen und Schutzbefohlenen durch Kleriker oder sonstige pastorale Mitarbeitende des Erzbistums Köln im Zeitraum von 1975 bis 2018

Verantwortlichkeiten, Ursachen und Handlungsempfehlungen

Prof. Dr. Björn Gercke, Rechtsanwalt, Fachanwalt für Strafrecht
Dr. Kerstin Stirner, Rechtsanwältin, Fachanwältin für Strafrecht
Dr. Corinna Reckmann, Rechtsanwältin
Max Nosthoff-Horstmann, Rechtsanwalt

Unter Mitarbeit und Einbeziehung von:
Herrn Prof. Dr. Dr. Helmuth Pree und Herrn Dr. Stefan Korta
Inhaltsverzeichnis

A. Vorbemerkung .................................................................1

I. Gutachenauftrag ............................................................1

II. Grundlagen der Begutachtung ........................................3

1. Schriftliche Unterlagen ................................................3

2. Informative Befragungen / Anhörungen / Stellungnahmen ..........8

III. Begrifflichkeiten und Bezeichnungen im Gutachten ............10

IV. Vorgehensweise / Methodik ...........................................11

1. Keine einheitliche Vorgehensweise bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen ..........................................................11

2. Leitfragen der Untersuchung .........................................16

3. Grenzen der Untersuchung .............................................18

4. Benennung konkreter Personen .......................................21

   a) Verantwortungsträger des Erzbistums Köln .........................21

   b) Sonstige Personen ....................................................23

5. Unterstützung durch kirchenrechtliche Expertise ...................23

   a) Herr Prof. Dr. Dr. Helmuth Pree ..................................24

   b) Herr Dr. Stefan Korta ................................................25

   c) Hinzuziehung der Kirchenrechtler ..................................25

V. Aktenführung ....................................................................25

1. Zusammensetzung des zur Verfügung gestellten Aktenbestandes .....25

2. Entstehungsgeschichte der Sonder- / Interventionsakten („Giftakten“) .26

3. Unvollständigkeit der Akten / Schwächen in der Aktenführung ......28

4. Aufklärungsbemühungen der Gutachter ................................31

5. Gutachterlicher Umgang mit unvollständigen Akten .................33

6. Gutachterlicher Umgang mit der Geheimhaltungspflicht ..........33

B. Empirische Untersuchung .................................................34

I. Vorbemerkung ...................................................................34

II. Begriffsbestimmungen ..................................................38

III. Methodik .......................................................................39

IV. Ergebnisse ......................................................................40

1. Beschuldigte ...................................................................40
a) Beschuldigte nach kirchenrechtlichem Status .............................................. 41
b) Beschuldigte nach Alter bei Tatbegehung .................................................. 44
2. Betroffene ........................................................................................................... 45
   a) Betroffene nach Geschlecht ..................................................................... 45
   b) Betroffene nach Alter ............................................................................... 46
3. Verdachtsfälle ...................................................................................................... 48
   a) Verdachtsfälle nach Inhalt des Tatvorwurfs ............................................ 48
   b) Verdachtsfälle nach Kontext der Tatbegehung ..................................... 52
   c) Verdachtsfälle nach angegebener Tatzeit .............................................. 54
   d) Verdachtsfälle nach erstmaligem Bekanntwerden .............................. 55
   e) Verdachtsfälle nach Jahren zwischen Tatzeit und Bekanntwerden .. 57
4. Reaktion des Erzbistums Köln auf das Bekanntwerden von
   Verdachtsfällen ............................................................................................... 58
   a) Aufklärungsbemühungen des Erzbistums Köln .................................. 58
      (1) Anhörung der Betroffenen ............................................................... 59
      (2) Anhörung der Beschuldigten ........................................................... 60
      (3) Ergebnisse der Aufklärungsbemühungen ...................................... 62
   b) Sanktions- und Präventionsmaßnahmen gegenüber den Beschul-
      digten ........................................................................................................ 64
V. Zusammenfassung ............................................................................................. 67

C. Organisation des Erzbistums und relevante Verantwortungsträger bei
   der Behandlung von Missbrauchsfällen .......................................................... 71
I. Die Organisation des Erzbistums Köln ............................................................... 71
1. Gesamtkirchlicher Kontext .............................................................................. 71
   a) Die Gesamtkirche ..................................................................................... 71
   b) Die Kongregation für die Glaubenslehre ............................................... 72
   c) Die Bischofskonferenz ............................................................................ 73
2. Das Erzbistum Köln ........................................................................................... 75
   a) Eckdaten .................................................................................................... 75
   b) Der Erzbischof .......................................................................................... 76
   c) Die Weihbischofe ....................................................................................... 76
   d) Das Generalvikariat .................................................................................. 77
   e) Die Hauptabteilung Seelsorge-Personal ............................................... 77
f) Die Stabsabteilung Recht ................................................................. 77

g) Die Stabsstelle Intervention ............................................................ 78

(1) Die Ansprechpersonen für Betroffene ............................................. 78
(2) Der Betroffenenbeirat des Erzbistums Köln .................................. 79
(3) Der Beraterstab in Fragen des Umgangs mit sexuellem
Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger
Erwachsener im Erzbistum Köln ..................................................... 80

h) Das Offizialat .................................................................................. 81

II. In die Bearbeitung von Missbrauchsfällen von Seiten des Erzbistums
Köln einbezogene externe Gutachter .................................................. 82

1. Herr Prof. Dr. Max Steller ............................................................... 83
2. Herr Prof. Dr. Norbert Leygraf ....................................................... 83
3. Herr Dr. Klaus Elsner ...................................................................... 83
4. Herr Dr. Manfred Lütz .................................................................... 84
5. Prof. Dr. mult. Gustav L. Vogel ....................................................... 84

D. Rechtsgrundlagen ........................................................................... 85

I. Normgefüge in Bezug auf die Missbrauchstäter ................................. 85

1. Vorbemerkung .................................................................................. 85
2. Strafbarkeit des Verhaltens nach weltlichem Recht ............................. 85

a) Tatbestände ...................................................................................... 85

(1) Missbrauchshandlungen ................................................................. 86
(2) Geschützte Personenkreise ............................................................... 90

(a) Kinder ............................................................................................ 90
(b) Jugendliche .................................................................................... 91
(c) Schutzbefohlene ............................................................................ 93

(3) Einvernehmlichkeit ......................................................................... 94

b) Verjährungsregeln ........................................................................... 96

c) Rechtsfolgen .................................................................................... 99

(1) Verfahrenseinstellung und Freispruch .......................................... 99

(a) Verfahrenseinstellung nach § 170 Abs. 2 StPO .......................... 99
(b) Verfahrenseinstellung gemäß §§ 153, 153a StPO ....................... 101
(c) Freispruch und Verfahrenseinstellung gemäß § 260 Abs. 3
StPO .................................................................................................. 105

(2) Verurteilung und Bestrafung ......................................................... 105
3. Strafbarkeit nach kirchlichem Recht .................................................. 108
   a) Überblick ......................................................................................... 110
      (1) Grundgedanken des kirchlichen Strafrechts .................. 110
      (2) Arten kirchlicher Strafen .................................................. 114
      (3) Grundsätze kirchlicher Strafanwendung und Strafzumessung . 117
         (a) Strafverhängung als „ultima ratio“ ......................... 117
         (b) Spielraum des Ordinarius bei der Strafverhängung ........ 121
         (c) Vorbeugende Maßnahmen ................................ 122
         (d) Verwaltungsmaßnahmen ........................................ 123
         (e) Maßnahmen aufgrund der Leitungsgewalt des Diözesanbischofs /des Inkardinationsverhältnisses .................. 125
      (4) Delicta graviora ...................................................................... 127
   b) Strafbarkeit von Klerikern .......................................................... 128
      (1) Überblick .................................................................................. 128
      (2) Einzelne Deliktstatbestände ........................................... 130
      (3) Verjährungsregeln ................................................................. 136
   c) Strafbarkeit von Laien .................................................................. 141
   II. Normgefüge in Bezug auf die Verantwortungsträger .............. 143
   1. Relevante Rechtsnormen im weltlichen Recht ...................... 143
      a) Strafbarkeit wegen aktiver Beteiligung an der Haupttat .......... 143
         (1) Überblick über die Voraussetzungen einer aktiven Tatbeteiligung ................................................................. 143
         (a) Überblick über die Voraussetzungen der Anstiftung ........ 144
         (b) Überblick über die Voraussetzungen der Beihilfe .......... 146
         (2) Übertragung auf eine aktive Beteiligung an Sexualdelikten ..... 148
      b) Strafbarkeit wegen Unterlassen .............................................. 148
         (1) Echte Unterlassungsdelikte ............................................. 149
            (a) Nichtanzeige geplanter Straftaten (§ 138 StGB) ........ 149
            (b) Misshandlung von Schutzbefohlenen (§ 225 StGB) ...... 150
         (2) Unechte Unterlassungsdelikte ...................................... 152
         (3) Garantenstellung ................................................................. 154
            (a) Überblick ........................................................................ 154
            (b) Beschützergarantenstellung kirchlicher Verantwortungsträger ............................................................................. 155
Überwachergarantenstellung kirchlicher Verantwortungsträger

Verantwortlichkeit gegenüber Personen als Gefahrenquellen

i) Aufsicht gegenüber nicht (voll) verantwortlichen Personen

ii) Aufsicht gegenüber voll verantwortlich handelnden Personen

Ingerenz

Weitere Voraussetzungen unechter Unterlassungsdelikte

c) Strafbarkeit wegen Strafvereitelung

(1) Tauglicher Täter
(a) Amtsträger gemäß § 258a Abs. 1 StGB
(b) Tauglicher Täter des § 258 Abs. 1 StGB

(2) Vortat

(3) Anderer

(4) Strafe oder Maßnahme

(5) Taterfolg

(6) Tathandlung
(a) Vereitelung durch aktives Tun
(b) Vereitelung durch Unterlassen
(c) Zwischenfazit

(7) Kausalität und objektive Zurechnung

(8) Subjektiver Tatbestand

2. Relevante Rechtsnormen im Kirchenrecht bei der Behandlung von Missbrauchstaten durch Kleriker

a) Nach dem CIC/1917

b) Nach CrimSol

c) Nach dem CIC/1983

d) Nach den Normae SST 2001

e) Nach den Leitlinien 2002

f) Nach den Normae SST 2010

g) Nach den Leitlinien 2010

h) Nach den Leitlinien 2013

i) Motu Proprio „Come una madre amorevole“ und Motu Proprio „Vos estis lux mundi“
j) Vademecum vom 16.07.2020 ........................................................................ 213

3. Relevante Rechtsnormen im Kirchenrecht bei der Behandlung von Missbrauchstaten durch Laien ................................................................. 215
   a) Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse .............................................................................. 217
   b) Kirchliche Arbeits- und Vergütungsordnung ........................................ 219
   c) Dienstordnung für Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter an den katholischen Ersatzschulen in der Trägerschaft des Erzbistums Köln ................................................................................. 220

III. Das kirchliche Selbstverständnis ................................................................ 222

IV. Umgang mit Normunkenntnis ....................................................................... 224
   1. Umfassende Rechtsunkenntnis in der gesamten Kurie .......................... 224
   2. (Rechts-) Irrtümer im kirchlichen und weltlichen Strafrecht ............... 225
   3. Einschränkung des Strafausschlusses im kirchlichen und weltlichen Strafrecht ......................................................................................... 228
   4. Übertragbarkeit auf die gutachterliche Prüfungsarbeit ......................... 229

E. Subjektives Verständnis der Verantwortungsträger von ihren Pflichten ................................................................. 231

I. Zeitraum von 1975 bis Anfang der 2000er Jahre ........................................ 231
   1. Auskunft von Herrn Dr. Norbert Feldhoff .......................................... 231
   2. Auskunft eines damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ......................................................................................... 235
   3. Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher .................................... 237
   4. Schlussfolgerungen der Gutachter ...................................................... 239

II. Zeitraum von 2002 bis Juli 2015 ................................................................. 241
   1. Auskunft von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp ............................ 241
   2. Auskunft von Herrn Dr. Stefan Heße .................................................. 245
   3. Auskunft eines damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ......................................................................................... 251
   4. Auskunft eines weiteren damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ................................................................. 253
   5. Auskunft einer damaligen Justitiarin ................................................... 256
   6. Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher .................................... 257
   7. Schlussfolgerung der Gutachter ......................................................... 260

III. Zeitraum von 2015 bis heute ................................................................. 263
1. Auskunft eines Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ........ 263
2. Auskunft einer Leiterin der Stabsstelle Intervention .................... 265
3. Auskunft eines Generalvikars .................................................. 268
4. Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher ............................. 271
5. Auskunft von Erzbischof Dr. Rainer Maria Woelki ....................... 271
6. Schlussfolgerung der Gutachter ............................................. 273

F. Pflichten der Verantwortungsträger ....................................... 274

I. Fünf wesentliche Pflichtenkreise ........................................... 274
II. Die Pflichtenkreise im Einzelnen ........................................... 275

1. Aufklärungspflichten ............................................................. 275
   a) Aufklärung im Rahmen der Voruntersuchung ......................... 275
   b) Das Leitlinienverfahren ..................................................... 276
   c) Adressat der Aufklärungspflicht ........................................ 277
   d) Verhältnis zwischen Voruntersuchung und Leitlinienverfahren .... 278

2. Anzeige- Informationspflichten ............................................ 279
   a) Anzeigepflicht gegenüber den Strafverfolgungsbehörden .......... 279
   b) Anzeigepflicht an die Glaubenskongregation ......................... 282
      (1) Faktischer Umgang im Erzbistum Köln mit der Meldepflicht .... 282
      (2) Ordinarius als Verpflichteter – Rückgriff auf das Unternehmensstrafrecht ......................................................... 284
      (3) Voraussetzung der Meldepflicht: Wenigstens wahrscheinliche Kenntnis ................................................................. 290
      (4) Vorherige Durchführung einer Voruntersuchung - Voraussetzung der Meldepflicht? ..................................................... 291
      (5) Mangelnde Rechtskenntnis und unklare Rechtslage im Hinblick auf die Meldepflicht ...................................................... 295
      (6) Zwischenzusatz .................................................................. 296
   c) Informationspflichten innerhalb des Erzbistums ..................... 296

3. Pflicht zur Sanktionierung ....................................................... 299

4. Verhinderungspflichten ........................................................... 301
   a) Verhinderungspflichten vor Erlass der Leitlinien 2002 ............... 302
   b) Verhinderungspflichten seit Erlass der Leitlinien 2002 ............... 305

5. Pflicht zur Opferfürsorge .......................................................... 307
   a) Der Begriff der Opferfürsorge im weltlichen und kirchlichen Recht . 307
b) „Opferfürsorge“ seit Erlass der Leitlinien .................................. 308

c) Mindestanforderungen und Adressat der Opferfürsorgepflicht ...... 310

6. Exkurs: Stellung und Beteiligung des Offizials Dr. Assenmacher ...... 311

G. Auswertung der Akten: Objektive Pflichtverletzungen .................315

I. Vorgehen bei der Sichtung und Bewertung des Gesamtaktenbestandes ..................................................................................................................315

1. Bewertung der Einzelakten nach einem Ampelsystem ..................315

2. Beispiel für die Anwendung des Ampelsystems .................................317

II. Auswahl und Bewertung der Einzelfälle – Individuelle Verantwortlichkeiten .................................................................................................319

1. Fallauswahl und Falldarstellung .........................................................319

2. Darstellung und Bewertung der Aktenvorgänge mit festgestellten Pflichtenverletzungen ........................................................................325

a) Aktenvorgang 1 .................................................................................325

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .....................................................325

(a) 1. Verdachtsfall ................................-------------------------------325

(b) 2. Verdachtsfall ................................-------------------------------326

(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar
(30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 1 .................................327

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 1 .....................................................328

(a) 1. Verdachtsfall ................................-------------------------------328

(b) 2. Verdachtsfall ..........................................................330

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 1 .............................................331

b) Aktenvorgang 2 .................................................................................331

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .....................................................331

(a) 1. Verdachtsfall ..........................................................331

(b) 2. Verdachtsfall ..........................................................334

(c) Verstoß gegen Auflagen .........................................................337

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 2 .................................................338

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004) ........................................................................338

(b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ... 340

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 2 .....................................................344

(a) 1. Verdachtsfall ..........................................................344
Gercke | Wollschlager

f) Aktenvorgang 6 ................................................................. 379
   (1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................. 379
       (a) 1. Verdachtsfall ..................................................... 379
       (b) 2. Verdachtsfall ..................................................... 380
   (2) Anhörungen zu Aktenvorgang 6 .................................. 381
       (a) Dr. Stefan Heße, Generalvikar (16.03.2012 – 28.02.2014) ... 381
       (b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ... 382
   (3) Bewertung zu Aktenvorgang 6 .................................. 382
       (a) 1. Verdachtsfall ..................................................... 382
       (b) 2. Verdachtsfall ..................................................... 385
   (4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 6 ................................. 385

g) Aktenvorgang 7 ................................................................. 386
   (1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................. 386
   (2) Anhörungen zu Aktenvorgang 7 .................................. 387
       (a) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 –
           16.03.2012) .......................................................... 387
       (b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal
           (01.01.2006 – 15.03.2012) ........................................ 389
   (3) Bewertung zu Aktenvorgang 7 .................................. 391
   (4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 7 ................................. 395

h) Aktenvorgang 8 ................................................................. 395
   (1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................. 395
   (2) Anhörungen zu Aktenvorgang 8 .................................. 396
       (a) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal
           (01.01.2006 – 15.03.2012) ........................................ 396
       (b) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 –
           16.03.2012) .......................................................... 398
   (3) Bewertung zu Aktenvorgang 8 .................................. 398
   (4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 8 ................................. 401

i) Aktenvorgang 9 ................................................................. 401
   (1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................. 401
   (2) Bewertung zu Aktenvorgang 9 .................................. 403
   (3) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 9 ................................. 405

j) Aktenvorgang 10 ................................................................. 405
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................................. 405
(a) 1. Verdachtsfall ................................................................. 405
(b) 2. Verdachtsfall ................................................................. 406
(c) 3. Verdachtsfall ................................................................. 406
(d) 4. Verdachtsfall ................................................................. 408
(e) 5. Verdachtsfall ................................................................. 409
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 10 ......................................... 412
(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004) ................................................................. 412
(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012) ................................................................. 412
(c) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012) ................................................................. 414
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 10 ............................................. 415
(a) 1. Verdachtsfall ................................................................. 415
(b) 2. Verdachtsfall ................................................................. 417
(c) 3. Verdachtsfall ................................................................. 418
(d) 4. Verdachtsfall ................................................................. 419
(e) 5. Verdachtsfall ................................................................. 420
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 10 ....................................... 422
k) Aktenvorgang 11 ................................................................. 423
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage ............................................. 423
(a) 1. Verdachtsfall ................................................................. 423
(b) 2. Verdachtsfall ................................................................. 423
(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 11 ................................................................. 425
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 11 ............................................. 426
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 11 ....................................... 428
I) Aktenvorgang 12 ................................................................. 428
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage ............................................. 428
(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 12 ................................................................. 429
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 12 ............................................. 430
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 12 ....................................... 432
m) Aktenvorgang 13 ................................................................. 432
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage ........................................... 432
(a) 1. Verdachtsfall ................................................................. 432
(b) 2. Verdachtsfall ................................................................. 433
(c) 3. Verdachtsfall ................................................................. 435
(d) 4. Verdachtsfall ................................................................. 437
(e) 5. Verdachtsfall ................................................................. 442
(f) Reaktion nach Gründung der Interventionsstelle ................. 443
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 13 ....................................... 443
(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004) 443
(b) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012) ................................................................. 445
(c) Dr. Stefan Heße, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Perso-
nal (01.01.2006 bis zum 15.03.2012) ........................................ 446
(d) Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute) ..... 449
(e) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ... 449
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 13 ........................................... 452
(a) 3. Verdachtsfall ................................................................. 453
(b) 4. Verdachtsfall ................................................................. 455
(c) 5. Verdachtsfall ................................................................. 457
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 13 ..................................... 460
n) Aktenvorgang 14 ............................................................... 460
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage ........................................... 460
(a) Vorbemerkung ................................................................. 460
(b) 1. Verdachtsfall ................................................................. 461
(c) 2. Verdachtsfall ................................................................. 463
(d) 3. Verdachtsfall ................................................................. 466
(e) 4. Verdachtsfall ................................................................. 467
(f) 5. Verdachtsfall ................................................................. 468
(g) Weiteres Verfahren nach Ende des Prüfungszeitraumes ...... 469
(2) Anhörung von Herrn Dr. Günter Assenmacher, Offizial  
(01.01.1995 bis heute), zu Aktenvorgang 14 ......................... 470
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 14 ........................................... 470
(a) 1. Verdachtsfall ................................................................. 470
(b) 2. Verdachtsfall .......................................................... 535
(c) 3. Verdachtsfall .......................................................... 537
(d) 4. Verdachtsfall .......................................................... 538
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 18 ............................... 539

s) Aktenvorgang 19 .......................................................... 540
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 540
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 19 ................................. 544
   (a) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012) ................................................. 544
   (b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012) .......................... 545
   (c) Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute) .... 546
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 19 .................................... 550
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 19 ............................... 553

t) Aktenvorgang 20 .......................................................... 553
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 553
(2) Anhörung von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012), zu Aktenvorgang 20 ............... 555
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 20 .................................... 556
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 20 ............................... 558

u) Aktenvorgang 21 .......................................................... 558
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 558
   (a) 1. Verdachtsfall ....................................................... 558
   (b) 2. Verdachtsfall ....................................................... 560
(2) Anhörung von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012), zu Aktenvorgang 21 ............... 566
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 21 .................................... 566
   (a) 1. Verdachtsfall ....................................................... 566
   (b) 2. Verdachtsfall ....................................................... 567
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 21 ............................... 570

v) Aktenvorgang 22 .......................................................... 570
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 570
   (a) Staatsanwaltschaftliches Verfahren ........................... 570
   (b) Kirchliches Verfahren ............................................. 572
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 22 ........................................ 576
(a) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 –
16.03.2012) ................................................................. 576
(b) Dr. Stefan Heße, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Perso-
nal (01.01.2006 – 15.03.2012) ......................................... 577
(c) Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute) .. 583
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 22 ...................................... 588
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 22 ................................. 594

w) Aktenvorgang 23 .......................................................... 594
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 594
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 23 .................................. 596
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 23 ...................................... 597
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 23 ................................. 598

x) Aktenvorgang 24 .......................................................... 599
(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage .................................... 599
(a) 1. Verdachtsfall ....................................................... 599
(b) 2. Verdachtsfall ....................................................... 601
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 24 ................................. 602
(a) Dr. Stefan Heße, Hauptabteilungsleiter Seelsorge Personal
(01.01.2006 – 15.03.2012) und Generalvikar (16.03.2012 –
22.02.2015) ................................................................. 602
(b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal
(01.05.2012 – 31.08.2013) ............................................. 604
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 24 .................................. 605
(a) 1. Verdachtsfall ....................................................... 605
(b) 2. Verdachtsfall ....................................................... 607
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 24 ................................. 608

3. Kurzdarstellung der Aktenvorgänge ohne/mit nicht sicher festgestellten
   Pflichtverletzungen .................................................... 610
4. Gesamtfazit der Gutachter ............................................. 712
   a) Überblick ............................................................. 712
   b) Pflichtverletzungen konkreter Verantwortungsträger .......... 713
      (1) Erzbischof Prof. Dr. mult. Höfner .......................... 713
      (2) Erzbischof Dr. Meisner ......................................... 714
      (3) Generalvikar Dr. Feldhoff ..................................... 715
H. Ursachen für die festgestellten Pflichtverletzungen ................. 721

I. Systemische / Strukturelle Ursachen ........................................ 721
1. Problematische Rechtsetzung, fehlende Rechtsbefolgung, Rechtsunkenntnis im Kirchenrecht .............................................. 722
   a) Problematische Rechtsetzung im Kirchenrecht ..................... 722
   b) Fehlende Rechtsbefolgung durch die Verantwortungsträger ...... 724
   c) Rechtsunkenntnis der Verantwortungsträger ....................... 726
   d) Defizitverstärkende Momente ............................................. 726
2. Unklare Zuständigkeiten .......................................................... 727
3. Mangelhafte Aktenführung und Dokumentation .......................... 729
4. Überforderung und fehlende Vorbereitung auf Aufgaben ............ 730
5. Fehlende Kontrolle und fehlender Austausch mit anderen Disziplinen 730
6. Fehlende Differenzierung bei „Verstößen gegen das sechste Gebot“ 732

II. „Vertuschung“? ........................................................................... 733
1. „Vertuschung“ – ein Definitionsversuch ..................................... 734
2. Subjektive Komponente des „Vertuschens“ ............................... 737
3. Zwischenergebnis ...................................................................... 739
4. Anhaltspunkte für Vertuschung ............................................... 739
   a) Erkenntnisse aus den Anhörungen ...................................... 740
   b) Erkenntnisse aus den Akten ................................................ 742
   c) Eingeschränkte Erkenntnismöglichkeiten der Gutachter ........ 746
5. Fazit .......................................................................................... 747

I. Handlungsempfehlungen der Gutachter ...................................... 749

I. Vorbemerkung ............................................................................. 749
II. Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen ....................... 756
   1. Hinwirken auf eine Fortentwicklung des universalen Kirchenrechts .. 756
2. Beseitigung der Widersprüche zwischen der Missbrauchsordnung der DBK und den Vorschriften des gesamtkirchlichen Rechts .................. 759
3. Vereinheitlichung der Rechtsanwendung ........................................ 761

III. Aufklärung von Verdachtsfällen: Stärkung der Interventionsstelle .... 761
   1. Optimierung von Zuständigkeitsverteilungen und Aufgabenbeschreibungen ................................................................. 762
   2. Verbesserung der Aktenführung .................................................. 764
      a) Aktenvollständigkeit und Aktenwahrheit ........................................ 764
         (1) Paginierung ........................................................................ 767
         (2) Beschränkung der Aktenführungsbefugnis ............................... 767
         (3) Schutz vor unbefugtem Zugriff ............................................. 768
         (4) Schutz vor vorzeitiger Vernichtung und Aktenstruktur .......... 768
      b) Erlass einer verbindlichen Aktenordnung .................................. 769
      c) Einführung standardisierter Bearbeitungsprozesse .................. 770
   3. Gewährleistung einer unabhängigen Aufarbeitung ...................... 770
   4. Strukturelle Trennung der Arbeit der Interventionsstelle von der des Offizialats ................................................................. 771
   5. Aufbau einer Kompetenzstelle für Kirchenstrafrecht auf Ebene der Exekutive ................................................................. 772
   6. Anforderungsspezifische Fortbildung ........................................... 773
   7. Konzentration auf die Bearbeitung aktueller Verdachtsmeldungen; Schaffung einer Geschäftsstelle und einer Stelle für die Betroffenennachsorge ................................................................. 774
   8. Ausbau des Hinweisgebersystems: Ombudsperson und Whistleblower-Hotline ................................................................. 775

IV. Sanktionierung von Fehlverhalten .................................................. 780
   1. Sanktionierung von Verstößen gegen die bistumsinterne Meldepflicht und klare Kommunikation der Konsequenzen ...................... 780
   2. Strafe statt Verzicht ........................................................................ 781

V. Monitoring und Wissensmanagement ........................................... 782
   1. Einführung eines zentralen Verfahrensregisters ............................ 783
   2. Obligatorische Berücksichtigung der Erkenntnisse der Interventions-stelle bei Personalentscheidungen / Informationsaustausch mit anderen Bistümern ................................................................. 784
   3. Einrichtung eines internen Kontroll- und Evaluierungssystems ........ 784
A. Vorbemerkung

I. Gutachtenauftrag


Der konkrete Gutachtenauftrag des Erzbistums Köln lautet wie folgt:

„Die Gutachter sollen

- Fälle eines möglichen sexuellen Missbrauchs im Sinne der einschlägigen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz durch Kleriker oder sonstige pastorale Mitarbeitende, die im Dienst der Mandantin stehen oder in deren Auftrag tätig waren bzw. sind, die

  – aufgrund von Meldungen beim Missbrauchsbeauftragten und/oder

  – im Rahmen der Auswertung von Personal- und sonstigen Akten vor allem im Rahmen der sogenannten MHG-Studie und/oder

  – im Rahmen der Überprüfung einer nach fachlichen Standards festgelegten, statistisch relevanten Stichprobe aus dem Bestand Personalakten des untersuchungsgegenständlichen Personenkreises

identifiziert wurden, dahingehend evaluieren, ob die Vorgehensweise der damaligen Diözesanverantwortlichen im Einklang mit den insoweit bestehenden Vorgaben des kirchlichen und des staatlichen Rechts und/oder dem kirchlichen Selbstverständnis stand bzw. steht;
insoweit etwa bestehende Defizite/Rechtsverstöße und die hierfür Verantwortlichen möglichst konkret benennen;

basierend auf einer dahingehenden Sichtung der (Personal-) Akten im Rahmen der Aktenreorganisation durch externe Fachleute (WP-Gesellschaft axis) verifizieren, ob ab 2002 alle Hinweise auf mögliche Missbrauchsfälle, die einen strafrechtlich relevanten Anfangsverdacht begründen, den staatlichen Strafverfolgungsbehörden angezeigt wurden;

aus ihrer Sicht bestehende Ursachen, einschließlich solcher betreffend die bestehenden Verfahrens- und materiell-rechtlichen Regelungen, für etwa bestehende Defizite/Rechtsverstöße aufzeigen;

die in Anbetracht etwa festgestellter Defizite/Rechtsverstöße rechtlich gebotenen Maßnahmen der derzeitigen Diözesanverantwortlichen benennen sowie

Vorschläge zur Beseitigung etwa festgestellter Defizite/Rechtsverstöße unterbreiten.“

Vom Gutachtengutachten nicht erfasst sind die Prüfung und Bewertung der unmittelbaren Missbrauchstaten. Im Fokus des Gutachtengutachtens steht vielmehr die Prüfung und rechtliche Bewertung des kirchlichen Umgangs mit den im Untersuchungszeitraum gegenüber dem Erzbistum Köln eingegangenen Verdachtsmeldungen anhand der den Gutachtern von Seiten des Auftraggebers überlassenen Unterlagen. Nicht eigenständig ermittelt werden konnte, ob die im Erzbistum eingegangenen Verdachtsmeldungen inhaltlich zutreffend waren, sich also die darin geschilderten Geschehnisse tatsächlich so zugetragen haben.
II. Grundlagen der Begutachtung

Mit Erteilung des Gutachtenuauftrags und im weiteren Verlauf der Erstellung des Gutachtens wurden den Gutachtern von Seiten des Auftraggebers verschiedene Unterlagen als Grundlage für die Begutachtung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus haben die Gutachter selbst weitere Informationen zur Sachverhaltsgewinnung eingeholt:

1. Schriftliche Unterlagen

Die Gutachter haben dem Gutachten folgende schriftlichen Unterlagen zugrunde gelegt:

- 236 Aktenvorgänge, darin zum Teil Sonderakten, Interventionsakten, Akten des Offizialats (betrifft nur Fälle, in denen im Zeitraum von 1975 bis Ende 2018 Meldungen eingegangen sind)

- Personalakten zu 107 Aktenvorgängen (103 Personalakten wurden den Gutachtern zur Verfügung gestellt; in 4 Personalakten aus dem Archiv nahmen die Gutachter in den Räumlichkeiten der Stabsstelle Intervention Einsicht)

- Diverse Sitzungsunterlagen
  - Tagesordnungspunkte der Personalkonferenzen/des Geistlichen Rates von 2003 bis 2005
  - Protokolle der Personalkonferenzen/des Geistlichen Rates von Januar 2006 bis Januar 2019
  - Handschriftliche Aufzeichnungen der Personalkonferenzen von Januar 1978 bis Juni 1996
  - Sitzungsunterlagen des Erzbischöflichen Rates
o Sitzungsunterlagen des Diözesanverwaltungsrates

o Sitzungsunterlagen der Hauptabteilungsleiterkonferenz

o Unterlagen zu den Sitzungen des Arbeitsstabs/Beraterstabs sexueller Missbrauch im Erzbistum Köln (von Herrn Offizial Dr. Günter Assemacher)

• Diverse Unterlagen aus dem Büro des Generalvikars, die sich nicht auf konkrete Missbrauchsfälle beziehen, sondern eine Sammlung verschiedener Dokumente darstellen. Diese tragen folgende Bezeichnungen:

  o Büro GV – Geheimarchiv Büro GV 161-06
  o Büro GV – Pädophilie
  o Büro GV seMi Umgang mit Tätern

• Diverse Unterlagen aus der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, aus denen sich zum Teil Erkenntnisse zu weiteren Missbrauchsfällen ergeben haben:¹

  o HA SP seMi Einzelfälle ohne Akten
  o HA SP seMi Kinderheime
  o HA SP seMi Orden

• Transkriptionen von unleserlichen Bestandteilen der Akten²

• Handschriftliche Notizen von Frau Gerlinde Schlüter zum Telefonat mit Herrn Rechtsanwalt Dr. Pusch sowie Aktenvermerk von Frau Schlüter vom 11.03.2021

• Gutachten von Herrn Prof. Dr. Dr. Stefan Mückl (Pontificia Università della Santa Croce, Facoltà di Diritto Canonico) vom 18.01.2021

¹ Näheres hierzu im Abschnitt zur Aktenführung unter A. V.
² Näheres hierzu im Abschnitt zur Aktenführung unter A. V.
• Gutachten von Herrn Prof. Dr. Dr. Elmar Güthoff (Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Kirchenrecht, insbesondere für Ehe-, Prozess- und Strafrecht sowie Staatskirchenrecht) vom 11.01.2021

• Statistik über die seit 1975 im Dienste des Erzbistums Köln tätigen Priester

• Aufstellung der ehemaligen und aktuellen Bistumsleitung, der ehemaligen und aktuellen Offiziale und der ehemaligen und aktuellen Justitiare des Erzbistums Köln

• Aufstellung der ehemaligen und aktuellen Generalvikare und der ehemaligen und aktuellen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal des Erzbistums Köln

• Organigramm des Generalvikariats des Erzbistums Köln

• eine Interventionsakte aus dem Jahr 2019 (exemplarisch, zur Darstellung der aktuellen Fallbearbeitung)

• Unterlagen der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl, im Einzelnen:
  
  o Unterlagen zu Befragungen/Anhörungen (den Gutachtern zugegangen am 02.10.2020):
    
    ▪ Gedächtnisprotokoll der Befragung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff vom 10.01.2019
    
    ▪ E-Mail von Herrn Dr. Feldhoff an Herrn Rechtsanwalt Dr. Pusch vom 13.01.2020
    
    ▪ Gedächtnisprotokoll der Befragung von Herrn Dr. Schwaderlapp vom 23.09.2019
    
    ▪ Schriftsatz von Herrn Dr. Schwaderlapp vom 30.10.2019
    
    ▪ Aktennotiz über die Befragung von Herrn Dr. Heße vom 07.11.2019
▪ Schriftsatz von Herrn Dr. Heße vom 02.03.2020

▪ Gedächtnisprotokoll der Befragung von Herrn Dr. Assenmacher vom 24.09.2019 mit Synopse

▪ Schriftsatz von Herrn Dr. Assenmacher vom 04.11.2019

  o Handakten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl, u. a. mit weiteren Stellungnahmen von Verantwortungsträgern und deren Rechtsanwälten (4 Leitz Ordner, den Gutachtern zugegangen am 01.02.2021)

[Anm. der Gutacher: Die Stellungnahmen der Verantwortungsträger und ihrer Rechtsanwälte gegenüber der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl wurden im Rahmen dieser Untersuchung berücksichtigt; hieraus ergaben sich indes keine über die im Rahmen der selbst durchgeführten Anhörungen und allgemeinen Befragungen hinausgehenden Erkenntnisse. Für die vorliegende Untersuchung weitgehend unberücksichtigt geblieben sind hingegen die meist nur wenige Seiten langen, zusammenfassenden Gedächtnisprotokolle3 der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl über Befragungen von Herrn Dr. Feldhoff, Herrn Dr. Heße, Herrn Dr. Schwaderlapp und Herrn Dr. Assenmacher. Zwar wurden die Gedächtnisprotokolle den genannten Personen offenbar zur Prüfung übersandt, ausweislich der Handakte der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl wurden jedoch nicht sämtliche Anmerkungen und Korrekturen der Befragten übernommen. Insoweit sind die tatsächlich getroffenen Aussagen der Befragten für die Gutachter nicht in Gänze nachvollziehbar.]

▪ ergänzende Stellungnahmen zu den von den Gutachtern durchgeführten Anhörungen, im Einzelnen:

Gercke | Wollschläger

- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Hegemann für Herrn Dr. Feldhoff vom 09.02.2021 samt Unterlagen von Herrn Dr. Assenmacher aus dem Jahr 2001
- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Hegemann für Herrn Dr. Feldhoff vom 18.02.2021
- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Himmelsbach für Herrn Dr. Schwaderlapp vom 18.02.2021
- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Mann für Herrn Dr. Heße vom 16.02.2021
- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Mann für Herrn Dr. Heße vom 23.02.2021
- Schriftsatz von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Mann für Herrn Dr. Heße vom 26.02.2021 samt kirchenrechtlichen Ausführungen von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Mann und dem Justitiar des Erzbistums Hamburg
- Schriftsatz von Herrn Prof. Dr. Volker Rieble für die Justitiarin vom 15.02.2021
- Schriftsatz eines ehemaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 10.02.2021
- Schriftsatz eines ehemaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 11.02.2021

- im Auftrag von Herrn Rechtsanwalt Prof. Dr. Himmelsbach (Dr. Schwaderlapp) erstelltes Gutachten von Herrn Prof. em. Dr. Heribert Hallermann vom 15.02.2021
Weitere Akten und Unterlagen, die die Gutachter nach Beginn der Anhörungen vom Erzbistum Köln erhalten haben bzw. auf die nach Beginn der Anhörungen hingewiesen wurde, wurden in das Gutachten nicht einbezogen, da eine Anhörung der Verantwortungsträger hierzu angesichts des zeitlichen Verlaufs nicht mehr möglich war. Hierbei handelt es sich um folgende Unterlagen:

- 6 nachgereichte Sonderakten (den Gutachtern übergeben im Januar 2021)
- Gesprächskartei von Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner
- Unterlagen aus dem Nachlass des ehemaligen Offizials Prof. Dr. Dr. Flatten

Schließlich wurden diverse E-Mails, Schreiben und Unterlagen, die Betroffene während des Begutachtungszeitraums übersandt bzw. eingereicht haben ebenso berücksichtigt wie (Telefon-) Gespräche mit einzelnen Betroffenen, die sich an die Gutachter gewandt haben.

2. Informative Befragungen / Anhörungen / Stellungnahmen


Sämtliche Personen wurden durch die Gutachter vorab schriftlich kontaktiert und es wurde ihnen eine Teilnahme an der Befragung/Anhörung freigestellt. Ihnen wurde ferner die Hinzuziehung eines Rechtsanwalts zur Wahrung ihrer eigenen Interessen freigestellt. (Ehemaligen) Verantwortungsträgnern, hinsichtlich derer die Gutachter in den Akten mögliche Pflichtverletzungen im Umgang mit einzelnen Missbrauchsfällen erkennen konnten, wurde das entsprechend zu erörternde Aktenmaterial vorab mit ausreichend zeitlichem Vorlauf zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt.


Die persönlichen bzw. teilweise per Videokonferenz durchgeführten Befragungen/Anhörungen erfolgten zum Teil unter Hinzuziehung von Rechtsanwälten und/oder sonstigen Beistandspersonen. Sämtlichen Befragungen/Anhörungen ging eine umfassende Belehrung voran. Darin wurden die Befragten insbesondere darauf hingewiesen, dass die Gutachter nicht als Rechtsbeistand der Befragten, sondern lediglich in ihrer Funktion als Gutachter tätig würden, dass es ihnen freistehe, die durch die Gutachter gestellten Fragen zu beantworten und dass sie sich jederzeit mit einem Rechtsanwalt beraten dürften.

Die Befragungen/Anhörungen wurden aufgezeichnet und als Wortprotokolle verschlifflicht, die von den jeweiligen Personen anschließend auf Richtigkeit geprüft und unterzeichnet wurden.
III. Begrifflichkeiten und Bezeichnungen im Gutachten

Die Gutachter weisen hinsichtlich einzelner Begrifflichkeiten und Bezeichnungen im Gutachten auf Folgendes hin:


- Sofern im Gutachten die Begriffe „Kirche“ oder „kirchlich“ verwendet werden, ist damit stets die römisch-katholische Kirche gemeint.

- Sofern von den Gutachtern der Begriff des „Beschuldigten“ benutzt wird, geht damit allein die Feststellung einher, dass über diese Person eine Verdachtsmeldung vorliegt. Damit wird weder eine Aussage darüber getroffen, wie konkret die Anhaltspunkte für den erhobenen Vorwurf sind, noch ob die zur Last gelegte Tat nachgewiesen wurde.


- Sofern im Gutachten weiterhin die Begrifflichkeiten „sexueller Missbrauch“, „Missbrauchsfall“, „Missbrauchsverdachtsfall“, „Verdachtsfall“, „Verdachts-
meldung“, „sexualisierte Gewalt“ etc. verwendet werden, geht damit angesichts des o. g. Gutachtenauftrags weder eine gutachterliche Bewertung des Wahrheitsgehaltes eingegangener Meldungen, noch eine Subsumtion unter (kirchen-)strafrechtliche Tatbestände einher.

IV. Vorgehensweise / Methodik

1. Keine einheitliche Vorgehensweise bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen


Dazu gehören unter anderem:


- Abschlussbericht „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Dr. Christine Bergmann, im Zeitraum vom 01.07.2010 bis 31.07.2011

• Bericht der Bischöflichen Beauftragten für die Prüfung von Verdachtsfällen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohllener durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dienst der Erzdiözese München und Freising, Zeitraum Januar 2015 bis Dezember 2017


• Bericht „Sexueller Missbrauch, physische und psychische Gewalt am Collegium Josephinum, Bad Münstereifel“ aus 2017, herausgegeben vom Erzbistum Köln

• Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ (sog. „MHG-Studie“), im Auftrag der katholischen Kirche, Zeitraum von 2014 bis 2018

• Folgestudie zur MHG-Studie, „Betroffene hören – Missbrauch verhindern, Konsequenzen aus der MHG-Studie“, Auftraggeber: Bistum Limburg, Zeitraum von 2019 bis 2020


• Gutachten „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priestere, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich des

Bisher hat sich in Deutschland noch keine einheitliche Methodik zum Vorgehen bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs etabliert oder gar bewährt. Die einzelnen Untersuchungen weisen völlig unterschiedliche Herangehensweisen und Zielsetzungen auf. Auch bei den Studien mit überwiegend rechtswissenschaftlichem Hintergrund ist keine standardisierte Vorgehensweise zu erkennen, wie die nachfolgenden Vergleiche zeigen:


Der Frage, ob Aktenanalysen oder Befragungen oder sonstige Datenerhebungen durchgeführt werden, kommt in methodischer Hinsicht eine zentrale Bedeutung zu. Dies wird deutlich, wenn man die oben genannten Gutachten der Kanzlei Westphal Spilker Wastl aus dem Jahr 2010 einerseits und aus dem Jahr 2020

---


Die im Rahmen des zweiten Gutachtenerlasses durchgeführten Befragungen von Verantwortungsträgern beruht auf einem weiteren wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Gutachten der Münchener Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl:


der Organisationsstruktur und der Verantwortlichkeiten innerhalb des Erzbistums Berlin nicht von ihrem Gutachtenuauftrag umfasst gewesen sei.

Das Berliner Gutachten verzichtet beispielsweise auch auf eine Untersuchung der kirchenspezifischen systemischen Ursachen für Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche, weil es die Ergebnisse anderer Studien, insbesondere der MHG-Studie, hierzu als bekannt voraussetzt. Hingegen nimmt das Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl dazu umfassend Stellung, die MHG-Folgestudie für das Erzbistum Limburg wiederum nicht.

Es zeigt sich mithin, dass sich unabhängig davon, welche wissenschaftliche Disziplin mit der Aufarbeitung des hier zu untersuchenden Phänomens befasst war, die in der Vergangenheit durchgeführten Untersuchungen in vielfacher Hinsicht unterscheiden. Sie sind schon aufgrund der Verwertung bzw. Einbeziehung unterschiedlicher Datensätze und Quellen nicht miteinander vergleichbar. Hinzu kommt, dass sie aufgrund abweichender Gutachtenuaufträge auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit auf die (strafrechtliche) Verantwortlichkeit der Diözesanverantwortlichen eingehen, sodass ein Rückgriff auf bisher durchgeführte Studien für die hier vorzunehmende Untersuchung wenig praktikabel erscheint.

Vorprüfung dahingehend unterzogen, ob und welche Fehler in der Fallbehandlung von den Verantwortlichen gemacht wurden. Die Fälle, die eindeutiges Fehlverhalten erkennen ließen, führten die Gutachter sodann einer umfassenden Analyse zu, in der diese Fehlverhaltensweisen konkreten Verantwortlichen zugeordnet wurden.

Diese Vorgehensweise soll zum einen die zwingend erforderliche Transparenz bei der Auswertung der hier zu begutachtenden Sachverhalte herstellen und zum anderen der Tatsache Rechnung tragen, dass Kapazitäten und Lesbarkeit bei einem so umfangreichen Gutachtensauftrag endlich sind. Wichtig ist es den Gutachtern jedoch zu betonen, dass die umfassende Analyse der Fälle mit eindeutig erkennbarem Fehlverhalten keine Vernachlässigung oder gar Geringschätzung gegenüber dem Leid der in den anderen Fällen betroffenen Personen bedeutet, sondern allein Art und Qualität des zur Begutachtung vorliegenden Untersuchungsmaterials geschuldet ist. Angesichts endlicher Kapazitäten stehen auch bei einer derart umfangreichen Untersuchung nach wie vor die Gewährleistung von Lesbarkeit und Verständlichkeit sowie das Aufzeigen von defizitären Systemstrukturen und Hauptverantwortlichkeiten im Vordergrund, um Fälle sexuellen Missbrauchs mit all ihren physischen wie psychischen Folgeschäden für die Opfer innerhalb und außerhalb der Strukturen des Erzbistums Köln nicht nur für die Vergangenheit aufzuarbeiten, sondern auch für die Zukunft zu verhindern.

2. **Leitfragen der Untersuchung**

Zum Zwecke einer strukturierten und nachvollziehbaren Fallbearbeitung haben die Gutachter fünf aufeinander aufbauende Fragen formuliert, die als Leitfaden bei der Erstellung des Gutachtens dienten. Diese Fragen lauten wie folgt:

1. In welchem Umfang gab es Fälle sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Köln zwischen den Jahren 1975 bis 2018?

Der empirische Teil des Gutachtens (B.) dient der Beantwortung der ersten Frage. Es wird aufgezeigt, in welchem Umfang und in welcher Qualität es Missbrauch im Erzbistum Köln im Untersuchungszeitraum gegeben hat, sodass auf diese Weise ein Gesamtüberblick zum Phänomen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlenener im dortigen Kontext erstellt wird.


In Teil I. stellen die Gutachter schließlich Handlungsempfehlungen vor, um die Bearbeitung von Missbrauchsfällen im Erzbistum Köln zu optimieren und Versäumnisse in der Bearbeitung zukünftig möglichst zu verhindern.

3. Grenzen der Untersuchung

Bei der Wahl der Methodik und der Durchführung der Untersuchung hatten die Gutachter bestimmte Einschränkungen zu berücksichtigen.

Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass die Gutachter mit dem Aktenbestand in der Form arbeiten mussten, wie er vom Auftraggeber zur Verfügung gestellt wurde.

Von Seiten des Erzbistums Köln wurde insoweit eine Vollständigkeitserklärung abgegeben, wonach den Gutachtern der gesamte Aktenbestand mit Bezug zu sexuellem Missbrauch an Minderjährigen aus dem Untersuchungszeitraum zur Verfügung gestellt wurde, ohne dass zuvor Akten und Aktenteile entfernt worden wären. Dies schließt es jedoch nicht aus, dass die gegenständlichen Akten die ihnen zugrunde liegenden tatsächlichen Lebensvorgänge nicht richtig bzw. nicht vollständig abbilden, etwa weil die Akten – ob bewusst oder unbewusst – nicht nach den Regeln der Kunst geführt wurden.


---

Entstehungsgeschichte der Akten selbst nachzuvollziehen und dadurch einschätzen zu können, inwieweit der jeweilige Akteninhalt mit dem tatsächlichen Geschehen in Einklang steht. Im Einzelfall war es den Gutachtern auch möglich, an ergänzende Aktenbestandteile zu gelangen, die in die Untersuchung einbezogen wurden.


In personeller Hinsicht bestand eine Beschränkung dahingehend, dass eine Prüfung von Verantwortlichkeiten lediglich in Bezug auf die Inhaber folgender Ämter / Posten im Untersuchungszeitraum stattfinden sollte:

- Erzbischof
- Generalvikar
- Weihbischof
- Offizial
- Leiter Hauptabteilung Seelsorge Personal
- Justitiar/in

Fehler in der Behandlung von Missbrauchsfällen auf einer darunter liegenden Hierarchieebene wurden von den Gutachtern allerdings durchaus benannt, wenn gleich nicht einer bestimmten Person zugeordnet.

Schließlich unterzogen die Gutachter jene Fälle keiner Bewertung, für die das Erzbistum örtlich unzuständig war. Es wurden somit jene Fälle nicht in die
Überprüfung einbezogen, bei denen die Missbrauchstaten räumlich außerhalb des Erzbistums Köln begangen wurden und sich ein anderes (Erz-)Bistum bzw. eine Ordensgemeinschaft ausdrücklich für zuständig erklärt und die Bearbeitung übernommen bzw. von Anfang an innegehabt hat.

4. Benennung konkreter Personen

a) Verantwortungsträger des Erzbistums Köln

In der vorliegenden Untersuchung werden einzelne Verantwortungsträger des Erzbistums Köln, die in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen maßgeblich involviert waren bzw. sind und denen bei der Bearbeitung der Missbrauchsfälle im Untersuchungszeitraum (1975 bis 2018) wenigstens eine Pflichtverletzung vorzuwerfen ist, namentlich benannt.

Es handelt sich dabei um die Personen, bei denen eine Erkennbarmachung durch Namensnennung äußerungsrechtlich vertretbar ist.

Bei der Darstellung des Fehlverhaltens einer im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehenden Person ist stets zu prüfen, ob das erforderliche berechtigte Informationsinteresse der Öffentlichkeit auch an der Identität dieser Person besteht. Handelt es sich um einen gravierenden Vorgang und besteht an diesem und der beteiligten Person ein berechtigtes Informationsinteresse, wird man der Öffentlichkeit stets das Recht zubilligen müssen, die Identität der beteiligten Person zu erfahren.\(^6\)

Das berechtigte Informationsinteresse an der Identität der beteiligten Person kann sich aus ihrer herausgehobenen Position ergeben; in erster Linie aus der Leitfunktion, die die beteiligte Person aufgrund ihrer Stellung innehat bzw. innehatte. Auch kann das berechtigte Informationsinteresse bejaht werden, wenn zwischen dem vorwerfbaren Handeln und der beruflichen oder sozialen Stellung der beteiligten

Person ein funktionaler Zusammenhang besteht. So kann die Öffentlichkeit ein berechtigtes Informationsinteresse daran haben, zu erfahren, dass die im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehende Person das in Anspruch genommene Vertrauen nicht rechtfertigt, wenn es sich um eine Verfehlung handelt, die Schlaglichter auf ihren Charakter wirft, oder wenn die Tat einen spezifischen Widerspruch zu der beanspruchten öffentlichen Rolle oder die übertragene öffentliche Aufgabe offenbart, oder wenn sich die beteiligte Person zu ihrem Auftreten in deutlichen Widerspruch gesetzt hat.\(^7\)


Namentlich benannt werden ferner die im Untersuchungszeitraum amtierenden Offiziale des Erzbistums Köln, da diesen nach Auffassung der Gutachter eine herausragende Bedeutung im Erzbistum Köln zukommt.

Nicht namentlich benannt werden hingegen Verantwortungsträger auf der mittleren Hierarchieebene des Erzbistums Köln, sofern diese nicht zu einem späteren Zeitpunkt ein Amt auf oberster Hierarchieebene übernommen haben. Hierbei handelt es sich sowohl um den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal als auch die Justitiarin des Erzbistums Köln.

Die Entscheidung gegen eine namentliche Erkennbarmachung dieser Personen der mittleren Hierarchieebene ist äußerungsrechtlich geboten, da deren Namensnennung mangels Leitfunktion im Erzbistum und mangels öffentlicher Bekanntheit

---

gemäß der o. g. Rechtsprechung im Zweifel unzulässig und damit risikobehaftet ist.

b) Sonstige Personen

Darüber hinaus werden einzelne Ärzte und Psychologen namentlich benannt, die entweder im Auftrag des Erzbistums Köln oder einer anderen Institution Begutachtungen oder Therapien von Beschuldigten oder Betroffenen durchgeführt haben.


5. Unterstützung durch kirchenrechtliche Expertise

Bei der Erstellung des Gutachtens wurden die Gutachter durch externe Experten unterstützt. Für die Beantwortung kirchenrechtlicher Fragen standen Herr Prof. Dr. iur. Dr. iur. can., Mag. Theol. Helmhut Pree sowie Herr Dr. theol., Lic. Iur. can. Stefan Korta zur Verfügung.

a) Herr Prof. Dr. Dr. Helmuth Pree

b) Herr Dr. Stefan Korta


c) Hinzuziehung der Kirchenrechtler


V. Aktenführung

1. Zusammensetzung des zur Verfügung gestellten Aktenbestandes

In dem den Gutachtern zur Verfügung gestellten Aktenmaterial befanden sich in zahlreichen Fällen zu den jeweiligen Beschuldigten (bzw. vereinzelt auch zu Betroffenen) mehrere Einzelakten, die unterschiedlich benannt waren. Sie trugen die Bezeichnung „Sonderakte“, „Interventionsakte“, „Akte Hauptabteilung Seelsorge-Personal“ oder „Akte Offizialat“ (zu deren Entstehung und insbesondere auch dem
2. Entstehungsgeschichte der Sonder- / Interventionsakten („Giftakten“)


In früheren Jahren, etwa noch während der Amtszeit von Generalvikar Dr. Feldhoff, hatte grundsätzlich nur er selbst Zugang zu den „Giftakten“ und musste die jeweilige Akte ausdrücklich freigeben, wenn sie zur Einsicht an den Personalchef übersandt wurde. Später, d. h. während der Amtszeit von Generalvikar Dr. Schwaiderlapp, erhielt der Personalchef die Möglichkeit, bei Bedarf eine Akte aus dem Geheimarchiv beim Sekretariat zu erbitten. Das Sekretariat hielt dies in einer Aktennotiz fest; einer Freigabe durch den Generalvikar bedurfte es nicht mehr.


3. **Unvollständigkeit der Akten / Schwächen in der Aktenführung**


Im Erzbistum Köln ist geplant, Kriterien für eine Systematisierung zu erarbeiten und gegebenenfalls über die Auflösung einzelner Akten zu entscheiden, die die Kriterien für einen Verbleib im Geheimarchiv nicht erfüllen bzw. deren Inhalt unbrauchbar ist.

Die Gutachter stellten im Rahmen ihrer Tätigkeit erhebliche Mängel im Hinblick auf die Organisation des Aktenbestandes sowie der Aktenführung im Erzbistum Köln fest. Ein Großteil der Akten wurde nicht chronologisch geführt und auch nicht paginiert, sodass eine Orientierung innerhalb der Akten erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Zudem doppelten sich in vielen Akten einzelne Dokumente oder
Dokumentenkonvolute, was die Übersichtlichkeit zusätzlich einschränkte. Darüber hinaus gewannen die Gutachter bei einigen Akten den Eindruck, dass Aktenbestandteile fehlten, da die Verfahrensführung nicht nachvollziehbar war bzw. sich für einzelne Zeitabschnitte keine Dokumentation fand, wo eine solche aufgrund der sonstigen Dokumentation zu erwarten gewesen wäre.


Dazu zählen etwa sechs Akten, die im Generalvikariat aufgefunden wurden. Außerdem gelangte den Gutachtern im Januar 2021 zur Kenntnis, dass Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner eine Gesprächskartei führte und es Unterlagen aus dem Nachlass des ehemaligen Offizials Prof. Dr. Dr. Flatten gibt. Zudem wurden den Gutachtern im Januar 2021 weitere, bisher unbekannte Aktenbestandteile einer bereits vorliegenden Akte zur Verfügung gestellt. Ob sich bei dem Nachlass des Prof. Dr. Dr. Flatten weitere für diese Untersuchung relevante Unterlagen befanden, entzieht sich der Kenntnis der Gutachter.

Im Februar 2021 erhielten die Gutachter Kenntnis von einem weiteren Fall sexu- ellen Missbrauchs, der nicht in dem bislang überreichten Aktenbestand enthalten war. Es soll sich hierbei um einen viele Jahre zurückliegenden Fall des sexuellen Missbrauchs an zwei Brüdern durch einen Pfarrer handeln. Einer der Brüder soll im Jahr 2018 ein Gespräch mit einer Ansprechperson für Betroffene sexuellen Missbrauchs des Erzbistums Köln geführt haben. Ob dieser Fall für die vorliegende Untersuchung relevant ist und wenn ja, warum etwaig vorhandenes Aktenmaterial nicht übergeben wurde, ist den Gutachtern nicht bekannt.
Darüber hinaus erhielten die Gutachter im März 2021 Kenntnis von einem mögli-chen Beschuldigten. Der Hinweisgeber teilte den Gutachtern mit, er habe den Be-schuldigten in den 1990er-Jahren kennengelernt und sich gewundert, dass dieser zum damaligen Zeitpunkt nicht mit auf die Kinderfreizeit gefahren sei. Später habe er erfahren, dass gegen den betreffenden Priester Missbrauchsvorwürfe erhoben wurden. Der Name des Priesters wurde den Gutachtern genannt, eine diesbezüg-liche Akte befand sich jedoch nicht im übergebenen Aktenbestand. Ob dieser Fall für die vorliegende Untersuchung relevant ist, ob auf seinen Namen einst eine Sonderakte angelegt wurde und wenn ja, warum etwaig vorhandenes Aktenmate-rial nicht übergeben wurde, ist den Gutachtern nicht bekannt.

Schließlich ist zu bemerken, dass aufgrund in der Vergangenheit durchgeführter, im kanonischen Recht vorgesehener Aktenvernichtungsvorgänge für die Gutach-ter nicht mehr feststellbar ist, ob es in der Vergangenheit möglicherweise noch weitere „Giftakten“ gegeben hat, die für den Untersuchungszeitraum relevante Fälle von sexuellem Missbrauch zum Gegenstand hatten. Die Gutachter haben im Rahmen der von ihnen durchgeführten informativen Befragungen und Anhörungen versucht, die Zeitpunkte und den Umfang erfolgter Aktenvernichtungen zu ermit-teln, was im Ergebnis jedoch nur eingeschränkt gelungen ist:


Nach Auskunft von Herrn Dr. Heße könne er sich daran erinnern, dass er während seiner Amtszeit als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012) einmal gemeinsam mit Generalvikar Dr. Schwaderlapp Akten entsprechend den kanonischen Vorschriften vernichtet habe. Er sei dann allerdings mit einem Fall konfrontiert worden, in welchem die Akte über einen Missbrauchsfall offenbar in der Vergangenheit vernichtet worden sei. Da er dies als schweren Rückschritt im Umgang mit Missbrauchsfällen empfunden habe, habe er sich gegenüber Generalvikar Dr. Schwaderlapp dafür eingesetzt, dass fortan keine Akten mehr vernichtet würden. Nach seiner Kenntnis sei eine Aktenvernichtung seither unterlassen worden.

Für die Gutachter war somit insgesamt weder feststellbar, zu welchen konkreten Zeitpunkten und in welchem Umfang „Giftakten“ vernichtet wurden, noch ob sich darunter auch Vorgänge über Missbrauchsfälle befanden. Der grundsätzlichen Pflicht, eine kurze Zusammenfassung der vernichteten Akten und gegebenenfalls den Wortlaut eines Urteils aufzuheben (vgl. can. 379 § 1 CIC/1917, can. 489 § 2 CIC/1983), war man nicht nachgekommen.

4. Aufklärungsbemühungen der Gutachter

Bei der Sichtung des zur Verfügung gestellten Aktenmaterials stellten die Gutachter insbesondere in alten Akten aus dem Zeitraum der 1950er bis 1970er Jahre zahlreiche Dokumente fest, die handgeschrieben waren oder auf denen sich handschriftliche Kürzel befanden, die (teils) nicht lesbar waren bzw. nicht zugeordnet werden konnten.

Die Gutachter konfrontierten ihren Auftraggeber mit diesen Feststellungen und baten um Entscheidung hinsichtlich des weiteren Vorgehens. Denkbar wäre eine Ausklammerung dieser Aktenbestandteile gewesen mit der Folge, dass diese in


Die Gutachter sind damit auf insgesamt 20 Namen gestoßen, die vermutlich in Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger stehen und die weder in den überreichten Aktenvorgängen enthalten sind, noch der Interventionsstelle bekannt waren.
5. Gutachterlicher Umgang mit unvollständigen Akten

Der Umstand, dass die Aktenführung lange Zeit äußerst mangelhaft war und die Vorgänge vielfach nur lückenhaft dokumentiert sind, führte zu der Frage, wie gutachterseits hiermit umgegangen werden solle. Die Gutachter haben sich entschieden, nicht dokumentierte Vorgänge als nicht geschehen zu unterstellen, wenn andere Erkenntnisquellen (z.B. Anhörungen, Protokollinhalte etc.) nicht das Gegenteil vermuten ließen. Findet sich in der Akte etwa kein Anhörungsprotokoll des Betroffenen und ergibt sich auch aus der sonstigen Dokumentation wie etwa Gesprächsvermerken nicht, dass eine solche stattgefunden hat, so sind die Gutachter davon ausgegangen, dass es eine Anhörung nicht gegeben hat. Ihr Fehlen war damit auch geeignet, eine Pflichtverletzung zu statuieren. Dies galt selbstverständlich dort nicht, wo die Aktenvorgänge ab 2019 nicht mehr dokumentiert sind; zu diesem Zeitpunkt waren die Akten bereits an die Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl übermittelt worden und konnten durch die Interventionsstelle des Erzbistums Köln nicht in der gewohnten Form weitergeführt werden. In diesen Fällen sind die Gutacher dem Grundsatz in dubio pro reo entsprechend davon ausgegangen, dass das Verfahren ordnungsgemäß zu Ende geführt wurde.

6. Gutachterlicher Umgang mit der Geheimhaltungspflicht

B. Empirische Untersuchung

I. Vorbemerkung


Insofern ist zu bemerken, dass sich die empirische Auswertung des zur Verfügung gestellten Aktenbestandes – im Gegensatz zu der Untersuchung der einzelnen Verdachtsfälle auf etwaige Pflichtverstöße – nicht auf den im Gutachtenuauftrag beschriebenen Prüfungszeitraum beschränkt, sondern auch diejenigen

---


Darüber hinaus ist festzuhalten, dass sich die empirische Auswertung in diesem Abschnitt vornehmlich auf die Beschreibung der tatsächlichen Umstände des in den Akten dokumentierten Missbrauchsgeschehens beschränkt. Entsprechend dem Gutachtenauftrag wurde hierbei das Verständnis von sexuellem Missbrauch nach den einschlägigen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz zu Grunde gelegt:

„Diese Leitlinien berücksichtigen die Bestimmungen sowohl des kirchlichen wie auch des weltlichen Rechts. Der Begriff sexueller Missbrauch im Sinne dieser Leitlinien umfasst strafbare sexualbezogene Handlungen. Die Leitlinien beziehen sich somit

- sowohl auf Handlungen nach dem 13. Abschnitt sowie weitere sexualbezogene Straftaten des Strafgesetzbuchs (StGB)

- als auch auf solche nach can. 1395 § 2 CIC in Verbindung mit Art. 6 § 1 SST, nach can. 1387 CIC in Verbindung mit Art. 4 § 1 n. 4 SST wie auch nach can. 1378 § 1 CIC in Verbindung mit Art. 4 § 1 n. 1 SST, soweit sie an Minderjährigen oder Personen begangen werden, deren Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist (Art. 6 § 1 n. 1 SST).

Zusätzlich finden sie unter Berücksichtigung der Besonderheiten des Einzelfalls Anwendung bei Handlungen unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit, die im pastoralen oder erzieherischen sowie im betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen eine Grenzverletzung oder einen sonstigen sexuellen Übergriff darstellen.
Sie betreffen alle Verhaltens- und Umgangsweisen mit sexuellem Bezug gegenüber Minderjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen, die mit vermeintlicher Einwilligung, ohne Einwilligung oder gegen den ausdrücklichen Willen erfolgen. Dies umfasst auch alle Handlungen zur Vorbereitung, Durchführung und Geheimhaltung sexualisierter Gewalt.


---

10 Nr. 2 der Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz 2013.

„Erwachsene Schutzbefohlene im Sinne dieser Leitlinien sind behinderte, gebrechliche oder kranke Personen gegenüber denen Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine besondere Sorgepflicht haben, weil sie ihrer Fürsorge oder Obhut anvertraut sind und bei denen aufgrund ihrer Schutz- und Hilfebedürftigkeit eine besondere Gefährdung gemäß Leitlinie Nr. 2 besteht."

II. Begriffsbestimmungen

Das in dem zur Verfügung gestellten Aktenbestand dokumentierte Missbrauchs-geschehen soll im Folgenden anhand zahlenmäßiger Angaben greifbar gemacht werden. Zwecks Verständlichkeit werden den Ausführungen hierzu einige Begriffs-bestimmungen vorangestellt, die den Einstieg in die methodische Herangehensweise der Gutachter erleichtern sollen:

• **Aktenvorgang**: Ein *Aktenvorgang* beschreibt die Gesamtheit der Einzelakten, die im Rahmen der Recherchen des Erzbistums Köln einer bestimmten Person oder Einrichtungen zugeordnet werden konnten. In der Regel bezieht sich die Zuordnung hierbei auf den jeweiligen „Beschuldigten“.

• **Verdachtsfall**: Aus den durch das Erzbistum Köln zur Verfügung gestellten Akten ergibt sich eine Vielzahl an historischen Lebenssachverhalten, die ein potenziell (kirchen-) strafrechtlich relevantes Geschehen zum Gegenstand haben. Jeder dieser Lebenssachverhalte bildet einen Verdachtsfall. Ein Verdachtsfall umfasst dementsprechend mindestens einen Beschuldigten und einen Betroffenen. Je nach Sachlage kann ein Verdachtsfall aber auch mehrere Beschuldigte und/oder mehrere Betroffene beinhalten.

• **Beschuldigte**: Im Rahmen der Auswertung der Verdachtsfälle haben die Gutachter einen weiten Beschuldigtenbegriff gewählt, um alle in Betracht kommenden Personen zu erfassen. Als *Beschuldigte* wurden daher grundsätzlich alle Personen und Einrichtungen qualifiziert, gegen die der Vorwurf eines strafbaren Verhaltens erhoben wurde.

• **Betroffene**: Als Betroffene haben die Gutachter alle Personen erfasst, die als Verletzte der angezeigten Taten in Betracht kommen. Eine Zählung war insofern aber nur möglich, soweit die in Betracht kommenden Betroffenen zumindest zahlenmäßig individualisierbar waren. Soweit in den Akten keine belastbaren Angaben zur Anzahl der betroffenen Person vorhanden waren, wurden diese als eine Person gezählt.
III. Methodik


In einem ersten Schritt haben die Gutachter das in diesen Aktenvorgängen abgebildete – potenziell kirchenstrafrechtlich relevante – Geschehen anhand der oben definierten Kriterien (Beschuldigte und Betroffene) zahlenmäßig konkretisiert. Auf diesem Wege konnten die Gutachter ermitteln, dass sich aus den 236 Aktenvorgängen Hinweise auf insgesamt 243 Beschuldigte und (mindestens) 386 individualisierbare Betroffene ergeben.

Trotz der Vorfilterung des Aktenbestandes durch das Erzbistum Köln konnten die Gutachter schon im Rahmen der ersten Sichtung des Aktenmaterials feststellen, dass in den zur Verfügung gestellten Akten auch solche Sachverhalte abgebildet sind, die keinen sexuellen Missbrauch Minderjähriger bzw. erwachsener Schutzbefohlenen durch Priester oder sonstige pastorale Mitarbeiter des Erzbistums Köln im oben genannten Sinne zum Gegenstand haben.

Hierfür gibt es im Wesentlichen zwei Gründe:


Andererseits betrifft ein Teil der angelegten Aktenvorgänge Verdachtsfälle, in denen der Betroffene weder als Minderjähriger noch als erwachsener Schutzbefohlener zu qualifizieren ist. Hintergrund sind die kirchenrechtlichen Bestimmungen, nach denen Kleriker der besonderen Verpflichtung zur Enthaltsamkeit unterliegen.

Um die empirische Aktenauswertung auf den für die gutachterliche Untersuchung relevanten Aktenbestand zu beschränken, haben die Gutachter daher in einem zweiten Schritt diejenigen Verdachtsfälle ausgesondert, in denen entweder kein Minderjähriger bzw. schutzbefohlenen Erwachseiner betroffen war oder eine inhaltliche Bearbeitung durch das Erzbistum Köln mangels Zuständigkeit nicht stattgefunden hat. Unter Berücksichtigung dieser Eingrenzung verblieben Hinweise auf 202 Beschuldigte und (mindestens) 314 individualisierbare Betroffene.


IV. Ergebnisse

1. Beschuldigte

Im Rahmen der empirischen Auswertung wurde zunächst die im Untersuchungsgegenstand erfasste Gruppe der Beschuldigten einer genaueren Untersuchung unterzogen. Zur besseren Charakterisierung haben die Gutachter die Beschuldigten hinsichtlich ihres kirchenrechtlichen Status, ihres Alters zum Zeitpunkt der möglichen Tatbegehung sowie ihres Alters zum Zeitpunkt des Bekanntwerdens des jeweiligen Verdachtsfalles kategorisiert.
a) Beschuldigte nach kirchenrechtlichem Status

Zunächst haben die Gutachter den kirchenrechtlichen Status der Beschuldigten erfasst.


Die im Rahmen der Untersuchung ermittelte absolute Zahl (127) der beschuldigten Kleriker liegt über dem Wert, der im Rahmen der MHG-Studie für das Erzbistum Köln (87) ermittelt wurde. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchten die Gutachter daher an dieser Stelle die Ursachen für das abweichende Ergebnis erläutern:


\[\text{Vgl. MHG-Studie, S. 251.}\]

Im Unterschied hierzu haben die Gutachter in der hiesigen Untersuchung bereits als missbrauchsrelevant identifizierte Aktenvorgänge auf das darin dokumentierte Geschehen untersucht. Eine Ermittlung neuer Verdachtsfälle anhand sämtlicher Personalakten hat dagegen nicht stattgefunden und war auch nicht vom Gutachtenauftrag umfasst.

Im vorliegenden Aktenmaterial waren allerdings auch solche Missbrauchsverdachtsfälle und Beschuldigte abgebildet, die in der MHG-Studie keine Berücksichtigung gefunden haben. Hierbei handelt es sich einerseits um Beschuldigte die erstmals zwischen dem 01.01.2015 und dem 31.12.2018 bekannt geworden oder die vor dem 01.01.2000 verstorben sind.


Im Rahmen der hiesigen Untersuchung konnte daher zwar ein Anstieg der absoluten Beschuldigtenzahl festgestellt werden, gleichzeitig ist aber auch ein Absinken der Quote der Priester im Dienste des Erzbistums Köln zu verzeichnen, die eines sexuellen Missbrauchs Minderjähriger beschuldigt wurden. An dieser Stelle sei nochmals betont, dass die vorstehend ausgeworfene Quote nur dazu dienen soll, die abweichenden Ergebnisse der beiden Untersuchungen verständlich zu machen. Eine Untersuchung aller Personal- und Archivakten der 3681 zwischen 1975 und 2018 im Dienste des Erzbistums Köln tätigen Priester auf Hinweise zu Fällen sexuellen Missbrauchs ist nicht erfolgt und war auch nicht vom Gutachtenauftrag umfasst. Dieser sah vielmehr nur die Auswertung der bereits als potenziell missbrauchsrelevant identifizierten 236 Aktenvorgänge vor.

b) Beschuldigte nach Alter bei Tatbegehung

Zusätzlich wurde auch das Alter der Beschuldigten zum Zeitpunkt des ersten angezeigten Vorfalles erfasst.

Hierbei ist zu beachten, dass sich einige der Beschuldigten entweder mehreren Vorwürfen sexuellen Missbrauchs ausgesetzt sahen oder sich das angezeigte Geschehen über einen längeren Zeitraum erstreckte. Die Gutachter haben sich im Rahmen der Auswertung dafür entschieden, nur das Alter des jeweiligen Beschuldigten zum Zeitpunkt des ersten ihm vorgeworfenen Verdachtsfalles zu erfassen.

2. Betroffene

Neben den Beschuldigten haben die Gutachter auch die Gruppe der Betroffenen im Rahmen der empirischen Auswertung einer genaueren Untersuchung unterzogen. Hierbei haben die Gutachter einerseits das Geschlecht und andererseits das Alter der Betroffenen erfasst.

a) Betroffene nach Geschlecht

insbesondere um Fälle, in denen die Betroffenen aufgrund der angezeigten Tat (Besitz kinderpornographischer Schriften etc.) oder der Person des Anzeigeerstatters (nicht selbst Betroffener) unbekannt geblieben sind.

**Betroffene nach Geschlecht (n = 314)**

- Männlich (57 %)
- Weiblich (38 %)
- k. A (5 %)

**b) Betroffene nach Alter**

Die Gutachter haben zudem das Alter der Betroffenen erfasst. Diesbezüglich standen die Gutachter vor dem Problem, dass sich ein großer Teil der in den Verdachtsfällen beschriebenen Missbrauchsgeschehnissen nicht als singuläres Ereignis darstellt, sondern sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Insoweit ist zu bemerken, dass die Gutachter nachfolgend nur das Alter der Betroffenen zu Beginn des angezeigten Missbrauchsgeschehens erfasst haben.

Die Bildung der Altersgruppen erfolgte dabei in Anlehnung an das staatliche bzw. weltliche sowie das kirchenrechtliche Sexualstrafrecht. Ausgangspunkt war der Schutz Minderjähriger nach staatlichem Recht, das aktuell zwischen sexuellem Missbrauch von Kindern, d. h. Personen unter 14 Jahren (§ 176 StGB), und sexuellem Missbrauch von Jugendlichen (§ 182 StGB), d. h. Personen zwischen 14


\textsuperscript{14} Einzelheiten zum weltlichen Sexualstrafrecht unter D. I. 2.
3. Verdachtsfälle

Neben den Beschuldigten und Betroffenen haben die Gutachter den Untersuchungsgegenstand auch mit Blick auf den sachlichen Inhalt der bekanntgewordenen Verdachtsfälle einer empirischen Auswertung unterzogen. Dabei lag der Fokus auf der Erfassung des jeweils erhobenen Tatvorwurfs, des geschilderten Kontextes der Tatbegehung sowie den zeitlichen Dimensionen von Tatbegehung und Bekanntwerden der Tat.

a) Verdachtsfälle nach Inhalt des Tatvorwurfs

In einem ersten Schritt haben die Gutachter das in den Verdachtsfällen geschilderte Missbrauchsgeschehen inhaltlich erfasst.
Um die äußerst heterogenen Sachverhalte einer zahlenmäßigen Erfassung zuzuführen, war es von Seiten der Gutachter erforderlich, klare Kategorien hierfür festzulegen. Da der Begriff des sexuellen Missbrauchs nach den hier maßgeblichen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz sehr weit gefasst ist und qualitativ sehr unterschiedliche Verhaltensweisen – zum Teil unterhalb der Strafbarkeitsschwelle nach staatlichem bzw. weltlichem Recht – erfasst, war eine Präzisierung allein nach den Kriterien des Kirchenstrafrechts nicht möglich. Da auch das staatliche bzw. weltliche Sexualstrafrecht in der Vergangenheit einem stetigen Wandel unterlag, haben sich die Gutachter daher dafür entscheiden, eigene Kategorien zu formulieren, um das in den Verdachtsfällen zum Ausdruck kommende Missbrauchsgeschehen nach seiner äußeren Form zu charakterisieren:

- **Verbale Grenzverletzungen**: Als verbale Grenzverletzungen sind Verhaltensweisen zu verstehen, die einen sexuellen Inhalt haben und zu einer Beeinträchtigung des Wohlbefindens des Betroffenen geführt haben, ohne dass es zu einem körperlichen Kontakt zwischen Betroffenen und Beschuldigten gekommen ist. Es handelt sich hierbei beispielsweise um unangemessene oder offen zweideutige Äußerungen sowie Chatnachrichten.


- **Sexueller Missbrauch**: Als sexuellen Missbrauch haben die Gutachter solche Verhaltensweisen erfasst, bei denen es zumindest zu einer Berührung der (unbekleideten) primären und sekundären Geschlechtsmerkmale gekommen sein soll. Darüber hinaus wurden auch Fälle erfasst, in denen es zu sexuellen Handlungen vor dem Betroffenen oder an dem Betroffenen, Beschuldigten oder einem Dritten gekommen sein soll, ohne dass eine Penetration des Betroffenen, des Beschuldigten oder eines Dritten vorlag.
• **Schwerer sexueller Missbrauch:** In die Kategorie des schweren sexuellen Missbrauchs haben die Gutachter schließlich solche Fälle gefasst, in denen es zu einer Penetration bei Betroffenem oder Beschuldigtem gekommen sein soll – unabhängig davon, welche Art der Penetration durch den Betroffenen beschrieben wurde.

• **Sonstige sexuelle Verfehlungen:** Die Gruppe der sonstigen sexuellen Verfehlungen beschreibt Verdachtsfälle, die nicht von den übrigen Gruppen erfasst werden, in denen aber dennoch ein möglicherweise sexualstrafrechtlich relevantes Verhalten beschrieben wurde. Hierbei handelt es sich insbesondere um Vorwürfe mit medialem Bezug, wie der Besitz kinderpornographischen Materials oder das Verfügbarmachern von pornographischem Material. Darüber hinaus fallen exhibitionistische Handlungen in diese Kategorie.

• **Unbestimmte Angaben mit sexuellem Hintergrund:** In mehreren Verdachtsfällen beschränkte sich die Schilderung der Betroffenen auf einen nicht näher präzisierten Vorwurf. Da den Gutachtern unter diesen Umständen eine Zuordnung zu den übrigen Kategorien nicht möglich war, haben sie diese Verdachtsfälle in der Kategorie „unbestimmte Angaben mit sexuellem Hintergrund“ erfasst.

• **Andere Vorwürfe mit unklarem sexualisiertem Hintergrund:** In einigen Verdachtsfällen stand das beschriebene Geschehen vornehmlich in Zusammenhang mit körperlichen Züchtigungen der Betroffenen. Eine mögliche sexuelle Motivation des Verhaltens wurde in diesen Fällen nicht geschildert oder nur angedeutet. Da es sich um mehr als nur eine Verletzung des körperlichen Nähe-Distanz-Verhältnisses handelt, haben die Gutachter diese Verdachtsfälle ebenfalls in einer eigenen Kategorie erfasst.

Bereits an dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass die Bestimmung der vorstehenden Kategorien keinesfalls der Verharmlosung der angezeigten Verhaltensweisen oder der Bagatellisierung des durch die Betroffenen erlittenen Leides dienen sollen. Im Gegenteil: Nur die Kategorisierung der Verdachtsfälle nach dem
jeweils beschriebenen Missbrauchsgeschehen kann das Bewusstsein für die unterschiedlichen Erscheinungsformen von sexuellem Missbrauch und dem damit einhergehenden individuellen Leid schärfen.


Verdachtsfälle nach Tatsvorwurf (n = 314)

- verbale Grenzverletzung (9,6 %)
- Verletzungen des körperlichen Nähe- und Distanzverhältnisses (16,9 %)
- sexueller Missbrauch (31,8 %)
- Schwerer sexueller Missbrauch (15,3 %)
- sonstige sexuelle Verfehlungen (5,7 %)
- andere mit unklarem sex. Bezug (5,7 %)
- unbestimmte Angaben mit sex. Bezug (15,0 %)
b) Verdachtsfälle nach Kontext der Tatbegehung

In einem nächsten Schritt haben die Gutachter den situativen Kontext des beschriebenen Missbrauchsgeschehens näher untersucht.

Hierbei ist zu beachten, dass sich sowohl der beschriebene Tatkontext als auch der Umfang der hierzu verfügbaren Angaben von Verdachtsfall zu Verdachtsfall stark unterscheiden. Um die Verdachtsfälle dennoch einer empirischen Auswertung zuzuführen, war es daher wiederum erforderlich, abstrakte Kategorien zu definieren, denen die einzelnen Verdachtsfälle zugeordnet werden können:

- **Kinder- und Jugendbetreuung**: In dieser Kategorie wurden Verdachtsfälle erfasst, in denen sich das Missbrauchsgeschehen schwerpunktmäßig im Rahmen der kirchlichen Kinder- und Jugendbetreuung zugetragen haben soll. Hierbei handelt es sich insbesondere um Fälle der Messdienerbetreuung.

- **Internats- und Heimunterbringung**: In dieser Kategorie wurden Verdachtsfälle erfasst, in denen sich das Missbrauchsgeschehen schwerpunktmäßig im Rahmen einer Internats- oder Heimunterbringung des Betroffenen ereignet haben soll.

- **Ausflüge/Ferienfreizeit**: In dieser Kategorie wurden Verdachtsfälle erfasst, bei denen sich das Missbrauchsgeschehen im Rahmen der Teilnahme des Betroffenen an einem Ausflug oder einer Ferienfreizeit zugetragen haben soll.

- **Schule/Unterricht**: In dieser Kategorie wurden Verdachtsfälle erfasst, bei denen sich das Missbrauchsgeschehen in oder im Zusammenhang mit dem Besuch einer Schule oder des Unterrichts abgespielt hat.

- **Sonstiger kirchlicher Kontext**: In dieser Kategorie wurden Verdachtsfälle erfasst, bei denen das beschriebene Missbrauchsgeschehen einen räumlichen/situativen Zusammenhang mit dem kirchlichen Umfeld aufweist.
Hierbei handelt es sich um Missbrauchsgeschehen, die in Verbindung mit der Spenden von Sakramenten, der Seelsorgetätigkeit oder innerhalb kirchlicher Räumlichkeiten stattgefunden haben sollen.

- **Private Treffen**: In der Kategorie „private Treffen“ wurden diejenigen Fälle erfasst, bei denen das beschriebene Missbrauchsgeschehen keinen unmittelbaren Zusammenhang zur kirchlichen Tätigkeit des Beschuldigten aufweist. Darunter fallen insbesondere Missbrauchs(verdachts-)fälle im familiären Bereich oder sonstige Treffen im privaten Bereich außerhalb der Kinder- und Jugendbetreuung.

- **Sonstige**: In der Kategorie „sonstige“ wurden alle weiteren Verdachtsfälle erfasst, in denen sich das Missbrauchsgeschehen nicht den vorstehenden Gruppen zuordnen ließ. Es handelt sich hierbei insbesondere um Vorwürfe im Zusammenhang mit der Nutzung informationstechnischer Systeme.


c) Verdachtsfälle nach angegebener Tatzeit

Darüber hinaus wurden die zeitlichen Dimensionen des Missbrauchsgeschehens untersucht. Hierzu haben die Gutachter zunächst die jeweils geschilderte Zeit des Vorfalls erfasst.


Verdachtsfälle nach angegebener Tatzeit
(n = 314)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zeitraum</th>
<th>Anzahl</th>
<th>Prozentsatz</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vor 1975</td>
<td>112</td>
<td>36 %</td>
</tr>
<tr>
<td>1975 bis 1979</td>
<td>14</td>
<td>4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>1980 bis 1984</td>
<td>24</td>
<td>8 %</td>
</tr>
<tr>
<td>1985 bis 1989</td>
<td>6</td>
<td>2 %</td>
</tr>
<tr>
<td>1990 bis 1994</td>
<td>20</td>
<td>6 %</td>
</tr>
<tr>
<td>1995 bis 1999</td>
<td>4</td>
<td>1 %</td>
</tr>
<tr>
<td>2000 bis 2004</td>
<td>20</td>
<td>6 %</td>
</tr>
<tr>
<td>2005 bis 2009</td>
<td>11</td>
<td>4 %</td>
</tr>
<tr>
<td>2010 bis 2014</td>
<td>33</td>
<td>11 %</td>
</tr>
<tr>
<td>2015 bis 2018</td>
<td>47</td>
<td>15 %</td>
</tr>
<tr>
<td>k. A.</td>
<td>23</td>
<td>7 %</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**d) Verdachtsfälle nach erstmaligem Bekanntwerden**

Als weiteres bedeutsames Faktum in zeitlicher Hinsicht wurde das aktenmäßig erstmals dokumentierte Bekanntwerden der Verdachtsfälle erfasst.


![Diagramm: Verdachtsfälle nach Bekanntwerden (n = 314)](chart.png)
e) Verdachtsfälle nach Jahren zwischen Tatzeit und Bekanntwerden

Zum Abschluss der Auswertung der Verdachtsfälle in zeitlicher Hinsicht haben die Gutachter die Zeit des Vorfalls und das jeweils dokumentierte Bekanntwerden des Verdachtsfalles in Bezug zueinander gesetzt.

4. Reaktion des Erzbistums Köln auf das Bekanntwerden von Verdachtsfällen

Zuletzt wurde das der Begutachtung zugrunde gelegte Material auch auf die jeweilige Reaktion des Erzbistums Köln auf das Bekanntwerden von Verdachtsfällen hin ausgewertet. Maßgeblich war für die Gutachter diesbezüglich zunächst die Feststellung, in wie vielen kirchlichen Untersuchungsverfahren die bekanntgewordenen Verdachtsfälle bearbeitet worden sind.


Dies vorausgeschickt konnten die Gutachter feststellen, dass die hier in Rede stehenden 314 Verdachtsfälle im Rahmen von insgesamt 254 kirchlichen Untersuchungsverfahren bearbeitet worden sind.

a) Aufklärungsbemühungen des Erzbistums Köln

Die kirchlichen Untersuchungsverfahren wurden zunächst im Hinblick auf die dokumentierten Bemühungen des Erzbistums Köln zur Aufklärung der jeweiligen Verdachtsfälle ausgewertet.
(1) **Anhörung der Betroffenen**

Zu diesem Zweck wurde zunächst erfasst, ob den namentlich bekannten Betroffenen die Gelegenheit gegeben wurde, das Missbrauchsgeschehen zu schildern.


(2) **Anhörung der Beschuldigten**

Darüber hinaus wurde erfasst, ob die Beschuldigten im Rahmen des kirchlichen Untersuchungsverfahrens zu den bekanntgewordenen Verdachtsfällen angehört wurden.

Die Anhörung des Beschuldigten stellt ein wesentliches Kriterium für die Charakterisierung der Aufklärungsbemühungen dar, da die Konfrontation des Beschuldigten mit den gegen ihn erhobenen Vorwürfen Grundbestandteil eines jeden fairen Ermittlungsverfahrens ist.\(^{15}\) Zudem bildet die Aussage des Beschuldigten in Fällen des sexuellen Missbrauchs häufig die einzige Erkenntnisquelle neben der Aussage des Betroffenen und ist darüber hinaus – im Gegensatz zu anderen kriminalistischen Aufklärungsmaßnahmen – vergleichsweise unproblematisch durchführbar.

---

\(^{15}\) Vgl. Art. 6 Abs. 3 d) EMRK.

(3) Ergebnisse der Aufklärungsbemühungen

Bei der Untersuchung der Aufklärungsbemühungen wurde zuletzt auch das den Akten jeweils zu entnehmende Ergebnis des kirchlichen Untersuchungsverfahrens ausgewertet.

Diesbezüglich ist vorab darauf hinzuweisen, dass den Akten nur in den wenigsten Fällen eine ausdrückliche Zusammenfassung des Ermittlungsergebnisses entnommen werden konnte. Für eine empirische Erfassung des Akteninhaltes war es daher wiederum erforderlich, Kategorien zu bilden. Insofern wurde danach unterschieden, ob anhand des tatsächlichen Inhalts der Akten darauf geschlossen werden konnte, dass die Mitarbeiter des Erzbistums Köln den Verdacht, gegebenenfalls nach Durchführung von Ermittlungen, als bestätigt, entkräftet oder nicht aufgeklärt ansahen:

- **Verdacht bestätigt:** Ein kirchliches Untersuchungsverfahren wurde in dieser Kategorie erfasst, wenn der Beschuldigte zumindest einen der untersuchten Vorwürfe eingestanden hat oder eine Tatbegehung aufgrund anderer Umstände – beispielsweise aufgrund einer Verurteilung durch ein staatliches Gericht – mit hinreichender Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

- **Verdacht entkräftet:** In dieser Kategorie wurden kirchliche Untersuchungsverfahren erfasst, in denen die verantwortlich handelnden Personen mit hinreichender Sicherheit von einer Entkräftung der untersuchten Vorwürfe ausgehen konnten.

- **Verdacht nicht aufgeklärt:** Soweit die Verdachtsfälle anhand des Akteninhalts nicht eindeutig einer der beiden ersten Kategorien zugeordnet werden konnten, wurden diese in der Kategorie „Verdacht nicht aufgeklärt“ erfasst. Diese Kategorie erfasst neben Verfahren, bei denen aufgrund mangelnder Dokumentation keine Aussage über das Ermittlungsergebnis getroffen werden kann, auch solche Verfahren, bei denen die verantwortlich handelnden Personen davon ausgingen, dass eine Aufklärung nicht möglich sei –
beispielsweise aufgrund einer Aussage-gegen-Aussage-Situation ohne anderweitige Zeugen.


![Ermittlungsergebnisse (n = 254)](image)

- Verdacht bestätigt (17,7 %)
- Verdacht entkräftet (5,9 %)
- aus anderen Gründen nicht aufgeklärt (46,1 %)
- Verfahren gegen Einrichtung (3,5 %)
- BS bereits verstorben (26,8 %)
b) **Sanktions- und Präventionsmaßnahmen gegenüber den Beschuldigten**

Neben den im Rahmen der kirchlichen Verfahren ergriffenen Aufklärungsmaßnahmen haben die Gutachter auch die gegenüber den Beschuldigten ergriffenen Sanktions- bzw. Präventionsmaßnahmen empirisch ausgewertet.


Da sich das Instrumentarium der möglichen Maßnahmen gegenüber beschuldigten Klerikern und Laien in Diensten des Erzbistums Köln stark unterscheidet, wird im Folgenden zwischen Klerikern und Laien differenziert. Von den 254 kirchlichen Verfahren richteten sich 177 kirchliche Verfahren gegen Kleriker. Insgesamt 77 der kirchlichen Verfahren richteten sich gegen Laien (68) und Einrichtungen (9).
Im Rahmen der 177 kirchlichen Untersuchungsverfahren gegen Kleriker sind insgesamt 203 Maßnahmen dokumentiert. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass im Rahmen solcher Untersuchungen häufig mehrere Maßnahmen ergriffen wurden. Den am besten dokumentierten Anteil der Maßnahmen macht die Bewilligung von Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs aus. Eine förmliche Versetzung des beschuldigten Klerikers konnte nur in sehr wenigen Fällen (7) festgestellt werden. Allerdings wurden ähnliche Maßnahmen, etwa die Entpflichtung oder ein erzwungener Amtsverzicht (17), zum Teil in ähnlicher Weise genutzt. Im Übrigen stellt sich die Verteilung der Maßnahmen gegenüber Klerikern wie folgt dar:
Im Rahmen der 68 Verfahren gegen Laien im Dienst des Erzbistums Köln sind insgesamt 69 Maßnahmen ergriffen worden. Auch hier stellt die Bewilligung von Leistungen im oben genannten Sinne die am häufigsten dokumentierte Maßnahme dar. Anders als bei Klerikern wurden Laien in Diensten des Erzbistums Köln häufig aus dem Arbeitsverhältnis entfernt (14), sobald Vorwürfe sexuellen Missbrauchs gegen sie aufkamen. Im Übrigen verteilen sich die Maßnahmen wie folgt:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Maßnahme</th>
<th>Anzahl</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Beurlaubung / Freistellung</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>Zelebrationsverbot</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Suspendierung</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Entpflichtung / Amtsverzicht</td>
<td>17</td>
</tr>
<tr>
<td>Versetzung in Ruhestand</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Versetzung in andere Gemeinde</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Kontaktverbot / Auflagen</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>Verwarnung / Ermahnung</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>sonstige</td>
<td>16</td>
</tr>
<tr>
<td>Meldung an die Glaubenskongregation</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>Meldung an StA</td>
<td>22</td>
</tr>
<tr>
<td>Kirchliches Gerichtsverfahren</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>Leistungsbewilligung Betroffene</td>
<td>48</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Grafik: Sanktions- und Präventionsmaßnahmen gegen beschuldigte Kleriker (Mehrfachnennung)
V. Zusammenfassung

Auf der Grundlage der vorstehend geschilderten, empirischen Auswertung kann das Phänomen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohlener im Sinne der oben genannten Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz für den Zuständigkeitsbereich des Erzbistums Köln wie folgt charakterisiert werden:


- Die Betroffenen sind überwiegend männlichen Geschlechts. Es handelt sich jedoch keinesfalls um ein Phänomen, von dem ausschließlich männliche Kinder und Jugendliche betroffen waren. So waren 38 % der identifizierbaren Betroffenen weiblichen Geschlechts. Die meisten Betroffenen waren zum Tatzeitpunkt noch keine 14 Jahre alt.

![Graphik: Sanktions- und Präventionsmaßnahmen gegen beschuldigte Laien (Mehrfachnennung)]
Zwar beinhalten die bekannten Verdachtsfälle eine große Bandbreite unterschiedlicher Vorwürfe. Der Schwerpunkt liegt allerdings bei Verdachtsfällen, die einen (schweren) sexuellen Missbrauch der oder des Betroffenen zum Gegenstand haben. Der Anteil der verbalen Grenzverletzungen und der Verletzungen des körperlichen Nähe-Distanz-Verhältnisses macht dagegen nur ca. ein Viertel der bekanntgewordenen Verdachtsfälle aus.


Es ist allerdings ebenso festzustellen, dass sich aus den Auswertungsergebnissen große Schwierigkeiten des Erzbistums Köln bei der Aufklärung der Verdachtsfälle in der Vergangenheit zeigen. Zwar waren viele der Beschuldigten zum Zeitpunkt des erstmaligen Bekanntwerdens der Vorwürfe bereits verstorben. Dennoch ist auch bei zu diesem Zeitpunkt noch
lebenden Beschuldigten nicht in allen Fällen eine förmliche Anhörung erfolgt. Ebenso fand nur in etwa der Hälfte der Fälle eine förmliche Anhörung der Betroffenen statt. Dementsprechend endete auch der überwiegende Teil der durchgeführten kirchlichen Untersuchungsverfahren ohne eindeutiges Ergebnis.


- Gleiches gilt für die Bewilligung der Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs. Aufgrund der hohen Anzahl dokumentierter Bewilligungen lassen sich im Rahmen der empirischen Auswertung keine Defizite bei der Bearbeitung der Anträge auf derartige Leistungen feststellen.
Abschließend möchten die Gutachter nochmals darauf hinweisen, dass es sich bei den vorstehenden Ausführungen nur um eine Abbildung der aktenmäßig dokumentierten Missbrauchsfälle handelt. Eine etwaige Erfassung der Dunkelziffer konnte im Rahmen der Aktenauswertung nicht erfolgen. Die Ausführungen vermögen daher die tatsächliche Anzahl aller Missbrauchsfälle im hier maßgeblichen Untersuchungszeitraum im Erzbistum Köln nicht abzubilden.
C. Organisation des Erzbistums und relevante Verantwortungsträger bei der Behandlung von Missbrauchsfällen

I. Die Organisation des Erzbistums Köln

1. Gesamtkirchlicher Kontext

a) Die Gesamtkirche


Die Diözese ist in Pfarreien untergliedert (can. 374 § 1 CIC/1983), deren Leitung unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer übertragen wird (can. 515 § 1, 519 CIC/1983).

Teilkirchenverbände bestehen wiederum aus einer Gemeinschaft von Teilkirchen. Benachbarte Teilkirchen sind gemäß can. 431 § 1 CIC/1983 zu Kirchenprovinzen


b) Die Kongregation für die Glaubenslehre

Zur Wahrnehmung der Leitung der Gesamtkirche bedient sich der Papst der Römischen Kurie, welche aus Kongregationen (obersten Verwaltungsbehörden), Gerichtshöfen und diversen weiteren Einrichtungen besteht. Für den vorliegenden Zusammenhang ist die Kongregation für die Glaubenslehre (Congregatio pro Doctrina Fidei) von besonderer Bedeutung:


Die Glaubenskongregation besteht aus einem Kollegium von Kardinälen und Bischöfen unter der Leitung eines Präfekten und ist in vier Sektionen gegliedert: die

Lehrabteilung, die Disziplinarabteilung, die Eheabteilung und die Abteilung der vierten Sektion, die die Aufgaben der vormaligen Pontificia Commissio Ecclesiae Dei übernommen hat. Die Disziplinarabteilung befasst sich mit Straftaten gegen den Glauben, schwerwiegenden Straftaten gegen die Sitten und Straftaten im Rahmen der Feier der Sakramente (vgl. Art. 52 der Apostolischen Konstitution „Pastor Bonus“). Sie urteilt über Delikte und ahndet Verstöße mit Sanktionen; in diesem Bereich ist sie mithin oberstes Gericht.

c) Die Bischofskonferenz

Mit dem Dekret „Christus Dominus“ (CD) vom 28.10.1965 ordnete das II. Vatikanische Konzil die Einsetzung von Bischofskonferenzen als kirchenverfassungsrechtliche Zwischenstufe zwischen dem Heiligen Stuhl und den Teilkirchen an. Bereits zuvor gab es in verschiedenen Ländern bischöfliche Beratungsgremien ohne Rechtskompetenz, die durch das Dekret kirchenrechtlich anerkannt und mit bestimmten Kompetenzen ausgestattet wurden.\(^{20}\)

Gemäß Art. 38 Abs. 1 Vat II CD ist die Bischofskonferenz kein Teilkirchenverband, sondern ein Zusammenschluss, in dem die Bischöfe eines bestimmten Landes oder Gebietes ihren Hirtdienst gemeinsam ausüben. Ihr gehören alle OrtsobERVERHÖREN eines jeden Ritus mit Ausnahme der Generalvikare sowie die Ko-adjutoren, die Weihbischofe und diejenigen anderen Titularbischöfe an, die ein besonderes vom Apostolischen Stuhl oder von den Bischofskonferenzen übertragenes Amt ausüben, Art. 38 Abs. 2 Vat II CD. Beschlüsse der Bischofskonferenz erwachsen gemäß Art. 38 Abs. 4 Vat II CD in Rechtskraft, sofern sie rechtmäßig und mit mindestens zwei Dritteln der Stimmen aller stimmberechtigten Prälaten gefasst und vom Apostolischen Stuhl gutgeheißen wurden und die Regelungszuständigkeit für die betreffende Materie entweder durch allgemeines Recht vorgesehen ist oder durch eine besondere Anordnung, die der Apostolische Stuhl motu proprio oder

\(^{19}\) Siehe hierzu das Motu Proprio „Ecclesia Dei“ vom 02.07.1988.


Entscheidung zur Leistungshöhe und ordnet die Auszahlung der Leistung direkt an. Die sieben Mitglieder der UAK wurden für ihre Aufgabe vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz ernannt.\textsuperscript{23}

2. \textbf{Das Erzbistum Köln}\textsuperscript{24}

\textbf{a) Eckdaten}

Beim Erzbistum Köln handelt es sich um das Metropolitanbistum der Kirchenprovinz Köln. Als Suffraganbistümer gehören der Kirchenprovinz Köln die Bistümer Aachen, Essen, Limburg, Münster und Trier an.

Mit aktuell etwa 1,9 Millionen Katholiken ist das Erzbistum Köln das mitgliedsstärkste deutsche Bistum. Seine Fläche beträgt 6.181 km\textsuperscript{2}. Es ist in sieben Stadtdekanate, acht Kreisdekanate und 180 Seelsorgebereiche mit 525 Pfarreien eingeteilt und verfügt insgesamt über 1.400 Kirchen und Kapellen.


Darüber hinaus sind im Erzbistum Köln aktuell etwa 65.000 hauptamtliche Mitarbeiter tätig. Etwa 200.000 Menschen leisten zudem ehrenamtliche Dienste.

\textsuperscript{23} Vgl. hierzu https://www.dbk.de/themen/sexueller-missbrauch/informationen-fuer-betroffene (Stand 10.03.2021).
\textsuperscript{24} Zu den Eckdaten, Abteilungen und Verantwortungsträgern des Erzbistums Köln vgl. unter https://www.erzbistum-koeln.de/ (Stand: 10.03.2021).
b) Der Erzbischof


Im Untersuchungszeitraum von 1975 bis 2018 waren folgende Personen Erzbischöfe von Köln und zugleich Metropoliten der Kirchenprovinz Köln:

02/1989 – 02/2014: Dr. Joachim Meisner († 05.07.2017)
seit 09/2014: Dr. Rainer Maria Woelki

c) Die Weihbischöfe

d) **Das Generalvikariat**


Das Generalvikariat des Erzbistums Köln ist in zwei Stabsstellen, vier Stabsabteilungen, eine Diözesanstelle sowie sieben Hauptabteilungen gegliedert und verfügt aktuell über etwa 600 Mitarbeiter.

e) **Die Hauptabteilung Seelsorge-Personal**


f) **Die Stabsabteilung Recht**

und ggf. nach außen zu vertreten. Sie wird geleitet vom Justiziar bzw. von der Justiziarin des Erzbistums Köln

g) Die Stabsstelle Intervention


(1) Die Ansprechpersonen für Betroffene

Die Stabsstelle Intervention ist u. a. für die Koordinierung der Missbrauchsintervention für die Ansprechpersonen des Erzbistums Köln zuständig. Gemäß der vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz beschlossenen und vom Erzbischof von Köln mit Wirkung vom 01.01.2020 für das Erzbistum Köln erlassenen „Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst“ beauftragt der Diözesanbischof fachlich qualifizierte und persönlich geeignete Personen als Ansprechpersonen für Betroffene sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen sowie an schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen


Die jeweiligen Ansprechpersonen und ihre Kontaktdaten sind auf der Homepage des Erzbistums Köln benannt.

(2) Der Betroffenenbeirat des Erzbistums Köln


Aufgabe des Betroffenenbeirats des Erzbistums Köln ist es, die Arbeit des Erzbistums hin-sichtlich der Prävention und der Intervention als Expertengremium aus Sicht der Betroffenen zu begleiten. Er erarbeitet Positionen und Vorschläge im Hinblick auf geplante Maßnahmen und setzt sich kritisch mit den bereits geltenden

25 Amtsblatt für das Erzbistum Köln 71, 2020, 83 f.
Regelungen zum Umgang mit sexualisierter Gewalt auseinander. Der Betroffenenbeirat tagt vier Mal pro Jahr und kann zur Abgabe einer Empfehlung auch darüber hinaus zur Beratung einberufen werden.

(3) Der Beraterstab in Fragen des Umgangs mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener im Erzbistum Köln


(b) Dem heutigen Beraterstab sexueller Missbrauch gingen seit Inkrafttreten der Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz von 2002 verschiedene Expertengremien voraus, deren Aufgabe jeweils die Beratung des Erzbischofs im Umgang


h) Das Offizialat


Das Offizialat des Erzbistums Köln ist in erster Instanz innerhalb der eigenen Bistumsgrenzen zuständig. Vom 01.05.2009 bis zum 10.10.2009 war es zugleich auch als Gericht erster Instanz für das Bistum Essen zuständig, dessen erstinstanzliche Verfahren nunmehr in der Zuständigkeit des bischöflichen Offizialats Münster liegt. Als Gericht zweiter Instanz, d. h. als Berufungsgericht, ist das Offizialat des Erzbistums Köln für alle Suffraganbistümer.

II. In die Bearbeitung von Missbrauchsfällen von Seiten des Erzbistums Köln einbezogene externe Gutachter

Die Gutachter konnten dem zur Verfügung stehenden Aktenmaterial entnehmen, dass die Verantwortlichen des Erzbistums Köln in zahlreichen Fällen externe Gutachter in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen einbezogen haben. Dies geschah vor allem, um externen Rat hinsichtlich der weiteren Einsatzfähigkeit eines auffällig gewordenen Klerikers oder Laien einzuholen, zum Teil aber auch, um die Glaubwürdigkeit einzelner Aussagen bewerten zu lassen.

Im Untersuchungszeitraum von 1975 bis 2018 sind ausweislich der vorliegenden Akten insbesondere folgende Personen als externe Sachverständige in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen einbezogen worden:

27 Die nachfolgende Aufzählung beschränkt sich auf die am häufigsten in Erscheinung getretenen Sachverständigen und erhebt insoweit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Informationen zu den Sachverständigen resultieren aus öffentlich zugänglichen Quellen bzw. aus den den Gutachtern übergebenen Unterlagen und Aktenvorgängen.
1. Herr Prof. Dr. Max Steller

Herr Prof. Dr. Steller war von 1988 bis zu seiner Emeritierung im April 2009 als Professor für Forensische Psychologie am Institut für Forensische Psychiatrie der Charité Universitätsmedizin Berlin tätig. Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Glaubhaftigkeitsbegutachtung vor Gericht. Angesichts dessen ist er seit vielen Jahren als gerichtlich bestellter Sachverständiger tätig. Der 1. Strafsenat des Bundesgerichtshofs legte die Expertise von Herrn Prof. Dr. Steller seinen Leitentscheidungen zum Einsatz von Polygraphen\(^{28}\) und zu den Standards aussagepsychologischer Glaubhaftigkeitsbegutachtung\(^{29}\) zugrunde.

2. Herr Prof. Dr. Norbert Leygraf


3. Herr Dr. Klaus Elsner

Herr Dr. Elsner ist Diplompsychologe und Fachpsychologe für Rechtspsychologie BDP/DGPs. Als Diplompsychologe war er mehrere Jahre am Institut für Forensische Psychiatrie des LVR-Klinikums Essen der Universität Duisburg-Essen tätig. Aktuell ist er therapeutischer Abteilungsleiter des Fachbereichs Forensische Psychiatrie, dort Forensische Psychiatrie II, der LVR-Kliniken Viersen. Herr Dr. Elsner

\(^{28}\) BGHSt 44, 308.  
\(^{29}\) BGHSt 45, 164.
ist zudem seit Januar 2014 Mitglied des Beraterstabs sexueller Missbrauch im Erzbistum Köln.

4. Herr Dr. Manfred Lütz

Herr Dr. Lütz ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und zugleich römisch-katholischer Theologe. Von 1997 bis 2019 war er Chefarzt im Fachkrankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie der Alexianer in Köln.


Herr Dr. Lütz war von Januar 2003 bis Februar 2015 zudem Mitglied des Beraterstabs sexueller Missbrauch im Erzbistum Köln.

5. Prof. Dr. mult. Gustav L. Vogel

Eine Begutachtung beschuldigter Kleriker durch Herrn Prof. Dr. (med.) Dr. (phil) Dr. (theol). Vogel konnten die Gutachter insbesondere in alten Akten zu Vorgängen aus den 1970er-Jahren feststellen. Herr Prof. Dr. mult Vogel war seinerzeit Facharzt für Neurologie und Psychiatrie und zugleich Universitätsprofessor.
D. Rechtsgrundlagen

I. Normgefüße in Bezug auf die Missbrauchstäter

1. Vorbemerkung

Im Folgenden wird das Normgefüge dargestellt, das im Hinblick auf die unmittelbaren Missbrauchstaten zur Anwendung kommt bzw. kommen kann. Da vom Gutachenauftrag die Prüfung und Bewertung der unmittelbaren Missbrauchshandlungen nicht erfasst ist, dienen die nachfolgenden Ausführungen lediglich dem Gesamtverständnis und sollen der Leserin und dem Leser eine bessere Einordnung der unter G. dargestellten Sachverhalte und deren Bewertung ermöglichen.

Eine nach weltlichem und kirchlichem Recht einheitliche Definition des Begriffs des „sexuellen Missbrauchs“ existiert nicht. Insoweit verweisen die Gutachter auf die jeweils folgenden Ausführungen zum weltlichen und kirchlichen Recht.

Im weltlichen Strafrecht ist ferner zu berücksichtigen, dass mit der Verwirklichung eines sexuellen Missbrauchs oftmals auch andere Delikte, wie etwa die (tätliche) Beleidigung gemäß § 185 StGB, die Nötigung gemäß § 240 StGB, die Misshandlung von Schutzbefohlenen gemäß § 225 StGB oder Körperverletzungsdelikte gemäß den §§ 223 ff. StGB mitverwirklicht werden. Angesichts des auf die Prüfung und Bewertung des Verhaltens von Verantwortungsträgern im Umgang mit Missbrauchsfällen beschränkten Gutachenauftrags haben die Gutachter im Folgenden auf eine Darstellung dieser Straftatbestände verzichtet.

2. Strafbarkeit des Verhaltens nach weltlichem Recht

a) Tatbestände

Für die unmittelbar wegen sexuellen Übergriffen beschuldigten Personen sind im weltlichen Recht die Tatbestände des dreizehnten Abschnitts (Straftaten gegen

---

die sexuelle Selbstbestimmung) relevant. Da die Ahndung der unmittelbaren Missbrauchstaten im weltlichen Recht allein den Strafverfolgungsbehörden obliegt, sehen die Gutachter an dieser Stelle von einer umfassenden Darstellung sämtlicher Normen und Entwicklung des Sexualstrafrechts\textsuperscript{31} ab, sondern beschränken sich auf einen Überblick über strafbare Missbrauchshandlungen, den jeweils geschützten Personenkreis sowie die Frage der Einvernehmlichkeit sexueller Handlungen.

(1) \textbf{Missbrauchshandlungen}

Die Tatbestände des dreizehnten Abschnitts des StGB haben in der Vergangenheit eine stetige Entwicklung erfahren, die sowohl inhaltlicher Art im Sinne einer Erweiterung oder Änderung der Tatbestandsvoraussetzungen als auch terminologischer Art waren.

Die hier relevanten (zum Teil inzwischen gestrichenen) Tatbestände der §§ 174, 175 a.F., 176, 176a, 182 StGB\textsuperscript{32} knüpften in der Vergangenheit an den Begriff der \textit{Unzucht} bzw. \textit{der unzüchtigen Handlungen} bzw. des \textit{Beischlafs} an. Mit Inkrafttreten des Vierten Gesetzes zur Reform des Strafrechts (4. StrRG) vom 23.11.1973\textsuperscript{33} wurden die Tatbestände dann insofern angeglichen, als hinsichtlich der Tathandlung seither auf den Begriff der \textit{sexuellen Handlung} abgestellt wird.\textsuperscript{34} In den einzelnen Normen wird heute im Wesentlichen unterschieden zwischen sexuellen Handlungen \textit{an} einer Person und solchen \textit{vor} einer anderen Person. Darüber hinaus stellt etwa der Tatbestand des § 176 Abs. 4 Nr. 2 StGB auf sexuelle Handlungen \textit{von} Kindern ab. Nach § 175 Abs. 1 StGB a.F. wurde zudem ein Mann über achtzehn Jahre bestraft, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter achtzehn Jahren vornahm oder von einem Mann unter achtzehn Jahren an sich vornahmen lassen. Der Tatbestand der homosexuellen Handlungen wurde mit dem 29.

\textsuperscript{31} Zur zeitlichen Geltung der Normen des Sexualstrafrechts siehe Anhang I.
\textsuperscript{32} Von einer Darstellung der Tatbestände in Zusammenhang mit pornographischen Schriften (§§ 184 ff. StGB) wird abgesehen, da diese in den zu prüfenden Fällen allenfalls eine Randbedeutung einnehmen.
\textsuperscript{33} BGBl. I, 1725 ff.
\textsuperscript{34} Vgl. Regierungsentwurf zum 4. StrRG, BT-Drs. VI/1552, S. 15.
Strafrechtsänderungsgesetz vom 31.05.1994 jedoch ersatzlos aus dem StGB gestrichen.\textsuperscript{35}

§ 184h StGB enthält Bestimmungen zum Begriff der sexuellen Handlung. Hiernach sind sexuelle Handlungen im Sinne des StGB nur solche, die im Hinblick auf das jeweils geschützte Rechtsgut von einiger Erheblichkeit sind. Sexuelle Handlungen vor einem anderen sind nur solche, die vor einer anderen Person vorgenommen werden, die den Vorgang wahrnimmt. Welche Handlungen als sexuell im Sinne des StGB zu qualifizieren sind, ist in § 184h StGB indes nicht legaldefiniert. Da eine generelle Bestimmung des Sexuellen aufgrund der unterschiedlichen und je nach Kontext darunter zu fassenden Handlungen kaum möglich ist, hat sich weder in der Rechtsprechung noch in der Literatur eine allgemeine Definition herausgebildet. Maßgeblich ist allein, ob die konkrete Handlung nach ihrem äußeren Erscheinungsbild einen Sexualbezug aufweist.\textsuperscript{36} So ist ein Sexualbezug etwa bei einer Stimulation der Geschlechtsteile\textsuperscript{37} oder beim Einführen von Gegenständen in Vagina oder Anus\textsuperscript{38} zweifellos zu bejahen. Darüber hinaus können auch neutrale Handlungen, die für sich betrachtet nicht ohne Weiteres einen Sexualbezug erkennen lassen, tatbestandsmäßig sein; in diesen Fällen ist auf die Einschätzung eines objektiven Beobachters abzustellen, der alle Umstände des Einzelfalls kennt.\textsuperscript{39} Dabei ist auch zu berücksichtigen, ob der Beschuldigte mit sexuellen Absichten gehandelt hat.\textsuperscript{40} So können Umarmungen oder züchtigende Handlungen dadurch einen sexuellen Charakter erlangen, dass sie ihren Sexualbezug äußerlich erkennbar werden lassen.\textsuperscript{41}

§ 184h Nr. 1 StGB legt fest, dass nur diejenigen sexuellen Handlungen unter Strafe gestellt sind, die im Hinblick auf das geschützte Rechtsgut von einiger \textit{Erheblichkeit} sind. Bei der Beurteilung der Qualität einer Handlung sind nach höchstrichterlicher Rechtsprechung die gesamten Begleitumstände des Tatgeschehens zu

\begin{footnotesize}
\begin{itemize}
\item[\textsuperscript{35}] 29. StrÄndG v. 31.05.1994, BGBl. I, 1168.
\item[\textsuperscript{36}] BGH NJW 1981, 135; BGH NJW 1992, 325; BGH NSStZ-R 2017, 43.
\item[\textsuperscript{37}] BGH NJW 2016, 2049.
\item[\textsuperscript{38}] Hörnle, in: MüKo-StGB, 3. Aufl. 2017, § 184h Rn. 2.
\item[\textsuperscript{39}] BGH NSStZ 2002, 431, 432; BGH NSStZ-R 2017, 43.
\item[\textsuperscript{40}] BGH NSStZ-R 2005, 361, 367; BGH NSStZ-R 2008, 339, 340; BGH NSStZ-R 2017, 43.
\item[\textsuperscript{41}] BGH NSStZ-R 2017, 43, 44; Eisele, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 184h Rn. 6.
\end{itemize}
\end{footnotesize}

42 BGH NSZ-RR 2007, 12, 13.
46 BGH NSZ-RR 2017, 278; BGH SJV 2018, 421.
48 BGHSt 29, 336, 338; BGH NSZ 2015, 27, 29; Hörmle, in: Müko-StGB, 3. Aufl. 2017, § 184h Rn. 29 m. w. N.
49 BGBl. I, 2461.
Sowohl sexuelle Handlungen an einer anderen Person als auch sexuelle Handlungen einer anderen Person am Täter setzen eine Berührung des Körpers voraus, wobei das Anfassen über der Kleidung ausreichend ist. Als sexuelle Handlung vor einer anderen Person sind hingegen Handlungen ohne Körperkontakt erfasst. Gemeint ist damit sowohl die Vornahme einer sexuellen Handlung des Täters vor dem Opfer (so etwa in §§ 174 Abs. 3 Nr. 1, 176 Abs. 4 Nr. 1 StGB) als auch das Bewegen des Opfers dazu, sexuelle Handlungen vor dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen (so etwa § 174 Abs. 3 Nr. 2 StGB). Strafbar ist eine sexuelle Handlung vor einem anderen jedoch nur dann, wenn der Schutz Minderjähriger und Schutzbefohlener im Raum steht (so in den §§ 174 Abs. 3, 176 Abs. 4 StGB). § 184h Nr. 2 StGB beschränkt die Strafbarkeit bei sexuellen Handlungen vor einer anderen Person auf diejenigen Fälle, in denen die andere Person die Handlung wahrnimmt. Handlungen vor schlafenden, bewusstlosen oder unaufmerksamen Personen sind mithin nicht tatbestandsmäßig. Bei sexuellen Handlungen von Minderjährigen (so etwa in § 176 Abs. 4 Nr. 2 StGB) muss hingegen weder ein Körperkontakt mit anderen noch die Wahrnehmung der Handlung durch einen anderen erfolgen.

Die Vornahme einer sexuellen Handlung setzt aktives Tun voraus; die lediglich passive Hinnahme oder Beobachtung einer sexuellen Handlung eines anderen ist nicht tatbestandsmäßig. Gleiches gilt für die Tathandlung des Vornehmenslassens; auch insoweit genügt das bloße Duldun nicht, vielmehr bedarf es einer Ermunterung oder Bestärkung. Das Bestimmen des Opfers zur Vornahme sexueller Handlungen setzt voraus, dass dessen Wille ausdrücklich oder konkludent durch eine psychische Einwirkung beeinflusst und dadurch dessen Entschluss zur Vornahme der Handlung jedenfalls mitverursacht wird. Dies kann durch

---

50 BGH NSIZ 1992, 433.
54 Hörmle, in: Müko-StGB, 3. Aufl. 2017, § 184h Rn. 5.
55 BGH StV 2014, 733.
Überredung, Versprechen von Geschenken, Drohung, Täuschung oder auf sonstige Weise geschehen.\textsuperscript{57}

Die §§ 176a und 177 StGB enthalten zudem Strafzumessungsregeln in Form besonders schwerer Fälle sowie Qualifikationstatbestände, die im Hinblick auf die Tathandlung an weitere Voraussetzungen geknüpft sind. So setzt sowohl der Qualifikationstatbestand des schweren sexuellen Missbrauchs von Kindern gemäß § 176a Abs. 2 Nr. 1 StGB als auch die Strafzumessungsregel des § 177 Abs. 6 S. 2 Nr. 1 StGB voraus, dass der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen vornimmt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind. Der Beischlaf erfordert eine Vereinigung der Geschlechtsteile in der Weise, dass das Glied in den Scheidenvorhof eindringt.\textsuperscript{58} Ähnliche sexuelle Handlungen müssen ebenfalls mit einem Eindringen in den Körper verbunden und von ihrem Gewicht mit dem Beischlaf vergleichbar sein. Hierunter fallen insbesondere Oral- und Analverkehr.\textsuperscript{59} Die Qualifikationstatbestände des § 177 Abs. 5 Nrn. 1 und 2 StGB setzen zudem voraus, dass der Täter gegenüber dem Opfer Gewalt anwendet (Nr. 1) oder dem Opfer mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben droht (Nr. 2).

(2) Geschützte Personenkreise

Die hier relevanten Missbrauchstatbestände dienen dem Schutz verschiedener Personenkreise.

(a) Kinder

Der Tatbestand des § 176 StGB sowie die Tatbestandsqualifikation des § 176a StGB stellen den (schweren) sexuellen Missbrauch von Kindern unter Strafe.

\textsuperscript{57} Eisele, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 176 Rn. 8.
\textsuperscript{58} BGH NJW 2001, 455.
\textsuperscript{59} BGH NStZ 2000, 27.
Gemäß § 176 Abs. 1 StGB ist unter einem Kind eine Person unter 14 Jahren zu verstehen. Diese Altersgrenze galt auch bereits in früheren Fassungen des Tatbestands.\(^{60}\)

\(b\) Jugendliche

Der sexuelle Missbrauch von Personen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres\(^{61}\) wird heute von § 182 StGB erfasst. Der Schutz von Jugendlichen hat gerade mit Blick auf die Altersgrenzen in der Vergangenheit indes eine stetige Entwicklung durchlaufen.


\(^{60}\) Vgl. Anhang I.


Unter einer Zwangslage im Sinne von § 182 Abs. 1 StGB ist eine ernste persönliche oder wirtschaftliche Bedrängnis des Opfers zu verstehen. Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung setzt sie Umstände von Gewicht voraus, „denen die spezifische Gefahr anhaftet, sexuellen Übergriffen gegenüber einem Jugendlichen in einer Weise Vorschub zu leisten, dass sich der Jugendliche ihnen gegenüber nicht ohne weiteres entziehen kann“. Dies kann zu bejahen sein bei Betäubungsmittelabhängigkeit, Obdachlosigkeit oder Angst vor der Gewalt des Täters, nicht hingegen bei Bestehen einer Überraschungssituation oder Neugier auf sexuelle Erfahrungen.

Unter der Fähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung im Sinne von § 182 Abs. 3 StGB ist die geistige und seelische Reife des Jugendlichen zu verstehen, Bedeutung und Tragweite der konkreten sexuellen Handlung für seine Person angemessen zu erfassen und sein Handeln danach auszurichten. Hierbei ist vor allem das Verhältnis des Opfers zum erwachsenen Täter von Bedeutung, insbesondere wenn zwischen beiden ein „Machtgefälle“ besteht, das es dem Täter ermöglicht, den Willen des Jugendlichen in unlauterer Weise zu beeinflussen.

62 BGH NStZ-RR 2008, 238.
64 BT-Drs. 12/4584, S. 8.
66 BT-Drs. 12/4584, S. 8; BGH NStZ-RR 2018, 75.
67 BT-Drs. 12/4584, S. 8; BGH NStZ-RR 2018, 75, 76.
(c) Schutzbefohlene

Der sexuelle Missbrauch von Schutzbefohlenen wird von § 174 StGB unter Strafe gestellt. Der Begriff des Schutzbefohlenen wurde erst mit dem 4. StrRG vom 24.11.1973\textsuperscript{68} eingefügt. Auch bis zum damaligen Zeitpunkt erfasste der Tatbestand des § 174 StGB jedoch verschiedene mit einer Über- und Unterordnung verbundene Obhutsverhältnisse, die dem Gesetzgeber als besonders schutzbedürftig erschienen. So sind seit Juni 1943 u. a. Personen vom Schutzbereich der Norm erfasst, die dem Täter in ihrer Erziehung, Ausbildung oder Betreuung (in der Lebensführung) anvertraut sind (§ 174 Abs. 1 Nr. 1 StGB). Hiervon erfasst sind beispielsweise Kinder und Jugendliche im Verhältnis zu ihren (Adoptiv-, Pflege-)Eltern\textsuperscript{69}, Schüler zu ihren Lehrern\textsuperscript{70} oder auch Konfirmanden im Verhältnis zu Geistlichen\textsuperscript{71}, nicht aber minderjährige Gemeindemitglieder im Verhältnis zu Pfarrern\textsuperscript{72}.


Am 27.01.2015 wurden in § 174 Abs. 2 StGB ferner Personen unter 16 (Nr. 1) bzw. unter 18 Jahren (Nr. 2) in den Schutzbereich aufgenommen, die in einem

\textsuperscript{68} BGBl. I, 1725 ff.
\textsuperscript{69} Lederer, in: AnwaltKommentar, StGB, 3. Aufl. 2020, § 174 Rn. 14; Eisele, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 174 Rn. 6 m. w. N.
\textsuperscript{70} BGHSt 33, 340, 343.
\textsuperscript{71} Eisele, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 174 Rn. 6 m. w. N.
\textsuperscript{72} BGHSt, 33, 340, 343.

(3) Einvernehmlichkeit

Da jede sexuelle Handlung mit Körperkontakt in die Rechtssphäre eines anderen eingreift und seine körperliche Integrität berührt, bedarf es der Zustimmung des betreffenden Sexualpartners. Dort, wo eine wirksame Zustimmung fehlt, liegt ein Angriff auf das sexuelle Selbstbestimmungsrecht vor. Ob eine wirksame Zustimmung erteilt werden kann und wann diese vorliegt, ist bei den Tatbeständen des Sexualstrafrechts jedoch unterschiedlich geregelt.

Das StGB geht von der Annahme aus, dass Kinder unter 14 Jahren nicht in der Lage sind, eigenverantwortlich über ihr Sexualleben zu bestimmen; mangels Dispositionsfähigkeit können Kinder bis zu diesem Alter einem Sexualkontakt mithin nicht wirksam zustimmen. Insoweit ist jede sexuelle Handlung an, vor oder durch ein Kind unter 14 Jahren nach § 176 StGB strafbar, selbst wenn das Kind der Handlung zugestimmt hat.

Jugendliche können Sexualkontakten hingegen grundsätzlich wirksam zustimmen, was in der Vergangenheit aber nicht immer der Fall war. So wurden homosexuelle Handlungen zwischen einem Mann über 18 Jahren und einem anderen Mann unter 21 Jahren nach dem 1994 gestrichenen § 175 Abs. 1 (Nr. 1) StGB a.F.

73 BT-Drs. 18/2601, S. 27.

Für Sexualkontakte mit Schutzbefohlenen unter 16 Jahren, die dem Täter zur Erziehung, Ausbildung oder Betreuung in der Lebensführung anvertraut sind oder die einer entsprechenden Einrichtung angehören (Abs. 1 Nr. 1, Abs. 2 Nr. 1), gilt ein absolutes Abstinenzgebot;\(^ {77}\) der Schutzbefohlene kann dem Sexualkontakt in diesen Fällen nicht wirksam zustimmen. Gleiches gilt für unter 18-jährige Abkömmlinge im Sinne des Absatzes 1 Nr. 3. Bei jugendlichen Schutzbefohlenen unter 18 Jahren, die keine Abkömmlinge sind, sind die strafbaren Sexualkontakte hingegen auf den Missbrauch der besonderen Abhängigkeit (Abs. 1 Nr. 2) bzw. der Stellung in der Einrichtung (Abs. 2 Nr. 2) beschränkt. Insoweit sind einvernehmliche Sexualkontakte straflos, bei denen das Machtgefälle keine Rolle spielt.\(^ {78}\)

Unabhängig vom Alter des Opfers stellt darüber hinaus § 177 StGB sexuelle Handlungen unter Strafe, die gegen dessen Willen oder unter Ausnutzung einer Lage durchgeführt werden, in der das Opfer zur Willensbildung oder -äußerung nicht in der Lage ist.

\(^ {76}\) Das vom Tatbestand des § 182 StGB vorausgesetzte Alter des Opfers wurde seit 1994 geändert, vgl. Anhang I.


b) Verjährungsregeln

Abgesehen von dem Verbrechen des Mordes gemäß § 211 StGB unterliegen alle Straftaten der Verfolgungsverjährung. Wann diese eintritt, ist von der Art des verwirklichten Delikts bzw. dessen Strafdrohung abhängig. § 78 Abs. 3 StGB normiert insoweit Verjährungsfristen von drei, fünf, zehn, zwanzig oder dreißig Jahren, abhängig von dem Höchstmaß der angedrohten Strafe. Die Frist richtet sich dabei nach der Strafdrohung des Gesetzes, dessen Tatbestand die Tat verwirklicht; Strafschärfungen oder Milderungen sind gemäß § 78 Abs. 4 StGB für die Bemessung der Verjährungsfrist unbeachtlich.

Für die hier im Raum stehenden Straftatbestände gelten aktuell folgende Verjährungsfristen:
<table>
<thead>
<tr>
<th>Tatbestand</th>
<th>Verjährungsfrist</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 1 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 2 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 3 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Kindern</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 1 StGB</td>
<td>10 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 2 StGB</td>
<td>10 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 4 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 5 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Schwerer sexueller Missbrauch von Kindern</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 1 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 2 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 3 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 5 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Jugendlichen</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 1 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 2 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 3 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Übergriff; sexuelle Nötigung; Vergewaltigung</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 1 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 2 StGB</td>
<td>5 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 4 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 5 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 7 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 8 StGB</td>
<td>20 Jahre</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Die Verjährung beginnt gemäß § 78a S. 1 StGB, sobald die Tat beendet ist. Bei den hier relevanten Straftatbeständen des dreizehnten Abschnitts des Strafgesetzbuches, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, handelt es sich überwiegend um sog. Tätigkeitsdelikte, d. h. eine Verwirklichung des Straftatbestands setzt keinen tatbestandsmäßigen Erfolgseintritt voraus. Sie sind beendet, sobald der Täter die tatbestandsmäßige Handlung einstellt. Zu diesem Zeitpunkt beginnt folglich die Frist der Verfolgungsverjährung.

Die §§ 78b und 78c StGB regeln verschiedene Gründe, aus denen die Verjährungsfrist ruht oder unterbrochen wird. Ruhen bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Beginn der Verjährungsfrist hinausgeschoben oder ihr Weiterlauf gehemmt wird. Nach dem Ende des Ruhens läuft die Frist mithin weiter. Demgegenüber verliert bei der Unterbrechung gemäß § 78c StGB der bereits abgelaufene Teil der Frist seine Bedeutung, d. h. nach jeder Unterbrechung beginnt die Verjährung gemäß § 78c Abs. 3 StGB von neuem; dies jedoch nur bis zum Eintritt der absoluten Verfolgungsverjährung. Für die gegenständliche Untersuchung relevant ist insbesondere der opferbezogene Ruhenstatbestand des § 78b Abs. 1 Nr. 1 StGB. Hiernach ruht die Verjährung bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres des Opfers bei Straftaten nach den §§ 174 bis 174c, 176 bis 178, 180 Abs. 3, §§ 182, 225, 226a und 237 StGB. Die Vorschrift wurde durch das Dreißigste Strafrechtsänderungsgesetz vom 23.06.1994 in das StGB eingeführt, sah ein Ruhen der Verjährung seinerzeit jedoch nur bis zur Vollendung des achttzehnten Lebensjahres des Opfers bei Straftaten nach den damaligen §§ 176 bis 179 StGB vor. Seither fanden mehrfache Anpassungen der Norm an die Änderungen der jeweiligen Straftatbestände statt. Das Alter des Opfers wurde hingegen erst im Juni 2013 zunächst auf die Vollendung des 21. Lebensjahres und schließlich im Januar 2015 auf die Vollendung des 30. Lebensjahres angehoben. Gemäß Art. 316c EGSStGB gilt der Ruhensgrund des § 78b Abs. 1 Nr. 1 StGB auch für Taten, die vor

79 Saliger, in: Kindhäuser/Neumann/Paefgen, StGB, 5. Aufl. 2017, § 78a Rn. 17; Mitsch, in: MüKo-StGB, 4. Aufl. 2020, § 78a Rn. 6; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 78a Rn. 11.
81 BGBl. I, 1310.
82 StORMG v. 26.06.2013, BGBl. I, 1805.
83 49. StrÄndG v. 21.02.2015, BGBl. I, 10.
Inkrafttreten der Vorschrift begangen wurden, sofern deren Verfolgung zu diesem Zeitpunkt noch nicht verjährt war.

Ist die Verfolgung der Tat nach den genannten Vorschriften verjährt, stellt dies ein Verfahrenshindernis dar; eine Ahndung der Tat ist dann gemäß § 78 Abs. 1 S. 1 StGB nicht mehr möglich. Das weltliche Strafverfahren ist einzustellen.

c) Rechtsfolgen

(1) Verfahrenseinstellung und Freispruch

Sowohl im staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahren als auch im gerichtlichen (Zwischen- und Haupt-)Verfahren bestehen verschiedensten Möglichkeiten der Verfahrenseinstellung, die jeweils an unterschiedliche Voraussetzungen geknüpft sind. Ist nach Durchführung einer Hauptverhandlung eine Strafbarkeit des Angeklagten zu verneinen, ergeht ein freisprechendes Urteil.

(a) Verfahrenseinstellung nach § 170 Abs. 2 StPO

Entsprechend dem Legalitätsprinzip ist die Staatsanwaltschaft gemäß § 170 Abs. 1 StPO verpflichtet, Anklage gegen den Beschuldigten zu erheben, sofern die Ermittlungen genügenden Anlass zur Erhebung der öffentlichen Klage bieten. Voraussetzung ist insoweit ein hinreichender Tatverdacht gegen den Beschuldigten, d. h. dass nach vorläufiger Tatbewertung eine überwiegende Wahrscheinlichkeit der Verurteilung des Beschuldigten wegen der ihm zur Last gelegten Straftat bestehen muss. Dies setzt eine Prognose der Staatsanwaltschaft bei Abschluss

---

der Ermittlungen voraus, ob und inwieweit im Rahmen der Hauptverhandlung mit einer Überführung des Beschuldigten zu rechnen ist.\footnote{Moldenhauer, in: KK-StPO, 8. Aufl. 2019, § 170 Rn. 3; Zöller, in: Gercke/Julius/Temming/Zöller, StPO, 6. Aufl. 2019, § 170 Rn. 3.}

Besteht aus Sicht der Staatsanwaltschaft kein genügender Anlass zur Anklageerhebung, muss sie das Ermittlungsverfahren gemäß § 170 Abs. 2 StPO einstellen. Gründe für eine Verfahrenseinstellung können dabei sowohl tatsächlicher als auch rechtlicher Natur sein.

Aus tatsächlichen Gründen ist das Ermittlungsverfahren einzustellen, wenn es nach Auffassung der Staatsanwaltschaft an den erforderlichen Beweisen für die Täterschaft des Beschuldigten oder für Tatumstände, die ein gesetzliches Tatbestandsmerkmal ausfüllen, fehlt.\footnote{Moldenhauer, in: KK-StPO, 8. Aufl. 2019, § 170 Rn. 18.} Aus Rechtsgründen ist das Ermittlungsverfahren einzustellen, wenn der zur Last gelegte Sachverhalt entweder keinen Straftatbestand verwirklicht bzw. der Beschuldigte einen Rechtfertigungs-, Schuldausschluss-, Strafausschluss- oder Strafaufhebungsgrund verwirklicht hat oder ein nicht behebbares Verfahrenshindernis vorliegt. Ein unbehebbares Verfahrenshindernis kann in der dauerhaften Verhandlungsunfähigkeit oder dem Tod des Beschuldigten oder auch im Eintritt der Verfolgungsverjährung für die zur Last gelegte Tat liegen.\footnote{Moldenhauer, in: KK-StPO, 8. Aufl. 2019, § 170 Rn. 15.} Zudem liegt ein solches bei Antragsdelikten vor, wenn kein Strafantrag gestellt wurde und – dies gilt nur für relative Antragsdelikte – auch kein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung gegeben ist. Um ein relatives Antragsdelikt handelt es sich etwa bei § 182 Abs. 3 StGB, d. h. die Tat wird gemäß § 182 Abs. 5 StGB nur dann verfolgt, wenn entweder die Eltern oder sonst zur Sorge berechtigte Personen (§ 77 Abs. 3 StGB) innerhalb von drei Monaten nach Kenntniserlangung von der Tat (§ 77b StGB) einen entsprechenden Antrag stellen oder die Staatsanwaltschaft wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält. Ob ein besonderes Interesse an der Strafverfolgung bejaht wird, liegt im Ermessen der Strafverfolgungsbehörde. Es wird regelmäßig bejaht bei einschlägigen Vorstrafen des
Beschuldigten, erheblichen Folgeschäden für das mutmaßliche Opfer oder einem besonders verwerflichen Verhalten des Beschuldigten.\textsuperscript{88}

Die Staatsanwaltschaft ist nur so lange zur vollständigen Aufklärung des Sachverhalts verpflichtet, wie ein Tatverdacht gegen den Beschuldigten besteht. Ist dieser aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen nicht (mehr) gegeben, ist das Verfahren nach § 170 Abs. 2 StPO einzustellen. Insbesondere für Fälle, in denen Verfolgungsverjährung eingetreten ist, geht damit einher, dass ggf. eine Verfahrenseinstellung erfolgt, bevor der Sachverhalt ausermittelt wurde.

(b) Verfahrenseinstellung gemäß §§ 153, 153a StPO

Sowohl Staatsanwaltschaft als auch Gericht haben unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, das Verfahren gegen den Beschuldigten aus Opportunitätsgründen nach den §§ 153, 153a StPO einzustellen.

Voraussetzung einer Verfahrenseinstellung nach § 153 StPO ist zunächst, dass das Verfahren ein Vergehen zum Gegenstand hat. Wird dem Beschuldigten hingegen ein Verbrechen zur Last gelegt, d. h. eine Tat, die im Mindestmaß mit Freiheitsstrafe von einem Jahr und darüber bedroht ist, § 12 Abs. 1 StGB (so etwa die §§ 176a, § 177 Abs. 4, 5, 7, 8 StGB), ist für eine Verfahrenseinstellung aus Opportunitätsgründen von vorneherein kein Raum. Erforderlich ist gemäß § 153 StPO weiterhin, dass die Schuld des Beschuldigten als gering anzusehen wäre. Der Wortlaut der Norm macht insoweit deutlich, dass es nicht auf den Nachweis einer geringeren Schuld ankommt, sondern allein die Schuld entscheidend ist, die anzunehmen wäre, wenn die Feststellungen in einer Hauptverhandlung dem Bild zum gegenwärtigen Verfahrenszeitpunkt entsprächen.\textsuperscript{89} Dies setzt mithin eine hypothetische Schuldbeurteilung voraus.\textsuperscript{90} Für die Beurteilung des Ausmaßes der hypothetischen Schuld kann auf die Maßstäbe der Strafzumessung in § 46 StGB

---

\textsuperscript{88} BT-Drs. 12/4584, S. 8.
\textsuperscript{89} BVerfG NStZ 1990, 598, 599.
\textsuperscript{90} Beukelmann, in: BeckOK-StPO, 38. Ed. 01.10.2020, § 153 Rn. 13; Diemer, in: KK-StPO, 8. Aufl. 2019, § 153 Rn. 11.
abgestellt werden.\(^{91}\) Es kommt dabei nicht auf die absolute Höhe der Strafe an, die der Beschuldigte im Fall des Tatnachweises zu erwarten hätte, sondern darauf, ob sich die hypothetische Strafe im unteren Bereich des konkreten Strafrahmens bewegen würde.\(^{92}\) Hierbei können Gesichtspunkte wie das Vorleben und die persönlichen Verhältnisse des Beschuldigten oder auch der Zeitabstand zwischen der zur Last gelegten Tat und dem Strafverfahren eine Rolle spielen. Entscheidend ist, ob die hypothetische Schuld geringer als in Fällen vergleichbarer Art ist.\(^{93}\) Schließlich setzt § 153 StPO voraus, dass kein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung besteht. Ein solches liegt in der Regel vor, wenn der Rechtsfrieden durch die zur Last gelegte Tat über den Lebenskreis des Verletzten hinaus gestört und die Strafverfolgung ein gegenwärtiges Anliegen der Allgemeinheit ist.\(^{94}\) Dies kann sowohl aus spezial- als auch aus generalpräventiven Gründen oder auch aus Gründen in der Person des Beschuldigten, etwa Vorstrafen oder einer bewussten Missachtung staatlicher Autorität, zu bejahen sein.\(^{95}\)

Die Möglichkeit einer Verfahrenseinstellung nach § 153 StPO besteht sowohl für die Staatsanwaltschaft (Abs. 1) als auch für das Gericht nach Anklageerhebung (Abs. 2). In beiden Fällen handelt es sich um eine Ermessensentscheidung,\(^{96}\) die vom Anzeigenerstatter und/oder Verletzten nicht mit einem förmlichen Rechtsbehelf angefochten werden kann. Die Staatsanwaltschaft kann das Verfahren gemäß § 153 Abs. 1 StPO ohne Zustimmung des Beschuldigten einstellen; eine Zustimmung des Gerichts ist gemäß § 153 Abs. 1 S. 2 StPO nur dann erforderlich, wenn das Vergehen mit einer im Mindestmaß erhöhten Strafe bedroht ist oder die Tatfolgen als nicht gering zu qualifizieren sind. Hat die Staatsanwaltschaft bereits Anklage erhoben, kann das Gericht das Verfahren gemäß § 153 Abs. 2 S. 1 StPO mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft und abgesehen von den Fällen des § 153 Abs. 2 S. 2 StPO – des Angeschuldigten durch Beschluss einstellen.

\(^{91}\) Gercke, in: Gercke/Julius/Temming/Zöller, StPO, 6. Aufl. 2019, § 153 Rn. 4; Meyer-Goßner/Schmitt, StPO, 63. Aufl. 2020, § 153 Rn. 4.
\(^{92}\) Mavany, in: LR-StPO, 27. Aufl. 2020, § 153 Rn. 25, 28.
\(^{93}\) Peters, in: MüKo-StPO, 2016, § 153 Rn. 18.
\(^{94}\) Meyer-Goßner/Schmitt, StPO, 63. Aufl. 2020, § 153 Rn. 7.
Eine Verfahrenseinstellung gemäß § 153a StPO kommt in Betracht, wenn eine Verfahrenseinstellung nach § 153 StPO wegen eines öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung nicht möglich ist.\(^97\) Vorausgesetzt ist, dass das öffentliche Interesse an der Strafverfolgung des Beschuldigten durch Auflagen oder Weisungen ausgeräumt werden kann.\(^98\) Hierbei sind sowohl die Person des Beschuldigten (wie etwa einschlägige Vorverurteilungen oder wiederholte Verfahrenseinstellungen nach §§ 153, 153a StPO) als auch Gesichtspunkte wie Wiedergutmachungsbemühungen oder eine lange Verfahrensdauer in den Blick zu nehmen. Während § 153 StPO eine geringe hypothetische Schuld verlangt, ist eine Einstellung nach § 153a StPO nur dann möglich, wenn die Schwere der Schuld der Verfahrenseinstellung nicht entgegensteht. Während § 153 StPO Fälle geringfügiger Kriminalität erfasst, wird der Anwendungsbereich des § 153a StPO mithin auf Fälle mittlerer Kriminalität ausgeweitet.\(^99\) Anders als § 153 StPO setzt § 153a StPO ferner die Bejahung eines hinreichenden Tatverdachts voraus, da dem Beschuldigten nur unter dieser Bedingung die Erfüllung von Auflagen oder Weisungen auferlegt werden kann.\(^100\)

Als Auflagen oder Weisungen kommen die in § 153a Abs. 1 S. 2 Nr. 1 – 7 StPO niedergelegten Maßnahmen allein oder nebeneinander in Betracht, die jedoch nicht abschließend normiert sind.\(^101\) Die größte praktische Relevanz kommt dabei der Auflage der Zahlung eines bestimmten Geldbetrags zugunsten einer gemeinnützigen Einrichtung oder der Staatskasse zu. Maßgeblich für die Höhe der festzusetzenden Geldauflage sind einerseits die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Beschuldigten und andererseits der Umfang des durch die Auflage auszuräumenden öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung.\(^102\) Ist eine Auflage oder Weisung festgesetzt, wird dem Beschuldigten die Erfüllung unter

98 Wimmer, in: Leitner/Rosenau, Wirtschafts- und Steuerstrafrecht, § 153a StPO Rn. 8; Peters, in: Mük-StPO, 2016, § 153a Rn. 10.
100 BVerfG NSZ-RR 1996, 168.
102 Beulke, in: LR-StPO, 27. Aufl. 2020, § 153a Rn. 57.
Fristsetzung aufgegeben und das Verfahren erst dann endgültig eingestellt, wenn dieser seinen Pflichten vollständig nachgekommen ist.

Die Staatsanwaltschaft hat gemäß § 153a Abs. 1 S. 1 StPO vor einer Verfahrenseinstellung grundsätzlich die Zustimmung des Gerichts und des Beschuldigten einzuholen. Gemäß § 153a Abs. 1 S. 7 StPO ist die Zustimmung des Gerichts bei Auferlegung der Auflagen und Weisungen der Nrn. 1 – 6 aber ausnahmsweise entbehrlich, wenn dem Beschuldigten ein Vergehen vorgeworfen wird, das nicht mit einer im Mindestmaß erhöhten Strafe geahndet wird. Hat die Staatsanwaltschaft bereits Anklage erhoben, ist die Auferlegung von Auflagen und Weisungen sowie die endgültige Verfahrenseinstellung nach deren Erfüllung dem Gericht gemäß § 153a Abs. 2 S. 1 StPO nur mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft und des Angeschuldigten möglich. Dem Anzeigenerstatter und/oder Verletzten steht auch gegen eine Verfahrenseinstellung nach § 153a StPO kein förmlicher Rechtsbehelf zu.

Eine Einstellung nach den §§ 153, 153a StPO beendet das Strafverfahren ohne Schuldspruch. Üblicherweise erfolgt dies in einem Stadium, in dem die gesetzlichen Voraussetzungen der Schuldspruchreife noch nicht vorliegen. Insoweit fehlt es – sofern keine Hauptverhandlung bis zur Schuldspruchreife durchgeführt wurde – an der prozessordnungsgemäßen Grundlage für eine Erkenntnis zur Schuld.103
Es gilt mithin die aus Art. 2 Abs. 1 GG in Verbindung mit dem Rechtsstaatsprinzip sowie aus Art. 6 Abs. 2 EMRK resultierende Unschuldsvermutung, wonach jede Person, der eine Straftat zur Last gelegt wird, bis zum Beweis ihrer Schuld als unschuldig gilt. Die verfassungsrechtlich garantierte Unschuldsvermutung schützt den Betroffenen mithin vor sämtlichen Nachteilen, die einem Schuldspruch oder einer Strafe gleichkommen, denen aber kein rechtsstaatlich prozessordnungsgemäßes Verfahren zur Schuldfeststellung vorausgegangen ist.104 Demzufolge stellt es nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts eine Verletzung der Unschuldsvermutung dar, „wenn dem Beschuldigten strafrechtliche Schuld attestiert wird, obwohl das Verfahren eingestellt, also dem tatsächlich bestehenden

---

103 BVerfG NStZ 1990, 598, 599.
104 BVerfG NStZ 1992, 238.
Tatverdacht nicht weiter nachgegangen wird und das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren zum Nachweis der Schuld nicht stattgefunden hat".105

(c) Freispruch und Verfahrenseinstellung gemäß § 260 Abs. 3 StPO

Wird gegen den Angeschuldigten eine Hauptverhandlung durchgeführt, in welcher die Strafbarkeit der mit der Anklageschrift bzw. des gg. abweichenden Eröffnungsbeschlusses abgegrenzten Tat aus tatsächlichen oder rechtlichen Gründen verneint wird, ergeht ein freisprechendes Urteil. In tatsächlicher Hinsicht kann dies erfolgen, weil die zur Last gelegte Tat nicht nachweisbar oder die Unschuld des Angeklagten erwiesen ist. Verletzt der festgestellte Sachverhalt kein Strafgesetz, erfolgt hingegen ein Freispruch aus Rechtsgründen.

Eine Verfahrenseinstellung durch Urteil ist gemäß § 260 Abs. 3 StPO auszusprechen, wenn ein nicht oder nicht in absehbarer Zeit behebbares Verfahrenshindernis, etwa dauernde Verhandlungsunfähigkeit des Angeklagten oder Eintritt der Verfolgsverjährung, besteht.

(2) Verurteilung und Bestrafung


Das Strafmaß für Taten des dreizehnten Abschnitts des StGB reicht je nach Tatbestand von Geldstrafe bis zu lebenslanger Freiheitsstrafe. Einzelne Tatbestände

105 BVerfG NStZ 1990, 598, 599 (für § 153 StPO); so auch BVerfG NJW 1991, 1530, 1531 (für § 153a StPO).
enthalten die Möglichkeit, von einer Bestrafung abzusehen, sofern das Unrecht der Tat gering ist (so etwa die §§ 174 Abs. 5, 182 Abs. 6 StGB). Diese Regelungen sind mit Blick auf die Einstellungsmöglichkeiten der §§ 153, 153a StPO allerdings von geringer praktischer Bedeutung.

Die Bemessung der zu verhängenden Geldstrafe erfolgt in zwei Schritten: Zunächst wird die Anzahl der Tagessätze nach dem Maß des Verschuldens des Täters festgelegt. Die Anzahl der Tagessätze liegt gemäß den §§ 40 Abs. 1 S. 2, 54 Abs. 2 S. 2 StGB bei mindestens fünf und höchstens 360 bzw. bei mehreren Taten von 720 Tagessätzen. Die Festlegung orientiert sich an den Grundsätzen der Strafzu-messung gemäß § 46 StGB. Im nächsten Schritt wird gemäß § 40 Abs. 2 S. 1 StGB die Tagessatzhöhe unter Berücksichtigung der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Täters bestimmt. Gemäß § 40 Abs. 4 StGB hat das Gericht im Urteil Anzahl und Höhe der Tagessätze anzugeben, aus denen sich die Gesamtsumme der Geldstrafe ergibt.

Für die hier relevanten Missbrauchstatbestände sieht das StGB aktuell folgende Strafrahmen vor, wobei Schärfungen und Milderungen, die für schwere oder minder schwere Fälle vorgesehen sind, unerwähnt bleiben:
<table>
<thead>
<tr>
<th>Tatbestand</th>
<th>Strafrahmen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 1 StGB</td>
<td>FS von 3 Monaten – 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 2 StGB</td>
<td>FS von 3 Monaten – 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 174 Abs. 3 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 3 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Kindern</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 1 StGB</td>
<td>FS von 6 Monaten – 10 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 2 StGB</td>
<td>FS von 6 Monaten – 10 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 4 StGB</td>
<td>FS von 3 Monaten – 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176 Abs. 5 StGB</td>
<td>FS von 3 Monaten – 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Schwerer sexueller Missbrauch von Kindern</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 1 StGB</td>
<td>FS von 1 Jahr – 15 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 2 StGB</td>
<td>FS von 2 Jahren – 15 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 3 StGB</td>
<td>FS von 2 Jahren – 15 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 176a Abs. 5 StGB</td>
<td>FS von 5 Jahren – 15 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Missbrauch von Jugendlichen</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 1 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 2 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 182 Abs. 3 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 3 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sexueller Übergriff; sexuelle Nötigung; Vergewaltigung</strong></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 1 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 2 StGB</td>
<td>GS oder FS bis zu 5 Jahren</td>
</tr>
<tr>
<td>§ 177 Abs. 4 StGB</td>
<td>FS von 1 Jahr – 15 Jahren</td>
</tr>
</tbody>
</table>
§ 177 Abs. 5 StGB  |  FS von 1 Jahr – 15 Jahren  
§ 177 Abs. 7 StGB  |  FS von 3 Jahren – 15 Jahren  
§ 177 Abs. 8 StGB  |  FS von 5 Jahren – 15 Jahren  

Anm.: GS = Geldstrafe, FS = Freiheitsstrafe

Freiheitsstrafen unter sechs Monaten sind bei günstiger Sozialprognose gemäß § 56 Abs. 1 und 3 StGB zur Bewährung auszusetzen. Dies gilt grundsätzlich auch für Freiheitsstrafen zwischen sechs und zwölf Monaten, es sei denn die Verteidigung der Rechtsordnung gebietet die Vollstreckung. Freiheitsstrafen zwischen einem Jahr und zwei Jahren können gemäß § 56 Abs. 2 und 3 StGB zur Bewährung ausgesetzt werden, wenn nach der Gesamtwürdigung von Tat und Persönlichkeit des Verurteilten besondere Umstände vorliegen, und die Verteidigung der Rechtsordnung die Vollstreckung nicht gebietet. Bei Freiheitsstrafen über zwei Jahren ist eine Aussetzung zur Bewährung hingegen nicht möglich.

3. Strafbarkeit nach kirchlichem Recht

Das kirchliche Strafverfahren hat über Jahrzehnte hinweg ein Schattendasein geführt, was zur Folge hatte, dass es kaum wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema in deutscher Sprache gibt und Praktiker-Literatur rar ist.\(^\text{106}\)


\textsuperscript{110} AAS 102, 2010, S. 419-434; näher zu den Normae SST 2010 unter D. II. 2. f).


\textsuperscript{112} Promulgirt in: L'Osservatore Romano vom 10.05.2015 mit der Anordnung des Inkrafttretens am 01.06.2019. Vgl. Communications 51, 2019, S. 23-33; näher zu diesem Motu Proprio unter E. II. 2. i).

16.07.2020 von der Kongregation für die Glaubenslehre im Internet veröffentlichte „Vademecum zu einigen Fragen in den Verfahren zur Behandlung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Kleriker“\textsuperscript{114} (kurz: Vad.) brachte in vielen Punkten erstmals echte Klarheit.\textsuperscript{115}


\textbf{a) Überblick}

\textbf{(1) Grundgedanken des kirchlichen Strafrechts}

Die Betrachtung der kirchenrechtlichen gesetzlichen und untergesetzlichen Normen kann isoliert von den weltlichen (Straf-)Vorschriften erfolgen. Das kirchliche Strafrecht steht nicht im Konflikt mit weltlichem Strafrecht; Kleriker unterliegen in

\textsuperscript{114} Dieses „Vademecum“ versteht sich nicht als Rechtsquelle (z.B. Instruktion), sondern als praxisorientierte Handreichung offiziellen Charakters, welche zugleich die Praxis der Glaubenskongregation zu erkennen gibt. Als offizielle Bekanntgabe der „praxis Curiae Romanae“ kommt dem Vademecum durchaus rechtliche Relevanz zur Schließung von Gesetzeslücken zu (vgl. c. 19 CIC); näher zu dem Vademecum unter D. II. 2. j).

\textsuperscript{115} Diesem Gutachten als Anhang II beigefügt.
derselben Weise wie jeder Bürger der staatlichen Strafverfolgung, wenn sie gegen Straftatbestände des weltlichen Rechtes verstoßen haben.\textsuperscript{116}


Erzbistum Köln. Diese Form der Promulgation ist indes nicht zwingend. Der Diözesanbischof kann den Promulgationsmodus selbst regeln (can. 8 § 2 CIC/1983).

Generell sind für das kirchliche Strafrecht u.a. folgende Prinzipien leitend:

**Legalitätsprinzip (*nulla poena sine lege)*: Auch für das kirchliche Strafrecht gilt, dass niemand bestraft werden kann, wenn die Tat nicht vor ihrer Begehung durch eine Strafnorm unter Strafe gestellt worden ist. Gemäß can. 221 § 3 CIC/1983 haben die Gläubigen das Recht, dass Strafen über sie nur nach Maßgabe der Gesetze verhängt werden. Aufgrund der Vorschrift der engen Auslegung von Strafgesetzen (can. 18 CIC/1983) sowie aufgrund des Analogieverbotes im Bereich des Strafrechts (can. 19 CIC/1983) kann eine Strafe nur dann rechtmäßig verhängt werden, wenn die Strafdrohung zum Zeitpunkt der Tat vorhanden war. Diese Strafdrohung kann allgemein durch ein Strafgesetz oder im Einzelfall durch ein in einem Verwaltungsbefehl erlassenes Strafgebot gemäß can. 1319 § 2 i.V.m. can. 49 CIC/1983 erfolgen.

Das Legalitätsprinzip wird durch can. 1399 CIC/1983 durchbrochen, der eine Bestrafung auch dann ermöglichen soll, wenn keine ausdrückliche Strafdrohung vorliegt, aber eine besonders schwere Verletzung eines Gesetzes vorliegt oder eine Bestrafung zur Vermeidung oder Behebung eines Ärgernisses für notwendig erachtet wird. Der Canon ist unter Kanonisten wegen seiner Unbestimmtheit und der fehlenden objektiven Kriterien für eine Bestrafung umstritten; er unterläuft zudem die Garantie des can. 221 § 3 CIC/1983. Im Gutachten findet er aus diesem Grunde keine Berücksichtigung.

**Schuldsstrafrecht:** Das kanonische Recht verlangt gemäß can. 1321 § 1 CIC/1983 für eine Bestrafung, dass die Tat zurechenbar ist aufgrund von *dolus* oder *culpa*. Eine Bestrafung aufgrund von *culpa* kommt jedoch nur in Betracht, wenn dies im Gesetz oder im Strafgebot ausdrücklich vorgesehen ist (can. 1321 § 2 CIC/1983);

---


**Günstigkeitsprinzip:** Can. 1313 § 1 CIC/1983 legt fest, dass im Fall einer im Anschluss an eine Straftat erfolgten Rechtsänderung auf den Täter das günstigere Gesetz anzuwenden ist. Wird daher etwa eine Strafdrohung erst nach der Tatbegehung verschärft, kann der Täter nicht nach dem schärferen Gesetz bestraft werden, wenn er die Tat vor Inkrafttreten des schärferen Gesetzes begangen hat. Sofern ein Gesetz oder zumindest eine Strafe nach dem Begehen einer Tat wegfällt, gilt dies auch für eine bereits verhängte Strafe (can. 1313 § 2 CIC/1983).

**Unschuldsvermutung:** Wem eine strafbare Handlung vorgeworfen wird, dem muss nachgewiesen werden, dass er diese Handlung tatsächlich begangen hat. Die Beweislast liegt daher bei demjenigen, der die Behauptung einer Handlung aufstellt (can. 1728 § 1 i. V. m. can. 1526 § 1 CIC/1983). Die Unschuldsvermutung gründet für die Kirche in der Würde der menschlichen Person und prägt das gesamte kirchliche Strafrecht.¹²⁴ Dies ist auch Ausdruck der herausragenden Bedeutung, welche das kanonische Recht der Wahrung des guten Rufes einer Person beimisst. Gemäß can. 220 CIC/1983 darf der gute Ruf, dessen sich jemand erfreut, nicht rechtswidrig beschädigt werden. Wer daher von einem anderen behauptet, er habe eine Straftat begangen, muss nachweisen, dass alle


Tatbestandsmerkmale erfüllt sind. Ist dieser Nachweis erbracht, wird dagegen die Vorwerfbarkeit vermutet, außer es wäre etwas anderes erkennbar (can. 1321 § 3 CIC/1983). Die letztgenannte Klausel erlaubt es, auch die Vermutung der Vorwerfbarkeit aufzuheben, etwa wenn schlüssig dargelegt werden kann, dass eine Handlung weder vorsätzlich noch aus schuldhafter Nachlässigkeit gesetzt wurde.

(2) Arten kirchlicher Strafen


Die Beugestrafe verfolgt neben dem Hauptzweck der Besserung bzw. der Änderung des Verhaltens weitere Strafzwecke, nämlich die Reue über die Straftat, die Wiedergutmachung der schädlichen Folgen und die Beseitigung des entstandenen Ärgernisses. Die Sühnestrafe bezweckt die Sühne einer Straftat. Die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und die Wiedergutmachung des entstandenen Ärgernisses treten als weitere Strafzwecke hinzu. Dabei zeigt sich, dass die Besserungsstrafe den Blick mehr auf das Individuum richtet, die Sühnestrafe mehr die Gemeinschaft der Kirche und ihre Ordnung im Blick hat.

Im Unterschied zum staatlichen Recht kennt das Kirchenrecht sog. Tatstrafen (*poenae latae sententiae*), die sich der Täter mit Begehung der Tat automatisch zuzieht, und Urteilsstrafen (*poenae ferendae sententiae*), welche verhängt werden müssen. Erstere bilden die Ausnahme und bedürfen der ausdrücklichen Anordnung (vgl. can. 1314 CIC/1983). Im gegenständlichen Themenbereich des sexuellen Missbrauchs sieht das Kirchenrecht keine Tatstrafen vor.

Zu den Beugestrafen gehören die Exkommunikation, das Interdikt sowie die Suspension. Es handelt sich dabei um Maßnahmen auf Widerruf und nicht um endgültige Maßnahmen. Einem Täter, welcher die Widersetzlichkeit aufgegeben hat, „kann der Nachlass nicht verweigert werden“ (can. 1358 § 1 CIC/1983); es besteht
in solchen Fällen daher ein Rechtsanspruch auf Nachlass der Maßnahme. Im Einzelnen:


Das **Interdikt** (can. 1332 CIC/1983) hat wie die Exkommunikation das Verbot zur Folge, sich mit irgendeinem Dienst an einer gottesdienstlichen Feier zu beteiligen, Sakramente und Sakramentalien zu spenden oder Sakramente zu empfangen.

Die **Suspension** (can. 1333 CIC/1983) kann nur Kleriker treffen. Sie verbietet alle oder einige Akte der Weihegewalt, alle oder einige Akte der Leitungsgewalt und schließlich die Ausübung aller oder einiger der mit einem Amt verbundenen Rechte oder Aufgaben. Den Umfang der Suspension bestimmt das Gesetz bzw. der Verwaltungsbefehl oder das Strafurteil oder Strafdekret.

Gemäß can. 1333 § 4 CIC/1983 kann die Suspendierung den Empfang von Erträgen, Gehalt, Pensionen und anderen derartigen Einkünften verbieten. Die Folge eines solchen Verbotes besteht darin, dass trotzdem empfangene Einkünfte zurückerstattet werden müssen (Restitutionspflicht), und zwar auch dann, wenn sie gutgläubig, also etwa in Unkenntnis des Verbots empfangen wurden. Nach der Formulierung stellt das Verbot, Erträge oder Einkünfte zu erhalten, keinen Automatismus dar.\(^{125}\)

**Sühnestrafen** (ab 1336 CIC/1983) können auf Dauer, auf eine bestimmte Zeit oder auch auf unbestimmte Zeit festgesetzt bzw. verhängt werden. Sie enden entweder durch Ablauf der Zeit oder durch Begnadigung. Can. 1336 § 1 i.V.m. can. 1312 § 1 Nr. 2 CIC/1983 kennt fünf Arten von Sühnestrafen:

1. lokal oder territorial begrenztes Aufenthaltsverbot bzw. -gebot;

\(^{125}\) Vgl. Lüdicke, in MKCIC, Kommentar zu can. 1333, 2. Aufl. 2015, Rn. 9.
2. Entzug einer Vollmacht, eines Amtes, einer Aufgabe, eines Rechts, eines Privilegs, einer Befugnis, eines Gunsterweises, eines Titels oder einer Auszeichnung;

3. Verbot, das auszuüben, was unter Nr. 2 aufgeführt ist, oder Verbot, dieses an einem bestimmten Ort oder außerhalb eines bestimmten Ortes auszuüben; diese Verbote haben niemals die Nichtigkeit von Akten zur Folge;

4. Strafversetzung auf ein anderes Amt;

5. Entlassung aus dem Klerikerstand.


**Strafsicherungsmittel** (can. 1339 CIC/1983) sind die Verwarnung (**monitio**) und der Verweis (**correptio**).

Eine **Verwarnung** kann der Ordinarius selbst oder durch einen anderen nicht nur im Fall einer sich abzeichnenden Straftat, sondern auch für den Fall aussprechen, dass sich aufgrund einer erfolgten Untersuchung der schwerwiegende Verdacht einer begangenen Straftat ergeben hat. Ein **Verweis** kann einer Person erteilt
werden, aus deren Lebenswandel ein Ärgernis oder eine schwere Verwirrung der Ordnung entsteht.

**Strafbußen** (*paenitentiae*, can. 1340 CIC/1983) bestehen in Werken der Ausübung des Glaubens, der Frömmigkeit und der Karitas, d. h. in Gottesdienstbesuchen, Gebeten, Wallfahrten, Fasten, Almosen, Exerzitien und anderem.


(3) **Grundsätze kirchlicher Strafanwendung und Strafzumessung**

(a) *Strafverhängung als „ultima ratio“*

Gemäß can. 1311 CIC/1983, der die kirchlichen Strafbestimmungen anführt, ist es das „angeborene und eigene Recht“ (*ius nativum et proprium*) der Kirche, straffällig gewordene Gläubige durch Strafmittel zurechtzuweisen. Das bedeutet, dass der Strafanspruch der Kirche nicht verliehen oder zugebilligt wird, sondern ihr als „äußerer, sichtbarer und eigenständiger Gesellschaft wesensmäßig eigen“ ist126. Er wird nur gegenüber Gläubigen erhoben, also gegenüber denjenigen, die in der

---

katholischen Kirche getauft oder in diese aufgenommen worden sind (vgl. can. 11 CIC/1983).\textsuperscript{127}

Allerdings steht – wenn im konkreten Fall über die Frage der Durchführung eines Strafverfahrens zu entscheiden ist – „nicht der Strafanspruch der Kirche im Vordergrund, sondern die Frage nach der wirklichen Notwendigkeit, überhaupt zu strafen, und gegebenenfalls die Prüfung, wie weit bei der Verhängung von Strafen gegangen werden muss.“ Dieser „ultima ratio-Grundsatz findet, ähnlich wie in can. 2214 § 2 CIC/1917, nunmehr in can. 1341 CIC/1983 seinen Ausdruck:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1341 CIC/1983\textsuperscript{128}</th>
<th>Der Ordinarius hat dafür zu sorgen, daß der Gerichts- oder der Verwaltungsweg zur Verhängung oder Feststellung von Strafen nur dann beschritten wird, wenn er erkannt hat, daß weder durch mitbrüderliche Ermahnung noch durch Verweis noch durch andere Wege des pastoralen Bemühens ein Ärgernis hinreichend behoben, die Gerechtigkeit wiederhergestellt und der Täter gebessert werden kann.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Can. 2214 § 2 CIC/1917\textsuperscript{129}</td>
<td>Man muss sich die Mahnung des Konzils von Trient (sess. XIII, cap. 1 de ref.) vor Augen halten: die Bischöfe und die anderen Ordinarien sollen dessen eingedenk sein, dass sie Hirten und nicht Schlächter sind; und deshalb</td>
</tr>
</tbody>
</table>


\textsuperscript{129} Bei den Übersetzungen des CIC/1917 handelt es sich um private Übersetzungen, da eine offizielle Übersetzung des CIC/1917 in die deutsche Sprache nicht existiert.
ihren Untergebenen so vorstehen müssen, dass sie nicht über diese herrschen, sondern sie wie Kinder und Brüder lieben; sie sollen sich bemühen, sie durch Ermunterung und Ermahnung von Unerlaubtem abzuhalten, damit sie nicht gezwungen sind, sie, wenn sie sich verfehlt hätten, mit den gebotenen Strafen zu belegen. Sollte es aber doch geschehen, dass sie aus menschlicher Schwachheit in etwas sündigen, so soll jene Weisung des Apostels von ihnen beachtet werden, dass sie dieselben in aller Güte und Geduld zurechtweisen, ermahnen, rügen, zumal bei denen, die zurechtgewiesen werden müssen, oftmals Wohlwollen mehr ausrichtet als Strenge, Ermahnung mehr als Drohung, Liebe mehr als Gewalt. Sollte aber wegen der Schwere des Vergehens die Zuchtrute nötig sein, dann werde die Strenge mit Sanftmut, das Gericht mit Barmherzigkeit, die Strenge mit Milde angewendet, damit die für die Völker heilsame und notwendige Ordnung ohne Bitterkeit aufrechterhalten werde und die Bestrafen gebessert werden, oder, sollten sie nicht zur Einsicht kommen wollen, doch die Anderen durch das heilsame Beispiel der Strafe von Vergehen abgeschreckt werden.
Hier wird besonders deutlich, dass Ziele des kirchlichen Strafrechts nicht etwa (primär) Vergeltung oder Sühne sind, sondern es vielmehr darum geht, die Ordnung des gemeinsamen Glaubens und des Zusammenlebens als Glaubensgemeinschaft zu sichern, wobei bei zahlreichen Strafbestimmungen die Sicherung der rechtmäßigen Handlungs- und Verhaltensweisen der Kleriker bzw. kirchlichen Amtsträger im Vordergrund steht. Es dominiert der Wunsch des kirchlichen Gesetzgebers, Strafverhängung zu vermeiden. Der Ordinarius hat daher zunächst zu prüfen, ob alle genannten Ziele auf einem alternativen Weg erreicht werden können.\textsuperscript{130} Für die Annahme, dass der durch die Straftat entstandene Skandal behoben ist, muss einerseits der Täter sich gebessert haben, andererseits ist es „aber auch notwendig, dass kein Eindruck in der Öffentlichkeit verbleibt, nach dem solche Straftaten von der Kirche toleriert sind“.\textsuperscript{131}

Nach Auffassung der Gutachter kann diese Norm auf Fälle sexuellen Missbrauchs Minderjähriger indes regelmäßig keine Anwendung finden. Diese Auffassung gründet sich zum einen in der Ansicht, dass bei Missbrauchsdelikten in der Regel ein derart schwerer Verstoß gegen die Amtspflichten und eine so große Gefahr des Glaubwürdigkeitsverlustes für die Kirche vorliegt, dass die in can. 1341 CIC/1983 genannten Strafziele ohne Verhängung einer Strafe nicht erreicht werden können.\textsuperscript{132} Jedenfalls in Fällen von sexuellem Missbrauch, der in der Schwere über die „bloße“ Verletzung des Nähe-Distanz-Verhältnisses (wie in jüngerer Zeit vermehrt zur Anzeige gebracht) hinausgeht, erscheint es nicht vorstellbar, dass bloße pastorale Mittel die in can. 1341 CIC/1983 genannten Ziele zu erreichen geeignet wären.

Zum anderen steht jedenfalls seit Inkrafttreten der Normae 2001 der Zuständigkeitsvorbehalt der Glaubenskongregation einer Anwendung des can. 1341 CIC/1983 entgegen, da dem Ordinarius eine selbstständige Entscheidung über die

\textsuperscript{130} Ihli, in Haering/Rees/Schmitz, Handbuch des katholischen Kirchenrechts, 3. Aufl. 2015, § 113, S. 1735, Fn. 5.
\textsuperscript{132} Eicholt, NJOZ 2010, 1859, 1860.


(b) Spielraum des Ordinarius bei der Strafverhängung


133 So auch Dezzuto, Le principali obiezioni alla prassi della Congregazione per la Dottrina della Fede nel trattamento dei delicta graviora as essa riservati, in: Papale, I delitti riservati alla Congregazione per la Dottrina della Fede, Città del Vaticano 2015, S. 75-120, 102 f.

Hinsichtlich der Strafverhängung selbst ist dem Richter ein weitgehender Ermessensspielraum eröffnet,\(^{136}\) d. h. sowohl in Bezug auf die Art als auch auf die Höhe der Strafe, wobei die Bestimmungen über die Strafzumessung zu berücksichtigen sind (cann. 1343 – 1350 CIC/1983).

\(^{(c)}\) **Vorbeugende Maßnahmen**

Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass schon während eines laufenden Verfahrens, auch im Stadium der Voruntersuchung, auf dem Verwaltungswege vorbeugende Maßnahmen bzw. Vorsichtsmaßnahmen verhängt werden können:


Maßnahmen sind bei Wegfall des Grundes aufzuheben, und sie sind von Rechts wegen mit der Beendigung des Strafprozesses hinfällig.

Auf diesem Wege kann beispielsweise ein Zelabationsverbot, also das Verbot, öffentlich Eucharistie zu feiern, verhängt werden. Zu beachten ist, dass solche Maßnahmen auch Folge einer in einem Strafurteil oder Strafdekret verhängten Suspension sein können. Hinsichtlich der tatsächlichen Wirkungen für einen beschuldigten Priester können die vorläufige Maßnahme und die verhängte Strafe somit (teilweise) identisch sein.

(d) Verwaltungsmaßnahmen


137 Vgl. Grocholewski, Trasferimento e rimozione del parroco, in: La parrocchia, Città del Vaticano 1997 (Studi Giuridici 43) 199-247; Interguglielmi, I decreti singolari nell’esercizio della potestà amministrativa della Chiesa particolare, Città del Vaticano 2012 (Studi Giuridici 95), S. 373-382.
Can. 1741 CIC/1983

<table>
<thead>
<tr>
<th>Die Gründe, deretwegen ein Pfarrer seiner Pfarrei rechtmäßig enthoben werden kann, sind vornehmlich folgende:</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1° Verhaltensweisen, die für die kirchliche Gemeinschaft schweren Schaden oder Verwirrung verursachen,</td>
</tr>
<tr>
<td>2° Unerfahrenheit oder dauernde geistige oder körperliche Schwäche, die den Pfarrer zur erfolgreichen Wahrnehmung seiner Aufgaben unfähig machen;</td>
</tr>
<tr>
<td>3° Verlust des guten Rufes bei rechtschaffenen und angesehenen Pfarrangehörigen oder Abneigung gegen den Pfarrer, die voraussichtlich nicht so bald behoben werden;</td>
</tr>
<tr>
<td>4° grobe Vernachlässigung oder Verletzung der pfarrlichen Amtspflichten, die trotz Verwarnung weiter andauert;</td>
</tr>
<tr>
<td>5° schlechte Vermögensverwaltung, verbunden mit einem schweren Schaden für die Kirche, sofern diesem Mißstand nicht durch eine andere Maßnahme abgeholfen werden kann.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Can. 1748 CIC/1983

| Wenn das Heil der Seelen oder die Notwendigkeit oder der Nutzen der Kirche es erfordern, daß ein Pfarrer von |
seiner Pfarrei, die er erfolgreich leitet, in eine andere Pfarrei oder ein anderes Amt versetzt wird, soll der Bischof ihm die Versetzung schriftlich vorschlagen und anraten, Gott und den Seelen zuliebe einzuwilligen.

(e) Maßnahmen aufgrund der Leitungsgewalt des Diözesanbischofs / des Inkardinationsverhältnisses


grundgelegten) grundsätzlichen Verfügbarkeit, woraus sich eine starke rechtliche Abhängigkeit ergibt, begründet.


Denkbar ist, dass die Maßnahme deshalb als präventiv wirkungsvoll und sanktionsähnlich angesehen wurde, weil der Priester einerseits nicht mehr seinem Dienst nachgehen konnte und er andererseits nur ein gemindertes Gehalt erhielt, falls die Versetzung in den Ruhestand vorzeitig erfolgte.

(4) **Delicta graviora**


Die *delicta graviora* sind eine Untergruppe der der Glaubenskongregation vorbehaltenen oder reservierten Delikte, also jener Delikte, die nicht durch den jeweils zuständigen Ordinarius gehandt werden dürfen, sondern hinsichtlich derer es einer Meldung an die Glaubenskongregation in Rom bedarf, die dann über das

---

weitere Prozedere entscheidet. Neben den delicta graviora gehören die delicta contra fidem (Apostasie, Häresie und Schisma) zu diesen „reservierten Delikten“.

b) Strafbarkeit von Klerikern

(1) Überblick


Als Strafnormen, die den sexuellen Missbrauch Minderjähriger regeln, haben die Gutachter jene Normen herangezogen, in denen speziell das (geringe) Alter bzw. die Minderjährigkeit des Geschädigten als strafbarkeitskonstituierendes oder strafschärfendes Tatbestandsmerkmal in der Strafnorm enthalten ist. Auffangtatbestände oder solche Strafvorschriften, die andere Sittlichkeitsvergehen oder homosexuelles Verhalten unter Strafe stellen, ließen die Gutachter vor dem Hintergrund des thematisch eingeschränkten Gutachtenauftrags außer Betracht.


Der CIC/1917 regelte die Frage der Minderjährigkeit sehr differenziert:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 88 § 1 CIC/1917</th>
<th>Eine Person, die das 21. Lebensjahr vollendet hat, ist volljährig, unterhalb dieses Alters minderjährig.</th>
</tr>
</thead>
</table>

Der aktuell geltende CIC/1983 entspricht nunmehr den gesetzlichen Altersgrenzen des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Volljährigkeit und Geschäftsfähigkeit:

| Can. 97 § 1 CIC/1983 | Eine Person, die das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, ist volljährig, bis zu diesem Alter minderjährig. |

(2) **Einzelne Deliktstatbestände**

Der CIC/1917 beanspruchte Geltung bis Inkrafttreten des CIC/1983 und enthielt den folgenden Straftatbestand:

| **Can. 97 § 2 CIC/1983** | Ein Minderjähriger vor Vollendung des siebenten Lebensjahres wird Kind genannt und gilt als seiner nicht mächtig, nach Vollendung des siebenten Lebensjahres aber wird vermutet, dass er den Vernunftgebrauch erlangt hat. |

| **Can. 2359 § 2 CIC/1917** | Wenn sie [die Cleriker mit höheren Weihen] mit Minderjährigen unter sechzehn Jahren eine Straftat gegen das Sechste Gebot begangen haben oder Ehebruch, Vergewaltigung, Bestialität, Sodomie, Zuhälterei oder Inzest mit Blutsverwandten oder Verschwä- |
geren ersten Grades begangen haben, sollen sie suspendiert, für infam erklärt, von allen Ämter, Benefizien, Würden und Aufgaben, die sie haben, abgesetzt und in den schwersten Fällen (aus dem Klerikerstand) entlassen werden.


Grundsätzlich ändert eine etwaige Einvernehmlichkeit der sexuellen Handlung an ihrem deliktischen Charakter mit der Strafdrohung nichts; der Kleriker macht sich auch strafbar, wenn er von einer dritten Person verführt worden ist. Auch Handlungen, die vom weltlichen Recht nicht vom Sexualstrafrecht erfasst wären, weil sie die Erheblichkeitsschwelle nicht überschreiten, können hiervon erfasst sein, wenn sie nur auf Erregung sexueller Lust gerichtet sind. Damit können auch eine Umarmung im bekleideten Zustand oder ein gemeinsamer Saunabesuch eine deliktische Tat darstellen; die geringe Schwere ist erst auf der Ebene der Strafzuordnung zu berücksichtigen.

Diese Auslegung findet auch eine Stütze in der einschlägigen Kommentarliteratur zu 2359 § 2 CIC/1917, wonach die „Tatsachen eher streng als milde“ auszulegen waren. Auch eine „äußere Tat […], die aus einer rechten Absicht auch ohne Sünde geschehen könnte, z.B. eine Umarmung oder ein Kuß“ konnten als Verstoß gegen das sechste Gebot angesehen werden. Jedenfalls dann, wenn die „äußere Tat […] ohne gerechten Grund gesetzt“ wurde, wurde die unausgesprochene Absicht vermutet.141

Unter „Notzucht“ (Schändung, Vergewaltigung) verstand man die „vollbrachte Sünde mit einer weiblichen Person ohne deren Zustimmung“. Notzucht lag danach „bei Anwendung physischer oder moralischer Gewalt“ vor sowie bei „Sünden mit einer Frau, die den Vernunftgebrauch nicht hat“.142 Eine Vergewaltigung konnte dementsprechend nur dann verwirklicht sein, wenn das Opfer weiblichen Geschlechts war.


143 Gem. can. 6 § 2 CIC/1983 sind die Canones des Codex, soweit sie inhaltlich altes Recht wiedergeben, auch unter Berücksichtigung der kanonischen Tradition zu würdigen. Das trifft besonders auf Begriffe zu, welche sich bereits im früheren bzw. älteren Kirchenrecht finden. Ausführlich hierzu: Pree, Traditio canonica. La norma de interpretacion del c. 6 § 2 del CIC: Ius Canonicum 35,
**Can. 1395 § 1 CIC/1983**

Ein Kleriker, der, außer dem in can. 1394 erwähnten Fall, in einem eheähnlichen Verhältnis lebt, sowie ein Kleriker, der in einer anderen äußeren Sünde gegen das sechste Gebot des Dekalogs verharrt und dadurch Ärgernis erregt, soll mit der Suspension bestraft werden, der stufenweise andere Strafen bis zur Entlassung aus dem Klerikerstand hinzugefügt werden können, wenn die Straftat trotz Verwarnung andauert.

**Can. 1395 § 2 CIC/1983**

Ein Kleriker, der sich auf andere Weise gegen das sechste Gebot des Dekalogs verfehlt hat, soll, wenn nämlich er die Straftat mit Gewalt, durch Drohungen, öffentlich oder an einem Minderjährigen unter sechzehn Jahren begangen hat, mit gerechten Strafen belegt werden, gegebenenfalls die Entlassung aus dem Klerikerstand nicht ausgenommen.

Im Jahr 2001 traten die *Normae* SST in Kraft und hoben das Schutzalter auf 18 Jahre an. In Fällen, die tatbestandsmäßig sowohl dem can. 1395 § 2 CIC/1983 als auch der entsprechenden Strafvorschrift der *Normae* unterfallen, kommt nunmehr nur noch letztere zur Anwendung.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art. 4 § 1 SST 2001</th>
<th>Der Vorbehalt der Kongregation für die Glaubenslehre erstreckt sich auch auf die Straftat gegen das sechste Gebot des Dekalogs, die von einem Kleriker mit einem Minderjährigen unter 18 Jahren begangen wurde.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Art. 4 § 2 SST 2001</td>
<td>Wer eine Straftat gemäß § 1 begangen hat, ist nach der Schwere des Verbrechens zu bestrafen, die Entlassung aus dem Klerikerstand bzw. „depositio“ [dasselbe gemäß CCEO] nicht ausgeschlossen.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Allerdings beurteilte die Glaubenskongregation die Herstellung kinderpornographischen Materials schon vorher als delictum contra mores, das unter Art. 4 SST 2001 bzw. can. 1395 § 2 CIC/1983 zu subsumieren war (vgl. auch Vad. Nr. 7).

Nach einer Reform der Normae wurde die Strafvorschrift in Art. 6 überführt und lautet seitdem wie folgt:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art. 6 § 1 SST 2010</th>
<th>Die der Kongregation für Glaubenslehre vorbehalteten schwerwiegenden Vergehen gegen die Sitten sind:</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>n. 1: Die von einem Kleriker begangene Straftat gegen das sechste Gebot mit einem Minderjährigen unter achtzehn Jahren; bezüglich dieser Straftat wird dem Minderjährigen eine Person gleichgestellt, deren</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist.

n. 2: Der Erwerb, die Aufbewahrung und die Verbreitung pornographischer Bilder von Minderjährigen unter vierzehn Jahren in jedweder Form und mit jedwadem Mittel durch einen Kleriker in übler Absicht.

| Art. 6 § 2 SST 2010 | Ein Kleriker, der die Straftaten nach § 1 begangen hat, soll je nach Schwere des Verbrechens bestraft werden, die Entlassung oder Absetzung nicht ausgeschlossen. |


Hinsichtlich der Rechtsfolgen ist festzustellen, dass alle einschlägigen Straftatbestände (auch) die Entlassung aus dem Klerikerstand und damit die „Höchststrafe“ vorsehen. Dies impliziert, dass auch alle anderen Beuge- oder Sühnestrafen grundsätzlich Anwendung finden können.

(3) **Verjährungsregeln**\(^{144}\)

Unter der Geltung des CIC/1917 betrug die Verjährungsfrist gem. can. 1703 Nr. 2 CIC/1917 fünf Jahre ab dem Tag der Begehung des Delikts; bei Dauerdelikten begann die Frist ab dem Tag der Beendigung des deliktischen Verhaltens zu laufen.

| **Can. 1703 CIC/1917** | Unbeschadet der Vorschriften des can. 1555 § 1 bezüglich der der Heiligen Kongregation des Heiligen Offiziums vorbehalteten Straftaten beträgt die Nutzfrist für die Einleitung eines Strafverfahrens drei Jahre, es sei denn es handelt sich um:
1° eine Klage wegen Beleidigung, die in einem Jahr verjährt; |

---

\(^{144}\) Detailliert hierzu: *Cito, Questioni sulla prescrizione dell’azione criminale* (art. 7 m.p. Sacramentorum Sanctitatis Tutela), in: Papale, La procedura nei delitti riservati alla Congregazione per la Dottrina della Fede, Città del Vaticano 2018, S. 27-44.
<p>| | |</p>
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>2°</strong> eine Klage gegen qualifizierte Vergehen, die sich auf das sechste oder siebte göttliche Gebot bezieht, die in fünf Jahren verjährt; 3° Klagen wegen Simonie oder Mord, bei denen die Strafklage zehn Jahre möglich ist.</td>
<td>Can. 1704 CIC/1917 Mit der Verjährung der Strafklage: 1° ist nicht die Streitklage verjährt, die sich aus einer Straftat ergibt und dazu dient, den Schaden wiedergutzumachen; 2° kann der Ordinarius immer noch die in can. 2222 § 2 vorgesehenen Mittel anwenden.</td>
</tr>
<tr>
<td>Can. 2222 § 2 CIC/1917 Im Falle einer nur wahrscheinlich begangenen oder einer sicher begangenen, aber verjährten Straftat hat der rechtmäßige Obere nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, einen Kleriker, dessen Eignung nicht feststeht, nicht zu weihen und, um einen Skandal zu vermeiden, einem Kleriker die Ausübung des heiligen Amtes zu untersagen oder ihn sogar gemäß den Rechtsnormen des Amtes zu entheben. Diese Maßnahmen haben in diesem Fall keinen Strafcharakter.</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Can. 1705 § 1 CIC/1917 Die Verjährungsfrist beginnt in Streitsachen mit dem Tag, an dem die Klage erstmals erhoben werden konnte; in</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
Auch gem. \textbf{can. 1362 § 1 Nr. 2 CIC/1983} betrug die Verjährungsfrist fünf Jahre.

\textbf{Can. 1362 § 1 CIC/1983}

Eine Strafklage verjährt in drei Jahren, außer es handelt sich um:

1° Straftaten, die der Glaubenskongregation vorbehalten sind;

2° eine Klage wegen der in den cann. 1394, 1395, 1397 und 1398 aufgeführten Straftaten, die in fünf Jahren verjährt;

[…]

Eine Ausnahme bilden die der Glaubenskongregation vorbehaltenen Straftaten, hinsichtlich derer der CIC lediglich statuiert, dass diese \textbf{nicht} in drei Jahren verjähren, jedoch umgekehrt auch keinen Zeitraum benennt. Vielmehr kann die Glaubenskongregation die Verjährungsfristen selbst bestimmen.

Lange Zeit war unklar, welche Delikte der Glaubenskongregation vorbehalten und damit überhaupt geeignet waren, einer längeren Verjährungsfrist als drei Jahre zu unterfallen. Vereinzelt fanden sich Hinweise, dass der sexuelle Missbrauch Minderjähriger unter die „reservierten Delikte“ falle. So enthielt etwa die Kommentierung des can. 2359 § 2 CIC/1917 von \textit{Jone} den Hinweis, dass die Kirche

Erst mit Erlass der Normae SST 2001 wurden jene Delikte, deren Behandlung der Glaubenskongregation vorbehalten sind, öffentlich bekanntgemacht; unter ihnen auch Straftaten des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger:

| Art. 4 § 1 SST 2001 | Der Vorbehalt der Kongregation für die Glaubenslehre erstreckt sich auch auf die Straftat gegen das sechste Gebot des Dekalogs, die von einem Kleriker mit einem Minderjährigen unter 18 Jahren begangen wurde. |


\[146\] Näher zu CrimSol unter D. II. 2. b).
Die *Normae SST 2001* statuierten schließlich eine Verjährungsfrist von 10 Jahren.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art. 5 § 1 SST 2001</th>
<th>Die Strafklage bei Straftaten, welche der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehaltenen sind, verjährt nach 10 Jahren.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Art. 5 § 2 SST 2001</td>
<td>Die Verjährung beginnt [zu laufen] gemäß can. 1362 § 2 des Codex Iuris Canonici oder can. 1152 § 3 des Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium. Bei einer Straftat gemäß Art. 4 § 1 jedoch beginnt die Verjährung [zu laufen] ab dem Tage der Vollendung des 18. Lebensjahres des Minderjährigen.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Zwei Jahre später, aufgrund eines Entscheides des Papstes vom 07.11.2002, erhielt die Glaubenskongregation außerdem die Kompetenz, die bereits eingetretene Verjährung zu derogieren, was den Weg zur Bestrafung einer bereits verjährten Tat eröffnete. In der Praxis wird nicht immer, aber regelmäßig von der Möglichkeit der Derogation Gebrauch gemacht.\(^{147}\)

In **Art. 7 Normae SST 2010** wurde die Verjährungsfrist schließlich noch einmal verdoppelt und das Ruhen der Verjährung eingeführt:

| Art. 7 § 1 Normae SST 2010 | Unbeschadet des Rechts der Kongregation für die Glaubenslehre, von der Verjährung in einzelnen Fällen zu derogieren, unterliegt die strafrechtliche Verfolgung der Straftaten, die der... |

Kongregation für die Glaubenslehre vorbehalten sind, einer Verjährungsfrist von zwanzig Jahren.

Art. 7 § 2 Normae SST 2010

Die Verjährung läuft nach can. 1362 § 2 des Kodex des kanonischen Rechts und can. 1152 § 3 des Kodex der Kanones der orientalischen Kirchen. Bei der Straftat nach Art. 6 § 1, n. 1 dagegen beginnt die Verjährung mit dem Tag zu laufen, an dem der Minderjährige das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat.

c) Strafbarkeit von Laien

Noch nach dem CIC/1917 konnten sich auch Laien wegen eines Sittlichkeitsverbrechens strafbar machen. Can. 2357 § 1 CIC/1917 statuierte insoweit:

Can. 2357 § 1 CIC/1917

Laien, die rechtmäßig wegen Straftaten gegen das Sechste Gebot verurteilt wurden, die mit Minderjährigen unter sechzehn Jahren begangen wurden, oder wegen Vergewaltigung, Sodomie, Inzest, Zuhälterei, sind damit ohne weiteres der Infamie verfallen, zusätzlich zu anderen Strafen, die der Ordinarius gegen sie verhängen kann.

„Infamia iuris“ implizierte die Irregularität für den Empfang von Weihen, Ausschluss von Ämtern und Ehrungen sowie von den „actus legitimīt“, also insbesondere von
der Tauf- und Firmpatenschaft, kirchlichen Vermögensverwaltung sowie jedweder gerichtlichen Funktion.


Die Normae SST sowie CrimSol verhalten bzw. verhielten sich nicht zu sexuellen Kontakten zwischen Laien und Minderjährigen.

---

II. Normgefüge in Bezug auf die Verantwortungsträger

1. Relevante Rechtsnormen im weltlichen Recht

a) Strafbarkeit wegen aktiver Beteiligung an der Haupttat

Denkbar ist zunächst generell eine Strafbarkeit von Verantwortungsträgern wegen einer aktiven Beteiligung an der Haupttat. Da die Gutachter bei der Auswertung der zur Verfügung gestellten Aktenvorgänge jedoch keinerlei Anhaltspunkte für eine aktive Beteiligung von Verantwortungsträgern an einzelnen Missbrauchstaten erkennen konnten, soll im Folgenden lediglich ein kursorischer Überblick über die Voraussetzungen einer aktiven Tatbeteiligung erfolgen:

(1) Überblick über die Voraussetzungen einer aktiven Tatbeteiligung

Der Begriff der Teilnahme wird im weltlichen Strafrecht als selbstständiger Rechts- gutsangriff durch täterschaftlose, vorsätzliche Mitwirkung an einer mit Tatbestandsvorsatz begangenen tatbestandsmäßigen und rechtswidrigen Haupttat definiert. Jede Teilnahme setzt demnach eine Haupttat eines Täters voraus, die sowohl vorsätzlich als auch tatbestandsmäßig und rechtswidrig, nicht aber schuldhaft begangen worden sein muss (sog. „Prinzip der limitierten Akzessoriatät“). Die Haupttat kann vollendet oder versucht sein.

149 Eine Beteiligung käme gleichermaßen auch an Delikten des Haupttäters in Betracht, die mit der Verwirklichung eines Sexualdeliktes einhergehen, so etwa Taten gemäß den §§ 185, 223 ff., 225, 240 StGB. Auch hierfür haben die Gutachter jedoch keine Anhaltspunkte gefunden.
150 Roxin, Strafrecht AT, Bd. II, § 26 Rn. 1; Heine/Weiβer, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, Vor §§ 25 ff. Rn. 16; Schild, in: Kindhäuser/Neumann/Paefggen, StGB, Vor §§ 26, 27 Rn. 10.
152 Nach h. M. gehört der Vorsatz zu den subjektiven Voraussetzungen des Tatbestands. Der Gesetzgeber hat das Vorsatzfordernis gleichwohl explizit angeführt, da in der Literatur zum Teil die Auffassung vertreten wird, dass der Vorsatz nicht als Bestandteil des Tatbestands, sondern als Schuldf orm einzuordnen ist.
Das weltliche Strafrecht kennt zwei Formen der Tatbeteiligung: die Anstiftung gemäß § 26 StGB und die Beihilfe gemäß § 27 StGB.

(a) Überblick über die Voraussetzungen der Anstiftung

Als Anstifter wird gemäß § 26 StGB bestraft, wer vorsätzlich einen anderen zu dessen vorsätzlich begangener rechtswidriger Tat bestimmt hat.

Unter der Tathandlung des Bestimmens ist nach ständiger Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes die Einwirkung auf die Entschlussbildung eines anderen zu verstehen, die diesen zu dem im Gesetz beschriebenen Verhalten bringt, unabhängig davon, in welcher Form die Einflussnahme erfolgt.\(^\text{154}\) Umstritten ist in der Literatur, inwiefern bloße Kausalität für das Entstehen des Tatentschlusses beim Täter ausreicht oder ob eine darüber hinausgehende Einwirkung erforderlich ist.\(^\text{155}\) Die höchstrichterliche Rechtsprechung geht jedenfalls davon aus, dass ein bereits zu einer konkreten Tat Entschlossener nicht mehr zu ihr bestimmt werden kann, da es in diesem Fall an der erforderlichen Kausalität der Anstiftungshandlung fehlt.\(^\text{156}\)

Die Haupttat muss zumindest in das strafbare Versuchsstadium gelangt sein. Sofern ihre Ausführung unterbleibt, ist eine versuchte Anstiftung gemäß § 30 Abs. 1 StGB nur dann strafbar, wenn es sich bei der Haupttat um ein Verbrechen\(^\text{157}\) handelt.

Der Anstifter muss die Haupttat strafrechtlich missbilligt verursacht haben. Nach ständiger Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes muss die Willensbeein-

\(^{154}\) stRspr.: vgl. BGH NSiZ 2017, 401, 402; BGH NJW 2000, 1877, 1878; BGH NSiZ 2000, 421.


\(^{157}\) Verbrechen sind gemäß § 12 Abs. 1 StGB rechtswidrige Taten, die im Mindestmaß mit Freiheitsstrafe von einem Jahr oder darüber bedroht sind.

\(^{158}\) Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 26 Rn. 2; Joecks/Scheinfeld, in: MüKo-StGB, 4. Aufl. 2020, § 26 Rn. 8; Kaspar, in: Leitner/Rosenau, Wirtschafts- und Steuerstrafrecht, § 26 Rn. 7.
flussung durch den Anstifter jedoch nicht die einzige Ursache für das Verhalten des Täters sein; vielmehr genügt die bloße Mitursächlichkeit.\textsuperscript{159}

In subjektiver Hinsicht setzt eine Strafbarkeit wegen Anstiftung voraus, dass der Anstifter den Täter zu dessen vorsätzlich begangener, rechtswidriger Haupttat vorsätzlich bestimmt hat (sog. „doppelter Anstiftervorsatz“). Hierbei ist bedingter Vorsatz ausreichend.\textsuperscript{160} Der Vorsatz des Anstifters muss folglich alle Umstände umfassen, die eine vorsätzliche, tatbestandsmäßige und rechtswidrige Haupttat ausmachen. Hierzu gehören neben dem Vorsatz des Haupttäters auch sonstige subjektive Unrechselemente.\textsuperscript{161} Der Anstifter muss diese Merkmale grundsätzlich nicht selbst aufweisen, vielmehr genügt die Kenntnis, dass diese beim Haupttäter vorhanden sind.\textsuperscript{162} Im Hinblick auf die Rechtswidrigkeit der Haupttat muss der Anstifter lediglich die Tatumstände kennen, die zur Einordnung der Haupttat als rechtswidrig führen; er selbst muss sie hingegen nicht als rechtswidrig bewerten.\textsuperscript{163} Ferner muss sich der Vorsatz des Haupttäters auf eine konkrete Haupttat beziehen. Die höchstrichterliche Rechtsprechung geht davon aus, dass der Vorsatz des Anstifters, „ohne sämtliche Einzelheiten der auszuführenden Haupttat schon zu erfassen, jedenfalls soviel von den sie kennzeichnenden Merkmalen enthalten [muss], daß die Tat selbst als konkret-individualisierbares Geschehen erkennbar ist.“\textsuperscript{164} Schließlich muss der Anstifter auch hinsichtlich seiner eigenen Bestimmungshandlung vorsätzlich handeln.

\textsuperscript{159} stRspr.: vgl. BGH NSIZ 2017, 401, 402; BGH NSIZ 2000, 421, 422; BGH NJW 2000, 1877, 1878.
\textsuperscript{160} BGH NSIZ 2017, 401, 402; BGH NSIZ-RR 2013, 281.
\textsuperscript{162} Joecks/Scheinfeld, in: Müller-StGB, 4. Aufl. 2020, § 26 Rn. 64.
\textsuperscript{164} BGH NJW 1986, 2770, 2771.
(b) Überblick über die Voraussetzungen der Beihilfe

Als Gehilfe wird gemäß § 27 Abs. 1 StGB bestraft, wer vorsätzlich einem anderen zu dessen vorsätzlich begangener rechtswidriger Tat Hilfe geleistet hat.


---

166 BGH, Beschl. v. 22.12.2015, 2 StR 419/15; Kudlich, in: BeckOK-StGB, 48. Ed. 01.11.2020, § 27 Rn. 3; Waßmer, in: AnwaltKommentar, StGB, 3. Aufl. 2020, § 27 Rn. 7.
die Strafbarkeit im Bereich der Beihilfe ausgedehnt würde." Auch das bloße Duldend einer Straftat ist selbst dann keine (psychische) Beihilfehandlung, wenn der Haupttäter sich rein subjektiv bestärkt fühlt; erforderlich ist vielmehr, dass er sich aufgrund des Verhaltens des Gehilfen auch objektiv bestärkt fühlen durfte.


Die Beihilfe kann nach höchstrichterlicher Rechtsprechung bereits im Vorbereitungsstadium der Haupttat geleistet werden und ist auch noch nach Vollendung der Tat bis zu deren Beendigung möglich.

In subjektiver Hinsicht muss der Gehilfe mit Vorsatz hinsichtlich der vorsätzlich und rechtswidrig begangenen Haupttat sowie hinsichtlich seiner eigenen Hilfeleistung handeln (sog. „doppelter Gehilfenvorsatz“). Grundsätzlich gelten für den Gehilfenvorsatz die o. g. Ausführungen zum Anstiftervorsatz entsprechend. Hinsichtlich der Bestimmtheit der Haupttat ist es jedoch ausreichend, dass der Gehilfe den wesentlichen Unrechtsgehalt der Haupttat erfasst, ohne jedoch nähere Einzelheiten kennen zu müssen. Ausreichend ist vielmehr, dass der Gehilfe dem Täter ein entscheidendes Tatmittel willentlich zur Verfügung stellt und damit bewusst das

---

175 Die Rspr. und ein Teil der Literatur erkennen die sog. sukzessive Beihilfe im Zeitraum zwischen Vollendung und Beendigung der Tat an, was jedoch von weiten Teilen der Literatur abgelehnt wird, vgl. dazu etwa Murmann, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, 4. Aufl. 2019, § 27 StGB Rn. 8.
176 BGH NStZ 2017, 158, 159; vgl. zur Gegenansicht bei Roxin, Strafrecht AT, Bd. II, § 26 Rn. 259 ff.
177 BGH NStZ 1997, 272, 273.
Risiko erhöht, dass eine durch den Einsatz dieses Mittels geförderte Haupttat verübtt wird.\(^{178}\)

(2) Übertragung auf eine aktive Beteiligung an Sexualdelikten


b) Strafbarkeit wegen Unterlassen

Das weltliche Strafrecht kennt nicht nur eine strafrechtliche Verantwortlichkeit für aktives Tun.\(^{179}\) Vielmehr könnte die soziale Wirklichkeit von Seiten der Verantwortungsträger des Erzbistums Köln auch durch ein Nichtstun zu Lasten der Missbrauchopfer verändert worden sein, wenn die Verantwortlichen damit eine zugunsten des Opfers bestehende Pflicht verletzt haben.\(^{180}\) Der Unterlassungstäter verschlechtert typischerweise die Lage eines geschützten Rechtsguts (z.B. die sexuelle Selbstbestimmung oder die körperliche Unversehrtheit), wenn man sie mit der Lage vergleicht, in der sich das Rechtsgut bei Vornahme der von ihm rechtlich geforderten Handlung zum Schutz des Opfers befunden hätte. Während jedoch die Pflicht, die Rechtsgüter anderer Menschen nicht durch aktives Tun (z.B. durch eine sexuelle Nötigung oder eine Körperverletzungsstat) zu verletzen, normalerweise eine Selbstverständlichkeit darstellt, bedarf die Verpflichtung, fremde Rechtsgüter zu schützen, immer einer besonderen (rechtlichen) Begründung.

\(^{178}\) BGH NStZ 2017, 274, 275.

\(^{179}\) Zur Abgrenzung von Tun und Unterlassen s. nur Wessels/Beulke/Satzger, Strafrecht Allgemeiner Teil, 50. Aufl. 2020, Rn. 1157 m. w. N.

Schließlich ist jeder Mensch grundsätzlich selbst für den Schutz seiner Rechtsgüter verantwortlich.\footnote{181 Murmann, Grundkurs Strafrecht, 5. Aufl. 2019, § 29 Rn. 1.}

(1) **Echte Unterlassungsdelikte**


**(a) Nichtanzeige geplanter Straftaten (§ 138 StGB)**

Es gibt im deutschen Strafrecht keine allgemeine sanktionsbewährte Pflicht zur Erstattung von Strafanzeigen. Eine Ausnahme von diesem Grundsatz bildet § 138 StGB. § 138 StGB stellt die Nichtanzeige der in dieser Vorschrift abschließend aufgezählten Straftaten unter Strafe. Der Straftatenkatalog umfasst indes keine Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.
(b) Misshandlung von Schutzbefohlenen (§ 225 StGB)


§ 225 StGB schützt zwar die psychische und physische Integrität Minderjähriger sowie in sonstiger Weise auf Fürsorge angewiesener Personen.\(^{184}\) Diese Personen müssen sich aber in bestimmten, in § 225 Abs. 1 StGB näher benannten Fürsorge- bzw. Abhängigkeitsverhältnissen befinden und in einem solchen Rahmen schädigenden Einwirkungen der Personen, von denen sie abhängig sind, wehrlos ausgeliefert sein. Gegenüber den Betroffenen sexuellen Missbrauchs innerhalb des Erzbistums Köln bestand aber von Seiten der Verantwortungsträger wie z.B. Erzbischof, Generalvikar oder Leiter der Hauptabteilung Personal-Seelsorge, regelmäßig schon kein besonderes Schutzverhältnis im Sinne des § 225 Abs. 1 StGB. Ein Fürsorgeverhältnis gemäß § 225 Abs. 1 Nr. 1 StGB setzt ein auf längere Dauer angelegtes Abhängigkeitsverhältnis voraus, wonach der Verpflichtete neben einer reinen Schutzpflicht auch für die Förderung des leiblichen Wohls zu sorgen hat.\(^{185}\) Typische Beispiele hierfür sind Eltern oder Betreuer, nicht aber Angehörige des kirchlichen Leitungskreises gegenüber beliebigen, innerhalb der Diözese lebenden Personen. Auch eine Obhutspflicht nach § 225 Abs. 1 Nr. 1 StGB entsteht erst durch unmittelbare körperliche Beaufsichtigung (z.B. bei Erziehung gegenüber Kindergartenkindern)\(^{186}\), die von den Verantwortungsträgern des Erzbistums Köln gegenüber den möglichen Missbrauchsopfern schon faktisch nicht übernommen werden konnte. Dazu waren die schutzbedürftigen Personen schon räumlich viel zu weit von den kirchlichen Verantwortungsträgern entfernt und

\(^{184}\) Hardtung, in: MüKo-StGB, 3. Aufl. 2017, § 225 Rn. 1; Zöller, in: AnwaltKommentar, StGB, 3. Aufl. 2020, § 225 Rn. 1; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 225 Rn. 2.


diesen persönlich typischerweise auch gar nicht bekannt. Zudem bestanden gegenübersetzen regelmäßig auch keine Dienst- oder Arbeitsverhältnisse im Sinne von § 225 Abs. 1 Nr. 4 StGB.


Erforderlich ist damit eine nachweislich bestehende, gefühllose Gesinnung, die das Leiden des Schutzbefohlenen missachtet. Auch hierfür haben die Gutachter im Hinblick auf die Verantwortungsträger des Erzbistums Köln beim Umgang mit Verdachtsmeldungen im Untersuchungszeitraum nicht die geringsten Anhaltspunkte entdecken können.

187 Vgl. hierzu nur Zöller, in: AnwaltKommentar, StGB, 3. Aufl. 2020, § 225 Rn. 9 f. m.w.N.
189 BGHSt 3, 20, 22; BGH NStZ 1991, 234; BGH NStZ-RR 2015, 369.
Unechte Unterlassungsdelikte

Im Gegensatz zu den echten Unterlassungsdelikten knüpfen die unechten Unterlassungsdelikte an die Tatbestände des Besonderen Teils des StGB an, in denen ein aktives Verhalten umschrieben ist, z.B. Körperverletzung (§ 223 StGB) oder sexueller Missbrauch an Schutzbefohlenen oder Kindern (§§ 174, 176 StGB). Der Anwendungsbereich dieser Vorschriften wird dann durch § 13 StGB bei Vorliegen von dessen Voraussetzungen auf das Unterlassen erweitert. Dahinter steckt der Gedanke, dass die von den Begehungstatbeständen geschützten Rechtsgüter nicht nur durch aktives Tun, sondern unter bestimmten Umständen auch durch Unterlassen angegriffen werden können.¹⁹⁰ Solche Fälle zeigen, dass der Phänomen der Unschädlichkeit nicht nur auf aktives Tun, sondern auch auf passives Tun zutrifft. Allerdings bringt ein aktives Tun häufig eine größere kriminelle Energie zum Ausdruck als ein Nichtstun. Deshalb sieht § 13 Abs. 2 StGB für die unechten Unterlassungsdelikte eine fakultative Strafmilderung vor.¹⁹¹

Unechte Unterlassungsdelikte sind damit Straftaten, bei denen der Unterlassende als Garant zur Abwendung des Erfolgs verpflichtet ist und bei denen das Unterlassen wertungsmäßig der Verwirklichung des gesetzlichen Tatbestands durch ein aktives Tun entspricht.¹⁹² Sie können im Bereich der Vorsatzdelikte sowohl im Wege der Täterschaft als auch durch eine bloße Teilnahme, insbesondere eine Beihilfe durch Unterlassen,¹⁹³ verwirklicht werden. Nach der für die Strafverfolgungspraxis maßgeblichen Rechtsprechung¹⁹⁴ ist für die Abgrenzung von Täterschaft und Teilnahme eine subjektive Betrachtungsweise maßgeblich. Sie fragt danach, ob der jeweilige Beteiligte mit Täter- oder Teilnehmerwillen gehandelt hat. Allerdings werden mittlerweile auch objektive Elemente im Rahmen einer wertenden Gesamtbetrachtung in die Ermittlung der subjektiven Einstellung zur Tat einbezogen. Anhaltspunkte sind dabei der Grad des eigenen Interesses am Taterfolg,

¹⁹² Wessels/Beulke/Satzger, Strafrecht Allgemeiner Teil, Rn. 1154.
¹⁹⁴ BGHSt 35, 347; 40, 218, 236; BGHSt 45, 270, 296; BGHSt 49, 166; BGHSt 51, 219, 221.
der Umfang der Tatbeteiligung, die Tatherrschaft oder zumindest der Wille zur Tatherrschaft. Daraus folgt als Leitlinie: Je größer das Interesse am Taterfolg, je größer der geleistete Tatbeitrag und je bedeutender die Stellung im Gesamtgeschehen, desto eher ist von Täterschaft und nicht von bloßer Teilnahme auszugehen.

Allerdings ist bei den unechten Unterlassungsdelikten, insbesondere bei Erfolgsdelikten wie den Körperverletzungsdelikten (§§ 223 ff. StGB), auch die fahrlässige Tatbegehung möglich. Für die fahrlässigen unechten Unterlassungsdelikte gilt das sog. Einheitstätersystem, bei dem alle Beteiligten als Täter behandelt werden und bei dem das Gewicht der Beteiligung erst im Rahmen der Strafzumessung eine Rolle spielt.195 Hier ist somit jeder als Täter einzustufen, dessen pflichtwidriges Unterlassen trotz bestehender Handlungspflicht und -möglichkeit zum Eintritt des tatbestandsmäßigen Erfolgs beigetragen hat.

Unabhängig davon, ob man das tatgegenständliche Verhalten als vorsätzlich oder fahrlässig bzw. als Täterschaft oder Teilnahme einordnet, setzt die Gleichstellung von Tun und Unterlassen nach § 13 StGB und damit die Möglichkeit einer Unterlassungstäterschaft stets voraus, dass der Täter rechtlich dafür einzustehen hat, dass der Erfolg nicht eintritt.196 Der Täter muss also eine sog. Garantenstellung innehaben, aus der sich dann im konkreten Fall eine Garantenpflicht ergeben kann. Durch diese Garantenstellung wird der Einzelne über die allgemeine Solidarität hinaus zu einem erhöhten Schutz für ein bestimmtes Rechtsgut bzw. zu einer erhöhten Gefahrenvorsorge verpflichtet.197 Die unechten Unterlassungsdelikte sind damit Sonderdelikte, weil sie mit dieser Garantenstellung eine besondere Täterqualifikation verlangen.

(3) Garantenstellung

(a) Überblick


199 Fischer, StGB, 68. Auflage 2021, § 13 Rn. 8; Gercke/Hembach, in: AnwaltKommentar, StGB, 3. Aufl. 2020, § 13 Rn. 7.
(b) **Beschützergarantenstellung kirchlicher Verantwortungsträger**


---

203 *Kudlich*, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, StGB, 4. Aufl. 2019, § 13 Rn. 20; *Weigend*, in: LK-StGB, 13. Aufl. 2020, § 13 Rn. 31 m. w. N.
Einschreiten verpflichtet sind, wenn sie eine Körperverletzung oder sexuelle Übergriffe beobachten.


Die Verantwortungsträger des Erzbistums Köln besitzen damit keine Beschützergarantenstellung, die sie generell zur Verhinderung von Straftaten gegenüber

---

205 Lüdecke MThZ 62, 2011, 33, 56.
den in ihrem Zuständigkeitsbereich lebenden Gläubigen verpflichten würde. Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich somit eine Unterlassungsstrafbarkeit von vornherein nicht begründen.

(c) Überwachergarantenstellung kirchlicher Verantwortungsträger


i. Verantwortlichkeit gegenüber Personen als Gefahrenquellen


---

209 Mansdörfer, in: Esser/Rübenstahl/Saliger/Tsambikakis, Wirtschaftsstrafrecht, § 13 StGB, Rn. 22.
210 Weigend, in: LK-StGB, 13. Aufl. 2020, StGB § 13 Rn. 56.


211 Blassl, ZIP 2020, 537, 538.
ii) Aufsicht gegenüber voll verantwortlich handelnden Personen

Ausnahmsweise kann nach Ansicht der Rechtsprechung\(^{212}\) und des strafrechtlichen Schrifttums\(^{213}\) aber auch eine Überwachergarantenstellung zur Verhinderung von Straftaten voll verantwortlich handelnder Personen in Betracht kommen. Die insoweit geltenden Grundsätze sind vor allem unter dem Stichwort der sog. „Geschäftsherrenhaftung“ im Zusammenhang mit der strafrechtlichen Verantwortlichkeit von Inhabern und Leitungspersonen privatwirtschaftlicher Betriebe und Unternehmen sowie Vorgesetzten im Rahmen behördlicher Strukturen entwickelt worden. Auch wenn es zu kirchlichen Amtsträgern noch keine einschlägige Rechtsprechung gibt, lassen sich die dortigen Grundsätze der Geschäftsherrenhaftung jedenfalls dem Grunde nach auch auf die Verantwortungsträger innerhalb kirchlicher Strukturen im Rahmen eines Erzbistums übertragen.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Erkenntnis, dass eine solche Garantenstellung aus der innerbetrieblichen Organisationsherrschaft und der Weisungsbefugnis des Vorgesetzten abzuleiten ist. Darüber hinaus lässt sich zur Begründung die allgemeine Verkehrssicherungspflicht anführen, die den Betriebsinhaber verpflichtet, nicht nur sachliche, sondern auch personelle Gefahren zu verhindern, die von dem Betrieb als Gefahrenquelle ausgehen.\(^{214}\) Allerdings ist auch der Inhaber eines Betriebs bzw. ein Dienstvorgesetzter mit Blick auf den Grundsatz der Eigenverantwortlichkeit nicht generell Garant dafür, dass seine Mitarbeiter bzw. Untergebenen keine Straftaten begehen.\(^{215}\) Eine Garantenstellung kann sich von vornherein nur darauf erstrecken, deliktische Erfolge zu vermeiden, die von sog. betriebsbezogenen Straftaten herrühren. Schließlich liegt in der organisierten und arbeitsteiligen Tätigkeit innerhalb größerer privatwirtschaftlicher Betriebe oder behördlicher Strukturen ein gesteigertes Risiko zur Rechtsgutverletzung, das durch eine erhöhte strafrechtliche Verantwortung für betriebsbezogene Taten

---

\(^{212}\) Vgl. etwa BGHSt 54, 44; 57, 42; BGH NStZ 2018, 648.

\(^{213}\) S. nur Wessels/Beulke/Satzger, Strafrecht Allgemeiner Teil, 50. Aufl. 2020, Rn. 1189 ff. m. w. N.

\(^{214}\) Rengier, Strafrecht Allgemeiner Teil, 12. Aufl. 2020, § 50 Rn. 68.

kompensiert werden soll.\textsuperscript{216} \textit{Betriebsbezogen} ist eine Tat dann, wenn ein innerer Zusammenhang mit der Art des Betriebs, mit spezifischen Betriebsgefahren oder mit dem Tätigkeitsfeld des jeweiligen Mitarbeiters besteht.\textsuperscript{217} Nicht ausreichend sind somit Straftaten, die lediglich in einem zeitlichen Zusammenhang mit betriebsbezogenen Straftaten begangen werden.\textsuperscript{218} Die Tat muss vielmehr Ausdruck der dem konkreten Betrieb oder der speziellen Tätigkeit des Mitarbeiters spezifisch anhaftenden Gefahr sein und dürfte sich nicht außerhalb des Betriebs genauso ereignen können.\textsuperscript{219} Typische Fälle sind Bestechungsdelikte oder Betrugstaten gegenüber Unternehmenskunden. Abzulehnen ist eine Betriebsbezogenheit aber z.B. für einen Angestellten in einem Kiosk, der dort eigennützig auch Drogen verkauft oder für einen angestellten Handwerker, der während der Arbeit bei einem Kunden dort in einem unbeobachteten Moment Gegenstände entwendet. Betriebsbezogene Taten sind somit abzugrenzen von Taten die nur „bei Gelegenheit“ der betrieblichen Tätigkeit begangen werden.\textsuperscript{220} Für eine Betriebsbezogenheit kommt es somit immer darauf an, dass die Tat unter Ausnutzung der tatsächlichen oder rechtlichen Wirkungsmöglichkeiten begangen wurde und dass sich durch diese Taten gerade eine dem jeweiligen Betrieb bzw. der betrieblichen Tätigkeit speziell anhaftende Gefahr verwirklicht.\textsuperscript{221}

Zu beachten ist zudem auch im Zusammenhang mit Aufsichtspflichten gegenüber voll verantwortlich handelnden Personen, dass das hieraus folgende Pflichtenprogramm nach den Umständen des Einzelfalls variieren kann. Je gefahrträchtiger sich ein Sachverhalt darstellt, desto intensiver sind die von dem jeweiligen Geschäftsherrn zu beachtenden Überwachungspflichten.\textsuperscript{222} Andererseits ist eine Pflicht zur lückenlosen Überwachung fachkompetenter und jahrelang

\begin{footnotesize}
\begin{enumerate}
\item[216] Blassl, ZIP 2020, 537, 539; Bülte NZWiSt 2012, 176.
\item[217] BGHSt 57, 42, Rn. 13; Burchard, in: Leitner/Rosenau Wirtschafts- und Steuerstrafrecht, § 13 Rn. 34.
\item[218] BGH NStZ 2012, 142, 13; Rengier, Strafrecht Allgemeiner Teil, 12. Aufl. 2020, § 50 Rn. 68.
\item[220] Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021§ 13 Rn. 69; Dannecker, NZWiSt 2012, 441, 445.
\end{enumerate}
\end{footnotesize}
zuverlässiger Personen unzumutbar.\textsuperscript{223} Die Intensität der Pflicht zur Verhinderung betriebsbedingter Straftaten nimmt also mit der Länge der Zeitspanne, während der die betroffenen Mitarbeiter unbeanstandet tätig sind, immer weiter ab.

Überträgt man diese Voraussetzungen auf das Verhältnis der Verantwortlichen des Erzbistums Köln zu Klerikern, die innerhalb des Erzbistums begangener Fälle des sexuellen Missbrauchs beschuldigt werden, so kommt eine Überwachergarantenstellung im Ergebnis nicht in Betracht.


\textsuperscript{223} Mansdörfer, in: Esser/Rübenstahl/Saliger/Tsambikakis, Wirtschaftsstrafrecht, § 13 StGB, Rn. 6.

\textsuperscript{224} Weigend, in: LK-StGB, 13. Aufl. 2020, § 13 Rn. 56; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 13 Rn. 70.

\textsuperscript{225} Lüdecke, MThZ 62, 2011, 33, 56 f.

\textsuperscript{226} Lüdecke, MThZ 62, 2011, 33, 57 m. w. N.
Ihren strafrechtlich relevanten Verhaltensweisen bei Fällen sexuellen Missbrauchs verantwortlich gemacht werden.\textsuperscript{227}


In vielen der von Seiten der Gutachter untersuchten Fälle sind die

\textsuperscript{227} Vgl. Lüdecke, MThZ 62, 2011, 33, 58.
\textsuperscript{228} Vgl. BGHSt 57, 42 Rn. 15.
Missbrauchstaten tatsächlich auch im privaten Umfeld des Klerikers vorgekommen, etwa in seinem privaten Wohnhaus oder beim privaten Schwimmbad- oder Saunabesuch. Infolgedessen handelt es bei solchen Fällen nicht um betriebsbezogene Straftaten, sondern um Taten, die lediglich bei Gelegenheit der Tätigkeit im Erzbistum Köln begangen worden sind.

Etwas anderes gilt auch dann nicht, wenn wiederholte Vorfälle die Gefahr von Taten einer bestimmten Art nahelegen und dies dem leitenden Verantwortungsträger, im vorliegenden Kontext also dem Kölner Erzbischof, bekannt ist.\textsuperscript{229} Insoweit führt der Bundesgerichtshof zu Recht Folgendes aus: „Ließe man allein das iterative Moment für die Annahme der Betriebsbezogenheit ausreichen, würde die mit diesem Merkmal bezweckte und im Hinblick auf Art. 103 II GG gebotene […] Einschränkung der Haftung des Geschäftsherrn aufgegeben und dieser im Ergebnis doch für eine insgesamt straffreie Lebensführung seiner Mitarbeiter während der Arbeitszeit verantwortlich gemacht.“\textsuperscript{230}

Vor diesem Hintergrund lässt sich eine Überwachergarantenstellung und damit eine Strafbarkeit wegen eines unechten Unterlassungsdelikts auch nicht unter dem Gesichtspunkt einer etwaigen Verantwortlichkeit für Kleriker des Bistums als Gefahrenquellen begründen. Eine lückenlose Pflicht zur anlasslosen Überwachung sämtlicher Priester gerade in Bezug auf Sexualdelikte ist faktisch nicht durchführbar und ohne konkrete Anhaltspunkte dementsprechend unzumutbar.

\textit{ii. Ingerenz}

Insofern bleibt als letzte Möglichkeit zur Begründung einer Überwachergarantenstellung nur noch der Gesichtspunkt des gefährdenden Vorverhaltens, d.h. der sog. Ingerenz. Eine Garantenstellung aus Ingerenz beinhaltet die Pflicht, eine durch ein vorangegangenes Verhalten geschaffene Gefahrenquelle in ihren schädlichen Folgen möglichst weit zu begrenzen. In den einschlägigen

\textsuperscript{229} Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 13 Rn. 69.
\textsuperscript{230} BGHSt 57, 42 Rn. 17.
Fallkonstellationen ist regelmäßig schon ein Schaden entstanden, dessen Vertie-  
fung dann verhindert werden muss. Nach herrschender Auffassung231 muss das  
Vorverhalten allerdings pflichtwidrig sein, damit den Täter eine besondere Hand-  
lungspflicht trifft, da er andernfalls für sämtliche Risiken, auch solche, die andere  
schuldhafte herbeiführen, verantwortlich wäre. Insofern besteht auch weitgehende  
Einigkeit darüber, dass zur Vermeidung einer ausufernden Unterlassungsstrafbar-  
keit nicht jede pflichtwidrige Schaffung einer Gefahrenlage zur Begründung einer  
Garantenstellung genügt.232 Vielmehr muss das Vorverhalten die „nahe Gefahr“  
des Eintritts des tatbestandsmäßigen Erfolgs begründen.233 Zwischen dem gefähr-  
denden Vorverhalten und dem Eintritt des tatbestandsmaßigen Unterlassungser-  
folgs ist also im Sinne der objektiven Zurechnungslehre ein entsprechender  
Schutzzweckzusammenhang zu fordern. Der Garant muss ein Gebot verletzt ha-  
en, das auch konkret dem Schutz der Rechtsgüter des Unterlassungspfursos zu  
dienen bestimmt ist.234

Vor diesem Hintergrund kommt eine Garantenstellung der Verantwortungsträger  
des Erzbistums Köln von vornherein nur in solchen Fällen in Betracht, in denen in  
Bezug auf einzelne Beschuldigte im Laufe der Jahre mehrere Verdachtsanzeigen  
eingegangen sind. Sofern es dann bei der Behandlung vorangegangener Ver-  
dachtsfälle von sexuellem Missbrauch zu Pflichtenverstößen – insbesondere im  
Hinblick auf die von den Gutachtern definierten Pflichtenkreise nach kanonischem  
Recht – gekommen ist, könnten diese als pflichtwidriges gefährdendes Vorverhal-  
ten einzustufen sein. Die mögliche Folge wäre für spätere Fälle die Begründung  
einer Garantenstellung aus Ingerenz. Dies würde allerdings zunächst vorausset-  
zien, dass man auch Verstöße gegen kirchenrechtlich begründete Pfichten im Zu-  
sammenhang mit der Behandlung von Verdachtsmeldungen in Bezug auf

231 Kudlich, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, StGB, 4. Aufl. 2019, § 13 Rn. 23; Kaspar, Strafrecht  
Rn. 93; Wessels/Beulke/Satzger, Strafrecht Allgemeiner Teil, 50. Aufl. 2020, Rn. 1196;  


233 BGHSt 54, 44, 47; BGH NSiZ 2013, 578; Gaede, in: Kindhäuser/Neumann/Paeffgen, StGB, 5.  
Aufl. 2017, § 13 Rn. 43.

234 Vgl. BGHStI 37, 106, 115; BGH NSiZ 2008, 276, 277; Rengier, Strafrecht Allgemeiner Teil, 12.  
Aufl. 2020, § 50 Rn. 96 ff.; Wessels/Beulke/Satzger, Strafrecht Allgemeiner Teil, 50. Aufl. 2020,  
Rn. 1196.

Sofern man also die Pflichtwidrigkeit des gefährdenden Vorverhaltens anhand der Maßstäbe kanonischen Rechts unterstellt, muss in einem zweiten Schritt festgestellt werden, ob die dadurch veranlasste, pflichtwidrige Schaffung der jeweiligen Gefahrenlage auch gerade vom Schutzbereich der jeweiligen Pflichtenstellung umfasst war. Es müssten also Pflichten verletzt worden sein, die gerade dem Schutz der Rechtsgüter (potenzieller) Opfer sexuellen Missbrauchs zu dienen bestimmt sind bzw. waren.

Dies lässt sich vom Ausgangspunkt her für die Pflichten bejahen, die sich aus den Leitlinien bzw. der aktuellen Missbrauchsordnung, dem Motu Proprio „Come una madre amorevole“, dem Motu Proprio „Vos estis lux mundi“ und dem „Rescriptum ex audientia SS.mi“ ergeben. Dazu gehören etwa die Pflichten, die der Aufklärung dienen, wie die Pflicht Gespräche mit dem Betroffenen und dem Beschuldigten zu führen, das Verbot bereits wegen sexuellem Missbrauch Minderjähriger oder grenzverletzendem Verhalten gegenüber Minderjährigen auffällig gewordene Personen erneut in der Kinder- und Jugendseelsorge einzusetzen oder die


Eine Strafbarkeit aus Ingerenz kommt dementsprechend in solchen Fallkonstellationen in Betracht, in denen ein Verantwortungs träger eine spezielle Schutzpflicht verletzt hat (ab dem 01.02.2003) und sodann eine neue Missbrauchstat begangen wird, die gerade auf der vormaligen Pflichtverletzung beruht.

(d) Weitere Voraussetzungen unechter Unterlassungsdelikte

Sofern eine Garantenstellung in Einzelfällen zu bejahen wäre, müssten auch die weiteren Strafbarkeitsvoraussetzungen unechter Unterlassungsdelikte (so etwa die Abgrenzung von Tun und Unterlassen, die Prüfung der „Quasi-Kausalität“ oder die Entsprechungsklausel des § 13 Abs. 1 Hs. 2 StGB236) zu bejahen sein. Da diese in den hier gegenständlichen Fallkonstellationen in der Regel unproblematisch vorliegen dürften, wird an dieser Stelle auf eine umfassende, abstrakte Darstellung verzichtet.

c) Strafbarkeit wegen Strafvereitelung

Denkbar wäre überdies eine Strafbarkeit von in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen involvierten Verantwortungsträgern des Erzbistums Köln wegen Straf(verfolgungs)vereitelung.

Nach § 258 Abs. 1 StGB macht sich strafbar, wer absichtlich oder wissentlich ganz oder zum Teil vereitelt, dass ein anderer dem Strafgesetz gemäß wegen einer rechtswidrigen Tat bestraft oder einer Maßnahme unterworfen wird (sog.

Verfolgungsvereitelung). Als Straf(verfolgungs)vereitelung im Amt gemäß § 258a Abs. 1 StGB ist die Tat zu qualifizieren, sofern der Täter als Amtsträger zur Mitwirkung bei dem Strafverfahren oder dem Verfahren zur Anordnung der Maßnahme berufen ist.

(1) **Tauglicher Täter**

(a) **Amtsträger gemäß § 258a Abs. 1 StGB**

Tauglicher Täter einer Strafvereitelung im Amt kann nur ein Amtsträger sein, der zur Mitwirkung bei dem Strafverfahren oder dem Verfahren zur Anordnung einer Maßnahme berufen ist. Der Begriff des Amtsträgers ist in § 11 Abs. 1 Nr. 2 StGB legaldefiniert. Hiernach ist Amtsträger, wer nach deutschem Recht (a) Beamter oder Richter ist, (b) in einem sonstigen öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis steht oder (c) sonst dazu bestellt ist, bei einer Behörde oder einer sonstigen Stelle oder in deren Auftrag Aufgaben der öffentlichen Verwaltung unbeschadet der zur Aufgabenerfüllung gewählten Organisationsform wahrzunehmen.

Bei den Verantwortungsträgern des Erzbistums Köln handelt es sich zwar um Träger kirchlicher Ämter, sie sind indes weder Beamte oder Richter im staatsrechtlichen Sinne, noch stehen sie in einem öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis oder sind dazu bestellt, Aufgaben der öffentlichen Verwaltung wahrzunehmen. Nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sind Kirchen und öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften nicht Teil der Staatsverwaltung, sondern ungeachtet ihrer Anerkennung als Körperschaften des öffentlichen Rechts dem Staat in keiner Weise inkorporiert, demnach auch nicht im weitesten Sinne „staatsmittelbare“ Organisationen oder Verwaltungseinrichtungen.\(^{237}\) Demgemäß sind kirchliche Ämter keine öffentlichen Ämter im Sinne des Art. 33 Abs. 2 GG und Kirchenbeamte keine Amtsträger im Sinne des § 11 Abs. 1 Nr. 2 StGB.\(^{238}\)


\(^{238}\) BGH NJW 1991, 367; OLG Düsseldorf NJW 2001, 85 m. w. N.
Eine Strafvereitelung im Amt kommt mit Blick auf die in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen involvierten Verantwortungsträger des Erzbistums Köln mithin schon mangels Täterqualität nicht in Betracht.

(b) Tauglicher Täter des § 258 Abs. 1 StGB

§ 258 Abs. 1 StGB knüpft hingegen nicht an eine bestimmte Tätereigenschaft an. Das Delikt kann mithin grundsätzlich auch von Verantwortungsträgern des Erzbistums Köln begangen werden.

(2) Vortat

Als taugliche Vortat der Strafverfolgungsvereitelung kommt nur eine tatsächlich begangene rechtswidrige Tat im Sinne von § 11 Abs. 1 Nr. 5 StGB in Betracht, d. h. die Tat muss mindestens in strafbarer Form vorbereitet oder versucht worden sein. Sofern die Ahndung der Vortat aufgrund eines unbehebbaren Verfolgungshindernisses – etwa wegen eingetreterer Verfolgungsverjährung – ausscheidet und der Eintritt des Verfolgungshindernisses nicht auf die Vereitelungshandlung zurückzuführen ist, kommt lediglich eine versuchte Strafverfolgungsvereitelung in Betracht, die gemäß § 258 Abs. 4 StGB ebenfalls unter Strafe gestellt ist.

(3) Anderer

Der Tatbestand des § 258 Abs. 1 StGB setzt ferner voraus, dass die Strafvereitelung zugunsten eines „anderen“ begangen wird. Bloße

\[\text{239 Laut Legaldefinition in § 11 Abs. 1 Nr. 5 StGB ist unter einer rechtswidrigen Tat nur eine solche zu verstehen, die den Tatbestand eines Strafgesetzes verwirklicht.}\
\[\text{240 Jahn, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, StGB, 4. Aufl. 2019, § 258 Rn. 3 f.; Ruhmannseder, in: BeckOK-StGB, 48. Ed. 01.11.2020, § 258 Rn. 4.}\

168
Selbstbegünstigungshandlungen sind mithin straflos. Verfolgt der Täter neben der Vereitelungshandlung zugunsten eines anderen zugleich auch das Ziel einer Selbstbegünstigung, handelt er zwar tatbestandsmäßig, es kommt jedoch der persönliche Strafausschließungsgrund des § 258 Abs. 5 StGB zur Anwendung.

(4) Strafe oder Maßnahme

Erforderlich ist ferner, dass der Täter durch die Vereitelungshandlung verhindert, dass ein anderer bestraft oder einer Maßnahme unterworfen wird. Die Beschränkung auf Strafen und Maßnahmen ist abschließend. Der Begriff der Strafe meint dabei die in den §§ 38 – 44 StGB genannten Rechtsfolgen. Nicht davon erfasst sind etwa Geldbußen als Rechtsfolge von Ordnungswidrigkeiten oder Auflagen im Sinne von § 153a StPO. Maßnahmen sind gemäß der Legaldefinition in § 11 Abs. 1 Nr. 8 StGB alle Maßregeln der Besserung und Sicherung (§ 61 StGB), die Einziehung (§§ 73 ff. StGB) und die Unbrauchbarmachung.

(5) Taterfolg


244 Becker, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 258 Rn. 12; Jahn, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, StGB, 4. Aufl. 2019, § 258 Rn. 11 m. w. N.
246 Jahn, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, StGB, 4. Aufl. 2019, § 258 Rn. 13 m. w. N.

(6) **Tathandlung**

Tathandlung des § 258 Abs. 1 StGB kann grundsätzlich jedes für den Vereitungserfolg kausale Tun oder Unterlassen sein.

(a) **Vereitelung durch aktives Tun**

Eine Vereitelungshandlung durch aktives Tun kann grundsätzlich sowohl durch Tat als auch durch Rat erfolgen. Typischerweise fallen darunter Handlungen wie das Vernichten oder Unterdrücken von Beweismitteln, falsche Angaben gegenüber Strafverfolgungsbehörden oder das Verstecken von Personen zur...

---


249 Jahn, in: Satzger/Schuckebier/Widmaier, 4. Aufl. 2019, § 258 StGB Rn. 14 m. w. N.


253 Hecker, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, Rn. 16.
Verheimlichung ihres Aufenthaltes. Nicht als Vereitelungshandlung zu qualifizieren sind hingegen Handlungen, die auf die Wahrnehmung prozessualer Rechte gerichtet sind, so etwa die berechtigte Zeugnisverweigerung.

(b) Vereitelung durch Unterlassen

Der Tatbestand der Strafvereitelung kann darüber hinaus auch durch das Unterlassen einer gebotenen Handlung verwirklicht werden. Da es sich insoweit um ein unechtes Unterlassungsdelikt handelt, ist Voraussetzung, dass dem Unterlassenden eine besondere Rechtspflicht zum Handeln obliegt. Diese nach den allgemeinen Grundsätzen des § 13 StGB zu bestimmende Garantenpflicht muss sich auf das Rechtsgut der Strafvereitelung, mithin den Schutz der staatlichen Strafrechtspflege beziehen. Nach höchstrichterlicher Rechtsprechung trifft eine Garantenpflicht „nur solche Personen, denen das Recht die Aufgabe zuweist, Belange der Strafrechtspflege wahrzunehmen oder zumindest zu fördern. Das bedeutet für das Delikt der Strafverfolgungsvereitelung (§ 258 Abs. 1 StGB), daß für die Abwendung des Vereitelungserfolgs nur einstehen muß, wer von Rechts wegen dazu berufen ist, an der Strafverfolgung mitzuwirken, also in irgendeiner Weise dafür zu sorgen oder dazu beizutragen, daß Straftäter nach Maßgabe des geltenden Rechts ihrer Bestrafung oder sonstigen strafrechtlichen Maßnahmen zugeführt werden“.

Eine solche Garantenpflicht ergibt sich aufgrund gesetzlicher Bestimmungen in erster Linie für Strafrichter, Staatsanwälte, Polizeibeamte und sog. Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft im Sinne der §§ 160, 161, 163 StPO, die in der Regel als

256 Siehe dazu unter D. II. 1. b) (2).
257 BGH NStZ 1992, 540, 541; BGH NJW 1993, 544, 545.
258 BGH NJW 1997, 2059.
260 BGH NJW 1997, 2059.
Amtsträger im Sinne des § 258a StGB anzusehen sind.\(^{262}\) Bei sonstigen Amtsträgern genügt hingegen nicht allein eine ausnahmsweise durch Gesetz auferlegte Pflicht zur Meldung von Straftaten, die etwa aus § 159 StPO, § 183 S. 1 GVG oder ähnlichen Vorschriften\(^{263}\) resultiert. Erforderlich ist vielmehr, dass die jeweils durch Gesetz auferlegte Pflicht gerade der Durchsetzung des staatlichen Sanktionsanspruchs dient.\(^{264}\) Dementsprechend ist auch der Dienstvorgesetzte grundsätzlich nur dann zur Anzeige von Straftaten eines Untergebenen verpflichtet, wenn ihm dies im Rahmen seines pflichtgemäßen Ermessens geboten erscheint; eine Garantenpflicht obliegt ihm indes nur, wenn sein Ermessen auf Null reduziert ist und die Anzeigepflicht gerade dem staatlichen Sanktionsanspruch dient.\(^{265}\)

Grundsätzlich keiner Garantenpflicht unterliegen Privatpersonen.\(^{266}\) Dies gilt auch dann, wenn ihnen zivilvertraglich die Aufdeckung von Straftaten obliegt (z. B. Wachpersonal) oder sie berufsbegleitend von Straftaten Kenntnis erlangen (z. B. Entscheidungsträger in Unternehmen).\(^{267}\) Im Einzelfall kann sich eine Garantenpflicht aus den strafprozessualen Aussagepflichten für Zeugen und Sachverständige in polizeilichen, staatsanwaltschaftlichen und richterlichen Vernehmungen ergeben. Dies gilt aber nur dann, wenn diesen kein Aussage- oder Auskunftsweigerungsrecht gemäß den §§ 52 – 55 StPO zusteht.\(^{268}\)

Verantwortungsträger des Erzbistums Köln sind mangels Amtsträgereigenschaft im staatlichen Sinne\(^{269}\) als Privatpersonen anzusehen, die von Missbrauchsvorwürfen in der Regel berufsbedingt Kenntnis erlangen. Zwar ergibt sich aus den Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz seit 2010 eine Meldepflicht von Missbrauchsfällen gegenüber den staatlichen Strafverfolgungsbehörden. Hierbei

---

\(^{262}\) Beschränkt sind die daraus resultierenden Handlungspflichten allerdings in örtlicher, sachlicher und innerdienstlicher Hinsicht und beziehen sich grundsätzlich auch nur auf dienstlich erlangtes Wissen.

\(^{263}\) Vgl. dazu BGH NJW 1997, 2059; Jahn, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, 4. Aufl. 2019, § 258 StGB Rn. 23 m. w. N.


\(^{266}\) Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 258 Rn. 11.

\(^{267}\) Jahn, in: Satzger/Schluckebier/Widmaier, 4. Aufl. 2019, § 258 StGB Rn. 23 m. w. N.


\(^{269}\) Siehe dazu unter D. II. 1. c) (1) (a).

(c) Zwischenfazit

Für Verantwortungsträger des Erzbistums Köln kommt mangels Garantenstellung mithin lediglich eine Strafvereitelung durch aktive Tathandlung in Betracht. Auf die

Darstellung der weiteren Tatbestandsvoraussetzungen einer Strafveriteilung durch Unterlassen wird angesichts dessen verzichtet.

(7) **Kausalität und objektive Zurechnung**

Die Vereitelungshandlung bzw. das Unterlassen des Täters muss für den Taterfolg ursächlich sein.\(^{271}\) Dies setzt voraus, dass mit an Sicherheit grenzender Wahr scheinlichkeit feststeht, dass die Bestrafung oder Maßnahmenverhängung ohne die fragliche Vereitelungshandlung geraume Zeit früher bzw. der wahren Rechts lage entsprechend erfolgt wäre.\(^{272}\) In der Praxis ist der Nachweis der Kausalität oftmals nur schwer zu führen, weshalb dann eine Strafbarkeit wegen versuchter Strafveriteilung in Betracht kommt. Weitere Einschränkungen – etwa mit Blick auf sozialadäquate Handlungen – können sich durch das Erfordernis der objektiven Zurechenbarkeit des Erfolgs ergeben.\(^{273}\)

(8) **Subjektiver Tatbestand**

Hinsichtlich des Erfolgseintritts der Verfolgungsveriteilung ist direkter Vorsatz erforderlich. Dem fraglichen Entscheidungsträger muss es also mit der Vereitelungshandlung entweder gerade auf eine Besserstellung des Vortäters angekommen sein (Absicht) oder er muss die Besserstellung als sichere, wenn ggf. auch unerwünschte Folge seines Handels voraussehen (Wissentlichkeit).\(^{274}\) Mit Blick auf die Vortat genügt bedingter Vorsatz.\(^{275}\) Ausreichend ist somit, dass sich der Täter

\(^{271}\) Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, StGB § 258 Rn. 7.
\(^{272}\) Altenhain, in: Kindhäuser/Neumann/Paefgen, StGB, 5. Aufl. 2017, § 258, Rn. 53; Ruhmannseder, in: BeckOK StGB, 48. Ed. 1.11.2020, § 258 Rn. 11 m.w.N.
\(^{273}\) Vgl. hierzu Cramer, in: MüKo-StGB, 3. Aufl. 2017, § 258 Rn. 28 m. w. N.
Umstände vorstellt, welche möglicherweise eine rechtswidrige Tat bedeuten.\textsuperscript{276} Auf eine exakte tatsächliche oder rechtliche Einordnung kommt es dabei nicht an.\textsuperscript{277}

2. Relevante Rechtsnormen im Kirchenrecht bei der Behandlung von Missbrauchstaten durch Kleriker

a) Nach dem CIC/1917


\begin{tabular}{|l|l|}
\hline
\textbf{Can. 1939 § 1 CIC/1917} & Wenn die Straftat weder bekannt noch absolut sicher ist, sondern auf ein öffentliches Gerücht oder die öffentliche Meinung, eine Denunziation, eine Schadensanzeige oder eine allgemeine Untersuchung durch den Ordinarius oder eine andere Quelle zurückzuführen ist, muss, bevor jemand vor- \hline
\textbf{} & geladen wird, um sich für die Straftat zu verantworten, eine besondere Untersuchung vorausgehen, um festzustellen, ob die Anschuldigung eine Grundlage hat und welche diese ist. \\
\hline
\end{tabular}

\textsuperscript{276} Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 258 Rn. 33; Hoyer, in: SK-StGB, 9. Aufl. 2016, § 258 Rn. 35.  
\textsuperscript{277} Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 258 Rn. 33.
Bei dieser Untersuchung handelte es sich um eine gerichtliche Untersuchung, die die Beiziehung eines Notars erforderte. Von dieser war die außergerichtliche Untersuchung zu unterscheiden, die den Zweck hatte „dem zuständigen Obem die nötige Gewissheit zu verschaffen, damit er gegen den Fehlenden mit den in Kan. 2306 erwähnten vorbeugenden Strafmaßnamen auf disziplinärem und nicht öffentlichem Wege vorgehen kann (vgl. Kan. 2309 § 1)“.278 Es war empfehlenswert, dass der Ordinarius, bevor er eine gerichtliche Untersuchung anordnete, auf außergerichtlichem Wege zweckentsprechende Erkundigungen einholte, etwa bei dem Pfarrer oder anderen geeigneten Persönlichkeiten.279

Can. 2306 CIC/1917 wiederum war mit „Remedia poenalia“ (Strafsicherungsmittel) überschrieben und enthielt einen Teil der Maßnahmen des heutigen can. 1339 CIC/1983.

Die Zuständigkeit für die Anordnung der Untersuchung lag beim Ordinarius:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1940 CIC/1917</th>
<th>Auch wenn diese Untersuchung vom Ortsordinarius selbst durchgeführt werden kann, muss sie doch in der Regel einem der Synodalrichter anvertraut werden, es sei denn, der Ordinarius hat besondere Gründe, sie einem anderen anzuvertrauen.</th>
</tr>
</thead>
</table>

Der Begriff des Ordinarius war in can. 198 CIC/1917 legaldefiniert.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 198 § 1 CIC/1917</th>
<th>Unter der Bezeichnung Ordinarius versteht man im Recht, wenn jemand nicht ausdrücklich ausgenommen wird, außer dem Papst, für ihr jeweiliges Territorium den Residentialbischof,</th>
</tr>
</thead>
</table>

den Abbas und Praelatus nullius, den Generalvikar, den Apostolischen Administrator, Vikar und Präfekten, und ebenso jene, die den Genannten nach deren Ausscheiden aus dem Amt rechtmäßig als interimistische Vorsteher nachfolgen; und schließlich die höheren Oberen in exempten klerikalen Ordensverbänden.

| Can. 198 § 2 CIC/1917 | Unter der Bezeichnung Ortsordinarius (Ordinarius loci seu locorum) sind alle vorhin Genannten mit Ausnahme der Ordensoberen zu verstehen. |

Can. 1940 CIC/1917 wies die Zuständigkeit explizit dem Ortsordinarius zu, also dem Ordinarius, in dessen Kompetenzbereich der Beschuldigte seinen Wohnsitz innehatte. Der Offizial war hierfür nicht zuständig, da er gemäß can. 198 nicht „Ordinarius“ war, worauf Jone in seiner Kommentierung ausdrücklich hinwies. 280

Sofern der Kleriker für eine Tätigkeit in einem anderen Bistum durch den Ordinarius seiner Heimatdiözese freigestellt war, war neben dem Ortsordinarius eine weitere Person für die Einleitung der Voruntersuchung zuständig: Der Kleriker war trotz der externen Tätigkeit weiterhin dem Inkardinationsordinarius unterstellt; insbesondere hinsichtlich seiner Lebensführung als Priester. Gemäß den cann. 111 – 117 CIC/1917 (vgl. cann. 265 – 272 CIC/1983) war der Inkardinationsordinarius „für den Kleriker, welcher in der Diözese inkardiniert ist, zuständig und verantwortlich hinsichtlich der persönlichen Lebensführung, so dass der Kleriker seiner Aufsicht unterstellt ist“. 281 Die durch die Inkardination entstandene Bindung war

---

280 Jone, Commentarium in Codicem Iuris Canonici, Bd. III, 1955, S. 266.
unabhängig vom tatsächlichen Dienst im Bereich der Heimatdiözese und unab-
hängig vom Wohnsitz des Klerikers.\textsuperscript{282}

Im Hinblick auf die Behandlung von Missbrauchsfällen blieb damit auch der Inkar-
dinationsordinarius zuständig, selbst wenn der Beschuldigte die Tat in einem an-
deren Bistum beging oder in einem anderen Bistum wohnhaft war. Er konnte sich
dieser Zuständigkeit nicht durch Versetzung entledigen. Zwar war es selbstver-
ständlich nicht angezeigt, zwei Voruntersuchungen mit identischem Untersu-
chungsgegenstand einzuleiten, jedoch oblag es dem Inkardinationsordinarius min-
destens, sicherzustellen, dass die rechtlich verlangten Schritte durch den Ortsor-
dinarius gesetzt würden.

Bei der Entscheidung über die Einleitung einer Untersuchung war dem Ordinarius
Ermessen eingeräumt:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1942 § 1 CIC/1917</th>
<th>Es ist dem klugen Ermessen des Ordinarius überlassen, zu entscheiden, wann die vorgebrachten Argumente ausreichend sind, um die Einleitung einer Untersuchung zu rechtfertigen.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Can. 1942 § 2 CIC/1917</td>
<td>Denunziationen, die von einem offensichtlichen Feind des Angeklagten, von einem niederträchtigen und unwürdigen Menschen oder durch anonyme Briefe ohne Ergänzungen und andere Elemente, die die Anschuldigung mehr oder weniger wahrscheinlich machen, gemacht werden, werden als null und nichtig betrachtet.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\textsuperscript{282} Schmitz, Fragen des Inkardinationsrechtes, in: Siepen/Weitzel/Wirth, Ecclesia et Ius (FS Audi-
mar Scheuermann zum 60. Geb.), 1968, S. 137-152, 139.
Auch für das weitere Verfahren trug der Ordinarius die alleinige Verantwortung:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1946 § 1 CIC/1917</th>
<th>Am Ende der Untersuchung erstellt der Ermittler einen Bericht an den Ordinarius mit seiner Stellungnahme.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Can. 1946 § 2 CIC/1917</td>
<td>Der Ordinarius oder – mit Spezialmandat – der Offizial ordnet durch Dekret an, dass:</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>1\° wenn sich herausstellt, dass der Anklage eine solide Grundlage fehlt, dies in den Akten festgehalten wird und diese Akten selbst im Geheimarchiv der Kurie zu hinterlegen werden.</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>2\° wenn Anhaltspunkte für eine Straftat vorliegen, die aber nicht ausreichend, um eine Anklage zu erheben, die Akten in ebendiesem Archiv aufzubewahren sind; in der Zwischenzeit ist der Lebenswandel des Verdächtigten zu beobachten und er ist nach dem klugen Ermessen des Ordinarius rechtzeitig in der Sache zu hören und gegebenenfalls gemäß can. 2307 zu warnen;</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>3\° wenn schließlich Argumente vorliegen, die sicher oder zumindest wahrscheinlich und ausreichend sind, um Klage zu erheben, der Angeklagte vorgeladen und das Verfahren nach</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Der Ordinarius war bei Kenntniserlangung von einem Verdacht einer Straftat somit zunächst allein zuständig, d. h. er war entscheidungsbefugt sowohl hinsichtlich des „Ob“ als auch des „Wie“ der Durchführung der Untersuchung. Andere Beteiligte durften nur in seinem Auftrag tätig werden. Erst mit der Entscheidung über die Einleitung des Strafverfahrens gab er die Sache sodann an das zuständige Gericht ab.

b) Nach CrimSol


Diese vom Heiligen Offizium als Vorgängerbehörde der Glaubenskongregation erlassene Instruktion vom 08./09.06.1922 wurde jedoch nicht veröffentlicht, sondern denjenigen Bischöfen zugesandt, „die konkrete Fälle von sollicitatio, von homosexuellen Handlungen eines Klerikers, von sexuellem Kindesmissbrauch oder von Sodomie“ zu behandeln hatten. Die Bischöfe erhielten die Instruktion mit der strengen Verpflichtung, sie im Geheimarchiv zu verwahren und niemandem bekanntzugeben; vor den Präliminarien der Instruktion war vermerkt: „servanda diligenter in Archivio secreto Curiae pro norma interna non publicanda nec ullis commentariis augenda“.
Die Instruktion wurde im Jahr 1962 auf Weisung von Papst Johannes XXIII. mit geringfügigen Zusätzen neu aufgelegt. Sie sollte unter den Konzilsvätern des II. Vat. Konzils verteilt werden, was jedoch vielfach unterblieb. Die Bischöfe nahmen sie kaum zur Kenntnis und sie geriet in kürzester Zeit bei den Bischöfen, soweit sie ihnen überhaupt jemals bekannt wurde, in völlige Vergessenheit.\(^{283}\)

Teilweise wird vertreten, der Inhalt des Textes sei über die moraltheologische und kirchenrechtliche Fachliteratur wie aus der Priesterausbildung durchaus bekannt gewesen, sei aber gleichwohl von den Bischöfen nicht angewandt worden.\(^{284}\) Dies wird damit begründet, dass sich nach 1962 in der Kirche eine kirchenrechts- und kasuistikskeptische Mentalität entwickelt habe, die die klassischen Informationskanäle über diese Spezialfälle verschüttet habe.\(^{285}\)


Die Kenntnis des Vorgängers vermag eine sichere Kenntnis von der CrimSol von Erzbischof Prof. Dr. mult. Höfner oder gar der nachfolgenden Erzbischöfe und Generalvikare jedoch nicht zu begründen. Gemäß den Aussagen der Verantwortungsträger in den Anhörungen liefen die Amtsübergaben oftmals ungeordnet und „nebenbei“ ab; es kann nicht mit der erforderlichen Sicherheit davon ausgegangen werden, dass ein Nachfolger alle Unterlagen seines Vorgängers sichtete oder sich mit diesem über die Details seiner Amtszeit austauschte. Vielmehr scheinen die

---


\(^{284}\) Lüdicke, Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester aus kirchenrechtlicher Sicht, MThZ 62, 2011, 33-60, 49.

von den Angehörten beschriebenen Umstände so gewesen zu sein, dass sie den Verlust von Wissen und Erfahrungen eher begünstigten.


Legt man dies zugrunde, so gelangte die Instruktion erst im Jahr 2003 und damit nachdem sie bereits außer Kraft getreten war, in den Besitz eines Verantwortungsträgers des Erzbistums Köln. Auch in den Akten finden sich keine Hinweise, dass die Instruktion den Bearbeitern der Missbrauchsfälle bekannt war.


Gleichwohl sollen die wesentlichen Verfahrensvorschriften der Vollständigkeit halber hier vorgestellt werden:

| Art. 27 CrimSol | Sobald eine Anzeige eingegangen ist, hat der Ordinarius die schwerwiegende Pflicht, sie so schnell wie möglich dem Kirchenanwalt mitzuteilen, der schriftlich erklären muss, ob das spezifische |

182
<table>
<thead>
<tr>
<th>Verbrechen der sollicitatio im Sinne der Nr. 1 in dem jeweiligen Fall vorliegt oder nicht; wenn der Ordinarius anderer Auffassung ist, muss der Kirchenanwalt die Angelegenheit innerhalb von zehn Tagen an das Heilige Offizium weiterleiten.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Art. 28 CrimSol</strong></td>
</tr>
<tr>
<td>Sind sich hingegen der Ordinarius und der Kirchenanwalt einig oder wendet sich der Kirchenanwalt nicht an das Heilige Offizium, so verfügt der Ordinarius, wenn er festgestellt hat, dass die spezifische Straftat der sollicitatio nicht vorlag, dass die Akten im Geheimarchiv verwahrt werden, bzw. soll er, je nach Art und Schwere der vorgetragenen Anschuldigungen, von seiner amtlichen Vollmacht Gebrauch machen. Ist er hingegen zu dem Schluss gekommen, dass [das Verbrechen] vorlag, soll er sofort zur Untersuchung schreiten (vgl. can. 1942, §1).</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Art. 42 CrimSol</strong></td>
</tr>
</tbody>
</table>
| Ist das Ermittlungsverfahren abgeschlossen, hat der Ordinarius nach Anhörung des Kirchenanwalts wie folgt zu verfahren, nämlich  

a) wenn feststeht, dass die Anschuldigung jeder Grundlage vollständig entbehrt, lässt er dies aktenkundig... |
machen und die Dokumente der Anschuldigung vernichten;

b) wenn Indizien für ein Verbrechen vorliegen, diese aber vage und unbestimmt oder unsicher sind, soll er anordnen, dass die Akten archiviert werden, um sie wieder hervorzuholen, falls in der Zukunft etwas anderes hinzukommen sollte;

c) wenn zwar ziemlich schwere, aber für die Erhebung der Anklage noch nicht ausreichende Indizien für eine Straftat vorliegen, wie insbesondere bei nur ein oder zwei Anzeigen, die sich zwar auf die gewöhnlichen Nachforschungen stützen, jedoch mit keinen oder mit unzureichenden Beweisstützen untermauert werden (vgl. Nr. 36); oder wenn es mehrere Anzeigen sind, bei denen aber die Verlässlichkeit ungewiss oder gar nicht gegeben ist; in solchen Fällen ordnet er an, dass der Verdächtigte je nach Lage des Falles (Vorlage M) erstmals oder auch ein zweites Mal väterlich, nachdrücklich oder auf das Schwerste verwarnt wird gem. can. 2307. Erforderlichenfalls kann ausdrücklich der Strafprozess angedroht werden, sollte eine weitere Anschuldigung erschwerend dazu kommen. Die
Akten sind, wie oben gesagt, im Archiv zu verwahren, und der Ordinarius überwacht inzwischen das Verhalten des Verdächtigten (can. 1946 § 2, 2°).

d) schließlich soll er, wenn sichere oder zumindest wahrscheinliche Argumente für die Erhebung der Anklage vorliegen, anordnen, dass der Verdächtigte geladen und den rechtlichen Bestimmungen gemäß behandelt wird.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Art. 66 CrimSol</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kein Ordinarius soll es jemals unterlassen, das Heilige Offizium sofort zu informieren, wenn er eine Anzeige wegen des Verbrechens der sollicitatio erhält. Wenn es sich um einen Priester handelt, sei es ein Welt- oder Ordenspriester, der seinen Wohnsitz in einem anderen Gebiet hat, soll er gleichzeitig (wie bereits oben, Nr. 31, erwähnt) dem Ordinarius des Ortes, an dem der angezeigte Priester gegenwärtig lebt, oder, wenn dieser nicht bekannt ist, dem Heiligen Offizium eine authentische Abschrift der Anzeige selbst mit den so vollständig wie möglich durchgeführten Ermittlungen, zusammen mit den entsprechenden Informationen und Erklärungen, zukommen lassen.</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Art. 67 CrimSol

Jeder Ordinarius, der ein Verfahren gegen einen der sollicitatio beschuldigten Priester eingeleitet hat, soll es nicht versäumen, die Heilige Kongregation des Heiligen Offiziums und, wenn die Angelegenheit einen Ordensmann betrifft, auch den Generaloberen über den Ausgang der Sache zu informieren.

c) Nach dem CIC/1983


Außerdem wird das Verfahren in diesem Stadium nunmehr ausschließlich außergerichtlich betrieben.

Can. 1717 § 1 CIC/1983

| Erhält der Ordinarius eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis/Nachricht (notitiam saltem verisimilis) davon, dass eine Straftat begangen worden ist, so soll er selbst oder durch eine andere geeignete Person vorsichtig Erkundigungen über den Tatbestand, die näheren Umstände und die strafrechtliche Zurechenbarkeit einholen, außer dies erscheint als gänzlich überflüssig. |
---|---|

Schwierigkeiten bei der Handhabung bereitet der Begriff der „wenigstens wahrscheinlichen Kenntnis oder Nachricht“ von einem Delikt. Was hiermit gemeint ist, wird an keiner Stelle näher ausgeführt. Es ist davon auszugehen, dass die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ dem entspricht, was in § 152 Abs. 2 StPO als Anfangsverdacht bezeichnet wird. Danach hat die Staatsanwaltschaft Ermittlungen einzuleiten, wenn zureichende tatsächliche Anhaltspunkte (Indizien) für eine Straftat vorliegen. Nach kriminalistischer Erfahrung muss es also möglich erscheinen, dass eine verfolgbare Tat vorliegt. Eine bloße Vermutung reicht für die Begründung eines Anfangsverdachts nicht aus.\(^{286}\)

Diese Überlegungen sind auf die kirchliche Voruntersuchung übertragbar. Auch im kirchlichen Verfahren soll verhindert werden, dass eine Voruntersuchung allein wegen eines Gerüchtes, einer Vermutung, aufgrund vager Anhaltspunkte oder aufgrund von Behauptungen, deren Glaubwürdigkeit nicht feststeht oder sogar auszuschließen ist, eingeleitet wird. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt also voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte. Jedoch wird

\(^{286}\) Meyer-Goßner/Schmitt, StPO, 63. Aufl. 2020, § 152 Rn. 4.
damit kein bestimmter Wahrscheinlichkeitsgrad wie etwa eine „hohe Wahrscheinlichkeit“ verlangt.

In einem Vortrag am 07.10.2011 in Berlin präzisierte Charles Scicluna, damals Promotor Iustitiae in der Glaubenskongregation, die Einleitungsvoraussetzungen einer Voruntersuchung wie folgt:


Die Voruntersuchung soll die folgenden Punkte abklären:

- Die Kernpunkte der Anzeige: der mutmaßliche Täter, das mutmaßliche Opfer, Tatzeit, Tatort, die angezeigten Handlungen im Einzelnen.
- Die Stimmigkeit der Beschuldigungen in sich.
- Die Glaub- und Vertrauenswürdigkeit der Quelle.
- Bekanntheit / Öffentlichkeit der Beschuldigungen.“

Die Voruntersuchung kann schließlich unterbleiben, wenn sie „gänzlich überflüssig erscheint“ (can. 1717 § 1 CIC/1983 a.E.). Fälle der Überflüssigkeit sind etwa solche, in denen nicht zu erwarten ist, dass durch die Voruntersuchung eine nähere Information erlangt und somit der Anfangsverdacht erhärtet werden kann (z.B. keiner der Zeugen lebt mehr, andere Beweismittel sind nicht in Sicht) oder weil die
vorliegenden Informationen deutlich auf das Vorliegen einer Straftat hinweisen, so dass sich weitere Nachforschungen in diesem Stadium erübrigen (Geständnis oder Aussagen mehrerer glaubwürdiger Zeugen; Verwertung von staatlichen Prozessergebnissen, Vad. Nr. 37). Die Beurteilung, ob eine Voruntersuchung im Einzelfall überflüssig ist, ist Aufgabe des Ordinarius.

Bei der Voruntersuchung ist „caute“, also vorsichtig vorzugehen. Dies bezieht sich sowohl auf die Art und Weise der Nachforschungen, damit keine Verwunderung oder sogar Ärgernis bei den Gläubigen entsteht oder sie erst durch die Voruntersuchung Kenntnis von einem Verdacht erhalten, als auch auf die Person, die die Straftat begangen haben soll; sie darf nicht als bereits überführter oder gar verurteilter Täter behandelt werden:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1717 § 2 CIC/1983</th>
<th>Es muß vorgebeugt werden, daß nicht aufgrund dieser Voruntersuchung jemandes guter Ruf in Gefahr gerät.</th>
</tr>
</thead>
</table>

Das im Rahmen der Voruntersuchung gesammelte Aktenmaterial soll dem Ordinarius schließlich übergeben werden, sodass dieser über das weitere Vorgehen entscheiden kann, also über die Frage, ob ein Strafverfahren eingeleitet wird oder nicht:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Can. 1718 § 1 CIC/1983</th>
<th>Wenn genügend Anhaltspunkte gesammelt sind, hat der Ordinarius zu entscheiden, ob:</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>1° ein Verfahren zum Zweck der Verhängung oder der Feststellung einer Strafe eingeleitet werden kann;</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>2° dies unter Beachtung von can. 1341 tunlich ist;</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Im Rahmen dieser Prüfung hat der Ordinarius auch Aspekte zu bedenken, die eine Bestrafung der Tat und somit auch jegliches Strafverfahren ausschließen. Dazu gehören: Verjährung, Strafausschließungs-, Rechtfertigungs- und Schuldausschließungsgründe, keine Ausführung der Tat, lediglich fahrlässige Begehung, Anspruch auf Nachlass einer Tatstrafe oder das Fehlen der einer Beugestrafe notwendig vorausgehenden Verwarnung.287

Nach Abschluss einer den Verdacht erhärtenden Voruntersuchung und der Entscheidung, dass die Einleitung eines Verfahrens „tunlich“ ist, hat der Ordinarius die Wahl, ob ein gerichtlicher Strafprozess erforderlich ist (gerichtliches Strafverfahren) oder ob er ein außergerichtliches Strafdekret erlässt (administratives Strafverfahren). Den speziellen Vorschriften zum gerichtlichen Strafprozess ist ein einziger Canon vorangestellt, der sich mit dem administrativen Strafverfahren befasst (can. 1720 CIC/1983). Ein administratives Strafverfahren kann durchgeführt werden, wenn es rechtlich nicht verboten ist und die für die Bestrafung relevanten Sachverhalte bereits durch die Voruntersuchung feststehen, denn eine erneute Beweisaufnahme ist nicht vorgesehen. Es geht lediglich um die Beurteilung einer

bereits erwiesenen Sache, was aber nicht ausschließt, dass etwaig neu zur Verfü-
gung stehendes entlastendes Material Berücksichtigung findet.288

Die selbständige Entscheidung über die Einleitung eines Strafverfahrens ist dem
Ordinarius im Hinblick auf Missbrauchsfälle jedoch seit Erlass der Normae SST
2001 genommen, da die Normae ausdrücklich bestimmen, dass die strafprozessu-
ale Behandlung dieser Fälle der Glaubenskongregation vorbehalten ist. Ein Er-
messen des Ordinarius, ob er ein Strafverfahren in Fällen sexuellen Missbrauchs
einleitet, war diesem somit – jedenfalls dem Grunde nach – lediglich im Zeitraum
ab Inkrafttreten des CIC/1983 bis zum Erlass der Normae SST 2001 eingeräumt.
Doch auch in diesem Zeitraum war das Ermessen des Ordinarius faktisch auf Null
reduziert, weil ihm die Anwendung des can. 1341 CIC/1983 verwehrt war und da-
mit diese notwendige Bedingung für ein mögliches Absehen von einem Strafver-
fahren stets fehlte.

Somit ist festzuhalten, dass unter der Geltung des CIC/1983 der Ordinarius bei
einem „Anfangsverdacht“ im Hinblick auf einen möglichen Missbrauch Minderjähr-
riger verpflichtet war, eine Voruntersuchung einzuleiten. Bestätigte sich der Ver-
dacht im Rahmen der Voruntersuchung, hatte er ferner zwingend ein Strafverfah-
ren einzuleiten. Die bloße Anwendung pastoraler Mittel war ihm verwehrt. Später
war ihm die Entscheidung über die Einleitung eines Strafverfahrens ohnehin voll-
ständig entzogen, da ab dem Jahr 2001 ein diesbezüglicher Vorbehalt der Glaub-
benskongregation in Rom bestand.

d) Nach den Normae SST 2001

Im Jahr 2001 wurde erstmals verbindlich festgelegt, welche konkreten Delikte der
Behandlung durch die Glaubenskongregation vorbehalten sind. Mit dem Motu
Proprio Sacramentum sanctitatis tutela vom 30.04.2001289 wies Papst Johannes
Paul II. auf die entsprechenden Normen bezüglich bestimmter schwerwiegender
Straftaten hin. Diese Normen, die sog. „Normae substantiales und Normae

288 Vgl. Althaus/Lüdicke, Der kirchliche Strafprozess nach dem Codex Iuris Canonici und Nebenge
289 AAS 93, 2001, 737-739.

Zusätzlich zu dem Motu Proprio verfasste die Kongregation für die Glaubenslehre einen Brief an die Bischöfe, in dem die wesentlichen Bestimmungen der Normen erläutert wurden. Dieser Brief wurde in den Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht.291

Die Normae bilden die Grundlage für das Verfahren bei den der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehaltenen Straftaten, zu denen die sog. delicta graviora zählen. In ihrem Anwendungsbereich, der materielles wie Verfahrensrecht betrifft, gehen die Bestimmungen der Normae SST 2001 als lex posterior und lex specialis dem CIC derogatorisch vor; im Übrigen, durch die Normae SST nicht geregelt Recht gilt weiterhin der CIC (Art. 26 SST 2001; vgl. can. 20 CIC/1983).


Der Vorbehalt der Behandlung der delicta graviora durch die Glaubenskongregation führte dazu, dass der Ordinarius die ihm nach can. 1718 CIC/1983 obliegende Entscheidung über die Einleitung eines Strafverfahrens nicht mehr selbst treffen durfte. Der Ordinarius war nun vielmehr verpflichtet, das materielle Ergebnis der

291 AAS 93, 2001, 785-788.
Voruntersuchung zusammen mit seinem Votum der Glaubenskongregation zu unterbreiten, die über die weiteren Schritte zu entscheiden hatte:

| Art. 13 SST 2001 | Wann immer der Ordinarius oder Hierarch eine mindestens wahrscheinliche Nachricht über eine schwerwiegendere Straftat erhält, muss er nach Durchführung einer Voruntersuchung die Kongregation für die Glaubenslehre darüber informieren. Wenn die Kongregation den Fall nicht aufgrund besonderer Umstände an sich zieht, beauftragt sie den Ordinarius oder den Hierarchen, weiter vorzugehen, unbeschadet des Rechts, gegebenenfalls gegen ein Urteil erster Instanz an das Oberste Gericht der Kongregation zu appellieren. |

e) Nach den Leitlinien 2002


Als Verlautbarungen der Bischofskonferenz haben sie keine Verbindlichkeit mangelgs gesetzgeberischer Kompetenz dieser Konferenz, doch sollten sie von den
Bischöfen als Partikularrecht in Kraft gesetzt und von den Ordensgemeinschaften in deren Eigenrecht übernommen werden.\textsuperscript{292}

In Köln wurden die ersten Leitlinien unter dem Titel „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Leitlinien und Erläuterungen“ am 17.01.2003 vom Erzbischof von Köln ausgefertigt und „mit dem Datum der Veröffentlichung in Kraft“ gesetzt. Das Datum der Veröffentlichung war der 01.02.2003; diese ersten Leitlinien haben daher in der Erzdiözese Köln am 01.02.2003 Rechtskraft erlangt.\textsuperscript{293}

Darüber hinaus wurden Ausführungsbestimmungen für das Erzbistum Köln zu den Leitlinien bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz erlassen.\textsuperscript{294}

Zu beachten ist, dass die Leitlinien oder partikulare Gesetze den Bestimmungen des CIC oder der \textit{Normae} nachrangig und im Falle eines Widerspruchs ungültig sind (vgl. can. 135 § 2 CIC/1983).

Die wesentlichen Regelungen lauteten wie folgt:

| 1. Der Diözesanbischof beauftragt eine Person, die den Vorwurf sexuellen Missbrauchs Minderjähriger prüft. | Wer von sexuellem Missbrauch Kenntnis erhält, soll sich an die beauftragte Person wenden. Alle kirchlichen Mitarbeiter sind verpflichtet, Fälle, die ihnen zur Kenntnis gebracht werden, weiterzuleiten. Der Beauftragte recherchiert den Sachverhalt und ist Kontaktperson für die staatlichen Strafverfolgungsbehörden. |

\textsuperscript{293} Amtsblatt für das Erzbistum Köln 143, 2003, 27-29.


5. Bei Erhärtung des Verdachtes wird eine kirchenrechtliche Voruntersuchung eingeleitet. Erhärtert sich der Verdacht, wird eine kirchenrechtliche Voruntersuchung gem. c. 1717 CIC eingeleitet.


7. In erwiesenen Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger wird In erwiesenen Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger wird dem
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>12. Nach Verbüßung seiner Strafe werden dem Täter keine Aufgaben mehr übertragen, die ihn in Verbindung mit Kindern und Jugendlichen bringen.</td>
<td>[...]</td>
</tr>
<tr>
<td>15. Versetzungen erfordern eine umfängliche Information.</td>
<td>Für den Fall einer Versetzung (unbeschadet Leitlinie 12) oder bei Verlegung des Wohnsitzes von Geistlichen, die sich des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger schuldig gemacht haben, wird der neue Dienstgeber oder</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Gemäß Nr. 1 der Ausführungsbestimmungen der Erzdiözese Köln vom 17.01.2003 sowie vom 01.10.2006 waren alle im kirchlichen Dienst Stehenden verpflichtet, im konkreten Fall des Verdachts oder des erwiesenen Missbrauchs, nicht nur durch Geistliche und Laien im Pastoralen Dienst, sondern auch durch kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, diesen Fall, der ihnen zur Kenntnis gebracht wurde, an einen namentlich benannten Erstansprechpartner weiterzuleiten. Auch alle anderen Personen, die von sexuellem Missbrauch Kenntnis erhielten, sollten sich an ihn wenden. Dies galt auch für die Opfer bzw. deren Erziehungsberechtigten.


Bei erhärtetem Verdacht sollte gemäß 2.4 eine kirchliche Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983 eingeleitet werden, womit der Offizial beauftragt wurde.

Kontaktperson für die Staatsanwaltschaft sollte gem. 2.5 der Justitiar gemeinsam mit dem Hauptabteilungsleiter Seelsorge-Personal sein.

f) Nach den Normae SST 2010

Zwecks Erleichterung der praktischen Umsetzung der Normae gewährte Papst Johannes Paul II. dem Präfekten der Glaubenskongregation am 07.11.2002 einige Vollmachten, die Papst Benedikt XVI. am 06.05.2005 bestätigte. Gegenstand der Vollmachten war insbesondere die Festlegung der Verjährung bzw. die Möglichkeit, sie in Einzelfällen zu derogieren. Eine aufgrund der gemachten
Praxiserfahrungen revidierte und erweiterte Neufassung der *Normae*, in die der Inhalt der Vollmachten einging, billigte Papst Benedikt XVI. am 21.05.2010.\(^{295}\) Diese traten entsprechend dem Datum, welches das betreffende Faszikel der AAS trägt, am 02.07.2010 in Kraft.

Die Mitteilungspflicht an die Glaubenskongregation war nunmehr in Art. 16 SST 2010 geregelt:

| Art. 16 SST 2010 | Wann immer der Ordinarius oder Hierarch eine mindestens wahrscheinliche Nachricht über eine schwerwiegendere Straftat erhält, muss er nach Durchführung einer Voruntersuchung die Kongregation für die Glaubenslehre darüber informieren. Wenn die Kongregation den Fall nicht aufgrund besonderer Umstände an sich zieht, beauftragt sie den Ordinarius oder den Hierarchen, weiter vorzugehen, unbeschadet des Rechts, gegebenenfalls gegen ein Urteil erster Instanz an das Oberste Gericht der Kongregation zu appellieren. |

Vorbeugende Maßnahmen nach can. 1722 CIC/1983 konnten vom Ordinarius nunmehr bereits am Beginn der Voruntersuchung „zum Schutz der Gemeinschaft“ ergriffen werden\(^ {296}\), allerdings unter der Voraussetzung der vorherigen Vorladung des Beschuldigten (can. 1722 i.V.m. can. 50 CIC/1983).

\(^{295}\) AAS 102, 2010, 419-434.

Die *Normae SST* wurden zudem im Jahr 2019 erneut geändert (vgl. Rescriptum *ex audientia SS.mi* vom 03.12.2019\(^{297}\)), was jedoch für die vorliegende Ausarbeitung, da außerhalb des Prüfungszeitraumes liegend, unberücksichtigt bleiben kann.

g) **Nach den Leitlinien 2010**

Im ersten Halbjahr 2010 häuften sich die Meldungen über (behauptete) Fälle sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Priester. Zudem hatten einige Regelungen der bisherigen Leitlinien aus kanonistischer Sicht Fragen aufgeworfen, andere sich in der praktischen Umsetzung schwierig gestaltet. Daher verabschiedete der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz am 23.08.2010 in Fortschreibung der Leitlinien von 2002 eine Neufassung, die zum 01.09.2010 *ad experimentum* für drei Jahre in Kraft gesetzt wurde.\(^{298}\)


In den neuen Leitlinien wurde „sexueller Missbrauch“ erstmals definiert (Nr. 2 und Nr. 3 LL 2010).

---


Der Begriff des „sexuellen Missbrauchs“ im Sinne der Leitlinien


3. Zusätzlich finden sie entsprechende Anwendung bei Handlungen unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit, die im pastoralen oder erzieherischen sowie im betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen eine Grenzüberschreitung darstellen.


Weitere wesentliche Regelungen lauteten wie folgt:

| --- | --- |
27. Die Pflicht zur Weiterleitung der Informationen an die Strafverfolgungsbehörde entfällt nur ausnahmsweise, wenn dies dem ausdrücklichen Wunsch des mutmaßlichen Opfers (bzw. dessen Eltern und Erziehungsberechtigten) entspricht und der Verzicht auf eine Mitteilung rechtlich zulässig ist. In jedem Fall sind die Strafverfolgungsbehörden einzuschalten, wenn weitere mutmaßliche Opfer ein Interesse an der strafrechtlichen Verfolgung der Taten haben können.


**Untersuchung im Rahmen des kirchlichen Strafrechts**


30. Bestätigt die „kirchenrechtliche Voruntersuchung“ den Verdacht

<table>
<thead>
<tr>
<th>Maßnahmen bis zur Aufklärung des Falls</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>31. Liegen tatsächliche Anhaltspunkte für den Verdacht eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen vor, entscheidet der Diözesanbischof über das weitere Vorgehen. Soweit es die Sachlage erfordert, stellt der Diözesanbischof die beschuldigte Person vom Dienst frei und hält sich von allen Tätigkeiten fern, bei denen Minderjährige gefährdet werden könnten (vgl. Art. 19 der „Normae de gravioribus delictis“).</td>
</tr>
<tr>
<td>35. Erweist sich ein Vorwurf oder Verdacht als unbegründet, werden die notwendigen Schritte unternommen, um den guten Ruf der fälschlich beschuldigten oder verdächtigten Person wiederherzustellen.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vorgehen bei nicht aufgeklärten Fällen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>36. Wenn der Verdacht des sexuellen Missbrauchs weder nach staatlichem Recht noch nach kirchlichem Recht aufgeklärt wird, z.B. weil Verjährung eingetreten ist, jedoch tatsächliche</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Anhaltspunkte bestehen, die die Annahme eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen rechtfertigen, gelten die Nrn. 31, 32, 34 entsprechend. Zugeleich ist zu prüfen, inwieweit die zuständigen kirchlichen Stellen selbst die Aufklärung eines Sachverhalts herbeiführen können. Dabei sollen auch ein forensisch-psychiatrisches Gutachten zur Risikoabschätzung und ggf. auch ein Glaubhaftigkeitsgutachten zur Aussage des mutmaßlichen Opfers eingeholt werden.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Konsequenzen für den Täter</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>41. Gegen im kirchlichen Dienst Tätige, die Minderjährige sexuell missbraucht haben, wird im Einklang mit den jeweiligen staatlichen und kirchlichen dienst- oder arbeitsrechtlichen Regelungen vorgegangen.</td>
</tr>
<tr>
<td>42. Die betreffende Person wird nicht in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im kirchlichen Bereich eingesetzt.</td>
</tr>
<tr>
<td>43. Soweit die betreffende Person im kirchlichen Dienst verbleibt, wird ein forensisch-psychiatrisches Gutachten eingeholt, das konkrete Angaben darüber enthalten soll, ob und ggf. wie der Täter so eingesetzt werden kann, dass es nicht zu einer Gefährdung von Minderjährigen kommt. Täter, bei denen</td>
</tr>
</tbody>
</table>
eine behandelbare psychische Störung vorliegt, sollen sich einer Therapie unterziehen.

44. Die forensisch-psychiatrische Einschätzung dient der Entscheidungsfindung des Diözesanbischofs.

45. Es obliegt dem Diözesanbischof, dafür Sorge zu tragen, dass die von ihm verfügten Beschränkungen oder Auflagen eingehalten werden. Das gilt bei Klerikern auch für die Zeit des Ruhestands.

46. Wird ein Kleriker oder Ordensangehöriger, der eine minderjährige Person sexuell missbraucht hat, innerhalb der Diözese versetzt, und erhält er einen neuen Dienstvorgesetzten, wird dieser über die besondere Problematik und eventuelle Auflagen unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften schriftlich informiert.


In § 1 etwa wird erstmals verdeutlicht, welches Verhalten dem sexuellen Missbrauch unterfällt:
Die Verfahrensordnung bezieht sich in sachlicher Hinsicht auf strafbare Handlungen, die sexualbezogen sind und an Minderjährigen oder schutz- oder hilfsbedürftigen Erwachsenen (z.B. in Einrichtungen für Kranke oder Hilfsbedürftige oder in Beratungs-, Behandlungs- oder Betreuungsverhältnissen gegenüber geistig oder seelisch Kranken oder Behinderten) begangen wurden. Sie gilt darüber hinaus bei Hinweisen auf Handlungen, die im pastoralen, erzieherischen, betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen oder schutz- oder hilfsbedürftigen Erwachsenen eine Grenzverletzung darstellen.

In § 2 war geregelt, dass die beauftragten Personen die Vorwürfe entgegennehmen und ein Gespräch mit dem mutmaßlichen Opfer führen sollten, um eine erste Bewertung der Hinweise auf ihre Plausibilität vornehmen zu können. Die beauftragten Personen hatten sodann die erhaltenen Informationen mit einem schriftlichen Vermerk an den Generalvikar weiterzuleiten.

Auch hier war wieder der Hauptabteilungsleiter Seelsorge-Personal als Verantwortlicher für die weitere Bearbeitung und Prüfung entsprechend den Leitlinien genannt (§ 3 Abs. 1) und bei Geistlichen sollte „unter den Voraussetzungen der cann. 1717 und 1719 CIC eine kirchenrechtliche Voruntersuchung durchgeführt“ werden (§ 3 Abs. 4). Der Offizial fand an dieser Stelle keine Erwähnung mehr.

Bedeutsam ist auch, dass in § 6 Abs. 2 erstmals die Person, die einen Verdacht an die Strafverfolgungsbehörden melden sollte, eindeutig benannt wurde:
§ 6 Abs. 2 VerfO v. 01.04.2011

Soweit tatsächliche Anhaltspunkte für den Verdacht eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen oder schutz- oder hilfsbedürftigen Erwachsenen vorliegen, leitet der Justitiar / die Justitiarin die Informationen an die staatliche Strafverfolgungsbehörde weiter.

h) Nach den Leitlinien 2013


Die neuen Leitlinien nahmen eine noch genauere Begriffsdefinition vor. Danach fielen unter „sexuellen Missbrauch“ strafbare sexualbezogene Handlungen, also:

- Handlungen nach dem dreizehnten Abschnitt sowie weitere sexualbezogene Straftaten des StGB
Handlungen nach can. 1395 § 2 CIC i. V. m. Art. 6 § 1 SST, nach can. 1387 CIC i. V. m. Art. 4 § 1 SST wie auch nach can. 1378 § 1 CIC i. V. m. Art. 4 § 1 n. 1 SST, soweit sie an Minderjährigen oder Personen begangen werden, deren Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist (Art. 6 § 1 n. 1 SST).

Eine gewichtige Änderung war die Ersetzung des Begriffs „Erzbischof“ durch „Ordinarius“. Entsprechend den kanonischen Vorschriften ist damit auch der Generalvikar gemeint.

Somit lauteten die wesentlichen Vorschriften:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Entgegennahme von Hinweisen und Information des Ordinarius</th>
<th>13. Der Ordinarius wird unabhängig von den Plausibilitätsabwägungen von den beauftragten Ansprechpersonen unverzüglich informiert […]. Der Ordinarius hat Sorge zu tragen, dass andere informiert werden, die für die beschuldigte Person eine besondere Verantwortung tragen: bei Klerikern, die einer anderen Diözese oder einem anderen Inkardinationsverband angehören, der Inkardinationsordinarius; bei Ordensangehörigen der zuständige Höhere Ordensobere.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Zuständigkeiten im weiteren Verlauf</td>
<td>14. Für das weitere Verfahren können im Hinblick auf Kleriker zuständig sein: der Ortsordinarius des Wohnsitzes der beschuldigten Person (vgl. can. 1408 CIC) oder der Ortsordinarius des Ortes, an dem eine Straftat begangen worden ist (vgl. can. 1412 CIC) oder</td>
</tr>
</tbody>
</table>
In den neuen Leitlinien war nunmehr auch die Unschuldsvermutung explizit erwähnt:


Sie hielten sich darüber hinaus noch stärker an die Vorgaben des kanonischen Rechts, gewichtige inhaltliche Änderungen waren im Vergleich zur Vorgängerrichtlinie damit jedoch nicht verbunden.

| Kirchenrechtliche Voruntersuchung gemäß can. 1717 § 1 CIC | 32. Im Falle, dass wenigstens wahrscheinlich eine Straftat eines Klerikers vorliegt, leitet der Ordinarius gemäß can. 1717 § 1 CIC per Dekret eine kirchenrechtliche Voruntersuchung ein und benennt den Voruntersuchungsführer. Der Voruntersuchungsführer führt die Anhörung der beschuldigten Person unter Beachtung der Leitlinien Nrn. 22-29. Besteht die Gefahr, dass |
| die Ermittlungsarbeit der Strafverfol-| 33. Das Ergebnis der kirchenrechtli- |
| gungsbehörden behindert wird, muss  | chen Voruntersuchung fasst der Vor- |
| die kirchenrechtliche Voruntersuchung  | untersuchungs-führer in einem Bericht |
| ausgesetzt werden.                      | an den Ordinarius zusammen. Die Vor- |
|                                           | untersuchungsakten sind gemäß can. |
|                                           | 1719 CIC zu verwahren.               |
| 34. Bestätigt die kirchenrechtliche Vor-| 34. Bestätigt die kirchenrechtliche Vor- |
| untersuchung den Verdacht sexuellen    | untersuchung den Verdacht sexuellen |
| Missbrauchs, informiert der Ordinarius  | Missbrauchs, informiert der Ordinarius |
| gemäß Art. 16 SST die Kongregation      | gemäß Art. 16 SST die Kongregation   |
| für die Glaubenslehre, und zwar in al-  | für die Glaubenslehre, und zwar in al- |
| len Fällen, die nach dem 4. April 2001  | len Fällen, die nach dem 4. April 2001 |
| zur Anzeige gebracht worden sind, und  | zur Anzeige gebracht worden sind, und |
| insofern der Beschuldigte noch am Le-  | insofern der Beschuldigte noch am Le- |
| ben ist, unabhängig davon, ob die ka-   | ben ist, unabhängig davon, ob die ka- |
| nonische Strafklage durch Verjährung   | nonische Strafklage durch Verjährung |
| erloschen ist oder nicht. Diese Informa- | erloschen ist oder nicht. Diese Informa- |
| tion geschieht unter Verwendung eines  | tion geschieht unter Verwendung eines |
| Formblattes der Kongregation, unter    | Formblattes der Kongregation, unter |
| Übersendung einer Kopie der Vorun-      | Übersendung einer Kopie der Vorun-   |
| tersuchungsakten und unter Beifügung    | tersuchungsakten und unter Beifügung |
| eines Votums des Ordinarius sowie ei-    | eines Votums des Ordinarius sowie ei- |
| ner Stellungnahme des Beschuldigten.    | ner Stellungnahme des Beschuldigten. |
| Allein Sache der Kongregation ist es zu | Allein Sache der Kongregation ist es zu |
| entscheiden, wie weiter vorzugehen     | entscheiden, wie weiter vorzugehen |
| ist: ob sie gegebenenfalls die          | ist: ob sie gegebenenfalls die |

| 209 |
Verjährung aufhebt (Art. 7 § 1 SST), ob sie die Sache an sich zieht (vgl. Art. 21 § 2 n. 2 SST), ob die Entscheidung mittels eines gerichtlichen (Art. 21 § 1 SST) oder eines außergerichtlichen Strafverfahrens auf dem Verwaltungswege (Art. 21 § 2 n. 1 SST) getroffen werden soll.

Für den Fall der fälschlichen Beschuldigung statuierten die Leitlinien 2013:

| Maßnahmen im Falle einer fälschlichen Beschuldigung | 41. Erweist sich eine Beschuldigung oder ein Verdacht als unbegründet, ist dies durch den Ordinarius im Abschlussdekret der kirchenrechtlichen Voruntersuchung festzuhalten. Dieses Dekret ist zusammen mit den Untersuchungsakten gemäß can. 1719 CIC zu verwahren.  
42. Es ist Aufgabe des Ordinarius, den guten Ruf einer fälschlich beschuldigten oder verdächtigten Person durch geeignete Maßnahmen wiederherzustellen (vgl. can. 1717 § 2 bzw. can. 220 CIC). |

Die Verfahrensordnung vom 01.05.2014 enthält erstmals zahlreiche Begriffsdefinitionen und differenziert zwischen „strafbaren sexualbezogenen Handlungen nach dem dreizehnten Abschnitt des StGB“, „strafbaren sexualbezogenen Handlungen nach kirchlichem Recht“, „sonstigen sexuellen Handlungen“ und „Grenzverletzungen“. Darüber hinaus fand die Stabsstelle Prävention-Intervention
erstmals Erwähnung; ihr war die Bearbeitung mit Inkrafttreten der Verfahrensordnung rechtlich maßgeblich übertragen und ihr wurden umfangreiche Informations- und Koordinierungspflichten auferlegt.

Das Zusammenspiel mit den kirchenrechtlichen Normen war in § 10 geregelt:

| **§ 10 Abs. 1 VerfO vom 01.05.2014** | Im Fall, dass wenigstens wahrscheinlich eine Straftat eines Klerikers vorliegt, leitet der Ordinarius gemäß can. 1717 § 1 CIC per Dekret eine kirchenrechtliche Voruntersuchung ein und benennt eine geeignete Person als Voruntersuchungsführer. Der Voruntersuchungsführer führt die Anhörung der beschuldigten Person unter Beachtung der LL Nrn. 22 bis 29. |
| **§ 10 Abs. 4 VerfO vom 01.05.2014** | Bestätigt die kirchenrechtliche Voruntersuchung den Verdacht sexuellen Missbrauchs, informiert der Ordinarius gemäß Art. 16 SST die Kongregation für die Glaubenslehre, und zwar in allen Fällen, die nach dem 30. April 2001 zur Anzeige gebracht worden sind, und insofern der Beschuldigte noch am Leben ist, unabhängig davon, ob die kanonische Strafklage durch Verjährung erloschen ist oder nicht. |
Auch nach dieser Verfahrensordnung war der Justitiar für die Weiterleitung der Informationen an die staatliche Strafverfolgungsbehörde zuständig (§ 12 Abs. 2).

Eine bedeutende Änderung erfolgte schließlich im Zuge der Wiederveröffentlichung der Leitlinien 2013 im Jahr 2015. Es wurde verfügt, dass die Leitlinien mit folgender Maßgabe Anwendung finden sollten:

„Ich [Kardinal Woelki] bestimme für den Bereich der Erzdiözese Köln den Generalvikar für alle Institutionen, die meiner Gesetzgebungsgewalt unterstehen, zur zuständigen Person der Leitungsebene, die gemäß Nr. 11 LL zu informieren ist. Zugleich lege ich fest, dass die Informationen an den Generalvikar ausschließlich über die von mir hierzu bestellten Ansprechpersonen zu erfolgen haben.“

Erstmals wurde damit die unklare Zuständigkeitsregelung, die der Gebrauch des Begriffs „Ordinarius“ mit sich bringt, jedenfalls im Hinblick auf die Erstinformation beseitigt.

i) **Motu Proprio „Come una madre amorevole“ und Motu Proprio „Vos estis lux mundi“**

Mit dem am 04.06.2016 veröffentlichten Motu Proprio „Come una madre amorevole“ regelte Papst Franziskus die Absetzung von Bischöfen, Eparchen und Ordensoberen, die den sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche vertuschen, verschweigen oder nicht angemessen darauf reagieren oder durch andere sehr schwer schuldhafte Unterlassungen erheblichen Schaden (jedweder Art) verursachen.

Eine weitere (verfahrensrechtliche) Regelung erhielt dieser Bereich durch das Motu Proprio „Vos estis lux mundi“ vom 07.05.2019, das jedoch außerhalb des Prüfungszeitraumes erlassen wurde.

---

300 Communicationes 41, 2019, S. 23-33.


Das Vademecum enthält insbesondere Antworten auf folgende Fragestellungen bereit:

1. Was ist eine Straftat?
2. Was ist bei erster Kenntnisnahme einer möglichen Straftat (*notitia de delicto*) zu tun?
3. Wie wird die Voruntersuchung durchgeführt?
4. Wie entscheidet die Glaubenskongregation an dieser Stelle?
5. Welche Entscheidungen sind in einem Strafverfahren möglich?

6. Welche Strafverfahren sind möglich?

7. Was geschieht, wenn ein Strafverfahren zu Ende geht?

8. Was ist im Fall einer Beschwerde (Rekurs) gegen ein Strafdekret zu tun?

9. Was ist in jedem Fall zu berücksichtigen?

So findet sich im Vademecum etwa ein Hinweis darauf, wann eine Voruntersuchung durchzuführen ist und wann sie, weil die in der Meldung enthaltene Nachricht nicht „saltem verisimilis“, d. h. erkennbar unfundiert und haltlos ist, nicht eingeleitet werden muss (Vad. Nrn. 16-20). Dies soll bei offensichtlicher Nichtverwirklichung des Tatbestandes oder evidenter Unmöglichkeit der Durchführung des Verfahrens, etwa weil der Beschuldigte zum Tatzeitpunkt nicht Kleriker oder das Opfer nicht minderjährig war, der Fall sein.

Gleichwohl empfiehlt die Glaubenskongregation in Vad. Nr. 19, dass der Ordinarius über die notitia de delicto und über die Entscheidung, von der Voruntersuchung aufgrund offenkundigen Nichtvorhandenseins der Wahrscheinlichkeit abzusehen, Meldung erstattet.

Das Vademecum bestätigt auch den Grundsatz, dass die kirchliche Voruntersuchung grundsätzlich unabhängig von einem staatlichen Verfahren zu führen ist (Vad. Nr. 26). Wurde der Täter durch ein staatliches Gericht verurteilt, so kann das einen Grund darstellen, auf die Durchführung der Voruntersuchung wegen Überflüssigkeit zu verzichten. Dabei ist aber zu beachten, dass sich die kirchenrechtliche Beurteilung in manchen wesentlichen Punkten von der staatlich-rechtlichen unterscheidet und es je nach Lage des Falles zusätzlicher Ermittlungen durch die kirchliche Autorität bedarf (Vad. Nr. 36). In Missbrauchsfällen ist dies insbesondere bedeutsam im Hinblick auf die Ermittlung des Alters des Betroffenen, da die Altersgrenzen, die über die Strafbarkeit entscheiden, sowohl im Kirchen- wie auch im weltlichen Recht im Laufe der Jahrzehnte immer wieder verschoben wurden und oftmals nicht deckungsgleich waren. Die Unabhängigkeit der beiden Regime
voneinander hat schließlich auch zur Folge, dass ein Freispruch durch ein staatliches Gericht der Durchführung einer kirchenrechtlichen Voruntersuchung nicht entgegensteht (vgl. Vad. Nr. 69).

Das Vademecum stellt schließlich klar, dass zur Beantwortung der Frage, ob eine Tat an einem Minderjährigen verübt wurde, auf die zur Tatzeit geltenden Regeln zur Minderjährigkeit zurückgegriffen werden muss (vgl. Vad. Nr. 3).

Die Gutachter haben das Vademecum in ihrer Ausarbeitung als Auslegungshilfe und zum Zwecke der Verbesserung des Verständnisses des Lesers von den kirchenrechtlichen Vorschriften herangezogen und dem Gutachten als Anhang II beigefügt.

3. Relevante Rechtsnormen im Kirchenrecht bei der Behandlung von Missbrauchstaten durch Laien

Die Behandlung der Missbrauchsfälle durch Laien vollzieht sich unabhängig von den gesamtkirchenrechtlichen Normen mit Gesetzesrang, insbesondere dem CIC und den Normae SST. Vielmehr gelten gegenüber kirchlichen Mitarbeitern, die in einem bürgerlich-rechtlichen Arbeitsverhältnis stehen, das KSchG und das BGB sowie abhängig vom Tätigkeitsbereich eine oder mehrere erzbischöfliche Ordnungen. Im Erzbistum Köln existieren die Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse (GrO), die Kirchliche Arbeits- und Vergütungsordnung (KAVO) sowie die Dienstordnung für Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter an den katholischen Ersatzschulen in der Trägerschaft des Erzbistums Köln (DOSCH).

Besonderheiten ergeben sich für die römisch-katholische Kirche hinsichtlich arbeitsrechtlicher Bestimmungen bereits aufgrund ihres Selbstbestimmungsrechtes aus Art. 140 GG i. V. m. Art. 137 Abs. 3 WRV (Weimarer Reichsverfassung).
Art. 137 Abs. 3 WRV | Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.


Für die verschiedenen kirchlichen Arbeitsbereiche haben sich spezifische Ordnungen herausgebildet, die auch für die Behandlung von Missbrauchsfällen von Bedeutung sind.

---

a) **Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse**


Dreh- und Angelpunkt der Grundordnung sind die im dortigen Artikel 4 normierten Loyalitätsobliegenheiten:


---

\(^{303}\) Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kirchliches Arbeitsrecht, 2011 (Die deutschen Bischöfe, 95).
Für den Fall eines Verstoßes gegen die Loyalitätsobliegenheiten sieht die GrO verschiedene Maßnahmen oder Sanktionsmöglichkeiten vor:

Verstößt ein Mitarbeiter gegen Loyalitätsobliegenheiten und erfüllt daher die Beschäftigungsanforderungen nicht mehr, bestimmt Art. 5 Abs. 1 GrO, dass der Dienstgeber zunächst durch Beratung versuchen soll, ihn oder sie dazu zu bewegen, diesen Mangel auf Dauer zu beseitigen. Dabei existieren verschiedene Möglichkeiten, einer Obliegenheitsverpflichtung zu begegnen, wie etwa ein klärendes Gespräch oder eine Abmahnung, ein formeller Verweis oder eine andere Maßnahme wie die Versetzung oder Änderungskündigung. Nur als letzte Maßnahme, quasi als *ultima ratio*, kommt eine Kündigung in Betracht (Art. 5 Abs. 1 S. 2 GrO).

Eine (nicht abschließende) Aufzählung besonders schwerer Loyalitätsobliegenheitsverstöße, die zu einer Kündigung führen können, enthält Art. 5 Abs. 2 GrO. Von besonderer Relevanz ist im Zusammenhang mit der Behandlung von Missbrauchsfällen Art. 5 Abs. 2 Nr. 1 b) GrO. Danach sieht die Kirche schwerwiegende persönliche sittliche Verfehlungen, die nach den konkreten Umständen objektiv geeignet sind, ein erhebliches Ärgernis in der Dienstgemeinschaft oder im beruflichen Wirkungskreis zu erregen und die Glaubwürdigkeit der Kirche zu beeinträchtigen, als schwerwiegenden Verstoß an.

Wird ein schwerwiegender Loyalitätsverstoß nach Absatz 2 festgestellt, so hängt die Möglichkeit der Weiterbeschäftigung von der Abwägung der Einzelfallumstände ab (Art. 5 Abs. 3 GrO). Besonderes Gewicht kommt bei dieser Abwägung dem Selbstverständnis der Kirche zu, ohne dass die Interessen der Kirche dabei die Belange des Arbeitnehmers prinzipiell überwiegen sollen. Einbezogen wird darüber hinaus das Bewusstsein des Mitarbeiters für die begangene Loyalitätspflichtverletzung, das Interesse an der Wahrung des Arbeitsplatzes, das Alter, die Beschäftigungsdauer und die Aussichten auf eine neue Beschäftigung (Art. 5 Abs. 3 S. 3 GrO). Dabei macht es allerdings einen Unterschied, welche Stellung der Mitarbeiter einnimmt. So geht die GrO für Mitarbeiter, die pastoral, katechetisch, aufgrund einer *Missio canonica* oder einer sonstigen schriftlich erteilten bischöflichen Beauftragung beschäftigt werden, davon aus, dass das Vorliegen eines
schwerwiegenden Loyalitätsverstoßes die Möglichkeit der Weiterbeschäftigung in der Regel ausschließt (Art. 5 Abs. 3 S. 4).

Hinsichtlich der Durchsetzung der vorgenannten Bestimmungen und der Einhaltung des Verfahrens normiert die Grundordnung, dass in jeder (Erz-)Diözese oder (wahlweise) von mehreren (Erz-)Diözesen gemeinsam eine zentrale Stelle gebildet wird, um eine einheitliche Rechtsanwendung zu gewährleisten (Art. 5 Abs. 4 S. 1 GrO). Von der zentralen Stelle ist im Falle einer beabsichtigten Kündigung wegen eines schwerwiegenden Verstoßes gegen eine Loyalitätsobliegenheit eine Stellungnahme einzuholen, wobei eine solche im Ergebnis keine Wirksamkeitsvorraussetzung für die Kündigung ist.

Der gerichtliche Rechtsschutz bestimmt sich nach der Art der Rechtsstreitigkeit. Soweit die Arbeitsverhältnisse kirchlicher Mitarbeiter dem staatlichen Arbeitsrecht unterliegen (Individualarbeitsrecht), sind auch die staatlichen Arbeitsgerichte für den gerichtlichen Rechtsschutz zuständig (Art. 10 Abs. 1 GrO). Betreffen die Rechtsstreitigkeiten hingegen das kollektive Arbeitsrecht gemäß den diesbezüglichen kirchlichen Ordnungen werden für den gerichtlichen Rechtsschutz unabhängige kirchliche Gerichte gebildet (Art. 10 Abs. 2 GrO).

b) Kirchliche Arbeits- und Vergütungsordnung


Die GrO ist insbesondere insoweit von Bedeutung, als sich aus ihr ein, für die KAVO relevanter und neben § 626 BGB stehender, wichtiger Kündigungsgrund ergibt. Gemäß § 42 KAVO gilt als wichtiger Kündigungsgrund ein grober äußerer Verstoß gegen kirchliche Grundsätze. Die Artikel 3 bis 5 GrO, die schwerwiegende Loyalitätsverstöße sowie den Umgang mit ihnen regeln, finden ausdrücklich Anwendung.

c) Dienstordnung für Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter an den katholischen Ersatzschulen in der Trägerschaft des Erzbistums Köln


Besondere Relevanz besitzt § 29 DOSCH, welcher die Vorgehensweise bei „besonderen Vorkommnissen“ normiert. In den Absätzen 1 bis 4 sind für verschiedene besondere Vorkommnisse unterschiedliche Vorgehensweisen normiert.

Besteht etwa der Verdacht einer Straftat durch einen Schüler, so sieht § 29 Abs. 1 DOSCH vor, dass eine Prüfung durch den Schulleiter dahingehend durchgeführt wird, ob, in Abstimmung mit dem Träger, pädagogische Maßnahmen ausreichen oder ob wegen der Schwere der Tat eine Meldung an die Polizei erfolgen muss. In jedem Fall erfolgt eine Benachrichtigung der Eltern.

Bezieht sich der Verdacht auf Vernachlässigung, Misshandlungen oder einen sexuellen Missbrauch durch Eltern oder Dritte bzw. Personal außerschulischer Partner, wenn es sich also weder um Lehrkräfte noch Schüler noch Praktikanten handelt, so ist gemäß Absatz 2 auf dem Dienstweg die Schulleitung zu informieren. Diese setzt sich in diesem Fall umgehend mit dem Schulträger in Verbindung. In einem nächsten Schritt entscheidet die Schule in enger Abstimmung mit dem
Schulträger unverzüglich über die Einbeziehung des Jugendamtes, der Polizei oder anderer Stellen.


die betreffende Person nicht wegen eines Straftatbestandes des dreizehnten Ab-
schnitts des Strafgesetzbuches verurteilt und insoweit auch kein Ermittlungsver-
fahren eingeleitet worden ist (§ 5 Abs. 2 PrävO)\textsuperscript{304}.

Die DOSCH selbst enthält derzeit keine disziplinarischen Normen. Bei Vorliegen
von Anhaltspunkten für eine sexualbezogene Grenzverletzung gemäß § 29 Abs. 3
und 4 DOSCH bestimmt sich das weitere Vorgehen nach der Verfahrensordnung
Missbrauch. Danach ist unter anderem der entsprechende Hinweis der Verfah-
rensordnung Missbrauch an den Leiter des kirchlichen Trägers weiterzuleiten, bei
dem der Beschuldigte beschäftigt ist und der Dienstgeber kann verfügen, dass die
verdächtige Person vorübergehend vom Dienst freigestellt wird, bis der Sachver-
halt aufgeklärt ist.

Bei bestätigtem Verdacht bestimmen sich die Konsequenzen nach den Nrn. 50 ff.
der Verfahrensordnung Missbrauch. Gegen den Beschäftigten wird dann im Einklang
mit den jeweiligen staatlichen und kirchlichen dienstrechtlichen Regelungen
vorgegangen.

III. Das kirchliche Selbstverständnis

Die Gutachter sind laut Gutachtenauftrag gehalten, das Verhalten der Verantwor-
tungsträger nicht nur an Rechtsnormen, sondern darüber hinaus auch am kirchli-
chen Selbstverständnis zu messen. Die Gutachter waren dabei mit der Schwierig-
keit konfrontiert, dass für diesen Ausdruck keine verbindlich festgelegte Definition
existiert, welche alle wesentlichen und charakteristischen Merkmale dessen, wie
die katholische Kirche sich selbst versteht, enthält.

Nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass die katholische Kirche ein verbindli-
ches Selbstverständnis hat; lediglich einem Definitionsversuch sind wegen der au-
ßerordentlichen Vielschichtigkeit des Wesens der Kirche Grenzen gesetzt. Ein ver-
bindlicher Bezugspunkt für dieses Selbstverständnis ist z.B. im „Katechismus der
Katholischen Kirche“ (1992) gegeben. Dieser enthält in zusammenfassender und

\textsuperscript{304} Verhaltenskodes.Heft_5; 
http://www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/schulen/katholi-
sche_freie_schulen/freie_dokumente/praeventionsschulungen/Verhaltenskodex.Heft_5_V.pdf.
systematisch geordneter Weise die offizielle Lehre der katholischen Kirche, auch über die Kirche selbst (Nr. 731-1065).


Der Ausdruck „Selbstverständnis der katholischen Kirche“ ist daher eine allgemeine Wendung mit Verweischarakter.

Wenn in rechtlichem Zusammenhang auf das „Selbstverständnis der katholischen Kirche“ rekurriert wird, erfolgt dies jeweils nur unter einem partiellen Aspekt, der für die anstehende Frage gerade relevant ist. Wenn beispielsweise die besonderen Loyalitätspflichten kirchlicher Arbeitnehmer begründet werden sollen oder wenn die besondere Verantwortung des Bischofsamtes verdeutlicht werden soll, so wird punktuell auf jene Aspekte des kirchlichen Selbstverständnisses (z.B. bestimmte Glaubensaussagen, bestimmte moralische Grundsätze, bestimmte bibli- sche Grundlagen usw.) zurückgegriffen, die zur Begründung dieser Elemente taugen (sollen).

Ausgehend von diesen Überlegungen sind die Gutachter zu dem Schluss gekommen, dass der Teilaspekt des Umgangs mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger in der katholischen Kirche nach heutigem Verständnis in der Missbrauchsordnung in der am 01.01.2020 in Kraft getretenen Fassung (Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst) umsichtig behandelt wird. Die Gutachter gehen daher davon aus, dass diese Ordnung das aktuelle Selbstverständnis der deutschen Diözesen zu dieser Problematik zum
Ausdruck bringt, die Missbrauchsordnung insoweit als eine Form der Manifestation dieses Selbstbildes qualifiziert werden können. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund, dass sie inhaltlich in Abstimmung mit dem Heiligen Stuhl entstanden ist.

Dementsprechend haben die Gutachter versucht, dieser Vorgabe des gutachterlichen Auftrags dergestalt gerecht zu werden, dass sie die zu besprechenden Fälle nicht nur an den zur „Tatzeit“ geltenden Rechtsnormen gemessen haben, sondern jeweils auch dargelegt haben, wie unter Zugrundelegung der aktuellen Missbrauchsordnung eine optimale Fallbehandlung nach heutigen Maßstäben ausgesehen hätte.

IV. Umgang mit Normunkenntnis

1. Umfassende Rechtsunkenntnis in der gesamten Kurie


305 Diese Beobachtung ist indes nicht auf die Erzdiözese Köln oder die deutsche katholische Kirche beschränkt, sondern scheint ein weithin zu beklagender Misstand zu sein, der erst im Zuge des explosionsartigen Bekanntwerdens von Fällen sexuellen Missbrauchs durch Kleriker und Ordenspersonen weltweit in das Bewusstsein gerückt ist. Carlo Dezzuto etwa spricht von der „limitata conoscenza del diritto penale da parte degli operatori del diritto e, ancor più, degli Ordinari.“ ... Die Situation habe sich zwar angesichts der Missbrauchsfälle etwas gebessert, jedoch besteht weiterhin Anlass „a un relativo pessimismo circa le conoscenze e le capacità in materia penale di quanti se ne devono occupare, a livello di curie o tribunali o per l’ufficio che ricoprono“. Le principali obiezioni alla prassi della Congregazione per la Dottrina della Fede nel trattamento dei delicta graviora as essa riservati, in Papale, I delitti riservati alla Congregazione per la Dottrina della Fede, Città del Vaticano 2015, S. 77 f.
Codexreform, welche die Berechtigung eines eigenen kirchlichen Strafrechts insgesamt infrage stellten, eine Rolle gespielt haben. Schließlich aber trug zu der weit verbreiteten Rechtsunkenntnis auch die Praxis des Heiligen Stuhls bei, Gesetzentexte nicht in jedem Fall zu veröffentlichen und nicht dafür zu sorgen, dass sie jedem Rechtsanwender zur Kenntnis gelangten. Paradebeispiel für eine Vorschrift, die weitgehend unbeachtet über Jahrzehnte hinweg als „Geheimvorschrift“ existierte, ist die bereits oben besprochene Instruktion „Crimen sollicitationis“.


2. (Rechts-) Irrtümer im kirchlichen und weltlichen Strafrecht


|------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Can. 1323 Nr. 2 CIC/1983 | Straffrei bleibt, wer bei Übertretung eines Gesetzes oder eines Verwaltungsbefehls: 

[...] 

schuldflos nicht gewußt hat, ein Gesetz oder einen Verwaltungsbefehl zu übertreten; der Unkenntnis werden Unachtsamkeit und Irrtum gleichgestellt; [...] |

Darüber hinaus ist can. 15 § 2 CIC/1983 zu beachten:

| Can. 15 § 1 CIC/1983 | Unkenntnis oder Irrtum hinsichtlich irritierender oder inhabilitierender Gesetze behindern nicht deren Wirkung, |
Unkenntnis oder Irrtum hinsichtlich eines Gesetzes, einer Strafe, einer eigenen Tat oder einer offenkundigen fremden Tat werden nicht vermutet; hinsichtlich einer nicht offenkundigen fremden Tat werden sie vermutet, bis das Gegenteil bewiesen wird.

Es wird also weder die Kenntnis noch die Unkenntnis eines (gehörig promulgier-ten) Gesetzes vermutet, sondern dort, wo es auf Kenntnis oder Unkenntnis ankommt, muss im Einzelfall festgestellt werden, was zutrifft.306 Was die Gesetzeskenntnis durch kirchliche Autoritäten anbelangt, ist zwar grundsätzlich ein strengerer Maßstab anzulegen,307 Jedoch muss im Falle von nicht regulär promulgier-ten und de facto weithin unbekannten Normen nicht von einer Kenntnis ausgegan-gen werden, sondern diese muss positiv festgestellt werden. Aus diesem Grunde ließen die Gutachter etwa CrimSol außer Betracht, da diesbezüglich eine positive Kenntnis der Verantwortungsträger im maßgeblichen Zeitraum nicht feststellbar war und auch nicht vorausgesetzt werden konnte.

Auch im weltlichen Strafrecht kann eine Normunkenntnis die Strafbarkeit aus-schließen:

| § 17 StGB – Verbotsirrtum | Fehlt dem Täter bei Begehung der Tat die Einsicht, Unrecht zu tun, so handelt er ohne Schuld, wenn er diesen Irrtum |

---


nicht vermeiden konnte. Konnte der Täter den Irrtum vermeiden, so kann die Strafe nach § 49 Abs. 1 gemildert werden.

3. Einschränkung des Strafausschlusses im kirchlichen und weltlichen Strafrecht

Allerdings schränken sowohl das kanonische als auch das weltliche Recht die Möglichkeit des Strafausschlusses ein. Gemäß can. 1323 Nr. 2 CIC/1983 muss die Unkenntnis „schuldlos“ sein; gemäß § 17 StGB führt nur der „unvermeidbare“ Verbotsirrtum zur Straflosigkeit. Danach kommt es darauf an, ob der konkrete Täter nach seinen individuellen Fähigkeiten bei Einsatz aller seiner Erkenntniskräfte und sittlichen Wertvorstellungen, unter Umständen auch durch Erkundigung zur Unrechtseinsicht hätte kommen können.\(^{308}\)

Allein die Unkenntnis von Normen und den darin statuierten Pflichten ist dementsprechend nicht geeignet, die Verantwortungsträger zu entlasten. Dies ist nur möglich, wenn positiv festgestellt werden kann, dass die Unkenntnis schuldlos besteht bzw. ein Irrtum (über die Rechtslage) nicht vermieden werden konnte.

Die (weltliche) Rechtsprechung zu § 17 StGB stellt sehr hohe Anforderungen an die Unvermeidbarkeit und legt dem Täter umfangreiche Pflichten zur Einholung von Erkundigungen auf, um einen Irrtum als unvermeidbar anzusehen:

Zunächst müsste sich der Täter bei allem was er tue, bewusst machen, ob es mit dem Recht im Einklang stehe. Dazu bedürfe es einer „Anspannung des Gewissens“, die mehr verlange als die Einholung bloßer Rechtsauskünfte.\(^{309}\) Die Unvermeidbarkeit eines Verbotsirrtums setzt voraus, dass der Täter alle seine geistigen Erkenntniskräfte eingesetzt und etwa aufkommende Zweifel durch Nachdenken oder erforderlichenfalls durch Einholung verlässlichen und sachkundigen

\(^{308}\) BGHSt 3, 357, 366; 59, 292, 295; BGHSt 4, 1, BGHSt 4, 236.

\(^{309}\) Vogel/Bülte, in: LK-StGB, 13. Aufl. 2020, § 17 Rn. 35 m. w. N.
Rechtsrats beseitigt hat. Dabei darf er nicht vorschnell auf die Richtigkeit eines ihm günstigen Standpunktes vertrauen und die Augen nicht vor gegenteiligen Ansichten verschließen. Wendet sich dieser an einen auf dem betreffenden Rechtsgebiet versierten Anwalt, so hat er damit zwar vielfach das zunächst Gebotene getan. Jedoch ist weiter erforderlich, dass der Täter auf die Richtigkeit der Auskunft nach den für ihn erkennbaren Umständen vertrauen darf. Daher darf der Täter sich auf die Auffassung eines Rechtsanwalts etwa nicht allein deswegen verlassen, weil sie seinem Vorhaben günstig ist.


4. Übertragbarkeit auf die gutachterliche Prüfungsarbeit

Den kanonischen wie weltlichen Strafnormen ist mithin der Gedanke zu entnehmen, dass eine Unkenntnis von ordnungsgemäß promulgierten bzw. verkündeten Normen nur dann entlastend wirken kann, wenn sie unvermeidbar oder unverschuldet zustande gekommen ist, wobei dabei jedenfalls im weltlichen Recht durch weitreichende Erkundigungspflichten sehr hohe, in der Praxis meist unerreichtbare Anforderungen gestellt werden.

Allerdings ist zu bemerken, dass die Gutachter vorliegend die Handlungen der Verantwortungsträger nicht (ausschließlich) an strafrechtlichen Maßstäben messen, sondern auf ihre allgemeine Rechtmäßigkeit hin untersuchen. Die

310 BGH, Urteil vom 03. April 2008, 3 StR 394/07, Rn. 38, juris.
311 Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 17 Rn. 9.
312 BGH, Urteil vom 04. April 2013, 3 StR 521/12, Rn. 11 m. w. N., juris.
313 BGH, Urteil vom 03. April 2008, 3 StR 394/07, Rn. 38, juris.
315 BGH, Urteil vom 04. April 2013, 3 StR 521/12, Rn. 11, juris.
Vorschriften des § 17 StGB bzw. can. 1321 CIC/1983 mit ihren strengen Voraussetzungen können damit nicht (stets) unmittelbar Anwendung finden.

Die Grundgedanken dieser Vorschriften sollen jedoch bei den Einzelfallbewertungen herangezogen werden und bei festgestellten Pflichtverletzungen wegen fehlender Rechtskenntnis berücksichtigt werden, inwieweit die Unkenntnis des jeweiligen Verantwortungsträgers hätte vermieden werden können bzw. inwieweit diese durch ihn selbst verschuldet war.
E. Subjektives Verständnis der Verantwortungsträger von ihren Pflichten

Die Gutachter haben im Rahmen der informativen Befragungen und Anhörungen versucht, die faktische Kompetenz- und Aufgabenverteilung bei der Behandlung von Missbrauchsfällen zwischen den Verantwortungsträgern aufzuklären. Da sich hierbei in vielerlei Hinsicht kein einheitliches Bild ergab, haben sich die Gutachter im Sinne der Transparenz entschieden, die verschiedenen Auskünfte der informativ befragten und angehörten Verantwortungsträger im Folgenden darzustellen:

I. Zeitraum von 1975 bis Anfang der 2000er Jahre

1. Auskunft von Herrn Dr. Norbert Feldhoff

Nach Auskunft von Herrn Dr. Feldhoff, Generalvikar im Zeitraum vom 30.04.1975 bis zum 31.05.2004, habe er während seiner Amtstätigkeit so viele Rechte wie überhaupt möglich gehabt. Formell habe sich keiner der beiden Erzbischöfe Prof. Dr. mult. Höffner und Dr. Meisner bestimmte Verwaltungsakte im Sinne von can. 479 § 1 CIC vorbehalten, faktisch sei aber allen Beteiligten klar gewesen, dass Entscheidungen in Personalfragen von Priestern und Diakonen nur vom Erzbischof persönlich getroffen worden seien. Er selbst habe nie eine Pfarrerennennung oder eine Kaplansversetzung vorgenommen oder eine Strafmaßnahme ausgesprochen. In der Regel habe der Erzbischof seine Entscheidungen in Personalfragen nach einer Beratung in der Personalkonferenz getroffen.

Er, Herr Dr. Feldhoff, habe mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal einen wöchentlichen Jour fixe gehabt, in welchem die Personalkonferenz vor- und nachbereitet und auch weitere Fälle besprochen worden seien. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal habe zudem einen wöchentlichen Jour fixe mit Erzbischof Dr. Meisner gehabt. Ob dieser auch mit Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner einen wöchentlichen Jour fixe gehabt habe, war Herrn Dr. Feldhoff nicht mehr erinnerlich. Beide Erzbischöfe seien jedenfalls über Personalangelegenheiten
informiert worden. Er sei diesbezüglich zwar ebenfalls kontinuierlich informiert worden, abgesehen von einzelnen Gesprächen jedoch nicht tätig geworden.


Für die Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung im Sinne des CIC sei ausschließlich der Erzbischof zuständig gewesen. Das sei nie die Aufgabe des Generalvikars gewesen; mit dieser Frage habe er sich selbst auch nie befassst. Dies sei eine „massive Entscheidung“ in Priesterfragen gewesen, für die allein der Erzbischof zuständig gewesen sei. Er selbst habe diesbezüglich weder je einen Rat gegeben noch gehandelt. Tatsächlich habe er erst im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung überhaupt davon erfahren, dass der CIC dem Ordinarius
Eine Pflicht zur Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung auferlege. Er habe weder ein Studium des Kirchenrechts absolviert, noch sei er je darauf hingewiesen worden.

Nach Auskunft von Herrn Dr. Feldhoff habe er nicht in Erinnerung, dass während seiner Amtstätigkeit Missbrauchsfälle an die Glaubenskongregation in Rom gemeldet worden seien. Die Instruktion „Crimen sollicitationis“ sei ihm nicht bekannt gewesen. Damit, dass sich die Vorschriften im Jahr 2001 insofern geändert hätten, als dann auch offiziell eine Meldepflicht an die Glaubenskongregation normiert worden sei, habe er sich nicht befasst. Er habe diese Dinge auch nie selbst bearbeitet.

Herr Dr. Feldhoff erklärte ferner, dass für die Kontrolle der Einhaltung von Auflagen, die Beschuldigten erteilt worden seien, keine konkrete Person zuständig gewesen sei. Dies sei für jeden Einzelfall entschieden worden. Generell sei es so gewesen, dass zuständige Pfarrer oder Dechanten vor Ort über die Vorfälle unterrichtet worden seien und die Anweisung erhalten hätten, den ihnen zugewiesenen Beschuldigten zu kontrollieren und etwaige Verstöße zu melden.


In einer ergänzenden Stellungnahme seines Rechtsanwalts vom 18.02.2021 erklärte Herr Dr. Feldhoff diesbezüglich ferner, dass in den 29 Jahren seiner Tätigkeit als Generalvikar keine 20 Missbrauchsfälle bekannt geworden seien. Aus den ihm zur Verfügung gestellten Akten ergebe sich, dass nur in zwei Fällen den Opfern Hilfe angeboten worden sei, die diesen aber nicht als erforderlich erschienen
sei. In allen anderen vorgelegten Fällen scheine es derartige Hilfsangebote nicht gegeben zu haben, was er, Herr Dr. Feldhoff, sehr bedauere. Dies sei wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass damals allgemein und auch ihm persönlich nicht bewusst gewesen sei, welch gravierende Folgen der Missbrauch für ein Opfer haben könne und auch oft gehabt habe. Dies sei keine Entschuldigung, sondern eine Erklärung. Er habe in diesen Fällen nie allein gehandelt oder gar entschieden. Die Missbrauchsfälle seien immer unter Leitung des Erzbischofs mit Personalverantwortlichen beraten und vom Erzbischof entschieden worden. Ihn, Herrn Dr. Feldhoff, habe weder der Erzbischof noch sonst jemand darauf hingewiesen oder verpflichtet, den Opfern Hilfe anzubieten.


2. Auskunft eines damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal


Der Befragte teilte mit, dass er und sein Stellvertreter mit dem Generalvikar Verfahrensweisen besprochen hätten. Er habe sich bei Eingang einer Verdachtsmeldung häufig mit dem Generalvikar kurzgeschlossen, um dann gemeinsam zu überlegen, was man jetzt machen könne und wie man am besten vorgehe. Entscheidungen über Suspensionen seien vom Generalvikar nach Erinnerung des Befragten fast nie alleine getroffen worden. Hier sei immer die Entscheidung des Erzbischofs maßgeblich gewesen.


Auch der Blick auf die Betroffenen sei zu dieser Zeit noch nicht so „entwickelt“ gewesen. Er selbst habe erst ab 2008 gelernt, welche katastrophalen Folgen dies für die einzelnen Leben der Menschen haben könne. Dieses Bewusstsein und diese Kenntnis habe man damals nicht gehabt. Er habe es auch nicht als seine Aufgabe als Leiter der Personalabteilung verstanden, sich um das Wohlergehen der Betroffenen zu kümmern.

Zu den Personalkonferenzen erklärte der Befragte, dass diese bis auf eine Ausnahme, als der Erzbischof eine Operation gehabt habe, immer in Anwesenheit des Erzbischofs stattgefunden hätten. Der Generalvikar habe von seltenen


3. Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher

Nach Auskunft von Herrn Dr. Assenmacher, Offizial des Erzbistums Köln seit dem 01.01.1995, bestehe der Hauptanteil seiner täglichen Arbeit früher wie heute darin, einerseits als Richter in Eheverfahren zu agieren und andererseits als Leiter der Behörde Aufgaben zu verteilen. Vor Einführung der Leitlinien der Deutschen


Mit Meldungen von Missbrauchsfällen an die Glaubenskongregation in Rom sei er, Herr Dr. Assenmacher, zur damaligen Zeit noch nicht betraut gewesen. Ihm sei auch die Instruktion „Crimen sollicitationis“ nicht bekannt gewesen. Er könne sich auch nicht daran erinnern, dass er einmal vom Erzbischof, dem Generalvikar oder einer anderen mit der Bearbeitung von Missbrauchsfällen befassten Person um eine konkrete kirchenrechtliche Rechtsauskunft, etwa hinsichtlich der Frage, ob eine kanonische Voruntersuchung einzuleiten sei, gebeten worden sei. Mit Generalvikar Dr. Feldhoff habe er jedenfalls nie über Verfahrensordnungen gesprochen. Sogar für ihn, Herrn Dr. Assenmacher, habe der Begriff der kanonischen

4. Schlussfolgerungen der Gutachter


Generalvikar und Erzbischof wurden stets über eingegangene Verdachtsmeldungen informiert, wobei die Informationen zu Zeiten von Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner offenbar vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal an den Generalvikar und von diesem an den Erzbischof weitergeleitet wurden.

Der Erzbischof traf in Personalangelegenheiten, worunter auch die Missbrauchsfälle gefasst wurden, stets die Letztentscheidung, über die man sich nach Auffassung der Befragten nicht hinwegsetzen konnte. Ob und inwieweit er den Umgang mit Missbrauchsfällen auch tatsächlich „steuerte“, wie von Herrn Dr. Feldhoff geäußert, konnten die Gutachter insbesondere mit Blick auf das eigene Tätigwerden des Generalvikars und des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal bei der Bearbeitung der Verdachtsfälle nicht verifizieren.

Unklar ist aus Sicht der Gutachter die Rolle des Generalvikars geblieben: Während Herr Dr. Feldhoff äußerte, dass er lediglich informiert und nur in Einzelfällen selbst tätig geworden sei, äußerte ein ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-
Personal, dass mit dem Generalvikar auch die Verfahrensschritte nach Eingang einer Verdachtsmeldung besprochen worden seien.

Wer sich für die Einleitung der kanonischen Voruntersuchung zuständig fühlte, konnten die Gutachter ebenfalls nicht mit Gewissheit feststellen: Laut Herrn Dr. Feldhoff sei dies die Aufgabe des Erzbischofs gewesen. Der befragte Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal äußerte, dass er mit einer kanonischen Voruntersuchung nie befasst gewesen sei.

Uneinigkeit bestand ferner dahingehend, wer mit der Meldung von Fällen an die Glaubenskongregation befasst war: Während der befragte Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal äußerte, dass diese stets über den Offizial gelaufen seien, erklärte Herr Dr. Assenmacher, einer der Offiziale im gegenständlichen Zeitraum, dass er mit Meldungen an die Glaubenskongregation zur damaligen Zeit noch nicht betraut gewesen sei.

Einigkeit bestand hingegen darin, dass die Auflagenkontrolle in der Form erfolgte, dass eine Person im Umfeld des Beschuldigten, beispielsweise ein Pfarrer, über die Auflagen informiert und dazu angehalten wurde, deren Einhaltung vor Ort zu überwachen und Verstöße zu melden.

Für die Opferfürsorge war nach Auskunft der Befragten keine konkrete Person zuständig. Die Befragten erklärten einheitlich, dass dies ein Manko gewesen sei, das auf ein zum damaligen Zeitpunkt noch fehlendes Bewusstsein für die gravierenden Folgen sexuellen Missbrauchs zurückzuführen sei.

Einigkeit unter den Befragten bestand ferner dahingehend, dass weder dem Offizial noch dem Justitiar eine konkrete Funktion bei der Bearbeitung der Missbrauchsfälle zukam. Auch hinsichtlich der Weihbischöfe bestand Einigkeit, dass diese keine eigene Entscheidungskompetenz in Personalangelegenheiten inne hatten.
II. Zeitraum von 2002 bis Juli 2015

1. Auskunft von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp


Als sich Verdachtsmeldungen ab 2008 gehäuft hätten, habe er eine informelle Abstimmungsrunde ins Leben gerufen, die aus dem Leiter der Hauptabteilung...
Seelsorge-Personal, der Justitiarin, dem Offizial und ihm bestanden und sich regelmäßig zusammengefunden habe, um über den Umgang mit einzelnen Fällen zu diskutieren und gemeinsam die nächsten Schritte zu überlegen.

Aufgabe des Justitiars sei nach der Ordnung der Kontak zur Staatsanwaltschaft gewesen. Insoweit sei dieser vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal informiert worden, wenn es um eine Meldung an die Staatsanwaltschaft gegangen sei. Dies sei geändert worden, als die Justitiarin das Amt übernommen habe. Seither habe diese – über ihre aus den Ausführungsbestimmungen des Erzbistums Köln resulterierende Zuständigkeit für die Meldung an die Staatsanwaltschaft hinaus – auch die Gespräche mit Betroffenen und Beschuldigten gemeinsam mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal geführt. Sie sei auch Mitglied der informellen Abstimmungsrunde gewesen und habe dort ihre Expertise eingebracht. Die Meldung an die Staatsanwaltschaft sei entsprechend der Ordnung erfolgt, d. h. die Staatsanwaltschaft sei informiert worden, wenn der Betroffene dies nicht ausdrücklich abgelehnt habe, was aber wiederum zu dokumentieren gewesen sei. Ob ein Fall an die Staatsanwaltschaft gemeldet werden müsse, sei zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und der Justitiarin diskutiert worden. Eine generelle Absprache, wonach in bereits verjährten Fällen von einer Meldung an die Staatsanwaltschaft abgesehen werden konnte, habe es nach Erinnerung von Herrn Dr. Schwaderlapp nicht gegeben.

Der Offizial sei nach der Ordnung für die Durchführung der kanonischen Voruntersuchung zuständig gewesen. Er sei ebenfalls Teilnehmer der informellen Abstimmungsrunde gewesen und auch in Diskussionen über erforderliche Verfahrensschritte zwischen der Justitiarin und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal eingebunden gewesen. Der Anstoß für die formale Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung habe vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ausgehen müssen. Möglicherweise habe der Offizial dann gesagt, dass die bereits erfolgten Untersuchungen ausreichend seien und die kanonische Voruntersuchung ersetzen würden. Dass nach dem CIC dem Ordinarius die Pflicht zur Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung oblegen habe, sei für ihn, Herrn Dr. Schwaderlapp, kein aktiv präsentes Wissen gewesen. Er sei eher „pragmatisch“
orientiert, d. h. ihm sei es darauf angekommen, dass die Dinge erledigt worden seien. Er sei insoweit davon ausgegangen, dass im Falle eines durchgeführten Leitlinienverfahrens keine kanonische Voruntersuchung mehr eingeleitet werden müsse.


Zur Kontrolle der Einhaltung erteilter Auflagen erklärte Herr Dr. Schwaderlapp, dass nach seiner Erinnerung andere Kleriker, die in der Umgebung des Beschuldigten tätig gewesen seien, über die Auflagen informiert und gebeten worden sein, auf deren Einhaltung zu achten. Auflagenverstöße seien an die Hauptabteilung Seelsorge-Personal zu melden gewesen. Er sei nach seiner Erinnerung nie über Auflagenverstöße informiert worden.

Herr Dr. Schwaderlapp führte ferner aus, dass es zwar zu seiner Zeit die Erstansprechpartner für Opfer sexuellen Missbrauchs gegeben habe, innerhalb des Erzbistums Köln sei aber niemand direkt damit beauftragt gewesen, sich um das Wohlergehen der Betroffenen zu kümmern. Es seien Therapien vermittelt und bezahlt worden, die Opferfürsorge habe aber nicht in der Zuständigkeit einer konkreten Person gelegen. Er habe den Eindruck gehabt, dass sich der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und die Justitiarin darum gekümmert hätten. Die vordringliche Aufgabe sei aus seiner damaligen Sicht gewesen, zu verhindern, dass es weitere Opfer gebe.

2. Auskunft von Herrn Dr. Stefan Heße


Nach Auskunft von Herrn Dr. Heße sei er als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zunehmend mit Missbrauchsfällen befasst gewesen, hierauf bei Amtsübernahme aber nicht vorbereitet worden. Insoweit habe er im Laufe der Zeit viel dazugelernt. Da es bei den gemeldeten Missbrauchsfällen überwiegend um Kleriker gegangen und er der Personalchef gewesen sei, seien eingegangene Verdachtsmeldungen automatisch bei ihm gelandet. Es sei so gewesen, dass sich die Betroffenen üblicherweise zunächst bei einer Ansprechperson für Missbrauchsfälle gemeldet hätten. Diese habe dann über das Gespräch ein kurzes Protokoll mit den wesentlichen Daten gefertigt und es an ihn, Herrn Dr. Heße, weitergeleitet.

Er habe dann möglichst kurzfristig, d. h. noch am selben Tag oder spätestens in den nächsten Tagen, den Generalvikar und den Erzbischof über die eingegangene Meldung informiert; dies sei entweder in den regelmäßig mit beiden stattfindenden Jours fixes oder auch bei anderer Gelegenheit erfolgt. Insbesondere wenn klar gewesen sei, dass schnell gehandelt werden müsse, etwa weil der Beschuldigte noch im Dienst war, habe er den Erzbischof möglichst schnell informiert. Er habe sowohl den Generalvikar als auch den Erzbischof darüber hinaus über den weiteren Fortgang eines Falles auf dem Laufenden gehalten.

Es habe zudem ein informelles Gremium bestehend aus ihm, Generalvikar Dr. Schwaderlapp, der Justitiarin und dem Offizial gegeben, in welchem eingegangene Meldungen besprochen worden seien und überlegt worden sei, was weiter zu tun sei. Dieses Gremium habe sich regelmäßig nach dem Mittagessen im Büro des Generalvikars getroffen; meistens seien alle vier Mitglieder anwesend gewesen. Da es sich um ein „informelles“ Gremium gehandelt habe, das nicht in einer Ordnung vorgesehen gewesen sei, habe es keine Entscheidungen treffen können.
Aber, so Herr Dr. Heße, irgendjemand habe sich ja Gedanken machen müssen, wie man mit den Fällen umgehe. Insofern sei es klug gewesen, den Generalvikar als Behördenleiter, den Offizial als Experten für das Kirchenrecht, die Justitiarin für die strafrechtlichen Belange und den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zusammenzubringen. Das Gremium habe sich dann die weiteren Schritte überlegt – dies auch mit Blick auf die im Laufe der Zeit gesammelte Erfahrung. Der Erzbischof sei immer engmaschig über diese Schritte informiert worden und habe daher auch bei jeder Gelegenheit eingreifen können. Der Erzbischof habe die Entscheidungen getroffen. Er, Herr Dr. Heße, habe seine Aufgabe aber so verstanden, dass er den Erzbischof beraten und ihm auch gesagt habe, was er denke. Der Generalvikar sei zwar ebenfalls Ordinarius, er, Herr Dr. Heße, habe aber nie erlebt, dass dieser in Personalangelegenheiten selbst aktiv entschieden habe.

Die Handelnden im nächsten Schritt seien sodann er, Herr Dr. Heße, und die Justitiarin gewesen. Er habe gemeinsam mit der Justitiarin zunächst Gespräche mit den Betroffenen und dann mit den Beschuldigten geführt, die die Vorwürfe meist von sich gewiesen hätten. Die Justitiarin habe immer die Aufgabe gehabt, die entsprechenden Protokolle zu verfassen. Es sei dann geschaut worden, was als nächstes zu tun sei. Seiner Erinnerung nach sei er auch manchmal in die betroffene Gemeinde gefahren und habe dort mit dem Pastoralteam gesprochen, um gemeinsam zu überlegen, wie es dort weitergehe, und um seine Hilfe anzubieten.

er, Herr Dr. Heße, nicht sagen, ob sie am Ende immer alle Fälle an die Staatsanwaltschaft gemeldet habe. Eine Absprache, wonach bereits verjahrte Fälle nicht mehr gemeldet werden würden, habe es seines Erachtens nicht gegeben. Die Justitiarin habe in jedem Einzelfall die Entscheidung getroffen, ob dieser an die Staatsanwaltschaft zu melden sei. Er, Herr Dr. Heße, könne sich ferner daran erinnern, dass es Fälle gegeben habe, in denen die Betroffenen geäußert hätten, dass sie kein Interesse an weiteren Schritten hätten. Es sei darüber diskutiert worden, ob man in diesen Fällen etwas tun könne/solle/müsse oder ob man den Willen des Einzelnen respektieren müsse. Dass eine grundsätzliche Entscheidung getroffen worden wäre, wonach nur die Fälle an die Staatsanwaltschaft zu melden seien, in denen der Betroffene dies ausdrücklich wünsche, sei ihm, Herrn Dr. Heße, nicht erinnerlich.


Die Entscheidung über die Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung habe nach Auffassung von Herrn Dr. Heße beim Erzbischof gelegen. Da die Leitlinien in der Deutschen Bischofskonferenz entwickelt worden seien, gehe er davon aus, dass dem Erzbischof seine Verpflichtung bewusst gewesen sei. Er, Herr Dr. Heße, habe es aber so verstanden, dass der Offizial, der Mitglied in dem informellen Gremium gewesen sei, seine Expertise insoweit eingebracht habe, als er gesagt habe, dass dies jetzt gemacht werden müsse. Er selbst, Herr Dr. Heße, habe ausweislich einiger Akten die Frage gestellt, ob man den Fall nicht nach Rom melden müsse.

Mit ergänzender Stellungnahme seines Rechtsanwalts vom 23.02.2021 ließ Herr Dr. Heße darauf hinweisen, dass sich ein solches Verständnis auch nicht aus den Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz und den Ausführungsbestimmungen des Erzbistums Köln ergebe. Es sei möglich und sinnvoll gewesen, dass sich die kirchenrechtliche Voruntersuchung den Ergebnissen der staatlichen Strafverfolgungsbehörden habe bedienen können. Diese Zweckmäßigkeiterwägungen hätten auch auf die Ergebnisse des Leitlinienverfahrens zugetroffen. Der für die Einleitung und Durchführung der kanonischen Voruntersuchung zuständige Offizial habe sich demnach sowohl der Ergebnisse eines staatsanwaltschaftlichen Verfahrens als auch des Leitlinienverfahrens bedienen können, was auch tatsächlich so geschehen sei. Der Offizial sei durch seine Mitgliedschaft im informellen Gremium aus Offizial, Generalvikar, Justitiarin und Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal sowie in der Personalkonferenz laufend über den Stand des Leitlinienverfahrens informiert und eingebunden gewesen, sodass mit seiner Entscheidung über die Einleitung der kirchenrechtlichen Voruntersuchung meist keine Zäsur im Sinne einer formalen Übergabe des Verfahrens verbunden gewesen sei. Dies habe jedoch nicht zu der Änderung der klar normierten Zuständigkeit und Verantwortlichkeit des Offizials für die Entscheidung über die Einleitung einer kirchenrechtlichen Voruntersuchung geführt, was sich auch anhand der zur Verfügung gestellten Akten nachvollziehen ließe.


Herr Dr. Heße erklärte ferner, dass es nach seiner Erinnerung keine Person oder Stelle gegeben habe, die für die Opferfürsorge abgestellt worden sei.
Beispielsweise habe eine der externen Ansprechpersonen sehr viel Kontakt zu Betroffenen gehabt. Zu bestimmten Personen habe auch die Justitiarin Kontakt gehalten. Auch er selbst habe sogar bis heute zu einigen Betroffenen Kontakt. Gleiches gelte für Erzbischof Dr. Meisner; auch dieser habe persönliche Gespräche mit Betroffenen geführt. Zudem sei in einigen Fällen auch eine Empfehlung zur therapeutischen Begleitung ausgesprochen oder eine finanzielle Unterstützung bereitgestellt worden.


Zur Kontrolle der Einhaltung von erteilten Auflagen teilte Herr Dr. Heße mit, dass es in aller Regel so gemacht worden sei, dass jemand „aus dem System“, also beispielsweise ein Pfarrer, darüber informiert und angewiesen worden sei, die Einhaltung der Auflagen durch den jeweiligen Beschuldigten zu überwachen. Es habe die Erwartung gegeben, dass es bei Zuwiderhandlung gegen die Auflagen eine Meldung beim Erzbistum gebe. Dann hätte man handeln und den Beschuldigten
Gercke | Wollschläger

aus dem Verkehr ziehen müssen. Dieses Vorgehen sei so empfohlen und daher vom Erzbistum umgesetzt worden.

Herr Dr. Heße führte ferner aus, dass der Beraterstab sexueller Missbrauch des Erzbistums Köln für den Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs regelmäßig getagt habe und dass darin neben ihm auch der Offizial, die Justitiarin und verschiedene andere Experten aus dem medizinischen und forensischen Bereich Mitglieder gewesen seien. Im Beraterstab sexueller Missbrauch seien nach seiner Erinnerung die wichtigsten und schwierigsten Fälle besprochen worden. Da es immer sehr mühsam gewesen sei, einen gemeinsamen Termin zu finden, habe man sich irgendwann darauf verständigt, dass einzelne Fälle auch bilateral diskutiert werden könnten.


3. Auskunft eines damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal

Nach Auskunft eines damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal habe er seine Aufgabe bei der Bearbeitung von Missbrauchsfällen darin gesehen, für die Prüfung und Bearbeitung der Fälle entsprechend den Leitlinien und den Ausführungsbestimmungen für das Erzbistum Köln Sorge zu tragen. Ihm sei es immer wichtig gewesen, sowohl den Erzbischof als auch den Generalvikar
tagesaktuell einzubinden. Zudem habe er sämtliche Fälle zur Beratung und zur Entscheidung des Erzbischofs in die Personalkonferenz eingebracht. Dort seien alle Fälle offen und detailliert besprochen worden.

Er habe nicht in Erinnerung, ob auffällig gewordenen Priestern während seiner Amtszeit Auflagen erteilt worden seien. Die Zuständigkeit für die Kontrolle hätte aber in jedem Fall bei ihm, dem Befragten, gelegen.

Der Befragte habe den Generalvikar als seinen Vorgesetzten bei den regelmäßigen Dienstbesprechungen immer umfassend über die Bearbeitung der Missbrauchsfälle informiert. Das weitere Vorgehen sei dann gemeinsam diskutiert und in aller Regel konsensual entschieden worden.

Sowohl der Justitiar als auch der Offizial seien als Teilnehmer des Beraterstabs sexueller Missbrauch (früher auch Arbeitsstab genannt) des Erzbistums Köln in die Bearbeitung eingebunden gewesen. Für den Offizial gelte dies weiterhin angesichts seiner Anwesenheit in der Personalkonferenz.

Für die Durchführung einer kanonischen Voruntersuchung hätte der Offizial einen Auftrag des Erzbischofs nach Beratung in der Personalkonferenz erhalten müssen. Während seiner Amtstätigkeit erinnere er sich jedoch nicht an einen solchen Fall.

Der Befragte erklärte ferner, dass die Glaubenskongregation in Rom nach Vorbe reitung durch den Offizial vom Erzbischof eingeschaltet worden wäre. Auch einen solchen Fall habe er für den Zeitraum seiner Amtstätigkeit jedoch nicht in Erinnerung.

Wer an der Erstellung der Ausführungsbestimmungen des Erzbistums Köln mitgedruckt habe, war dem Befragten nicht mehr im Detail erinnerlich. Er wisse aber noch mit Sicherheit, dass daran ein früherer Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal mitgewirkt habe.
4. Auskunft eines weiteren damaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal


Der Generalvikar habe als Dienstvorgesetzter die Aufsicht darüber gehabt, dass die Aufgaben des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ordnungsgemäß ausgeführt würden. Bei wöchentlich stattfindenden Jours fixes habe sich der Generalvikar bei ihm, dem Befragten, nach dem Bearbeitungsstand der jeweiligen Fälle erkundigt und Hinweise und Aufträge zur weiteren Bearbeitung erteilt. Da er, der Befragte, keine Vorerfahrung im Umgang mit Missbrauchsfällen gehabt habe, habe er alle wichtigen Verfahrensschritte mit dem Generalvikar besprochen, den


Meldungen von Verdachtsfällen an die Staatsanwaltschaft habe der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal mit dem Generalvikar besprochen. Ohne dessen Wissen und Zustimmung habe eine Meldung nicht erfolgen dürfen. Im Gespräch sei dann gemeinsam entschieden worden, wer die Meldung durchführe.

Missbrauchsfälle von Klerikern seien in der Personalkonferenz nur dann angesprochen worden, wenn es um Beurlaubungen, Entpflichtungen oder konkrete Strafdekrete gegangen sei. Auch dann sei aber meist nicht die gesamte Tragweite des Vorgangs offenbart worden.

Hinsichtlich der Kontrolle der Einhaltung erteilter Auflagen erklärte der Befragte, dass üblicherweise der Pfarrer, in dessen Pfarrgebiet der Beschuldigte gewohnt habe, über die Auflagen informiert und beauftragt worden sei, diesen zu kontrollieren. In den meisten Fällen sei die Beziehung zwischen dem Ortspfarrer und dem Beschuldigten aber nicht so eng gewesen, dass eine wirksame Kontrolle möglich gewesen sei. Sofern sich aus zufälligen Informationen ergeben habe, dass ein Beschuldigter gegen seine Auflagen verstoßen habe, sei er vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal einbestellt worden. Dieser habe durch entsprechende Nachfragen auch kontrolliert, ob auferlegte Therapien von den Beschuldigten durchgeführt worden seien. Insgesamt sei die Kontrolle erteilter Auflagen aber nicht konsequent erfolgt.
5. **Auskunft einer damaligen Justitiarin**

Nach Auskunft einer Justitiarin, die im gegenständlichen Zeitraum im Erzbistum tätig war, sei mit Blick auf die damalige Meldepflicht an die Staatsanwaltschaft Folgendes zu berücksichtigen gewesen:


Die Mitteilung von Beschuldigungen an die Staatsanwaltschaft diene allein der Strafverfolgung des Verdächtigen. Dementsprechend habe das Erzbistum Köln (wie auch andere Bistümer) in der ersten Phase der Aufarbeitung bis zur MHG-Studie keine Mitteilung an die Staatsanwaltschaft gemacht, wenn der Beschuldigte bereits verstorben war oder der Fall derart lange zurückgelegen habe, dass offensichtlich wegen eingetreteren Verjährung keine Strafverfolgung mehr denkbar gewesen sei. Dies ergebe sich auch aus Nr. 36 der Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz von 2010, wonach bei strafrechtlich verjähnten Fällen nur eine innerkirchliche Aufklärung vorgesehen gewesen sei. Die bis 2011 geltende Verfahrensordnung des Erzbistums Köln habe in Übernahme der Leitlinien der

---

316 Hinweis der Gutachter: Das entspricht nicht dem Inhalt der Nr. 36 der Leitlinien 2010. Darin heißt es vielmehr: „Wenn der Verdacht des sexuellen Missbrauchs weder nach staatlichem Recht noch nach kirchlichem Recht aufgeklärt wird, z.B. weil Verjährung eingetreten ist, jedoch tatsächliche Anhaltspunkte bestehen, die die Annahme eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen rechtfertigen, gelten die Nrn. 31, 32 und 34 entsprechend. Zugleich ist zu prüfen, inwieweit die zuständigen kirchlichen Stellen selbst die Aufklärung des Sachverhalts herbeiführen können. [...]“ Da sich auch die Nrn. 31, 32, 34 nicht mit der Anzeige an die Strafverfolgungsbehörden beschäftigen, ist Nr. 36 keine diesbezügliche Aussage zu entnehmen.
Deutschen Bischofskonferenz unter IV.7 Folgendes vorgesehen: „In erwiesenen Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger wird dem Verdächtigen – falls nicht bereits eine Anzeige vorliegt oder Verjährung eingetreten ist – zur Selbstanzeige geraten und je nach Sachlage die Staatsanwaltschaft informiert.“


6. **Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher**


Er gehe davon aus, dass Generalvikar und Erzbischof über jeden Fall informiert worden seien, dies sei aber nicht unbedingt laufend und möglicherweise auch nicht hinsichtlich jedes Detailproblems erfolgt. In der Personalkonferenz seien Missbrauchsfälle hingegen nur in Ausnahmefällen besprochen worden und auch nur insofern, als ein Sachstandsbericht abgegeben worden sei. Lange Zeit seien diese Fälle jedoch gar nicht in die Personalkonferenz gekommen.
Häufiger sei er hingegen einbezogen worden, wenn die mit der Bearbeitung be- 
trauten Personen nicht mehr weitergewusst hätten. Dann habe es in der Regel 
Telefonate mit ihm gegeben. Dies sei so auch mit Blick auf Meldungen an die 
Glaubenskongregation in Rom erfolgt. Hier sei er allenfalls in Einzelfällen von der 
Personalabteilung mal gefragt worden, ob das, was von dort vorbereitet worden 
sei, formal in Ordnung sei – dies aber ohne jeden Kontext. Seine Tätigkeit bei der 
Bearbeitung von Missbrauchsfällen sei insoweit eher „reaktiv“ gewesen.

Zudem sei er von Anfang an, d. h. ab 2003, Mitglied im Beraterstab sexueller Miss-
brauch des Erzbistums Köln gewesen. Dort seien Personen mit verschiedenen 
Professionen zusammengekommen und hätten einzelne Fälle besprochen.

Zu einzelnen Zuständigkeiten erklärte Herr Dr. Assenmacher Folgendes:

Für die Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung nach dem CIC sei der Or-
dinarius zuständig; dies müsse per Dekret erfolgen. Für die Durchführung der ka-
onischen Voruntersuchung sei gemäß den Leitlinien der Offizial zuständig. In der 
Praxis sei es so abgelaufen, dass er in einzelnen Fällen vom Erzbischof oder dem 
Generalvikar entweder eine mündliche oder kurze schriftliche Mitteilung erhalten 
habe, wonach er eine Voruntersuchung durchführen solle. Er selbst habe nicht 
eigenständig entschieden, die Voruntersuchung durchzuführen, sondern immer 
nur auf Anweisung des Ordinarius gehandelt.

Die Durchführung des Leitlinienverfahrens habe hingegen die Personalabteilung 
als ihre Sache angesehen. Diese sei in der Bearbeitung von Missbrauchsfällen 
gemeinsam mit der Justitiarin federführend gewesen. Wenn dort ordentlich gear-
beitet worden sei, habe er die erfolgten Aufklärungsmaßnahmen als Ersatz für eine 
kanonische Voruntersuchung angenommen, auch wenn die formelle Beauftragung 
des Ordinarius gefehlt habe. Insoweit sei er mit der Durchführung einer kanoni-
schen Voruntersuchung faktisch kaum befasst gewesen.

Zuständig für die Meldung von Verdachtsfällen an die Staatsanwaltschaft sei die 
Rechtsabteilung gewesen.
Der Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2002 sei er, Herr Dr. Assenmacher, sich erst gewahr geworden, als diese unmittelbar vor der Veröffentlichung gestanden hätten. An diesen habe ein ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal mitgearbeitet, der aber das Kirchenrecht nicht studiert habe. Es habe eine Arbeitsgruppe gegeben, die sich damit beschäftigt habe. Er habe deren Ergebnis erst zu einem Zeitpunkt auf den Tisch bekommen, als die Arbeit praktisch schon fertig gewesen sei. Er habe praktisch von heute auf morgen Stellung nehmen müssen, was für ihn nicht machbar gewesen sei. Er, Herr Dr. Assenmacher, habe es „merkwürdig“ gefunden, dass er als Kirchenrechtler nicht in den Bearbeitungsprozess einbezogen worden sei. Man habe ihm auf seine diesbezügliche Frage jedoch mitgeteilt, dass kirchenrechtliche Expertise eingeholt worden sei. Von wem diese stamme, wisse er, Herr Dr. Assenmacher, aber bis heute nicht.

Auch die Ausführungsbestimmungen bzw. Verfahrensordnungen des Erzbistums Köln habe er nicht entwickelt. Hierum habe sich seines Wissens die Justitiarin gekümmert, die berufsbegleitend auch das kirchliche Recht studiert habe. Er habe auch nicht eingegriffen, als er darin die Widersprüche zu den Vorschriften im CIC oder den Normae erkannt habe. Er habe insoweit „kapituliert“, was zum einen auf seine massive Arbeitsüberlastung und zum anderen darauf zurückzuführen sei, dass er bei den anderen Offizialen in Deutschland dafür kein Interesse habe wecken können. Schließlich sei es auch so gewesen, dass er den Eindruck gehabt habe, die Justitiarin habe sich so auf die Sache fokussiert, dass er keinen „Machtkampf“ habe anfangen wollen. Ihm sei es wichtig gewesen, dass für den Fall der Durchführung eines Prozesses dieser dann entsprechend den geltenden Rechtsnormen ablaufe.

7. Schlussfolgerung der Gutachter

Nach Durchführung der o. g. geschilderten Befragungen ergab sich für die Gutachter für den Zeitraum von 2002 bis 2015, d. h. seit Erlass der Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz von 2002 bis zur Gründung der Interventionsstelle im
Jahr 2015, nur hinsichtlich einzelner Aspekte ein schlüssiges, von Einigkeit der Befragten geprägtes Bild.

Einig waren sich die Befragten dahingehend, dass die Bearbeitung eingehender Verdachtsmeldungen durch Gespräche mit Betroffenen und Beschuldigten etc. dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal oblag und dass an diesen Gesprächen auch die Justitiarin teilnahm, die offenbar, dies konnten die Gutachter auch den Akten entnehmen, die Gesprächsprotokolle erstellte.

Einigkeit bestand ferner dahingehend, dass von Generalvikar Dr. Schwaderlapp ein „informelles Gremium“, bestehend aus ihm, dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, der Justitiarin und dem Offizial, ins Leben gerufen wurde, in welchem über einzelne Verdachtsmeldungen beraten wurde.

Ferner waren sich die Befragten einig, dass eine Auflagenkontrolle in der Form erfolgte, dass eine Person aus dem Umfeld des Beschuldigten über die Auflage informiert und angewiesen wurde, deren Einhaltung zu überwachen und Verstöße zu melden. Diesbezüglich wurde zum Teil eingeräumt, dass dies faktisch keine effektive Kontrolle gewesen sei.

Weihbischöfe hatten nach Aussage sämtlicher Befragter keine Entscheidungskompetenz in Personalangelegenheiten inne.


In Bezug auf fast alle weiteren Aspekte der Fallbearbeitung ergab sich für die Gutachter kein einheitliches Bild:

So wurde von den Befragten zur Meldung von Verdachtsfällen an die Staatsanwaltschaft überwiegend geäußert, dass dies Aufgabe der Justitiarin gewesen sei, die auch selbst entschieden habe, welche Fälle zu melden seien. Die Justitiarin selbst wiederum erklärte, sie sei lediglich zur Kommunikation mit der Staatsanwaltschaft berufen gewesen, nicht aber zur Entscheidung. Während der
überwiegende Teil der Befragten äußerte, es habe keine Absprache gegeben, wonahe verjährene Fälle der Staatsanwaltschaft nicht gemeldet werden sollten, erklärte die Justitiarin, dass dies bis 2018 übliche Praxis im Erzbistum gewesen sei.

Unklar sind aus Sicht der Gutachter ferner die Kompetenzen im Hinblick auf Einleitung und Durchführung der kanonischen Voruntersuchung. So bestand unter den Befragten weitgehend Uneinigkeit darüber, wer den Anstoß für die Einleitung und Durchführung einer Voruntersuchung gab oder hätte geben müssen, ob insoweit ein Auftrag erforderlich war und ob das Leitlinienverfahren als Ersatz für eine kanonische Voruntersuchung anzusehen war bzw. angesehen wurde.

Auch hinsichtlich der Meldung von Sachverhalten an die Glaubenskongregation in Rom ergab sich kein einheitliches Bild. So machten die Befragten unterschiedliche Angaben auf die Frage, wer den Anstoß für eine Meldung nach Rom gab oder hätte geben müssen, wer die entsprechenden Unterlagen vorbereitete bzw. hätte vorbereiten müssen und welche Absprachen und Meldewege wann und zwischen wem eingehalten wurden oder einzuhalten waren.

Unterschiedliche Auffassungen bestanden ferner über die Rolle des Generalvikars bei der Bearbeitung von Verdachtsfällen. Während zum Teil geäußert wurde, dass dieser lediglich informiert worden sei, gaben anderen Befragte an, dass die Verfahrensschritte stets mit ihm abgestimmt worden seien.

Man war sich ferner nicht einig, ob sämtliche Einzelfälle und wenn ja in welchem Umfang im Beraterstab sexueller Missbrauch des Erzbistums sowie in der Personalkonferenz besprochen wurden. Insbesondere hinsichtlich der Personalkonferenz wurde zum Teil angeführt, dort seien nicht alle Fälle und erst recht nicht in aller Tiefe besprochen worden, während andere Befragte äußerten, dass dort sämtliche Fälle detailliert besprochen und diskutiert worden seien.

Unklar geblieben ist darüber hinaus die Rolle des Offizials bei der Bearbeitung der Missbrauchsfälle. Während nahezu sämtliche Befragte offenbar davon ausgingen, dass dieser angesichts seiner Teilnahme an dem „informellen Gremium“, am Beraterstab sexueller Missbrauch und an der Personalkonferenz über sämtliche Vorgängen im Bilde war und mit Blick auf seine kirchenrechtliche Expertise auf
kirchenrechtliche Pflichten hätte hinweisen oder eigeninitiativ hätte tätig werden müssen, empfand der Offizial seine Rolle hingegen eher als „reaktiv“, sodass er zwar zu einzelnen Fragestellungen Auskunft erteilt habe, aber nie ohne Auftrag oder konkrete Anforderung tätig geworden sei.

Den Gutachtern war es angesichts der unterschiedlichen, zum Teil diametral verschiedenen Ansichten der Befragten zur Aufgabenverteilung nicht möglich, festzustellen, wer für welchen Verfahrensschritt bei der Bearbeitung von Missbrauchsfällen zuständig war oder gewesen wäre und welche Absprachen und Meldewege existierten.

III. Zeitraum von 2015 bis heute

1. Auskunft eines Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal


Nach Eingang einer Verdachtsmeldung bei der Stabsstelle Intervention informiere diese sowohl ihn, den Befragten, als auch den Generalvikar schriftlich darüber. Von der Leiterin der Stabsstelle Intervention werde dann das weitere Prozedere vorgeschlagen, das in der Regel die Anhörung des Beschuldigten und ggf. auch ein weiteres Gespräch mit dem Betroffenen und deren Protokollierung enthalte. Dieses Verfahren werde im Erzbistum Köln als kirchenrechtliche Voruntersuchung angesehen. Ob auch ein formelles Dekret zur Einleitung einer Voruntersuchung...
erlassen werde, könne er, der Befragte, nicht mit Gewissheit sagen. Er erinnere sich, dass dies einmal Thema gewesen sei und erfolge möglicherweise inzwischen standardmäßig. Das Dekret werde aber jedenfalls nicht in der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vorbereitet.

Er selbst informiere dann in der Regel im nächsten Jour fixe den Erzbischof über die eingegangene Verdachtsmeldung. Oftmals wisse dieser aber bereits vom Generalvikar von der eingegangenen Meldung. In der Stabsstelle Intervention werde dann entschieden, ob der Fall an die Staatsanwaltschaft gemeldet werden müsse.


Mit Meldungen an die Glaubenskongregation oder der Auswertung von römischen Beschlüssen sei der Offizial befasst. Er steuere die Kommunikation des Erzbischofs mit der Glaubenskongregation auf fachlicher Ebene, d. h. er bereite den jeweiligen Fall für den Erzbischof zur Unterzeichnung vor und stelle die entsprechenden Anlagen zusammen. Dafür erhalte er einerseits die Interventionsakte und könne andererseits die Personalakte in der Hauptabteilung Seelsorge-Personal anfordern. Sobald Post von der Glaubenskongregation zurückkomme, gehe diese aus dem Erzbischöflichen Haus in das Offizialat, sodass der Offizial daraus dann die notwendigen Maßnahmen ableiten könne. Informationen, wie ein Fall dann weitergehe, würde er, der Befragte, nur spärlich erhalten.

Die Rolle des Generalvikars sei es, den Erzbischof zu informieren und darauf zu achten, dass das von der Interventionsstelle geführte Verfahren gemäß den Leitlinien durchgeführt werde.


Sofern ein beschuldigter Priester in ein anderes Bistum umziehe, sei die Hauptabteilung Seelsorge-Personal dafür zuständig, das andere Bistum über die Vorwürfe zu informieren. Für ihn, den Befragten, sei klar, dass er einen solchen Schritt aber stets zuvor mit dem Generalvikar und dem Erzbischof besprechen würde.

Zur Personalkonferenz äußerte der Befragte, dass eingegangene Verdachtsmeldungen und deren Bearbeitung dort nachträglich thematisiert würden. Es sei keineswegs so, dass jeder Missbrauchsfall dort bis ins Detail besprochen werde. Weihbischöfe seien ebenfalls Teilnehmer der Personalkonferenz; ihnen komme in Personalangelegenheiten jedoch keine eigene Entscheidungsbefugnis zu.

2. Auskunft einer Leiterin der Stabsstelle Intervention

Nach Auskunft einer in diesem Zeitraum tätigen Leiterin der Stabsstelle Intervention sei die Interventionsstelle das zentrale Fallmanagement bei der Bearbeitung eingehender Verdachtsmeldungen. Die Interventionsstelle sei nicht nur für die


Die Justitiarin habe seit Gründung der Interventionsstelle keine konkrete Funktion mehr bei der Bearbeitung der Missbrauchsfälle. Sie werde allenfalls in spezifi-schen Fragen des weltlichen Rechts um Rat gefragt. Für die frühere Aufgabe der Meldung der Sachverhalte an die Staatsanwaltschaft sei inzwischen ebenfalls die Interventionsstelle zuständig. Dort werde der Sachverhalt mit den zugehörigen Unterlagen vorbereitet und an einen externen Rechtsanwalt weitergeleitet, der dann die Meldung an die Staatsanwaltschaft mache und dies auch gegenüber der Interventionsstelle bestätige. Die Entscheidung, ob ein Fall an die Staatsanwaltschaft gemeldet werde, treffe die Interventionsstelle. Dies erfolge aber – sofern es sich um einen Beschuldigten im pastoralen Dienst handele – in Abstimmung mit dem Generalvikar. Gemeldet würden sämtliche Fälle unabhängig von eingetretener Verjährung, es sei denn der Beschuldigte sei bereits verstorben oder der Be-troffene erkläre ausdrücklich, dass er dies nicht wünsche. Auch in diesem Fall werde aber geprüft, ob dennoch eine Meldepflicht mit Blick auf weitere Betroffene bestehe. Um die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft nicht zu behindern, werde mit der kirchenrechtlichen Voruntersuchung erst begonnen, sobald es insoweit eine Freigabe der Staatsanwaltschaft gebe; dies sei mit der Staatsanwaltschaft so abgesprochen.

Die Interventionsbeauftrage und ihr Stellvertreter seien ebenso wie der Generalvi-kar, der Offizial und die Präventionsbeauftragte ständige Mitglieder des Beraterstabs sexueller Missbrauch im Erzbistum Köln. Die Interventionsstelle sei die Ge-schäftsstelle für dieses Gremium und bestimme auch maßgeblich die
Tagesordnung der Sitzungen. Dort würden in aller Regel Grundsatzfragen oder auch anonymisierte Einzelfälle besprochen. Es gebe aber darüber hinaus die Möglichkeit, einzelne Fragen bilateral oder im kleineren Kreis zu besprechen.

Für die Kontrolle der Einhaltung erteilter Auflagen sei generell die Hauptabteilung Seelsorge-Personal zuständig, da es sich insoweit um eine Personalangelegenheit handele. Faktisch erfolge eine solche Kontrolle aber bislang nicht, vielmehr sei es so, dass reagiert werde, wenn ein Auflagenverstoß initiativ gemeldet werde. Oftmals seien Pfarrer vor Ort informiert worden, die dann angewiesen worden seien, auf die Einhaltung der Auflagen zu achten. Um dieses Problem zu beiseitigen, werde derzeit eine Kommission für beschuldigte und straffällig gewordene Kleriker gegründet, die die Aufgabe der Auflagenkontrolle übernehmen solle.

3. Auskunft eines Generalvikars


Von der Interventionsstelle werde die Meldung an die Staatsanwaltschaft vorbereitet und koordiniert, wobei der Kontakt zur Staatsanwaltschaft über den externen Rechtsanwalt hergestellt werde. Gemeldet werde jeder Fall, der nicht offensichtlich
irrelevant sei. Um die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen nicht zu behindern, werde dann zunächst abgewartet, ob man von dort „grünes Licht“ für die weitere Bearbeitung erhalte.


Der Befragte erklärte ferner, dass er und der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal eine Liste mit den Namen sämtlicher Personen hätten, gegen die in der Vergangenheit bereits Missbrauchsvorwürfe erhoben worden seien. Auf diese Weise sei es möglich, zu reagieren, wenn einer der Namen in der Personalkonferenz genannt werde.

schnell bearbeitet werden. Daher werde er auch regelmäßig über den Fortgang eines Verfahrens informiert. Wenn dann der Zeitpunkt gekommen sei, dass man konkrete Maßnahmen – etwa eine Monitio, Beurlaubung oder Auflage – ergreifen müsse, würden diese vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vorbereitet und dem Erzbischof zur Unterschrift vorgelegt. Wenn dieser nicht da sei, habe er, der Befragte, die Dokumente auch schon manchmal als Vertreter des Erzbischofs unterzeichnet. Der Erzbischof verlasse sich insoweit auf die Fachleute.


Der Beraterstab sexueller Missbrauch sei nicht in jeden gemeldeten Verdachtsfall eingebunden. Im Beraterstab würden Fälle üblicherweise dann besprochen, wenn es konkrete Fragen gebe.

Weihbischöfe seien ebenfalls Teilnehmer der Personalkonferenz; diese hätten jedoch keine Entscheidungsbefugnis in Personalangelegenheiten.

4. **Auskunft von Herrn Dr. Günter Assenmacher**

Nach Auskunft von Herrn Dr. Assenmacher, Offizial des Erzbistums Köln seit dem 01.01.1995, sei es nach Gründung der Interventionsstelle so gewesen, dass diese die Bearbeitung der Missbrauchsfälle übernommen habe. Die Rechtsabteilung habe seither keine Aufgaben mehr übernommen. Die Interventionsstelle sei auf das Prozedere aber nicht vorbereitet gewesen, was sich u. a. in der Art und Weise der Protokoll- und Aktenführung niedergeschlagen habe. Hier habe er, Herr Dr. Assenmacher, mehrfach eingegriffen.

Das Prozedere im Umgang mit Missbrauchsfällen sehe vor, dass nach Durchführung einer Untersuchung die Unterlagen vom Erzbischof in einer bestimmten Form mit einem bestimmten Deckblatt nach Rom zu schicken seien. Hierfür müsse ein zusammenfassender Bericht erstellt und an dessen Ende mitgeteilt werden, welche Vorstellung der Erzbischof vom weiteren Umgang mit dem Fall habe. Diese Aufgabe habe der Erzbischof meist ihm, Herrn Dr. Assenmacher, überlassen. Er habe dann die Unterlagen bekommen, die die Interventionsstelle zusammengestellt habe. Manchmal habe er auch die Akten erhalten oder sich jedenfalls darum bemüht, alles über die gegen den jeweiligen Priester erhobenen Vorwürfe in Erfahrung zu bringen. Daraus habe er dann einen Faszikel erstellt und die Zusammenfassung geschrieben, die sich der Erzbischof dann zu eigen gemacht und nach Rom gesendet habe.

5. **Auskunft von Erzbischof Dr. Rainer Maria Woelki**


Sodann gehe die Sache, je nachdem wie die Voruntersuchung verlaufen sei, an den Offizial. Er erhalte von der Leiterin der Interventionsstelle die entsprechenden Unterlagen, anhand derer er dann die notwendigen Dokumente und Schriftsätze für die Glaubenskongregation erstelle, und ihm, Erzbischof Dr. Woelki, zur Unterschrift vorlege. Er unterschreibe diese dann und reiche sie an das Offizialat zurück, von wo aus sie nach Rom geschickt würden.

Der Generalvikar sei der Dienstvorgesetzte der Leiterin der Interventionsstelle, insoweit sei diese ihm gegenüber berichtspflichtig. Er, Erzbischof Dr. Woelki, gehe
davon aus, dass der Generalvikar dafür Sorge trage, dass die eingehenden Fälle zügig bearbeitet würden.

Erzbischof Dr. Woelki erklärte ferner, dass er glaube, dass für die Kontrolle der Einhaltung der erteilten Auflagen niemand zuständig sei; dies sei aktuell eine große Schwachstelle. Es sei aktuell so, dass der zuständige Ortpfarrer über die Auflagen informiert und angewiesen werde, deren Einhaltung zu kontrollieren. Generell würden sich der Generalvikar und der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal darum kümmern. Es sei allerdings bereits damit begonnen worden, ein neues System hinsichtlich der Kontrolle von Auflagen auf die Beine zu stellen.

Zu den Weihbischof en des Erzbistums erklärte Erzbischof Dr. Woelki, dass diese ebenfalls Teilnehmer der Personalkonferenz seien, jedoch keine Entscheidungskompetenz in Personalangelegenheiten hätten.

6. Schlussfolgerung der Gutachter

Die Gutachter stellten fest, dass die Kompetenzen für die Bearbeitung von Missbrauchsfällen seit Gründung der Interventionsstelle im Jahr 2015, insbesondere aber in jüngster, nicht mehr vom Gutachtenertrag erfasster Vergangenheit, klarer verteilt sind als in den Jahren zuvor.

In den Befragungen hat sich aber auch gezeigt, dass nach wie vor nicht sämtliche an der Bearbeitung von Missbrauchsfällen Beteiligte ein umfassendes Bild davon haben, welcher Verantwortungsträger welchen Bearbeitungsschritt vornimmt und von wem weitere Schritte angestoßen werden.
F. Pflichten der Verantwortungsträger

I. Fünf wesentliche Pflichtenkreise

Ausgehend von dem unter D. geschilderten Normgefüge, an dem das Verhalten der Verantwortungsträger gemessen werden muss, konnten die Gutachter fünf wesentliche Pflichtenkreise für Verantwortungsträger im Erzbistum Köln im Zusammenhang beim Umgang mit Verdachtsfällen für sexuellen Missbrauch identifizieren. Sie bilden die Grundlage für die in einem weiteren Schritt festzustellenden Pflichtverletzungen:

1. Aufklärungspflichten
2. Anzeige-/Informationspflichten
3. Pflicht zur Sanktionierung
4. Verhinderungspflichten
5. Pflicht zur Opferfürsorge

Die Gutachter verstehen – kurz zusammengefasst – die Pflichten inhaltlich wie folgt:

– Der Begriff der Aufklärungspflicht beinhaltet die Pflicht einem Verdacht nachzugehen, d.h. Ermittlungen zum Zwecke der Erhellung eines Sachverhaltes aufzunehmen und gegebenenfalls formal eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten.

– Unter Anzeige- oder Informationspflichten fallen solche Verpflichtungen, die der Informationsweitergabe gegenüber der Glaubenskongregation in Rom, gegenüber der Staatsanwaltschaft oder innerhalb des Erzbistums Köln dienen.

– Die Pflicht zur Sanktionierung bedeutet, dass eine Bestrafung zu erfolgen hat, wenn ein strafbares Verhalten feststeht.
Verhinderungspflichten umfassen all jene Pflichten, die geeignet und erforderlich sind, um eine drohende Tatbegehung zu verhindern.

Die Pflicht zur Opferfürsorge bedeutet allgemein die angemessene Beschäftigung mit dem Opfer und dessen Belangen; etwa in Form von Anhörungen oder Anerkennungsleistungen.

Den Gutachtern ist bewusst, dass diese Pflichtenkreise nur einen Bruchteil der Pflichten abbilden, die eine Person in ihrer jeweiligen Funktion bzw. im Rahmen ihres Amtes insgesamt zu erfüllen hat und dass sie auch nicht sämtliche Pflichten abdecken, die im Zusammenhang mit der Bearbeitung von Missbrauchsfällen bestehen oder im Laufe der Bearbeitung entstehen können. Weitere denkbare Pflichten(-kreise) sind etwa Dokumentationspflichten oder die Pflicht zum Schutz des Beschuldigten bzw. seines guten Rufes.

Eine Berücksichtigung aller denkbaren Pflichten hätte eine nachvollziehbare und schlüssige Darstellung und Bewertung der Fälle jedoch unmöglich gemacht, weshalb sich die Gutachter auf jene – in sog. Pflichtenkreisen zusammengefasste – Pflichten fokussiert haben, die ihnen als essentiell für eine ordnungsgemäße Fallbearbeitung erschienen. Die Pflichtenkreise resultieren aus den o. g. Ausführungen zum weltlichen und kirchlichen Recht sowie dem kirchlichen Selbstverständnis unter Berücksichtigung der tatsächlichen Gegebenheiten im Erzbistum Köln.

II. Die Pflichtenkreise im Einzelnen

1. Aufklärungspflichten

a) Aufklärung im Rahmen der Voruntersuchung

Die Aufklärungspflicht in Fällen vermuteten sexuellen Missbrauchs manifestiert sich im CIC und in den Normae SST in der Pflicht des Ordinarius zur Einleitung einer Voruntersuchung. Sie greift ein, wenn der Ordinarius „wenigstens

Formal schlägt sich die Aufklärungspflicht in Form einer Voruntersuchung im Erlass eines entsprechenden Dekrets des Ordinarius nieder, in dem die Einleitung offiziell angeordnet wird.


Vor Erlass der Leitlinien sehen die Gutachter die Pflicht zur Aufklärung des Sachverhalts daher lediglich beim Ordinarius, also bei Erzbischof und Generalvikar angesiedelt.317

b) Das Leitlinienverfahren

Mit Erlass der Leitlinien gewann das Vorgehen in Fällen sexuellen Missbrauchs erstmals an Konturen. Die Leitlinien verdeutlichten, welche Schritte zur Sachverhaltsaufklärung konkret unternommen werden mussten: Sie sahen in all ihren Fassungen ein Gespräch mit dem Beschuldigten vor, in dem dieser mit dem Vorwurf

317 Zur Haftungsverteilung im Verhältnis von Generalvikar und Erzbischof siehe unter F. II. 2. b) (2).


c) Adressat der Aufklärungspflicht

Zuständig für die Einhaltung des Leitlinienverfahrens ist gemäß den Leitlinien der Diözesanbischof. Mit Erlass der Leitlinien 2013 fand eine terminologische Umstellung statt, sodass nunmehr der Ordinarius und damit neben dem Diözesanbischof auch der Generalvikar in die Pflicht genommen wird. Zuständig ist lediglich der Wohnsitzordinarius bzw. der Tatortordinarius; andere Ortsordinarien besitzen keine Zuständigkeit für die Durchführung eines Leitlinienverfahrens.

An dieser Zuständigkeit ändern auch die jeweiligen Ausführungsbestimmungen / Verfahrensordnungen zu den Leitlinien, die eine Delegation der Bearbeitung der Verdachtsfälle auf den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vorsehen, nichts. Trotz dieser Aufgabenzuweisung findet sich nämlich gleichwohl in allen
Faßungen der Leitlinien der Hinweis, die Verantwortung des Diözesanbischofs bleibe unberührt und der Diözesanbischof / Ordinarius sei über die Ergebnisse der Gespräche zu informieren. Es wird also deutlich, dass er in die Fallbehandlung eingebunden bleiben und weiterhin die (Letzt-) Verantwortung tragen sollte.

Die Verantwortung des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal für die Fallbearbeitung und Sachverhaltsaufklärung befreite den Ordinarius damit nicht von dessen Verantwortung und Pflicht zur Sachverhaltsaufklärung, sondern trat lediglich neben diese. Unterblieben erforderliche Aufklärungsaktivitäten, so war dieses Fehlverhalten damit sowohl dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal als auch Erzbischof und Generalvikar anzulasten.

d) Verhältnis zwischen Voruntersuchung und Leitlinienverfahren


2. Anzeige-/Informationspflichten

a) Anzeigepflicht gegenüber den Strafverfolgungsbehörden

Eine generelle Anzeigepflicht im Hinblick auf Sexualstraftaten gegenüber der Polizei oder Staatsanwaltschaft existiert im weltlichen Recht grundsätzlich nicht.\(^{318}\)


Die Anhörungen ergaben, dass die Anzeigepflicht an die Strafverfolgungsbehörden wiederholt Gegenstand von Erörterungen zwischen den mit der Bearbeitung der Missbrauchsfälle beteiligten Personen war. In den Akten sind unterschiedliche Sichtweisen der Justitiarin hierzu dokumentiert: Während sie beispielsweise in einem Fall einem Betroffenen schriftlich mitteilte, bei verjährten Taten würden die Unterlagen nur dann an die Strafverfolgungsbehörden übergeben, wenn ein Betroffener ausdrücklich darum bitte, kommunizierte sie in einem anderen Fall von einer Weiterleitung an die Strafverfolgungsbehörden könne nur dann abgesehen

---

\(^{318}\) Siehe dazu unter D. II. 1. b) (1) (a) und D. II. 1. c).

Bei den im Erzbistum Köln eingehenden Verdachtsmeldungen handelt es sich ausweislich der Akten oftmals um Fälle, die sich über einen Zeitraum erstrecken, in dem sich das Verjährungsrecht mehrfach maßgeblich geändert hat.319 Die Prüfung eines etwaigen Verjährungseintritts stellt insoweit eine nicht unerhebliche Herausforderung in rechtlicher Hinsicht dar, die anfällig für Fehler ist. Insoweit muss mit Blick auf das im weltlichen Strafrecht geltende Offizialprinzip320 und das Legalitätsprinzip321 eine abschließende Prüfung stets der Staatsanwaltschaft vorbehalten bleiben. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Staatsanwaltschaft gemäß § 492 StPO verpflichtet ist, zu jedem Ermittlungsverfahren gegen einen bekannten Tatverdächtigen einen gesetzlich festgelegten Datenbestand an das Bundesamt für Justiz zu melden, das diese Daten in dem sogenannten Zentralen Staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregister (ZStV) speichert. Zu den einzutragenden Daten gehören gemäß § 492 Abs. 2 StPO u. a. die Personendaten des Beschuldigten, die nähere Bezeichnung der zur Last gelegten Straftaten, insbesondere Tatzeiten und -orte und die entsprechenden Straftatbestände sowie Angaben über die

319 Siehe hierzu unter D. I. 2. b).
321 Das Legalitätsprinzip zwingt die Staatsanwaltschaft zur Verfolgung, wenn zureichende tatsächlichen Anhaltspunkte für eine Straftat vorliegen. Vgl. hierzu etwa Peters, in: MüKo-StPO, 2016, § 152 Rn. 26 ff.


Eine Verantwortlichkeit des Ordinarius in diesem Bereich sehen die Gutachter in des nicht. Die Kontaktierung der Strafverfolgungsbehörden war als Aufgabe eindeutig anderen Personen zugewiesen worden und von diesen auch in eigener Kompetenz durchführbar. Anders als etwa die Einleitung einer Voruntersuchung

322 Verfahrensordnung über den Betrieb des Zentralen Staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregisters.
oder Meldung an die Glaubenskongregation, die nur der Ordinarius höchstpersönlich vornehmen kann, steht die Anzeige eines Sachverhaltes an die Strafverfolgungsbehörden jedermann offen. Die eindeutige Aufgabenzuweisung befreite den Ordinarius insoweit von der Pflicht zum eigenständigen Tätigwerden.

b) Anzeigepflicht an die Glaubenskongregation


(1) Faktischer Umgang im Erzbistum Köln mit der Meldepflicht

Auch nach Inkrafttreten der Normae SST spielte die Meldepflicht an die Glaubenskongregation lange keine Rolle in der Praxis des Erzbistums Köln. Hinsichtlich dieser Pflicht – wie im Übrigen auch hinsichtlich der Pflicht zur Einleitung einer Voruntersuchung – herrschte lange Zeit ein allgemeines „Gefühl der Unzuständigkeit“: Herr Dr. Heße etwa nahm ausweislich seiner Befragung in seiner Funktion als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal an, Offizial Dr. Assenmacher oder die Justitiarin würden ihn auf seine rechtlichen Pflichten hinweisen. In seiner Funktion
als Generalvikar sah er sich für Personalfragen grundsätzlich unzuständig. Generalvikar Dr. Schwaderlapp erwartete, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ihn auf eine durchzuführende Voruntersuchung oder eine Meldeverpflichtung aufmerksam machen würde. Generalvikar Dr. Feldhoff wiederum ging von einem grundsätzlichen faktischen Vorbehalt in Personalfragen (einschließlich Fälle sexuellen Missbrauchs) von Erzbischof Dr. Meisner aus. Die Justitiarin äußerte sich zu diesem Themenkomplex nicht.

Während sich also manche faktisch unzuständig fühlten, fühlten sich andere formalrechtlich unzuständig. Letztlich sah sich damit keiner der Verantwortungsträger berufen, die erforderlichen Handlungen selbst vorzunehmen, anzustoßen oder anzuleiten.


In jenen wenigen Fällen schließlich, in denen Fälle nach Rom gemeldet wurden, war das Ergebnis nach dem Empfinden der Verantwortungsträger vielfach ernüchternd. Oftmals habe die Glaubenskongregation trotz ihrer Kompetenz die Verjährung nicht derogiert oder jedenfalls unangemessen milde geurteilt. Ausweislich der Befragungen stand zum Teil der Eindruck im Raum, die Glaubenskongregation käme angesichts der Vielzahl an gemeldeten Fällen in der Bearbeitung „nicht hinterher“, sodass es nicht sinnvoll erschien, jeden Fall dorthin zu melden.

Diese faktischen Gegebenheiten vermögen die von Gesetzes wegen zuständigen Verantwortungsträger indes nicht zu entlasten.
(2) Ordinarius als Verpflichteter – Rückgriff auf das Unternehmensstrafrecht


In Bezug auf die Haftungsverteilung zwischen Vorgesetzten und nachfolgenden Hierarchieebenen gilt im weltlichen Recht, namentlich dem „Unternehmensstrafrecht“, das Folgende: Leitungspersonen dürfen selbstverständlich Befugnisse und Aufgaben an untergeordnete Mitarbeiter delegieren; sie haben dabei jedoch die Pflicht, konkrete Personen zu benennen sowie die zuständigen Personen


sorgfältig auszuwählen und zu kontrollieren.326 Die ursprüngliche Pflicht zur Erledigung der Aufgabe wandelt sich um in eine Auswahl-, Einweisungs- und Kontrollpflicht; die Führungsperson wird somit niemals vollständig frei von (strafrechtlicher) Verantwortlichkeit.327 Für Pflichtverletzungen hierarchisch nachgeordneter Personen haben die Führungspersonen somit dann einzustehen, wenn nachweisbar ist, dass sie ihren Überwachungs- und Kontrollpflichten nicht nachgekommen sind.328


328 Dannecker, in: Rotsch, Criminal Compliance, 2015, § 5 Rn. 59 ff.
Dass unter die Bezeichnung „Ordinarius“ nach can. 134 § 1 CIC/1983 sowohl Erzbischof als auch Generalvikar fallen, wirft zudem die Frage auf, wer innerhalb dieses Verhältnisses für die Schritte, diegemäß dem kanonischen Recht einzuleiten sind, zuständig ist. Jedenfalls im Hinblick auf die Verantwortungsstrukturen im „Unternehmensstrafrecht“ gilt Folgendes: Handeln verschiedene Personen auf einer horizontalen Ebene als Leitungsgremium, wie z.B. die Geschäftsführer einer GmbH oder der Vorstand einer Aktiengesellschaft, so sind sie grundsätzlich für alle das Unternehmen treffenden Pflichten gleichermaßen zuständig und verantwortlich.\(^ {331} \) In der Regel werden diese Pflichten jedoch zwischen den einzelnen Leitungspersonen aufgeteilt.\(^ {332} \) In diesem Fall knüpft die Pflichtenstellungsder jeweiligen Leitungsperson an den von ihr betreuten Geschäfts- und Verantwortungsbereich an (sog. Ressortprinzip).\(^ {333} \) Diese Beschränkung der strafrechtlichen Verantwortlichkeit auf den unternehmensinternen zugeteilten Aufgabenbereich ergibt sich aus dem „Vertrauensgrundsatz“ bei arbeitsteiligem Zusammenwirken. Für die anderen Geschäftsführer bzw. Vorstandsmitglieder verbleiben Überwachungspflichten (sog. horizontale Delegation).\(^ {334} \) Nach einem Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes aus dem Jahr 1990 greift jedoch der „Grundsatz der Generalverantwortung und Allzuständigkeit“ der Geschäftsleitung ein „wo – wie etwa in Krisen- und Ausnahmesituationen – aus besonderem Anlass das Unternehmen als Ganzes betroffen ist; dann ist die Geschäftsführung insgesamt zum Handeln be- rufen.“\(^ {335} \)

Überträgt man diese Auffassung der Rechtsprechung, wonach die Leitungsorgane eines Unternehmens aufgrund ihrer besonderen gesellschaftsrechtlichen Position für alle Belange der Gesellschaft zuständig und verantwortlich sind, auf die durchaus (im Ansatz) vergleichbaren Strukturen der katholischen Kirche, so trägt auch der Ordinarius aufgrund seiner herausragenden Stellung die Verantwortung für

\(^ {331} \) Dannecker, in: Rotsch, Criminal Compliance, 2015, § 5 Rn. 50 ff.
\(^ {332} \) Momsen/Grützner, Wirtschafts- und Steuerstrafrecht, 2. Aufl. 2020, § 3 Rn. 23.
\(^ {333} \) Schünemann, Unternehmenskriminalität und Strafrecht, 1979, S. 107 f.; Dannecker, in: Rotsch, Criminal Compliance, § 5 Rn. 56 ff.
\(^ {335} \) BGH NJW 1990, 2560, 2565, sog. „Leder Spray-Entscheidung“.

Generalvikars kommt auch in der Bezeichnung „alter ego“ (das „andere Ich“ des Diözesanbischofs) zum Ausdruck.

Letztlich kann aber die Frage, ob hier ein Über-/Unterordnungsverhältnis vorliegt, dahinstehen, denn dies ändert nichts an der Bewertung, dass beide „Ordinarius“ und deshalb als ein „Gremium“ zu betrachten sind. Auch innerhalb eines Leitungsgremiums können die rechtlichen Kompetenzen bzw. die faktischen Einflussmöglichkeiten einzelner Mitglieder unterschiedlich weitreichend sein, wodurch der Einzelne jedoch nicht von seiner (strafrechtlichen) Verantwortlichkeit entbunden wird. So argumentiert der Bundesgerichtshof in der bedeutenden, bereits erwähnten „Lederspray-Entscheidung“ wie folgt: „Auch eine unternehmensinterne Organisationsstruktur, die auf der Ebene der Geschäftsleitung gesellschaftsübergreifende Vorgesetzten-Untergebenen-Verhältnisse schafft, ändert grundsätzlich nichts an der mit der Geschäftsführerrolle verbundenen Verantwortung.“


Ein klarer Vorbehalt des Erzbischofs im Hinblick auf Missbrauchsangelegenheiten und in concreto hinsichtlich der Einleitung einer Voruntersuchung und der

---

338 BGH NJW 1990, 2560, 2565.
339 BGH NJW 1990, 2560, 2565.
340 BGH NJW 1990, 2560, 2565 mit Verweis auf BGH NStE Nr. 5 zu § 223 StGB.
341 BGH NJW 1990, 2560, 1565.
342 BGH NJW 1990, 2560 (Leitsatz Nr. 6).
Meldepflicht nach Rom konnte gutachterseits nicht sicher festgestellt werden. Zwar behauptete Herr Dr. Feldhoff einen diesbezüglichen faktischen Vorbehalt von Erzbischof Dr. Meisner und ein von Herrn Dr. Schwaderlapp beauftragter Gutachter vertrat in einer Stellungnahme gegenüber den Gutachtern die Ansicht, dass ein Vorbehalt deshalb angenommen werden müsse, da die vom Erzbischof als Partikularrecht in Geltung gesetzten Leitlinien 2002 lediglich den Diözesanbischof in die Pflicht nahmen, den Ausdruck „Ordinarius“ damit präzisierten und auf diese Weise einen Vorbehalt erzeugten.

Allerdings überzeugt dieses Vorbringen in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht nicht: Zum Einwand Herrn Dr. Feldhoffs weisen die Gutachter darauf hin, dass ein Vorbehalt expressis verbis schriftlich durch Dekret verfügt werden muss (vgl. can. 37 CIC/1983), eine diesbezügliche Dokumentation findet sich in den Akten jedoch nicht. Da ein Vorbehalt eine Ausnahme von der Regel darstellt, dass dem Generalvikar kraft Amtes in der ganzen Diözese die ausführende Gewalt zukommt, die der Diözesanbischof von Rechts wegen hat (can. 479 § 1 CIC/1983), bedürfte es hierfür aber eines Beweises, der von Herrn Dr. Feldhoff nicht erbracht wurde.

Darüber hinaus spricht die faktische, aktenmäßig dokumentierte Beteiligung von Generalvikar Dr. Feldhoff im Zusammenhang mit Missbrauchsverdachtsfällen gegen die Annahme eines Vorbehaltes: Es ist nicht erklärlich, wieso er in Einzelfällen tätig wurde, wenn doch ein Vorbehalt bestand, der ihm ein Tätigwerden verboten hätte.


Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass die Gutachter bei der Handhabung des Begriffs des Ordinarius eine gleichmäßige Zuständigkeitsverteilung zwischen
Generalvikar und Erzbischof zugrunde legen mussten. Während die Zuständigkeit des Erzbischofs darin bestand, entsprechende Dekrete zu erlassen, traf den Generalvikar mindestens die Pflicht, den Erzbischof auf die Erfüllung seiner Rechtspflichten hinzuweisen und auf diese Weise auf ein Tätigwerden seinerseits hinzuwirken.

(3) Voraussetzung der Meldepflicht: Wenigstens wahrscheinliche Kenntnis


Der ohnehin bestehende – der gutachterlichen Bewertung entzogene – Beurteilungsspielraum des Ordinarius bei der Frage, ob eine „wenigstens wahrscheinliche

---

Nachricht" vorliegt, wird durch die fehlende Präzision des Ausdrucks zusätzlich erweitert.

(4) Vorherige Durchführung einer Voruntersuchung - Voraussetzung der Meldepflicht?

Problematisch ist ferner das Merkmal „nach Durchführung einer Voruntersuchung“, da nicht abschließend geklärt ist, inwieweit sich die Durchführung oder Nichtdurchführung einer Voruntersuchung auf das Vorliegen einer Meldepflicht auswirkt.

Die Gutachter waren mit den folgenden Fallkonstellationen, in denen eine Meldung an die Glaubenskongregation letztlich unterblieb, konfrontiert:

- Keine Voruntersuchung durchgeführt, weil richtigerweise als nicht erforderlich / überflüssig erachtet (z.B. Tat war zum Tatzeitpunkt noch keine Straftat; Beschuldigter so krank, dass ohnehin kein Strafverfahren hätte durchgeführt werden können)

- Keine Voruntersuchung durchgeführt, weil fälschlicherweise als nicht erforderlich / überflüssig erachtet (z. B. Aussage der Zeugin lediglich im staatlichen Verfahren zurückgezogen; irrige Annahme, es stünden keine Beweismittel zur Erhellung des Sachverhaltes zur Verfügung; irrige Annahme, das Leitlinienverfahren ersetze die Voruntersuchung)

- Keine Voruntersuchung; Grund aus den Akten nicht ersichtlich

- Voruntersuchung durchgeführt; Verdacht bestätigte sich jedoch nicht (Es sei darauf hingewiesen, dass die empirische Auswertung ergab, dass in lediglich sieben Fällen überhaupt eine Voruntersuchung durchgeführt wurde.)


„An die Glaubenskongregation müssen jene Fälle übermittelt werden:

- Alle graviora-delicta-Fälle,
- die nach dem 30.4.2011 zur Anzeige gebracht wurden,
- bei denen die Anzeige sich nicht als falsch erwiesen hat,
- und der Beschuldigte noch am Leben ist,
- unabhängig davon, ob die kanonische Strafklage durch Verjährung erloschen ist oder nicht."

rechtmäßig unterlassene Einleitung einer Voruntersuchung geeignet sein, die Meldepflicht entfallen zu lassen.

Ferner besteht die Meldepflicht auch dann, wenn die Voruntersuchung rechtmäßig wegen Überflüssigkeit unterlassen wurde, weil die Tat inzwischen offenkundig geworden ist, etwa durch Geständnis oder Verurteilung durch ein staatliches Gericht (Vad. Nr. 37). Daraus lässt sich ableiten: Wenn die Meldepflicht sogar bei einer rechtmäßig unterlassenen Voruntersuchung bestehen bleibt, dann gilt dies erst recht für Fälle einer rechtswidrig unterlassenen Voruntersuchung. Ergeben sich Schwierigkeiten dabei, die Voruntersuchung in Gang zu setzen oder durchzuführen, so darf der Ordinarius sich der Einleitung der Voruntersuchung nicht entziehen, sondern hat sich – das stellt das Vademecum nunmehr klar – unverzüglich an die Glaubenskongregation zu wenden (Vad. Nr. 23).

Im Ergebnis ist damit festzuhalten, dass eine Meldepflicht seit Erlass der Normae SST 2001 grundsätzlich bei Vorliegen einer wenigstens wahrscheinlichen Verdachtsmeldung („notitia saltem verisimilis“) unabhängig von der Durchführung einer Voruntersuchung und unabhängig davon, ob diese pflichtgemäß oder pflichtwidrig unterlassen wurde, besteht.

Die Fälle, in denen eine Meldepflicht bei Nichtdurchführung einer Voruntersuchung entfällt, dürften sich auf jene beschränken, in denen die Möglichkeit der Durchführung eines Strafverfahrens sicher ausgeschlossen erscheint, etwa weil der Beschuldigte bereits verstorben ist oder weil er dauerhaft verhandlungsunfähig ist (vgl. Vad. Nr. 18).

Als Konstellation, in der eine Voruntersuchung und damit auch die verpflichtende Meldung nach Rom entfallen können, nennt das Vademecum unter anderem beispielhaft jene, dass das mutmaßliche Opfer (zum Tatzeitpunkt) nicht minderjährig war. Die Frage, ob der Betroffene minderjährig war und die Tat damit den Tatbestand des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger erfüllen konnte, muss somit anhand der zum Tatzeitpunkt geltenden Regelungen beantwortet werden. Diese Sichtweise trägt auch dem Günstigkeitsprinzip (can. 1313 § 1 CIC/1983) sowie dem Grundsatz der prinzipiellen Nichtrückwirkung materiell-strafrechtlicher


Das Vademecum stellt demgegenüber nunmehr klar, dass das Ergebnis immer und ausnahmslos an die Glaubenskongregation weiterzuleiten ist, unabhängig vom Ausgang der Voruntersuchung. Auch diese Vorgabe findet ihre Stütze im te-
lös der Vorschrift: Gerade um Transparenz und ein einheitliches Vorgehen bei der Behandlung von Missbrauchsfällen sicherzustellen, sollten diese nicht mehr allein in den Diözesen behandelt werden.
Mangelnde Rechtskenntnis und unklare Rechtslage im Hinblick auf die Meldepflicht


Hier ist zu berücksichtigen, dass insbesondere im Hinblick auf die Frage, wie nach einer ergebnislos verlaufenen Voruntersuchung weiter zu verfahren war, die Leitlinien 2010 und 2013 irreführend formuliert waren. Hinsichtlich dieser Fälle kann den Verantwortungsträgern daher die unterbliebene Meldung nicht als Rechtsverletzung vorgeworfen werden, da die gegenteilige Ansicht der Glaubenskongregation zu diesem Thema erst nach Ende des Prüfungszeitraums bekannt gemacht wurde und man zudem kirchenrechtliche Expertise zur Klärung dieser Frage in Anspruch nahm.

In den übrigen Fällen wären die Irrtümer jedoch vermeidbar gewesen: Man wusste um die Existenz der Meldepflicht, hatte aber ein offensichtliches Wissensdefizit in Bezug auf die Frage, unter welchen Voraussetzungen diese zu befolgen war. Insbesondere herrschte offenbar jahrelang Unklarheit über das Zusammenspiel zwischen Leitlinienverfahren, Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983 und der Meldepflicht. Gleichwohl sind keine Bemühungen erkennbar, die damit verbundenen Rechtsfragen verbindlich zu klären bzw. klären zu lassen. Vielmehr wurde die Meldepflicht faktisch weitgestehend ignoriert und somit das Unwissen über ihre genaue Behandlung gleichsam perpetuiert. Der Wille zur konsequenten Befolgung der Pflicht und ein diesbezüglicher Austausch mit der Glaubenskongregation ist weder den Akten zu entnehmen, noch konnte er in den Befragungen dargelegt
werden. Der Vorwurf gegenüber Erzbischof und Generalvikar gründet damit vor allem darin, dass diese keine Strukturen schufen, in denen sich eine konkrete Person für die Frage der Meldepflicht verantwortlich fühlte und es als ihre Aufgabe ansah, Zweifel und Widersprüche – etwa in Rücksprache mit der Glaubenskongregation – zu klären.

(6) Zwischenfazit

Zusammenfassend ist damit festzuhalten:


Diese Pflicht konnte nur in Ausnahmefällen entfallen. Eine Meldepflicht bestand zum einen dann nicht, wenn eine Voruntersuchung unterblieben war, jedoch ein Strafverfahren ohnehin nicht hätte durchgeführt werden können. Zum anderen entfiel sie in jenen Fällen, in denen eine Voruntersuchung durchgeführt wurde, diese jedoch ergebnislos verlief und eine Meldung nach Rom aus diesem Grunde nicht erfolgte.

c) Informationspflichten innerhalb des Erzbistums

Nach Durchführung der Anhörungen, in deren Rahmen die Gutachter die Berichtswege und Verfahrensabläufe innerhalb des Erzbistums Köln in tatsächlicher Hinsicht aufzuklären versuchten, gewannen die Gutachter den Eindruck, dass Erzbischof und Generalvikar regelmäßig über Fälle sexuellen Missbrauchs informiert waren, gelangten jedoch nicht zu der sicheren Überzeugung, dass eine Information ausnahmslos bezüglich aller Fälle erfolgt war. Auf die Frage etwa, ob in den Personalkonferenzen stets jeder Einzelfall sexuellen Missbrauchs besprochen worden sei, machten die Befragten unterschiedliche Angaben. Darüber hinaus wurden den ehemaligen Generalvikaren Dr. Schwaderlapp und Dr. Feldhoff durch die Gutachter Vorgänge aus Fallakten vorgehalten, an die diese – glaubhaft – keinerlei Erinnerung hatten. Es ist somit davon auszugehen, dass nicht ausnahmslos alle Fälle an den Ordinarius gemeldet wurden, sondern vereinzelt Fälle auf der Ebene der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ohne Einbeziehung von Generalvikar oder Erzbischof verblieben.

Die Gutachter hatten daher Veranlassung zu überprüfen, ob Informationen vollständig und unverzüglich an die zuständige Person weitergegeben wurden, dabei ging es primär um eine Unterrichtung des Ordinarius.


Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Gutachter bei ihrer Prüfung davon ausgehen konnten, dass den jeweiligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal die Pflicht traf, Erzbischof und Generalvikar, wenigstens aber einen der beiden, über eingehende Fälle sexuellen Missbrauchs in Kenntnis zu setzen und diesen in die Lage zu versetzen, Entscheidungen über den Fortgang der Fallbehandlung zu treffen. Darüber hinaus existierte eine Informationspflicht des Generalvikars gegenüber dem Erzbischof, diesen über ihm bekannt gewordene Fälle zu unterrichten oder jedenfalls selbst adäquate Entscheidungen hinsichtlich der Fallbehandlung im Einklang mit dem Erzbischof zu treffen.

Zwar existierten nach den Leitlinien und deren Ausführungsbestimmungen / Verfahrensordnungen weitere Berichtspflichten, etwa des Erstansprechpartners

3. Pflicht zur Sanktionierung


Auch die Leitlinien ab 2010 enthielten die obligatorische Pflicht zur Sanktionierung nicht mehr: Nicht nur, dass es unmöglich ist zu antizipieren, ob in jedem
Verdachtsfall ausnahmslos eine Strafverhängung angemessen ist, nach erfolgter Meldung nach Rom ist ohnehin (zunächst) die Glaubenskongregation „Herrin des Verfahrens“ und entscheidet über die nächsten Schritte.

Darüber hinaus sahen sich die Gutachter mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass die Verantwortungsträger „Bestrafung“ in der Praxis oft durch andere Maßnahmen als durch die Verhängung einer Kirchenstrafe als erfolgt erachteten. Das Kirchenrecht kennt eine Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen, die auf unterschiedlichem Wege zur Anwendung kommen können. Insbesondere das nicht kodifizierte Disziplinar- oder Dienstrechtfahnden einen großen Handlungsspielraum. Aus diesem „Pool“ an Handlungsmöglichkeiten schöpfte der Erzbischof meist ohne Anbindung an konkrete Normen:

Die häufigsten Maßnahmen, die gemäß den Akten bei Verdachtsfällen sexuellen Missbrauchs – zumindest zeitweise – verhängt bzw. ausgesprochen wurden, waren die Monito (Verwarnung), die Verhängung eines Zelebrationsverbots, die Untersagung der Kinder- und Jugendarbeit, die „Suspension“ oder Beurlaubung, die Vorgabe, sich ins Kloster zurückzuziehen und die „Versetzung“ bzw. die Vorgabe, auf die Pfarrstelle zurückzuziehen. Dabei wurde oftmals eine falsche Terminologie benutzt; beispielsweise wurde meist verkannt, dass die Suspension eben kein disziplinarisches Mittel darstellen konnte, sondern als Beugestrafe eigentlich die Durchführung eines Strafverfahrens voraussetzte.

Die fehlende Beachtung gesetzlicher Vorschriften und die „Regellosigkeit“ bei der Anwendung disziplinarischer bzw. sanktionierender Maßnahmen führt dazu, dass ein solches Vorgehen einer exakten gutachterlichen Prüfung entzogen ist. Ebenfalls ist es gutachterseits nicht möglich, aus ex post-Sicht zu beurteilen, ob eine Maßnahme im konkreten Fall ex ante angemessen war oder nicht. Dementsprechend haben sich die Gutachter darauf beschränkt, zu überprüfen, ob jedenfalls irgendeine Reaktion mit Sanktionscharakter oder sanktionsähnlichem Charakter erfolgte.

Als Verpflichteten zur Verhängung einer Strafmaßnahme sahen die Gutachter lediglich den Erzbischof an, da – zu diesem Schluss gelangten die Gutachter im
Rahmen der Anhörungen – nur dieser die Kompetenz hatte, solch eingriffsintensive Maßnahmen vorzunehmen. Er allein hatte die faktische Kompetenz inne, Sanktionen zu verhängen.


4. Verhinderungspflichten


Im Kirchenrecht existiert mit dem fahrlässigen Amtsmissbrauch (can. 1389 § 2 CIC/1983) ebenfalls eine Form der Unterlassungsstrafbarkeit. Entscheidend ist danach, ob die Handlung kirchlicher Gewalt, eines kirchlichen Dienstes oder eine kirchliche Aufgabe unrechtmäßig unterlassen wurde. Ferner droht seit dem Inkrafttreten des Motu Proprio „Come una madre amorevole“ am 05.09.2016 Bischöfen

345 Siehe dazu unter E. II. 1 b) (2).
und anderen Teilkirchenvorstehern sowie höheren Ordensoberen, die den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen oder schutzbedürftigen Erwachsenen durch schwere Nachlässigkeit ("grave mancanza di diligenza") nicht verhindert haben, die Absetzung (vgl. Art. 1 Motu Proprio CUMA).

Die Beantwortung der Frage, welche Handlung pflichtgemäß hätte vorgenommen werden müssen, bleibt jedoch anderen Normen überlassen.

a) Verhinderungspflichten vor Erlass der Leitlinien 2002

Problematisch ist dabei, dass – jedenfalls vor Erlass der Leitlinien – die Ergreifung konkreter präventiver Maßnahmen zwar rechtlich möglich, jedoch rechtlich nicht zwingend vorgegeben war. Es handelte sich dabei um bloße „Kann-Vorschriften“, die lediglich ein Ermessen des jeweiligen Verantwortungsträgers eröffneten:


Die Gutachter gingen jedoch davon aus, dass das Entscheidungsermessen des Ordinarius, also die Entscheidung darüber, eine irgendwie geartete vorbeugende
Maßnahme zu ergreifen, in Fällen erwiesenem oder befürchtetem sexuellen Missbrauchs von zur Tatzeit Minderjährigen regelmäßig auf Null reduziert war. Die Gutachter nahmen an, dass in der Zeit vor Erlass der Leitlinien zumindest Sorge dafür getragen werden musste, dass die Beschuldigten nicht mit Kindern und Jugendlichen weiterarbeiteten. Eine einfache Versetzung reichte nach Ansicht der Gutachter nicht zur Erfüllung der Verhinderungspflicht aus, da diese lediglich geeignet war, das Problem räumlich zu verlagern.


Darüber hinaus kann an dieser Stelle auf das kirchliche Selbstverständnis und den ihm innewohnenden Gedanken rekurriert werden, dass der Schutzaspekt gerade für den, der die Heilsmittel der Kirche in Anspruch nehmen will, sachnotwendig impliziert ist. Im Hinblick auf die Verhinderung von Ärgernissen sei etwa auf Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2284-2286 und Matthäus 18, 6 f. hingewiesen.

Auch in der aktuellen am 01.01.2020 in Kraft getretenen Missbrauchsordnung als Ausdruck des aktuellen kirchlichen Selbstverständnisses, ist dies ausdrücklich festgehalten: „Gerade wenn Beschäftigte im kirchlichen Dienst solche Taten begehen, erschüttert dies nicht selten bei den Betroffenen und ihren Angehörigen sowie Nahestehenden und Hinterbliebenen das Grundvertrauen in die Menschen und in Gott.“ Seit 2002 beginnen alle Fassungen der Leitlinien zudem in etwa mit den Worten „In ihrer Verantwortung für den Schutz der Würde und Integrität Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener haben sich die
deutschen Bischöfe auf die folgende Ordnung verständigt“ und enthalten den Hinweis, dass Betroffene vor weiterer sexueller Gewalt geschützt werden müssen.

Vor Erlass der Leitlinien bestand somit für den Diözesanbischof mindestens die Pflicht, bei drohender Gefahr für Kinder und Jugendliche einen Einsatz des Beschuldigten im Bereich der Kinder- und Jugendseelsorge auszuschließen. Von einer drohenden Gefahr war bei einer Tatbegehung in der Vergangenheit sowie bei konkreten Hinweisen auf eine anstehende Tatbegehung auszugehen.

Die Gutachter legten der Pflicht zur Verhinderung stets eine ex ante-Perspektive, also die Betrachtung aus der Sicht der Verantwortungsträger zum Zeitpunkt der Entscheidung mit Blick auf sexuellen Missbrauch Minderjähriger oder Schutzbefohlenen zugrunde. Dementsprechend lehnten sie Verhinderungspflichten etwa dort ab, wo in der Vergangenheit „lediglich“ Zölibatsverstöße mit Volljährigen (des gleichen oder anderen Geschlechts) bekannt geworden waren. Hier mussten die Verantwortungsträger nicht davon ausgehen, dass es in Zukunft zu sexuellem Missbrauch Minderjähriger kommen würde.


Aufgrund der fehlenden Aufgabenzuweisung hinsichtlich präventiver Verhinderungspflichten, insbesondere im Hinblick auf erteilte Auflagen, traf den Erzbischof selbst die Pflicht wirksame Verhinderungsmaßnahmen zu ergreifen.


b) Verhinderungspflichten seit Erlass der Leitlinien 2002

Mit den Leitlinien wurden erstmals konkrete Verhinderungspflichten statuiert. Sie legten ein besonderes Augenmerk auf den präventiven Aspekt und der diesbezügliche Pflichtenkreis wurde mit jeder neuen Fassung zusätzlich erweitert.

Bereits die Leitlinien 2002 sahen vor, dass einem Täter keine Aufgabe mehr übertragen werden durfte, die ihn in Verbindung mit Kindern und Jugendlichen brachte. Der Täter wurde verpflichtet, mit dem Beauftragten im Gespräch zu bleiben und es sollten flankierende Maßnahmen für seine weitere Lebensführung und Beschäftigung vereinbart werden. Die Leitlinien sahen darüber hinaus vor, dass im Falle einer Versetzung oder bei Verlegung des Wohnsitzes, der neue Dienstgeber oder kirchliche Obere informiert werden solle. Es wurde bestimmt, dass sich der Täter
einer Therapie unterziehen sollte. Außerdem sollten in Aus- und Fortbildungsangebote verstärkt Präventionsinhalte aufgenommen werden.


Die Leitlinien 2013 legten schließlich zusätzlich fest, dass die Rückkehr eines Klerikers in den Seelsorgedienst auszuschließen sei, wenn dieser Dienst eine Gefahr für Minderjährige oder erwachsene Schutzbefohlene darstellen oder ein Ärgernis hervorrufen würde.

hinaus die Einrichtung einer diözesanen Koordinationsstelle und die Bestellung eines Präventionsbeauftragten vor.


Darüber hinaus wurde mit den Ausführungsbestimmungen/Verfahrsordnungen des Erzbistums Köln zu den jeweiligen Leitlinien die korrekte Bearbeitung der Verdachtsfälle dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal übertragen. Es oblag mithin kraft diözesanen Rechts auch ihm, die erforderlichen Schritte zur Verhinderung zukünftiger Taten einzuleiten bzw. gegenüber dem Ordinarius auf die Ergreifung notwendiger Maßnahmen hinzuwirken.

5. Pflicht zur Opferfürsorge

a) Der Begriff der Opferfürsorge im weltlichen und kirchlichen Recht


---

346 Nr. 51 der Leitlinien 2013, ebenso Nr. 45 der Leitlinien 2010, allerdings dort „Diözesanbischof“ statt „Ordinarius“.

Dem kirchlichen Strafprozess ist eine Beschäftigung mit dem Opfer grundsätzlich fremd. Der CIC/1917 sah sogar ausdrücklich vor, die Voruntersuchung absolut geheim durchzuführen. Opferfürsorge konnte lange (lediglich) als ein Gebot der Moral verstanden werden, das verlangte, dass angerichtete Schäden nach Möglichkeit wiedergutzumachen waren.

Gleichwohl ist in der Diskussion um die Missbrauchsthematik in der Kirche der Begriff der Opferfürsorge immer wieder gefallen und die fehlende Opferfürsorge im Rahmen der Fallbehandlung bemängelt worden. Dahinter dürfte das Bedürfnis der Betroffenen stehen, als Opfer überhaupt wahrgenommen und gehört zu werden und nicht als bloßes Objekt des Geschehens oder womöglich gar als Gehilfe eines Verstoßes gegen das sechste Gebot angesehen zu werden.

b) „Opferfürsorge“ seit Erlass der Leitlinien

Das Opfer wurde erstmals in den Leitlinien 2002 sowohl als Verfahrenssubjekt als auch als womöglich hilfsbedürftiger Mensch anerkannt. Hier fand schließlich auch der Begriff der Opferfürsorge erstmals Erwähnung. Es wurde bestimmt, es solle

347 Ausführlich hierzu etwa MüKo-StPO, 2019, §§ 395 ff., 403 ff., 406d ff.
mit dem Opfer nach Bekanntwerden der Tat Kontakt aufgenommen und beurteilt werden, wie dem Betroffenen geholfen werden könne.


Selbst das Opfer, hinsichtlich dessen eine Tat (noch) nicht nachgewiesen ist, bedarf der Fürsorge, wie das Vademecum in Nr. 55 verdeutlicht: „Die kirchlichen Autoritäten müssen sich dafür einsetzen, dass das mutmaßliche Opfer und seine Familie mit Würde und Respekt behandelt werden; sie müssen ihnen Annahme, Gehör und Begleitung, auch mittels geeigneter Dienste, sowie entsprechend den Besonderheiten des Falles spirituelle, medizinische und psychologische Betreuung bieten (vgl. Art. 5 VELM).“

Daraus lassen sich folgende Merkmale der Opferfürsorge ableiten:

- Schutz vor weiterem Missbrauch
- Schutz der Persönlichkeitsrechte
- Psychologisches und seelsorgerisches Hilfsangebot
- Medizinisches Hilfsangebot
• Gesprächsangebot
• Wiedergutmachung durch Ausdruck des Bedauerns
• Finanzielle Wiedergutmachung durch Übernahme der Therapiekosten
• Finanzielle Wiedergutmachung durch Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs

c) Mindestanforderungen und Adressat der Opferfürsorgepflicht

Es wird deutlich, dass der Begriff der Opferfürsorge in den letzten rund 20 Jahren stark an Konturen gewonnen hat und nunmehr klare Inhalte und damit Pflichten für die Verantwortungsträger erkennbar sind. Als moralisch begründete Pflicht bestand die Opferfürsorgepflicht jedoch bereits in der Zeit vor Erlass der Leitlinien.


katholischen Kirche, aber auch gesamtgesellschaftlich lange Zeit ein Tabu-Thema, sodass insgesamt eine große Unkenntnis hierüber herrschte.

Im Rahmen der Anhörungen räumten nahezu alle Verantwortungsträger Versäumnisse im Bereich der Opferfürsorge ein. Man habe diesem Aspekt der Thematik des sexuellen Missbrauchs lange Zeit zu wenig Beachtung geschenkt.

Es hätte hier den leitenden Verantwortungsträgern obliegen, dafür zu sorgen, dass die Unkenntnis und Untätigkeit beseitigt würde. Da sich die Hauptabteilung Seelsorge-Personal für die Bearbeitung der Aufgabe „Opferfürsorge“ nicht zuständig fühlte, hätte es dem Erzbischof oder Generalvikar obliegen, die Aufgabe einer Abteilung oder Person explizit zuzuweisen. Auch wenn ein umfassendes Wissen über das Thema auch bei den maßgeblichen Verantwortungsträgern nicht vorhanden war, so musste sich auch ihnen, schon wegen des Charakters als moralische Pflicht aufdrängen, dass eine Hinwendung zum Opfer erforderlich war (s.o.). Dementsprechend hätte der Ordinarius, übernahm er die Opferfürsorge in den ihm bekannten Fällen nicht höchstpersönlich, zumindest Strukturen schaffen müssen, damit sich mindestens eine Person für die Fürsorge um die Opfer verantwortlich gefühlt hätte.

6. Exkurs: Stellung und Beteiligung des Offizials Dr. Assenmacher

Die Rolle, die Offizial Dr. Assenmacher bei der Bearbeitung der Missbrauchsfälle im Prüfungszeitraum einnahm, konnte gutachterseits nicht abschließend geklärt werden. Während er selbst in seiner Anhörung wiederholt auf seine Unzuständigkeit und lediglich beratende Funktion hinwies, betonten andere Befragte seine Beteiligung an der Fallbearbeitung jedenfalls ab ca. Anfang/Mitte der 2000er-Jahre sowie den Umstand, dass er als derjenige wahrgenommen wurde, an den man sich bei Fragen zum kanonischen Recht wandte.

Aus formal kirchenrechtlicher Sicht ist die eigene Einschätzung des Offizials seiner (einstigen) Stellung zutreffend: Nach den römischen Normen traf ihn weder eine Pflicht zur Einleitung einer Voruntersuchung noch zur eigenverantwortlichen


Schließlich war Herr Dr. Assenmacher auch Mitglied des Beraterstabs sexueller Missbrauch sowie des von Herrn Dr. Schwaderlapp eingerichteten „informellen“ Gremiums und ab 2005 Teilnehmer der Personalkonferenz. Die Einbeziehung des Offizials, gerade auch in die Bearbeitung von Missbrauchsfällen, wurde unter Generalvikar Dr. Schwaderlapp damit insgesamt deutlich verstärkt.

Doch bereits früher war Herr Dr. Assenmacher mit dieser Thematik befasst, wie ein Dokumentenkonvolut belegt, das den Gutachtern im Februar 2021 von Herrn Dr. Feldhoff übergeben wurde. Es handelt sich um ein Papier, das gemäß der Kopfzeile der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zuzuordnen ist und das ausweislich des angehängten Anschriften das Ergebnis eines Gesprächs zwischen dem Hauptabteilungsleiter und Herrn Dr. Assenmacher am 08.10.2001 wiedergibt. Es handelt sich dabei um eine Interpretation der Normae SST 2001 durch Offizial Dr. Assenmacher in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Stabsstelle
Kirchenrecht. Ausweislich des Vermerks des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal wurden folgende Hinweise erteilt:

„Der Erzbischof wird informiert und entscheidet, ob es gemäß can. 1341 zu einer mitbrüderlichen Ermahnung und einem Verweis (pastoraler Weg) kommt oder zu konkreten Konsequenzen im Hinblick auf Stelle und Diensteinschränkung des Betroffenen (Verwaltungsweg) oder zu einer Bestrafung (Gerichtsweg) kommt.


Der Bischof muss sich erst an Rom wenden, wenn er willens ist, den betroffenen Kleriker zu bestrafen (vgl. hier can. 1321 CIC) und wenn weder Ermahnung noch Verweis zu einer Besserung führen (can. 1341 CIC).

Kommt der Bischof zur Entscheidung, den Fall nicht nach Rom weiterzuleiten, muss er die Voruntersuchung mit einem Dekret beenden.“


In dem Dokumentenkonvolut findet sich ferner eine „überarbeitete Version der Vorlage vom 22.10.2001“, in der etwa die Altersangabe „unter 22 Jahren“ nicht mehr enthalten ist. Es ist daher nicht auszuschließen, dass der Hauptabteilungsleiter in

In zwei der im Folgenden besprochenen Aktenvorgänge stießen die Gutachter ebenfalls auf irreführende Rechtsauskünfte.

G. Auswertung der Akten: Objektive Pflichtverletzungen

I. Vorgehen bei der Sichtung und Bewertung des Gesamtaktenbestandes

1. Bewertung der Einzelakten nach einem Ampelsystem


Die Einordnung erfolgte auf dieser Prüfungsebene unabhängig davon, wer die Pflichtverletzung begangen hatte, d. h. ob es sich dabei um einen gemäß
Gutachtenauftrag zu prüfenden Verantwortungsträger handelte. Dies blieb dem drauffolgenden Prüfungsschritt vorbehalten.


Bestand eine bestimmte Pflicht allein aufgrund des Umstandes, dass ein (strafbares) homosexuelles Verhalten oder ein reiner Zölibatsverstoß festzustellen war, ließen die Gutachter diese Pflicht bzw. einen etwaigen Verstoß unbeachtet. So stießen die Gutachter auf mehrere Fälle, in denen es zu einvernehmlichen und gewaltfreien sexuellen Kontakten zwischen Klerikern und jungen Männern (über 18 Jahre, keine Schutzbefohlene) oder männlichen Jugendlichen (zwischen 16 und 18 Jahren, keine Schutzbefohlene) gekommen war. Gemäß den kirchenrechtlichen Bestimmungen galten Jugendliche ab 16 Jahren bis zum Jahr 2001 nicht
als geschützte Minderjährige; eine Straftat wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger scheidet damit aus. Auch nach weltlichem Recht ist aufgrund der Einvernehmlichkeit eine entsprechende Strafarkeit nicht (mehr) gegeben. Gleichwohl kann eine solche Handlung kirchenrechtlich wegen des Verstoßes gegen das sechste Gebot des Dekalogs bestraft werden (can. 2359 § 3 CIC/1917; can. 1395 § 1 CIC/1983); darüber hinaus galt im weltlichen Recht noch bis zum 11.06.1994 der § 175 StGB, der homosexuelle Handlungen unter Strafe stellte.349 Da jedoch solche (vormals) strafbaren Handlungen nicht dem Prüfungsauftrag der Gutachter unterfallen, wurden diesbezügliche Handlungspflichten stets grün markiert.

Das gleiche gilt für Handlungen, die (lediglich) einen Körperverletzungstatbestand erfüllen, jedoch keinen Sexualbezug aufweisen. Zwar sind solche Handlungen für die Betroffenen nicht weniger belastend, jedoch waren die Gutachter gezwungen, diese Fälle ebenfalls grün zu markieren, da sie vom Prüfungsauftrag der Gutachter nicht erfasst sind.

2. Beispiel für die Anwendung des Ampelsystems

Beispielhaft soll folgender fiktiver Fall die Anwendung des Ampelsystems veranschaulichen:

*Im Jahr 1985 ging eine Meldung wegen sexuellen Missbrauchs durch einen Kleriker an einem 12-jährigen Kind, begangen im selben Jahr, beim Erzbistum Köln ein. Der Beschuldigte wurde vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal angehört und bestritt die Tat. Der Betroffene wurde nicht angehört. In der Personalkonferenz, an der auch der Generalvikar und der Erzbischof teilnahmen, wurde der Fall besprochen. Dem Beschuldigten wurde Glauben geschenkt; man ging davon aus, die Vorwürfe seien haltlos. Weil sich der Vorwurf jedoch bereits –

jedenfalls als Gerücht – in der Gemeinde verfestigt hatte, entschied man, den Betroffenen in eine andere Pfarrei zu versetzen.

Die Gutachter nahmen in einem solchen Fall eine Einordnung wie folgt vor:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anzeige-/Informationspflichten</th>
<th>Aufklärungspflichten</th>
<th>Pflicht zur Sanktionierung</th>
<th>Verhinderungspflichten</th>
<th>Pflicht zur Opferfürsorge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Anzeige-Informationspflichten</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Anzeigepflicht markierten die Gutachter in einem solchen Fall gelb, da eine Anzeigepflicht an die Glaubenskongregation gemäß CrimSol bestand, dieser jedoch nicht nachgekommen worden war. Allerdings ist unklar, ob die Anzeigepflicht dem Erzbischof und dem Generalvikar bekannt war, da diese Vorschrift nie allgemein promulgiert worden war. Die Normae SST und die Leitlinien existierten noch nicht, daher ließ sich daraus weder eine Anzeigepflicht an die Glaubenskongregation noch an die Staatsanwaltschaft ableiten. Intern wurde den Informationspflichten genügt, da Generalvikar und Erzbischof über die Angelegenheit in Kenntnis gesetzt worden waren. Eine Verletzung der Anzeige-/Informationspflicht ist also lediglich möglich, steht jedoch nicht sicher fest.

Die Aufklärungspflicht wurde indes eindeutig verletzt, da im Beispielsfall nahezu keine Bemühungen entfaltet worden waren, den Sachverhalt zu rekonstruieren.

Aufgrund der mangelhaften Aufklärung kann nicht beurteilt werden, ob es zu einer Bestrafung hätte kommen müssen und ob die Gefahr weiterer Straftaten, die es zu verhindern gegolten hätte, bestand. Dementsprechend markierten die Gutachter diese Felder gelb. Eine bloße Versetzung genügt jedenfalls unter keinen denkbaren Umständen, um einer Verhinderungspflicht Genüge zu tun.

Die Pflicht zur Opferfürsorge ist rot markiert, da eine Beschäftigung mit dem Opfer nicht ersichtlich ist. Das Opfer wurde schlichtweg ignoriert.

II. Auswahl und Bewertung der Einzelfälle – Individuelle Verantwortlichkeiten

1. Fallauswahl und Falldarstellung

Nach Auswertung aller 236 Akten kamen die Gutachter zu folgendem Ergebnis:

In 24 Aktenvorgängen haben die Gutachter eine oder mehrere rote Markierungen gesetzt, weil in diesen Aktenvorgängen mindestens ein eindeutiger Pflichtverstoß feststellbar war. Mindestens eine gelbe Markierung wurde in 103 Aktenvorgängen gesetzt. In Bezug auf 109 Aktenvorgänge war die Bearbeitung ausweislich der Aktenlage nicht zu beanstanden.

Die 24 „roten“ Aktenvorgänge bildeten die Grundlage für die Untersuchung im engeren Sinne im Hinblick auf die individuellen Verantwortlichkeiten und werden im Folgenden dargestellt und bewertet.
Dem möchten die Gutachter jedoch einige Bemerkungen voranstellen:

• Die Reihenfolge der Darstellung der Aktenvorgänge in diesem Gutachten erfolgt zufällig und lässt keine Rückschlüsse auf Alter der Akten, Namen der Beschuldigten oder Betroffenen oder gar auf die Schwere des Tatverdachts zu.


• Darüber hinaus stellten die Gutachter keine Pflichtverstöße fest, aus denen sich eine Strafbarkeit nach den Normen des weltlichen Rechts ergab. Dies gilt im Einzelnen unter folgenden Gesichtspunkten:

  o Für eine Strafbarkeit der Verantwortungsträger wegen einer aktiven Beteiligung an der Hauptschuld der Missbrauchstäter bestanden auf Aktengrundlage keine Anhaltspunkte.

  o Eine Strafbarkeit von Verantwortungsträgern wegen eines unechten Unterlassungsdeliktes käme insbesondere in Wiederholungsfällen, d. h. in Fällen, in denen es über mehrere Jahre hinweg wiederholt Verdachtsmeldungen gegen den Beschuldigten gab, zwar grundsätzlich in Betracht. Voraussetzung für die insoweit erforderliche Garantie (aus Inzidenz) wäre allerdings, dass von einem der

350 Siehe hierzu unter D. II. 1. a).
Verantwortungsträger nach dem 01.02.2003 eine aus den Leitlinien resultierende Schutzpflicht verletzt und in der Folge eine weitere Missbrauchstat begangen wurde. Ein solcher Fall war auf Aktengrundlage nicht feststellbar.

- Anhaltspunkte für eine Strafbarkeit von Verantwortungsträgern wegen Strafvereitelung durch eine aktive Tat handlung konnten die Gutachter auf Aktengrundlage nicht feststellen. Eine Strafbarkeit wegen Strafvereitelung durch Unterlassen kam mangels Garantenpflicht der Verantwortungsträger nicht in Betracht.

- Auch die Verwirklichung weiterer Straftatbestände, wie die Nichtanzeige geplanter Straftaten oder die Misshandlung Schutzbefohlener, kam mit Blick auf die Verantwortungsträger des Erzbistums Köln aus Rechtsgründen nicht in Betracht.


351 Siehe hierzu unter D. II. 1. b) (3).
352 Siehe hierzu unter D. II. 1. c).
353 Siehe hierzu unter D. II. 1. b) (1) (a) und (b).


Bei der Anonymisierung sind die Gutachter dergestalt vorgegangen, dass sie die Personen, gegen die der Vorwurf sexuellen Missbrauchs erhoben

In vielen Fällen konnten erhobene Missbrauchsvorwürfe nicht vollständig aufgeklärt bzw. durch Ermittlungen verbindlich bestätigt werden, etwa weil die zur Last gelegte Tat bestritten wurde. Bei der Darstellung dieser Fälle ist die aus Art. 6 Abs. 2 der Europäischen Menschenrechtskonvention resultierende und als eine der Grundprinzipien eines rechtsstaatlichen Verfahrens geltende Unschuldsvermutung zu beachten, die eine Verdeutlichung dahingehend erfordert, dass ein nicht erwiesener Verdacht beschrieben wird. Die Gutachter haben in diesen Fällen die Bezeichnung „Betroffener“ mit einem Sternchenhinweis* gekennzeichnet.

Die Verantwortungsträger wurden lediglich in ihrer Funktion zum jeweiligen Handlungszeitpunkt benannt. Beispielhaft: Auch wenn Herr Dr. Feldhoff heute das Amt des Generalvikars nicht mehr innehat, so haben die Gutachter ihn gleichwohl als solchen benannt, wenn er in dieser Funktion tätig wurde und auf den Zusatz „damaliger“ verzichtet.

Zitate aus den Akten wurden ohne Änderungen übernommen, insbesondere wurden Fehler hinsichtlich Orthografie und Grammatik beibehalten und gutachterlich nicht kenntlich gemacht.
2. Darstellung und Bewertung der Aktenvorgänge mit festgestellten Pflichtenverletzungen

a) Aktenvorgang 1

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall

Im Jahr 1982 erhob eine Frau aus der Gemeinde gegen den Beschuldigten den Vorwurf, dass dieser ein intimes Verhältnis zu ihrer Tochter unterhalten habe, ihr möglicherweise bei einem Schwangerschaftsabbruch in den Niederlanden geholfen habe und in das Verschwinden der Tochter involviert sei.

Der Stadtdechant konfrontierte den Beschuldigten im Rahmen eines Gesprächs am 23.11.1982 mit diesen Vorwürfen und protokollierte dessen Stellungnahme, die der Beschuldigte am 26.11.1982 unterschrieb.


In einem Schreiben vom 26.11.1982 wandte sich der Stadtdechant an Generalvikar Dr. Feldhoff:

„wie ich schon telefonisch sagte, hat der [der Beschuldigte] die gegen ihn erhobenen Vorwürfe alle zurückgewiesen.“
Auch sagte ich Dir schon, daß mir und einigen vorsichtig befragten Mitbrüdern nie eine Andeutung in der Richtung der Vorwürfe zu Ohren gekommen waren.

Die Frau, die ich noch sprechen muß, machte keinen unglaubwürdigen Eindruck; allerdings weiß man bei Frauen eben nie!


Die Durchführung weiterer Recherchen ist hinsichtlich dieses Verdachtsfalles nicht dokumentiert.

(b) 2. Verdachtsfall


Ausweislich einer Aktennotiz vom 10.12.2014 entschied sich der Beraterstab sexueller Missbrauch im Erzbistum Köln gegen eine Veröffentlichung des Falles. Erzbischof Dr. Woelki schloss sich dieser Entscheidung an, stellte aber die Bedingung, die Präventionsmaßnahmen allgemein zu intensivieren.

(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 1

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen hinsichtlich der ersten Verdachtsmeldung aus dem Jahr 1982 Folgendes mit:

ein sehr glaubwürdiger Priester gewesen, gegen den sonst keine Beschwerden vorgelegen hätten. Der Beschuldigte habe die Vorwürfe abgestritten und genau erzählt, welche Kontakte er gehabt habe und dass er mit der Betroffenen* auf Wunsch ihrer Mutter zum Arzt gegangen sei und dass diese sich die Vorwürfe in den Kopf gesetzt habe. Herr Dr. Feldhoff erklärte, dass er sich aktuell nicht mehr erinnern könne, aber vermute, dass sie zu der Entscheidung gelangt seien, dass hier Aussage gegen Aussage stehe, eine Klärung mit der Betroffenen* nicht möglich sei und man die Sache daher weglegen müsse.

Mit dem Inhalt der handschriftlichen Notiz konfrontiert, in der der Verfasser eine weitere Person namentlich benannte und mitteilte, dass zu untersuchen sei, wie weitere Recherchen angestellt werden könnten, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er hierzu aus seiner Erinnerung nichts sagen könne. Das Alter der Betroffenen* wisse man jedenfalls nicht.

Weiterhin äußerte Herr Dr. Feldhoff, dass er sich sicher sei, dass die Angelegenheit mit dem Erzbischof und dem Weihbischof besprochen worden sei. Er habe insoweit mit Sicherheit keine Entscheidung allein getroffen. Dass er einmal allein entschieden hätte, nach einer eingegangenen Verdachtsmeldung nichts weiter zu tun, das habe es nicht gegeben.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 1

(a) 1. Verdachtsfall

Die Gutachter sind bezüglich des ersten Verdachtsfalles aus dem Jahr 1982 zu dem Ergebnis gelangt, dass Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtwidrig handelten, als sie weitere Aufklärungsbemühungen unterließen. Auch die Anhörung konnte den Vorwurf nicht entkräften, da keine Tatsachen vorgebracht wurden, die eine andere Bewertung gerechtfertigt hätten, insbesondere weil nicht geklärt werden konnte, warum der Sache trotz der im Vermerk niedergelegten Überlegungen hierzu nicht weiter nachgegangen wurde.
(aa) Die Pflicht zur Aufklärung manifestierte sich gemäß dem zum Meldezeitpunkt maßgeblichen can. 1939 § 1 CIC/1917 in der Pflicht zur Einleitung einer Untersuchung. Dieser Pflicht musste der Ordinarius nachkommen, sobald er „Kenntnis von dem Delikte“ erhalten hatte, etwa „durch ein Gerücht oder durch öffentliches Gerede oder durch eine Anzeige, oder durch eine Beschwerde wegen erlittenen Schadens, oder durch eine allgemeine Nachforschung, oder durch irgendeinen anderen Umstand“. Gesetzlich nicht ausdrücklich geregelt, aber angesichts der Behandlung in der einschlägigen Kommentarliteratur jedenfalls bekannt, war die Möglichkeit der Durchführung einer außergerichtlichen Untersuchung, die weniger formalisiert war, jedoch demselben Zweck diente und ebenfalls eine Strafverhängung zur Folge haben konnte.

Verpflichtet zur Einleitung der Untersuchung war gemäß den cann. 1940, 1942 CIC/1917 der Ordinarius, also sowohl der Erzbischof als auch der Generalvikar. Herr Dr. Feldhoff äußerte sich in seiner Anhörung dahingehend, dass er sich sicher sei, Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner über den Fall informiert zu haben. Zudem legt die Aktennotiz des Stadtdechanten nahe, dass Generalvikar Dr. Feldhoff oder der Stadtdechant selbst Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner unterrichtete.

Im vorliegenden Fall erhob die Anzeigenerstatterin den Vorwurf, der Beschuldigte habe ein „intimes Verhältnis“ zu ihrer Tochter gepflegt. Es stand somit das Delikt des can. 2359 § 2 CIC/1917 für den Fall, dass die Tochter zum mutmaßlichen Tatzeitpunkt unter 16 Jahre, oder des can. 2359 § 3 CIC/1917 für den Fall, dass sie 16 Jahre oder älter war, im Raum. Die Aussage der Anzeigenerstatterin wurde gemäß dem Aktenvermerk des Stadtdechanten auch nicht als grundsätzlich unglaubhaft eingestuft. Darüber hinaus wurden im Folgenden Überlegungen zu weiteren Recherchemöglichkeiten angestellt, sowie offenbar eine Person identifiziert, die in die Aufklärung hätte miteinbezogen werden können. Über den Vorgang wurde Generalvikar Dr. Feldhoff in Kenntnis gesetzt, wie die an ihn gerichtete Aktennotiz beweist.

Obwohl das Bewusstsein vorhanden war, dass das Erfordernis weiterer Aufklärungsbemühungen bestand, unterließ man es offensichtlich, entsprechende
Maßnahmen zu ergreifen. Das Schweigen der Akten zu den weiteren Vorgängen werten die Gutachter insoweit als eine Nichtfortführung des Verfahrens in tatsächlicher Hinsicht. So hätte der Verdacht im Gespräch mit der Anzeigenerstatterin weiter konkretisiert werden müssen, die zusätzlich benannte Person ausfindig gemacht und gehört werden müssen, und insbesondere ermittelt werden müssen, welches Alter die Betroffene* hatte. Dies hätte im Rahmen einer gerichtlichen oder außergerichtlichen Untersuchung erfolgen müssen.

(bb) Aufgrund der mangelhaften Sachverhaltsaufklärung ist es den Gutachtern nicht möglich, zu bewerten, welche Pflichten darüber hinaus im Jahr 1983 bestanden hätten:


(b) 2. Verdachtsfall

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 1

Die Gutachter stellten zum Aktenvorgang 1 eine Verletzung der Aufklärungspflicht fest, die sowohl Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner als auch Generalvikar Dr. Feldhoff anzulasten ist.

b) Aktenvorgang 2

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage


(a) 1. Verdachtsfall


Der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal rief daraufhin den Dechanten an und erkundigte sich nach den beschriebenen Vorfällen. Der Dechant versicherte, ausführlich mit dem Beschuldigten gesprochen zu haben. Auf


Beschuldigte sich sehr um ihren Sohn mühe. Nachfragen in diese Richtung sind dem Aktenvermerk jedoch nicht zu entnehmen. Zum Abschluss des Aktenvermerks hält der Verfasser fest, dass er aufgrund der Gespräche den Eindruck habe, dass „bei dem Vorfall doch mehr an greifbarem Tatbestand gegeben sein könnte, als Herr Dechant […] und Dr. […] annehmen.“

Als nächstes findet sich eine Notiz für einen Herrn V. vom 18.10.1982, die ihren Verfasser nicht erkennen lässt. Der Adressat wird darin aufgefordert:

„Mit dem Zeug was in dem Briefumschlag ist vereinbaren Sie bitte einen Termin mit dem Pfarrer von [dem Beschuldigten]. Falls jetzt direkt kein Termin zu finden ist, bitte ich mich nach der Rückkehr auf diesen Termin anzusprechen, daß wir gemeinsam einen suchen.“

Es handelt sich vermutlich um von dem Betroffenen A.* beschriebene Postkarten und Fotos, die der Anwalt der Familie für die Ermittlungen zur Verfügung stellte. Auf der Notiz findet sich der handschriftliche Vermerk, dass ein Termin für den 15.11.1982 um 12.30 Uhr vereinbart wurde.


Am 17.12.1982 wandte sich Generalvikar Dr. Feldhoff in einem Brief an den Beschuldigten und sprach eine nachdrückliche Ermahnung aus. Der Dechant würde
sich zusammen mit dem Pfarrer der Gemeinde mit dem Beschuldigten in Verbin- 
dung setzen und darüber entscheiden, welche Aufgaben der Beschuldigte im Be-
reich der Messdiener- und Jugendarbeit in Zukunft noch übernehmen könne. Un-
abhängig davon erteilte der Generalvikar dem Beschuldigten die Auflage, zukünf-
tig nicht mehr an Ferienfahrten mit Jugendlichen teilzunehmen und weder mit Ein-
zellnen noch in Gruppen mit Jugendlichen das Schwimmbad zu besuchen. Eine 
Durchschrift dieses Schreibens wurde am 21.12.1982 an den zuständigen De-
chanten und den Pfarrer der Gemeinde gesendet.

Gemäß einer Aktennotiz des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seel-
sorge-Personal teilte Generalvikar Dr. Feldhoff dem Beschuldigten in einem vom 
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal verfassten Brief vom 01.03.1983 
mit, dass „keine Bedenken bestehen, wenn Sie weiterhin in der Jugendseelsorge 
tätig sind. Diese Tätigkeit kann auch die Fahrt und die Freizeit mit Jugendlichen 
einschließen.“ Der Brief selbst befindet sich nicht bei den Akten.

(b) 2. Verdachtssfall

Ausweislich eines Aktenvermerks des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Person-

al vom 05.09.1991 berichtete der Pfarrer H. dem Unterzeichner des Aktenver-
merks am 04.09.1991 von den Schwierigkeiten, die der Beschuldigte in seiner Ge-

einde verursache. Nach Meinung des Pfarrers sei bislang nur deshalb nichts ge-
gen den Beschuldigten unternommen worden, da der Dechant und ein Weihbi-
schof sich stets schützend vor den Beschuldigten gestellt hätten. Der Leiter der 
Hauptabteilung Seelsorge-Personal vermerkte insofern, dass er diesen Eindruck 
hinsichtlich des Dechanten durch seine eigenen Beobachtungen aus dem Jahr 
1982 bestätigen könne. Der Pfarrer legte dem Verfasser des Aktenvermerks zu-
dem die Berichte zweier früherer „Freunde“ des Beschuldigten vor:

Bei einer der Personen handelte es sich um den Betroffenen A.*, der in einem 
Schreiben an den Pfarrer von dem Vorfall aus dem Jahr 1982 berichtete und
darüber hinaus angab, dass der Beschuldigte Jugendliche massiv beeinflusse und insbesondere zur Beichte zu sich nach Hause einlade.


Zuweisung einer begrenzten seelsorgerischen Aufgabe in einem Altenheim und die Auferlegung verschiedener Auflagen.


Im Februar 1992 wurde der Beschuldigte als Subsidiar seiner bisherigen Gemeinde entpflichtet und zum Subsidiar zur besonderen Verfügung des Dechanten in einem anderen Dekanat ernannt. Eine Ernennung zum Altenheim-Seelsorger war aufgrund des Widerstandes des Direktors gescheitert. Erzbischof Dr. Meisner teilte dem Beschuldigten mit, die Ernennung zum Subsidiar erscheine ihm „aus verschiedenen Gründen angemessener als die vorher angekündigte Ernennung zum Altenheimseelsorger“. Im Übrigen würden seine Anweisungen und Ermahnungen aus dem Schreiben vom 08.10.1991 fortgelten.

Auseinandersetzungen zwischen dem Beschuldigten und den Eltern der betreffen-
den Jungen gegeben, die ihm zum Teil Hausverbot erteilt hätten. Der Beschuldigte
habe sich „an einzelne Jugendliche beziehungsmäßig derart festgeklammert und
sie mit Besuchen, Briefen und Postkarten derart bedrängt, daß diese große Mühe
hatten, sich aus der Beziehung mit ihm zu lösen“. Ferner teilte der Erzbischof mit,
dass er nicht die Befürchtung gehabt habe, dass der Beschuldigte sich „homose-
xuell an Jugendlichen vergangen habe oder vergehen werde“. Er könne diese Ge-
fahr allerdings auch nicht völlig ausschließen. Die Kleruskongregation entschied
in der Folge, den Antrag des Beschuldigten zurückzuweisen.

Ausweislich der Akte gab es mehrere Kontakte zwischen Generalvikar Dr. Feldhoff
und einem Gemeindemitglied, das sich für den weiteren Einsatz des Beschuldigten
in der bisherigen Gemeinde einsetzte. Hierbei ging es unter anderem um die
Frage, ob ein Zelebrationsverbot gegen den Beschuldigten bestehe. Ob General-
vikar Dr. Feldhoff angesichts dieser Kontakte auch die Vorwürfe gegen den Be-
schuldigten bekannt geworden sind, lässt sich der Akte jedoch nicht entnehmen.

(c) Verstoß gegen Auflagen

Parallel zu dem Verfahren bei der Kleruskongregation wandte sich der Pfarrer H.
zwischen 1992 und 1996 wiederholt an das Erzbistum Köln und machte darauf
aufmerksam, dass der Beschuldigte gegen die ihm erteilten Auflagen verstoße:

Bereits im Mai 1992 wandte sich der Pfarrer H. an das Erzbistum und berichtete,
dass sich dieser – trotz der Schreiben des Erzbischofs – in einer bestimmten Ge-
meinde aufhalte und durch den Dechanten anscheinend kaum kontrolliert werde.
Der Pfarrer erwog ein Hausverbot für alle Räumlichkeiten der Gemeinde.

Im Oktober 1992 wies der Pfarrer H. die Hauptabteilung Seelsorge-Personal er-
neut schriftlich darauf hin, dass der Beschuldigte gegen die ihm erteilten Auflagen
verstoße. Auf den Protest des Pfarrers hin habe der Beschuldigte wiederum er-
klärt, dass er sich in seiner privaten Lebensführung nicht einschränken lasse.
Im Februar 1993 schrieb Pfarrer H. abermals an die Hauptabteilung Seelsorge-Personal. Er bemängelte, dass seit seinen letzten Schreiben nichts gegen den Beschuldigten unternommen worden sei. Zwar sei das Verhalten des Beschuldigten nicht strafrechtlich relevant, für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen sei es aber sehr bedenklich.


(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 2

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass es mit dem Beschuldigten unabhängig von Missbrauchstaten schon sehr früh Probleme gegeben habe, sodass dieser bereits als Kaplan in den Ruhestand versetzt worden sei. Der Beschuldigte habe sogar zwei Mal in Rom Klage gegen den Erzbischof erhoben.

Zu dem im Jahr 1982 ausgesprochenen Verbot, an Ferienfahrten mit Jugendlichen teilzunehmen und mit Jugendlichen das Schwimmbad zu besuchen, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass das an den Beschuldigten gerichtete Schreiben von ihm erstellt


Zu der Frage, ob das Alter der Betroffenen* in diesem Verdachtsfall aufgeklärt worden sei, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er sich nicht erinnern könne, aber dass man – dies erkenne er aus dem Aktenstudium – von Minderjährigen ausgegangen sei. Er könne nicht nachvollziehen, was hier kritisiert werde, schließlich habe auch
die Kleruskongregation keinen Mangel in der Arbeit der im Erzbistum Köln mit dem Fall Betrauten festgestellt.

Mit den Betroffenen* habe sich – dies äußerte Herr Dr. Feldhoff ohne Bezugnahme auf einen konkreten Fall und sein Rechtsanwalt wiederholte dies hinsichtlich dieser Verdachtsmeldung – niemand in Verbindung gesetzt, um sich nach deren Wohlergehen zu erkundigen.

Die Ernennung als Subsidiar in einem anderen Dekanat und die Erteilung von Auflagen sei nicht mit Blick auf den Vorwurf eines sexuellen Missbrauchs, sondern mit Blick auf can. 277 CIC/1983 erfolgt, dies sei ein anderer kirchenrechtlicher Grund. Es habe insoweit die Überlegung bestanden, dass man ohnehin Maßnahmen aufgrund eines anderen Tatbestands ergriffen habe. Diese Vorschrift sei die Basis für die Entscheidung des Erzbischofs gewesen und nicht Missbrauch.

Dass es nach 1992 diverse Meldungen über Auflagenverstöße des Beschuldigten gegeben habe, war Herrn Dr. Feldhoff nicht erinnerlich.

(b)  Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal

Im Rahmen der Anhörung eines ehemaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal äußerte dieser, dass er sich an den Fall des Beschuldigten erinnere. Zu dem im Jahr 1983 aufgehobenen Verbot, nicht mehr an Ferienfahrten mit Jugendlichen teilzunehmen oder mit diesen das Schwimmbad zu besuchen, erklärte der Befragte, dass er lediglich wisse, dass der Brief, mit welchem das Verbot aufgehoben worden sei, von dem damaligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vorbereitet und von Generalvikar Dr. Feldhoff unterzeichnet worden sei. Warum dies geschehen sei, wisse er nicht. Der Beschuldigte sei mit diesem Brief dann hausieren gegangen, was der Personalabteilung „die Sache erschwert“ habe. Man habe damals mit dem Beschuldigten zwar darüber gesprochen, dies habe aber überhaupt keinen Sinn gehabt. Der Beschuldigte sei ein widerständiger, unkonventioneller und narzisstischer Typ gewesen, dem man nicht habe


18 Jahre alt gewesen, als das passiert sei. Der Betroffene B.* habe zudem geschrieben, dass der Beschuldigte seit 1975 keinen Kontakt mehr zu ihm aufgenommen habe.


Auf die von Erzbischof Dr. Meisner im Jahr 1991 erteilte Auflage, u. a. keine seelsorglichen oder privaten Kontakte mehr zu Jugendlichen zu unterhalten, angesprochen, erklärte der Befragte, dass er davon Kenntnis gehabt habe; dies sei so in der Personalkonferenz besprochen worden. Der Entwurf des entsprechenden Schreibens sei nach seiner Erinnerung von der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vorbereitet worden. Es sei die Aufgabe der Personalabteilung gewesen, sich um die Einhaltung der Auflagen zu kümmern. Der Beschuldigte sei einem Dechanten direkt zugeordnet gewesen. Dieser habe dann direkt entscheiden sollen, wo der Beschuldigte konkret eingesetzt werde. Der Dechant habe auch die Möglichkeit gehabt, dies zu überprüfen und zu hören, was im Dekanat gesprochen werde.

Zu den gemeldeten Auflagenverstößen des Beschuldigten erklärte der Befragte, dass ihm diese sicher bekannt geworden seien. Man habe auch mit dem Generalvikar immer wieder überlegt, was man tun könne. Es sei dann die Entscheidung getroffen worden, den Beschuldigten aus der Pfarrei zu entfernen, was Pfarrer H. sehr unterstützt habe.
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 2

(a) 1. Verdachtsfall

Die Gutachter sind in Bezug auf den ersten Verdachtsfall aus dem Jahr 1982 zu dem Ergebnis gelangt, dass keinem der Verantwortungsträger eine Pflichtverletzung anzulasten ist:

Bedeutsam ist zunächst, dass sich der konkrete Vorwurf der Annäherung und des sexuellen „Vergehens“ auf einen 20-jährigen Mann und damit auf eine volljährige Person bezieht, die auch nicht als Schutzbefohlener zu qualifizieren ist. Die Prüfung einer etwaig bestehenden Pflicht zum Tätigwerden unterfällt dementsprechend nicht dem gutachterlichen Auftrag.


Der verbleibenden Unsicherheit, ob der Beschuldigte womöglich doch eine Gefährdung für Kinder und Jugendliche begründen könnte, versuchte Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtgemäß durch eine Ermahnung sowie durch das Verbot, an Ferienfahrten mit Jugendlichen teilzunehmen und weder mit Einzelnen noch in Gruppen mit Jugendlichen das Schwimmbad zu besuchen, zu begegnen. Warum dieses Verbot im Jahr 1983 wieder aufgehoben wurde, konnte auch im Rahmen der Anhörungen nicht geklärt werden und kann ohne Kenntnis über die Hintergründe nicht ohne Weiteres zu Lasten der Verantwortungsträger herangezogen werden.
(b) **2. Verdachtsfall**

Anders hingegen ist der Fall im Hinblick auf die Meldung im Jahr 1991 zu bewerten. Hier gelangen die Gutachter zu dem Ergebnis, dass sowohl Erzbischof Dr. Meisner als auch Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtwidrig handelten, als sie sich nach Kenntnisierung von (wiederholten) Vorwürfen darauf beschränkten, dem Beschuldigten Auflagen zu erteilen und ihn zu versetzen. Sie haben es damit versäumt, die Vorfälle aufzuklären und ggf. für eine Bestrafung des Fehlverhaltens des Beschuldigten zu sorgen.

Auch ist ein Bemühen um die Betroffenen* nicht ersichtlich. Es handelt sich dabei um eine Pflichtverletzung, die ebenfalls Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff anzulasten ist.

Im Einzelnen:

(aa) Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff haben es insbesondere versäumt, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten oder die Vorwürfe sonst aufzuklären. Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung gem. can. 1717 CIC/1983 ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.


(b) Die Nichtbeschäftigung mit den Betroffenen* ist als eigenständige Pflichtverletzung zu bewerten. Weder mit dem Betroffenen A.* noch mit dem Betroffenen B.* ist ein Gespräch geführt worden; auch eine sonstige Kontaktaufnahme ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass den Gutachtern im Rahmen der Anhörungen berichtet wurde, dass der Betroffene A.* ein Gespräch über die Angelegenheit ablehnte; auf diese Gesprächsverweigerung war Rücksicht zu nehmen. Es wurde daraufhin jedenfalls ein Gespräch mit den Eltern des Betroffenen A.* geführt, was die Pflichtverletzung entfallen lässt.


Verstoß gegen Auflagen

Hinsichtlich der ab 1992 eingegangenen Meldungen ist Erzbischof Dr. Meisner ein pflichtwidriges Verhalten insoweit anzulasten, als er hinsichtlich der gemeldeten Auflagenverstöße keine Aufklärungsbemühungen entfaltete und in der Folge keine Maßnahmen ergriff, diese zukünftig zu unterbinden. Insoweit verstieß er gegen seine Pflicht, eine potenzielle weitere Gefahr für Minderjährige abzuwehren.

Zwar war der Beschuldigte bereits als Subsidiar in seiner Wohnsitzgemeinde entpflichtet worden, jedoch war dies nicht ausreichend, um eine Befolgung der Auflagen durch den Beschuldigten herbeizuführen. Kinder und Jugendliche, deren Schutz vor dem Beschuldigten die Verantwortlichen offenbar nach wie vor für notwendig erachteten – andernfalls hätte Erzbischof Dr. Meisner die Auflagen aus


Eine Einbeziehung von Generalvikar Dr. Feldhoff in die Vorgänge um den Beschuldigten nach dem Jahr 1992 geht aus den Akten nicht hervor, sodass die Gutachter zu seinen Gunsten davon ausgehen, dass er hiermit auch tatsächlich nicht mehr befasst war und ihm dementsprechend keine Pflichtverletzung anzulasten ist.

Erwägungen\textsuperscript{355} im vorliegenden Fall nicht begründen, sodass eine Unterlassungsstrafbarkeit auch insoweit nicht in Betracht kommt.

(4) \textbf{Zwischenfazit zu Aktenvorgang 2}

Die Gutachter stellten im Aktenvorgang 2 drei Pflichtverletzungen von Erzbischof Dr. Meisner fest. Hierbei handelte es sich um jeweils einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht, die Verhinderungspflicht und die Pflicht zur Opferfürsorge.

Ferner haben die Gutachter zwei Pflichtverletzungen von Generalvikar Dr. Feldhoff festgestellt. Hierbei handelte es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und einen Verstoß gegen die Pflicht zur Opferfürsorge.

c) \textbf{Aktenvorgang 3}

(1) \textbf{Sachverhalt auf Aktengrundlage}

(a) \textit{1. Verdachtsfall}

Mit Schreiben vom 10.09.1984 wandte sich der Beschuldigte an Erzbischof Prof. Dr. mult. Höfíner und bat diesen um Hilfe wegen Schwierigkeiten mit Pfarrer V. Er berichtete, dass der Pfarrer V. unwahre Tatsachen über ihn verbreite. Er habe insbesondere das Gerücht in Umlauf gebracht, dass es in seiner Wohnung zu sexuellen Ausschweifungen mit Jugendlichen gekommen sei.


\textsuperscript{355} Siehe dazu unter D. II. 1. b) (3).
Verhalten seinerseits aus verschiedenen Gründen bedenklich sei. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal hielt am Ende der Aktennotiz Folgendes fest:

„Es wird natürlich sehr viel davon abhängen, wie wir uns als Erzbistum nun verhalten gegenüber [Pfarrer V.]. Wir können m. E. nicht hinnehmen, daß hier ein junger Priester kaputtmacht wird und auch die Gemeinde wieder durch Jahre hindurch das Leid eines Psychopaten ertragen muss.“

Einen Brief mit einer Zusammenfassung des Geschehens hatte Pfarrer M. bereits am 11.09.1984 an Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner gesandt. Darin wies er darauf hin, dass es sich wohl um unberechtigte Vorwürfe handle.


Im Jahr 1985 wurde der Beschuldigte zum Dekanatsjugendseelsorger ernannt.


(b) 2. Verdachtsfall

Im April 1986 wandten sich die Eheleute C. an Generalvikar Dr. Feldhoff und berichteten, dass der Beschuldigte eine intime Beziehung zu ihrer volljährigen Tochter (Alter: 22 Jahre) unterhalte. Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner wurde über das Schreiben informiert. In mehreren Gesprächen mit den Eltern der Betroffenen und mit dem Beschuldigten gelangte man von Seiten des Erzbistums zu der Überzeugung, dass es sich nicht nur um ein freundschaftliches Verhältnis handele – wie der Beschuldigte zunächst behauptete –, sondern um eine intime Beziehung. Daraufhin wurde vereinbart, dass der Beschuldigte sich zunächst in ein Kloster begeben solle, bevor er in eine andere Pfarrei versetzt werde.

(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 3

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu dem im Jahr 1984 gemeldeten Verdachtsfall mit, dass er hieran keine Erinnerung habe. Die handschriftliche Notiz auf dem Aktenvermerk vom 27.09.1984 sei ihm zuzuordnen, es würde sich insoweit um sein Kürzel handeln. Warum der Erzbischof in seinem Schreiben an den Beschuldigten vom 17.09.1984 mitteilte, dass niemand die Vorwürfe gegen ihn ernst nehme, könne
er, Herr Dr. Feldhoff, nicht sagen. Es spreche allerdings manches dafür, dass der Erzbischof das Schreiben auf der Grundlage der Aktennotiz des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 14.09.1984 verfasst habe.

Mit der weiteren Mitteilung des Erzbischofs im Schreiben vom 17.09.1984 konfrontiert, wonach dieser seine Mitarbeiter angewiesen habe, die Lage in der Gemeinde zu untersuchen, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er die beteiligten Personen selbst nicht kenne und daher nichts dazu sagen könne. Nach dem Aktenstudium scheine es ihm aber so gewesen zu sein, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal den Eindruck gehabt habe, dass der Beschuldigte böswillig verleumdet worden sei. Es sei für ihn, Herrn Dr. Feldhoff, daher nicht verwunderlich, dass sich der Erzbischof dieser Position angeschlossen habe. Von seinem Rechtsanwalt wurde ergänzt, dass die Mitteilung der Untersuchung durch Mitarbeiter auch auf die Vergangenheit gerichtet gewesen sein könne, bezogen auf das Gespräch zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und Pfarrer M.

Auf den Vorhalt, dass es ausweislich der Akte später ein Gespräch mit den Eltern gegeben habe, der Erzbischof sein Urteil also angesichts seines Schreiben an den Beschuldigten offenbar schon vorher gefällt habe, entgegnete Herr Dr. Feldhoff, dass er zu dem Fall nichts sagen könne und darin auch nicht vorkomme. Er gehe jedenfalls nach dem Aktenstudium davon aus, dass man habe einordnen können, dass an der Sache nichts dran sei; möglicherweise weil man Pfarrer V. kannte.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 3

(a) 1. Verdachtsfall

Hinsichtlich des im Jahr 1984 gemeldeten Verdachtsfalles sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner und Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtwidrig gehandelt haben, als sie es versäumten, eine vollständige Aufklärung zu gewährleisten bzw. formell eine Voruntersuchung einzuleiten. Auch
die Anhörung konnte den Vorwurf nicht entkräften, da keine Tatsachen vorgebracht wurden, die eine andere Bewertung gerechtfertigt hätten.

(aa) Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung gem. can. 1717 CIC/1983 ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.


Äußerung des Erzbischofs gegenüber dem Beschuldigten, dass niemand die Vorwürfe gegen ihn erst nehme, beweist.


Die Gutachter gehen mangels weiterer Dokumentation des Vorgangs davon aus, dass gleichwohl nichts davon geschehen ist.


(b) 2. Verdachtsfall

Der zweite Vorfall aus dem Jahr 1986 betraf eine volljährige Frau. Die Frage, ob der Beschuldigte in diesem Zusammenhang ein strafbares Verhalten verwirklicht haben könnte, war nicht vom gutachterlichen Auftrag umfasst.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 3

Im Aktenvorgang 3 haben die Gutachter sowohl hinsichtlich Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner als auch hinsichtlich Generalvikar Dr. Feldhoff einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht festgestellt.
d) Aktenvorgang 4

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage


Im Nachgang zu dem Gespräch beim Erzbistum Köln meldete sich der Betroffene* am 08.05.2012 erneut bei der Ansprechperson für Betroffene von sexuellem Missbrauch. Er gab an, dass er den Eindruck gewonnen habe, Generalvikar Dr. Heße würde ihm nicht glauben. Entgegen der Ansicht der Justitiarin bewerte er das


Ebenfalls unklar blieb der konkrete Ablauf des Missbrauchsgeschehens, da der Betroffene* auf Nachfrage nicht erklären konnte, ob der Missbrauch in der Priestero- oder Messediener sakristei geschehen sei. Der Betroffene* konnte sich nur daran
erinnern, dass der Beschuldigte zu ihm gesagt habe, dass es Folgen haben würde, wenn er ihm nicht gehorche. Zum Abschluss des Gesprächs erhielt der Betroffene auf seinen eigenen Wunsch die Kontaktdaten des Beschuldigten, um direkt mit ihm Kontakt aufnehmen zu können.


Der Beschuldigte führte in der Folgezeit ein Beschwerdeverfahren gegen das Erzbistum Köln, von dem er die Wiederherstellung seines guten Rufes verlangte. Erzbischof Dr. Meisner wies die Forderungen des Beschuldigten jedoch zurück.
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 4

(a) Dr. Stefan Heße, Generalvikar (16.03.2012 – 28.02.2014)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er sich an die Meldung des Verdachtsfalles im Jahr 2012 erinnern könne. Die operative Bearbeitung sei damals aber dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und der Justitiarin übertragen gewesen. Er sei zu dieser Zeit Generalvikar gewesen und gehe davon aus, vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal über den Fall informiert worden zu sein.

Auf Vorhalt der Aktennotiz über das Gespräch mit dem Betroffenen* am 30.04.2012, ausweislich derer Herr Dr. Heße in seiner Funktion als Generalvikar an dem Gespräch teilgenommen hatte, gab Herr Dr. Heße an, es handele sich wohl um einen Fall, der in der Übergangszeit zwischen dem Ende seiner Tätigkeit als Hauptabteilungsleiter und dem Antritt seines Nachfolgers bearbeitet worden sei. Man habe wahrscheinlich gesagt, dass die Abteilung von ihm, Herrn Dr. Heße, so gut auf den Weg gebracht worden sei, dass sie alleine zurechtkomme. Daher werde es vermutlich so gewesen sein, dass er in diesem Fall das Gespräch ausnahmsweise selbst geführt habe.

der Hauptabteilung Seelsorge-Personal weitere Gespräche mit dem Beschuldigten geführt.


Auf Frage, warum der Sachverhalt nicht an die Glaubenskongregation in Rom gemeldet worden sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass es keinen sexuellen Übergriff gegeben habe. Er verwies insoweit auf das Protokoll des Gesprächs mit dem Betroffenen*, wonach dieser selbst gesagt habe, dass es keinen sexuellen Übergriff gegeben habe. Daraus sei auch ersichtlich, dass die Justitiarin den Vorwurf als eine Grenzverletzung, nicht aber als einen sexuellen Missbrauch eingeordnet habe. Wenn die Justitiarin dies so eingeordnet habe, gehe er davon aus, dass dies so zutreffend sei. Überdies habe der Betroffene* den Vorwurf selbst so
eingearbeitet. Wenn es keinen sexuellen Übergriff gebe, müsse nach seinem, Herrn Dr. Heßes, Verständnis auch keine Meldung an die Glaubenskongregation erfolgen.

Für die Meldung an die Staatsanwaltschaft gelte nach seinem Dafürhalten die gleiche Argumentation. Insoweit verwies Herr Dr. Heße jedoch auf die Justitiarin, die hierfür schwerpunktmäßig zuständig gewesen sei.

Auf konkrete Nachfrage der Einordnung einer Meldung als Beschwerde erklärte Herr Dr. Heße ferner, dass er die Unterscheidung im vorliegenden Fall nicht gemacht habe, vielmehr habe der Betroffene* die Grundlage für eine Einordnung als Beschwerde gelegt. Dies sei von der Justitiarin und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal offenbar so fortgesetzt worden, was sich auch aus dem Vermerk vom 19.12.2012 ergebe. Es habe natürlich Beschwerdeverfahren in anderem Kontext gegeben, für die es seines Erachtens auch eine Beschwerdeordnung gegeben habe. Hinsichtlich der Frage, ob diese hier eins zu eins angewendet worden sei, verwies Herr Dr. Heße jedoch auf die Justitiarin und den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal.

(b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal

Zu diesem Fall wurde ferner ein ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal befragt. Dieser teilte in seiner schriftlichen Stellungnahme vom 11.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er den Fall von seinem Vorgänger übernommen habe, der das Gespräch mit dem Betroffenen* geführt habe. Da er, der Befragte, über keinerlei Erfahrung mit dem Thema Missbrauch verfügt habe, sei er der Einschätzung seines Vorgängers und der Justitiarin gefolgt, wonach hier kein Fall des sexuellen Missbrauchs vorliege, sondern lediglich eine Grenzverletzung, und dass nicht nach den Leitlinien von 2010 oder der Verfahrensordnung für das Erzbistum Köln von 2011 vorzugehen sei, sondern nach der Beschwerdeordnung des Erzbistums Köln. Er habe über den Fall mit dem
Gercke | Wollschläger

Generalvikar Dr. Heße gesprochen, bei dem er sich zu Beginn seiner Tätigkeit häufig Rat geholt habe.


Aus heutiger Sicht halte er, der Befragte, die Einordnung des Falles als Beschwerde für falsch. Auch die damalige Einschätzung der Justitiarin und von Herrn Dr. Heße, wonach es sich nicht um einen sexuellen Missbrauch, sondern nur um eine Grenzverletzung gehandelt habe, sei nach seinem heutigen Kenntnisstand fragwürdig. Aufgrund mangelnder Sachkenntnis habe er sich seinerzeit aber deren Urteil angeschlossen, was er heute sicher anders einschätzen würde. Es bleibe aber bei der Tatsache, dass Aussage gegen Aussage gestanden habe und der Sachverhalt insoweit nicht aufklärbar gewesen sei.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 4

Im vorliegenden Fall gelangen die Gutachter zu dem Ergebnis, dass Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Heße pflichtwidrig handelten, als sie den Fall nicht an die Glaubenskongregation in Rom meldeten. Darüber hinaus unterließ es die Justitiarin pflichtwidrig, den Fall an die Strafverfolgungsbehörden zu melden.
Eine Verletzung der Aufklärungspflicht ist nach Auffassung der Gutachter nicht sicher feststellbar, da zumindest Aufklärungsbemühungen ersichtlich sind. Generalvikar Dr. Heße nahm selbst an einem Gespräch mit dem Betroffenen* teil; später führten der Hauptabteilungsleiter Seelsorge-Personal und die Justitiarin das Verfahren fort, indem sie den Beschuldigten anhörten und sich das Schulzeugnis des Betroffenen* zur Plausibilisierung dessen Vorbringens dessen Vorbringen ließen.


Eigenständige Bedeutung hingegen kommt der Meldepflicht nach Rom zu. Eine Meldung an die Glaubenskongregation hätte, trotz fehlender kanonischer
Voruntersuchung, gem. Art. 16 SST 2010 erfolgen müssen, da die Voruntersuchung pflichtwidrig unterblieben war:


Das Vorbringen von Herrn Dr. Heße, man habe den Fall als bloße Grenzüberschreitung und nicht als Fall sexuellen Missbrauchs eingeordnet und ihn entsprechend als „Beschwerde“ behandelt, ändert an der vorstehenden Bewertung nichts. Die von Herrn Dr. Heße geäußerte Einschätzung widerspricht eindeutig den zum Entscheidungszeitpunkt anwendbaren Leitlinien 2010, nach deren Nr. 3 die Leitlinien auch Anwendung fanden „bei Handlungen unterhalb der Schwelle der Strafbarkeit, die im pastoralen oder erzieherischen sowie im betreuenden oder pflegerischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen eine Grenzüberschreitung darstellen.“

Herr Dr. Heße kann sich nach Auffassung der Gutachter auch nicht darauf berufen, dass er nach Durchführung des Erstgesprächs in die Fallbearbeitung nicht weiter involviert gewesen sei und sich lediglich die Justitiarin und der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal hierum gekümmert hätten. Zwar ging auch die Justitiarin fälschlicherweise von einer bloßen Anwendbarkeit der Beschwerdeordnung
aus, jedoch wurde die (unrichtige) Einordnung der Meldung als „Beschwerde“ nach dem Ergebnis der Anhörung bereits im ersten Gespräch unter Beteiligung von Generalvikar Dr. Heße vorgenommen. Er durfte insoweit auch nicht auf die Einschätzung der Justitiarin vertrauen, da er zum einen selbst in der Vergangenheit bei der Bearbeitung zahlreicher Missbrauchsfälle mitgewirkt hatte und entsprechende Kompetenz besaß und zum anderen gerade von ihm als Generalvikar und damit Ordinarius erwartet werden konnte, dass er mit dem Inhalt der Leitlinien vertraut war.

(c) Der Inhalt der Akten sowie der Anhörungen legt nahe, dass Erzbischof Dr. Meisner zum Zeitpunkt der Bearbeitung der Meldung im Jahr 2012 nicht in die Vorgänge involviert war und dementsprechend keine Kenntnis von dem Fall hatte. Dokumentiert ist lediglich, dass er im Jahr 2013 mit dem Fall betraut war, als sich der Beschuldigte an diesen wandte und sich für die Wiederherstellung seines guten Rufes einsetzte. In diesem Zusammenhang wies der Beschuldigte auch auf den ursprünglich gegen ihn erhobenen Vorwurf hin. Erzbischof Dr. Meisner erfuhr somit spätestens im Jahr 2013 von dem Fall und hätte noch zu diesem Zeitpunkt der Meldepflicht nachkommen können, was er jedoch nicht tat.


Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 4

Im Aktenvorgang 4 stellten die Gutachter drei Verstöße gegen die Meldepflicht fest, die Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Heße mit Blick auf die Mel dung an die Glaubenskongregation und der Justitiarin mit Blick auf die Meldung an die Staatsanwaltschaft vorzuwerfen sind.

e) Aktenvorgang 5

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall


Die Ansprechperson leitete diesen Antrag an die Zentrale Koordinierungsstelle der Deutschen Bischofskonferenz weiter und äußerte in ihrem Anschreiben, dass ihres Erachtens dieser Betroffene* besonderer Beachtung bedürfe.

Im Mai 2011 teilte die Zentrale Koordinierungsstelle der Deutschen Bischofskonferenz dem Erzbistum Köln mit, dass es sich um einen besonders schwerwiegen- den Härtefall handele und eine Zahlung in Höhe von 15.000 € empfohlen werde.

Obwohl sich dies aus dem Aktenmaterial nicht ergab, gelangte den Gutachtern zur Kenntnis, dass sowohl der Beschuldigte als auch u. a. Erzbischof Dr. Meisner und Herr Dr. Heße im Jahr 2012 zur Kardinalsernennung von Herrn Dr. Woelki nach Rom reisten.

Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße wies nach Eingang eines Antrags auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs eine Zahlung in der von der Deutschen Bischofskonferenz empfohlenen Höhe von 15.000 € an.

(b) **Erneute Meldung**

Im Februar 2012 meldete sich der Betroffene* erneut und bat um Übernahme von Fahrkosten, um eine Therapie absolvieren zu können. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße lehnte die Kostenübernahme ab.

Im April 2015 ließ sich Erzbischof Dr. Woelki die „Giftakte“ des Beschuldigten vorlegen. Gemäß einer Aktennotiz informierte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal im Rahmen eines Jour fixe Erzbischof Dr. Woelki über den Akteninhalt. Erzbischof Dr. Woelki nahm den Sachverhalt zur Kenntnis und entschied, dass „ein weiteres Vorgehen nicht notwendig“ sei.


(2) **Anhörungen zu Aktenvorgang 5**

(a) **Erzbischof Dr. Rainer Maria Woelki (20.09.2014 bis heute)**

Erzbischof Dr. Woelki teilte in seiner Anhörung vom 09.02.2021 neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er seit Beendigung seines Studiums im Jahr 1983 Kontakt zum Beschuldigten gehabt habe und mit ihm befreundet gewesen sei. Man habe die Ferien gemeinsam verbracht, miteinander telefoniert und Ähnliches.
Auch im Jahr 2011 habe er mit dem Beschuldigten in Kontakt gestanden; damals habe dieser in einer Senioreneinrichtung gelebt.

Im Juni 2011, in seiner Zeit als Weihbischof, sei er nachmittags vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, angerufen worden, als er sich gerade auf den Weg zu einer Firmfeier habe machen wollen. Es sei zunächst um andere Dinge gegangen, dann sei Herr Dr. Heße völlig unvermittelt auf den Beschuldigten zu sprechen gekommen und habe gefragt, ob er sich vorstellen könne, dass dieser Missbrauch begangen habe. Er habe geantwortet, dass er sich dies nicht vorstellen könne und gefragt, wie er, Herr Dr. Heße, darauf komme, ob es insoweit Beschuldigungen gebe. Hierauf habe Herr Dr. Heße ausweichend reagiert und stattdessen lediglich gefragt, wo der Beschuldigte aktuell wohne und wie es ihm gehe. Er habe Herrn Dr. Heße daraufhin mitgeteilt, dass der Beschuldigte im Altenheim lebe und dass es ihm nicht gut gehe; er habe einen Schlaganfall gehabt und leide an Depressionen, sei im Krankenhaus und in einer Tagesklinik gewesen. Er habe bei dem Telefonat wiederholt versucht herauszufinden, ob eine konkrete Anschuldigung vorliege und von wem diese stammen könne, da er Leute in der Gemeinde des Beschuldigten gekannt habe. Herr Dr. Heße habe jedoch nur ausweichend geantwortet. Darüber, dass Dr. Heße ihm nichts gesagt habe, obwohl er gewusst habe, dass er mit dem Beschuldigten befreundet gewesen sei, habe er sich später sehr geärgert.


Erzbischof Dr. Woelki äußerte ferner, dass er etwa vier Wochen nach dem besagten Telefonat mit Herrn Dr. Heße zum Erzbischof von Berlin ernannt worden sei und dann auch dorthin gezogen sei. Von etwaigen Anschuldigungen gegen den Beschuldigten habe er danach nichts mehr gehört.

habe daraus aber keine Vorwürfe entnehmen können und sie deshalb wieder zurückgegeben.


(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm der Fall erst seit der Presseberichterstattung wieder grob erinnerlich sei. Er habe damals von Erzbischof Dr. Meisner den Auftrag bekommen, den damaligen Weihbischof Dr. Woelki bezüglich der Frage, ob der Beschuldigte mit den Vorwürfen konfrontiert werden könne, zu konsultieren, da dieser mit dem Beschuldigten gut bekannt gewesen sei. Weihbischof Dr. Woelki habe signalisiert, dass der Beschuldigte nicht mehr vernehmungsfähig sei. Auf Nachfrage erläuterte Herr Dr. Heße, dass der Begriff der Vernehmungsfähigkeit bei dem Gespräch nicht gefallen sei; seiner Erinnerung nach habe Weihbischof Dr. Woelki etwas von einem Schlaganfall des Beschuldigten berichtet. Er habe ganz klar den Eindruck erweckt, dass es dem Beschuldigten nicht gut gehe. Dass Weihbischof Dr. Woelki angesichts seines freundschaftlichen Verhältnisses zum
Beschuldigten dessen Befragung nicht gewollt habe, konnte sich Herr Dr. Heße nicht vorstellen. Dieser habe in dem Gespräch die gesundheitliche Situation erwähnt, die sich mit der persönlichen Erfahrung von Herrn Dr. Heße während eines Sommerurlaubes gedeckt habe, in welchem er den Beschuldigten selbst getroffen habe. Dort habe er, Herr Dr. Heße, selbst erlebt, wie der Beschuldigte im Rahmen der gefeierten Messe nicht einmal mehr in der Lage gewesen sei „geradeaus vorzulesen“ und die vier Evangelisten zu benennen. Er vermute, dass dies zu einer Zeit gewesen sei, als der Beschuldigte noch zu Hause gelebt habe. Zu diesem Zeitpunkt sei der Beschuldigte schon so „neben der Spur“ gewesen, dass er, Herr Dr. Heße, davon ausgehe, dass er Erzbischof Dr. Meisner davon berichtet und dieser ihn dann gebeten habe, einmal mit Weihbischof Dr. Woelki zu sprechen, da dieser den Beschuldigten kenne. Er habe die Sache anschließend an Erzbischof Dr. Meisner zurückgegeben, der dann entschieden habe, dass man den Beschuldigten nicht mit den Vorwürfen konfrontieren könne.

Auf Nachfrage gab Herr Dr. Heße an, dass der Beschuldige bereits im Juni 2011 auf fremde Hilfe angewiesen gewesen sei. Er hätte beispielsweise nicht selbst zur Priesterweihe nach Köln kommen können.

Auf weitere Nachfrage bestätigte Herr Dr. Heße die spätere Romreise des Beschuldigten zur Kardinalserhebung von Erzbischof Dr. Woelki, die er selbst miterlebt habe. Erzbischof Dr. Meisner sei ebenfalls dabei gewesen. Man habe dort in einer Runde von ca. 50 – 60 Personen in einem von Herrn Dr. Woelki angemieteten Lokal zu Mittag gegessen. Er habe den dort ebenfalls anwesenden Beschuldigten als alten Mann wahrgenommen, der Begleitung benötigt habe. Er sei nicht mehr in der Lage gewesen, allein durch Rom zu laufen.

Warum aus der Akte hervorgehe, dass für diesen Fall keine Giftakte angelegt werden solle, war Herrn Dr. Heße nicht erinnerlich.
Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er zu diesem Fall eine Presseanfrage erhalten habe und dabei „aus allen Wolken gefallen“ sei. Er habe den Beschuldigten gekannt und ihn als Weihbischof im Zeitraum von etwa 2012/2013 bis zu dessen Tod 2017 auch etwa vier Mal im Altersheim besucht. Von den Vorwürfen habe er nie etwas gehört.

Ob er den Beschuldigten bei der Kardinalserhebung von Erzbischof Dr. Woelki in Rom gesehen habe, sei ihm nicht mehr erinnerlich. Zum Gesundheitszustand des Beschuldigten bei den Besuchen im Altersheim befragt, erklärte Herr Dr. Schwaderlapp, dass er schon 2013 körperlich sehr eingeschränkt gewesen sei. Man habe sich zwar mit ihm unterhalten können, irgendwann habe er aber einen Schlaganfall gehabt und danach sei es viel schlechter geworden. Wann dies gewesen sei, wisse er nicht mehr. Es sei auch zunehmend eine alterstypische demenzielle Veränderung feststellbar gewesen. Eine lineare gesundheitliche Entwicklung habe es nicht gegeben, vielmehr sei diese in „Wellenbewegungen“ verlaufen; es habe immer wieder Tiefpunkte gegeben, von denen er sich zum Teil wieder erholt habe.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 5

(a) 1. Verdachtsfall

Im vorliegenden Fall gelangen die Gutachter zu dem Ergebnis, dass Erzbischof Dr. Meisner im Jahr 2011 pflichtwidrig handelte, als er keine kirchenrechtliche Voruntersuchung einleitete und es unterließ, den Verdachtsfall an die Glaubenskongregation in Rom zu melden.

(aa) Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung gem. can. 1717 CIC/1983 ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius
davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.


Von der Durchführung einer Voruntersuchung konnte auch nicht ausnahmsweise abgesehen werden. Ein Absehen ist nur dann möglich, wenn die Einleitung der Voruntersuchung gänzlich überflüssig erscheint, can. 1717 § 1 CIC/1983 a. E. Dies ist etwa dann der Fall, wenn nicht zu erwarten steht, dass eine nähere Information erlangt und somit der Anfangsverdacht erhärtet werden kann. Es muss also möglich sein, dass die „Erkundigungen über den Tatbestand, die näheren Umstände und die strafrechtliche Zurechenbarkeit“ Erfolg haben können und nicht von Vornherein aussichtslos erscheinen.

Gemessen hieran war die Einleitung einer Voruntersuchung im Jahr 2011 nicht gänzlich überflüssig. Zwar äußerte der Betroffene*, dass es ihm aus


Unklar bleibt nach Durchführung der Anhörungen, in welcher Detailtiefe Herr Dr. Woelki über den Vorwurf in Kenntnis gesetzt wurde und ob er nur auf den allgemeinen Gesundheitszustand des Beschuldigten oder speziell auf die Fähigkeit, an einer Anhörung teilzunehmen, angesprochen wurde. Es ist nämlich eine Frage des Einzelfalls, ob eine Person, die einen Schlaganfall erlitten hat und an Depressionen leidet, noch in der Lage ist, sich an vergangene Geschehnisse zu erinnern und diese verständlich wiederzugeben oder dazu nicht mehr fähig ist. Nach dem Eindruck der Gutachter war das einmalige Telefonat zwischen Herrn Dr. Heße und Herrn Dr. Woelki nicht geeignet, diese Frage zu klären.

In seinem Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs gab der Betroffene* außerdem an, dass sie „ein Mal fast erwischten“ worden seien, womöglich durch den Hausmeister, und wies auf besondere körperliche Merkmale bei dieser Person hin. Womöglich hätte diese Person ausfindig gemacht werden können, auch wenn die Wahrscheinlichkeit aufgrund der langen Zeitspanne zwischen Meldung und vermeintlicher Tat gering gewesen sein dürfte.

Zu berücksichtigen war bei der Frage der Einleitung der Voruntersuchung außerdem, inwieweit die Vorwürfe aus damaliger Sicht plausibel erschienen. So mag es
Anhaltspunkte für die Vermutung gegeben haben, dass die Meldung nicht der Wahrheit entsprechen könnte – insbesondere wegen der Weigerung des Betroffenen*, seine Telefonnummer zur Verfügung zu stellen oder persönlich für ein Gespräch nach Köln zu reisen. Führt man sich indes vor Augen, dass eine Anerkennungsleistung in Höhe von 15.000 € an den Betroffenen* ausgezahlt wurde, so dürften die Bedenken an der Plausibilität der Vorwürfe auf Seiten des Erzbistums nicht durchgreifend gewesen sein.

Die Einschätzung des Weihbischofs Dr. Woelki, er könne sich nicht vorstellen, dass der Beschuldigte diese Tat begangen habe, durfte bei der Entscheidung jedenfalls nicht berücksichtigt werden.


Der Generalvikar sowie alle hierarchisch untergeordneten Beteiligten, sofern überhaupt involviert, mussten sich der Entscheidung fügen, sodass ihnen eine diesbezügliche Pflichtverletzung nicht anzulasten ist.

(bb) Ferner hat es Erzbischof Dr. Meisner versäumt, eine entsprechende Meldung an die Glaubenskongregation in Rom abzusetzen.

So lag der Fall hier: Eine Meldepflicht nach Rom bestand trotz Nichtdurchführung einer Voruntersuchung. Die Voraussetzungen einer Voruntersuchung lagen nämlich vor und bei pflichtgemäßem Handeln wäre eine solche auch durchgeführt worden.

Die hypothetische Frage, ob die Glaubenskongregation in Rom den Erzbischof überhaupt angewiesen hätte, weitere Erkundigungen einzuholen oder ein Strafverfahren durchzuführen, ist für die Frage eines pflichtwidrigen Verhaltens bedeutungslos.


(dd) Darüber hinaus ist keine weitere Pflichtverletzung erkennbar. Da sich der Beschuldigte bereits im Altersheim befand und keiner Tätigkeit mehr nachging, bestand eine Wiederholungsgefahr nicht und vorbeugende Maßnahmen waren entsprechend nicht zu treffen.

Ferner gingen die Mitarbeiter des Erzbistums, namentlich die Ansprechperson für Fälle sexuellen Missbrauchs in Rücksprache mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße auf den Betroffenen* zu, machten mehrfach
Gesprächsangebote und schließlich wurde auch eine Anerkennungsleistung gezahlt, die in ihrer Höhe deutlich über dem damals üblichen Zahlbetrag lag. Der Pflicht zur Opferfürsorge wurde dementsprechend Genüge getan.


(b) Erneute Meldung

Nach Auffassung der Gutachter ist keine Pflichtverletzung im Rahmen der erneuten Fallbehandlung im Jahr 2015 zu erkennen. Erzbischof Dr. Woelki ließ sich nach Amtsantritt eigeninitiativ eine Liste derjenigen Priester vorlegen, denen Missbrauch vorgeworfen worden war bzw. wurde. Auch wenn er zunächst nur Einblick in die Personalakte des Beschuldigten erhielt, so wurde er schließlich doch über die konkreten Vorwürfe informiert. Diese Vorwürfe waren grundsätzlich geeignet, eine Pflicht zur Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung nach can. 1717
CIC/1983 oder zumindest sonstige (informelle) Aufklärungsbemühungen auszulösen.


Zu dem Zeitpunkt, als Erzbischof Dr. Woelki die Giftakte des Beschuldigten vorgelegt wurde, war dieser aufgrund eines zweiten Schlaganfalles bereits ein „Schwerstpflegefall“; er sei, so die Auskunft von Herrn Dr. Woelki, bettlägerig und nicht mehr in der Lage zu sprechen gewesen und habe „nur noch mit offenem Mund an die Decke gestarrt“. Ein Gespräch sei mit ihm nicht mehr möglich gewesen; er habe ihn in der Regel bei den Besuchen nicht einmal mehr erkannt.


Zwischenfazit zu Aktenvorgang 5

Im Aktenvorgang 5 stellten die Gutachter zwei Pflichtverletzungen durch Erzbischof Dr. Meisner fest. Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und einen Verstoß gegen die Meldepflicht.

f) Aktenvorgang 6

Sachverhalt auf Aktengrundlage

1. Verdachtsfall


Betroffenen A.* für die Fürsorge. Über das Telefonat wurde von einer Sekretärin der Hauptabteilung Seelsorge-Personal am 25.06.2013 eine Gesprächsnotiz ge- fertigt. Weitere Ermittlungen von Seiten des Erzbistums wurden vorerst nicht an- gestellt.

(b) 2. Verdachtsfall


„Sie gingen zusammen in die Badewanne und saßen anschließend nackt auf der Couch, der [Beschuldigte] habe sich selbst befriedigt, dann habe er auch ihn befriedigt und dann hätten sie sich gegenseitig befriedigt.“

Der seit 2004 im Ruhestand befindliche Beschuldigte wurde im September 2015 u.a. durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zu den Vorwürfen angehört. In diesem Zusammenhang räumte er die Tat teilweise ein:

„Es gab das Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit und Streicheln; aber Zungen- küsse nicht. GV Nettekoven war sehr väterlich, der im guten Sinne Nähe vergab. Er musste aber eine Vorinformation gehabt haben. Und da wir beim Thema waren (Klinikaufenthalt), lag es auch nah, dass man auf das Thema kam. Dann sagte er, dass ich schweigen soll.“

„Heute hat mich [der Betroffene C.] angerufen, er habe erfahren, daß er bis auf unbestimmte Zeit weiter in […] bleiben solle. Er könne dies nicht. Es liegen Gründe vor, die beachtlich sind. Wie denkst Du darüber? Wann kann eine Versetzung auf die Stelle eines expositus o.ä. erfolgen?“

Im April 1969 hatte der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal – ebenfalls abgezeichnet durch Generalvikar Nettekoven – zudem vermerkt:

„Nach ärztlicher Anordnung muß [der Betroffene C.] spätestens nach Weißen Sonntag eine klinische Untersuchung In Mainz beginnen. Er wird vorraussichtlich einige Wochen ausfallen. Die behandelnde Psychotherapeutin rät dringend, ihn anschließend nicht mehr in […] tätig werden zu lassen, sondern ihn einen neuen Aufgabenbereich zuzuteilen.“


(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 6

(a) Dr. Stefan Heße, Generalvikar (16.03.2012 – 28.02.2014)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er keine genaue Erinnerung an den Fall habe. Der Beschuldigte sage ihm etwas, dies habe aber mit seiner Tätigkeit als Krankenhauspfarrer zu tun und stehe nicht in Zusammenhang mit dem Missbrauchsvorwurf. Mutmaßlich habe ihn der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, der den Fall wahrscheinlich bearbeitet habe, über die Meldung informiert. Er habe jedoch keine Erinnerung daran.
(b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal


(3) Bewertung zu Aktenvorgang 6

(a) 1. Verdachtsfall

Die Gutachter sind im vorliegenden Fall zum Ergebnis gelangt, dass Generalvikar Dr. Heße es in Bezug auf den Fall aus den 1960er-Jahren, der erst im Jahr 2013
gemeldet wurde, pflichtwidrig unterlassen hat, eine kanonische Voruntersuchung einzuleiten und den Sachverhalt an die Glaubenskongregation in Rom zu melden.

Darüber hinaus hat es die Justitiarin pflichtwidrig unterlassen, den Sachverhalt an die Staatsanwaltschaft zu melden.

Eine etwaige Pflichtverletzung des Generalvikars Nettekoven wird jedenfalls nicht vom Prüfungszeitraum erfasst.


Generalvikar Dr. Heße war mit der Bearbeitung des Verdachtsfalles nicht unmittelbar betraut, jedoch ergab sich aus den Anhörungen, dass er durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zumindest mündlich darüber in Kenntnis gesetzt wurde. Er erlangte dementsprechend „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ von dem Delikt, was ihn als Ordinarius zur Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung verpflichtete.

Auch der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal war in der Pflicht, trotz des fehlenden Aufklärungswillens des Betroffenen A.* ein Leitlinienverfahren einzuleiten bzw. jedenfalls, gemäß den zum Zeitpunkt der Meldung (noch) gültigen Leitlinien 2010 (Nr. 20 ff.), ein Gespräch mit dem Beschuldigten zu führen.

Weder den Akten noch den Anhörungen lässt sich eine Beteiligung des Erzbischofs Dr. Meisner an der Bearbeitung des Verdachtsfalles entnehmen, sodass ihm kein Fehlverhalten zur Last zu legen ist.


(cc) Gemäß Nr. 26 der Leitlinien 2010, vom Erzbischof von Köln im Amtsblatt vom 01.10.2010 in der Erzdiözese in Kraft gesetzt, hätte der Fall außerdem an die Staatsanwaltschaft gemeldet werden müssen. Die eingetretene Verfolgungsverjährung änderte hieran nichts. Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, die Pflicht zur Weiterleitung sei gemäß Nr. 27 entfallen, weil dies dem
ausdrücklichen Wunsch des mutmaßlichen Opfers entsprochen habe. Zwar äußerte der Betroffene A.*, keinen Bedarf an einem Gespräch und kein Interesse an einem weiteren Verfahren zu haben, jedoch kann diese Aussage nicht als ausdrücklicher Wunsch der Nichtweiterleitung verstanden werden. Die Pflicht zur Anzeige bestand also fort.

Die für die Meldung gemäß § 6 Abs. 2 Verfahrensordnung vom 01.04.2011 zuständige Justitiarin war gemäß der Aussage des ehemaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal in die Fallbehandlung eingebunden und wusste somit von der Angelegenheit. Die Justitiarin selbst stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine Anhörung zu diesem konkreten Fall nicht persönlich zur Verfügung.

(dd) Etwaige Pflichtverletzungen bezüglich des Umgangs von Generalvikar Nettekoven mit Hinweisen auf sexuellen Missbrauch sind vom Prüfungszeitraum nicht erfasst.

(b) 2. Verdachtstall

Bei der Fallbehandlung im Jahr 2015 erkennen die Gutachter keine Pflichtverletzung.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 6

In Aktenvorgang 6 stellten die Gutachter vier Pflichtverletzungen fest. Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und gegen die Meldepflicht durch Generalvikar Dr. Heße, einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und einen Verstoß gegen die Meldepflicht durch die Justitiarin.
g)  Aktenvorgang 7

(1)  Sachverhalt auf Aktengrundlage


Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße hielt daraufhin fest:

„M.E. sollte man aus den vorhandenen Dingen keine große Sache machen, da sich bisher von außen keine offiziellen Beschwerden ergeben haben und die Anhaltspunkte viel zu gering sind.“

Im Jahr 2009 fand ein Personalgespräch statt, in dessen Rahmen der Beschuldigte durch den zuständigen Personalreferenten mit verschiedenen Beschwerden konfrontiert wurde, die über sein Verhalten Kindern und Jugendlichen gegenüber bei ihm eingetroffen seien. Der Beschuldigte äußerte, es gäbe Gruppen, die ihn versetzten sehen wollten. Auf welche Beschwerden sich der Personalreferent bezog, geht aus der Akte nicht hervor.


(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 7

(a) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er sich an den Fall erinnern könne. Das Problem sei gewesen, dass sich kein Betroffener gemeldet bzw. es nur den allgemeinen Hinweis gegeben habe, der Beschuldigte habe jungen Damen „an den Hintern gepackt“. Man habe die Sache nicht auf sich beruhen lassen, sondern sowohl den Beschuldigten zum anständigen Verhalten ermahnt als auch den Dechanten gebeten, sich sofort zu melden, sofern es zu weiteren Vorfällen kommen sollte.
Auf die Meldung im Jahr 2007 und den Vorfall in Zusammenhang mit der Ferienfreizeit angesprochen, bemerkte Herr Dr. Schwaderlapp, dass ihm dies nicht mehr erinnerlich sei. Er könne nicht sagen, wieso man insoweit nicht weiter aktiv geworden sei oder versucht habe, zu recherchieren.

Zu dem Vermerk von Herrn Dr. Heße, wonach „man aus den vorhandenen Dingen keine große Sache machen“ solle, erklärte Herr Dr. Schwaderlapp, dass er diesen mutmaßlich zur Kenntnis genommen habe. Konkret könne er sich jedoch nicht mehr daran erinnern. Es sei nicht so gewesen, dass, wenn sich ein Betroffener nicht selbst gemeldet habe, man der Sache nicht nachgegangen sei. Man habe vielmehr versucht, die Leute dazu zu bewegen, sich zu melden. Dies sei schließlich auch der Sinn der externen Ansprechpersonen gewesen. Er könne sich die Untätigkeit nur so erklären, dass die Hinweise, die vorlagen, zu schwach gewesen seien, um weiterzumachen. Auf die Frage, wie man ohne weitere Aufklärung weitere Taten habe verhindern wollen, äußerte Herr Dr. Schwaderlapp, dass er keine plausible Antwort darauf geben könne, wieso er sich in diesem Fall nicht weiter um Aufklärung bemüht habe. Aus heutiger Sicht – so Herr Dr. Schwaderlapp – hätte man auf jeden Fall handeln müssen. Das Erzbistum sei zwar nicht die Staatsanwaltschaft oder die Polizei mit entsprechenden Ermittlungsmöglichkeiten, aber es habe ausweislich der Akte Hinweise gegeben, sodass man vielleicht mehr hätte tun können.

Ob der Sachverhalt an Erzbischof Dr. Meisner gemeldet wurde, konnte Herr Dr. Schwaderlapp nicht sagen. Er gehe davon aus, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herr Dr. Heße, dies getan habe, da es üblich gewesen sei. Er wisse dies aber nicht aus eigener Wahrnehmung. Es sei jedenfalls zu keinem Zeitpunkt mit ihm abgesprochen worden, dass einzelne Fälle wegen Geringfügigkeit nicht an Erzbischof Dr. Meisner weitergemeldet werden sollten.
Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2012 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er sich nach Lektüre der Akten an den Fall erinnern könne. Er gab an, dass es sich nicht um einen Fall sexuellen Missbrauchs, sondern um grenzverletzendes Verhalten gehandelt habe. Die Meldung sei von Dechant A. an den Generalvikar und von diesem an ihn, Herrn Dr. Heße, weitergeleitet worden. Er habe dann mit dem zuständigen Dechanten B. Kontakt aufgenommen, der dann auch direkt mit dem Beschuldigten gesprochen habe. Es habe die Vereinbarung gegeben, dass er sich bei der „kleinsten Kleinigkeit“ wieder melden solle, um dem dann nachgehen zu können. Der Fall sei demnach im Blick behalten worden.


Herr Dr. Heße erklärte weiter, dass man damals davon ausgegangen sei, dass es sich um eine Nähe-Distanz-Problematik gehandelt habe. Diese Spur habe man damals verfolgt und im Auge behalten. Der Beschuldigte sei später auch in eine


Auf Nachfrage, wie die Formulierung in seinem Aktenvermerk zu verstehen sei, dass die „Anhaltspunkte viel zu gering“ seien, erklärte Herr Dr. Heße, dass sich diese Äußerung auf die tatsächliche Ebene bezogen hätte.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 7


(a) Eine Pflicht zur Aufklärung der Sachverhalte bestand für Generalvikar Dr. Schwaderlapp insoweit, als er verpflichtet war, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten. Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung gem. can. 1717 CIC/1983 ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahr-}

erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.


Jedenfalls informell hätte Generalvikar Dr. Schwaderlapp Aufklärungsbemühungen entfalten müssen. So wurden etwa die Betroffenen* nicht kontaktiert und nicht angehört. Auch weitere Nachfragen, etwa bei der Küsterin, die die Äußerung über das übergriffige Verhalten getätigt hatte, oder bei den Eltern, bezüglich deren Kindes es angeblich bereits in der Vergangenheit zu einem Gespräch wegen grenzverletzenden Verhaltens gekommen war, unterblieben.

Die Äußerungen von Herrn Dr. Schwaderlapp im Rahmen der Anhörung waren nicht geeignet, den Vorwurf zu beseitigen, da diesbezüglich keine entlastenden Tatsachen vorgetragen wurden.

(b) Die Pflicht zur Aufklärung traf auch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße, diesen allerdings in Gestalt des Leitlinienverfahrens. Dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal war gemäß den Ausführungsbestimmungen vom 17.01.2003 bzw. vom 01.10.2006 für das Erzbistum Köln zu den Leitlinien 2002 die Bearbeitung und Prüfung entsprechend den Leitlinien übertragen. Gemäß den Leitlinien 2002 sollten unter anderem das (mutmaßliche) Opfer
bzw. seine Erziehungsberechtigten umgehend kontaktiert werden. Dies geschah

Das Fehlen einer „offiziellen Beschwerde“ konnte entgegen der Einschätzung des
Hauptabteilungsleiters Seelsorge-Personal Dr. Heße nicht von der Pflicht zur Auf-
klärung entbinden. Zum einen ist schon unklar, was unter einer „offiziellen Be-
schwerde“ zu verstehen ist. Sollte damit eine Meldung durch einen Betroffenen
selbst gemeint sein, so gibt es keine Anhaltspunkte – weder in den Leitlinien noch
in den sonstigen kirchenrechtlichen Bestimmungen –, dass ein höchstpersönliches
Herausragen des mutmaßlich Betroffenen an die Verantwortungsträger eine Vo-
raussetzung für weitere Aufklärungsarbeit wäre.

Sollte damit auf die Beschwerdeordnung des Erzbistums Köln rekuriert werden,
so entlastet auch dieser Hinweis nicht.357

Die Befragungen einzelner Verantwortungsträger haben ergeben, dass Fälle, die
nach Einschätzung der Verantwortungsträger unterhalb der Schwelle von sexuel-
lem Missbrauch lagen, teilweise nach der Beschwerdeordnung behandelt wurden.
Hierzu passt die von Herrn Dr. Heße in der Anhörung geäußerte Einschätzung, es
habe sich nicht um einen Fall sexuellen Missbrauchs, sondern lediglich um „grenz-
verletzendes“ Verhalten gehandelt, das nicht nach dem Leitlinienverfahren zu be-
handeln gewesen sei.

In der Tat existierte im Jahr 2006/2007 noch keine innerkirchliche Definition des
Begriffs des „sexuellen Missbrauchs“, insbesondere enthielten die Leitlinien 2002
diesbezüglich keine Konkretisierung. Zu bedenken ist aber, dass die Tathandlung
des can. 1395 § 2 CIC/1983 bzw. des Art. 4 SST 2001, nämlich der „Verstoß gegen
das sechste Gebot des Dekalogs“ seit jeher weit verstanden wird und sämtliche

357 Die Beschwerdeordnung des Erzbistums Köln – „Ordnung über den Umgang mit Beschwerden
über Priester und Diakone sowie Pastoral- und Gemeindereferent(inn)en“ (Nr. 141) – stammt vom
Sie regelt lediglich, in welchen Fällen eine Beschwerde zu bearbeiten ist, wer davon Kenntnis er-
langen darf und wo diese abzulegen ist. Im Übrigen bleibt es bei der allgemeinen Anordnung: „Das
weitere Vorgehen richtet sich nach den Umständen des Einzelfalles.“ Das Verhältnis zwischen Be-
schwerdeordnung und den später erlassenen Leitlinien ist nach dem Kenntnisstand der Gutachter
nicht geregelt.

Schließlich verfängt auch der Hinweis von Herrn Dr. Heße nicht, auch die Staatsanwaltschaft habe das Verhalten später lediglich als Beleidigung eingestuft. Zum einen kommt es auf die rechtliche Einordnung nach weltlichem Recht für die Frage nach der Durchführung eines kirchlichen Verfahrens nicht (zugleich) an. Zum anderen erfolgte diese staatsanwaltschaftliche Einschätzung, ohne dass ermittelt worden wäre, also in Unkenntnis hinsichtlich des konkreten Tathergangs, der Intensität der „Übergriffe“ und dem Alter der Betroffenen.

(c) In der Folge hat es Generalvikar Dr. Schwaderlapp ebenfalls versäumt, eine entsprechende Meldung an die Glaubenskongregation in Rom abzusetzen.

Eine Meldepflicht bestand gemäß Art. 13 SST 2001 dann, wenn der Ordinarius oder Hierarch eine mindestens wahrscheinliche Nachricht über eine der Glaubenskongregation vorbehaltene Straftat erhielt. Das „Anfassen kleiner Messdienerschaften“, also von Mädchen unter 18 Jahren, unterfällt und unterfiel auch zum Tatzeitpunkt den delicta graviora der Normae SST.

Die fehlende Voruntersuchung war nicht geeignet, die Meldepflicht zu beseitigen, da diese zu Unrecht unterblieb.

(d) Da den Verdachtsmeldungen nicht nachgegangen wurde und somit nicht aufgeklärt werden konnte, ob tatsächlich ein strafbares Verhalten durch den Beschuldigten verwirklicht wurde, können die Gutachter nicht beurteilen, ob es einer Bestrafung bedurfte und inwieweit von dem Beschuldigten eine Gefahr ausging, die es zu verhindern galt.

Im Hinblick auf die Opferfürsorge ist gutachterseits keine Pflichtverletzung feststellbar, da die Betroffenen* zum Zeitpunkt der Meldung nicht namentlich bekannt waren. Versäumnisse in diesem Bereich sind damit allenfalls als Folgefehler der unterlassenen Aufklärung zu werten.
Zwischenfazit zu Aktenvorgang 7

Im Aktenvorgang 7 stellten die Gutachter drei Pflichtverletzungen fest. Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und einen Verstoß gegen die Meldepflicht durch Generalvikar Dr. Schwaderlapp sowie einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße.

Aktenvorgang 8

Sachverhalt auf Aktengrundlage

Im April 2011 wandte sich der Betroffene* an die Ansprechperson des Erzbistums für Fälle sexuellen Missbrauchs und berichtete, dass er im Jahr 1971 im Alter von ca. 11 Jahren durch den Beschuldigten, seinen Onkel, sexuell missbraucht worden sei. Im Rahmen eines Sporttrainings habe er sich auf den Betroffenen* gelegt und ihn genötigt, den Penis des Beschuldigten in die Hand zu nehmen und zu streicheln. Der Beschuldigte habe auch gegenüber seinen zwei Cousins den Versuch eines sexuellen Missbrauchs unternommen. Nach Kenntnisерlangung informierte sich der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zunächst bei Weihbischof Dr. Woelki über den Beschuldigten. Der Weihbischof gab an, dass der Beschuldigte unter Depressionsschüben leide. Im Übrigen führe der Beschuldigte ein unauffälliges Leben. Im Mai 2011 wurde der Beschuldigte durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße und die Justitiarin angehört. Er bestätigte, dass es von seiner Seite den Versuch einer Berührung gegeben habe, als der Betroffene* 17 bis 18 Jahre alt gewesen sei. Den Vorfall habe er damals mit den Eltern des Betroffenen* geklärt. Im Übrigen seien die Anschuldigungen des Betroffenen* erfunden. Im Rahmen des Gesprächs äußerte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße zunächst, er müsse den Erzbischof über den Fall informieren; ob dies geschah, ist nicht bekannt. Es sind auch sonst keine weiteren Ermittlungen oder Maßnahmen dokumentiert. Der Beschuldigte befindet sich bereits seit dem Jahr 2002 im Ruhestand und war bis kurz vor
seiner Anhörung in einer stationären Therapie wegen einer Depression. Der Be-
troffene* erhielt im Jahr 2012 eine Leistung in Anerkennung des Leids für Be-
troffene sexuellen Missbrauchs sowie die Zusage zur Übernahme von Therapie-
kosten. Im Dezember 2018 wurde die Akte nachträglich an die Staatsanwaltschaft
übermittelt.

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 8

(a) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 –
15.03.2012)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung am 04.02.2021 neben den o.g. allgemei-
nen Äußerungen mit, dass ihm der Fall vor Lektüre der Akte nicht mehr in Erinne-
rung gewesen sei. Durch das Aktenstudium sei die Erinnerung zum Teil zurückge-
kommen. Auf die Frage, ob er Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwa-
derlapp über den Fall informiert habe, könne er daher nur antworten, dass er sich
als so korrekt einschätzen würde, dass er den Fall bei den Jours fixes benannt und
über den weiteren Status informiert habe.

Auf die Frage, ob es neben dem Gespräch mit dem Beschuldigten weitere Aufklä-
rungsbemühungen gegeben habe, erklärte Herr Dr. Heße, dass der Beschuldigte
den Übergriff auf den Betroffenen* seiner Erinnerung nach zugegeben, den Über-
griff auf die beiden Cousins jedoch abgestritten habe. Von den Übergriffen auf die
Cousins habe der Betroffene* berichtet, zu den Cousins selbst habe kein Kontakt
bestanden. Daher habe man den Betroffenen* gebeten, seine Cousins darum zu
bitten, sich beim Erzbistum zu melden, damit man der Sache nachgehen könne.

Herr Dr. Heße führte ferner aus, dass er den Akten entnommen habe, dass der
Betroffene* eine ZKS-Anerkennung und finanzielle Unterstützung für seine Thera-
pie erhalten habe. Der Betroffene* sei ein längerfristiger Kontakt gewesen, daher
gehe er, Herr Dr. Heße, davon aus, dass er diesen immer mal wieder auf seine
Cousins angesprochen habe. Nachdem der Beschuldigte die Vorfälle mit den

396
Cousins abgestritten habe, sei der Betroffene* die einzige Möglichkeit gewesen, an die Cousins heranzukommen, was auch versucht worden sei.

Auf Frage erklärte Herr Dr. Heße, dass sich der Fall für ihn angesichts des fehlenden Kontakts zu den Cousins nicht aufgeklärt habe. Hinsichtlich des gemeldeten Übergriffs auf die Cousins sei daher keine weitere Klärung erfolgt. In der Sache des Betroffenen* habe er, Herr Dr. Heße, die Aussage des Beschuldigten aber als Geständnis aufgefasst. Dies sei eine Sache, die dann nach Rom hätte geschickt werden können. Nach dem Aktenstudium sei für ihn rätselhaft, warum dies nicht passiert sei.

Ob der Sachverhalt an die Staatsanwaltschaft gemeldet worden sei, sei ihm, Herrn Dr. Heße, nicht mehr erinnerlich. Die Justitiarin als diejenige, die für den Kontakt mit der Staatsanwaltschaft zuständig gewesen sei, sei aber bei dem Gespräch im Jahr 2011 dabei gewesen.

Auf Nachfrage erklärte Herr Dr. Heße ferner, dass die Initiative für eine Meldung des Falles an die Glaubenskongregation vom Erzbischof bzw. vom Offizial habe ausgehen müssen. Für römische Verfahren sei seines Erachtens Offizial Dr. Assenmacher zuständig gewesen. Er, Herr Dr. Heße, sei laut Leitlinien für die Vorprüfung der Meldung zuständig gewesen, nachdem diese vom Erstansprechpartner zu ihm gelangt sei. Die rechtlichen Verfahren, die dann in Richtung Rom weiterzuentwickeln gewesen seien, seien die Aufgabe von Offizial Dr. Assenmacher gewesen. Die Weiterentwicklung in Richtung der Staatsanwaltschaft sei hingegen Aufgabe der Justitiarin gewesen.

Auf Frage, wie Offizial Dr. Assenmacher in den Fall involviert gewesen sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass er dies nicht im Detail beantworten könne. Es habe die üblichen gemeinsamen Besprechungen gegeben und hierbei habe es nichts zu verheimlichen gegeben. Dieser Fall sei auch ziemlich klar gewesen, daher wäre wahrscheinlich auch nicht mehr viel zu machen gewesen. Er, Herr Dr. Heße, habe sich bei Lektüre der Akte jedenfalls gewundert, dass dies nicht weitergegangen sei. Auf ausdrückliche Nachfrage erklärte Herr Dr. Heße, dass er jedoch keine konkrete
Erinnerung daran habe, ob Offizial Dr. Assenmacher von dem Fall Kenntnis erhalten habe.

(b) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm dieser Fall nicht erinnerlich sei. Er könne nicht ausschließen, dass er informiert worden sei, habe hieran jedoch keine Erinnerung.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 8

Die Gutachter sind im vorliegenden Fall zu dem Ergebnis gelangt, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße seine Pflicht zur Aufklärung des Sachverhalts verletzt hat. Darüber hinaus ist die Justitiarin ihrer Anzeigepflicht gegenüber der Staatsanwaltschaft nicht nachgekommen.

Eine Pflichtverletzung von Erzbischof Dr. Meisner sowie Generalvikar Dr. Schwaderlapp ist auch nach Durchführung der Anhörungen nicht sicher feststellbar.


Die Aufklärungspflicht oblag gemäß § 3 Abs. 1 der Ausführungsbestimmungen vom 01.04.2011 dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, der „die weitere Bearbeitung und Prüfung entsprechend den Leitlinien“ zu übernehmen hatte.
Vorliegend wurde der Betroffene* nicht persönlich gehört; es ist auch nicht ersichtlich, dass ihm ein Gesprächsangebot gemacht worden wäre. Darüber hinaus wurden weitere Informationsquellen zur Aufklärung nicht genutzt: Im Rahmen des Gesprächs mit dem Beschuldigten stellte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße sowohl fest, dass die Möglichkeit bestehe, mit den Eltern des Betroffenen* in Kontakt zu treten, als auch äußerte er, dass er die möglicherweise ebenfalls betroffenen Cousins* befragen wolle. Beides ist nach Lage der Akten nicht geschehen. Dadurch blieb insbesondere im Dunkeln, wie alt der Betroffene* zum Tatzeitpunkt wirklich war und eine eindeutige (kirchen-) strafrechtliche Einordnung des Verhaltens war und ist damit nicht möglich.

Vom Vorwurf der mangelnden Aufklärung konnte sich Herr Dr. Heße auch nicht mithilfe seines Vorbringens im Rahmen der Anhörung befreien. Bezüglich des Betroffenen* äußerte er, man habe die Aussage des Beschuldigten als „Geständnis“ begriffen, warum das Alter nicht aufgeklärt wurde, konnte er nicht erläutern. Die fehlende Aufklärung die beiden Cousins betreffend teilte Herr Dr. Heße als Erklärung mit, bezüglich derer habe der Beschuldigte alles abgestritten, an die Kontaktdaten sei man „wohl“ nicht gelangt, man habe ihnen aber ausrichten lassen, sie sollten sich melden.

Die Gutachter beurteilen letztere Äußerung als entlastend, da der genaue Geschehensablauf nicht rekonstruiert werden kann. Allerdings vermögen die Ausführungen Herrn Dr. Heßes im Hinblick auf den Betroffenen* nichts am ursprünglichen Vorwurf zu ändern. Sie erklären nicht, warum die wichtige und weitreichende Altersfrage (etwa mit Blick auf die Meldepflicht nach Rom) ungeklärt blieb und der Betroffene* nicht zu einem persönlichen Gespräch geladen wurde.

(b) Darüber hinaus hätte eine Meldung an die Glaubenskongregation in Rom gemäß Art. 13 SST 2001 erfolgen müssen. Allerdings kann Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp ein diesbezügliches Versäumnis nur vorgeworfen werden, wenn diese über den Sachverhalt in Kenntnis gesetzt wurden. Herr Dr. Heße kündigte im Gespräch mit dem Beschuldigten zwar an, den Erzbischof zu informieren und äußerte in der Anhörung, er gehe davon aus, dass er „seine
Vorgesetzten" im Rahmen des Jour fixe auch tatsächlich in Kenntnis gesetzt habe. Allerdings konnte er sich nicht im Detail erinnern. Zudem bleibt unklar, ob mit „Vorgesetzter“ sowohl der Erzbischof als auch der Generalvikar gemeint waren. Es handelte sich offenbar um eine Erinnerung daran, wie die Abläufe üblicherweise waren, nicht aber bezogen auf den konkreten Fall.

Herr Dr. Schwaderlapp hatte in der Anhörung keine Erinnerung an den Fall.

Die Gutachter haben daher durchgreifende Zweifel daran, dass Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp zum damaligen Zeitpunkt über den Fall in Kenntnis gesetzt wurden und gehen dementsprechend nicht von einem pflichtwidrigen Verhalten dieser Personen aus.


Jedenfalls ist keine Pflichtverletzung im Hinblick auf die Verhinderung weiterer Straftaten festzustellen. Der Beschuldigte war zum Zeitpunkt der Meldung des Verdachtsfalles bereits seit mehreren Jahren im Ruhestand und zelebrierte nach eigenen Angaben nicht mehr.

nicht zu ihrer Entlastung gereichen. Auch sehen die Leitlinien bzw. die Verfahrens-ordnung keinen Wegfall der Anzeigepflicht bei (möglicher) Verjährung der Straftat vor.


Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 8

Im Aktenvorgang stellten die Gutachter einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße sowie einen Verstoß gegen die Meldepflicht durch die Justitiarin fest.

i) Aktenvorgang 9

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

die schweren Vorwürfe im Einzelnen wiederzugeben. Zudem legte er ein Foto vor, auf dem der Beschuldigte sowie drei Messdiener während eines Gottesdienstes abgebildet sind; er gab an, einer der drei Messdiener zu sein.


(2) Bewertung zu Aktenvorgang 9

Im vorliegenden Fall haben die Gutachter eine Pflichtverletzung von Erzbischof Dr. Meisner festgestellt, der es unterlassen hat, den Sachverhalt an die Glaubenskongregation in Rom zu melden. Außerdem unterließ es die Justitiarin pflichtwidrig, den Verdachtsfall den Strafverfolgungsbehörden anzuzeigen.


Allerdings hätte es der Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung per Dekret durch den Erzbischof bedurft. Dieses Versäumnis bringen die Gutachter vor dem Hintergrund, dass jedenfalls informell Aufklärungsbemühungen entfaltet wurden, nicht eigens in Ansatz.

(bb) Trotz der Unsicherheiten und der etwaigen, durch die psychische Verfassung bedingten Zweifel an der Glaubhaftigkeit der vom Betroffenen* geschilderten Taten, waren die Angaben des Beschuldigten geeignet, die Annahme einer „wenigstens wahrscheinlichen Kenntnis“ von einer Straftat gem. can. 2359 § 2 CIC/1917 zu begründen.
Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zu-
mindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsäch-
lich begangen worden sein könnte. Dass die Taten so, wie von dem Betroffenen* 
geschildert, tatsächlich stattgefunden haben, war zumindest möglich; jedenfalls 
der gesetzliche Betreuer und die Ansprechperson des Erzbistums Köln für Be-
troffene von sexuellem Missbrauch stuften die Aussage als glaubhaft ein. Zwar 
erscheint es nicht vollkommen unbegründet, dass die Verantwortungsträger wo-
möglich Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Betroffenen* hatten und die Wider-
sprüche in den Darstellungen von Beschuldigtem und Betroffenem* als nicht bzw. 
schwer aufklärbar ansahen; all dies war jedoch nicht geeignet, den Anfangsver-
dacht derart zu erschüttern, dass die gem. Art. 16 Normae SST 2010 vorgeschrie-
bene Meldung nach Rom unterbleiben konnte.

Diese Pflicht traf Erzbischof Dr. Meisner als Ordinarius und damit Verpflichteten 
 im Sinne des Art. 16 Normae SST 2010. Generalvikar Dr. Schwaderlapp findet in 
der Akte keinerlei Erwähnung, sodass davon auszugehen ist, dass er mit dem Fall 
 nicht vertraut war.

(cc) Verletzt wurde ferner die Pflicht, den Verdachtsfall an die Staatsanwalt-
schaft zu melden. Eine Meldung war gemäß Nr. 26 der Leitlinien 2010 in Verbin-
dung mit § 6 Abs. 2 der Verfahrensordnung des Erzbistums Köln vom 01.04.2011 
von dem Justitiar/der Justitiarin vorzunehmen, sobald tatsächliche Anhaltspunkte 
 für den Verdacht eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen vorlagen. Die 
Justitiarin war in die Bearbeitung des Falles maßgeblich eingebunden. Gleichwohl 
unterließ sie entgegen den Vorgaben der Leitlinien 2010 eine Meldung an die 
Staatsanwaltschaft. Zu berücksichtigen ist insoweit jedoch, dass zum Zeitpunkt 
der Verächtmeldung bereits strafrechtliche Verfolgungsverjährung eingetreten 
war.

(dd) Mangels abschließender Aufklärung bzw. Nichtaufklärbarkeit des Falles ist 
nicht feststellbar, ob zur Verhütung weiterer Straftaten hätte Vorsorge getroffen 
werden müssen. Dies erscheint jedenfalls insoweit ausgeschlossen, als es sich 
bezüglich des Beschuldigten auf Aktengrundlage um den einzigen Vorwurf han-
delt, der erhoben wurde, und zwischen der mutmaßlichen Tatzeit und der Meldung
etwa 40 Jahre lagen, in denen der Beschuldigte – jedenfalls auf Aktengrundlage – nicht auffällig geworden war.

(ee) Ebenfalls keine Pflichtverletzung sehen die Gutachter hinsichtlich der Opferfürsorge. Der Versuch, mit dem Betroffenen erneut zu sprechen, scheiterte und schließlich äußerte der gesetzliche Betreuer, dass an dem Verfahren nicht weiter festgehalten werde.

(3) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 9

In Aktenvorgang 9 stellten die Gutachter zwei Pflichtverletzungen fest. Hierbei handelt es sich zum einen um eine Verletzung der Meldepflicht (an die Glaubenskongregation) durch Erzbischof Dr. Meisner und zum anderen um eine Verletzung der Meldepflicht (an die Staatsanwaltschaft) durch die Justitiarin.

j) Aktenvorgang 10

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall

Der Beschuldigte war Eigentümer eines großen Hauses, in das er regelmäßig Kinder- und Jugendgruppen einlud. In diesem Zusammenhang hielt der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal im Jahr 1984 in einem Vermerk für Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner fest, dass er mit dem zuständige Ortspfarrer gesprochen habe, der Folgendes berichtet habe:


(b) 2. Verdachtsfall


(c) 3. Verdachtsfall

Im Jahr 1999 wurde ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren wegen sexuellen Missbrauchs gegenüber einem zur vorgeworfenen Tatzeit 16- oder 17-jährigen Betroffenen* eingeleitet, das jedoch eingestellt wurde. Erzbischof Dr. Meisner untersagte dem Beschuldigten daraufhin die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Teilnahme und Durchführung von Ferienfreizeiten in seinem Haus. Zudem war
der Beschuldigte bis zum Abschluss des staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens freigestellt.

Der Dokumentation der erneuten Fallbearbeitung im Jahr 2008 ist zu entnehmen, dass Generalvikar Dr. Feldhoff in einem Brief an den Beschuldigten im Juni 1999 schrieb:


Im Jahr 2001 teilte der Generalvikar Dr. Feldhoff dem Beschuldigten mit:


Auch wenn Sie als Pfarrer die Letztverantwortung für Ministranten- und Jugendarbeit tragen und der Kontakt zu diesen Zielgruppen in der Liturgie, in
der liturgischen Einübung und bei anderen Veranstaltungen unbedenklich ist, delegieren Sie bitte die Gruppenarbeit und Einzelseelsorge soweit wie möglich an andere haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Um Missdeutungen vorzubeugen, sollten Sie sich jeglichem privaten Kontakt zu Kindern und Jugendlichen in Ihren Pfarreien enthalten.


In einer Auflistung der Missbrauchsfälle der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 19.11.2007, die auf den Leiter Dr. Heße zurückgeht, findet sich der Hinweis: „Von daher kann [der Beschuldigte] wohl nie mehr leitender Pfarrer werden. Pfarrer P. ist durch Prälat B. informiert worden.“

Im Jahr 2008 wurde dem Missbrauchsbeauftragten gemeldet, dass der Beschuldigte Kinder- und Jugendfreizeiten anbiete und das, obwohl es eine „Unzahl“ an Geschichten von absolut grenzwertigen Handlungen gebe. Auf der Notiz findet sich der handschriftliche Vermerk „Dr. Heße m. B. um Rücksprache“.

(d) 4. Verdachtsfall

Im Jahr 2008 wurde der Vorwurf erhoben, der Beschuldigte habe sich fünf Jahre zuvor zwei ca. 13-jährigen Mädchen gegenüber grenzverletzend verhalten, indem er sie unter der Dusche fotografiert habe. Es fand ein Gespräch zwischen einer der Betroffenen und Generalvikar Dr. Schwaderlapp sowie dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße statt:

Ob der Beschuldigte unmittelbar nach der Meldung mit dem Vorwurf konfrontiert wurde bzw. diesen einräumte, geht aus der Akte nicht eindeutig hervor. Erst später räumte er das Fotografieren ein, sagte jedoch aus, es sei „zum Spaß“ erfolgt.


Ab 2009 wurde der Beschuldigte als Subsidiar in verschiedenen Kirchengemeinden eingesetzt.

(e) 5. Verdachtsfall


Diese schilderte ihre Erlebnisse dem Missbrauchsbeauftragten wie folgt:

Er sagt er sei ein erfahrener Mann und dass es für mich bestimmt schön wäre von ihm entjungfert zu werden. Ich habe überhaupt keine Erinnerung wie lange das ging - ich weiß nur, dass mir schließlich so übel wurde, dass ich mich übergeben habe - hier endet meine Erinnerung abrupt"


Am 10.09.2010 fällte der Geistliche Rat, an dessen Sitzung unter anderem Erzbischof Dr. Meisner, Generalvikar Dr. Schwaderlapp, drei Weihbischöfe sowie der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße teilnahmen, die folgende Entscheidung:


In einem Vermerk vom 21.09.2010 hielt der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße fest, dass der Beschuldigte in der vergangenen Woche mit
einem Psychologen des Erzbistums Köln gesprochen habe. Der Beschuldigte habe in diesem Gespräch eingeräumt, einst mit einem jungen, volljährigen Mann sexuellen Kontakt gehabt zu haben, dessen Vormund er gewesen sei. Darüber hinaus hielt der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße Folgendes fest:


Mit [dem Beschuldigten] ist noch einmal zu überlegen, wer im Umfeld von […] dann über seine Hintergründe informiert wird. Wahrscheinlich muss diese Causa dann auch mit dem Bistum Trier besprochen werden und an Trier der ganze Aktenvorgang gegeben werden, damit dort dann die Verantwortung weiter liegt, weil es von hier aus nicht zu kontrollieren ist."

Ausweislich einer handschriftlichen Notiz war der Aktenvermerk des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße für seinen Stellvertreter bestimmt. Dieser übernahm ausweislich des Schriftverkehrs in der Personalkooperation die weitere Kommunikation mit dem Beschuldigten.


Im Rahmen einer Aufarbeitung der Fälle aus den vergangenen Jahren fand im August 2018 eine Anhörung statt. Zu diesem Zeitpunkt war der Beschuldigte im Bistum Trier immer noch in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv. Es war versäumt worden, dieses Bistum über die vergangenen Vorwürfe in Kenntnis zu setzen. Erzbischof Dr. Woelki sprach im Zuge der neuerlichen Untersuchungen ein Zelebrationsverbot aus und gab das Verfahren zur weiteren Bearbeitung an die Glaubenskongregation ab. Die Staatsanwaltschaft wurde informiert.
(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 10

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu der 1984 eingegangenen Verdachtsmeldung mit, dass er hieran keine konkrete Erinnerung habe. Er habe kürzlich auch mit dem damaligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gesprochen, könne sich aber nicht mehr an den Sachverhalt erinnern.

(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung am 04.02.2021 neben den o.g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er sich daran erinnern könne, dass es im Jahr 2008 eine Verdachtsmeldung gegeben habe. Er sei mit Generalvikar Dr. Schwaderlapp zu der Familie gefahren und habe mit dieser über die Meldung gesprochen. Es sei darum gegangen, dass der Beschuldigte Fotos von Mädchen unter der Dusche gemacht habe.

Auf die Frage, ob ihm bei Eingang der Verdachtsmeldung im Jahr 2008 auch zur Kenntnis gelangt sei, dass der Beschuldigte die Auflage gehabt habe, keine Freizeiten mehr in seinem Haus zu veranstalten, erklärte Herr Dr. Heße, dass er davon ausgehe, dass er diese Auflage nicht gekannt habe.


Er, Herr Dr. Heße, habe nicht bei jedem erteilten Auftrag kontrolliert, ob dieser auch umgesetzt worden sei. Er gehe aber jedenfalls davon aus, dass er seinem Stellvertreter die Anweisung nicht nur schriftlich gegeben, sondern dass man auch darüber gesprochen habe. Er gehe davon aus, dass in diesem Fall eine „Informationspanne“ geschehen sei.

(c) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

In seiner Anhörung vom 26.01.2021 teilte Herr Dr. Schwaderlapp neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er sich noch an den im Jahr 2008 gemeldeten Verdachtsfall erinnern könne. Er sei gemeinsam mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, von der Familie der Betroffenen zum Abendessen eingeladen worden. Dort sei ihnen von dem Vorfall berichtet worden. Anschließend sei das Thema in der Hauptabteilung Seelsorge-Personal weiterverfolgt worden.

Auf Frage erklärte Herr Dr. Schwaderlapp, dass er nicht davon ausgehe, dass er die Meldung mit dem Erzbischof besprochen habe. Üblicherweise seien diese Dinge von Herrn Dr. Heße an den Erzbischof weitergeleitet worden. Die daraufhin erfolgten Maßnahmen der Beurlaubung, Entpflichtung und schließlich Versetzung in den Ruhestand seien vom Erzbischof entschieden worden.

Warum der Fall nicht an die Glaubenskongregation gemeldet worden sei, wisse er nicht. Für ihn sei nicht ersichtlich, woran es in Verfahren, die bis zu einem gewissen Punkt bearbeitet worden seien, gehakt habe. Er sei jedenfalls davon ausgegangen, dass die Vorwürfe zutreffend gewesen seien.

Er, Herr Dr. Schwaderlapp, habe gewusst, dass es in der Vergangenheit bereits einen Vorwurf mit osteuropäischem Hintergrund gegeben habe. Er wisse allerdings nicht mehr, zu welchem Zeitpunkt er davon erfahren habe.

Hinsichtlich des im Jahr 2010 gemeldeten Verdachtsfalles teilte Herr Dr. Schwaderlapp mit, dass ihm dieser nicht mehr erinnerlich sei. Er gehe davon aus, dass

Gemäß den Verfahrensrichtlinien sei es so gewesen, dass das Verfahren vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal bearbeitet worden sei und deshalb sei der Fall gar nicht mehr zu ihm, Herrn Dr. Schwaderlapp, gekommen. Es habe in der Kette der Bearbeitung nicht mehr den Punkt „Vorlage beim Generalvikar zur weiteren Entscheidung“ gegeben.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 10


(a) 1. Verdachtsfall

Im Hinblick auf den ersten Vorwurf aus dem Jahr 1984 der „unziemlichen Annäherung“ und gemeinsamen Saunabesuche sind die Gutachter zu dem Ergebnis
gelangt, dass es pflichtwidrig unterblieben ist, die Vorfälle aufzuklären. Diese Pflicht traf Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner, der durch die Aktennotiz des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal informiert worden war.


(Zwischenstufe)


Eine Aufklärung dieser Tatsachen, etwa im Rahmen einer kirchenrechtlichen Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983, wäre hier erforderlich gewesen. Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung ist eine wenigstens wahr­scheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsäch­lich begangen worden sein könnte. Es muss also ein Anfangsverdacht in Be­zug auf ein strafbares Verhalten vorliegen.

Der Hinweis des Ortspfarrers auf „homoerotische Neigungen“, die Berichte über die Saunabesuche und die offenbar starke Hinwendung des Beschuldigten zu Ju­gendlichen im Kontext der in seinem Haus veranstalteten Freizeiten ließen es möglich erscheinen, dass sich der Beschuldigte trotz seines Bestreitens einem
Jungen genähert hatte und ggf. eine strafbare sexuelle Handlung nach can. 1395 § 2 CIC/1983 vorgenommen hatte.


(b) 2. Verdachtsfall


Die Zuweisung dieser Pflicht an einen konkreten Verantwortungsträger scheitert vorliegend jedoch zum einen daran, dass aus der Akte nicht sicher hervorgeht, ob Erzbischof Dr. Meisner über den Vorgang unterrichtet wurde. Zum anderen war es
aus Sicht der Verantwortungsträger nicht möglich, festzustellen, ob die Saunabesuche aufseiten des Beschuldigten auf die Erregung sexueller Lust gerichtet waren und damit überhaupt strafrechtlich relevant sein konnten.

Es konnte zudem davon ausgegangen werden, dass eine Wiederholungsgefahr aufgrund der Zusage des Beschuldigten, die Sauna für Jugendliche zu schließen, nicht mehr bestand.

(c) 3. Verdachtsfall


(d) 4. Verdachtsfall

In Bezug auf den Tatvorwurf, der im Jahr 2008 erhoben wurde, sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass sowohl Erzbischof Dr. Meisner als auch Generalvikar Dr. Schwaderlapp pflichtwidrig handelten, als sie es unterließen, den Sachverhalt an die Glaubenskongregation in Rom zu melden, damit von dort über den weiteren Fortgang des Verfahrens entschieden hätte werden können.


Grundsätzlich ist eine Meldung nach Rom erst dann vorgesehen, wenn eine Voruntersuchung durchgeführt wurde, was vorliegend nicht geschehen ist. Inwieweit der Sachverhalt als geklärt angesehen werden konnte, kann aufgrund der undurchsichtigen Aktenführung gutachterseits nicht beurteilt werden. Dokumentiert ist lediglich ein Gespräch zwischen den Eltern einer Betroffenen sowie Generalvikar Dr. Schwaderlapp und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße; eine Anhörung des Beschuldigten zu diesem speziellen Sachverhalt indes nicht.

Allerdings liegt die Annahme nahe, dass die Verantwortungsträger den Vorwürfen Glauben schenkten und davon ausgingen, eine weitere Aufklärung sei nicht nötig; schließlich wurden Maßnahmen gegen den Beschuldigten ergriffen (Entpflichtung und Versetzung in Ruhestand). Sie hätten den Fall somit trotz fehlender Voruntersuchung an Rom melden müssen. Von dort hätte dann über den weiteren Ablauf des Verfahrens entschieden werden müssen. Warum dies nicht erfolgte, konnte Herr Dr. Schwaderlapp auch im Rahmen der Anhörung nicht erläutern.
(e) 5. Verdachtsfall


Weiterhin hat es der Hauptabteilungsleiter Seelsorge-Personal Dr. Heße pflichtwidrig unterlassen, die Staatsanwaltschaft zu informieren.

Ferner hätte es einer Information des Bistums Trier bedurfte, die jedoch nicht vorgenommen wurde. Diesbezüglich ist dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße jedoch keine Pflichtverletzung vorzuwerfen, weil er die Aufgabe wirksam an seinen Stellvertreter delegiert hatte.


(bb) Zudem handelte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße pflichtwidrig, als er den Sachverhalt nicht bei der Staatsanwaltschaft anzeigte, obwohl Nr. 26 der Leitlinien 2010 dies vorsah. Aufgrund Nr. 2.1. der Ausführungsbestimmungen vom 01.10.2006 war der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal für die weitere Bearbeitung und Prüfung entsprechend den


Zu berücksichtigen ist hier jedoch, dass zum Zeitpunkt der Verdachtsmeldung bereits strafrechtliche Verfolgungsverjährung eingetreten war.

(cc) Schließlich ist eine Pflichtverletzung in Bezug auf die unterbliebene Information hinsichtlich der „Vorgeschichte“ des Beschuldigten an das Bistum Trier zu konstatieren. Diese Pflichtverletzung ist jedoch keinem der hier zu prüfenden Verantwortungsträger anzulasten.

Eine Meldepflicht gegenüber dem Diözesanbischof Trier bestand gemäß Nr. 46 der Leitlinien 2010, die zum Zeitpunkt des Umzugs des Beschuldigten im November 2010 bereits galten. Adressat dieser Pflicht war der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, dem gemäß 2.1 der Ausführungsbestimmungen vom
01.10.2006 die Bearbeitung und Prüfung der eingehenden Fälle entsprechend den Leitlinien oblag. Nach Auskunft von Herrn Dr. Heße in seiner Anhörung sei das Prozedere bei der Benachrichtigung anderer Bistümer grundsätzlich eher informell gewesen.


Die Gutachter bewerten diesen Vortrag als für Herrn Dr. Heße entlastend, da die Gutachter der Auffassung sind, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal diese Aufgabe zulässigerweise an seinen Stellvertreter delegieren durfte. Es handelte sich hierbei auch nicht um einen formalisierten Vorgang oder eine komplexe Aufgabe, die der Überprüfung des Vorgesetzten Dr. Heße bedurft hätte. Insoweit gelangen die Gutachter zu dem Ergebnis, dass Herrn Dr. Heße hinsichtlich der unterlassenen Information an das Bistum Trier kein Vorwurf zu machen ist.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 10

Im Aktenvorgang 10 stellten die Gutachter sechs Pflichtverletzungen fest:

Für Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner ergab sich ein Verstoß gegen die Aufklärungspflicht. Mit Blick auf Erzbischof Dr. Meisner stellten die Gutachter hinsichtlich der Verdachtsfälle 4 und 5 jeweils einen Verstoß gegen die Meldepflicht fest. Gleiches gilt für Generalvikar Dr. Schwaderlapp, dem ebenfalls zwei Verstöße gegen die Meldepflicht vorzuwerfen sind. Hinsichtlich des Leiters der Hauptabteilung
Seelsorge-Personal Dr. Heße stellten die Gutachter einen Verstoß gegen die Pflicht zur Anzeige an die Strafverfolgungsbehörden fest.

**k) Aktenvorgang 11**

(1) **Sachverhalt auf Aktengrundlage**


(a) 1. Verdachtsfall

Der erste Verdachtsfall stammt aus dem Jahr 1995. Der Beschuldigte habe „eindeutige sexuelle Annäherungsversuche“ gemacht, indem er einen volljährigen jungen Mann, dem er sich angenommen hatte, angeblich versucht habe, auf den Mund zu küssen und am Hinterleib zu berühren. Dies führte zu einem Gespräch mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, der diesen ermahnte. In seiner Aktennotiz hält er fest: „Ich habe auch betont, daß es mir nicht darum ginge, den vergangenen Fall zu diskutieren oder aufzuarbeiten, sondern ihm einen Warnschuß für die Zukunft zu geben."

(b) 2. Verdachtsfall

Der hier zu betrachtende Fall wurde im Jahr 1997 zur Anzeige gebracht. Es soll dabei zu einem sexuellen Kontakt zwischen dem Beschuldigten und einem unter 18-jährigen Betroffenen gekommen sein; eine genaue zeitliche Einordnung kann anhand der Akte nicht vorgenommen werden. Der Beschuldigte soll dem

Ein genaueres Alter des Betroffenen zum Tatzeitpunkt ergibt sich nicht aus der Akte, jedoch lässt sich aus der Meldung der Anzeigenerstatterin ableiten, dass dieser unter 18 Jahren alt gewesen sein muss:

„Vor etwas über einem Jahr nahmen wir einen jungen Mann bei uns auf, der mit 18 Jahren eine sehr schwere Lebens-Leidens Geschichte [sic!] hat.“

Da sich der Vorfall in einer Zeit vor der Aufnahme im Haushalt der Anzeigenerstat-terin ereignete, muss der Betroffene zum Zeitpunkt des Vorfalls jünger als 18 ge-wesen sein.


Aufgrund der Anzeige führten Generalvikar Dr. Feldhoff und der Leiter der Haupt-abteilung Seelsorge-Personal ein Gespräch mit dem Beschuldigten. Dieser räumte den Vorwurf ein, sagte aber aus, der sexuelle Kontakt sei einvernehmlich und nicht im Rahmen der Beichte geschehen. Darüber hinaus fand ein Gespräch mit Erzbischof Dr. Meisner statt, um zu beurteilen, inwieweit der Beschuldigte künftig in der Kinder- und Jugendseelsorge tätig sein dürfe. Der Beschuldigte legte eine B-escheinigung von Dr. med. Dr. phil. Georg Schmitz, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie / Psychotherapie, vor, gemäß derer gegen einen weiteren Einsatz im
genannten Tätigkeitsbereich keine Bedenken bestünden. In den folgenden Jahren war der Beschuldigte dann auch in einem Bereich eingesetzt, in welchem er in Kontakt zu Jugendlichen kam.


(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 11

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er eine grobe Erinnerung daran habe, mit dem Beschuldigten mal ein Gespräch wegen irgendwelcher Vorwürfe geführt zu haben. Diese Erinnerung sei aber erst durch Gespräche in jüngerer Vergangenheit zurtückgekommen. Er habe nach dem Gespräch mit dem Beschuldigten sofort den Erzbischof informiert. Was danach geschehen sei, wisse er jedoch nicht mehr. Der
Beschuldigte sei aber der zweite Fall, bei dem er stets Bauchschmerzen habe, wenn er den Namen höre. Er habe noch kürzlich mit dem Beschuldigten telefoniert, weil dieser als Krankenhausseelsorger tätig sei. Er und der Beschuldigte würden sich bis heute nicht duzen, was völlig ungewöhnlich sei. Herr Dr. Feldhoff erklärte ferner, dass er noch wisse, dass er Bedenken gehabt habe, dass der Beschuldigte in einem Bereich tätig gewesen sei, in welchem er in Kontakt mit Jugendlichen gekommen sei. Dieser sei auch auf dem Weltjugendtag aktiv gewesen. Der Akte habe er entnommen, dass nach seiner Amtszeit offenbar erneut Vorwürfe erhoben worden seien.

Warum die Verdachtsmeldung aus dem Jahr 1997 nicht weiter aufgeklärt und auch sonst nichts weiter unternommen worden sei, könne er nicht beantworten.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 11

Im vorliegenden Fall sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtwidrig handelten, als sie im Jahr 1997 keine kirchenrechtliche Voruntersuchung einleiteten bzw. es jedenfalls unterließen, den Sachverhalt vollständig aufzuklären. Außerdem verletzten sie ihre Pflicht zur Opferfürsorge. Durch das Vorbringen in der Anhörung konnten diese gegen die Verantwortungsträger erhobenen Vorwürfe nicht entkräftet werden, da dieses keine (neuen) Tatsachen enthielt, die eine andere Bewertung gerechtfertigt hätten.

(a) Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung gem. can. 1717 § 1 CIC/1983 ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.

Der Vorwurf, so wie von der Anzeigenerstatterin erhoben, könnte den Tatbestand der Sollizitation gem. can. 1387 CIC/1983 und/oder des Verstoßes gegen das
sechste Gebot des Dekalogs mit einem Minderjährigen unter sechzehn Jahren gem. can. 1395 § 2 CIC/1983 erfüllt haben.

Im Rahmen seiner Anhörung räumte der Beschuldigte den sexuellen Kontakt ein, äußerte jedoch, dieser sei einvernehmlich geschehen und nicht im Rahmen der Beichte. Da die Einvernehmlichkeit des sexuellen Kontakts nichts an der Tatbestandsmäßigkeit des Verhaltens zu ändern vermag, ist dieser Einwand nicht zu berücksichtigen. Der Umstand, dass der sexuelle Kontakt außerhalb der Beichte stattgefunden haben könnte, ist zwar geeignet, den Tatbestand der Sollizitation zu beseitigen, nicht aber jenen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger.


Aufgrund des Versäumnisses zur vollständigen Sachverhaltsaufklärung war es den Gutachtern nicht möglich, zu beurteilen, ob der Beschuldigte wegen des Vorfalls zu bestrafen gewesen wäre und ob die Verantwortlichen von einer Wiederholungsgefahr in Bezug auf einen Missbrauch Minderjähriger ausgehen

(c) Allerdings sehen die Gutachter die Pflicht zur Opferfürsorge durch Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff verletzt. Der Betroffene war ihnen namentlich bekannt und gemäß den Angaben der Anzeigenerstatterin bei dieser untergebracht. Er hätte somit ohne Weiteres kontaktiert und es hätte mindestens ein Gesprächsangebot unterbreitet werden können.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 11

In Aktenvorgang 11 stellten die Gutachter fest, dass sowohl Erzbischof Dr. Meisner als auch Generalvikar Dr. Feldhoff jeweils gegen die Aufklärungspflicht und die Pflicht zur Opferfürsorge verstoßen haben.

I) Aktenvorgang 12

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

Im Jahr 1995 gab der Beschuldigte selbst gegenüber Erzbischof Dr. Meisner an, einige Jahre zuvor, vermutlich im Jahr 1991, gegenüber einem Kind (ca. 10 Jahre) eine „sexuelle Verfehlung“ begangen zu haben und beschrieb sich selbst als pädophil. Er habe Angst, dass dies noch einmal vorkommen könnte. Dies ergibt sich aus einer schriftlichen Gesprächsnottiz des Erzbischofs. Dieser gab dem Beschuldigten auf, bei einem vom Erzbistum Köln beauftragten Psychiater und Psychotherapeut, Herrn Dr. Lütz, vorstellig werden. Dieser bestätigte eine „einmalige


(2) Anhörung von Herrn Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004), zu Aktenvorgang 12

In seiner Anhörung vom 03.02.2021, die sich im vorliegenden Fall darauf beschränkte, ein Gesamtbild von den Vorgängen im Jahr 1995 zu gewinnen, teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen lediglich mit, dass er mindestens einmal Kenntnis von dem Fall bekommen habe müsse, als der Erzbischöfliche Sekretär ihm Texte für den Giftschrank geschickt habe. Er habe daran keine Erinnerung mehr, habe der Akte aber entnommen, dass auf einem Laufzettel „für den Giftschrank“ stehe. Insofern müsse er das mal in der Hand gehabt haben.
Bewertung zu Aktenvorgang 12

Im vorliegenden Fall erkennen die Gutachter eine Pflichtverletzung durch Erzbischof Dr. Meisner, da dieser den Beschuldigten nicht für sein Fehlverhalten sanktionierte.


Die Durchführung einer kirchenrechtlichen Voruntersuchung gemäß can. 1717 CIC/1983 war jedoch nicht mehr erforderlich, da der Beschuldigte die Tat selbst angezeigt und damit geständig war. Die Durchführung einer Voruntersuchung musste demgemäß als gänzlich überflüssig erscheinen.


Nach Auffassung der Gutachter ist die Anwendung des can. 1341 CIC/1983 in Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger jedoch gesperrt. In diesen Fällen, die aufgrund der besonderen Schutzbedürftigkeit von Kindern in der Regel als schwerwiegend zu bezeichnen sind, kann keine der in can. 1341 CIC/1983 aufgezählten Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit führen und dem genügen, was zur Erhaltung der Glaubwürdigkeit der Kirche erforderlich ist.
Dementsprechend war das Ermessen des Erzbischofs hinsichtlich der Frage des „Ob“ auf Null reduziert. Ein Strafverfahren, wenn auch auf dem Verwaltungswege, hätte zwingend durchgeführt werden müssen; sein Ermessen beschränkte sich auf die Frage des „Wie“. Gleichwohl traf Erzbischof Dr. Meisner die Entscheidung, von einem Strafverfahren abzusehen und handelte damit pflichtwidrig.

Entlastend ist allenfalls anzuführen, dass Erzbischof Dr. Meisner womöglich sein in Bezug auf die Strafzumessung nach wie vor bestehendes Ermessen gemäß can. 1344 CIC/1983 (Möglichkeit, von einer Strafverhängung abzusehen, diese zu verschieben oder die Strafe auszusetzen) falsch interpretierte und davon ausging, auch über die Frage der Einleitung frei entscheiden zu dürfen. Diese Überlegung vermag die Pflichtverletzung in ihrem Schweregrad zu relativieren, jedoch nicht zu beseitigen.

Generalvikar Dr. Feldhoff durfte sich zu der Entscheidung und dem Vorgehen des Erzbischofs nicht in Widerspruch setzen (can. 480 CIC/1983) und ist somit aus der Verantwortlichkeit entlassen.

(b) Der Pflicht zur Verhinderung drohenden rechtswidrigen Verhaltens wurde Genüge getan, indem Erzbischof Dr. Meisner dem Beschuldigten eine „schriftliche Erklärung über sein zukünftiges Verhalten“, also eine Art Selbstverpflichtung abnahm und zudem den Beschuldigten psychiatrisch begutachten ließ, um das Vorliegen einer Pädophilie auszuschließen.

(c) Da sich keine Angaben zu der Betroffenen, insbesondere ihrem Namen oder ihrer Erreichbarkeit in der Akte finden, ist es gutachterseits nicht möglich festzustellen, ob die Pflicht zur Opferfürsorge verletzt wurde oder ob es den Verantwortungsträgern aufgrund äußerer Umstände schlicht verwehrt war, dieser nachzukommen.
Zwischenfazit zu Aktenvorgang 12

In Aktenvorgang 12 gelangten die Gutachter zu dem Ergebnis, dass Erzbischof Dr. Meisner ein Verstoß gegen die Pflicht zur Sanktionierung vorzuwerfen ist.

m) Aktenvorgang 13

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall

In den 1960er-Jahren wurde gegen den Beschuldigten der Vorwurf erhoben, Schüler aufgefordert zu haben, sich auszuziehen und sich anzuschauen.


(b) 2. Verdachtsfall


Schließlich fand ein Gespräch zwischen dem Beschuldigten und Generalvikar Nettekoven statt. Ob dabei über den konkreten Tatvorwurf gesprochen wurde, geht aus den Akten nicht hervor. In einem Brief an Erzbischof Prof. Dr. mult.
Höffner erklärte der Beschuldigte sodann, dass er „mit zwei Jungen unter 14 Jahren wenigstens über ein halbes Jahr lang gemeinsam onaniert“ habe. Er teilte ferner mit, dass von Generalvikar Nettekoven bestimmt worden sei, dass er zunächst in Maria Laach untermöke und er vom stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal dorthin gebracht worden sei.

Der Beschuldigte nahm in der Folge eine Therapie auf. Außerdem bat er Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner schriftlich um sofortige Entpflichtung seiner Anstellung als Pfarrer in seiner aktuellen Pfarrei. Der Verzicht wurde von diesem am selben Tag angenommen.

Im August 1972 wurde der Beschuldigte vom Landgericht Essen zu einer Freiheitsstrafe von 18 Monaten verurteilt. In der durchgeführten Hauptverhandlung war der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal anwesend. Über die Verurteilung wurde in der Presse berichtet. In einem Schreiben an Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner erwähnte der Beschuldigte sowohl die erfolgte Gerichtsverhandlung als auch seine bevorstehende Haftstrafe.


In der Folge fanden Gespräche mit Verantwortlichen des Bistums Münster über einen dortigen Einsatz des Beschuldigten statt. Von einem Mitarbeiter der

(c) 3. Verdachtsfall


Am 30.07.1974 wurde der Beschuldigte vom Amtsgericht Köln wegen Beleidigung in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 1.700,- DM oder 34 Tagen Freiheitsstrafe
verurteilt. Weder das Urteil noch die zugrundeliegenden Taten gehen konkret aus den Akten hervor.


In einem Telefonat zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal (zuvor stellvertretend tätig) und seinem Kollegen aus dem Bistum Münster im Juli 1976, teilte Letzterer mit, dass ihm hinsichtlich des Beschuldigten „nichts Negatives zu Ohren gekommen“ sei. Es seien „keine Gefährdungspunkte hörbar geworden“. Er „würde ihm eine Pfarrei geben, wenn die Behandlung positiv abgeschlossen ist, natürlich nach Rücksprache mit dem Arzt“. In einem Schreiben teilte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal dem Mitarbeiter der Personalabteilung des Bistums Münster im September 1976 mit: „[Der Beschuldigte] deutete […] auch die Frage an, was mit ihm werden solle, wenn die Bewährung gut abgeschlossen ist. Wir haben nun hier darüber gesprochen. Erzbischof Höfchner ist bereit, bei Bewährung auch eine Rückkehr zu ermöglichen“.


(d) 4. Verdachtsfall


Ausweislich einer Aktennotiz vom 02.08.1988 war dem stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal bekannt, dass der Beschuldigte in der Justizvollzugsanstalt Duisburg-Mitte inhaftiert war. Ob er den Grund der Inhaftierung kannte, ist nicht ersichtlich. Inhaltlich hielt er in seinem Aktenvermerk fest, dass in


Ausweislich einer Aktennotiz für den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal fand am 04.04.1989 ein Gespräch zwischen Generalvikar Dr. Feldhoff und Erzbischof Dr. Meisner über den Beschuldigten statt. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal solle von dem Beschuldigten das Urteil und das Gutachten herausverlangen, anschließend müsse die Suspendierung ausgesprochen werden. Zudem solle er die Situation auch mit Prof. N., dem Therapeuten, bei dem sich der Beschuldigte vorgestellt hatte, noch einmal sorgfältig erörtern. Ob

In einem Gespräch zwischen Prof. N. und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal am 07.04.1989 riet dieser, dass Erzbischof Dr. Meisner darauf drängen solle, dass der Beschuldigte „zunächst für wenigstens zwei Jahren in einen ‚geschlossenen Bereich’ komme“. Er dürfe keinen Ausgang haben, „damit er nicht wieder an Kinder herankomme“.


In seinem Aktenvermerk zu dem Gespräch vom 20.04.1989 hielt der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Folgendes fest:


[...]

Ich kündigte [dem Beschuldigten] an, daß ich Erzbischof Meisner unterrichten werde und daß möglicherweise ein Gespräch mit ihm zu dritt oder ähnlich stattfinden muß, in der die weitere Entscheidung über seine Zukunft gefällt wird.“


Am 01.09.1989 wurde der Beschuldigte von Erzbischof Dr. Meisner zum Altenheimseelsorger ernannt.

Im Jahr 1991 wurde ein Verlaufsgutachten von Herrn Dr. Kraft, Arzt für Neurologie und Psychiatrie, zur Akte genommen. Darin attestiert dieser angesichts einer durchgeführten analytischen Psychotherapie: „Ein wirkliches Unrechtsbewußtsein für seine Straftaten hat der Pat. auch jetzt noch nicht, im Gegensatz zu früher verteidigt er jedoch seine Pädophilie nicht mehr, sondern sieht darin einen unzureichenden und gestörten Ausdruck seiner sexuellen Bedürfnisse. Die Verantwortung für seine Handlungen und Entscheidungen wirklich selbst zu übernehmen,
fällt dem Pat. schwer, immer wieder schiebt er Schuld der Kirche oder dem Staat zu."


(e) 5. Verdachtsfall


Im Oktober 2008 erhielt der Betroffene* ein Antwortschreiben vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße. Darin drückte dieser seine
Betroffenheit über die Erlebnisse aus und gab zu verstehen, dass der Beschuldigte in der Vergangenheit wegen Kindesmissbrauchs eine längere Haftstrafe verbüßt habe. Aus der vom Betroffenen* benannten Zeit zwischen 1964 und 1970 seien aber bislang keine Beschwerden über den Beschuldigten bekannt.

Eine weitere Reaktion auf die Meldung des Betroffenen* kann den Akten nicht entnommen werden.

(f) Reaktion nach Gründung der Interventionsstelle


(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 13

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er an den Fall dieses Beschuldigten keinerlei Erinnerung habe. Er habe von diesem Fall nach seiner Erinnerung das erste Mal gehört, als im Jahr 2019 dazu ein Sondergutachten gefertigt worden sei. Er wisse nicht mehr, ob er früher schon einmal davon gehört habe. Da er 1975 Generalvikar geworden sei, seien viele Missbrauchsmeldungen schon zuvor erfolgt und der Beschuldigte habe inzwischen in einem anderen Bistum gelebt. Aus Notizen über eine Personalkonferenz im Jahr 1988 habe er entnommen, dass er offenbar im Sommer 1988 erstmals von dem Fall erfahren habe. Zudem habe er kürzlich diverse Gespräche geführt, aus denen sich ergeben habe, dass dem Beschuldigten mehrere Personen, darunter ein Dechant und ein Personalreferent, zugewiesen worden seien, die Kenntnis von den Vorfällen gehabt hätten und sich um ihn
kümmern sollten, damit dieser nicht wieder auffällig werde. Dies sei diesen Perso-
nen aber seinerzeit lediglich mündlich mitgeteilt worden. Der Beschuldigte sei in-
soweit beobachtet und begleitet worden und in einem Fall sei sogar verhindert
wert, dass er entgegen seiner Auflagen einen Ausflug mit Messdienern machte. 
Diese Angaben – so Herr Dr. Feldhoff in seiner Anhörung– basierten allerdings
nicht auf seiner Erinnerung, sondern auf einer Recherche in jüngster Vergangen-
heit.

Zu dem Schreiben des Beschuldigten vom 25.06.1976 befragt, teilte Herr Dr. Feld-
hoff mit, dass mit dem Kürzel „GVF“ er gemeint sei. Er gehe davon aus, dass er
 eine Durchschrift dieses Schreibens erhalten habe, könne sich aber nicht erinnern. 
Er habe aus dem Aktenstudium entnommen, dass der Beschuldigte in schulischen
Tätigkeiten eingesetzt worden sei; dies sei das Ärgernis des anderen 
Bistums, in
dem der Beschuldigte seinerzeit gelebt habe. Aus dem Erzbistum Köln könne dies
niemand verstehen.

Im weiteren Verlauf sei er ausweislich der Akte vom Leiter der Hauptabteilung
Seelsorge-personal informiert worden, er habe aber nie etwas entschieden. Auf
die Frage, ob man eingegriffen habe, als man davon erfahren habe, dass der Be-
schuldigte in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen komme, erklärte Herr Dr. Feld-
hoff, dass diese Kenntnis davon gehabt hätten. Es sei deren Entscheidung gewe-
sen, den Beschuldigten so einzusetzen. Im Übrigen seien die Personalchefs der
beiden Bistümer befreundet gewesen und hätten sich über die Vorgänge ausge-
tauscht. Ob er damals überhaupt den gesamten Vorgang zur Kenntnis genommen
und einen Blick in die Giftakte geworfen habe, könne er, Herr Dr. Feldhoff, nicht
sagen. Er sei damals erst 13 oder 14 Monate Generalvikar gewesen und habe sich
um ganz andere Probleme kümmern müssen. Der Rechtsanwalt von Herrn Dr.
Feldhoff wies ferner darauf hin, dass man das Schreiben des Beschuldigten schon
sehr aufmerksam habe lesen müssen, um überhaupt an einen Auflagenverstoß
des Beschuldigten zu denken. Herr Dr. Feldhoff äußerte ferner, dass der Leiter der
Hauptabteilung Seelsorge-Personal nach seiner Kenntnis im selben Alter wie der
Beschuldigte gewesen sei; diese hätten sich mutmaßlich aus dem Studium ge-
kannt, sodass der Hauptabteilungsleiter möglicherweise überlegt habe, wie man
dem Beschuldigten helfen könne. Da habe er – Herr Dr. Feldhoff – sich mit Sicherheit nicht eingemischt. Das sei lediglich über seinen Tisch gelaufen, er habe zum damaligen Zeitpunkt aber keine Entscheidungsbefugnis gehabt, da der Beschuldigte sich in einem anderen Bistum befunden habe.

Zur Meldung aus dem Jahr 1988 befragt, äußerte Herr Dr. Feldhoff, dass sich niemand mit den in der Anklageschrift gegen den Beschuldigten benannten Opfern beschäftigt habe. Der Grund hierfür sei gewesen, dass die Tat begangen worden sei, als der Beschuldigte noch im anderen Bistum gelebt habe; daher sei dieses Bistum auch für die Opferfürsorge zuständig gewesen, auch wenn der Beschuldigte nach Verbüßung seiner Haftstrafe wieder in das Erzbistum Köln zurückgekehrt sei. Mit der Rechtsauffassung konfrontiert, dass der Inkardinationsbischof auch weiterhin zuständig bleibe, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er diese Argumentation kenne, faktisch sei dies aber anders gehandhabt worden; man habe sich nicht zuständig gefühlt.

(b) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm der Fall des Beschuldigten erst seit dem Zeitpunkt etwas sage, als er im Jahr 2020 Gegenstand der Medienberichterstattung gewesen sei. An die Verdachtsmeldung aus dem Jahr 2008 könne er sich nicht mehr erinnern. Beim Aktenstudium habe er aber festgestellt, dass die handschriftliche Notiz auf dem Vermerk der Ansprechperson über das Gespräch mit dem Betroffenen* von ihm stamme. Er habe die Sache also zur Bearbeitung an die Hauptabteilung Seelsorge-Personal weitergegeben. Dabei habe er sich nur darauf fokussiert, dass dem Betroffenen* eine Antwort gegeben werde, denn dieser habe offensichtlich lediglich diese Information haben wollen. Darüber hinaus habe er sich nicht intensiver mit der Meldung befasst. Er habe zu diesem Zeitpunkt auch nicht um die Vorfälle in der Vergangenheit gewusst. Im Nachhinein müsse er aber sagen, dass er dafür hätte sorgen müssen, dass nicht nur die Frage beantwortet, sondern mit dem Betroffenen* auch Kontakt aufgenommen werde. Es habe
sich zwar hier nicht um einen neuen Fall gehandelt, da der Beschuldigte bereits bekannt gewesen sei, es sei aber ein neuer Betroffener* gewesen, den man bis dahin offensichtlich noch nicht gekannt habe.

Ob diese Verdachtsmeldung mit dem Erzbischof besprochen worden sei, sei ihm nicht erinnerlich.

(c) Dr. Stefan Heße, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal

(01.01.2006 bis zum 15.03.2012)


Nach Eingang der Meldung bei der Ansprechperson sei alles ziemlich schnell gegangen. Er habe dann am 14.10.2008 eine Antwort auf die Frage geschrieben, die der Generalvikar ihm zur Bearbeitung gegeben habe. Er habe sich noch einmal die Aktennotiz der Ansprechperson angesehen, um sich das Ganze zu
vergegenwärtigen. Er sei dann darauf gestoßen, dass die Ansprechperson in der Notiz selbst niedergelegt habe, dass sie dem Betroffenen* von der Verurteilung und dem Gefängnisaufenthalt des Beschuldigten erzählt habe.


Die Frage, ob der Beschuldigte mit den Vorwürfen des Betroffenen* konfrontiert worden sei, verneinte Herr Dr. Heße. Er sei davon ausgegangen, dass, wenn die Ansprechperson in ihrem Vermerk die Verurteilung und den Gefängnisaufenthalt des Beschuldigten niederlege, alles inkludiert gewesen sei. Die Ansprechperson sei zum Zeitpunkte der Verurteilung des Beschuldigten selbst Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gewesen. Er habe insoweit am besten gewusst, was im Fall des Beschuldigten passiert sei. Er, Herr Dr. Heße, glaube, dass er aus der Notiz der Ansprechperson geschlossen habe, dass diese von allem, was geschehen sei, gewusst habe. Er sei daher davon ausgegangen, dass alles Erforderliche gemacht worden sei. Deswegen habe er auf die Anweisung des Generalvikars genau das getan, was dieser erwartet habe, nämlich einen Antwortbrief geschrieben, in dem er auch Bedauern zum Ausdruck gebracht habe. Der Betroffene* habe
sich daraufhin nicht mehr gemeldet. Insofern sei dies stimmig und damit angemes-

sen bearbeitet gewesen.

Auf die Frage, woraus konkret er schließe, dass der Fall des Betroffenen* in der
Vergangenheit abgeurteilt worden sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass sich dies für
ihn aus der Passage im Vermerk der Ansprechperson ergebe, in welche diese
über die Verurteilung und den Gefängnisaufenthalt berichtet habe. Auf die Frage,
ob die Ansprechperson zum Zeitpunkt der Erstellung des Vermerks Zugriff auf die
„Giftakte“ gehabt habe, um dieser entnehmen zu können, wann und für welche
Taten der Beschuldigte verurteilt worden sei, verwies Herr Dr. Heße auf eine Aus-
kunft durch die Ansprechperson. Wenn diese seinerzeit um die „Giftakte“ gebeten
hätte, hätte sie sie wahrscheinlich bekommen. Er könne aber nicht sagen, ob dies
geschehen sei. So, wie er die Ansprechperson kenne, gehe er aber davon aus,
dass dieser genau vor Augen gestanden habe, dass die Fälle abgeurteilt und in
den damaligen Verfahren inkludiert gewesen seien. Dies sei aus den Ausführun-
gen in dem Vermerk „herauslesbar“.

Auf die Frage, ob er sich zur Erstellung des Antwortbriefes die „Giftakte“ geholt
habe, erklärte Herr Dr. Heße, dass er dies wahrscheinlich getan habe. Er gehe
davon aus, dass er hineingesehen und sich auf die Auskunft der Ansprechperson
verlassen und dem Betroffenen* deswegen wahrheitsgemäß geantwortet habe.

Wenn er sich die Akte heute anschaue, stelle sich für ihn natürlich die Frage, ob
er den Fall nicht neu hätte aufrollen müssen. Man müsse aber verstehen, dass er
von Generalvikar Dr. Schwaderlapp die Anweisung zur Erstellung eines Antwort-
briefes erhalten habe. Dieser hätte ihm sagen müssen, dass er ein Verfahren dazu
durchführen müsse. Grundsätzlich habe der Generalvikar ihm nicht in jedem Ein-
zelfall die Anweisung zur Durchführung eines Verfahrens erteilen müssen, in die-
sem Fall habe er allerdings einen ganz anderen, eingeschränkten Auftrag erteilt.
Es seien zum damaligen Zeitpunkt wahrscheinlich auch noch anderen Fälle akut
gewesen, daher habe er den ihm erteilten Auftrag umgesetzt und sich hierbei da-
rauf verlassen, dass der Fall des Betroffenen* schon abgeurteilt gewesen sei.
(d)  Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute)

In seiner Anhörung vom 20.01.2021 teilte Herr Dr. Assenmacher neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er mit diesem Fall nur deshalb befasst gewesen sei, weil er kürzlich das Strafdekret verfasst habe, das zur Entlassung des Beschuldigten aus dem Klerikerstand geführt habe. Er habe bis zu diesem Zeitpunkt von dem Fall nur durch Gerüchte gehört, ohne jedoch Details zu kennen. Er sei sehr überrascht gewesen, als er in Erfahrung gebracht habe, welche lange Geschichte dieser Fall habe.

(e)  Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal

Im Rahmen der Anhörung eines früheren Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal teilte dieser mit, dass er von dem Fall des Beschuldigten erstmals in allgemeinen Flurgesprächen etwa 1973 gehört habe. Mit der Sache selbst sei er lange nicht beschäftigt gewesen, weil der Beschuldigte zunächst für eine Tätigkeit im Bistum Münster freigestellt gewesen sei. Auf die Frage, ob ihm die Zusage des Erzbistums Köln gegenüber dem Landgericht Essen bekannt gewesen sei, wozu dafür Sorge getragen werde, dass der Beschuldigte nicht mehr mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt komme, antwortete der Befragte, dass ihm diese bekannt sei. Er habe dazu auch schriftlich niedergelegt, dass man das hätte zusagen müssen und auch zugesagt worden sei, was für das Erzbistum nicht selbstverständlich gewesen wäre. Dies sei seiner Erinnerung nach um 1988/89 gewesen.

Auf Frage erklärte er ferner, dass nach seiner Erinnerung das Bistum Münster, als der Beschuldigte dorthin gekommen sei, diesen zunächst in der Verwaltung eingesetzt habe, was man im Erzbistum Köln für gut empfunden habe, da er somit aus dem Seelsorge-Bereich heraus gewesen sei. Erst später habe man erfahren, dass er dort zu Einkehrtagen und zu Schullandtagen mit Jugendlichen geschickt worden sei. Dies habe man in Köln nicht als sinnvoll empfunden, weil dies – so der Befragte – den Beschuldigten ja gerade in Versuchung geführt habe. Der damalige Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal des Erzbistums Köln habe damals

Auf Frage erklärte der Befragte, dass ihm bekannt sei, dass der Beschuldigte im weiteren Verlauf von einem Psychiater begutachtet worden sei, der Pädophilie attestiert habe. Auf Vorhalt, dass in dem Verfahren, in dem dieses Gutachten erstellt worden sei, seitens des Erzbistums die Zusage erteilt worden sei, dafür Sorge zu tragen, dass der Beschuldigte nicht mehr mit Kindern und Jugendlichen arbeite, erklärte der Befragte, dass dies im Frühjahr 1989 gewesen sei. Er könne aber nicht mehr sagen, welche Person die Zusage damals gemacht habe. Er glaube nicht, dass er es gewesen sei, sondern eher eine Person mit entsprechender Vollmacht, also möglicherweise der Generalvikar oder der Erzbischof. Es sei dann Aufgabe der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gewesen, diese Auflage entsprechend vorzubereiten und sie dann in der Personalkonferenz vorzutragen, damit der Erzbischof habe entscheiden können. Auf Vorhalt, dass der Erzbischof ausweislich der Akte entschieden habe, dass die Sache nicht in der Personalkonferenz besprochen werden solle, erklärte der Befragte, dass dies zutreffe, später dann aber doch anders gehandhabt worden sei. Die ursprüngliche Entscheidung, den Fall nicht in der Personalkonferenz zu besprechen, habe Erzbischof Dr. Meisner mutmaßlich getroffen, um die Geschichte nicht „an die große Glocke zu hängen“, sondern zunächst selbst zu überlegen, was man unternehmen könne.

Auf die Frage, ob der Beschuldigte das Urteil des Landgerichts Duisburg übergeben habe, äußerte der Befragte, dass er glaube, dass dies nicht geschehen sei. Den Grund hierfür wisse er nicht. Man habe hier „dummerweise“ nicht mehr bei dem Beschuldigten nachgehakt, deshalb fehle das Urteil in der Akte.

Auf Frage erklärte der Befragte, dass es eine Bestrafung im eigentlichen Sinne nicht gegeben habe. Die enge Einbindung des Beschuldigten, sodass dieser sich nicht mehr habe frei bewegen können, sei auch eine Art von Bestrafung für ihn gewesen. Er könne sich aber nicht erinnern, dass seinerzeit weitergehende Strafmaßnahmen erwogen worden wären.

Als der Beschuldigte in einem anderen Bistum tätig gewesen sei, habe er unter der Jurisdiktion und der Fürsorge des dortigen Bischofs gestanden. Die dortige Personalabteilung habe insoweit die Verpflichtung gehabt, sich um ihn zu


(3) Bewertung zu Aktenvorgang 13

3. Verdachtsfall

Im Hinblick auf die Tatvorwürfe im Jahr 1974 ist Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner vorzuwerfen, dass er weder selbst eine kanonische Voruntersuchung einleitete noch sicherstellte, dass dies im Bistum Münster geschehe.


Allerdings blieb der Beschuldigte, trotz der vorübergehenden Tätigkeit im Bistum Münster, dem Inkardinationsordinarius unterstellt, also vorliegend Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner. Der Inkardinationsordinarius ist für den Kleriker, welcher in der Diözese inkardiniert ist, zuständig und verantwortlich hinsichtlich der persönlichen Lebensführung. Die durch die Inkardination entstandene Bindung ist unabhängig vom tatsächlichen Dienst im Bereich der Heimattdiözese und unabhängig vom Wohnsitz des Klerikers. Durch die (zusätzlich bestehende) Zuständigkeit des Ortsordinarius wurde der Inkardinationsordinarius, also Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner, somit nicht aus seiner Verantwortung entlassen. Er konnte sich seiner Aufsichtspflicht nicht durch Versetzung des problematischen Beschuldigten entziehen, insbesondere in Anbetracht des Umstandes, dass das Problem des Beschuldigten vorliegend wohlbekannt war.
Allerdings war es nicht notwendig, dass beide Ordinarien zu ein und demselben Verdachtstatbestand eine Voruntersuchung einleiteten. Es bestand für den Kölner Diözesanbischof jedoch mindestens die Pflicht, sicherzustellen, dass die rechtlich verlangten Schritte im Bistum Münster gesetzt würden; dies gerade auch deshalb, weil man ohnehin in regem Austausch mit dem Bistum Münster über den Beschuldigten stand.

Der Umstand, dass diese Einschätzung in Widerspruch zu den faktischen Abläufen stand, wie Herr Dr. Feldhoff in seiner Anhörung mitteilte, befreit nicht von der unstreitig bestehenden rechtlichen Pflicht, die mit Inkardination des Priesters entsteht.


(bb) Aus demselben Grund traf Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner grundsätzlich auch die Pflicht, dafür zu sorgen, dass es nicht zu weiteren Taten käme.


(b) 4. Verdachtsfall


Von der Verhängung oder der Feststellung einer Strafe auf dem Gerichts- oder Verwaltungswege hätte nur unter den Voraussetzungen des can. 1341 CIC/1983 abgesehen werden dürfen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die Erteilung einer mitbrüderlichen Ermahnung, die Erteilung eines Verweises oder auf anderem Wege des pastoralen Bemühens das „Ärgernis hinreichend behoben, die Gerechtigkeit wiederhergestellt und der Täter gebessert werden kann.“

Ausweislich der Akten hat der Beschuldigte jedoch weder eine „gerechte Strafe“ im Sinne von can. 1395 § 2 CIC/1983 erhalten noch sind andere Maßnahmen ergriffen worden, unter deren Berücksichtigung von der Durchführung eines Strafverfahrens gemäß can. 1341 CIC/1983 hätte abgesehen werden können (den die Gutachter zudem ohnehin für unanwendbar halten). Zwar war ursprünglich die Suspension des Beschuldigten beabsichtigt, nach dem persönlichen Gespräch mit Erzbischof Dr. Meisner, das inhaltlich nicht dokumentiert ist, beschränkte sich das Vorgehen gegen den Beschuldigten jedoch letztlich auf die bloße Zuweisung einer neuen Aufgabe, die eine Begehung neuerlicher Straftaten verhindern sollte. Erzbischof Dr. Meisner wäre jedoch verpflichtet gewesen, über den weiteren Fortgang des Strafverfahrens zu entscheiden und so für eine gerechte Strafe des Beschuldigten zu sorgen.

abzuwarten, jedoch hätte dann auch eine „Verwertung“ im Rahmen eines separaten kirchlichen Verfahrens erfolgen müssen. Dies ist jedoch, wie bereits beschrieben, nicht geschehen.

(cc) Darüber hinaus verletzten Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff ihre Pflicht zu Opferfürsorge dadurch, dass sie keinen Versuch unternahmen, den Betroffenen, der namentlich bekannt war, zu kontaktieren und Unterstützung anzubieten. Beiden Verantwortungsträgern war der Fall unstreitig bekannt; dies ergibt sich aus den Akten, dem Ergebnis der Anhörungen und aus den Protokollen der Personalkonferenz.


(c) 5. Verdachtsfall

Hinsichtlich des Verdachtsfalles betreffend die Jahre 1964 bis 1970, der im Jahr 2008 gemeldet wurde, sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass die Aufklärungspflicht verletzt wurde, wofür sowohl Generalvikar Dr. Schwaderlapp als auch der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße verantwortlich sind. Ferner hätte Generalvikar Dr. Schwaderlapp den Verdachtsfall an die Glaubenskongregation in Rom melden müssen.


Generalkardinal Dr. Schwaderlapp führte im Rahmen der Anhörung aus, es habe sich nicht um einen „neuen Fall“, sondern nur um einen „neuen Betroffenen“ gehandelt. Der Beschuldigte sei schließlich bekannt gewesen. Diese Sichtweise verkennt, dass grundsätzlich jede bisher unbekannte und noch nicht abgeurteilte Tat ein „neuer Fall“ ist, der die Pflicht zur Einleitung einer Voruntersuchung und zur Meldung an die Glaubenskongregation wieder neu auslöst und das Sanktionsbedürfnis erhöht.

Er hätte somit die Pflicht gehabt, die Akte zu überprüfen und als Ordinarius die rechtlich erforderlichen Schritte selbst vorzunehmen oder ggf. entsprechend auf den Erzbischof einzuwirken.

(bb) Zudem wurde pflichtwidrig die erforderliche Meldung an die Glaubenskongregation in Rom gemäß Art. 13 SST 2001 unterlassen. Diesbezüglich ist den Verantwortungsträgern jedoch zugute zu halten, dass die Kenntnis des kanonischen Rechts, insbesondere in Bezug auf die Pflicht zur Meldung von Missbrauchsverdachtsfällen an die Glaubenskongregation, in der gesamten Kurie sehr defizitär war und diesbezüglich allgemeine Verunsicherung und Unklarheit herrschten.
Dieser Umstand wirkt zugunsten der Verantwortungsträger, vermag aber nicht die objektiv bestehende Pflichtverletzung zu beseitigen.

Auch hier hätte es Generalvikar Dr. Schwaderlapp oblegen, die Akte zu überprüfen und als Ordinarius die rechtlich erforderlichen Schritte selbst vorzunehmen oder ggf. entsprechend auf den Erzbischof einzuwirken.

(cc) Gutachterseits nicht feststellbar war, ob Erzbischof Dr. Meisner von den Vorgängen wusste. Eine Kenntnis ergibt sich aus dem Akteninhalt nicht und konnte auch im Rahmen der Anhörung nicht geklärt werden.

(dd) Mindestens aber hätte es der informellen Aufklärung bzw. der Einleitung eines Leitlinienverfahrens durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße bedurft. Gemäß Nr. 2 der Leitlinien 2002 i.V.m. Nr. 2.1 der Ausführungsbestimmungen für das Erzbistum Köln vom 01.10.2006 war hierfür der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zuständig. Ihm oblag es, dafür Sorge zu tragen, dass mit dem Beschuldigten ein Gespräch geführt und Kontakt zum Betroffenen hergestellt wurde. Die Einleitung eines solchen Verfahrens hat Herr Dr. Heße pflichtwidrig unterlassen. In seiner Anhörung wies er darauf hin, dass ihm vom Generalvikar ausdrücklich nur aufgetragen wurde, einen Antwortbrief zu verfassen. Er verstand diesen Auftrag als abschließend, andernfalls hätte er die Beauftragung zur Einleitung eines Verfahrens erhalten.

Die Gutachter sind jedoch der Auffassung, dass der konkret in Auftrag gegebene Bearbeitungsschritt den Leiter der Hauptabteilung nicht von seinen, ihm diözesanrechtlich übertragenen Aufgaben befreien konnte. Es hätte dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße oblegen, den Generalvikar Dr. Schwaderlapp zumindest darauf hinzuweisen, dass die Einleitung eines Leitlinienverfahrens angezeigt erscheine. Zur Erklärung, warum dieser Hinweis – trotz der von Generalvikar Dr. Schwaderlapp initiierten regelmäßigen Treffen im informellen Kreis zur Behandlung von Missbrauchsfällen, an denen auch Herr Dr. Heße teilnahm – gleichwohl unterblieb, brachte Herr Dr. Heße Ähnliches vor, wie Herr Dr. Schwaderlapp: Er habe bereits in der Vergangenheit eine Aufarbeitung gegeben. Doch auch an dieser Stelle gilt das oben Gesagte, dass ein neuer Verdachtsfall stets
dann anzunehmen ist, wenn neue Taten bekannt werden; andernfalls blieben nach Ende der Aufarbeitung begangene oder bekannt gewordene Taten ungesühnt. Es gab auch keine Anhaltspunkte, dass der Fall des Betroffenen* bereits in einer der früheren Verurteilungen enthalten gewesen wäre.

(ee) Nicht verletzt sehen die Gutachter indes die Pflicht zur Opferfürsorge. Der Betroffene* bat lediglich um ein Antwortschreiben auf seine Frage, ob der Beschuldigte zum Zeitpunkt der gegen ihn gerichteten Missbrauchstaten dem Erzbistum bereits als Täter bekannt und deshalb versetzt worden war. Ein diesbezüglicher Brief wurde vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße umgehend verfasst.

(4) **Zwischenfazit zu Aktenvorgang 13**

In Aktenvorgang 13 haben die Gutachter sieben Pflichtverletzungen festgestellt. Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner, jeweils einen Verstoß gegen die Pflicht zur Sanktionierung und zur Opfersorge für Erzbischof Dr. Meisner und einen Verstoß gegen die Pflicht zur Opferfürsorge durch Generalvikar Dr. Feldhoff. Festgestellt wurde ferner jeweils ein Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und die Meldepflicht durch Generalvikar Dr. Schwaderlapp sowie ein Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße.

n) **Aktenvorgang 14**

(1) **Sachverhalt auf Aktengrundlage**

(a) **Vorbemerkung**

Im Rahmen seiner Bewerbung für das Theologiestudium wurde der Beschuldigte erstmals psychiatrisch begutachtet. Hintergrund war ein Vorfall aus der Jugend

(b) 1. Verdachtsfall


Mit Schreiben an Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnern vom 24.09.1982 teilte Offizial Dr. Flatten mit, dass der Beschuldigte „das Delikt der Unzucht mit einem Gleichgeschlechtlichen eingestanden“ habe und für diesen Tatbestand als Strafe die Suspension und Amtsenthebung vorgesehen sei. Da die zu verhängende Suspension eine Besserungsstrafe sei, könne sie vom Diözesanbischof nach eingetreterer Besserung wieder aufgehoben werden.

Sodann fand zwischen Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnern, Generalvikar Dr. Feldhoff, dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und dem stellvertretenden Generalvikar ein Gespräch über den Beschuldigten und die aktuellen Geschehnisse statt.


Hinsichtlich des Betroffenen* entschied Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnern, dass der stellvertretende Generalvikar das Gespräch mit diesem sowie den Eltern, sofern der Betroffene* einverstanden sei, suchen solle.

Auf Veranlassung des stellvertretenden Generalvikars wurde der Beschuldigte ab dem 07.10.1982 durch Herrn Prof. Dr. mult Vogel therapeutisch begleitet. Dieser teilte in einem Schreiben an Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnern mit, dass er nach monatlichen Terminen mit dem Beschuldigten der Ansicht sei, „daß es sich bei dem Mangel an Selbstkritik nicht um ein pathologisches Symptom handelt, sondern um den Ausdruck eines Reifungs-Defizits“. Prof. Dr. mult. Vogel hielt es für „verantwortbar und für förderlich“ ihn als Kaplan zu bestätigen.

Am 29.11.1982 hob Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnern die verhängte Suspension auf und erteilte dem Beschuldigten zugleich die Auflage, in seiner priesterlichen


(c) 2. Verdachtsfall


Am 03.05.2002 konfrontierten der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und sein Stellvertreter den Beschuldigten mit den Vorwürfen. Dieser räumte ein, den Brief geschrieben zu haben. Auch in einem Brief an Erzbischof Dr. Meisner
Am 04.05.2002 bestätigte der Beschuldigte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Am 07.05.2002 begab er sich in psychotherapeutische Behandlung.

Im Rahmen eines Gesprächs mit dem stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal am 11.05.2002 bestätigte auch die Betroffene A. den Vorfall. In einem weiteren Gespräch am 11.05.2002 berichtete die Gemeindereferentin H. zudem, dass der Beschuldigte vor ca. 2 ½ Jahren einen ähnlichen Brief an eine Praktikantin des Kindergartens übergeben haben soll.

Daraufhin fand am 21.05.2002 ein Gespräch zwischen Erzbischof Dr. Meisner und dem Beschuldigten statt. Der Erzbischof konfrontierte den Beschuldigten hierbei „mit der neu entstandenen Situation“, die dieser „ohne Wenn und Aber bejahte“. Erzbischof Dr. Meisner machte den Vorschlag, dass der Beschuldigte sofort schriftlich zum 10.06.2002 aus persönlichen Gründen auf seine Pfarreien verzichten solle. Es sei vorgesehen, dass der Beschuldigte zunächst bei einer Schwester eine Konsultation habe und ihm anschließend ein Kuraufenthalt in einer Klinik im Schwarzwald vermittelt werde, wo er sodann behandelt werde.

Mit Schreiben vom 22.05.2002 verzichtete der Beschuldigte aus persönlichen Gründen mit Wirkung zum 22.07.2002 auf alle Ämter und Aufgaben. Erzbischof Dr. Meisner nahm den Verzicht noch am gleichen Tag an.

Ausweislich eines Aktenvermerks des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 29.05.2002 sah sich der behandelnde Therapeut noch nicht in der Lage, eine Unbedenklichkeitserklärung für den Beschuldigten abzugeben. Er halte es jedoch angesichts der Sicherungen durch die Therapie für „relativ unbedenklich“, diesen ohne konkrete Ernennung priesterlich tätig sein zu lassen.

Auffassung, dass angesichts des äußeren Verhaltensmusters des Beschuldigten auf eine Ephebophilie geschlossen werden könne, hierzu müsste man jedoch noch weitere Untersuchungen vornehmen. Sie sprach insoweit die Empfehlung aus, den Beschuldigten bis zur endgültigen Klärung dessen nicht wieder im pastoralen Dienst einzusetzen.

Im Juli 2002 ging bei der Staatsanwaltschaft Köln eine von einem Herrn B. unterzeichnete Strafanzeige ein, in welcher behauptet wurde, der Beschuldigte habe sich wegen sexuellen Missbrauchs eines Minderjährigen strafbar gemacht. Der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und ein Mitarbeiter der Hauptabteilung Recht wurden am 19.11.2002 von der Kriminalpolizei in Hürth vernommen, wobei der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal alle ihm vorliegenden Erkenntnisse zum Fall des Beschuldigten mitteilte. Das Verfahren wurde am 22.01.2003 gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt.

Im Oktober 2002 ernannte Erzbischof Dr. Meisner den Beschuldigten zum Subdiar zur besonderen Verfügung des Dechanten.


---

358 Homosexuelle Neigung zu pubertären oder postpubertären Jungen bzw. jungen Männern.
Im September 2003 ernannte Erzbischof Dr. Meisner den Beschuldigten zum Pfarrverweser. In den kommenden Jahren erfolgten weitere Ernennungen.


(d) 3. Verdachtsfall


(e) 4. Verdachtsfall


Im September 2017 unterrichtete der Interventionsbeauftragte Offizial Dr. Assem- macher von sämtlichen, bis dahin bekannt gewordenen Vorwürfen gegen den Beschuldigten. Sowohl der Bericht über das Collegium Josephinum als auch die den
Beschuldigten betreffenden Akten einschließlich der von dem Betroffenen B.* erhobenen Vorwürfe wurden auf Veranlassung von Erzbischof Dr. Woelki im September 2017 an die Glaubenskongregation in Rom übersandt. Diese gelangte nach Prüfung des Falles am 20.10.2017 zu der Entscheidung, kein Strafverfahren durchzuführen und die Verjährung nicht zu derogieren. Der schwerwiegendste Missbrauch habe einen Schüler betroffen, der das sechzehnte Lebensjahr und damit die damalige Schulaltersgrenze bereits überschritten hatte. Bei den übrigen Fällen sei dies teilweise auch der Fall gewesen. Dort, wo das nicht der Fall sei, schienen die Vorkommnisse nicht derart gravierend zu sein, dass die Durchführung eines Strafverfahrens unbedingt angezeigt sei. Der Fall wurde daher der Entscheidung von Erzbischof Dr. Woelki überlassen und gebeten, „die erforderlichen Maßnahmen“ gegen den Beschuldigten zu ergreifen und mit einem Strafgebot zu versehen.

Die im Rahmen der Aufarbeitung bekannt gewordenen Vorfälle wurden im Jahr 2018 gesammelt an die Staatsanwaltschaft übermittelt, die die Verfahren wegen bereits eingetreterener Verfolgungsverjährung einstellte.

(f) 5. Verdachtsfall

Nach Übersendung des Berichts und der Akten an die Glaubenskongregation, aber noch vor deren Entscheidung, meldeten sich zwei weitere ehemalige Schüler des Collegiums Josephinum und erhoben Vorwürfe gegen den Beschuldigten.


Der Betroffene D. berichtete ebenfalls in einem Gespräch mit einer Ansprechperson für Betroffene von sexuellem Missbrauch im Oktober 2017 sowie in seinem Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs, dass er davon wach geworden sei, wie ihn der Beschuldigte „befummelt“ habe; er habe dabei einen Samenerguss gehabt. Am nächsten Tag habe der Beschuldigte ihm einen Brief gegeben, den er in dessen Wohnung lesen und eine Antwort auf die Rückseite schreiben sollte. In dem Brief habe gestanden, dass der Beschuldigte einen Traum gehabt habe, in dem sie sich gegenseitig befriedigt hätten. Er habe die Frage gestellt, ob der Traum wahr werden könne, was der Betroffene D. jedoch verneint habe.

Die von den Betroffenen erhobenen Vorwürfe gelangten dem Interventionsbeauftragten des Erzbistums Köln zur Kenntnis, der Offizial Dr. Assenmacher davon in Kenntnis und auch Erzbischof Dr. Woelki über „zwei weitere[n] schwerwiegender[n] Beschuldigungen“ gegen den Beschuldigten informierte.

Zu den erhobenen Vorwürfen wurde der Beschuldigte – nach krankheitsbedingter Verzögerung – am 27.11.2018 persönlich angehört.

(g) Weitere Verfahren nach Ende des Prüfungszeitraumes


Die Glaubenskongregation traf am 04.02.2020 die Entscheidung, die eingetretene Verjährung zu derogieren und ordnete einen Strafprozess auf dem Verwaltungswege an. Erzbischof Dr. Woelki wurde ermächtigt, persönlich oder durch einen
geeigneten Bevollmächtigten das Verfahren im Namen und Auftrag der Glaubenskongregation durchzuführen und ein entsprechendes Strafdekret zu erlassen.

(2) Anhörung von Herrn Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute), zu Aktenvorgang 14

In seiner Anhörung vom 20.01.2021 teilte Herr Dr. Assenmacher neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er mit diesem Fall erst aktuell, angesichts des Auftrags der Glaubenskongregation ein Strafdekret zu erlassen, befasst sei. Zuvor sei er in die Bearbeitung des Falles nicht eingebunden gewesen.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 14

(a) 1. Verdachtsfall

Hinsichtlich des ersten Verdachtsfalles aus dem Jahr 1982 kann keinem der kirchlichen Verantwortungsträger eine Pflichtverletzung vorgeworfen werden.

Infolge der bekanntgewordenen Taten entpflichtete Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner den Beschuldigten, sprach dessen Suspension im Sinne von can. 2359 § 2 CIC/1917 aus und leitete eine therapeutische Behandlung in die Wege. Mit der Maßnahme der Suspension verhängte Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner die gemäß can. 2359 § 2 CIC/1917 für den Regelfall vorgesehene Strafe. Die Strafe der Deposition war besonders schweren Fällen vorbehalten. Anhaltspunkte, die die Annahme eines „besonders schweren Falles“ rechtfertigten, sind den Akten nicht zu entnehmen. Die Aufhebung der Suspension noch im selben Jahr mag unter Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten bedenklich erscheinen, war jedoch gleichwohl rechtmäßig, da es sich bei der Suspension um eine sog. „Besserungsstrafe“ handelt, die bei Eintritt der Besserung verpflichtend aufzuheben ist.


2. Verdachtsfall

Hinsichtlich des zweiten Verdachtsfalles sind die Gutachter zu dem Ergebnis gekommen, dass es Erzbischof Dr. Meisner pflichtwidrig unterlassen hat, den Verdachtsfall an die Glaubenskongregation in Rom zu melden.


Zuständig für die Meldung an die Glaubenskongregation ist der Ordinarius, also sowohl Erzbischof als auch Generalvikar. Erzbischof Dr. Meisner war nachweislich in die Bearbeitung des Falles involviert, nicht jedoch Generalvikar Dr. Feldhoff. Dieser findet an keiner Stelle Erwähnung, sodass davon auszugehen ist, dass er keine Kenntnis von dem Fall auch damit auch keine Möglichkeit hatte, auf dessen Bearbeitung Einfluss zu nehmen.


Eine Verletzung der Verhinderungspflicht ist jedoch nicht zu konstatieren. So veranlasste Erzbischof Dr. Meisner die therapeutische Behandlung/Begutachtung des Beschuldigten durch zwei Personen. Ein Einsatz des Beschuldigten als

(dd) Hinsichtlich der Pflicht zur Opferfürsorge ist ebenfalls kein Fehlverhalten erkennbar, da die Betroffene angehört wurde und aussagte, es sei bis auf den Erhalt des Briefes nichts weiter geschehen.

(c) 3. Verdachtsfall


(d) 4. Verdachtsfall

Der Opferfürsorge wurde durch das Projekt zur Vergangenheitsaufarbeitung am Collegium Josephinum hinreichend Rechnung getragen, da in diesem Rahmen etwa die Betroffenen ausführlich angehört und bei der Einreichung von Anträgen auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs unterstützt wurden.

(e) 5. Verdachtsfall


(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 14

In Aktenvorgang 14 sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass Erzbischof Dr. Meisner ein Verstoß gegen die Meldepflicht vorzuwerfen ist.
o) Aktenvorgang 15

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall

Noch am selben Tag fand ein Gespräch zwischen Generalvikar Dr. Feldhoff und dem Beschuldigten statt. Der Beschuldigte teilte mit, dass er am 03.08.1980 noch mit einem der Herren aus der Pfarrgemeinde gesprochen und dieser ihm zu verstehen gegeben habe, „daß die ganze Angelegenheit anders hätte laufen sollen. Die Jugendlichen sollten Vergattert werden. Dann habe sie [scil.: die Sache] jedoch eine andere Entwicklung genommen“. Ausweislich des Gesprächsvermerks von Generalvikar Dr. Feldhoff habe der Beschuldigte „in wesentlichen Zügen die Beschuldigungen“ bestätigt; er habe diese allerdings in einem ganz anderen Licht gesehen. Generalvikar Dr. Feldhoff legte ihm angesichts dessen nahe, umgehend auf die Pfarrstelle zu verzichten, da der Erzbischof andernfalls die Suspension aussprechen müsse. Ihm wurde ferner geraten, sich von Prof. Dr. mult. Vogel, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, beurteilen zu lassen, damit entschieden werden könne, was weiter geschehen solle.

Generalvikar Dr. Feldhoff informierte sodann Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner über den „bisherigen Stand“. Dieser entschied, dass der Beschuldigte möglichst umgehend auf seine Pfarrstelle verzichten solle, da er andernfalls „die vom Recht geforderten Schritte ergreifen“ müsste. Zudem solle der Beschuldigte nicht mehr in der Pfarrei seelsorglich tätig werden, sondern in ein Kloster gehen. Es müsse außerdem ein Gespräch bei Herrn Prof. Dr. mult. Vogel vermittelt werden.

In den folgenden Tagen fanden zwei Gespräche zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und dem Dechanten der Gemeinde statt, in der der Beschuldigte tätig war. Der Dechant wurde über die Anschuldigungen informiert, jedoch „sehr eindringlich“ gebeten, niemandem gegenüber Andeutungen zu machen, sondern sich hinsichtlich des Weggangs des Beschuldigten auf die Formulierung „persönliche Gründe“ zu berufen.

Am nächsten Tag kam es zu einem Anruf des Betroffenen A. bei dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, in welchem der Betroffene A. seinen Unmut über das aktuelle Verhalten des Beschuldigten zum Ausdruck brachte. Dieser empfange laufend Leute und rede von Briefen, die Unrichtigkeiten enthalten würden. Aus diesem Grunde fühle er sich nicht mehr an das „Stillhalteabkommen“
gebunden, müsse evtl. bis zur Anklage gehen, wenn das so weiterlaufe. In einem darauffolgenden Gespräch mit dem Beschuldigten wies der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal darauf hin, dass er sich in seinen Äußerungen zurückhalten müsse, da damit gerechnet werden müsse, dass einige Personen versuchen würden „hinter die Dinge zu kommen“. Das Erzbistum würde sich auch seinerseits „an die Abmachung halten, daß er aus ‘persönlichen Gründen’ von sich aus weggegangen sei“. In einem weiteren Gespräch mit einem der Herren aus der Gemeinde bat er sodann darum, „bei den jungen Leuten darauf hinzuwirken, daß sie die Geschehnisse jetzt nicht unnötig in die Öffentlichkeit hineinspielen“.

In der Folgezeit wurden Generalvikar Dr. Feldhoff Gerüchte bekannt, wonach es „eine Vielzahl von Fällen“ gebe, die dem bisher bekannt gewordenen ähnlich seien.

Der Beschuldigte erklärte seinen Verzicht auf seine Pfarrstelle aus persönlichen Gründen, den Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner am gleichen Tag annahm. In der Folge verweilte der Beschuldigte zunächst in einem Kloster; auf seinen eigenen Wunsch war ihm ein Aufenthalt in Maria Laach ermöglicht worden.

Zu einem ersten Gespräch mit Prof. Dr. mult. Vogel kam es Ende August 1980. Dieser hielt in einem Bericht fest, dass der Beschuldigte „bei der Schilderung der Vorfälle nicht nur die Tatsachen bagatellisierte, sondern auch einen Mangel an Einsicht und Urteilsfähigkeit zeige, sowohl hinsichtlich der eigenen Motive als auch hinsichtlich der Wirkung seiner Handlungen auf andere Menschen“. Nach Auffassung von Prof. Dr. mult. Vogel lägen bei dem Beschuldigten „weder eine extreme Triebsstärke noch eine einseitige homosexuelle Triebrichtung vor. Er sei vielmehr eher triebschwach und in seiner Triebrichtung bisexuell. „Das Zusammensein mit den männlichen Jugendlichen im Ferienlager war die Gelegenheit, allgemeine und undifferenzierte sexuelle Trieimpulse an ihnen abzureagieren.“ Es könne sich auch die Frage nach einer organischen Hirnleistungsschwäche stellen; sofern das Verhalten des Beschuldigten auf seiner neuen Stelle zeige, dass er aus den Vorgängen keine Lehre gezogen habe, müsse man eine organische Hirnleistungsschwäche in die Erwägungen miteinbeziehen. In einem Telefonat mit Prof. Dr.


Am 01.11.1980 wurde der Beschuldigte von Erzbischof Prof Dr. mult. Höflner zum Krankenhausseelsorger zur Aushilfe und am 03.12.1982 zum Pfarrer einer Pfarrei ernannt.

In einem Gespräch im Dezember 1988 informierte Gemeindeassistent B. den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal darüber, dass ihm bekannt geworden sei, weshalb der Beschuldigte die Pfarrei damals habe verlassen müssen, und dass der Beschuldigte weiterhin mit Messdienern in sein Ferienhaus fahre. Der Hauptabteilungsleiter sagte zu, sich mit Blick auf Folgerungen für die aktuelle Situation nochmals genauer über die damaligen Geschehnisse zu unterrichten. Er nahm daraufhin Einsicht in die Akte aus dem „Sonderarchiv des Generalvikars“ und stellte dabei fest, dass unklar sei, ob der Beschuldigte je mit den konkreten Vorwürfen konfrontiert worden sei. Er habe jedenfalls immer bestritten, dass er sich im Hinblick auf Homosexualität irgendetwas habe zuschulden kommen lassen. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gelangte zu der Auffassung, dass die Fakten nicht hinreichend geklärt worden seien. Er lud daraufhin den Betroffenen C. zu einem Gespräch ein. Dieser berichtete, für ihn sei eine Welt


(b) 2. Verdachtsfall

Im März 2010 teilte Pfarrer L. einem der Ansprechpartner für Betroffene von sexuellem Missbrauch mit, dass er aus einem vertrauensvollen Gespräch mit einem Mitbruder wisse, dass dieser eine Person seelsorglich betreue, die sich als Missbrauchsopfer des Beschuldigten ansehe. Der Beschuldigte solle in seinem Schulhaus junge Männer zu „nudistischem Verhalten angeleitet“ haben. Die Eltern der Person sollen die Vorkommnisse seinerzeit beim Generalvikar angezeigt haben und in der Folge mit einem Geldbetrag abgefunden und zum Stillschweigen verpflichtet worden sein. In einem Antwortschreiben, das auch dem Leiter der
Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße bekannt war, teilte die Ansprechperson mit, dass er verpflichtet sei, die Meldung an Herrn Dr. Heße weiterzugeben. Es seien jedoch nicht alle Informationen glaubhaft: So sei ihm beispielsweise nicht bekannt, dass im Erzbistum Köln je „Schweigegeld“ mit Auflagen bezahlt worden sei. Er wünschte Herrn Pfarrer L. abschließend, dass ihn diese Dinge nicht weiter belasteten und sich die Kirche nicht mehr allzu lange ständig mit dem Thema beschäftigen müsse. Eine weitere Reaktion ist der Akte zunächst nicht zu entnehmen.

Im Dezember 2010 erhielt Generalvikar Dr. Schwaderlapp sodann eine Einladung zu einem Gespräch in der Praxis von Frau Dr. P., Ärztin und Psychotherapeutin, die mitteilte, dass der Betroffene C. bei ihr in ärztlicher Behandlung sei. Zu dem Gespräch wurden weiterhin der Beschuldigte sowie der Betroffene C. und seine Ehefrau eingeladen. Die Einladung wurde dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße zur Kenntnis gebracht, der ein Gespräch mit Frau Dr. P. führte und hierüber einen Aktenvermerk anfertigte: Frau Dr. P. habe um eine Teilnahme an dem Gespräch gebeten, um den Beschuldigten zu stützen. Er habe versucht, deutlich zu machen, dass er „nur als offizieller Vertreter des Erzbistums am Gespräch teilnehme und die Entgegennahme eines bisher geheim gehaltenen Geschehens sehr zu unterschieden wisse von einer seelsorglichen Begleitung und Stützung eines Mitbruders.“ Auf derartige Rollenkonfusionen lasse er sich nicht ein. Er habe versucht, deutlich zu machen, dass auch die Erzdiözese Köln an Offenlegung interessiert sei, allerdings unter Einhaltung des klaren Prozedere. Herr Dr. Heße hielt in seinem Vermerk abschließend fest, den Eindruck zu haben, dass es Frau Dr. P. darum gehe, das Erzbistum und die Priester zu damnieren. Es folgte weiterer Schriftwechsel zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße sowie dem Generalvikar Dr. Schwaderlapp und Frau Dr. P. Herr Dr. Heße bot dem Betroffenen C. schließlich an, Kontakt zu den drei Erstansprechpartnern der Erzdiözese aufzunehmen oder auch ein persönliches Gespräch mit ihm selbst, ggf. auch unter Hinzuziehung von Frau Dr. P., zu führen.

Im Februar 2011 fand sodann ein Gespräch in der Praxis von Frau Dr. P. statt, an dem der Betroffene C. und der Beschuldigte teilnahmen. Der Beschuldigte wurde


Auf Nachfrage durch den Betroffenen C., ob die Verfahrensunterlagen automatisch den Strafverfolgungsbehörden vorgelegt würden, antwortete die Justitiarin in einem Brief vom 20.05.2011 wie folgt:


Mit Dekret vom 10.02.2014 ordnete Erzbischof Dr. Meisner sodann die Vollstreckung der zeitlich unbegrenzten Strafen an, die im Strafdekret vom 22.03.2013 verhängt worden waren. Aus der Anordnung der Vollstreckung ergeben sich die verhängten Strafen:

7.1. Gemäß can. 1336 § 1 n. 3 CIC darf der Priester […] seine priesterlichen Rechte und Pflichten, Vollmachten und Befugnisse für immer nicht mehr ausüben – ausgenommen die private Zelebtration in seiner Wohnung.

7.2. Gemäß can. 1336 § 1 n. 2 CIC wird dem Priester […] das Recht entzogen, den Titel ‚Emeritus‘ (‚Pfarrer i.R.’) zu tragen.

7.3. Gemäß can. 1336 § 1 n. 1 CIC wird dem Priester […] verboten Kinder-, Jugend- und Jugendbildungseinrichtungen sowie Schulen des Erzbistums Köln zu betreten.“


Erzbischof Dr. Woelki wurde im Juli 2015 über das Dekret informiert. Die Schreiben der Glaubenskongregation wurden Offizial Dr. Assenmacher zur Kenntnis überlassen und von diesem an den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal weitergeleitet. Mit Schreiben vom 11.12.2015 teilte die Glaubenskongregation Erzbischof Dr. Woelki mit, dass gegen diese Entscheidung kein weiterer Rekurs
eingeleget wurde und dass der Fall somit geschlossen sei und archiviert werde. Auch dieses Schreiben wurde Offizial Dr. Assenmacher übersandt.

Der Sachverhalt wurde nach Gründung der Interventionsstelle erneut aufgearbeitet. Am 01.05.2016 wurde nach Abstimmung mit Erzbischof Dr. Woelki und Generalvikar Dr. Meiering ein Proklamandum zu den gegen den Beschuldigten erhobenen Vorwürfen und den kirchlichen Reaktionen darauf in den Gottesdiensten der ehemaligen Pfarrei des Beschuldigten verlesen und zeitgleich eine entsprechende Pressemeldung an die regionalen Medien herausgegeben.

Im Dezember 2018 wurden die gegen den Beschuldigten erhobenen Vorwürfe an die Staatsanwaltschaft Köln gemeldet und die entsprechenden Akten übergeben. Der Fortgang des Verfahrens bei der Staatsanwaltschaft ist den Akten nicht zu entnehmen.

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 15

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu der Verdachtsmeldung im Jahr 1980 Folgendes mit:

Vorwürfe direkt erfahren habe, habe er innerhalb von Stunden entschieden, dass der Beschuldigte aus der Pfarrei wegmüsse, um weiteren Schaden zu verhindern. Er habe auch in diesem Fall das ihm Mögliche sofort getan und auch so schnell wie möglich den Erzbischof informiert, der dann die weiteren Entscheidungen getroffen habe.


Auf die Frage, ob man im Jahr 1980, als die Vorwürfe erstmals erhoben worden und auch der Betroffene C. und dessen Geschwister bekannt geworden seien, versucht habe aufzuklären, was es mit den Vorwürfen in Zusammenhang mit der Familie des Betroffenen C. auf sich habe, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er sich nicht mehr erinnere. Er könne heute nur das berichten, was er den Akten oder dem Gespräch mit dem Betroffenen C. im Jahr 2020 entnehme.

Zu dem aus der Akte hervorgehenden Stillschweigeabkommen erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal den sechs Herren dies im Rahmen eines späteren Gespräches gesagt habe. Er halte es aber jedenfalls für normal – dies gelte aus seiner Sicht auch nicht nur für den kirchlichen Bereich, sondern auch für Schulen oder Behörden – dass ein solches Fehlverhalten nicht in die Öffentlichkeit gebracht werde. Er glaube nicht, dass er dieses Stillschweigeabkommen geschlossen habe, sondern vielmehr der Hauptabteilungsleiter Seelsorge-Personal; er verstehe dies aber auch nicht als eine Vertuschung. Man müsse nicht alle Fehler, die von Amtsträgern begangen worden seien, in die Öffentlichkeit bringen. Es sei nur darum gegangen, dass man nicht über die Sache
„schwätze“. Das würde er auch heute noch genauso sehen. Der Rechtsanwalt von Herrn Dr. Feldhoff fügte dem hinzu, dass es ausweislich der Aktennotiz des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal offenbar so gewesen sei, dass sich die sechs Herren sogar für den Beschuldigten eingesetzt hätten. Es sei Thema gewesen, dass der Betroffene B. habe zur Polizei gehen wollen, was die Herren zu verhindern versucht hätten. Die Aktennotiz lese sich so, dass den Herren selbst daran gelegen gewesen sei, dass es keinen Aufruhr gebe.

Auf den Vorhalt, dass man weitere Taten möglicherweise nicht verhindern könne, wenn man den Jugendlichen, deren Eltern und dem zuständigen Dechanten verbiete, über die Sache zu sprechen, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er dies nie so verstanden habe. Es sei nur darum gegangen, die Vorwürfe nicht in die Gemeinde hineinzutragen. Dass den Jugendlichen und ihren Eltern untersagt worden wäre, das zu melden, könne er sich nicht vorstellen; das halte er auch für falsch. Mit den Aktenvermerken konfrontiert, ausweislich derer sowohl die betroffenen Jugendlichen als auch der Dechant zum Stillschweigen aufgefordert wurden, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass dies so üblich gewesen sei. Der Rechtsanwalt von Herrn Dr. Feldhoff ergänzte, dass der Sachverhalt sich vor ca. 40 Jahren zugetragen habe. Die Situation sei damals eine andere als heute gewesen. Heute würde man sagen, dass die Jugendlichen dazu selbst befragt werden müssten. Damals sei es aber ausweislich der Akte so gewesen, dass die Väter für die Söhne aufgetreten seien und ihr Interesse daran mitgeteilt hätten, dass der Beschuldigte ohne Schaden zu nehmen aus der Pfarrei verschwinde. Ob nun die Väter ihre Söhne zum Schweigen „vergattet“ hätten oder jemand anders, sei nicht zu ermitteln; es seien sich darüber aber offenbar jedenfalls alle einig gewesen. Man habe entschieden – dies sei sein Verständnis vom Akteninhalt –, den Weggang des Beschuldigten mit „persönlichen Gründen“ zu erklären, um den Frieden in der Gemeinde zu erhalten und dem Beschuldigten die Chance zu geben, an einer anderen Stelle schadlos anzufangen. Herrn Dr. Feldhoff wurde vorgehalten, dass sich ausweislich der Akte einer der Väter über das Verhalten des Beschuldigten echauffiert und mitgeteilt habe, dass er sich seinerseits nicht mehr an das Stillschweigeabkommen gebunden fühle, wenn das so weitergehe, und dass man daraus den Eindruck gewinnen
können, dass nicht der Vater derjenige gewesen sei, der das Stillschweigevertrage abkommen gewollt habe. Dazu erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er dazu aus der Erinnerung nichts sagen könne, dass er es aber auch heute noch für richtig halte, dass derartige Dinge nicht in der Öffentlichkeit breitgetreten werden. Etwas anderes wäre es, wenn man den Kindern oder Jugendlichen gesagt hätte, dass sie nicht darüber sprechen dürfen, was geschehen sei.

Zu dem Schreiben des Pfarrers L. im Jahr 2010 befragt, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er dieses nicht kenne. Es wäre auch seltsam, da darin von den Eltern des Betroffenen C. die Rede sei, tatsächlich habe aber zum Zeitpunkt der Vorfälle nur noch die Mutter gelebt. Er könne sich auch nicht vorstellen, dass ein Schweigegeld gezahlt worden sei; so etwas habe es nicht gegeben. Ergänzend erklärte der Rechtsanwalt von Herrn Dr. Feldhoff, dass die Zahlung von Schweigegeld auch nicht zu dem Vorgehen des Erzbistums in anderen Fällen passe.

Daran, dass es damals Gerüchte gegeben habe, wonach der Beschuldigte weiterhin, entgegen seinen Auflagen, Kontakt zu dem Betroffenen C. unterhalte, äußerte Herr Dr. Feldhoff, dass er daran keine Erinnerung habe.


(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm der Fall grob erinnerlich sei. Auch der von den Gutachtern benannte Name des Betroffenen sage ihm etwas. Der Beschuldigte sei Pfarrer gewesen und dann aus dem Verkehr gezogen worden. Später habe es dann auch eine Geschichte mit einem Haus gegeben. An die Gesprächseinladung
der Therapeutin des Betroffenen könne er sich nicht erinnern. Zwar sei ihm die Therapeutin namentlich bekannt – sie habe zeitweise dem Beraterstab sexueller Missbrauch angehört –, ein Gespräch mit ihr sei ihm jedoch nicht in Erinnerung.

(c) Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute)

In seiner Anhörung vom 20.01.2021 teilte Herr Dr. Assenmacher neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er sich an diesen Fall gut erinnern könne, weil es zwei Opfer gebe, die er kenne. Eine der beiden Personen sei ihm bekannt, diese lebe auch heute noch. Die andere Person sei der Sohn eines Küsters vom Dom gewesen. Dieser habe sich – möglicherweise in Folge dieser Dinge – das Leben genommen. Er, Herr Dr. Assenmacher, habe eine Situation mit dem Küster mitbekommen, der ein sehr freundlicher Mann gewesen sei. Diese habe ihn außerordentlich verwundert. Es sei nämlich so gewesen, dass der Küster Herrn Generalvikar Feldhoff angeschrien habe und etwas gesagt habe, was er, Herr Dr. Assenmacher, nicht habe einordnen können. Erst Jahre später habe sich ihm der Zusammenhang eröffnet, als er mit dieser Angelegenheit beschäftigt worden sei.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 15

(a) 1. Verdachtsfall

In Bezug auf die erste Meldung des Sachverhaltes im Jahr 1980 sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass es Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und Generalvikar Dr. Feldhoff pflichtwidrig unterlassen haben, eine „besondere Untersuchung“ einzuleiten bzw. den Fall hinsichtlich aller möglichen Betroffenen jedenfalls informell aufzuklären.

(aa) Gemäß can. 1939 § 1 CIC/1917 war eine „besondere Untersuchung“ in jenen Fällen anzustellen, „in denen ein Delikt weder notorisch noch durchaus gewiß“ war. Eine solche Untersuchung musste also stattfinden, wenn der Ordinarius durch ein Gerücht, öffentliches Gerede, eine Anzeige, eine Beschwerde wegen erlittenen Schadens oder durch eine allgemeine Nachforschung Kenntnis von dem Delikt erlangte. Verpflichteter zur Einleitung einer Voruntersuchung war gemäß can. 1942 § 1 CIC/1917 der Ordinarius, vorliegend also Erzbischof oder Generalvikar.

Die von dem Betroffenen A. berichteten Handlungen, wie sich nackt ausziehen, Schläge auf das nackte Gesäß und „Herumspielen am Geschlechtsteil“, verwirklichten den Straftatbestand des can. 2359 §§ 2 oder 3 CIC/1917, wobei die konkrete Einordnung davon abhängt, ob die Betroffenen zum Tatzeitpunkt unter oder über 16 Jahre waren.


Zur weiteren Aufklärung, insbesondere auch zur Klärung des Alters der Betroffenen, hätten etwa die Betroffenen B. und C. zur Verfügung gestanden. Diese wurden jedoch nicht kontaktiert und entsprechend auch nicht zu den Geschehnissen im Rahmen der Ferienfreizeit angehört. Ein Gespräch zwischen dem Betroffenen

(bb) Darüber hinaus haben Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und Generalvikar Dr. Feldhoff ihre Pflicht zur Opferfürsorge verletzt. Obwohl drei der Betroffenen, also A., B. und C., namentlich bekannt waren, wurde nichts unternommen, um mit diesen in Kontakt zu treten und sie zu einem persönlichen Gespräch einzuladen. Im Mittelpunkt stand vielmehr die Behandlung des Beschuldigten sowie das Be mühen, den Fall nicht öffentlich werden zu lassen, indem man u.a. ein „Stillhalteabkommen“ vereinbarte.

(b) 2. Verdachtsfall


Im weltlichen Recht findet auf Fälle der Unkenntnis von einem Verbot oder Gebot § 17 StGB Anwendung, wonach die Schuld des Täters entfällt, wenn er bei Begehung der Tat die Einsicht, Unrecht zu tun, nicht hat. Auch das Kirchenrecht kennt mit can. 1323 Nr. 2 CIC/1983 eine ähnliche Vorschrift: Danach bleibt derjenige straffrei, der bei Übertretung eines Gesetzes oder Verwaltungsbefehls nicht gewusst hat, dieses zu übertreten; Unachtsamkeit und Irrtum werden der Unkenntnis gleichgestellt. Allerdings finden sich sowohl im weltlichen Recht als auch im kirchlichen Recht Einschränkungen dieses Grundsatzes. Die Straffreiheit entfällt, wenn der Täter den Irrtum hätte vermeiden können (§ 17 S. 1 StGB a.E.) oder die Unkenntnis nicht schuldlos (can. 1323 Nr. 2 CIC/1983) bzw. grob fahrlässig oder absichtlich verursacht ist (can. 1325 CIC/1983).

Die Justitiarin wusste offenbar nicht um ihre uneingeschränkte Anzeigepflicht bei der Staatsanwaltschaft. Dies geht aus ihrem Schreiben an den Betroffenen C.
hervor, in dem sie dies explizit äußerte. Sie hatte also keine Kenntnis von der ihr obliegenden Meldepflicht im konkreten Fall. Allerdings kann dies nicht zu ihrer Entlastung führen, da sie um die Vorschriften hätte wissen müssen. Gerade von ihr als Justitiarin konnte erwartet werden, das geltende Recht, also im konkreten Fall insbesondere die Leitlinien und die entsprechenden Ausführungsbestimmungen, zu kennen. Sie hätte sich über die jeweils geltenden Vorschriften informieren und danach handeln müssen. Ihre Unkenntnis beruhte daher auf grober Fahrlässigkeit bzw. war vermeidbar, weshalb sie der Irrtum nicht vom Vorwurf der Pflichtverletzung befreit.

Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 15

In Aktenvorgang 15 stellten die Gutachter fünf Pflichtverletzungen fest. Hierbei handelt es sich für Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und Generalvikar Dr. Feldhoff jeweils um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht sowie einen Verstoß gegen die Pflicht zur Opferfürsorge. Ferner ist der Justitiarin ein Verstoß gegen die Meldepflicht vorzuwerfen.

p) Aktenvorgang 16

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall

Im Jahr 1971 gab es Hinweise auf ein enges Verhältnis zwischen dem Beschuldigten und einem 17-jährigen Jungen, dem Betroffenen A. In einem Gesprächsvermerk für Generalvikar Nettekoven hielt der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal fest:

Der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal bemerkte abschließend, dass er den Eindruck habe, dass da ein „zweiter Fall [...]“ [sic.: ein anderer Kleriker, der wegen wiederholter Missbrauchsvorwürfe auffällig wurde] auf sie zukommen könnte.

Ausweislich der Akten räumte der Beschuldigte im Jahr 2002 den sexuellen Kontakt zu dem Betroffenen A. ein (s. u.).

(b) 2. Verdachtsfall

Im Jahr 1986 bat ein Kaplan, der Betroffene B.* (volljährig), der in der Pfarrei des Beschuldigten tätig war, gegenüber dem stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal um Versetzung. Er zählte hierbei zahlreiche Gründe auf, die ihn zu seiner Bitte um Versetzung bewegten, so u.a., dass er sich über großzügige finanzielle Hilfen und Geschenke des Beschuldigten in eine Abhängigkeit von diesem hineingetrieben sehe. Darüber hinaus vermerkte der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal handschriftlich:

„Wenn beide alleine sind, ist es zu näheren körperlichen Kontakten gekommen: „Händchenhalten“, Streicheln über den Rücken. [Der Betroffene B.] will aus diesem Verhalten des Pfarrers aber keine weiteren Schlüsse ziehen!“

Diese Notiz ist mit dem zusätzlichen Hinweis versehen: „Schriftliche Einfügung nur in der Kopie!“ An späterer Stelle in der Akte findet sich der Hinweis des
stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, dass er seine Aktennotiz als „streng vertraulich“ behandelt habe.

(c) 3. Verdachtsfall


Herr Rechtsanwalt Dr. B. wies darauf hin, dass der Junge aufgrund der geschilderten Vorfälle „wochenlang tief verstört“ gewesen sei und den Kontakt zum Beschuldigten gemieden habe. Ferner bemerkte er, dass es vor einigen Jahren auch


Erzbischofs für einige Wochen zurückziehen“. Diese Sprachregelung war auch Gegenstand einer Presseerklärung.

Der Beschuldigte verließ die Pfarrei wenige Tage später und hielt sich für einige Zeit in einem Kloster auf. Im September 1991 fand sodann ein Gespräch zwischen Erzbischof Dr. Meisner und dem Beschuldigten statt, in welchem u. a. eine Therapie angeregt wurde und – wie sich aus der Akte an späterer Stelle ergibt – auch durchgeführt wurde.


(d) 4. Verdachtsfall


In dem Vermerk des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ist abschließend festgehalten, dass der Betroffene D.* „seine Kenntnis für sich behalten und auch seinen Eltern gegenüber keine Aussagen machen“ werde.
Ausweislich einer handschriftlichen Notiz auf dem Vermerk wurde dieser Herrn Generalvikar Dr. Feldhoff für den „Giftschrank“ übergeben.

(e) Weitere Verdachtsfälle


In einem Gespräch mit Herrn Dr. Lütz berichtete der Beschuldigte im August 2002 von weiteren Vorkommnissen, die sich vor den Vorfällen aus 1991 ereignet haben sollen. Darüber setzte Herr Dr. Lütz den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal sowie dessen Stellvertreter im Beisein des Beschuldigten in Kenntnis. Im Rahmen dieses Gesprächs wurden ausweislich eines Vermerks des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal folgende weiteren Vorfälle eingeräumt:


Es habe 1972 außerdem einen Vorfall mit dem damals 19-20-jährigen Betroffenen F. gegeben.


Am 13.03.2003 teilte Herr Dr. Lütz dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Pers- onal mit, dass sich der Beschuldigte an diesem Tag letztmalig bei ihm vorgestellt habe. Es bestehe derzeit keine therapiebedürftige Störung und auch kein Thera- pieauftrag.

Im Rahmen einer späteren Anhörung am 23.08.2016 räumte der Beschuldigte die Vorfälle erneut ein.

Seelsorge-Personal Dr. Heße erstellt. Einer handschriftlichen Notiz auf dem Brief ist zu entnehmen, dass dieser zur „Giftakte“ genommen werden sollte.

(f) 6. Verdachtsfall


In seinem Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs beschrieb der Betroffene H. die Geschehnisse wie folgt:

ihm zu spielen. Es kam zu geschlechtlichen Handlungen. Auch dies wiederholte sich...“

Der Antrag wurde am 05.06.2014 vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal an die zuständige Zentrale Koordinierungsstelle der Deutschen Bischofskonferenz weitergeleitet. Entsprechend der Empfehlung der Zentralen Koordinierungsstelle erhielt der Betroffene H. auf seinen Antrag eine Zahlung in Höhe von 5.000 €. Darüber hinaus erhielt er seitens des Erzbistums finanzielle Unterstützung hinsichtlich seiner Behandlungskosten.


mit einer Strafdrohung zu versehen. Erzbischof Dr. Woelki bestätigte daraufhin mit Schreiben vom 28.03.2017 die Aufrechterhaltung der Auflagen aus 2016 unter Strafdrohung und verpflichtete den Beschuldigten im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten, sich an den Behandlungskosten der Opfer zu beteiligen, um hierdurch ein Werk der Wiedergutmachung zu erbringen.

Im Oktober 2018 wurde die Vorlage der Sachverhalte an die Staatsanwaltschaft auf den Weg gebracht. Diese stellte das Ermittlungsverfahren wegen im Jahr 1993 eingetreterener Verfolgungsverjährung gemäß § 170 Abs. 2 StPO ein.

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 16

(a) Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass es sich bei dem im Jahr 1991 gemeldeten Verdachtsfall des Betroffenen C. um einen Fall handele, bei dem er noch vor dem Erzbischof informiert worden sei. Er habe die Information über die Verdachtsmeldung am Vormittag erhalten und schon am Nachmittag habe er ein Gespräch mit dem Beschuldigten geführt. Dieser habe sofort auf die Pfarrei verzichtet. Es sei dann – dies entnehme er aus der Akte – über eine Sprachregelung in der Gemeinde diskutiert worden. Es sei dann entschieden worden, mitzuteilen, dass er die Pfarrei aus gesundheitlichen Gründen verlasse, was zugegebenermaßen nicht die volle Wahrheit, aber angesichts bestehender gesundheitlicher Probleme auch nicht falsch gewesen sei. Man habe jedenfalls eine Sprachregelung finden müssen, weil der Beschuldigte auch in diesem Fall in der Pfarrei sehr beliebt gewesen sei. Erzbischof Dr. Meisner sei dann über die Aktennotiz des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 30.08.1991 informiert worden.

Es gebe – so Herr Dr. Feldhoff – lediglich zwei Missbrauchsfälle im gesamten Aktenbestand, in denen er direkt von den Verdachtsmeldungen erfahren habe. Sein Vorgehen sei in beiden Fällen gleich gewesen: Er habe sofort mit dem

Zu der weiteren Verdachtsmeldung aus dem Jahr 1991 des Betroffenen D.* befragt, bestätigte Herr Dr. Feldhoff, dass er die Aktennotiz des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ausweislich seines Kürzels darauf erhalten habe. Mehr könne er dazu mangels Erinnerung nicht sagen.

(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass er eine grobe Erinnerung an den Fall des Beschuldigten habe. Den Hintergrund des in der Akte befindlichen Schreibens des Beschuldigten vom 20.09.2006 (weitere Verdachtsfälle) könne er allerdings nicht erläutern.

(c) Erzbischof Dr. Rainer Maria Woelki (20.09.2014 bis heute)

In seiner Anhörung vom 09.02.2021 teilte Erzbischof Dr. Woelki neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu dem im März 2014 gemeldeten Verdachtsfall mit, dass er von der Bearbeitung der Verdachtsmeldung nichts mitbekommen habe. Er wisse lediglich aus dem Aktenstudium, dass die Bearbeitung schon vor seinem Amtsantritt begonnen habe und welche Schritte erfolgt seien. Als er dies gelesen habe, habe er sich sehr über die Art geärgert, wie die Sache bearbeitet worden war, insbesondere über die Nachlässigkeit und die langen Fristen. Erst im September 2016 sei er vom damaligen Generalvikar davon in Kenntnis gesetzt worden, dass die Aufarbeitung beendet und nun klar sei, dass Missbrauch begangen
worden sei. Der damalige Generalvikar habe ihm mitgeteilt, dass man nun entsprechend den Leitlinien vorgehen müsse und ihn gefragt, ob er damit einverstanden sei, was er bejaht habe. Er habe jedoch weder Unterlagen dazu gesehen, noch habe er gewusst, um welche Form von Missbrauch es gegangen und an wem dieser verübt worden sei. Auf die Frage, ob ihm zum damaligen Zeitpunkt die früheren Verdachtsmeldungen gegen den Beschuldigten bekannt gewesen seien, antwortete Erzbischof Dr. Woelki, dass er diesbezüglich lediglich Gerüchte wahrgenommen habe. Die Sache sei dann weiterbearbeitet worden; hieran könne er sich jedoch nicht mehr erinnern.


(3) Bewertung zu Aktenvorgang 16

Die Gutachter haben den Akteninhalt in sechs unterschiedliche Vorwürfe gegliedert, deren Bewertung chronologisch erfolgen soll.

(a) 1. – 3. Verdachtsfall

(aa) Hinsichtlich der ersten drei Vorfälle ist keine Pflichtverletzung erkennbar. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Vorwürfe jeweils auf Personen ab 16 Jahre beziehen; im zweiten Fall sogar auf eine über 18-jährige Person. Erst mit Erlass des Motu Proprio SST im Jahr 2001 wurde das Schutzalter im Kirchenrecht


Da das Kirchenrecht jedoch bis 2001 Taten an 16-jährigen oder älteren Jugendlichen nicht als strafbares Verhalten einstufte (ausgenommen can. 2359 § 3 CIC/1917, der den „bloßen“ Zölibatsverstoß erfasste), konnten sich etwaige Verhinderungspflichten aus der damaligen kirchenrechtlichen Sicht mithin auch nur auf die Verhinderung von Taten an unter 16-Jährigen richten.


Eine Verhinderungspflicht gerichtet auf mögliche Straftaten nach weltlichem Recht kann ebenfalls nicht angenommen werden, auch wenn das weltliche Strafrecht differenzierter und zum damaligen Zeitpunkt hinsichtlich der Altersgrenze tendenziell strenger war. Ginge man an dieser Stelle von einer Pflicht zur Verhinderung von Taten nach dem dreizehnten Abschnitt des StGB aus, so widerspräche das den oben gefundenen Ergebnissen zur Unterlassungsstrafbarkeit. Eine Garantienstellung des Diözesanbischofs liegt gerade nicht vor (s.o.).
(b) 4. Verdachtsfall


Dass das konkrete Alter des Betroffenen D.* nicht dokumentiert ist und somit die Möglichkeit bestand, dass dieser bereits 16 Jahre oder älter war, steht einer solchen Pflicht nicht entgegen. Es hätte vielmehr gerade der Klärung des Alters bedurft, um eine (kirchen-) strafrechtliche Einordnung des Verhaltens zu ermöglichen. Dazu hätte etwa auch der Beschuldigte selbst zu dem Vorwurf angehört werden können, was jedoch unterblieb.

Generalkar Dr. Feldhoff ist diese Pflichtverletzung anzulasten, da er ausweislich der handschriftlichen Notiz auf dem Gesprächsvermerk, der im Zusammenhang mit der Meldung erstellt wurde, festgehalten ist, dass ihm der Sachverhalt zur Kenntnis gebracht werden sollte. Dass dies auch tatsächlich geschehen ist, wird durch das Ergebnis der Anhörung bestätigt, wonach er mit dem vorliegenden Fall direkt befasst war. Darüber hinaus ist danach auch Erzbischof Dr. Meisner informiert worden. Mangels Erinnerung an diese Verdachtsmeldung konnte sich Herr Dr. Feldhoff nicht entlasten.

(bb) Ob es einer Sanktionierung des Verhaltens bedurft hätte, kann gutachterseits nicht festgestellt werden, da aufgrund der unzureichenden Aufklärung des Sachverhaltes ein zum Tatzeitpunkt (nach Kirchenrecht) strafbares Verhalten nicht sicher bejaht werden kann.
**Weitere Verdachtsfälle**

Als der Beschuldigte im Jahr 2002 gegenüber Prof. Lütz über weitere Fälle berichtete, hätte Erzbischof Dr. Meisner Bemühungen entfalten müssen, um die zahlreichen Betroffenen zu kontaktieren.


Erzbischof Dr. Meisner hätte es im Rahmen der Opferfürsorge jedoch oble- 
gen, die namentlich bekannten Betroffenen zu kontaktieren und so ein Bemühen 
um die Betroffenen sichtbar werden zu lassen. Zwar lagen die Taten schon weit 
zurück, jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass eine Kontaktaufnahme – etwa mit 
Unterstützung des Beschuldigten selbst – noch möglich gewesen wäre. Dies be-
legt auch der bei der Akte befindliche Brief, vermutlich an den Betroffenen E., der 
von dem Beschuldigten, womöglich mit der Hilfe von Herrn Dr. Heße, der in der 
Anhörung daran allerdings keine Erinnerung mehr hatte, verfasst wurde. Mithin 
liegt eine Pflichtverletzung durch Erzbischof Dr. Meisner vor.

Eine Beteiligung von Generalvikar Dr. Feldhoff an der Fallbearbeitung im Jahr 
2002 ist nicht ersichtlich.

(d) 6. Verdachtsfall

In Bezug auf die Meldung im Jahr 2014 stellen die Gutachter erhebliche Verfah-
rensverzögerungen fest. Neben einer unterlassenen Meldung des Sachverhalts an 
die Staatsanwaltschaft durch die Justitiarin ist jedoch keine weitere Pflichtverlet-
zung durch einen der Verantwortungsträger erkennbar.

Zwar wurde eine Voruntersuchung nicht eingeleitet, jedoch wurde ein Leit-
linienverfahren durchgeführt, in dessen Rahmen der Sachverhalt aufgeklärt wurde. 
Eine Meldung an die Glaubenskongregation erfolgte im Jahr 2016; offenbar wart-
tete man den Abschluss des Leitlinienverfahrens ab.

Allerdings verletzte die Justitiarin ihre Pflicht zur Meldung des Sachverhal-
tes an die Strafverfolgungsbehörden. Diese ergab sich für sie aus Nr. 26 der Leit-
linien 2010 i. V. m. § 12 der Verfahrensordnung vom 01.05.2014 und bestand un-
abhängig von einer möglicherweise eingetretenen Verfolgungsverjährung. Zu be-
rücksichtigen ist insoweit jedoch, dass zum Zeitpunkt der Verdachtsmeldung je-
denfalls auf Grundlage des aus der Akte hervorgehenden Sachverhalts bereits 
vom Eintritt der strafrechtliche Verfolgungsverjährung auszugehen war.
Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.


 Zwischenfazit zu Aktenvorgang 16

 Im Aktenvorgang 16 stellten die Gutachter vier Pflichtverletzungen fest. Hierbei handelt es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht sowie einen Verstoß gegen die Pflicht zur Opferfürsorge durch Erzbischof Dr. Meisner, einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht durch Generalvikar Dr. Feldhoff sowie einen Verstoß gegen die Meldepflicht durch die Justitiarin.

 Aktenvorgang 17

 1. Sachverhalt auf Aktengrundlage

 1. Verdachtsfall

entschuldigt habe. Er habe allerdings bemerkt, dass seine Tochter ihm dies ange-
sichts des Beichtgeheimnisses gar nicht hätte schildern dürfen. Von anderen Müt-
tern habe der Vater der Betroffenen A.* erfahren, dass dieses Verhalten des Be-
schuldigten in der Gemeinde bekannt sei.

Generalvikar Dr. Feldhoff leitete den Brief an Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und
Offizial Dr. Dr. Flatten weiter. Offizial Dr. Dr. Flatten bat er um Auskunft, inwieweit es dem Beschuldigten angesichts des Beichtgeheimnisses möglich sei, sich zu dem Vorwurf zu äußern. Herr Dr. Dr. Flatten erklärte in einem Schreiben an Ge-
neralvikar Dr. Feldhoff, dass der Beschuldigte die Vorwürfe zwar pauschal abstrei-
ten könne, ihm das Beichtgeheimnis jedoch verbiete, eine Stellungnahme zu dem konkreten Inhalt des Beichtgesprächs abzugeben. Das Kind selbst sei hingegen nicht an das Beichtgeheimnis gebunden. Der Offizial empfahl angesichts dessen, den Brief des Vaters der Betroffenen A.* an den Beschuldigten zu schicken und zu bemerken, dass eine Stellungnahme dazu angesichts des Beichtgeheimnisses entfalle. Er solle zudem darauf hingewiesen werden, dass für den Fall, dass es sich um ein Missverständnis gehandelt habe, für die Zukunft größere Vorsicht und Behutsamkeit geboten sei. Generalvikar Dr. Feldhoff teilte dem Vater dies mit und wies darauf hin, dass man abgesehen von dem Hinweis an den Beschuldigten, das Beichtgespräch zukünftig vorsichtiger und behutsamer zu führen, sonst nichts unternehmen könne. Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner setzte zudem die Empfeh-
lung von Offizial Dr. Dr. Flatten in einem Schreiben an den Beschuldigten um.

Der Beschuldigte bestritt die Vorwürfe in einem Schreiben an Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner und behauptete zudem, dass er mit dem Vater des Mädchens nicht gesprochen und auch keine Erklärung abgegeben habe. Er habe generell noch nie mit einem Kind dieses Alters über Selbstbefriedigung gesprochen und auch nie gesagt, dass er als kleiner Junge Selbstbefriedigung geübt habe.

Ob weitere Nachforschungen unternommen wurden oder Konsequenzen erfolgt sind, lässt sich den Akten nicht entnehmen.

Am 02.04.1992 wurde der Beschuldigte von Erzbischof Dr. Meisner aus gesund-
heitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt.
(b) 2. Verdachtsfall


Herr Dr. Heße suchte daraufhin am 02.06.2010 den Beschuldigten in seiner Wohnung auf, um mit ihm über die beiden Meldungen zu sprechen. Angesichts des schlechten Gesundheitszustands des Beschuldigten entschied sich Herr Dr. Heße während des Gesprächs jedoch gegen eine Konfrontation mit den Vorwürfen:


C.* Verständnis hatte. Dieser erklärte nochmals, dass er damals mit niemandem über die Sache gesprochen habe. Es wurde vereinbart, dem Betroffenen C.* einen Kontakt zu einer Beratungsstelle zu vermitteln, was in der Folge geschah.

Der Beschuldigte verstarb am 08.01.2012.

(2) **Anhörungen zu Aktenvorgang 17**

(a) **Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)**


Auf die Frage, ob er mit dem Betroffenen B.* persönlich Kontakt aufgenommen habe, teilte Herr Dr. Heße mit, dass dieser seiner Erinnerung nach gegenüber der
Ansprechperson deutlich gemacht habe, dass er keinen weiteren Kontakt wünsche. Deswegen sei er auf den Betroffenen B.* nicht zugegangen.

Zum Betroffenen C.* wisse er, Herr Dr. Heße, nur noch, dass es ein Anerkennungsverfahren gegeben habe. Er habe sich jedenfalls notiert, dass der Betroffene C.* 5.000 € erhalten habe. Der Fall sei bearbeitet und das Verfahren – jedenfalls hinsichtlich des Betroffenen C.* – korrekt weitergeführt worden.

Auf Frage, ob die Justitiarin von der Verdachtsmeldung des Betroffenen B.* Kenntnis erhalten habe, erklärte Herr Dr. Heße, dass er nicht wüsste, warum er ihr dies habe verschweigen sollen. Wenn ein solcher Fall gemeldet worden sei, sei in aller Regel darüber gesprochen worden. Er habe keine konkrete Erinnerung daran, würde sich aber wundern, wenn er sie über diesen Fall nicht informiert hätte. Sein Rechtsanwalt wies an dieser Stelle darauf hin, dass sich die Kenntnis der Justitiarin auch aus dem Gesprächsprotokoll mit dem Betroffenen C.* ergebe, in welchem anfänglich die Verdachtsmeldung des Betroffenen B.* erwähnt worden sei. Ob der Fall an die Staatsanwaltschaft gemeldet worden sei, wisse er, Herr Dr. Heße, nicht. Da die Justitiarin Kenntnis von den Verdachtsmeldungen gehabt habe, sei dies ihre Aufgabe gewesen.

Ob er den Generalvikar über die Verdachtsmeldungen informiert habe, sei ihm nicht mehr konkret erinnerlich. Da dies aber das übliche Verfahren gewesen sei, gehe er davon aus, dass er ihn im Rahmen der üblichen Dienstbesprechung informiert habe.

(b) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm die Verdachtsmeldungen aus dem Jahr 2010 nichts sagten. Er konnte insoweit keine Angaben zum Sachverhalt machen.
Bewertung zu Aktenvorgang 17

1. Verdachtsfall


2. Verdachtsfall

In Bezug auf den zweiten Verdachtsfall sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass im Hinblick auf den durch den Betroffenen C.* im Jahr 2010 erhobenen Tatvorwurf eine Meldung an die Strafverfolgungsbehörden pflichtwidrig unterblieben ist.


Eine Verletzung der Pflicht zur Meldung des Falles des Betroffenen B.* an die Staatsanwaltschaft ist hingegen nicht festzustellen. Die Leitlinien 2010, die erstmals eine solche Pflicht statuierten, waren zum Zeitpunkt der Meldung des Betroffenen B.* am 05.05.2010 und während der weiteren Bearbeitung des Falles noch nicht in Kraft, sondern traten erst zum 01.09.2010 in Kraft.

Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.

(cc) Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass es auf die Frage, ob der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal die Informationen ordnungsgemäß an Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp weiterleitete (diese konnte auch im Rahmen der Anhörungen nicht geklärt werden), nicht ankommt.

(dd) Es ist auch keine Verletzung der Pflicht zur Opferfürsorge ersichtlich. Der Beschuldigte B.* äußerte gegenüber der Ansprechperson des Erzbistums Köln für Fälle sexuellen Missbrauchs, dass er keine Antwort des Erzbistums auf seine Anzeige erwarte, machte also deutlich, dass er auf eine Auseinandersetzung mit seiner Person keinen gesteigerten Wert lege.

Mit dem Betroffenen C.* führten der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ein Gespräch gemäß den Nrn. 15 ff. der Leitlinien 2010 i. V. m. § 3 Abs. 1 der Verfahrensordnung 2011 bzw. 2.1. der Ausführungsbestimmungen 2006; außerdem wurde ihm ein Kontakt zu einer Beratungsstelle vermittelt.

Da der Grund für die lange Bearbeitungsduer nicht rekonstruiert werden konnte und somit nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieser außerhalb der Sphäre der Verantwortungsträger lag, kann die lange Verfahrensdauer nicht zum Gegenstand eines eigenständigen Vorwurfs gemacht werden.
(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 17

In Aktenvorgang 17 stellten die Gutachter einen Verstoß der Justitiarin gegen die Meldepflicht fest.

r) Aktenvorgang 18

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall


Der Küster gab überdies zwei konkrete Familiennamen von vermeintlich betroffenen Jungen an.

Am 27.05.1986 führte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ein Gespräch mit der Gemeindereferentin der Pfarrei. Diese äußerte sich wie folgt:
„Eine Szene habe ich selbst beobachtet. Da war ein kleiner Griecher, bildhübsch, es war vor der Messe in der Krypta. [Der Beschuldigte] legte dem Jungen die Hand auf die Schulter, dann rutschte sie immer tiefer, den Rücken herunter, schließlich zwischen die Beine; dann bogen beide um die Ecke – ich konnte nicht mehr sehen, was weiter geschah.“

Sie gab an, er suche die körperliche Nähe zu Jungen bis etwa 10 Jahren.

Aus einer Aktennotiz vom 23.07.1986 geht hervor, dass der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal den Beschuldigten anhörte. In diesem Gespräch stritt der Beschuldigte die Vorwürfe ab. Vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal wurden ihm zwei mögliche Wege aufgezeigt. Entweder die Kirche nehme seine klare Aussage, die Beobachtungen stimmten nicht, an und er richte sich auf die Gefahr der Missdeutung seines Verhaltens gegenüber Messdienern ein oder die Sache werde mittels Gegenüberstellung aufgeklärt. Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal legte in seiner Notiz nieder:

„Ich gab [dem Beschuldigten] zu bedenken, daß im letztgenannten Fall selbst dann eine Menge Unruhe entstehen könnte, wenn sich herausstellen sollte, daß die Beschuldigungen zumindest fragwürdig seien."

Diese Notiz wurde von Generalvikar Dr. Feldhoff abgezeichnet und mit dem Zusatz versehen: „Erzbischof Höffner wurde am 27.7.1986 von mir über die Aktennotiz informiert. Zunächst soll von uns aus nichts weiter geschehen. Wir warten ab.“

(b) 2. Verdachtsfall

Im Januar 1991 wurde dem Generalvikariat eine Anklageschrift der Staatsanwaltschaft übersandt. Darin wurde der Beschuldigte u.a. angeklagt, durch vier selbstständige Handlungen sexuelle Handlungen an Personen unter vierzehn Jahren vorgenommen zu haben und von diesen an sich vorgenommen haben zu lassen. Ihm wurde zur Last gelegt, an vier Tagen mit zwei Jungen gegen Entgelt onaniert
zu haben; andere Jungen hätten Wache gehalten. Es sei auch zu gegenseitigen Berührungen am Penis mit Händen und Zunge gekommen.

Der Beschuldigte bezeichnete die Anklage als „überzogen“ und „in einer Reihe von Punkten nicht der Wirklichkeit“ entsprechend. In einem Schreiben des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal an Erzbischof Dr. Meisner vom 17.03.1994 ist dann jedoch die Rede davon, dass er „geständig“ gewesen sei und den Erzbischof um Vergebung gebeten habe. Erzbischof Dr. Meisner entschied, dass der Beschuldigte seine Pfarrei verlassen müsse, was auch geschah.


Erzbischof Dr. Meisner entschied, der Beschuldigte solle in einem anderen Bistum tätig werden und regte an, dass der Beschuldigte einerseits als Altenheim-Seelsorger tätig werden und andererseits religionspädagogischen Arbeiten nachgehen solle. Unter religionspädagogischen Arbeiten fiel dabei die Tätigkeit des Beschuldigten, Bücher für den Einsatz im pädagogischen Bereich zu verfassen.

Eine ursprünglich für den Beschuldigten vorgesehene Therapie kam nicht zustande, da dieser als Subsidiar zur besonderen Verfügung des Dechanten in einer Gemeinde eingesetzt wurde. Als der Beschuldigte zu einem späteren Zeitpunkt erneut auf eine Therapie angesprochen wurde, lehnte er diese als völlig überflüssig ab.

Erzbischof Dr. Meisner machte den weiteren Einsatz daraufhin von einem fachärztlichen Zeugnis von Herrn Dr. Lütz, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, abhängig. Die Einschätzung von Herr Dr. Lütz fasste der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal daraufhin in einem Schreiben an
Erzbischof Dr. Meisner, das auch dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zugeleitet wurde, wie folgt zusammen:


In dem Schreiben teilte der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal ferner mit, dass der Beschuldigte zwar zurzeit Subsidiar zur besonderen Verfügung eines Dechanten, de facto aber Pastor der dortigen Pfarrei sei.


Erzbischof Dr. Meisner sah in der Folge schließlich keine Hindernisse, den Beschuldigten in der Pfarrseelsorge – die Jugendseelsorge ausgeschlossen – einzusetzen.

(c) 3. Verdachtsfall


Diesem Vorfall lagen folgende Geschehnisse zugrunde: Der Beschuldigte nahm sich der Familie an, nachdem deren Vater die Familie verlassen hatte. Frau A. geriet dadurch in eine finanzielle Notlage und der Beschuldigte unterstützte sie, indem er das Haus erwarb, das andernfalls zwangsversteigert worden wäre, und ihr zur Miete überließ. Für die Söhne übernahm er eine Art Vaterrolle. Das
Verhältnis wurde enger und die Kinder übernachteten regelmäßig im Pfarrhaus und es gab gemeinsame Aktivitäten wie Schwimmbad- und Saunabesuche. Im Rahmen dieser Beziehung soll es zu Missbrauchshandlungen gekommen sein, die die Söhne wie folgt beschreiben: Gegenseitiges Massieren, auch im Intimbereich; Berührungen am Genital durch den Beschuldigten; Versuch, den Betroffenen A.* manuell zu befriedigen, Einreiben unter der Dusche, Einreiben mit Schlamm in der Therme, gemeinsames Baden in der Badewanne.


Der Beschuldigte wurde von Erzbischof Dr. Meisner zunächst beurlaubt, was ihm mit Schreiben des Generalvikars Dr. Feldhoff vom 27.10.1997 mitgeteilt wurde. Am 03.11.1997 gab es ein Gespräch zwischen Frau A., Generalvikar Dr. Feldhoff und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, in welchem sich Letztere zunächst im Namen des Erzbistums und des Erzbischofs für das ihren Söhnen Widerfahrene entschuldigten. Frau A. lehnte eine Strafanzeige ab und bat auch das Erzbistum darum, hiervon abzusehen. Es wurde vereinbart, zwischen Frau A. und dem Beschuldigten hinsichtlich einer Regelung für das bewohnte Haus zu vermitteln und ihr als Ansprechpartner bei Schwierigkeiten zur Verfügung zu stehen.

Am 04.12.1997 sprach Erzbischof Dr. Meisner gegen den Beschuldigten sodann die Strafe der Suspension gemäß can. 1333 § 1 CIC aus. Dies beinhaltete ein
Verbot aller Akte der Weihe- und Leitungsgewalt sowie ein Erlöschen der Beichtvollmacht und Predigterlaubnis.


„Die Vertragsparteien sind sich darüber einig, dass mit Zahlung des unter Ziffer 4 genannten Betrages ein umfassender Ausgleich für erlittenes Unrecht stattgefunden hat. Die Familie A. verzichtet auf Erfüllung der unter
Ziffer 4 genannten Verpflichtungen von [dem Beschuldigten] auf Erstattung einer Strafanzeige und künftig auch auf jede weitere Maßnahme gegen [den Beschuldigten].“

Der Beschuldigte übersandte den Vertrag am 03.06.2000 an den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal.


Überdies übersandte Erzbischof Dr. Meisner im Jahr 2012 sämtliche Unterlagen bezüglich des Beschuldigten an die Glaubenskongregation und verpflichtete ihn, bis zu einer Entscheidung nicht mehr in der Öffentlichkeit die Eucharistie zu zelebrieren, Sakramente zu spenden oder Vorträge zu halten. Des Weiteren wurde ihm untersagt, im Internet oder in sozialen Netzwerken als Geistlicher öffentlich aufzutreten.

Am 22.12.2012 teilte die Glaubenskongregation mit, dass die Durchführung eines kirchlichen Strafverfahrens aufgrund der Vorfälle in 1996 wegen eingetreterer Verjährung nicht mehr in Betracht käme und außerdem bereits geahndet worden seien. Auf Nachfrage teilte die Glaubenskongregation Erzbischof Dr. Meisner mit, dass eine generelle Untersagung der öffentlichen Zelebration aufgrund der
diagnostizierten Pädophilie nicht möglich sei. Daher wurde am 01.09.2013 das Verbot der öffentlichen Zelebration und der Sakramentenspendung durch Erzbischof Dr. Meisner wieder aufgehoben.

Ab dem Jahr 2018 wurde der Fall erneut aufgearbeitet und eine kirchenrechtliche Voruntersuchung durch Erzbischof Dr. Woelki eingeleitet. Die inzwischen volljährigen Betroffenen* sowie ihre Mutter wurden angehört. Auch der Beschuldigte wurde erneut angehört.

Nach Anzeige des Sachverhalts an die Staatsanwaltschaft durch das Erzbistum teilte diese mit Schreiben vom 31.10.2018 mit, dass der Tatvorwurf den Tatbestand des § 176 StGB erfülle, jedoch Verfolgsverjährung eingetreten sei.

Über den Ausgang der kircheninternen Untersuchung ist nichts bekannt.

(d) 4. Verdachtsfall


„[Der Betroffene B.*] führt aus, dass ihn diese Dinge derart unangenehm berührten, dass er die katechetische Literatur [des Beschuldigten] nicht anpacken, geschweige denn in der Pastoral (sic!) verwenden konnte. Für ihn selber hätte dies aber keine bleibenden Schäden, er wollte es nur zu Protokoll geben.“
Diese Vorwürfe waren nicht Gegenstand der im Jahr 2012 erfolgten Meldung an die Glaubenskongregation in Rom.

Der Betroffene B.* wiederholte die Vorwürfe in einem Schreiben vom 18.02.2019 an den Interventionsbeauftragten des Erzbistums Köln. Im Rahmen der erneuten Bearbeitung des Vorgangs ab 2018 wurde der Beschuldigte auch zu diesen Vorwürfen angehört, stritt diese jedoch ab.

(2) **Anhörungen zu Aktenvorgang 18**

(a) **Dr. Norbert Feldhoff, Generalvikar (30.04.1975 – 31.05.2004)**

In seiner Anhörung vom 03.02.2021 teilte Herr Dr. Feldhoff neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu diesem Fall Folgendes mit:

Hinsichtlich der Verdachtsmeldung aus dem Jahr 1986 erklärte Herr Dr. Feldhoff zunächst, dass die handschriftliche Notiz auf der Aktennotiz vom 23.07.1986 von ihm stamme. Er habe den Erzbischof – so wie er es vermerkt habe – über die Aktennotiz informiert. Warum dieser entschieden habe, dass zunächst nichts weiter geschehen, sondern abgewartet werden solle, könne er, Herr Dr. Feldhoff, nicht konkret sagen. Er könne lediglich allgemein sagen, dass Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner von großer Güte bestimmt gewesen sei. Er habe keine Erinnerung mehr daran, dies würde aber zu Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner passen. Aus heutiger Sicht halte er, Herr Dr. Feldhoff, dies für falsch, ob er dies damals aber angesichts der fehlenden Erfahrung mit diesen Fällen auch schon für falsch gehalten habe, wisse er nicht.

Damit konfrontiert, dass der Verfasser der Aktennotiz vom 23.07.1986 die Vorwürfe für zutreffend gehalten habe und in der Akte dennoch keine Reaktion dokumentiert sei, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er an den Vorgang angesichts der seither verstrichenen 35 Jahre keine Erinnerung mehr habe und insoweit nichts dazu sagen könne.

Auf die Frage, ob ihm bekannt gewesen sei, dass der Beschuldigte ausweislich des Schreibens an Erzbischof Dr. Meisner vom 28.07.1994 entgegen seiner Auflagen de facto Pastor einer Pfarrei gewesen sei, erklärte Herr Dr. Feldhoff, dass er gehört habe, dass der Beschuldigte immer wieder versucht habe, in Bereichen tätig zu werden, in denen er nicht habe tätig werden sollen, dass dem aber immer mit Nachsicht begegnet worden sei. Er habe keine konkreten Erinnerungen mehr, sondern wisse nur noch, dass dem Beschuldigten immer wieder etwas verboten worden sei und dieser habe dann versucht, dagegen anzugehen. Nach seinem Eindruck habe Erzbischof Dr. Meisner sich immer selbst persönlich um den Beschuldigten bemüht.

Auf die Frage, ob er zu irgendeinem Zeitpunkt eine kirchenrechtliche Bestrafung erwogen habe, antwortete Herr Dr. Feldhoff, dass er dies nicht mehr wisse. Er habe dem Beschuldigten nicht getraut, ob er angesichts dessen aber dem Erzbischof oder dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gesagt habe, dass der Beschuldigte suspendiert werden müsse, wisse er nicht. Warum sich in diesem Fall niemand um die Opfer gekümmert habe, wisse er nicht.

(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012) und Generalvikar (16.03.2012 – 28.02.2014)


Der Betroffene B.* komme aus der Gemeinde, in der der Beschuldigte Kaplan gewesen sei. Da seien dann offenbar diese Dinge passiert, die er, Herr Dr. Heße, auch in der Notiz festgehalten habe. Er habe sich dann vor Augen geführt, dass das ganze Verfahren schon gelaufen sei; der Beschuldigte sei für ihn kein Unbekannter gewesen. Das, was ihm der Betroffene B.* gesagt habe, sei für ihn, Herrn Dr. Heße, ein weiterer Baustein in dem Fall des Beschuldigten gewesen. Er habe es so gesehen, dass der Betroffene B.* keinen eigenständigen Missbrauch mehr benannt habe. Vielmehr habe dieser das Bild bestätigt, das man bereits von dem
Beschuldigten gehabt habe. Die Schilderung habe sich in die Fälle eingefügt, die es bereits gegeben habe. Deswegen habe er, Herr Dr. Heße, das notiert und zu den Akten genommen.

Wenn er, Herr Dr. Heße, dies richtig sehe, sei die Begutachtung des Beschuldigten damals schon angeordnet worden. Dieser habe einige Zeit gezaudert, ob er sich dazu bereit erkläre; schließlich sei er dann aber begutachtet worden.

Herr Dr. Heße führte ferner aus, dass er davon ausgehe, die Meldung des Betroffenen B.* in den Jours fixes mit Generalvikar und Erzbischof erwähnt zu haben. Der Fall werde dann weiterbearbeitet worden sein.

Auf die Frage, ob der Beschuldigte mit der Verdachtsmeldung des Betroffenen B.* konfrontiert worden sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass der Beschuldigte ja kein Unbekannter gewesen sei. Man sei an der Sache drangeblieben und er sei auch begutachtet worden. Inwieweit die Meldung des Betroffenen B.* dort eingeflossen sei, müsse man der Akte entnehmen. Der Betroffene B.* habe jedenfalls eine sehr unspezifische Schilderung abgegeben. Auf die Frage, warum die Meldung nicht nachgegangen worden sei, um sie zu spezifizieren, antwortete Herr Dr. Heße, dass er nicht wisse, was dabei herausgekommen wäre. Für seine Begriffe sei das Hauptanliegen des Betroffenen B.* die Stellenveränderung gewesen. Dieser habe wahrscheinlich die Gelegenheit genutzt, auf die Gerüchte über den Beschuldigten noch etwas „draufzulegen“. Dies habe ihn, Herrn Dr. Heße, in dem Vorgehen gegen den Beschuldigten bestätigt.

Herr Dr. Heße äußerte ferner, dass er sich daran erinnere, dass im Jahr 2012 eine Meldung an die Glaubenskongregation erfolgt sei. Er sei über das Ergebnis sehr enttäuscht gewesen. Von dort sei seiner Erinnerung nach im Grunde gesagt worden, dass ein kirchenrechtliches Verfahren nicht in Betracht komme. Auf Vorhalt der Meldung an die Glaubenskongregation und dass darin die Verdachtsmeldung des Betroffenen B.* nicht erwähnt sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass diese wahrscheinlich nicht erwähnt sei, weil es kein spezifischer sexueller Missbrauch gewesen sei, sondern eher eine allgemeine Schilderung. Diese habe sich für seine, Herrn Dr. Heßes, Begriffe in das Gesamtbild eingeordnet, habe aber nichts
substantiell Neues enthalten. Die Verdachtsmeldung sei aber ja auf jeden Fall zu
den Akten genommen worden; er, Herr Dr. Heße, habe zu diesem Vorgang im-
merhin eine eigene Notiz gemacht. Auf der Kopie stehe mit seiner Handschrift
„Giftakte“ drauf. Insoweit sei die Meldung zu den „Vorstücken“ im Fall des Beschul-
digten genommen worden und sei nicht „unter die Räder gekommen“.

Auf die Frage, ob er sich später noch einmal bei dem Betroffenen B.* erkundigt
habe, was konkret passiert sei und wie es ihm damit gehe, verwies Herr Dr. Heße
auf den letzten Satz in seiner Aktennotiz, wonach der Betroffene B.* geäußert
habe, dass die Sache für ihn keine bleibenden Schäden gehabt habe und er dies
nur zu Protokoll habe geben wollen. Daraus schließe er, Herr Dr. Heße, dass die
Sache für den Betroffenen B.* keine nachhaltigen Schäden gehabt habe und des-
wegen keine besondere Fürsorge nötig gewesen sei.

Ob die Justitiarin in den Vorgang involviert gewesen sei, wisse er nicht mehr. Er
vermutete, dass eine Meldung an die Staatsanwaltschaft nicht erfolgt sei.

Auf die Frage, was aus seiner Sicht Ziel des Leitlinienverfahren gewesen sei, er-
klärte Herr Dr. Heße, dass es für ihn am wichtigsten gewesen sei, den Betroffenen
Gehör zu schenken und dass diese die Kirche anders erführen, als es immer ge-
sagt worden und wahrscheinlich auch gewesen sei, nämlich das man mit den Re-
präsentanten der Kirche Kontakt aufnehmen und reden könne und dass den Be-
troffenen grundsätzlich geglaubt werde. Das zweite Ziel sei es dann gewesen, die
Täter zu konfrontieren und zu schauen, was man machen könne. Das Enttäu-
schendste sei für ihn gewesen, dass die Beschuldigten stets alle Vorwürfe von sich
gewiesen hätten. Es sei eher die Ausnahme gewesen, dass jemand Schuld ein-
gestanden habe. Dann habe man schauen müssen, welche Verfahren laufen. Er
habe das Ganze dann vorgeprüft, nachdem er die Meldung bekommen habe. Da-
mit sei seine Tätigkeit beendet gewesen. Er sei nicht dafür zuständig gewesen,
die Voruntersuchungen zustande gekommen seien, welchen Umfang diese
gehabt hätten und was man dort einbezogen habe. Er sei auch nicht für das römi-
sche Verfahren zuständig gewesen. Dies seien juristische Schritte gewesen, die
nach seinem Dafürhalten klar vom Kirchenrechtler hätten ausgelöst und bearbeitet


(c) **Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)**

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm die im Jahr 2011 eingegangene Verdachtsmeldung nichts sage. Ihm sei der Beschuldigte an sich bekannt, eine weitere Verdachtsmeldung im Jahr 2011 sei für ihn jedoch überraschend. Es könne durchaus sein, dass er über die Verdachtsmeldung informiert worden sei, könne sich daran jedoch nicht mehr erinnern. Die von dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge Personal, Herrn Dr. Heße, verfasste Aktennotiz über das Gespräch mit dem Betroffenen B.* lese sich für ihn heute so, dass der Betroffene B.* gar nicht gewollt habe, dass etwas geschehe, sondern den Vorwurf nur habe melden wollen. Mehr könne er dazu nicht sagen.

(d) **Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal**

Im Rahmen der Anhörung eines ehemaligen Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal teilte dieser mit, dass ihm die im Jahr 1986 eingegangene Verdachtsmeldung bekannt sei. Er sei der Verfasser der Aktennotiz vom 23.07.1986 über das Gespräch mit dem Beschuldigten. Er und sein damaliger Stellvertreter
hätten den Beschuldigten in dem Gespräch mit den Vorwürfen konfrontiert, dieser habe sie jedoch abgestritten und mitgeteilt, dass er nicht homosexuell sei und mit den Kindern sehr kameradschaftlich umgehe. Sie hätten ihm dann klar gemacht, dass man die Sache entweder auf sich beruhren lassen und sagen könne, dass der Beschuldigte alles abgestritten habe, oder man der Sache nachgehen und aufklären könne, wer die Wahrheit sage. Er, der Befragte, habe sehen wollen, wie der Beschuldigte auf diese Vorschläge reagiere. Dieser habe dann im Laufe des Gesprächs gesagt, dass eine Gegenüberstellung nicht gut wäre, da dies Aufruhr in der Pfarrei auslöse; man könne sich darauf verlassen, dass die Vorwürfe zutreffend seien. Für ihn, den Befragten, sei dies in gewisser Weise ein Schuldeingeständnis gewesen, denn wenn man solche Vorwürfe auf sich sitzen lasse und nicht einmal nach den Quellen frage, dann wäre ziemlich klar, dass es sich um ein Leugnen handele und der Beschuldigte nicht den Mut habe, sich der Sache wirklich zu stellen. Er sei insoweit davon ausgegangen, dass die Vorwürfe zutreffend gewesen seien.

Auf die Frage, warum der Erzbischof ausweislich der Aktennotiz von Generalvikar Dr. Feldhoff dann entschieden habe, dass zunächst nichts weiter geschehen solle, erklärte der Befragte, dass er sich das nicht erklären könne. Der Kontakt zum Erzbischof sei damals ausschließlich über den Generalvikar gelaufen, insoweit habe er auch nicht die Möglichkeit gehabt, die Sache noch einmal zu erklären und die Dringlichkeit klar zu machen. Er selbst habe diese Entscheidung sehr bedauerlich gefunden, man habe aber dagegen nichts machen können. Er nehme an, dass dem Erzbischof der Aufruhr, der in der Pfarrei möglicherweise hätte entstehen können, nicht gefallen habe und dass er sich nicht sicher gewesen sei, ob der Küster und die Gemeindereferentin, die von den Vorfällen berichtet hatten, verlässlich genug seien. Er könne dies auch nicht verstehen. In der Personalkonferenz sei jedenfalls nie mehr darüber gesprochen worden. Es sei dann so gewesen, dass der Beschuldigte im Jahr darauf aus der Pfarrei entlassen worden sei. Dies sei aber ja keine Klärung gewesen, sondern eigentlich nur eine Maßnahme, die zu spät gekommen sei. Wenn der Erzbischof entschieden habe, dass nichts weiter passieren solle, dann sei klar, dass ihnen die Hände gebunden seien, so schwierig dies auch
für ihn, den Befragten, gewesen sei und so sehr er auch gedacht habe, dass man
die Sache klären müsse. Er habe sicherlich auch mit dem Generalvikar darüber
gesprochen, aber es sei so gewesen, dass Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner nicht
sehr konfrontationsfreudig gewesen sei. Er habe oft erlebt, dass Entscheidungen,
die in der Personalkonferenz getroffen wurden, von den Beschuldigten nicht ak-
zeptiert worden seien. Diese hätten dann mit dem Erzbischof darüber sprechen
wollen, der ihnen einen Termin gegeben und die getroffene Entscheidung dann
meistens abgeändert oder abgemildert habe. Diejenigen, die die Entscheidungen
akzeptierten, seien benachteiligt gewesen. Diejenigen, die dagegen protestiert
hätten, hätten mehr Recht bekommen. Dies sei ein Charakterzug von Erzbischof
Prof. Dr. mult. Hößner gewesen. Nach seinem Eindruck habe dies auch im vorlie-
genden Fall dieses Beschuldigten die entscheidende Rolle gespielt.

Zu dem Fall, der im Jahr 1991 zur Anklageerhebung gegen den Beschuldigten
führte, erklärte der Befragte, dass der Beschuldigte damals von Zeugen bei der
Tat beobachtet worden sei. Er könne sich nicht mehr konkret daran erinnern, aber
es müsse danach auch ein Gespräch mit dem Beschuldigten geführt worden sein,
denn dieser sei anschließend aus der Pfarrei entlassen und ihm sei die Suspen-
sion angedroht worden. Auf die Frage, warum er trotz erwiesener Tat nicht bestraft
worden sei, erklärte der Befragte, dass er insofern bestraft wurde, als er in eine
eine Pfarrei versetzt worden sei, dort eine Stelle als Subsidiar erhalten habe und
sich aus der Seelsorge habe heraushalten müssen. Eine Bestrafung im weiteren
Sinne sei jedoch nicht erfolgt.

Auf die Frage, was mit den „religionspädagogischen Arbeiten“ im Vermerk vom
06.05.1991 gemeint gewesen sei, erklärte der Befragte, dass der Beschuldigte
verschiedene Bücher für Kommunion- und Firmkurse u. ä. geschrieben habe. Es
habe sich hierbei nicht um eine Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen gehandelt.
Warum der Erzbischof in der Folge entschieden habe, dass der Beschuldigte nicht
die ursprünglich geplante Tätigkeit als Altenheimseelsorger übernehme, sondern
stattdessen zum Subsidiar zur besonderen Verfügung des Dechanten ernannt
werde, wisse er nicht mehr. Er befürchte, dass der Beschuldigte, der ein sehr nar-
zisstischer Typ gewesen sei, so lange „gequengelt“ habe, bis der Erzbischof von


(3) Bewertung zu Aktenvorgang 18

Die Gutachter haben den vorliegenden Fall in vier Verdachtsfälle gegliedert, die in chronologischer Reihenfolge bewertet werden.
(a) 1. Verdachtsfall

Hinsichtlich des ersten Verdachtsfalls aus dem Jahr 1986 betreffend die Berührungen von Messdienern durch den Beschuldigten haben die Gutachter eine Pflichtverletzung von Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner festgestellt, da dieser es versäumte, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten.

Darüber hinaus verletzten Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner und Generalvikar Dr. Feldhoff ihre Pflicht zur Opferfürsorge, da zu den zwei namentlich bekannten Betroffenen* kein Kontakt aufgenommen wurde.

Auch nach Durchführung der Anhörungen wird gutachterseits an dieser Bewertung festgehalten, da der Vortrag der Befragten keine neuen, für die Fallbewertung relevanten Tatsachen enthielt.


Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner und Generalvikar Dr. Feldhoff billigten diese Vorgehensweise und sahen pflichtwidrig von weiteren Aufklärungsmaßnahmen bzw. der formellen Einleitung einer Voruntersuchung ab. Allerdings ist der Vorwurf allein Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößner zu machen, der die Entscheidung traf, es solle nichts weiter geschehen. Es war dem Generalvikar verwehrt, sich zu dieser ausdrücklichen Anordnung in Widerspruch zu setzen (can. 480 CIC/1983).
Allerdings weisen die Gutachter darauf hin, dass can. 480 CIC/1983 den Generalvikar auch verpflichtete, den Erzbischof vollständig über den Sachverhalt zu informieren und ihn darauf hinzuweisen, dass nach dem geschilderten Sachverhalt die Begehung eines Delikts nicht ausgeschlossen werden könne und dass daher von Rechts wegen die Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung zu erfolgen habe, sofern sie nicht gänzlich überflüssig sei. Da jedoch nicht bekannt ist, in welchem Umfang Generalvikar Dr. Feldhoff Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner tatsächlich über die Angelegenheit unterrichtete und diese Verpflichtung womöglich vollumfänglich erfüllte, vermag diese Überlegung keine nachweisbare Pflichtverletzung zu begründen.


(b) 2. Verdachtsfall

In Bezug auf den zweiten Verdachtsfall aus dem Jahr 1991 sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass Erzbischof Dr. Meisner sowie Generalvikar Dr. Feldhoff ihre Pflicht zur Aufklärung des Sachverhalts nach kirchenrechtlichen Grundsätzen verletzt haben, indem sie keine Voruntersuchung einleiteten. Darüber hinaus haben sie ihre Pflicht zur Opferfürsorge gegenüber den Betroffenen verletzt, die aufgrund ihrer Nennung in der Anklageschrift namentlich bekannt waren. An diesem Ergebnis vermögen die Aussagen, die im Rahmen der Anhörungen getätigt wurden, nichts zu ändern, da daraus lediglich hervorgeht, dass sich die Verantwortungsträger des Problems bewusst waren, die erforderlichen Maßnahmen jedoch gleichwohl nicht ergriffen.
Es hätte für Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff die Pflicht bestanden, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983 einzuleiten, da das in der Anklage beschriebene Verhalten den Tatbestand des can. 1395 § 2 CIC/1983 verwirklichte. Diese Pflicht haben beide, in ihrer Funktion als Ordinarius, verletzt.


Es ist gutachterseits nicht feststellbar, ob eine Pflicht zur Verhängung einer kirchenrechtlichen Sanktion bestand, da der Sachverhalt weder von staatlicher noch von kirchlicher Seite aufgeklärt wurde. Zwar erklärte Herr Dr. Feldhoff in seiner Anhörung, dass er davon ausgegangen sei, dass es tatsächlich zu Missbrauchstaten gekommen sei. Ob es sich dabei nur um seine persönliche Einschätzung handelte oder ob diese auch vom Erzbischof, als demjenigen geteilt wurde, dem die Pflicht zur Bestrafung oblegen hätte, konnte gutachterseits nicht aufgeklärt werden.

Der Pflicht zur Verhinderung von weiteren Taten wurde jedenfalls damit Genüge getan, dass Erzbischof Dr. Meisner anordnete, der Beschuldigte solle nicht mehr in der Jugendseelsorge eingesetzt werden.

Allerdings haben Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Feldhoff ihre Pflicht zur Opferfürsorge verletzt, da aus der Akte kein Bemühen um die Opfer hervorgeht. Diese waren, jedenfalls zum Teil, namentlich bekannt, sodass eine Kontaktaufnahme möglich gewesen wäre.
(c) 3. Verdachtsfall

Hinsichtlich des dritten Verdachtsfalles in Bezug auf die Vorkommnisse in den 1990er Jahren erkennen die Gutachter keine Pflichtverletzung der Verantwortungsträger.

(aa) Eine Verletzung der Aufklärungspflicht ist nicht festzustellen. Zwar unterblieb formal die Einleitung einer Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983, allerdings wurden der Beschuldigte und die Mutter der Betroffenen* angehört; zudem wurden dem Erzbistum schriftliche Aufzeichnungen der Kinder über das Erlebte übergeben. Es ist nicht erkennbar, was im Rahmen einer formellen kirchenrechtlichen Voruntersuchung an zusätzlicher Aufklärungsarbeit geleistet hätte werden können.


Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine neuerliche Behandlung des Missbrauchsvorwurfs und es wurden zu diesem Zeitpunkt auch keine neuen Tatsachen bezüglich des bereits bekannten Vorwurfs offenbar, die eine Neubewertung gerechtfertigt hätten. Die Gutachter gehen mithin davon aus, dass die zu diesem Zeitpunkt unterlassene Meldung an die Glaubenskongregation keinen Pflichtwidrigkeitsvorwurf begründen kann.

(cc) Schließlich wurde der Beschuldigte für sein Fehlverhalten – jedenfalls zeitweise – mit der Suspension bestraft.

Auch der Pflicht zur Opferfürsorge wurde nachgekommen, da eine intensive Be-
schäftigung mit der Angelegenheit und ein enger Austausch mit der Mutter der
Betroffenen* erkennbar ist.

(d) 4. Verdachtsfall

In Bezug auf den Verdachtsfall, der im Jahr 2011 gemeldet wurde, sind mehrere
Pflichten verletzt worden, wobei die Pflichtverletzungen nicht alle eindeutig zuord-
enbar sind. Es wurde weder eine Voruntersuchung eingeleitet noch sind anderwei-
tige Aufklärungsbemühungen, etwa gemäß dem Leitlinienverfahren, erkennbar.
Eine Meldung an die Glaubenskongregation gemäß Art. 16 SST 2010 ist ebenfalls
unterblieben, da der Sachverhalt in der Meldung, die im Jahr 2012 bezüglich der
Geschehnisse aus den 90er-Jahren abgesetzt wurde, nicht enthalten war. Sicher
feststellbar ist lediglich, dass es der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal
Dr. Heße pflichtwidrig unterlassen hat, ein Verfahren gemäß den Leitlinien einzu-
leiten und die erforderlichen Schritte vorzunehmen.

(aa) Entweder ist diese Pflichtverletzung Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar
Dr. Schwaderlapp anzulasten, oder aber, falls diese keine Kenntnis von der
Meldung erhielten, dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße.
Diese oblag nämlich die Pflicht, den Diözesanbischof bzw. Generalvikar über
Missbrauchsmeldungen zu informieren. Eine umfassende Informationspflicht ist in
den Leitlinien, etwa in Nr. 12, Nr. 19 und Nr. 24 der Leitlinien 2010 niedergelegt
und ergibt sich für den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal in Verbin-
dung mit § 2 Abs. 3 S. 1 und § 3 Abs. 1 der Verfahrensordnung 2011 vom
01.04.2011. Ist eine Informationsweitergabe an den Ordinarius nicht erfolgt, liegt
darin eine Pflichtverletzung des Leiters Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr.
Heße.

Die Frage, ob Herr Dr. Heße Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwa-
derlapp über den Fall in Kenntnis setzte, konnte im Rahmen der Anhörungen nicht
geklärt werden. Herr Dr. Heße äußerte, er gehe davon aus, Erzbischof und
Generalvikar im Jour Fixe informiert zu haben. Herr Dr. Schwaderlapp hatte keine Erinnerung an den Fall.

(bb) Jedenfalls aber unterließ es der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße pflichtwidrig, ein Leitlinienverfahren einzuleiten, wonach er gemäß den Leitlinien 2010 i. V. m. § 3 Abs. 1 VerfO vom 01.04.2011 verpflichtet gewesen wäre. Dass der Beschuldigte als „Täter“ bereits bekannt war und Herr Dr. Heße den Eindruck hatte, die Mitteilung des Vorwurfs sei ohnehin nicht das „Hauptanliegen“ des Betroffenen B.* gewesen, ändert nichts daran, dass ein plausibler Hinweis auf eine Straftat oder eine Grenzverletzung geäußert wurde, was zumindest eine Konfrontation des Beschuldigten mit dem Vorwurf gemäß Nr. 20 ff. der Leitlinien 2010 erfordert hätte.


Für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall stand die Justitiarin neben o. g. allgemeinen Ausführungen aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 18

In Aktenvorgang 18 stellten die Gutachter acht Pflichtverletzungen fest. Mit Blick auf Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner gelangten die Gutachter zu dem Ergebnis, dass dieser gegen die Aufklärungspflicht und die Pflicht zur Opferfürsorge verstoßen hat. Erzbischof Dr. Meisner ist ebenfalls ein Verstoß gegen die Aufklärungspflicht und gegen die Pflicht zur Opferfürsorge vorzuwerfen. Mit Blick auf Generalvikar Dr. Feldhoff stellten die Gutachter drei Pflichtverletzungen fest. Hierbei
handelt es sich hinsichtlich der Verdachtsfälle 1 und 2 um jeweils einen Verstoß gegen die Pflicht zur Opferfürsorge sowie darüber hinaus einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht. Dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße ist ferner ein Verstoß gegen die Aufklärungspflicht vorzuwerfen.

s) Aktenvorgang 19

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage


Später erstattete die Betroffene auch Strafanzeige und schilderte die Geschehnisse darin wie folgt:


Er hat mich dann zu Hause abgeholt und mit zu ihm nach Hause genommen. Dort haben wir erstmal über die Situation gesprochen und er hat mich durch Umarmungen getröstet. Die Umarmungen wurden dann jedoch immer intensiver, bis er anfing mir mit den Händen unter mein T-Shirt zu gehen und mich dort zu berühren."

Er berührte meinen Körper mit seinem Penis und rieb diesen über meinen Körper. Des Weiteren drang er mit seinen Fingern in meine Scheide ein. Im vierten Jahr ging er dann soweit, dass er mit seinem Penis in mich eindrungen ist.

[…]


Die Betroffene deutete auch an, er habe sich auch mindestens einer anderen Frau gegenüber so verhalten.


Erzbischof Dr. Meisner entschied noch im selben Monat, dass eine Beurlaubung des Beschuldigten bis zu einer abschließenden Begutachtung nicht notwendig sei.
Dies stützte er auf die Einschätzung von Herrn Prof. Dr. Leygraf, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, der keine akute Rückfallgefahr sah.

In der Sitzung des Geistlichen Rates vom 08.06.2007 wurde der Fall des Beschuldigten unter „Dringende Themen“ besprochen und festgehalten, dass Prof. Leygraf über den Beschuldigten „wg. dessen sexuellen Missbrauchs eine Prognose bezüglich der Möglichkeit eines zukünftig weiteren Einsatzes erstellen“ wird.

Am 23.11.2007 erstatte Prof. Dr. Leygraf sein Gutachten. Er kam zu dem Ergebnis, dass keine Bedenken gegen einen weiteren Einsatz des Beschuldigten in der Krankenhausseelsorge bestünden.

Im Dezember sandte Offizial Dr. Assenmacher eine E-Mail an den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße mit dem Inhalt:

„Wir müssen klären, wann die Sache [des Beschuldigten] begonnen hat und wann die Frau 18 Jahre alt wurde, denn allem Anschein nach liegt doch ein Mißbrauch vor, d.h. wir müssen die Sache nach Rom melden, wenn sie nicht verjährt ist.“

Daraufhin verfasste Dr. Heße eine E-Mail an eine Bürokraft seiner Abteilung:

„Bitte prüfen Sie anhand der Unterlagen [...], wann die Sache [des Beschuldigten] begonnen hat und wann die Frau 18 Jahre alt wurde, denn allem Anschein nach liegt doch ein Mißbrauch vor, d.h. wir müssen die Sache nach Rom melden, wenn sie nicht verjährt ist.“


Eine Meldung nach Rom ist nicht dokumentiert, sodass die Gutachter davon ausgehen, dass diese unterblieb, weil die Verantwortungsträger hiervon (irrtümlicherweise) wegen Eintritts der Verjährung sowie des Alters der Betroffenen absahen.

Am 10.03.2008 fand ein abschließendes Gespräch zwischen dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße und der Betroffenen statt, in welchem ihr nochmals die Möglichkeit gegeben wurde, ihre Sicht der Dinge darzustellen. Herr Dr. Heße sagte zu, dass das Erzbistum sie im Hinblick auf ihre Therapie maßnahmen finanziell unterstützen werde.

Der Betroffenen wurden daraufhin umfangreich Therapiekosten durch das Erzbistum erstattet. Außerdem sandte der Beschuldigte der Betroffenen ausweislich des Akteninhalts ein Entschuldigungsschreiben und leistete eine Wiedergutmachungszahlung in Höhe von 10.000 €. Von der weiteren kirchenrechtlichen Aufarbeitung wurde mit Blick auf die Belastungen der Betroffenen durch ein weiteres Verfahren sowie dem Umstand abgesehen, dass der Beschuldigte die Tat dem Grunde nach eingeräumte hatte.

Eine Meldung des Falles bei der Staatsanwaltschaft unterblieb; der Akte ist zu entnehmen, dass dies mit Blick auf die von der Betroffenen geäußerte Angst, selbst Strafanzeige zu erstatten, so entschieden wurde. Später erstattete die Betroffene jedoch Anzeige bei der Polizei. Das Verfahren wurde nach ihrer Zeugenerhebung aufgrund bereits im Jahr 2000 eingetretener Verfolgungsverjährung am 23.11.2010 gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt.
Am 10.06.2016 wies Generalvikar Dr. Schwaderlapp darauf hin, dass das Verfahren möglicherweise nicht ordnungsgemäß abgeschlossen worden sei. Nach Durchführung eines förmlichen Verfahrens entschied Erzbischof Dr. Woelki am 02.04.2020, dass das Verfahren an die Glaubenskongregation in Rom gemeldet werden solle. Es findet sich allerdings ein Hinweis des Offizialats vom 07.04.2020, dass der Vorgang bereits im Jahr 2011 der Glaubenskongregation übermittelt worden sei, wofür sich in der Akte jedoch keine Belege finden.

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 19

(a) Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. allgemeinen Äußerungen mit, dass dies einer der Fälle gewesen sei, in denen er mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, gemeinsam das Gespräch mit dem Beschuldigten geführt habe. Dieser sei zumindest teilweise geständig gewesen, was nicht häufig der Fall gewesen sei. Die Sache sei dann wieder den üblichen Bearbeitungsweg gegangen. Deshalb habe er die nachfolgende Diskussion zur Frage einer Meldung an die Glaubenskongregation nicht mehr mitbekommen. Das Verfahren sei unter Federführung der Hauptabteilung Seelsorge-Personal bis zum Abschluss, einschließlich der Rom-Meldung, weitergeführt worden. Auf die Frage, ob der weitere Umgang mit der Sache eine Entscheidung zwischen Herrn Dr. Heße und dem Offizial gewesen sei, äußerte Herr Dr. Schwaderlapp, dass die Sache sicherlich dem Erzbischof zur abschließenden Entscheidung vorgelegt worden sei, dies aber verbunden mit einem entsprechen- den Rat. Er glaube schon, dass dabei für den Erzbischof entscheidend gewesen sei, was der Offizial gesagt habe, und dass er sich auf dessen Auskunft hinsichtlich der Frage einer Meldung nach Rom verlassen habe. Er könne allerdings nicht sagen, ob Herr Dr. Heße und der Offizial möglicherweise entschieden hätten, den Erzbischof gar nicht erst zu informieren, weil sie zu der Auffassung gelangt seien,
dass keine Meldepflicht bestehe und man auch sonst nichts weiter tun könne. Er sei in diesen Fällen außen vor geblieben.


(b) Dr. Stefan Heße, Leiter Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.01.2006 – 15.03.2012)


Zu der Frage, ob der Fall an Generalvikar Dr. Schwaderlapp und Erzbischof Dr. Meisner weiterkommuniziert worden sei, verwies der Rechtsanwalt von Herrn Dr. Heße auf die regelmäßigen Personalkonferenzen unter Beteiligung des Erzbischofs und den Jour Fixe mit dem Generalvikar, in denen derartige Fälle besprochen worden seien. Dazu habe auch die Frage gehört, ob ein Fall, in dem Missbrauchsvorwürfe gegen einen Geistlichen erhoben worden seien, entsprechend dem CIC und den Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz an die Glaubenskongregation zu melden gewesen sei. Herr Dr. Heße gehe daher davon aus, dass auch dieser Fall und die Frage der kirchenrechtlichen Verjährung im Jahr 2007 in diesen Gesprächen von ihm und/oder dem Offizial gegenüber Generalvikar Dr. Schwaderlapp und Erzbischof Dr. Meisner kommuniziert worden sei.

(c) Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute)

In seiner Anhörung vom 20.01.2021 teilte Herr Dr. Assenmacher neben o. g. allgemeinen Ausführungen auf Frage zu seiner E-Mail an den damaligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, im Dezember 2007 mit, dass er seine damalige Auskunft ad hoc nicht rekonstruieren könne. Stattdessen las Herr Dr. Assenmacher auszugsweise aus einem Text vor, den er am 05.05.2020 verfasst hatte. Darin hatte er Folgendes niedergelegt:


Auf den Vorhalt, dass er in seiner E-Mail an Herrn Dr. Heße die Rechtsauskunft erteilt habe, dass eine Meldung nach Rom von der Verjährung abhänge, las Herr Dr. Assenmacher aus einem weiteren Dokument Folgendes vor:

„10.06.2016 kommt Generalvikar Meiering und Hauptabteilung Seelsorge-Personal. Unsicherheit auch, ob der Vorgang auch zu einem Abschluss gekommen ist.


Dies sei am 27.12.2018 gewesen, aber wie es danach weitergegangen sei, wisse er nicht. Auch auf den Vorhalt, dass der Beschuldigte ausweislich der Akte im Rahmen seiner Anhörung vom 04.04.2019 geäußert haben soll, dass Herr Dr. Assenmacher ihm gesagt habe, dass er die Sache nach Rom melden müsse, konnte Herr Dr. Assenmacher keine weiteren Ausführungen machen.

Auf erneuten Vorhalt, dass man seine E-Mail an Herrn Dr. Heße im Dezember 2007 so verstehle, dass er der Auffassung sei, dass eine Meldung nach Rom nur dann zu erfolgen habe, wenn die Sache nicht verjährt sei, erkundigte sich Herr Dr. Assenmacher, wie denn die Frage gelaugt habe, die er seinerzeit mit dieser E-Mail beantwortet habe. Die Gutachter erklärten, dass sich eine solche Fragestellung nicht aus der Akte ergebe. Daraufhin erklärte Herr Dr. Assenmacher, dass es
durcharaus sein könne, dass man über die Sache in der „kleinen Konferenz“, beste-
hend aus dem Generalvikar, Herrn Dr. Heße, der Justitärin und seiner Person,
gesprochen habe. Er habe die Sache danach nicht weiterverfolgt. Es sei aber
durcharaus eine Zeit lang umstritten gewesen, ob eine Meldepflicht auch nach ein-
getretenener Verjährung bestehe. Msgr. Scicluna, Mitglied der Glaubenskongrega-
tion, habe im Jahr 2011 einen Vortrag in Deutschland gehalten und dabei auch
Unterlagen dazu ausgehändigt, welche Fälle an die Glaubenskongregation zu mel-
den seien. Daraus gehe auch hervor, dass eine Meldepflicht unabhängig von einer
eingetretenen Verjährung sei. Diese Unterlagen seien aber von 2011 und der Fall
habe im Jahr 2007 stattgefunden. Er wisse nicht, ob er im Jahr 2007 schon die
tatsächliche Klarheit der Rechtslage gehabt habe. Er wisse aber, dass man am
27.10.2015 in einem Gespräch der deutschsprachigen Offiziale mit dem Sachbe-
arbeiter der Kongregation über die Meldepflicht diskutiert habe. Darüber habe er
sich eine Zusammenfassung erstellt, in welcher aber zum Thema Verjährung keine
Ausführungen enthalten seien. Er wisse hinsichtlich der Meldepflicht im Laufe der
Zeit an verschiedenen Punkten Veränderungen gegeben. Er wisse aber nicht, wie
häufig man darüber informiert worden sei.

Aus heutiger Sicht sei – so Herr Dr. Assenmacher – die Rechtsauskunft in der E-
Mail an Herrn Dr. Heße aus Dezember 2007 jedenfalls falsch. An Details habe er
aber keine Erinnerung mehr. Er wisse auch nicht, ob seine Rechtsauskunft an den
Generalvikar oder den Erzbischof weitergeleitet worden sei.

Auf die Frage nach dem Hinweis des Offizialats vom 07.04.2020, wonach der Vor-
gang bereits 2011 an die Glaubenskongregation gemeldet worden sei, las Herr Dr.
Assenmacher erneut aus einem Dokument vor. Dabei stellte sich heraus, dass
dieses Dokument nicht zum Fall des hier Beschuldigten gehörte. Herr Dr. Assen-
macher war angesichts dessen, dass ein anderer Beschuldigter dieselben Initialen
wie der hier interessierende Beschuldigte hatte, irrtümlich davon ausgegangen. Es
könne – so Herr Dr. Assenmacher – daher sein, dass er auch im April 2020, als er
die Mitteilung über die Meldung nach Rom gemacht habe, schon diesem Irrtum
erlegen sei.

Nachdem Herr Dr. Assenmacher geendet hatte, äußerte er, dass die Frage der Meldepflicht in dem Dokument nicht berührt sei. Er habe sich damals ausgiebig damit beschäftigt und da stehe klar, dass die Verjährung nicht abgelaufen sei. Die Frage der Meldepflicht sei in diesem Jahr irgendwie untergegangen. Die Versendung nach Rom habe aber jedenfalls nicht der Offizial, sondern der Erzbischof gemacht. Dass seine Auskunft in der E-Mail an Herrn Dr. Heße unzutreffend und irreführend gewesen sei, dass könne er nicht bestreiten, aber er habe nicht die Verantwortung für die Entscheidung getragen. Dann hätte man schon sagen müssen: „Wir kommen jetzt zu der und der Entscheidung.“ Dies sei aber nicht erfolgt, was auch die Art und Weise aufzeige, wie dies alles „zwischen Tür und Angel“ ablaufe. Dies Sache sei danach völlig in Vergessenheit geraten und erst wieder präsent geworden, als die Nachfrage des LVR hinsichtlich des Opferentschädigungsgesetzes eingegangen sei.

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass Offizial Dr. Assenmacher dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße eine falsche Rechtsauskunft hinsichtlich der Beurteilung des Falles nach kanonischem Recht erteilt hat.

Eine kirchenrechtliche Voruntersuchung gemäß can. 1717 CIC/1983 muss dann durchgeführt werden, wenn eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon besteht, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte.


Die Einleitung einer Voruntersuchung war auch nicht gänzlich überflüssig, etwa weil der Sachverhalt aufgrund des Geständnisses des Beschuldigten im Rahmen des Leitlinienverfahren schon festgestanden hätte. Für die Durchführung des

Die fehlenden Aufklärungsbemühungen und unterlassene Einleitung einer Voruntersuchung ist grundsätzlich dem Ordinarius, also Erzbischof und Generalvikar, anzulasten.


Hinsichtlich der Meldepflichtverletzung ist darüber hinaus darauf hinzuweisen, dass die Kenntnis des kanonischen Rechts, insbesondere in Bezug auf die Pflicht zur Meldung von Missbrauchsverdachtsfällen an die Glaubenskongregation, in der gesamten Kurie sehr defizitär war und diesbezüglich allgemeine Verunsicherung und Unklarheit herrschten. Dieser Umstand wirkt zugunsten der Verantwortungsträger, vermag aber nicht die objektiv bestehende Pflichtverletzung zu beseitigen.

(c) Ebenfalls pflichtwidrig unterlassen wurde eine Sanktionierung des Verhaltens des Beschuldigten. Es handelt sich dabei um die Folge des Umstands, dass eine Meldung nach Rom unterblieben ist und dementsprechend von dortiger Seite nicht über eine adäquate Reaktion, also die Durchführung eines Strafverfahrens oder die Anordnung von Disziplinarmaßnahmen, entschieden werden konnte.
Vielmehr wurde der Beschuldigte ohne weitere Konsequenzen wieder in der Krankenhausseelsorge eingesetzt.

(d) Allerdings ist es den Gutachtern nicht möglich, die festgestellten objektiven Pflichtverletzungen einer konkreten Person vorzuwerfen. Grund für die unterbliebene Einleitung einer Voruntersuchung war möglicherweise, dass man aufgrund der unzutreffenden Rechtsauskunft des Offizials Dr. Assenmacher annahm, eine Meldung nach Rom habe ohnehin wegen Verjährung zu unterbleiben:

Offizial Dr. Assenmacher teilte dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße mit, eine Meldung müsse erfolgen, „sofern die Tat nicht verjährt sei“. Er ließ dabei den Umstand unberücksichtigt, dass der Eintritt der Verjährung in jenen Fällen, in denen ein delictum gravius vorliegt, von der Meldepflicht nicht befreit, da die Glaubenskongregation in Rom schon zum damaligen Zeitpunkt die Verjährung derogieren konnte. Herr Dr. Assenmacher zitierte im Rahmen seiner Anhörung zwar aus einem Dokument, in dem er niedergelegt haben soll, die Taten seien noch nicht verjährt. Jedoch ist auch dort die Möglichkeit der Glaubenskongregation, die Verjährung zu derogieren, nicht angesprochen. Außerdem enthält auch dieses Dokument nicht ohne Weiteres verständliche Ausführungen, wenn darin davon die Rede ist, die Durchführung eines Strafprozesses erscheine „überflüssig“. Gemäß can. 1717 CIC/1983 kann lediglich die Durchführung einer Voruntersuchung wegen Überflüssigkeit entfallen. Denkbar ist aber auch, dass sich Herr Dr. Assenmacher auf can. 1341 CIC/1983 beziehen wollte, der grundsätzlich die Möglichkeit eröffnet, von einem Strafverfahren abzusehen. Dann wäre jedoch zusätzlich darauf hinzuweisen gewesen, dass diese nur dann bestünde, wenn man die Betroffene nicht als Minderjährige behandle. Andernfalls wäre die Tat als delictum gravius zu qualifizieren gewesen, über deren Behandlung die Glaubenskongregation zu entscheiden gehabt hätte; die Anwendung des can. 1341 CIC/1983 wäre dem Ordinarius verwehrt gewesen.

Letztlich ist jedoch nicht bekannt, wer von dem Inhalt des von Herrn Dr. Assenmacher verfassten Dokuments Kenntnis erlangt hat. Allerdings ist davon auszugehen, dass Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp insgesamt in die
Fallbearbeitung involviert waren, sodass gutachterseits angenommen wird, dass
ihnen die genannten, nachweislich falschen wie auch irreführenden Informationen
denfalls teilweise weitergeleitet wurden.

Letztlich lässt sich aber nicht mit Sicherheit feststellen, ob und wenn ja welche
Fehlinformation dazu führten, dass die erforderlichen Schritte nicht eingeleitet wur-
den. Aufgrund dieser Zweifel ist es den Gutachtern im vorliegenden Fall nicht mög-
lich, eine konkrete Verantwortungszuschreibung vorzunehmen.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 19

In Aktenvorgang 19 stellten die Gutachter fest, dass Offizial Dr. Assenmacher eine
falsche Rechtsauskunft gegenüber denjenigen Verantwortungsträgern erteilte, die
mit der Bearbeitung von Missbrauchsfällen maßgeblich betraut waren.

1) Aktenvorgang 20

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

Im April 2008 führte ein Vertreter des Erzbistums zwei Gespräche mit zwei
Schwestern, den Betroffenen A.* und B.*. Diese erhoben Vorwürfe des sexuellen
Missbrauchs gegen ihren Vater, einen Kleriker. Er habe sie in ihrer Kindheit wäh-
rend der 1970er Jahre sexuell missbraucht; die Betroffene A.* gab ein Alter zwi-
ischen 11 und 14/15 Jahren an.

Die Betroffene B.* berichtete von Zungenküssen und Reiben des erigierten Glie-
des an ihrem Körper. Im Rahmen einer Psychotherapie im Jahr 1995 sei ihr der
vergangene Missbrauch bewusst geworden. Zudem habe der Beschuldigte im
Jahre 2001 die Tochter der Betroffenen A.* während eines Wochenendaufenthal-
tes bei den Großeltern missbraucht. Bezüglich der Betroffenen A.* sind keine kon-
kreten Tathandlungen in der Akte festgehalten.
Am 06.08.2008 konfrontierte Generalvikar Dr. Schwaderlapp den Beschuldigten mit den Vorwürfen, die dieser abstritt. Er gab an, das Verhältnis zu den Töchtern, den Betroffenen A.* und B.*, sei seit Auszahlung des Erbes zerrüttet. Die Vorwürfe seien schon früher einmal erhoben worden, er habe damals von einer Klageerhebung abgesehen.

Der Beschuldigte war zum Zeitpunkt des Gesprächs bereits pensioniert und übte keine Dienste mehr aus, gleichwohl trug Generalvikar Dr. Schwaderlapp ihm (mündlich) auf, dies auch weiterhin zu unterlassen.

Generalvikar Dr. Schwaderlapp informierte die Betroffene A.* persönlich über die Anhörung des Beschuldigten und teilte mit, dass ihm die Dienstausübung untersagt worden sei. Die Betroffene A.* sagte zu, auch ihre Schwester zu informieren. Hinsichtlich der angefragten Übernahme von Therapiekosten für die Tochter der Betroffenen A.* wandte sich Generalvikar Dr. Schwaderlapp schriftlich an die Betroffene A.* und wies daraufhin, dass die Krankenkasse die Therapie übernehme.


Am 29.10.2008 fand ein Gespräch zwischen dem Beschuldigten sowie dessen Sohn und Generalvikar Dr. Schwaderlapp sowie dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße statt. Dort wurde vereinbart, einen „Schlussstrich“ unter die Angelegenheit zu setzen. Auf dem Dokument findet sich zudem ein
(2) Anhörung von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar

(01.06.2004 – 16.03.2012), zu Aktenvorgang 20

In seiner Anhörung vom 26.01.2021 teilte Herr Dr. Schwaderlapp neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er sich sehr gut an den Fall erinnere. Er habe hier mehrere Gespräche mit den einzelnen Familienangehörigen geführt. Der Fall sei einer der Gründe gewesen, für sich selbst festzustellen, dass er nicht über die nötige Kompetenz verfügte, derartige Gespräche zu führen. Es habe sich hier zu- dem um einen Fall gehandelt, bei dem nicht klar gewesen sei, ob es sich dabei um ein rein innerfamiliäres Problem gehandelt habe. Bei den durchgeführten Befragungen hätten sich die Vorwürfe als nicht plausibel herausgestellt, da von zwei Geschwistern geschildert worden sei, dass bereits die räumliche Situation gegen die behaupteten Vorwürfe spreche. Dies habe man sich dann zu eigen gemacht, was – so Herr Dr. Schwaderlapp – aus heutiger Sicht etwas zu voreilig gewesen sei. Man hätte noch einmal jemanden mit anderem Sachverstand daransetzen oder ein Glaubwürdigkeitsgutachten einholen müssen. Eine Meldung an die Glaubenskongregation sei jedenfalls nicht erfolgt, weil Voraussetzung dafür nach seinem Verständnis „ein wenigstens wahrscheinlicher Fall“ gewesen sei. Sie hätten den Fall jedoch nicht für wahrscheinlich gehalten.

Zu dem handschriftlichen Vermerk auf der Aktennotiz vom 29.10.2008 teilte Herr Dr. Schwaderlapp mit, dass es sich um seine Handschrift handele. Er müsse den Erzbischof angesichts dessen über den Fall informiert haben, habe jedoch keine konkrete Erinnerung an das Gespräch.
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 20

Im vorliegenden Fall haben es Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp pflichtwidrig unterlassen, die Glaubenskongregation in Rom über den Sachverhalt aus den 1970er-Jahren, der im Jahr 2008 zur Anzeige gebracht wurde, in Kenntnis zu setzen.


Verantwortlich für den Pflichtenverstoß ist zum einen Generalvikar Dr. Schwaderlapp. Er war über die Entwicklungen des Falles informiert und entschied, dass die Vorfälle familienintern zu klären seien. Erzbischof Dr. Meisner wusste ausweislich der Akten von der Entscheidung des Generalvikars. Da keine anderweitigen Maßnahmen ergriffen wurden, ist davon auszugehen, dass er die Entscheidung des
Generalvikars billigte. Die Pflichtverletzung hat somit auch der Erzbischof zu verantworten.

Herr Dr. Schwaderlapp äußerte im Rahmen seiner Anhörung, der Fall habe nicht abschließend geklärt werden können, sodass seiner Auffassung nach kein „wenigstens wahrscheinlicher Fall“ vorgelegen habe. Die Gutachter sehen in dieser Aussage eine Bezugnahme auf die „wenigstens wahrscheinliche Nachricht“ von einer Tat, die Voraussetzung für die Einleitung einer Voruntersuchung nach can. 1717 CIC/1983 sowie die Meldung nach Rom gemäß Art. 13 SST 2001 ist bzw. war. Vor dem Hintergrund, dass eine Tatbegehung nur möglich sein muss, um eine „wenigstens wahrscheinliche Nachricht“ zu begründen, war diese rechtliche Einordnung unrichtig.

Allerdings ist den Verantwortungsträgern zugute zu halten, dass die Leitlinien 2002 unter III.5 festlegten, dass nur bei einem erhärteten Verdacht eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten sei und statuierten ferner unter III.6, dass nur bei einem bestätigten Verdacht der Apostolische Stuhl befasst werden solle. Die Leitlinien gaben den Inhalt der römischen Normen damit schlichtweg falsch wieder. Auf der anderen Seite aber handelt es sich bei den Leitlinien nicht um höherrangiges Recht; sie waren nicht geeignet, die objektiv bestehende Meldepflicht zu beseitigen.

Allerdings wirkt der Umstand, dass die Kenntnis des kanonischen Rechts, insbesondere in Bezug auf die Pflicht zur Meldung von Missbrauchsverdachtsfällen an die Glaubenskongregation, in der gesamten Kurie sehr defizitär war und diesbezüglich, vor allem auch wegen des irreführenden Inhalts der Leitlinien, allgemeine Verunsicherung und Unklarheit herrschten, zumindest in subjektiver Hinsicht entlastend.

(c) Angesichts des – nach Ansicht von Generalvikar Dr. Schwaderlapp – nicht bestätigten Verdachts bedurfte es auch keiner Bestrafung. Sofern die Verhängung einer Strafe durch die Glaubenskongregation überhaupt angeordnet worden wäre, handelte es sich vorliegend um einen nicht vorwerfbaren Folgefehler des ursprünglichen Pflichtverstoßes.

Auch Pflichten zur Verhinderung künftigen Fehlverhaltens wurden nicht verletzt. Der Beschuldigte war zum Zeitpunkt der Fallbehandlung nicht mehr als Diakon tätig. Weitere Maßnahmen gegen ihn waren mithin nicht mehr erforderlich.

Schließlich wurden die im Rahmen der Opferfürsorgepflicht angezeigten Maßnahmen ergriffen, insbesondere wurde den Betroffenen* Gehör geschenkt.

(4) **Zwischenfazit zu Aktenvorgang 20**

In Aktenvorgang 20 stellten die Gutachter sowohl hinsichtlich Erzbischof Dr. Meisner als auch hinsichtlich Generalvikar Dr. Schwaderlapp einen Verstoß gegen die Meldepflicht fest.

**u) Aktenvorgang 21**

(1) **Sachverhalt auf Aktengrundlage**

(a) **1. Verdachtsfall**

Im Jahr 2001 kam es zu einer Beschwerde des Betroffenen A., der in der Personalkonferenz am 04.08.2001 behandelt wurde.

Gemäß Aktennotiz des stellvertretenden Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal stellte sich der Vorwurf nach einem Telefonat mit dem Betroffenen, zum Zeitpunkt des Vorfalls 20 Jahre alt, wie folgt dar:


*Er, [der Betroffene], habe sich nicht gewehrt, weil er unter Schock gewesen wäre, weil er aber auch einfach mal erfahren wollte, wie das ist, mit einem Mann Sex zu haben.“


Tags darauf telefonierte der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal mit dem Betroffenen A.; es wurde deutlich, dass dieser nicht wusste, was Analverkehr ist und dass es nicht zu einem solchen Kontakt gekommen war.

Am 21.08.2001 meldete sich der Betroffene bei dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal und gab an, es habe ein klärendes Gespräch mit dem Beschuldigten gegeben.

Das Verhalten des Beschuldigten wurde von Erzbischof Dr. Meisner als schwerer Verstoß gegen die priesterliche Lebensführung gemäß can. 277 § 1 CIC/1983 bewertet und er erhielt eine Verwarnung gemäß can. 1339 § 2 CIC/1983.
Beschuldigte wurde aufgefordert, solches Verhalten zu unterlassen, da andernfalls ein Amtsenthebungsverfahren nach can. 1741 Nr. 1 CIC/1983 einzuleiten wäre und die gemäß can. 1395 § 1 CIC/1983 vorgesehenen Strafen zu verhängen wären (Suspension bis zu Entlassung aus dem Klerikerstand).


(b) 2. Verdachtsfall

(aa) Polizeiliches / Staatsanwaltliches Verfahren


Im Januar 2008 vernahm die Polizei den Betroffenen B. Im Vermerk der Polizei vom 03.03.2008 ist der Vorwurf wie folgt zusammengefasst:

anfänglichen Vertrauensverhältnis durch Vergünstigungen allgemeiner Natur, wie Geschenke pp., ein Abhängigkeitsverhältnis geschaffen, in dessen Rahmen es dann wiederholt zu sexuellen Handlungen, bis hin zum Analverkehr, kam."


Aus einem bei der Akte befindlichen aussagepsychologischen Gutachten über den Betroffenen B.* ergibt sich, dass außerdem ein weiterer Zeuge vernommen worden sein soll. Ein Vernehmungsprotokoll befindet sich nicht bei der Akte.

Am 01.04.2008 wurde das Verfahren nach § 170 Abs. 2 StPO wegen Verjährung eingestellt. Die dagegen erhobene Beschwerde wurde mit Schreiben vom 06.05.2008 durch die Generalstaatsanwaltschaft zurückgewiesen.

(bb) Kirchisches Verfahren


„Es fing ganz harmlos an; eines Abends saßen sie zusammen im Wohnzimmer auf dem Sofa und haben herumgealbert, ‘plötzlich war seine Hand in meiner Hose’. Das wurde dann immer mehr, es kam zum Analverkehr.“

Am 30.04.2008 wurde der Beschuldigte von Generalvikar Dr. Schwaderlapp und dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße zu den Vorwürfen gehört und bestritt diese. Am 01.05.2008 nahm er zusätzlich schriftlich Stellung und bestritt die Vorwürfe erneut.


Die von Seiten des Erzbistums unternommenen Versuche, einen Termin mit den Zeugen zu vereinbaren, scheiterten zunächst daran, dass die hierfür ursprünglich zur Verfügung gestellten Telefonnummern nicht mehr aktuell waren. Im Februar des Jahres 2010 wandte sich die Justitiarin daher an den Betroffenen B.* und erbat

Das Erzbistum bemühte sich daraufhin um weitere Einsicht in die Akten aus dem staatsanwaltlichen Verfahren gegen den Beschuldigten. Die Anfang Januar 2011 übersandten Vernehmungsprotokolle wurden an Prof. Dr. Steller zur Begutachtung weitergegeben. Auf dieser Grundlage fertigte dieser bis Ende Februar 2011 eine erste Stellungnahme an.

Erst nach diesem Zeitpunkt gelang es, weitere Zeugen zu vernehmen; die Gespräche führte die Justitiarin:


Sie beschrieb den Betroffenen B.∗ als sehr aktiv bei der Suche nach Sexualpartnern und gab an, sie hätten das Verhältnis damals nicht richtig einordnen können, allerdings wäre nichts unternommen worden, da es nichts „Greifbares in Richtung sexuellen Missbrauch“ gegeben hätte. Zwar habe der Betroffene B.∗ von sexuellem Missbrauch erzählt, allerdings habe Frau M. nicht gewusst, ob man den Schilderungen Glauben schenken könne. Sie habe ihm angeboten, zur Polizei zu gehen, was er nicht gewollt habe.


Er gab zudem an, während seines Heimaufenthaltes im Alter von 14-15 Jahren eine Beziehung mit einem älteren Mann, ca. 50 Jahre alt, gehabt zu haben.

Am 23.08.2011 erstattete Prof. Dr. Max Steller ein aussagepsychologisches Gutachten. Der Auftrag war durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße am 20.07.2011 in Auftrag gegeben worden und sollte gemäß der Vorgabe der Justitiarin nach Aktenlage zur Frage der Glaubhaftigkeit der belastenden Aussage des Betroffenen B.* erstellt werden. Als Fazit hielt der Gutachter fest:

„Eine positive Glaubhaftkeitsbeurteilung ist im vorliegenden Fall nur mit tragfähigen Beweisen außerhalb der Aussage des Zeugen [Betroffener B.*] möglich.“


Am 25.11.2011 war der Fall des Beschuldigten Thema in der Personalkonferenz, an der unter anderem Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp teilnahmen. In Bezug auf den Beschuldigten wurde dabei Folgendes festgehalten:

„Aktuelle Vorwürfe gegen den Pfarrer konnten entkräftet werden. Seine Ge- eignetheit für eine Leitung bleibt ambivalent.“

des Betroffenen ein neuerliches Verfahren nicht in Betracht gezogen werden sollte.

(2) Anhörung von Herrn Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar

(01.06.2004 – 16.03.2012), zu Aktenvorgang 21

In seiner Anhörung vom 26.01.2021 teilte Herr Dr. Schwaderlapp neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er sich an den zweiten Verdachtsfall erinnere. In der ersten Anhörung des Beschuldigten, die er gemeinsam mit dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, geführt habe, habe dieser den Vorwurf abgestritten. Der Fall sei dann immer wieder einmal Thema in Gesprächen mit Herrn Dr. Heße und der Justitiarín gewesen, da man versucht habe, weitere Zeugen oder Hinweise ausfindig zu machen. Man habe dann ein Glaubwürdigkeitsgutachten eingeholt, mit dem man dann aber nicht weitergekommen sei. Der Gutachter sei zu dem Ergebnis gekommen, dass die Aussage des Betroffenen B.* „nicht fest, nicht verwertbar“ gewesen sei, daher habe man versucht, noch weiter an den Sachverhalt heranzukommen. Der Fall habe sich deshalb sehr lange hingezogen. Ob er auch in der Personalkonferenz besprochen wurde, war Herrn Dr. Schwaderlapp nicht mehr erinnerlich.

Zur unterbliebenen Meldung an die Glaubenskongregation teilte Herr Dr. Schwaderlapp mit, dass er davon ausgegangen sei, dass die Zuständigkeit für die Meldung nicht in seinem Bereich gelegen habe, sondern über den üblichen Verfahrensweg umgesetzt werde. Er habe dies daher auch nicht problematisiert.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 21

(a) 1. Verdachtsfall

Hinsichtlich des ersten Verdachtsfalles aus dem Jahr 2001 sind keine Pflichtverletzungen erkennbar. Der Betroffene A. war zum Zeitpunkt der Vornahme der
sexuellen Handlungen bereits volljährig und unterfiel auch nicht dem Begriff des Schutzbefohlenen.

(b) 2. Verdachtsfall

Hinsichtlich des zweiten Verdachtsfalles, der im Jahr 2008 gemeldet wurde und sich auf Geschehnisse in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre bezog, haben Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp pflichtwidrig gehandelt, als sie es unterließen, den Sachverhalt an die Glaubenskongregation in Rom zu melden.


Die Pflicht, die Glaubenskongregation in Rom über den Sachverhalt zu informieren, traf den Ordinarius und damit Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp gleichermaßen. Ausweislich des Protokolls der Personalkonferenz vom 25.11.2011 informierte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße darüber, dass die Vorwürfe gegen den Beschuldigten entkräftet werden konnten. Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp hatten mithin Kenntnis vom Abschluss der Ermittlungen. Eine ausdrückliche Entscheidung des Erzbischofs gegen eine Meldung an die Glaubenskongregation ist nicht dokumentiert, sodass der Generalvikar jedenfalls die Möglichkeit gehabt hätte, auf ein pflichtgemäßes Verhalten hinzuwirken.

Allerdings ist den Verantwortungsträgern zugute zu halten, dass die Leitlinien 2002 unter III.5 festlegten, dass nur bei einem erhärteten Verdacht eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten sei. Sie statuierten ferner unter III.6, dass nur bei einem bestätigten Verdacht der Apostolische Stuhl befasst werden solle. Die Leitlinien gaben den Inhalt der römischen Normen damit schlichtweg falsch wieder.

Auf der anderen Seite aber handelt es sich bei den Leitlinien nicht um
höhere Rangiges Recht; sie waren nicht geeignet, die objektiv bestehende Meldepflicht zu beseitigen.

Allerdings wirkt der Umstand, dass die Kenntnis des kanonischen Rechts, insbesondere in Bezug auf die Pflicht zur Meldung von Missbrauchsverdachtsfällen an die Glaubenskongregation, in der gesamten Kurie sehr defizitär war und diesbezüglich, vor allem auch wegen des irreführenden Inhalts der Leitlinien, allgemeine Verunsicherung und Unklarheit herrschten, zumindest in subjektiver Hinsicht entlastend.


Gleiches gilt für die Verhinderungspflicht. Da der Verdacht durch die umfangreichen Ermittlungen aus Sicht der kirchlichen Verantwortungsträger ausgeräumt werden konnte, war die Ergreifung von Präventivmaßnahmen gegen den Beschuldigten nicht angezeigt.


Angesichts dieser anwaltlichen Auskünfte durfte aus Sicht der Verantwortungsträger die Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung gänzlich überflüssig und eine Meldung nach Rom entbehrlich erscheinen, auch wenn dies – jedenfalls im Hinblick auf die Meldepflicht – nicht der Fall war.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 21

In Aktenvorgang 21 gelangten die Gutachter zu dem Ergebnis, dass sowohl Erzbischof Dr. Meisner als auch Generalvikar Dr. Schwaderlapp ein Verstoß gegen die Meldepflicht vorzuwerfen ist.

v) Aktenvorgang 22

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) Staatsanwaltschaftliches Verfahren

Im Juni 2010 erstattete die Betroffene A.* Anzeige wegen Missbrauchs durch ihren Onkel, Kleriker, in den 1990er-Jahren.


Ihren Angaben zufolge sollen von den Übergriffen jedoch zahlreiche Personen gewusst haben, da sie (größtenteils nach Beendigung derselben) davon berichtet haben sollen. Unter den informierten Personen hätten sich ihre Brüder, ihre Mutter, ihr Vater, eine Cousine, eine Tante, ein Onkel und eine Schulfreundin befunden. Darüber hinaus benannte die Betroffene A.* weitere Personen aus dem Familien-
und Freundeskreis, die von den Missbrauchstaten gewusst haben sollen, da sie sich diesen anvertraut habe.

Der Vorwurf stellte sich gem. der Strafanzeige wie folgt dar:

„Die Taten stellten sich so dar, dass der Tatverdächtige die Geschädigte auf seinen Schoss nahm als sie am PC spielte. Er berührte sie oberhalb der Bekleidung an der Brust und dem Schambereich. Später trocknete er sie nach dem Duschen ab, da sie dies nach seiner Ansicht nicht alleine könne. Ein anderes Mal setzte er sich zu ihr in die Badewanne und wusch sie überall am Körper. Dabei nahm er sie u.a. in den Arm und drückte sein erregertes [sic!] Glied an sie bzw. an ihre Scheide. Zum Einführen des Penis in die Scheide der Geschädigten kam es nicht.“


Die Betroffene C.* wurde ebenfalls vernommen und schilderte nahezu identische Erlebnisse. Sie berichtete aber auch, sie habe sich nackt auf den erigierten Penis ihres Onkels setzen müssen; er sei nicht komplett eingedrungen, aber es habe geschmerzt. Mit dem Finger sei er regelmäßig eingedrungen.


Polizeilich vernommen wurden außerdem einige der o.g. Familienmitglieder sowie die Schulfreundin. Sie alle berichteten, nach Ende der Missbrauchshandlungen von den Betroffenen* von dem Missbrauch erfahren zu haben.

Die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen wurden gleichwohl weitergeführt. Unter anderem wurde am 08.12.2010 der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße vernommen. Der Inhalt der Vernehmung ist nicht bei der Akte.

Im März 2011 wurde Rechtsanwältin L., die die Betroffene A.* vertrat, über die Einstellung des Verfahrens nach § 170 Abs. 2 StPO informiert.

(b) Kirchliches Verfahren


Am 25.11.2010 ging eine Mitteilung der Staatsanwaltschaft über die Einleitung des Ermittlungsverfahrens beim Generalvikariat ein.

Mit Vermerk vom 03.11.2010, der von der Bürokraft des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße verfasst und von Dr. Heße abgezeichnet wurde, ist Folgendes festgehalten:

handschriftliche Notizen, die notfalls vernichtet werden können.) Prälat Dr. Heße ist mit dem Prozedere einverstanden.“


In einem Vermerk der Justitiarin vom 06.04.2011 heißt es:

„Sie [scil.: Frau Rechtsanwältin L.] wies jedoch darauf hin, dass durch die Verfahrenseinstellung kein Strafklageverbrauch eintrete, das Ermittlungsverfahren vielmehr jederzeit wiederaufgenommen werden könne, wenn Anlass dazu bestehe.


kein Anwesenheitsrecht) und dass nicht allein auf die bereits vorliegende schriftliche Zeugenaussage von einer staatlichen Ermittlungsbehörde zurückgegriffen werden könne. Da es sich um eine sehr grundsätzliche Fragestellung handelt, habe ich zugesagt, diese mit unserem Offizial zu klären.”

In der Folge kam es zu einem weiteren Kontakt zwischen der Justitiarin und Frau Rechtsanwältin L., in welchem es u. a. um die kirchenrechtliche Prüfung der Glaubwürdigkeit der Betroffenen ging. In einem Vermerk vom 13.04.2011 hielt die Justitiarin auszugsweise Folgendes fest:

„Zwar kann die vor der staatlichen Behörde getätigte Aussage daraufhin geprüft werden, ob sie in sich glaubhaft ist. Darüber hinaus erfordert das kirchliche Verfahren aber auch eine Prüfung dahin, ob die Person selbst glaubwürdig ist. Dies kann nur in einem persönlichen Vernehmungstermin geprüft werden.


Protokolls abschließend, dass er bisher 6.000 € für seine Strafverteidigung aufgewandt habe. Es wurde vereinbart, eine Kostenübernahme durch das Erzbistum zu prüfen.

Die Justitiarin hielt sodann per E-Mail vom 16.05.2011 Rücksprache mit Offizial Dr. Assenmacher, ob eine kirchliche Voruntersuchung gemäß can. 1717 ff. CIC angezeigt sei. Offizial Dr. Assenmacher äußerte mit E-Mails vom 23.05.2011 und 25.05.2011 Bedenken, ob im konkreten Fall überhaupt eine „Anzeige“ im Sinne des Rundschreibens der Glaubenskongregation vorliege, da ja die Anzeige zurückgezogen worden sei. Es stelle sich die Frage, ob man sich „mit Blick auf das bonum commune über den Willen der Aussagenden hinwegsetzen“ dürfe/müsse.

Am 01.06.2011 teilte Rechtsanwältin L. der Justitiarin mit, dass sich ihre Mandantin, die Betroffene A.*, nicht in der Lage sehe, an einem Strafverfahren mitzuwirken. Nach Mitteilung dieser Information an den Generalvikar Dr. Schwaderlapp, Offizial Dr. Assenmacher und den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße äußerte sich der Letztgenannte daraufhin wie folgt:

„[…] das hieße dann für unser Vorgehen, dass [der Beschuldigte] wieder an Ort und Stelle eingesetzt würde (und es bis auf weiteres kein kirchl. Verfahren gibt).“

Am 22.06.2011 wurde die Beurlaubung durch Erzbischof Dr. Meisner mit sofortiger Wirkung zurückgenommen.

Mit Vermerk vom 22.12.2011 hielt Herr Dr. Heße außerdem fest:

„Aufgrund der Einstellung und der Nichtverwertbarkeit der Zeugenaussagen in der Causa [des Beschuldigten] hat Herr Erzbischof Meisner nach Erörterung im Geistlichen Rat die Entscheidung getroffen, [den Beschuldigten] umgehend wieder in seinen Dienst als Krankenhausseelsorger in […] einzusetzen.“

Im Jahr 2018 wurde das Verfahren wiederaufgenommen. Es wurden mehrere Stellungnahmen zur Beantwortung der Frage, ob eine Voruntersuchung hätte
eingeleitet werden müssen bzw. noch einzuleiten ist, eingeholt. Diese wurde aus-
nahmslos bejaht; dabei wurde insbesondere auf die Unabhängigkeit des kirchli-
chen vom staatlichen Verfahren hingewiesen. Daraufhin wurde eine Voruntersu-
chung in Gang gesetzt.

(2) **Anhörungen zu Aktenvorgang 22**

(a) **Dr. Dominikus Schwaderlapp, Generalvikar (01.06.2004 – 16.03.2012)**

Herr Dr. Schwaderlapp teilte in seiner Anhörung vom 26.01.2021 neben den o. g. 
allgemeinen Ausführungen mit, dass er über diesen Fall vom Leiter der Hauptab-
teilung Seelsorge-Personal, Herrn Dr. Heße, informiert worden sei. Man habe sich 
dann zeitnah – mutmaßlich nachdem die Aussage bei der Staatsanwaltschaft zu-
rückgezogen worden sei – mit Herrn Dr. Heße, der Justitiarin und dem Offizial 
zusammengesetzt, um darüber zu sprechen. Man habe überlegt, was man ange-
sichts der zurückgezogenen Aussage tun könne, denn schließlich sei diese auch 
im Hinblick auf das kirchliche Verfahren zurückgezogen worden. Die Justitiarin 
habe versucht, das mit der Rechtsanwältin zu klären. Man habe nichts weiter tun 
können. Da man keine Aussage hatte, sei auch keine Substanz da gewesen, um 
den Fall an die Glaubenskongregation zu schicken. Ob die anderen beiden Be-
troffenen* ebenfalls nicht zur Aussage in einem kirchlichen Verfahren bereit gewe-
sen seien und ob ihm zum damaligen Zeitpunkt bewusst gewesen sei, dass es 
weitere Zeugen vom Hörensagen gegeben habe, konnte Herr Dr. Schwaderlapp 
aus der Erinnerung nicht sagen. Ihm sei lediglich in Erinnerung, dass es nichts 
Greifbares gegeben habe, worauf man hätte weitere Maßnahmen stützen können.

Bei der Anhörung des Beschuldigten sei er nicht zugegen gewesen. Ihm sei ledig-
lich vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal mitgeteilt worden, dass es 
ein schwieriges Gespräch gewesen sei, da der Beschuldigte das Verhalten abge-
stritten und angesichts des Umgangs mit dem Fall Vorwürfe gegen den Erzbischof 
erhoben habe.
Auf den Vermerk der Bürokraft des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 03.11.2010 angesprochen, erklärte Herr Dr. Schwaderlapp, dass ihm der Absatz zu dem nicht gefertigten Protokoll „völlig rätselhaft“ sei. Er habe jedenfalls keine Kenntnis davon gehabt, dass man bewusst kein Protokoll von der Anhörung des Beschuldigten gefertigt habe.

Hinsichtlich der unterbliebenen Meldung an die Glaubenskongregation in Rom teilte Herr Dr. Schwaderlapp mit, dass er nur zu dem Zeitpunkt an der Bearbeitung des Falles beteiligt gewesen sei, als man sich gemeinsam mit Herrn Dr. Heße, der Justitiarin und dem Offizial darüber unterhalten habe. Danach habe er den Fall nicht mehr „auf dem Schirm“ gehabt. Er habe den Akten jetzt im Nachhinein entnommen, dass der Offizial den Rat gegeben habe, den Fall nicht nach Rom zu melden, weil man mangels Aussagen der Betroffenen* nichts habe, was man melden könne.

Ob versucht wurde, zu den Betroffenen* Kontakt aufzunehmen, um sich nach deren Wohlergehen zu erkundigen, war Herrn Dr. Schwaderlapp nicht bekannt, weil er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in das Verfahren involviert gewesen sei.

(b) **Dr. Stefan Heße, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal**

*01.01.2006 – 15.03.2012*

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung vom 04.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass er sich an die Meldung des Verdachtsfalles erinnere.

Er bestätigte, im September 2010 von der Staatsanwaltschaft zu den Vorgängen als Zeuge gehört worden zu sein. Diese Erinnerung sei ihm allerdings erst infolge der Presseberichterstattung über den Fall gekommen. Er sei seiner Erinnerung nach damals von der Justitiarin begleitet worden. In der Vernehmung habe man ihn gefragt, wie Personalentscheidungen im Erzbistum Köln zustande kämen und was er über den Beschuldigten wisse.


Auf Nachfrage bestätigte Herr Dr. Heße nochmals, dass der Beschuldigte die Vorwürfe seiner Erinnerung nach gerade nicht eingestanden habe.

Auf die Frage, warum er die Sache nach Kenntnisnahme des Vermerks, wonach kein Protokoll gefertigt werde, so habe stehen lassen, erläuterte Herr Dr. Heße die genaueren Umstände. Im Hinblick auf diesen Fall sei er entspannt gewesen, da dies endlich mal ein Fall gewesen sei, in welchem die Staatsanwaltschaft aktiv Ermittlungen geführt habe. Im Erzbistum sei klar gewesen, dass man keine Sonder- bzw. Parallelermittlungen dazu machen werde. Es sei klar gewesen, dass die Staatsanwaltschaft das Verfahren profund bearbeite und dass das dann die Grundlage für ein sich anschließendes kirchenrechtliches Verfahren sei. Wäre das planmäßig erfolgt, wäre für das kirchenrechtliche Verfahren nicht mehr viel zu tun...


recht nicht in der Jugendseelsorge tätig gewesen sei. Man habe den Eindruck gehabt, dass er dort in einem Team in einem nicht jugendnahen Bereich eingebunden sei und somit ein bisschen kontrolliert werde.


Auf Frage, ob die Entscheidung der Staatsanwaltschaft als bindend für das kirchenrechtliche Verfahren angesehen worden sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass es in der Akte einige Hinweise darauf gebe, dass er gefragt habe, was kirchenrechtlich zu tun sei und was mit der Meldung an die Glaubenskongregation sei. Für ihn sei diese Sache nach Einstellung des staatsanwaltschaftlichen Verfahrens also offenbar nicht beendet gewesen.

Nach seiner Ansicht sei deutlich dokumentiert, dass die Justitiarin und Offizial Dr. Assenmacher zu der Überzeugung gelangt seien, ein kirchliches Verfahren könne nur durchgeführt werden, wenn die Betroffenen zur Aussage bereit wären. Er könne sich daran erinnern, dass Offizial Dr. Assenmacher Wert darauf gelegt habe, sich als Richter selbst ein Bild zu machen. Dies sei eine „kollegiale Beratung“ gewesen. Er, Herr Dr. Heße, gehe davon aus, dass dies auch in der Personalkonferenz, an welcher Offizial Dr. Assenmacher teilgenommen habe, so geäußert worden sei. Vor diesem Hintergrund werde Erzbischof Dr. Meisner gesagt haben, dass man nichts machen könne und der Fall erledigt sei. Die Konsequenz dessen sei es gewesen, den Beschuldigten wiedereinzusetzen.

Auf Frage, ob er sich erinnern könne, wer entschieden habe, sich an den Anwaltskosten des Beschuldigten zu beteiligen, erklärte Herr Dr. Heße, dass er sich daran nicht erinnere, aber davon ausgehe, dies mit Erzbischof Dr. Meisner besprochen zu haben. Er gehe davon aus, dass der Beschuldigte einen entsprechenden Antrag gestellt habe. Er habe den Beschuldigten als sehr unangenehm in Erinnerung.
Dieser werde sicher mit sehr großen Vorhalten angekommen sein, wonach er nun auf seinen Kosten sitze. Das Erzbistum habe sich daraufhin seiner Erinnerung nach mit 3.000 € beteiligt.


Auf die Frage, ob er dem Beschuldigten im Jahr 2011 angekündigt habe, das Verfahren nach Rom zu melden, gab Herr Dr. Heße an, sich nicht erinnern zu können. Aus den Akten entnehme er aber, dass er diese Frage damals intern aufgeworfen habe. Ihm sei auch daran gelegen gewesen, die Sache weiterzuverfolgen. Er sei insofern aber auf die rechtliche Expertise von Offizial Dr. Assenmacher und der


(c)  Dr. Günter Assenmacher, Offizial (01.01.1995 bis heute)

In seiner Anhörung vom 20.01.2021 teilte Herr Dr. Assenmacher neben o. g. allgemeinen Ausführungen mit, dass ihm der Fall präsent sei. Es sei in diesem Fall so gewesen, dass zu später Stunde ein Telefonat oder eine E-Mail eingegangen sei und man vor der Aufgabe gestanden hätte, möglichst zügig zu antworten. Er habe mit E-Mails vom 23.05.2011 und 25.05.2011 auf die Anfrage reagiert. Wenn er seine Antworten nun lese, empfinde er dies als eine durchaus komplexe Reaktion auf eine komplexe Situation. Denn es sei seiner Erinnerung nach so gewesen,
dass zunächst einmal nur die Rechtsanwältin vorstellig geworden sei und die Sache vorgetragen habe. Man habe dann die Akten bei der Staatsanwaltschaft angefordert und Kopien davon gefertigt. Es sei dann aber sehr bald von der Rechtsanwältin mitgeteilt worden, dass die Anzeige zurückgezogen worden sei und niemand bereitstehe, um eine Aussage zu machen. Die anderen Betroffenen* hätten sich dem angeschlossen. Herr Dr. Assenmacher nahm sodann Bezug auf Notizen, die er sich damals zu dem Fall gemacht habe. Darin habe er Folgendes festgehalten:


Man müsse auch sehen, so Herr Dr. Assenmacher, dass die Mutter die Kinder auch immer zu dem Beschuldigten gebracht habe. Der Beschuldigte habe jedes Wochenende Besuch von diesen Kindern gehabt. Dass er sich in der Pflicht gesehen und dass er der Familie geholfen habe, das rechtfertige natürlich in keiner Weise sein Verhalten, es sei aber eine Familiensache gewesen. Wenn man eine Sache nun innerhalb der Familie unter dem Tisch halten wolle, dann finde er, Herr Dr. Assenmacher, dass dies ein anderes Gewicht habe, wenn der Beschuldigte außerhalb dieser Familie nie etwas getan habe.

Es sei innerhalb der Familie ein Verhalten, das befremde. Aber wenn die Aussage zurückgezogen werde, weil man die Sache in der Familie halten wolle, verdiene dies nach seiner damaligen und auch heutigen Auffassung einen anderen Respekt, als wenn jemand, der ein evidenter Missbrauchstäter sei, ein Risiko für seine Umwelt darstele. Das sei in diesem Fall nicht gegeben gewesen.

Er, Herr Dr. Assenmacher, habe nicht gesagt, dass die Sache nicht nach Rom geschickt werde. Es sei nicht seine Aufgabe gewesen, das zu sagen. Die Justitiarin habe vielmehr gefragt: „Müssen wir das nicht nach Rom schicken?“ Er sei nicht der Entscheider gewesen. Vielmehr sei die Frage der Justitiarin suggestiv gewesen. Er hätte auch einfach antworten können, dass man die Sache sicherheitshalber nach Rom schicken solle. Er habe aber stattdessen gefragt: „Was wollen wir denn nach Rom schicken, was haben wir denn?“ Wenn man den Weg des Tutiorismus gehe, könne man sicher sagen, dass man alles nach Rom schicken müsse. Heute sei es so, dass Rom alles haben wolle. Er wisse selbst von Rom, dass die Bischöfe, aus Angst einen Fehler zu machen, Lastwagen voller Akten nach Rom schickten, und in Rom würde die Kongregation überhaupt nicht mehr hinterherkommen. Er sei daher der Auffassung gewesen, dass man eine Sache nur nach Rom schicken müsse, wenn sie auch ein Fundament habe. Man könne nun fragen, was er an dem Fundament bestreiten wolle. Das Fundament sei da gewesen, das habe er nicht geleugnet. Er habe gesagt, dass es sich um massive Vorwürfe handele. Die Frage sei aber gewesen, was man denn mache, wenn man die Sache von Rom zurückbekomme. Man würde die Sache von Rom mit dem Auftrag zurückbekommen, zu ermitteln. Hier habe sich jedoch die Frage gestellt, ob man eine
Aussage gegen den Willen der Personen, die ausgesagt haben, verwerten könne. Er wisse nicht, ob man das könne, aber dies seien jedenfalls seine damaligen Erwägungen gewesen.

Auf den Vorhalt, dass es zwei unterschiedliche Motivationen seien, die Sache nicht nach Rom zu melden, weil man sich einerseits nicht über den Willen, die Sache in der Familie zu halten, hinwegsetzen wolle, oder andererseits von einer Meldung absehe, weil man sage, es fehle an einem Fundament für eine Untersuchung, erklärte Herr Dr. Assenmacher, dass sich beide Motivationen ergänzen würden. Natürlich sei man „im Nachhinein immer schlauer“. Er ärgere sich insoweit über sich selbst. Er hätte auf die an ihn gerichtete Anfrage sagen müssen: „Ihr könnt mit euren Anfragen an eine andere Adresse gehen. Ich gebe euch keine Antwort mehr auf diese Frage.“ Das hätte ihn, so Herr Dr. Assenmacher, wie viele seiner Kollegen, aus diesen Sachen herausgehalten. Er sei aber immer ansprechbar gewesen.

Auf den Vorhalt, dass es in dieser Sache noch gar nicht um eine Meldung nach Rom, sondern vielmehr um die Frage gegangen sei, ob man eine kanonische Voruntersuchung einleiten müsse, erklärte Herr Dr. Assenmacher, dass man eine Voruntersuchung bei ihm hätte anfordern können. Man müsse nicht ihn fragen, ob er den Auftrag für eine Voruntersuchung überhaupt annehmen. Er habe das, was ihn in dieser Sache bewegt habe, protokolliert. Er habe in die eine wie auch in die andere Richtung gedacht, also insbesondere ob es moralisch verantwortbar sei, die ursprünglichen Aussagen gegen den Willen der Betroffenen* zu verwerten oder ob man nicht vielmehr respektieren müsse, dass diese die Aussagen zurückgezogen hätten.

Es sei, so Herr Dr. Assenmacher, versucht worden, die Betroffenen* noch einmal selbst zu befragen, was aber nicht möglich gewesen sei. Auf den Vorhalt, dass ausweislich der Akte nur eine der Betroffenen* von Frau Rechtsanwältin L. vertreten worden sei, es aber noch zwei weitere betroffene Schwestern* gegeben habe, äußerte Herr Dr. Assenmacher, dass er nicht wisse, ob mit diesen Kontakt aufgenommen worden sei. Aus seiner Sicht sei der Höhepunkt in dieser Sache, dass
der Beschuldigte die vorgeworfenen Taten angeblich später doch noch eingeräumt habe.

Auf die Frage, an wen sich die mit der Bearbeitung befassten Personen nach seiner Auffassung richtigerweise hätten wenden müssen, wenn sie eine Frage zum Kirchenrecht gehabt hätten, verwies Herr Dr. Assenmacher auf den Leiter der Stabsstelle Kirchenrecht, der die gleiche Ausbildung wie er habe.

Auf die Frage, ob Generalvikar Dr. Schwaderlapp und Erzbischof Dr. Meisner über den Fall informiert worden seien, erklärte Herr Dr. Assenmacher, dass er davon ausgehe, dass sie über jeden Fall informiert worden seien, aber möglicherweise nicht über das Detailproblem.

Herr Dr. Assenmacher hielt zur Erklärung sodann nochmals fest, dass sich für ihn die Dringlichkeit der Sache gar nicht vermittelt habe. Für ihn habe sich das so dargestellt, dass die Anwältin die Sache habe weiterbetrieben sehen wollen, obwohl ihr das Mandat entzogen worden war. Es sei nicht alltäglich, dass ein Anwalt sich jenseits seines Mandates noch darum kümmere. Also – so Herr Dr. Assenmacher – müsse sie doch gedacht haben, dass in der Sache ein großes Problem liege. Wenn man diese Bedenken als ernsthaft gesehen und sich dem angeschlossen hätte, hätte man die Sache anders weiterverfolgen müssen. Da hätte man sagen müssen, dass man nun den unbequemen Weg gehen und am Ball bleiben müsse. Er verstehe nicht, warum man dies nicht gesagt habe. Er sehe sich hier in eine Verantwortung gerufen, die er bei Befassung mit der Sache nicht gehabt habe. Es könne ja sein, dass die Justitiarin die Sache seinerzeit viel wichtiger genommen habe, nur sei dies für ihn nicht ersichtlich gewesen.

Herr Dr. Assenmacher äußerte ferner, dass er 2011 Mitglied im Geistlichen Rat\textsuperscript{359} gewesen sei. Auf Vorhalt des Vermerks von Herrn Dr. Heße vom 22.12.2011 erklärte Herr Dr. Assenmacher, dass sich diese Situation ergeben habe, weil man nichts gegen den Beschuldigten in der Hand gehabt habe. Er habe auf den Einsatz

\textsuperscript{359} Vormals und auch heute wieder „Personalkonferenz“ genannt.
in gewisser Weise einen Anspruch. Die Arbeiten, die er dort getan habe, seien auch außerhalb des „gefährdeten Kreises“ gewesen.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 22

Die Gutachter sind im vorliegenden Fall zu dem Ergebnis gelangt, dass es im Jahr 2011 pflichtwidrig unterblieben ist, eine kirchenrechtliche Voruntersuchung einzuleiten und den Sachverhalt an die Glaubenskongregation in Rom zu melden. Allerdings scheidet eine diesbezügliche Verantwortungszuweisung an eine konkrete Person aus. Man vertraute bei dieser Entscheidung insbesondere auf die Beratung durch Offizial Dr. Assenmacher.

Allerdings hat der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße seine ihm obliegende Pflicht zur ordnungsgemäßen Durchführung eines Leitlinienverfahrens verletzt, als er seine Zustimmung gab, die Anhörung des Beschuldigten nicht zu protokollieren.

(a) Für Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp hätte nach Bekanntwerden der Vorwürfe die Pflicht bestanden, eine Voruntersuchung gemäß can. 1717 CIC/1983 einzuleiten. Voraussetzung für die Durchführung einer Voruntersuchung ist eine wenigstens wahrscheinliche Kenntnis des Ordinarius davon, dass eine Straftat begangen worden ist. Die „wenigstens wahrscheinliche Kenntnis“ setzt voraus, dass die Begehung zumindest als möglich erscheint und die Tat ihrem äußeren Anschein nach tatsächlich begangen worden sein könnte; es muss also ein Anfangsverdacht bestehen, dass ein deliktisches Verhalten verwirklicht worden ist.

Das von den Betroffenen* beschriebene Verhalten verwirklichte den Tatbestand des can. 1395 § 2 CIC/1983. Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp mussten, insbesondere wegen der übereinstimmenden, detaillierten Schilderungen des Tatgeschehens durch die Betroffenen*, davon ausgehen, dass die Taten möglicherweise begangen worden waren.
Allerdings bestanden Unsicherheiten, wie sich die Berufung auf das Zeugnisverweigerungsrecht durch die Betroffenen* im staatlichen Verfahren bzw. die Aussage einer der Betroffenen*, aktuell nicht für eine weitere Vernehmung zur Verfügung zu stehen, auf die Pflicht zur Einleitung einer Voruntersuchung auswirkte.

Man gelangte offenbar (richtigerweise) zu der Ansicht, dass die Berufung auf das Zeugnisverweigerungsrecht nicht per se zu einer Nichtdurchführbarkeit einer kirchenrechtlichen Voruntersuchung führen würde, sondern es vielmehr darauf ankam, ob die Betroffenen* noch einmal im Rahmen des kirchlichen Verfahrens aussagen würden. Nachdem eine der Betroffenen* auf Nachfrage durch die Justitiar auditore ließ, für ein Verfahren nicht zur Verfügung zu stehen, und die Justitiar auditore dies dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße, Offizial Dr. Assenmacher und Generalvikar Dr. Schwaderlapp mitteilte, teilte Herr Dr. Heße der Justitiar auditore mit, dass dies bedeute, dass der Beschuldigte wieder an Ort und Stelle eingesetzt werde. Inwieweit eben diese E-Mail in Rücksprache mit dem Offizial Dr. Assenmacher und dem Generalvikar Dr. Schwaderlapp versandt wurde, ist nicht bekannt. Allerdings standen die Beteiligten gemäß den Anhörungen bei diesem Verdachtsfall stets in engem Austausch und insbesondere Offizial Dr. Assenmacher brachte sich mit seinem kirchenrechtlichen Votum ein.

Die Entscheidung, keine Voruntersuchung einzuleiten, war jedoch unrichtig. Eine Voruntersuchung muss zwar dann nicht durchgeführt werden, wenn sie „gänzlich überflüssig“ erscheint, etwa, weil keinerlei Zeugen zur Erhärtung des Tatverdachts zur Verfügung stehen. Diese Situation war jedoch vorliegend nicht gegeben:

Zwar erklärte eine der drei Betroffenen* ausdrücklich ihre fehlende Bereitschaft zur Beteiligung an einem kirchlichen Verfahren, von den anderen beiden Betroffenen* ist eine solche ausdrückliche Weigerung jedoch nicht dokumentiert. Darüber hinaus wusste eine Vielzahl von Verwandten sowie Freundinnen der Betroffenen* von dem Sachverhalt; diese hätten als „Zeugen vom Hörensagen“ im Rahmen einer Voruntersuchung vernommen werden können. Die Durchführung einer kanonischen Voruntersuchung war also keineswegs mangels Zeugen „gänzlich überflüssig“.
Auch die Einstellung des staatsanwaltlichen Verfahrens hatte auf die Frage nach der Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung keinen Einfluss. Nicht nur, dass das kirchliche und das weltliche Verfahren schon ganz grundsätzlich unabhängig voneinander stehen, die Einschätzung der Staatsanwaltschaft war auch deshalb nicht geeignet, eine Aussage über die Pflicht zur Einleitung einer kanonischen Voruntersuchung zu treffen, weil die Einstellungsentscheidung im staatlichen Verfahren in einem ganz anderen Verfahrensabschnitt getroffen wurde. Während die Staatsanwaltschaft an diesem Punkt prüfen musste, ob ein hinreichender Tatverdacht vorliegt, ob also eine Verurteilung im Falle einer Hauptverhandlung wahrscheinlicher wäre als ein Freispruch, musste für die Frage, ob eine Voruntersuchung einzuleiten sei, ein viel geringerer Verdachtsgrad geprüft werden, nämlich ein solcher, der im weltlichen Recht als bloßer Anfangsverdacht bezeichnet wird. Für einen Anfangsgedacht genügt es, dass konkrete Anhaltspunkte existieren, die auf das Vorliegen einer Straftat hindeuten. Das war – trotz der Berufung auf das Zeugnisverweigerungsrecht der Betroffenen* – angesichts der zahlreichen anderen Zeugenaussagen unstreitig gegeben.


Eine Voruntersuchung wäre demnach zwingend einzuleiten gewesen, da jedenfalls die nicht unmittelbar von der Tat betroffenen Zeugen zur Verfügung gestanden hätten.
(b) Darüber hinaus ist es pflichtwidrig unterblieben, die Glaubenskongregation in Rom über den Sachverhalt zu unterrichten. Diese Pflicht hätte gemäß Art. 16 SST 2010 für Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp bestanden. Allerdings ist die unterlassene Meldung, so stellen sich die Ereignisse nach Durchführung der Anhörungen dar, auf die Empfehlung von Herrn Dr. Assenmacher zurückzuführen und zudem konsequent, angesichts der unterlassenen Voruntersuchung.

Es ließ sich auch im Rahmen der Anhörungen nicht abschließend rekonstruieren, wie die „Frage“ von Offizial Dr. Assenmacher, was denn nach Rom geschickt werden solle, zu verstehen war. Es bestand offenbar Uneinigkeit dahingehend, ob dessen geäußerte Zweifel, dass es nichts gebe, womit man den Beschuldigten belasten könne, als verbindlicher Rechtsrat aufzufassen war. Während Herr Dr. Heße, Herr Dr. Schwaderlapp und ggf. auch die Justitiarin, die aus Gesundheitsgründen für eine Anhörung nicht zur Verfügung stand, offenbar auf die kirchenrechtliche Expertise von Offizial Dr. Assenmacher vertrauten und davon ausgingen, dass der Offizial eine Meldung als nicht notwendig erachtete, verstand sich dieser als eine Art Berater, dessen Stimme kein substantielles Gewicht habe. Vor dem Hintergrund seiner Ausbildung und Stellung im Erzbistum sowie angesichts des Umstandes, dass Herr Dr. Assenmacher zum Zeitpunkt der Behandlung des vorliegenden Falles sowohl Mitglied des Beraterstabs sexueller Missbrauch als auch eines „informellen Gremiums“ um Generalvikar Dr. Schwaderlapp zur Behandlung von Missbrauchsfällen und zudem Teilnehmer der Personalkonferenz war, haben die Gutachter erhebliche Zweifel daran, dass diese Wahrnehmung der eigenen Rolle mit den faktischen Einflussmöglichkeiten übereinstimmt. Vielmehr haben die Befragten überstimmend geäußert, dass Offizial Dr. Assenmacher als derjenige mit kirchenrechtlicher Expertise im Erzbistum wahrgenommen wurde und man dementsprechend seinem Rechtsrat vertraute und danach handelte.

Für den vorliegenden Fall ist dies insoweit bedeutsam, als Offizial Dr. Assenmacher die Einleitung einer Voruntersuchung als nicht erforderlich erachtete und damit, aus damaliger Sicht konsequent, auch die Meldepflicht nach Rom verneinte. Die übrigen Beteiligten vertrauten dieser Einschätzung und sahen davon ab, die
erforderlichen Schritte einzuleiten. Da das Vertrauen gerechtfertigt erscheint, weil Herr Dr. Assenmacher von sämtlichen an der Bearbeitung der Missbrauchs Fälle Beteiligten als kirchenrechtlicher Experte wahrgenommen wurde und auch in allen relevanten Gremien anwesend war, kann die unterlassene Meldung Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Schwaderlapp im vorliegenden Fall nicht zum Vorwurf gemacht werden.

(c) Allerdings handelte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße pflichtwidrig, als er sich damit einverstanden erklärte, kein Protokoll über die Anhörung des Beschuldigten anfertigen zu lassen.

Nr. 23 der Leitlinien 2010 statuierte insoweit: „Das Gespräch [mit der beschuldigten Person] wird protokolliert. Das Protokoll soll von allen Anwesenden unterzeichnet werden.“ Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal war gemäß Nr. 2.1 der Ausführungsbestimmung vom 01.10.2006 für die korrekte Bearbeitung und Prüfung des Falles entsprechend den Leitlinien und damit auch für die korrekte Protokollierung zuständig.


Ebenso wenig entlastend wirkt es, dass Herr Dr. Heße angab, die Justitiarin sei für die Protokollerstellung zuständig gewesen. Zwar mag diese Aufgabe an sie delegiert worden sein, jedoch erlaubte dies dem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal als maßgeblich Verantwortlichem für die ordnungsgemäße Durchführung des Leitlinienverfahrens nicht, vor der pflichtwidrigen Nichtprotokollierung der Anhörung die Augen zu verschließen.
(d) Da der Sachverhalt zunächst weder staatlicherseits noch kirchlicherseits aufgeklärt wurde, verbietet sich ein gutachterliches Urteil darüber, ob eine Pflicht zur Sanktionierung und Verhinderung weiterer Taten bestanden hätte. Eine diesbezügliche Pflichtverletzung liegt aufgrund der ursprünglich gemachten, bei der Akte befindlichen Aussage der Betroffenen* nahe, kann jedoch nicht mit abschließender Sicherheit bejaht werden.


(f) Eine Strafbarkeit der Verantwortungsträger nach weltlichem Strafrecht ist nicht ersichtlich. Mit Blick auf das aus dem Vermerk vom 03.11.2010 hervorgehende Verhalten, das Gespräch mit dem Beschuldigten aufgrund einer etwaigen Beschlagnahmefähigkeit nicht zu protokollieren, wäre allenfalls eine Strafverleihung gemäß § 258 StGB360 denkbar.

Eine Tatbestandsverwirklichung durch das Unterlassen der Protokollierung eines Gesprächs, welches Verantwortungsträger des Erzbistums Köln geführt haben, ist jedoch abzulehnen, da diesen keine Garantenstellung im Sinne der §§ 258, 13 StGB oblag. Es handelt sich bei diesen nicht um Personen, denen das (weltliche)

360 Zu den Tatbestandsvoraussetzungen der §§ 258, 258a StGB siehe unter D. II. 1. c).

(4) **Zwischenfazit zu Aktenvorgang 22**

In Aktenvorgang 22 stellten die Gutachter fest, dass Offizial Dr. Assenmacher gegenüber den mit der Bearbeitung von Missbrauchsfällen maßgeblich betrauten Verantwortungsträgern eine falsche Rechtsauskunft erteilte. Ferner verletzte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal Dr. Heße die Aufklärungspflicht.

**w) Aktenvorgang 23**

(1) **Sachverhalt auf Aktengrundlage**

Anfang August 2001 wandte sich ein Betroffener schriftlich an einen Weihbischof und berichtete von Missbrauchsvorwürfen gegen den Beschuldigten. Dieser habe die kirchlichen Strukturen dazu missbraucht, sich Jugendliche sexuell gefügig zu machen. Er könne dies aus eigener Erfahrung berichten, da der Beschuldigte ihn

---

361 Zur Abgrenzung vom weltlichen Amtsträger im Sinne des § 258a StGB vgl. unter D. II. 1. c) (1) (a).
362 Siehe dazu unter D. II. 1. c) (6) (b).


Im Anschluss wurde dem Beschuldigten eine von Erzbischof Dr. Meisner unterzeichnete Beurlaubungsurkunde ausgehändigt. Der Beschuldigte sollte zunächst nur für vier Wochen beurlaubt werden, um weitere Ermittlungen zu ermöglichen. Der Beschuldigte erklärte sich einverstanden und sagte zu, seinen Therapeuten von der Schweigepflicht zu entbinden. Zudem wurde die Erstellung eines schriftlichen Gutachtens durch Frau Dr. P. in Aussicht gestellt.

Am 16.08.2001 führte der Personalreferent des Erzbistums ein Gespräch mit Frau Dr. P. über den Beschuldigten. Sie empfahl, dem Wunsch des Beschuldigten, im Priesterdienst zu verbleiben, zu entsprechen, um ihn zu einer wirksamen Therapie zu bewegen. Erzbischof Dr. Dr. Meisner wurde am 17.08.2001 über den aktuellen Sachstand informiert.


Im Februar 2004 wurde intern das weitere Vorgehen im Fall des Beschuldigten diskutiert. Ausweislich einer Aktennotiz des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal entsprach es dem Willen von Erzbischof Dr. Meisner, den Beschuldigten in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen und ihm jegliche Tätigkeit als Seelsorger zu untersagen. Nach Rückmeldung der Stabsabteilung Kirchenrecht wurden entsprechende Maßnahmen gegen den Beschuldigten ergriffen.


(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 23

Zu dem vorliegenden Fall wurde keiner der Verantwortungsträger im Hinblick auf eine mögliche Pflichtverletzung angehört.
(3) Bewertung zu Aktenvorgang 23


Der Pflichtverstoß ist Erzbischof Dr. Meisner zur Last zu legen, der als Ordinarius Adressat der Aufklärungspflicht in ihrer Ausprägung der Voruntersuchung war. Er war in die Bearbeitung des Falles involviert und nahm die Verzichtserklärung des Beschuldigten an. Generalvikar Dr. Feldhoff kann dagegen kein Vorwurf gemacht werden. Er befand sich zum Zeitpunkt der Verdachtsmeldung im Urlaub und wurde auch nach seiner Rückkehr nicht in die Aufarbeitung einbezogen. Soweit er nach Annahme der Verzichtserklärung über den Fall informiert wurde, konnte er sich jedenfalls nicht in Widerspruch zu der verfahrensabschließenden Entscheidung des Erzbischofs setzen.

(b) Die unterlassene Meldung an die Glaubenskongregation in Rom begründet nach Auffassung der Gutachter jedoch keine eigenständige Pflichtverletzung.

Allerdings bestand die Pflicht zur Meldung nur für den Fall, dass das Verhalten can. 1395 § 2 CIC/1983 erfüllt hätte, der Betroffene zur Tatzeit also jünger als 16 Jahre war. Es war aber gerade versäumt worden, diese Frage abschließend zu klären. Eine etwaige Pflichtverletzung in Bezug auf die Meldung nach Rom stellt sich mithin als nicht eigens zu berücksichtigender Folgefehler der mangelhaften Aufklärung dar.

(c) Aufgrund der mangelhaften Aufklärung der Altersfrage kann gutachterseits nicht beurteilt werden, ob es einer Bestrafung bedurft hätte. Angesichts der ergriffenen Maßnahmen erkennen die Gutachter auch keine Verletzung der Verhinderungspflicht oder im Hinblick auf die gebotene Opferfürsorge.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 23

In Aktenvorgang 23 stellten die Gutachter einen Verstoß von Erzbischof Dr. Meisner gegen die Aufklärungspflicht fest.
x) Aktenvorgang 24

(1) Sachverhalt auf Aktengrundlage

(a) 1. Verdachtsfall


Im September 1998 wurde der Betroffene A.*, nachdem er erneut mit der Bitte um finanziellen Ausgleich an das Erzbistum herangetreten war, darauf hingewiesen, dass er sich wegen seiner finanziellen Forderungen direkt an den Beschuldigten wenden müsse. Das Angebot des Betroffenen A.* zur Durchführung eines Glaubwürdigkeitsgutachtens wurde von Seiten des Erzbistums nicht angenommen.

Im Jahr 2001 wurde der Beschuldigte im Alter von 75 Jahren in den Ruhestand versetzt.

Im Jahr 2010 meldete sich der Betroffene A.* erneut. Er schrieb von einer „Liebesbeziehung“, die „homoerotisch, emotional einvernehmend und sexuell“ gewesen sei. Es fand ein Gespräch zwischen dem Betroffenen A.* und dem Leiter der


Aus der Akte geht nicht hervor, dass Disziplinarmaßnahmen gegenüber dem Beschuldigten ergriffen worden wären.

Der Vorgang des Betroffenen A.* wurde im Dezember 2018 der Staatsanwaltschaft gemeldet. Die Meldung enthielt den Hinweis, dass die Verantwortlichen im Erzbistum im Jahr 2010 davon ausgegangen seien, die Vorfälle seien strafrechtlich verjährt. Das Verfahren wurde im Februar 2019 mit der Begründung eingestellt,


(b) 2. Verdachtsfall


Darüber hinaus finden sich weitere handschriftliche Vermerke, die nach Auskunft des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal seiner Sekretärin zuzuordnen sind. So findet sich auf der ersten Seite des Protokolls über die Anhörung des Beschuldigten folgender handschriftlicher Vermerk:
... Nachmeldung auch v. Fall [B.] nach Rom? Unterlagen b. wieder zurück an Mü"

Auf der ersten Seite des Antwortschreibens der Glaubenskongregation bzgl. der Verdachtsmeldung des Betroffenen A.* findet sich eine weitere handschriftliche Notiz, die einen möglichen Bezug zur Aufarbeitung des zweiten Vorfalles aufweist:

„Meldung [B.] nach Rom? Unterlagen am 30.08 an Wei“

Der Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs der Betroffenen B.* wurde positiv beschlossen.

(2) Anhörungen zu Aktenvorgang 24

(a) Dr. Stefan Heße, Hauptabteilungsleiter Seelsorge Personal (01.01.2006 – 15.03.2012) und Generalvikar (16.03.2012 – 22.02.2015)

Herr Dr. Heße teilte in seiner Anhörung am 04.02.2021 neben den o.g. allgemeinen Äußerungen mit, dass ihm der Fall grob in Erinnerung sei. Wann er das erste Mal mit dem Fall befasst gewesen sei, sei ihm nicht mehr erinnerlich, ausweislich der Akte müsse dies jedoch im Juni 2010 gewesen sein, als das Gespräch mit dem Betroffenen A.* stattgefunden habe, das er, Herr Dr. Heße, gemeinsam mit der Justitiarin geführt habe. Anfang September 2010 sei der Beschuldigte dann mit dem Vorwurf konfrontiert worden. Ausweislich der Akte sei die Sache dann 2012 an die Glaubenskongregation gemeldet worden. Von dort sei die Antwort gekommen, dass eine definitive Klärung nicht möglich sei. Der Betroffene A.* habe dann laut Akte eine Anerkennungsleistung in Höhe von 1.000 € erhalten.

Ob der im Jahr 2010 gemeldete Sachverhalt an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet worden sei, wisse er, Herr Dr. Heße, nicht. Auf Vorhalt, dass er in den zum damaligen Zeitpunkt geltenden Ausführungsbestimmungen des Erzbistums Köln aus dem Jahr 2006 gemeinsam mit der Justitiarin als Ansprechpartner für die Staatsanwaltschaft benannt gewesen sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass ihm dies...
bewusst sei. In dieser Fassung sei auch ausdrücklich formuliert gewesen, dass es sich um „erwiesene Fälle“ habe handeln müssen. In der neuen Version sei dies dann auf „Verdachtsfälle“ geändert worden. Er glaube, dass der Fall des Betroffenen A.* kein erwiesener Fall gewesen sei, worauf auch die Anerkennungszahlung in Höhe von 1.000 € hindeute. 5.000 € sei die übliche Summe gewesen, die in schwereren Fällen auch gelegentlich erhöht worden sei. Bei 1.000 € habe es sich um eine Anerkennungszahlung gehandelt, wenn man einen Sachverhalt nicht habe erweisen bzw. prüfen können. Auf diese Zahlungen habe er aber keinen Einfluss gehabt.


Auf Vorhalt des handschriftlichen Vermerks auf dem Protokoll der Anhörung des Beschuldigten erklärte Herr Dr. Heße, dass dieser seiner ehemaligen Sekretärin zuzuordnen sei. Die Gutachter wiesen darauf hin, dass die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren ausweislich der Akte irrtümlich wegen des Todes des Beschuldigten eingestellt habe; tatsächlich sei der Betroffene A.* im Januar 2013 verstorben. Der Rechtsanwalt von Herrn Dr. Heße erklärte dazu, dass die Staatsanwaltschaft die Einstellungsverfügung aber mit dem Tod des Beschuldigten begründet habe und diese sich auch in der Interventionsakte befände. Auf Vorhalt, dass der Beschuldigte jedenfalls im Mai 2013 noch angehört worden und man dem Irrtum der Staatsanwaltschaft insoweit offenbar nicht erlegen sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass er dazu nicht viel sagen könne. Er sei bei diesem Gespräch nicht dabei gewesen. Er gehe natürlich davon aus, dass er vom Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal informiert worden sei. Die Sekretärin, die die handschriftliche
Notiz gemacht habe, sei viele Jahre Sekretärin des Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Person gewesen. Sie habe ein sehr gutes Gedächtnis gehabt. Möglicherweise habe sie dies selbst recherchiert oder die Frage gestellt. Er, Herr Dr. Heße, wisse nicht, wann sie die Notiz gemacht habe.

Auf Vorhalt der handschriftlichen Notizen auf dem Schreiben an die Glaubenskongregation und der Information, dass der Beschuldigte erst im April 2020 verstorben sei, erklärte Herr Dr. Heße, dass dessen Tod somit kein Faktor gewesen sein könne, die Sache liegen zu lassen. Angesichts der handschriftlichen Notizen scheine es darauf hinzudeuten, dass aus dem Fall der Betroffenen B.* noch etwas habe kommen sollen, was man nach Rom habe nachmelden oder ein eigenes Verfahren in Rom habe anstreben müssen.

(b) Ehemaliger Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal (01.05.2012 – 31.08.2013)

Der ehemalige Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal teilte in seiner schriftlichen Stellungnahme vom 11.02.2021 neben den o. g. allgemeinen Ausführungen zu der im Jahr 2013 eingegangenen Verdachtsmeldung mit, dass er sich sicher sei, Generalvikar Dr. Heße und Erzbischof Dr. Meisner über den neuerlichen Vorwurf der Betroffenen B.* informiert zu haben, weil er aus der Akte gewusst habe, dass der Erzbischof auf eventuell eingehende, weitere Vorwürfe gewartet habe, um die Causa doch noch einmal nach Rom melden zu können. Er meine sich zu erinnern, dass er Erzbischof Dr. Meisner von der beginnenden Demenz des Beschuldigten berichtet habe. Wann genau dies gewesen sei, sei ihm jedoch nicht mehr erinnerlich.

Der ehemalige Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal führte ferner aus, dass sich eine Unterzeichnung des Protokolls der Anhörung des Beschuldigten aufgrund dessen dementieller Veränderung zunächst bis zum 26.08.2013 verzögerte und schließlich gar nicht mehr möglich gewesen sei. Da er am 31.08.2013 als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal entpflichtet worden sei, habe er
den damals noch nicht abgeschlossenen Vorgang ordnungsgemäß seinem Nachfolger übergeben und ihn auch umfassend informiert, was sich aus der Aktennotiz seiner Sekretärin auf dem Antwortschreiben der Glaubenskongregation ergebe.

(3) Bewertung zu Aktenvorgang 24

(a) 1. Verdachtsfall


Im Jahr 2010, nach der zweiten Meldung durch den Betroffenen A.*, erfolgte die Bearbeitung des Falles größtenteils in Einklang mit den geltenden Leitlinien 2010. Die Meldung nach Rom erfolgte zwar erst zwei Jahre nach der Meldung, was grundsätzlich geeignet wäre, eine Pflichtverletzung zu statuieren. Allerdings


Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.
(b) 2. Verdachtsfall

Im Hinblick auf die Verdachtsmeldung der Betroffenen B. im Jahr 2013 bezogen auf den vorgeworfenen Übergriff im Jahr 1977 sind die Gutachter zu dem Ergebnis gelangt, dass es Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Heße pflichtwidrig unterließen, den Fall an die Glaubenskongregation in Rom zu melden, sodass von dort keine weiteren Vorgaben zum weiteren Verfahrensablauf gemacht werden konnten.

Ferner hat es die Justitiarin pflichtwidrig unterlassen, den Sachverhalt den Strafverfolgungsbehörden anzuzeigen.

(aa) Die Pflicht zur Meldung an die Glaubenskongregation war im vorliegenden Fall gemäß Art. 16 SST 2010 erforderlich und oblag grundsätzlich Erzbischof und Generalvikar gleichermaßen. Eine weitere Aufklärung des Falles war hierfür keine Voraussetzung, musste von Seiten der Glaubenskongregation doch ohnehin zunächst entschieden werden, ob sie die Verjährung derogieren würde.

Herr Dr. Heße äußerte im Rahmen der Anhörung, dass er davon ausgehe, von dem damaligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal über die Meldung im Jahr 2013 informiert worden zu sein und auch der ehemalige Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal gab hierzu befragt an, er sei sich sicher, Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Heße über die weitere Meldung in Kenntnis gesetzt zu haben. Seine Ausführungen machen deutlich, dass man sich über eine „Nachmeldung“ nach Rom Gedanken machte und er diese Überlegungen auch mit seinem Nachfolger teilte. Vor diesem Hintergrund erscheint es verwunderlich, dass eine Meldung letztlich unterblieb. Diese Unklarheit auszuräumen war auch Herr Dr. Heße im Rahmen der Anhörung nicht in der Lage.

Die Gutachter gehen mithin davon aus, dass Erzbischof Dr. Meisner und Generalvikar Dr. Heße von der Meldung der Betroffenen B. im Jahr 2013 wussten, es jedoch gleichwohl unterließen, Rom hierüber zu informieren.
(bb) Die Justitiarin hat nach Auffassung der Gutachter ihre Pflicht zur Anzeige des Falles an die Staatsanwaltschaft verletzt. Auch im Jahr 2013, als die Meldung des Verdachtsfalls in Bezug auf den Betroffenen A.* an die Staatsanwaltschaft erfolgte, unterblieb eine Anzeige des Falles in Bezug auf die Betroffene B.*

Die Pflicht der Justitiarin zur Anzeige bei der Strafverfolgungsbehörde ergab sich aus Nr. 26 der Leitlinien 2010 bzw. Nr. 29 der Leitlinien 2013 i. V. m. § 6 Abs. 2 der Verfahrensordnung vom 01.04.2011.


Die Justitiarin stand neben o. g. allgemeinen Ausführungen für eine persönliche Anhörung zu diesem Fall aus Gesundheitsgründen nicht zur Verfügung.

(4) Zwischenfazit zu Aktenvorgang 24

Im Aktenvorgang 24 stellten die Gutachter fünf Pflichtverletzungen fest. Erzbischof Dr. Meisner ist eine Verletzung der Meldepflicht vorzuwerfen. Herrn Dr. Heße ist für seine Amtszeit als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal eine
Verletzung der Meldepflicht (an die Staatsanwaltschaft) und für seine Amtszeit als Generalvikar eine Verletzung der Meldepflicht (an die Glaubenskongregation) vorzuwerfen. Mit Blick auf die Justitiarin stellten die Gutachter hinsichtlich beider Verdachtsmeldungen einen Verstoß gegen die Meldepflicht fest.
3. Kurzdarstellung der Aktenvorgänge ohne/mit nicht sicher festgestellten Pflichtverletzungen

Im Folgenden werden der Vollständigkeit halber sämtliche Aktenvorgänge dargestellt, die die Gutachter gemäß dem o. g. Ampelsystem als „gelb“ oder „grün“ eingeordnet haben. Es handelt sich hierbei mit Blick auf die Wahrung der Rechte der Betroffenen um Kurzdarstellungen, die sich auf die wesentlichen Umstände des Sachverhalts beschränken. Mit Blick auf den Opferschutz und die Unschuldsvermutung haben die Gutachter zudem bewusst davon abgesehen, in der Falldarstellung zwischen „grünen“ und „gelben“ Fällen zu differenzieren.


Aktenvorgang 25


aufgegeben. Der Fall wurde im gleichen Jahr an die Glaubenskongregation in Rom gemeldet.

**Aktenvorgang 26**


**Aktenvorgang 27**


Gercke | Wollschläger


Aktenvorgang 28


Aktenvorgang 29


**Aktenvorgang 30**


**Aktenvorgang 31**


**Aktenvorgang 32**


**Aktenvorgang 33**

Aktenvorgang 34


Aktenvorgang 35


erging eine Dienstanweisung, nach der er keine Tätigkeiten ausüben dürfe, bei denen er in Kontakt mit Kindern oder Jugendlichen komme.

**Aktenvorgang 39**


**Aktenvorgang 40**


**Aktenvorgang 41**

Aktenvorgang 42

Am 18.09.2002 durchsuchten Beamte der Kriminalpolizei die Wohnung des Beschuldigten und fanden kinderpornographisches Material auf seinem Computer. Der Beschuldigte stritt ab, die Dateien aus dem Internet heruntergeladen zu haben. Er gab an, dass eine andere Person, der er Zugang zu dem Computer gewährt habe, für die Abspeicherung verantwortlich sein müsse.


Aktenvorgang 43


Aktenvorgang 44


**Aktenvorgang 45**


**Aktenvorgang 46**

Im Jahr 2012 meldete sich ein volljähriger Betroffener beim Erzbistum Köln. Im Rahmen eines persönlichen Gesprächs gab er an, dass sich der Beschuldigte ihm in homosexueller Weise genähert habe. Der Beschuldigte bestritt im Rahmen der Konfrontation eine derartige Annäherung. Eine befristete Beurlaubung des Beschuldigten wurde erwogen, ist aber in den Akten nicht dokumentiert.
Aktenvorgang 47


Aktenvorgang 48


Aktenvorgang 49

Aktenvorgang 50


Aktenvorgang 51


Aktenvorgang 52

Aktenvorgang 53


Aktenvorgang 54


Aktenvorgang 55

Aktenvorgang 56


Aktenvorgang 57

Im Jahr 2017 wandten sich die Eltern eines Betroffenen an das Erzbistum Köln. Sie berichteten von den unnatürlich intensiven Bemühungen des Beschuldigten um ihren Sohn. Nach ihrer Darstellung bestünden für sexuelle Grenzverletzungen jedoch keine Anhaltspunkte. Aus Sorge um ihren Sohn hätten sie aber gegenüber dem Beschuldigten ein Kontaktverbot ausgesprochen, an das dieser sich nicht halten würde. Infolge der Konfrontation sprach der Erzbischof Dr. Woelki ebenfalls ein Kontaktverbot aus. Im Jahr 2018 wurde bekannt, dass der Beschuldigte sich nicht an das vom Erzbischof Dr. Woelki ausgesprochene Kontaktverbot hielt. Erzbischof Dr. Woelki drohte dem Beschuldigten daraufhin die Entlassung aus dem Priesterdienst an, sollte er das Kontaktverbot weiter verletzen. Der Beschuldigte sagte dies zu.

Aktenvorgang 58

arbeitsrechtlichen Abmahnung abgesehen. Es erfolgte jedoch eine kirchenrechtliche Ermahnung zur Einhaltung des Nähe-Distanz-Verhältnisses.


Aktenvorgang 59


Aktenvorgang 60

Mitte des Jahres 2016 wurde bekannt, dass der Beschuldigte (Laie), Hausmeister an einer Schule, intensive Freundschaften zu Schülerinnen, insbesondere über
Facebook, unterhielt. Er gab die Vorwürfe im Rahmen eines konfrontativen Gesprächs zu und wurde daraufhin vom Generalvikar Dr. Heße abgemahnt. Die geplante Verpflichtung durch das Erzbistum Köln zur Teilnahme an einer Fortbildung zum Thema sexueller Missbrauch wurde nicht mehr wirksam, da die Schulverwaltung das Arbeitsverhältnis zum 30.09.2016 auflöste und den Beschuldigten bis zu diesem Zeitpunkt freistellte.

**Aktenvorgang 61**


**Aktenvorgang 62**

Aktenvorgang 63


Aktenvorgang 64


Aktenvorgang 65


Im November 2010 wandte sich der Pfarrer abermals an das Erzbistum und beleuchtete, dass sich ein weiterer Betroffener bei ihm gemeldet habe. Hierbei handelte es sich um den zur Tatzeit ca. 15/16-jährigen Betroffenen B., der den Beschuldigten ebenfalls des sexuellen Missbrauchs beschuldigte.


Bereits im Juli 2012 wurde eine Mitteilung an die Glaubenskongregation in Rom vorbereitet, deren Absendung in der Akte jedoch nicht dokumentiert ist. Laut eines handschriftlichen Aktenvermerks sollte vorher noch ein psychologisches Gutachten über den Beschuldigten eingeholt werden. Obwohl der Beschuldigte sich hierzu grundsätzlich bereit erklärte, verschob er mehrmals die vereinbarten Termine, sodass die Begutachtung letztlich scheiterte. Der Beschuldigte trug dem Erzbistum daraufhin seinerseits an, das Dienstverhältnis zu beenden. Im August 2014
wurde die Suspension des Beschuldigten ausgesprochen. Am selben Tag schied der Beschuldigte aus dem Erzbistum aus.

**Aktenvorgang 66**

Mitte 2018 wurden Vorwürfe gegen den Beschuldigten (Laie), der zu diesem Zeitpunkt Lehrer an einer erzbischöflichen Schule war, erhoben. Mehrere Schüler beschwerten sich darüber, dass der Beschuldigte sexualisierte Sprache verwende und das Nähe-Distanz-Verhältnis verletze. Der Beschuldigte räumte die vorgeworfenen Verhaltensweisen im Rahmen der Anhörung ein, vertrat aber dennoch die Auffassung nichts falsch gemacht zu haben. Daraufhin wurde er aufgrund eines schwerwiegenden Verstoßes gegen seine arbeitsvertraglichen Verpflichtungen einige Wochen vor Renteneintritt vorzeitig in den Ruhestand versetzt.

**Aktenvorgang 67**


**Aktenvorgang 68**


**Aktenvorgang 69**


**Aktenvorgang 70**

Der Beschuldigte wurde im Jahr 1965 im Strafbefehlswege wegen der fortgesetzten Unzucht mit einem anderen Mann gem. § 175 StGB zu einer Freiheitsstrafe von einem Monat auf Bewährung verurteilt. Er wurde nach der Verurteilung nicht mehr in der Seelsorge, sondern in einer Sekretariatsstelle eingesetzt.

**Aktenvorgang 71**

Im Jahr 2011 wandte sich eine Betroffene an das Erzbistum Köln und berichtete von einem Fall sexuellen Missbrauchs Minderjähriger. Der Beschuldigte (Laie) sei der Leiter ihrer Messdienergruppe gewesen. Vor 5 Jahren habe er die damals 12-Jährige im Rahmen eines Ausfluges sexuell missbraucht. Der Beschuldigte war zu diesem Zeitpunkt selbst unter 20 Jahre alt. Im Zeitpunkt der Meldung war der
Beschuldigte bereits nicht mehr in der Jugendbetreuung tätig. Auf eine Konfrontation des Beschuldigten wurde in Absprache mit der Betroffenen verzichtet.

**Aktenvorgang 72**


**Aktenvorgang 73**


**Aktenvorgang 74**

Am 07.03.2010 meldete der Provinzial eines Ordens, dass er bislang nicht verfolgte Vorwürfe gegen den Beschuldigten aufgearbeitet habe. Dieser habe

**Aktenvorgang 75**


**Aktenvorgang 76**


Hinsichtlich des weiteren Betroffenen wurden nach dessen Befragung durch die Polizei keine weiteren Ermittlungen angestellt, da es keine Anhaltspunkte für ein strafrechtlich relevantes Verhalten gab. Bezüglich der behaupteten Vorfälle während des Tanzunterrichts konnten die Strafverfolgungsbehörden nur noch


**Aktenvorgang 77**


**Aktenvorgang 78**

Im Juni 2009 wurden gegenüber dem Erzbistum Köln Missbrauchsvorwürfe gegen den Beschuldigten erhoben. Bei den Betroffenen handelte es sich um drei zur Tatzeit volljährige Frauen, die als Messdienerinnen tätig waren. Zur Anhörung war nur
eine der Betroffenen bereit. Sie berichtete von Verletzungen des Nähe-Distanz-
Verhältnisses und sexualisierten Äußerungen des Beschuldigten in den Jahren
2007 und 2008. Die Betroffene bat darum ihre Aussage vertraulich zu behandeln
und dass ihr Name nicht genannt werde. In einer Aktennotiz findet sich der Hinweis
darauf, dass der Beschuldigte mit den Vorwürfen konfrontiert wurde. Ein Protokoll
findet sich nicht. Weitere Ermittlungen oder Maßnahmen sind nicht dokumentiert.

**Aktenvorgang 79**

Der Vormund eines Betroffenen reichte im Jahr 2014 einen Antrag auf Leistungen
in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs ein. Er gab an,
dass sein Mündel als Ministrant in den Jahren 1967 bis 1973 mehrfach sexuell
durch den Beschuldigten missbraucht worden sei. Der Beschuldigte war bereits im
Jahr 1979 verstorben. Der Antrag des Vormunds wurde an die Zentrale Koordinie-
rungsstelle weitergeleitet.

**Aktenvorgang 80**

Ende des Jahres 2011 ging im Erzbistum Köln die Meldung eines Missbrauchs-
verdachtsfalles ein. Danach soll der im Jahr 1912 geborene Beschuldigte sich
während eines Krankenhausaufenthaltes vor der Betroffenen entblößt haben. Da-
bei blieb unklar, wann die Tat genau zwischen den Jahren 1959 und 1962 stattge-
funden haben soll. Die Betroffene war zu dieser Zeit zwischen 15 und 18 Jahre alt.
Die Betroffene gab an, in der Sache nichts weiter unternehmen zu wollen. Der
Beschuldigte war im Jahr 1998 verstorben.

**Aktenvorgang 81**

Im November 1997 wandte sich ein volljähriger Betroffener direkt an Generalvikar
Dr. Feldhoff und berichtete diesem von einem Fall sexuellen Missbrauchs. Er gab

**Aktenvorgang 82**


Im Rahmen der Aufarbeitung der Altfälle durch die Interventionsstelle im Jahr 2015 fiel auf, dass eine Meldung des Verdachtsfalles aus dem Jahr 2001 an die Glaubenskongregation unterblieben war. Sämtliche Akten wurden daraufhin zur Prüfung Herrn Offizial Dr. Assenmacher vorgelegt, der den Fall nach Abschluss seiner Begutachtung im Jahr 2018 an die Glaubenskongregation übermittelte.367

Aktenvorgang 83

Im März 2010 erreichte Erzbischof Dr. Meisner eine anonyme Meldung, in der dem Beschuldigten (Laie) vorgeworfen wurde, einen körperlich behinderten Menschen im Jahr 1997 in einer Einrichtung des Erzbistums Köln sexuell missbraucht zu haben. Es konnte ermittelt werden, dass bei der Staatsanwaltschaft ebenfalls eine solche Verdachtsanzeige eingegangen war. Das staatsanwaltliche Verfahren wurde mangels tatsächlicher Anhaltspunkte gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt. Eine weitere Dokumentation findet sich nicht in den Akten des Erzbistums Köln.


637
Aktenvorgang 84


Aktenvorgang 85


Aktenvorgang 86

Im Mai 2010 wandte sich ein Betroffener an das Erzbistum Köln und berichtete darüber, dass er im Jahr 1952 als Messdiener im Alter von 10 Jahren durch den

**Aktenvorgang 87**


**Aktenvorgang 88**


**Aktenvorgang 89**

Aktenvorgang 90


Aktenvorgang 91

Im März 2002 bat Erzbischof Dr. Meisner den Beschuldigten zum Gespräch, da mehrere anonyme Briefe im Erzbistum Köln eingegangen waren, in denen der Beschuldigte – ohne genauere Hinweise – sexueller Vergehen bzw. Verfehlungen beschuldigt wurde. Im Rahmen des Gesprächs wies der Beschuldigte die Vorwürfe als haltlos zurück.

Im Jahr 2012 erhielt das Erzbistum Köln einen weiteren Brief, bei dem der tatsächliche Absender nicht identifiziert werden konnte. Der Absender behauptete wiederrum, dass „die Integrität der Lebensführung“ des Beschuldigten nicht gegeben sei.

Im Februar 2015 wurde dem Beschuldigten eine leitende Funktion im Erzbistum Köln übertragen.

**Aktenvorgang 93**


**Aktenvorgang 94**

Im Juni 2012 wandte sich eine Person an das Erzbistum Köln und berichtete davon, dass der Beschuldigte übergriffige Annäherungsversuche gegenüber einer Ordensschwester (volljährig) unternommen habe. Hierbei handelte es sich konkret um eine Berührung des Arms der betroffenen Ordensschwester. Der Beschuldigte stritt die sexuelle Motivation der Berührung ab. Man konnte ein Einvernehmen zwischen den Beteiligten dahingehend erzielen, dass der Vorfall nicht weiter untersucht wird. Der Beschuldigte wurde ermahnt.
Aktenvorgang 95


Aktenvorgang 96


Aktenvorgang 97

In den 1960er Jahren ersuchte ein Bischof aus Österreich das Erzbistum Köln um Hilfe. Der Beschuldigte befinde sich ohne Unterkunft und Arbeitsstelle im Zuständigkeitsbereich des Erzbistums Köln. Er bat den Generalvikar sich um eine Anstellung für den Beschuldigten zu kümmern. Von Seiten des Erzbistums Köln lehnte man die Einstellung des Beschuldigten jedoch ab. Dem Erzbistums Köln war bekannt, dass der Beschuldigte wegen nicht genauer beschriebener Verfehlungen in

**Aktenvorgang 98**


**Aktenvorgang 99**


**Aktenvorgang 100**

Im April 2010 meldete ein anderes Bistum, dass gegen den Beschuldigten, der ursprünglich für das Erzbistum Köln tätig war, Vorwürfe übergriffigen Verhaltens im Raum stünden. Inhaltlich bezogen sich die Vorwürfe auf die Tätigkeit des Beschuldigten im benachrichtigenden Bistum. Das Erzbistum Köln teilte mit, dass
derartige Vorfälle aus der Zeit des Beschuldigten im Zuständigkeitsbereich des Erzbistums Köln nicht bekannt seien.

**Aktenvorgang 101**


**Aktenvorgang 102**

Mitteilung der Ansprechperson, dass der Fall an die Hauptabteilung Seelsorge-Personal weitergegeben werde, da der Beschuldigte noch lebe, widersprach der Betroffene ausdrücklich. Auf eine Konfrontation des mittlerweile 80-jährigen Beschuldigten wurde verzichtet. Ein weiteres Verfahren wurde nicht durchgeführt.

**Aktenvorgang 103**


**Aktenvorgang 104**


**Aktenvorgang 105**

dem Betroffenen geführt und ihm nahegelegt, einen Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs zu stellen. Der danach gestellte Antrag wurde positiv beschieden.

Aktenvorgang 106


Aktenvorgang 107

Aktenvorgang 108


Aktenvorgang 109

Aktenvorgang 110


Aktenvorgang 111


Aktenvorgang 112

Aktenvorgang 113


Aktenvorgang 114


Aktenvorgang 115


Im Jahr 2017 wandte sich ein Gemeindemitglied mit einer Beschwerde gegen den Beschuldigten an das Erzbistum Köln. Da der Grund der Beschwerde zunächst unklar war, wurde die Beschwerde durch die Stabsstelle Intervention bearbeitet. Im Laufe des Verfahrens stellte sich jedoch heraus, dass es sich bei der Beschwerde nicht um einen Fall sexuellen Missbrauchs handelte. Es ging letztlich

Betroffene erhielt Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs.


**Aktenvorgang 118**


**Aktenvorgang 119**


verurteilt wurde. Am 02.02.2011 informierte die Rechtsanwältin von der Betroffenen das Erzbistum Köln über den Strafbefehl.


Das staatsanwaltschaftliche Verfahren wurde wegen Verjährung eingestellt.\textsuperscript{368}

\textsuperscript{368} Bei Aktenvorgang 119 handelt es sich um einen der 15 exemplarischen Fälle im Gutachten der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl. Die Gutachter vermochten im vorliegenden Fall keine Pflichtverletzung zu erkennen: Die Verantwortungsträger reagierten umgehend, als sie von dem Strafbefehl erfuhren und entpflichteten den Beschuldigten. Ferner wurde ein kanonischer Strafprozess in Gang gesetzt. Dass dieser nach Durchführung eines Berufungsverfahrens, mit einem Freispruch endete,
Aktenvorgang 120


Aktenvorgang 121


lag außerhalb des Einflussbereichs des Erzbistums Köln und es sind keine Anhaltspunkte dafür ersichtlich, dass der Prozess unsachgemäß geführt worden wäre.
Aktenvorgang 122


Aktenvorgang 123

Im Dezember 2004 wandte sich eine dritte Person an Weihbischof Dr. Woelki und berichtete diesem von einem möglichen Fall sexuellen Missbrauchs. Der Beschuldigte soll einen ca. 20-jährigen Betroffenen zunächst alkoholisiert und dann im Genitalbereich berührt haben. Der Betroffene wurde durch den Weihbischof angehört. Der Beschuldigte stritt eine sexuelle Motivation seines Verhaltens bei Konfrontation durch Weihbischof Dr. Woelki ab. Weihbischof Dr. Woelki übermittelte den Vorgang noch im Dezember an den zuständigen Erzbischof Dr. Meisner bzw. das Generalvikariat. Dort war man der Auffassung, dass durchaus Anhaltspunkte für ein nach staatlichem Recht strafrechtlich relevantes Verhalten bestünden. Eine

**Aktenvorgang 124**


**Aktenvorgang 125**


Aktenvorgang 126


Aktenvorgang 127


Im Jahr 2017 wandte sich die Betroffene erneut an das Erzbistum Köln. Im Rahmen eines persönlichen Gesprächs gab sie an, dass sie im Alter von 16 Jahren durch einen Priester sexuell missbraucht worden sei. Sie habe die Tat 2008 oder 2009 angezeigt. Sie habe damals auch mit Verantwortlichen des Erzbistums Köln

Aktenvorgang 128


Aktenvorgang 129

Aktenvorgang 130


Aktenvorgang 131

Aktenvorgang 132


Aktenvorgang 133

Aktenvorgang 134


Aktenvorgang 135


Aktenvorgang 136


Aktenvorgang 137


Aktenvorgang 138

Aktenvorgang 139


Im September 2017 lehnte die Glaubenskongregation in Rom eine Wiederaufnahme des Verfahrens ab, nachdem das Erzbistum Köln den Abschlussbericht der Untersuchung über das Collegium vorgelegt hatte. Dabei wies die Glaubenskongregation in Rom daraufhin, dass es disziplinarische Maßnahmen aufgrund der stark angegriffenen Gesundheit und zurückgezogenen Lebensweise des Beschuldigten nicht für angemessen erachte. In den Akten des Erzbistums Köln wurde vermerkt, dass weitere Vorwürfe körperlicher Misshandlungen durch den Beschuldigten nicht mehr an die Glaubenskongregation in Rom gemeldet werden sollen.

Aktenvorgang 140


Aktenvorgang 141

Im September 1984 wandten sich die Eltern einer Betroffenen an das Erzbistum Köln und erhoben Vorwürfe gegen den Beschuldigten. Im Rahmen einer Anhörung der Eltern der Betroffenen berichteten diese, dass ihre 17-jährige Tochter eine

**Aktenvorgang 142**


Im Mai 2015 wurde das Verfahren abgeschlossen und der Fall der Glaubenskongregation in Rom vorgelegt. Im September desselben Jahres entschied die Glaubenskongregation in Rom, dass die bereits eingetretene Verjährung nicht derogiert werde. Erzbischof Dr. Woelki wurde jedoch gebeten, Bußmaßnahmen außerhalb des Strafprozesses zu ergreifen. Es wurde vorgeschlagen, dass der Beschuldigte von seinem kirchlichen Amt zurücktrete, in den Ruhestand versetzt werde und zukünftig ausschließlich in Senioreneinrichtungen seelsorgerisch tätig werden solle. Im Übrigen dürfe er die Heilige Eucharistie öffentlich nur mit Genehmigung des Ordinarius feiern. Diese Maßnahmen wurden Anfang des Jahres 2016 umgesetzt.

**Aktenvorgang 143**


Im Oktober 2017 wandte sich der Betroffene C. an Erzbischof Dr. Woelki und berichtete, er sei im Alter von 14 Jahren ebenfalls durch den Beschuldigten zwischen

**Aktenvorgang 144**


**Aktenvorgang 145**

Im Juni 2013 wurde dem Erzbistum Köln bekannt, dass eine 16-jährige Betroffene den Beschuldigten bezichtigte, sie sexuell missbraucht zu haben. Die Betroffene
wurde daraufhin persönlich angehört. Sie berichtete von grenzverletzenden Verhältnisweisen des Beschuldigten sowie einen Fall, in dem es zu einem schweren sexuellen Missbrauch gekommen sei.


Der beabsichtigten Weiterleitung des Verfahrens an die Staatsanwaltschaft widersprach die Betroffene ausdrücklich. Im Laufe des weiteren Verfahrens beim Erzbistum Köln ergaben sich offenbar weitere Anhaltspunkte, die darauf hindeuteten, dass die Betroffene sich auch andere Teile ihrer Schilderung ausgedacht hatte. Am 10.10.2013 wurde die Beurlaubung des Beschuldigten aufgehoben. Zuvor war die Voruntersuchung mit dem Ergebnis abgeschlossen worden, dass ein Grund für die Durchführung eines kirchenrechtlichen Strafverfahrens oder die Verhängung von Maßnahmen gegen den Beschuldigten nicht mehr bestehe. Einer Einschaltung der staatlichen Strafverfolgungsbehörden durch das Erzbistum hatten nunmehr auch die Eltern der Betroffenen ausdrücklich widersprochen.


Im Dezember 2018 übersandte das Erzbistum die Akten nachträglich an die Staatsanwaltschaft, die das Ermittlungsverfahren jedoch ohne weitere Ermittlungen einstellte.
Aktenvorgang 146


Aktenvorgang 147

Aktenvorgang 148


Aktenvorgang 149

Aktenvorgang 150


Aktenvorgang 151

Aktenvorgang 152


Aktenvorgang 153


Aktenvorgang 154


**Aktenvorgang 155**


**Aktenvorgang 156**

Im März 2015 wandte sich ein Betroffener an das Erzbistum Köln und berichtete, dass der Beschuldigte ihn zwischen den Jahren 1954 und 1958 im Alter von 9 bis 13 Jahren sexuell missbraucht habe und stellte einen Antrag auf Leistungen in Anerkennung des Leids für Betroffene sexuellen Missbrauchs. Der Beschuldigte

Aktenvorgang 157


Aktenvorgang 158


Aktenvorgang 159


Aktenvorgang 160


Betroffenen beauftragten Rechtsanwälte legten das Mandat jeweils nach kurzer Zeit nieder. Im Juni 2015 wurde eine Leistung in Höhe von 5.000 € an den Betroffenen ausgezahlt. Der Betroffene überwies den Betrag zurück, da er fürchtete die Zahlung könnte auf seinen Sozialhilfesatz angerechnet werden.

**Aktenvorgang 161**


**Aktenvorgang 162**


**Aktenvorgang 163**

Im März 2010 ging beim Erzbistum Köln ein anonymer Brief ein, in dem der Beschuldigte des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger bezichtigt wurde. Der Beschuldigte wurde im April 2010 mit dem Brief konfrontiert, wies aber jegliche Vorwürfe von sich. Im Juni desselben Jahres bekannte sich eine Betroffene zu dem
anonymen Schreiben und nahm die Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs gegen den Beschuldigten zurück. Das Verfahren wurde damit abgeschlossen.

**Aktenvorgang 164**


**Aktenvorgang 165**


**Aktenvorgang 166**

Im Juli 2010 leitete ein anderes Bistum die Unterlagen eines Verdachtsfalles an das Erzbistum Köln weiter, da der Beschuldigte (Laie) möglicherweise noch für das Erzbistum Köln tätig sei. Ein Betroffener hatte sich an das Bistum gewandt und berichtet, dass er in den Jahren 1972/1973 im Alter von ca. 14/15 Jahren

Aktenvorgang 167


Aktenvorgang 168


Aktenvorgang 169


Aktenvorgang 170

ihrer Zeit im Kinderheim sexuell missbraucht worden zu sein. Als Beschuldigte be-
nannte sie eine Ordensschwester und einen weiteren Beschuldigten. Letzterer war
im Auftrag des Erzbistums Köln tätig gewesen und ist im Jahr 1999 verstorben.
Der Antrag der Betroffenen wurde positiv beschieden.

Aktenvorgang 171

Im September 2017 wandte sich der Beschuldigte (Laie) an das Erzbistum Köln.
Er gab an, dass einzelne Kinder in der von ihm betreuten Firmgruppe Vorwürfe
hinsichtlich eines grenzverletzenden Verhaltens gegen ihn erhoben hätten. Laut
Darstellung der ca. 14 Jahre alten Betroffenen handelte es sich dabei vor allem
um Äußerungen im WhatsApp-Gruppenchat und den Belehrungen darüber, dass
man im Rahmen der Beichte auch sexuelle Themen ansprechen dürfe. Im Rah-
men der Anhörung kam man beim Erzbistum Köln zu dem Schluss, dass es sich
bei den angesprochenen Verhaltensweisen nicht um beabsichtigte Grenzverlet-
zungen gehandelt habe. Die zunächst ausgesprochene Freistellung des Beschul-
digten wurde daraufhin aufgehoben. Der Beschuldigte wurde angewiesen eine
Präventionsschulung zu absolvieren.

Aktenvorgang 172

Im Juni 2017 wandte sich ein Mitglied eines Gemeinderats an die Interventions-
stelle und meldete, dass der Beschuldigte (Laie), der unter anderem als Küster in
der Gemeinde tätig sei, über Internetchats Minderjährigen pornografisches Mate-
rial zugänglich mache. Betroffen sei ein ca. 14-Jähriger. Bei Gesprächen mit dem
Betroffenen auf Ebene der Gemeinde wurden weitere Verdachtsmomente be-
kannt. So habe der Beschuldigte homosexuelle Annäherungsversuche unternom-
men und im Rahmen eines Ausfluges mit dem Betroffenen in einem Bett über-
nachtet. Die Verantwortlichen des Erzbistums Köln konsultierten einen Rechtsan-
walt und veranlassten eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Das beabsichtigte
Betätigungsverbot wurde mit Rücksicht auf eine bevorstehende Durchsuchung bei
Aktenvorgang 173


Aktenvorgang 174

Im Oktober 2010 gelangten erstmals Vorwürfe gegen den Beschuldigten zur Kenntnis des Erzbistums Köln. Der Beschuldigte hatte ohne Hinzuziehung einer weiteren Aufsichtsperson eine Ferienfreizeit für mehrere Kinder im Alter zwischen 12 und 16 Jahren betreut. Nach der Rückkehr meldeten einige der männlichen Teilnehmer, dass der Beschuldigte sich Zutritt zum Bad verschafft und die duschenden Kinder gemustert habe. Im November 2010 wurde der Beschuldigte angehört und darauf hingewiesen, dass sein Verhalten grenzüberschreitend sei. Der Beschuldigte gab an, dass ihm dies nicht aufgefallen sei. Es wurde vereinbart, dass sich der Beschuldigte einer Einzelsupervision unterziehen solle, um sein
berufliches Handeln zu reflektieren. Im Dezember 2010 wurde bekanntgegeben, dass der Beschuldigte fortan nicht mehr in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sein würde. Der Beschuldigte versuchte danach, als Privatperson an einer Ferienfreizeit teilzunehmen, was ihm jedoch untersagt wurde. Der Beschuldigte wurde im Sommer 2011 (regulär) in eine andere Gemeinde versetzt.


Das weitere Vorgehen ist nicht dokumentiert.

**Aktenvorgang 175**

Im März 2010 wandte sich ein Betroffener an das Erzbistum Köln und verlangte eine Entschädigung dafür, dass er ca. im Jahr 1940 im Alter von 12 Jahren durch den Beschuldigten im Rahmen der Beichte mit dem Tode vor seinem 18. Lebensjahr bedroht worden sei. Im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mit dem Betroffenen, konnte festgestellt werden, dass der Beschuldigte dem Betroffenen damit gedroht hatte, dass er das 18. Lebensjahr nicht erreichen würde, wenn er nicht

**Aktenvorgang 176**


**Aktenvorgang 177**


**Aktenvorgang 178**


**Aktenvorgang 179**


**Aktenvorgang 180**


**Aktenvorgang 181**

Im Dezember 2012 meldete sich eine Betroffene beim Erzbistum Köln. Sie bezich­tigte den Beschuldigten, sie im Kindergartenalter, zwischen den Jahren 1975 und

**Aktenvorgang 182**


**Aktenvorgang 183**


Aktenvorgang 185


Aktenvorgang 186

Aktenvorgang 187


Aktenvorgang 188


Aktenvorgang 189


**Aktenvorgang 190**


**Aktenvorgang 191**

Im Juli 2013 wandte sich eine Gemeindereferentin an das Erzbistum Köln. Sie berichtete, dass sich die Eltern zweier betroffener Mädchen im Alter von 12 Jahren an sie gewandt hätten, da es nach den Angaben ihrer Töchter im Rahmen einer Messdienerfreizeit zu Grenzverletzungen durch den 18-jährigen Beschuldigten (Laie), der ehrenamtlich als Messdienerleiter tätig war, gekommen sei. Die Eltern der Kinder erstatteten Strafanzeige. Die Staatsanwaltschaft lehnte die Einleitung des Verfahrens jedoch mangels Hinweisen auf eine verfolgbare Straftat ab. Von
der Erstattung einer Strafanzeige durch das Erzbistum Köln wurde nach Einholung anwaltlichen Rates abgesehen. Dem Beschuldigten wurde eine die Ausübung des Ehrenamts als Messdienerleiter bis auf Weiteres untersagt.

**Aktenvorgang 192**


**Aktenvorgang 193**

Aktenvorgang 194


Aktenvorgang 195


Im Mai 2011 meldete sich eine Frau bei der Ansprechperson für Fälle sexuellen Missbrauchs des Erzbistums Köln und teilte mit, dass sie grenzverletzendes Verhalten des Beschuldigten gegenüber Messdienern beobachtet habe. Der zuständige Pfarrer erklärte das Verhalten des Beschuldigten damit, dass er es gelegentlich übernehme unsorgfältig gekleidete Messdiener „nachzurüsten“. Er bestätigte den Verdacht der Ansprechperson, dass zwischen der Anzeigerin der Beschuldigten persönliche Streitigkeiten bestünden. Nachdem der
Beschuldigte einen Anwalt einschaltete hatte, teilte die Anzeigenerstatterin dem Erzbistum Köln mit, dass sie an ihrer Aussage nicht weiter festhalte. Das Verfahren wurde nicht fortgeführt.

**Aktenvorgang 199**


**Aktenvorgang 200**

In dem Aktenvorgang sind zwei unterschiedliche Sachverhalte mit jeweils eigenen Beschuldigten aus derselben Gemeinde dokumentiert.

lehnte er ab. Der in der Probezeit befindliche Beschuldigte (Laie) wurde nicht in ein festes Anstellungsverhältnis übernommen und verließ die Einrichtung. Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob sich der Verdacht bestätigte.


Der weitere Verlauf der beiden Verfahren geht aus der Akte nicht hervor.

**Aktenvorgang 201**


**Aktenvorgang 202**

Im Jahr 2008 erhielt das Erzbistum Köln Kenntnis von einem Fall grenzverletzenden Verhaltens eines Beschuldigten (Laie), der als Lehrer einer erzbischöflichen Schule tätig war. Dieser soll ein Verhältnis mit einer 17-jährigen Schülerin unterhalten haben, wobei er nach Angaben der Betroffenen die sexuellen Handlungen durch psychischen Druck erzwang. Das Arbeitsverhältnis wurde durch außerordentliche Kündigung mit sofortiger Wirkung gekündigt. Der Beschuldigte begab
sich in psychiatrische Behandlung. Die Staatsanwaltschaft leitete ein Strafverfahren gegen den Beschuldigten ein.

**Aktenvorgang 203**


**Aktenvorgang 204**

Aktenvorgang 205


Aktenvorgang 206


Aktenvorgang 207

Im Jahr 2006 zeigte ein 17-jähriger Betroffener ein grenzverletzendes Verhalten durch einen Priesteramtskandidaten (volljährig) an. Betroffener und Beschuldigter (Laie) wurden angehört. Der Beschuldigte verließ das Priesterseminar; eine Wiederaufnahme wurde ihm später versagt.
Aktenvorgang 208


Aktenvorgang 209


Aktenvorgang 210

Aktenvorgang 211


Aktenvorgang 212


Aktenvorgang 213


**Aktenvorgang 214**


Aktenvorgang 215


Aktenvorgang 216

Im Jahr 2015 erhielt das Erzbistum Köln Kenntnis davon, dass der Beschuldigte (Laie) als Angestellter eines kirchlichen Hauses eine enge Beziehung zu einem minderjährigen Auszubildenden pflege. Es wurde ein Gespräch mit dem Beschuldigten sowie dem Auszubildenem geführt und darauf hingewiesen, dass dies für eine Arbeitsbeziehung unpassend sei.

Im Jahr 2017 kam ein ähnlicher Vorwurf auf. Der Beschuldigte wurde angehört und räumte Küsse mit einem ehemaligen volljährigen Auszubildenden ein. Er erklärte sich zu einem therapeutischen Gespräch bereit.

Aktenvorgang 217

Im Jahr 2016 wurde dem Erzbistum Köln ein Fall grenzverletzenden Verhaltens eines Ordensgeistlichen gegenüber mehreren jugendlichen Teilnehmerinnen eines Chors im Rahmen eines Probewochenendes gemeldet. Der Provinzial des Ordens wurde informiert; es wurde ferner ein Gespräch mit dem Beschuldigten geführt und ein Hausverbot gegen ihn verhängt. Die Betroffenen empfanden die Reaktion als unzureichend, weshalb sie sich anwaltlich vertreten an den Orden
wandten. Die hier tätige Anwältin wurde den Betroffenen durch das Erzbistum Köln empfohlen.

**Aktenvorgang 218**


Im Jahr 2018 gab es eine Meldung wegen eines Lehrers derselben Schule wegen grenzüberschreitender Äußerungen und unangemessen empfundenen Berührungen. Ob es sich um denselben Lehrer handelte, ist nicht bekannt; ebenso wenig wie der weitere Verlauf des Verfahrens.

**Aktenvorgang 219**

Aktenvorgang 220


Aktenvorgang 221


Aktenvorgang 222


Da der Betroffene angegeben hatte sich erst im Rahmen einer längerdauernden Therapie an die Missbrauchsgeschehnisse erinnert zu haben, verlangte das Erzbistum Köln die Einreichung der Therapieunterlagen. Diese wurden mit dem Einverständnis des Betroffenen einem Fachpsychologen zur Begutachtung übergeben. Dieser kam zu dem Ergebnis, es sei in hohem Maße wahrscheinlich, dass die vom Betroffenen erlebten Vorstellungen tatsächlich Scheinerinnerungen seien. Im Rahmen der Begründung verwies der Gutachter insbesondere darauf, dass es sowohl an einer wissenschaftlichen Qualifikation als auch an einer wissenschaftlichen Herangehensweise der behandelnden Therapeuten fehle.

Das im Anschluss an die Begutachtung avisierte Gespräch zwischen dem Betroffenen und Vertretern des Erzbistums kam nach Aushändigung des Gutachtens an die Rechtsanwältin des Betroffenen nicht mehr zustande. Eine weitere Bearbeitung ist nicht dokumentiert.

Im Jahr 2019 wandte sich der Betroffene erneut an das Erzbistum Köln und legte zahlreiche weitere ärztliche Bescheinigungen und Stellungnahmen zum Nachweis
der Tatsache vor, dass es sich in seinem Fall um erlebnisbasierte Erinnerungen handele.

**Aktenvorgang 224**


**Aktenvorgang 225**


**Aktenvorgang 226**


Im Jahr 2006, im Zusammenhang mit einer erneuten Versetzung, erhielt Weihbischof Dr. Woelki Kenntnis von einem Verdacht grenzüberschreitenden Verhalten, das sich während der Tätigkeit des Beschuldigten in der Schweiz zugetragen haben soll. Der Beschuldigte erhielt ein Coaching auf der neuen Stelle.


In der Folgezeit versuchte das Erzbistum Köln, den Beschuldigten in die Schweiz „rückzuführen“; Erzbischof Dr. Woelki wies den Beschuldigten ausdrücklich an, das Gebiet des Erzbistum Köln zu verlassen. Der Beschuldigte weigerte sich jedoch. Ein daraufhin eingeleitetes Amtsenthebungsverfahren scheiterte an einer ablehnenden Entscheidung der Glaubenskongregation in Rom. Der Beschuldigte wurde sodann innerhalb des Erzbistums Köln versetzt und in der Altenheimseelsorge eingesetzt.

**Aktenvorgang 227**

Im Jahr 2017 meldete sich die Mutter eines 16-jährigen Mädchens bei der Interventionsstelle des Erzbistums Köln. Der Beschuldigte (Laie), der Musiklehrer des Mädchens, habe grenzverletzendes Verhalten an den Tag gelegt, indem er ihr

**Aktenvorgang 228**


**Aktenvorgang 229**

Aktenvorgang 230


Aktenvorgang 231


Aktenvorgang 232


**Aktenvorgang 233**


Aktenvorgang 234


Aktenvorgang 235

Im Jahr 2018 wurde das Erzbistum Köln darüber informiert, dass ein 14-jähriger Beschuldigter (Laie), der als Praktikant in einer katholischen Kindertagesstätte tätig war, ein 5-jähriges Mädchen, das auf ihn in der Toilette traf, gefragt habe, ob es seinen Penis anfassen wolle. Ein Gesprächstermin mit den Eltern wurde vereinbart. Das Praktikum endete am Tag des Vorfalls, sodass weitere Maßnahmen gegen ihn nicht ergriffen wurden. Die Schule wurde informiert, der Beschuldigte angehört; dieser bestritt, die Aussage getätigt zu haben. Die Schule gab ihm die Teilnahme an einem sog. Präventionsgespräch auf.

4. Gesamtfazit der Gutachter

a) Überblick


Innerhalb der 24 identifizierten Aktenvorgänge stellten die Gutachter zum Teil mehrere Pflichtverletzungen, d. h. sowohl Pflichtverletzungen verschiedener Personen als auch mehrere Pflichtverletzungen einer Person, fest. Insbesamt konnten die Gutachter 75 Pflichtverletzungen identifizieren.

Die Gutachter weisen an dieser Stelle auf Folgendes hin:


- Die Tatsache, dass in dem weit überwiegenden Anteil von 212 Aktenvorgängen keine oder nicht sicher feststellbare Pflichtverletzungen identifiziert wurden, bedeutet keineswegs, dass es hier nicht gleichwohl zu Pflichtverletzungen gekommen sein kann. Diese waren für die Gutachter jedoch auf Aktengrundlage nicht oder jedenfalls nicht mit der erforderlichen Sicherheit feststellbar, was häufig durch eine lückenhafte Aktenführung bedingt war. Die Gutachter konnten lediglich
begutachten, was in den Akten bzw. Unterlagen dokumentiert war und was sie im Rahmen der Anhörungen und informativen Befragungen erfahren haben.

- Die durchgeführte Bewertung der Fälle stellt aus rechtswissenschaftlicher Sicht einen Subsumtionsvorgang dar, also eine Unterordnung eines Sachverhaltes unter die Voraussetzungen einer Norm. Da Rechtsnormen und das Recht als Ganzes nicht immer eindeutig sind, hat der Bewerter bei diesem Vorgang regelmäßig einen Spielraum, innerhalb dessen er sich zwischen unterschiedlichen Auffassungen zu einer Rechtsfrage entscheiden kann. **Die Gutachter haben vorliegend tendenziell eine strengere Sichtweise vertreten, auch wenn an einigen Stellen eine für die Verantwortungsträger günstigere oder mildere Auffassung ebenfalls vertretbar gewesen wäre und zur Ablehnung einer Pflichtverletzung geführt hätte. Allerdings hielten die Gutachter vor dem Hintergrund, dass dieses Gutachten der Aufklärung und Verbesserung und nicht der Verurteilung dienen soll, eine (im Rahmen des Vertretbaren) strengere Bewertung für angezeigt.**

b) Pflichtverletzungen konkreter Verantwortungsträger

Die Gutachter konnten im Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Köln im Zeitraum von 1975 bis 2018 Pflichtverletzungen folgender (ehemaliger) Verantwortungsträger identifizieren:

(1) Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner

Hinsichtlich Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner (Amtszeit: 12.02.1969 – 14.09.1987) konnten die Gutachter insgesamt **acht Pflichtverletzungen** feststellen, die sich auf sechs verschiedene Aktenvorgänge bezogen. Hierbei handelte es sich um
sechs Verstöße gegen die Aufklärungspflicht und um zwei Verstöße gegen die Pflicht zur Opferfürsorge.

Im Zeitraum von 1969 bis 1987 gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten insgesamt 12 Verdachtsmeldungen371 wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlenen im Erzbistum Köln ein. Ob darüber hinaus weitere Verdachtsmeldungen eingegangen sind, ist angesichts der Aktenvernichtungen nicht feststellbar.

Zugute zu halten ist Erzbischof Prof. Dr. mult. Höffner, dass während seiner gesamten Amtszeit noch keine klaren kirchlichen Verfahrensregeln zum Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger oder Schutzbefohlenen existierten, sondern hierauf lediglich die allgemeinen, insgesamt eher unbekannten kirchenstrafrechtlichen Bestimmungen Anwendung fanden.

(2) Erzbischof Dr. Meisner

Hinsichtlich Erzbischof Dr. Meisner (Amtszeit: 12.02.1989 – 28.02.2014) konnten die Gutachter insgesamt 23 Pflichtverletzungen feststellen, die sich auf 15 verschiedene Aktenvorgänge bezogen. Hierbei handelte es sich um sechs Verstöße gegen die Aufklärungspflicht, neun Verstöße gegen die Meldepflicht, zwei Verstöße gegen die Sanktionierungspflicht, einen Verstoß gegen die Verhinderungspflicht und fünf Verstöße gegen die Pflicht zur Opferfürsorge.


371 Die Anzahl der Verdachtsmeldungen ist hier wie im Folgenden nicht gleichzusetzen mit der Anzahl der Aktenvorgänge, da in einigen Aktenvorgängen mehrere Verdachtsmeldungen vorhanden waren
Zugute zu halten ist Erzbischof Dr. Meisner, dass während der ersten Hälfte seiner Amtszeit noch keine klaren kirchlichen Verfahrensregeln zum Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger oder Schutzbefohlener existierten, sondern hierauf lediglich die allgemeinen, insgesamt eher unbekannten kirchenstrafrechtlichen Bestimmungen Anwendung fanden.

Für die Zeit ab Inkrafttreten der *Normae* SST 2001 und der Leitlinien 2002 bzw. deren Umsetzung im Erzbistum Köln ist als entlastendes Moment zu berücksichtigen, dass die Rechtslage, insbesondere hinsichtlich der Meldepflicht an die Glaubenskongregation in Rom, teilweise unklar war und eine Stelle, die verlässlich Rechtsauskunft in den einschlägigen kirchenrechtlichen Fragen erteilt oder sonst auf die sich aus den kanonischen Vorschriften ergebenden Pflichten hingewiesen hätte, nicht existierte.

Allerdings ist letztlich darauf hinzuweisen, dass es Erzbischof Dr. Meisner selbst möglich war und es ihm sogar obliegen hätte, Strukturen zu schaffen, um Rechtsklarheit und Normkenntnis herzustellen oder zumindest zu fördern. Insoweit kann gewissermaßen von einem „Organisationsverschulden“ gesprochen werden.

(3) Generalvikar Dr. Feldhoff


Im Zeitraum von 1975 bis 2003 gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten insgesamt 35 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener im Erzbistum Köln ein. Ob darüber hinaus weitere Verdachtsmeldungen eingegangen sind, ist angesichts der Aktenvernichtungen nicht feststellbar.
Zugute zu halten ist Generalvikar Dr. Feldhoff, dass es nahezu während seiner gesamten Amtszeit an klaren kirchlichen Verfahrensregeln zum Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger oder Schutzbefohlener fehlte, sondern hierauf lediglich die allgemeinen, insgesamt eher unbekannten kirchenstrafrechtlichen Bestimmungen Anwendung fanden.

Zu seinen Gunsten ist auch zu erwähnen, dass er zwar als Generalvikar wie auch der Diözesanbischof Ordinarius war, jedoch innerhalb des Verhältnisses zum Erzbischof eine klar untergeordnete Position innehatte und Dekrete nur im Einvernehmen mit dem Erzbischof hätte erlassen können. Insgesamt spielte Herr Dr. Feldhoff keine tragende Rolle bei der Bearbeitung von Missbrauchsfällen.

(4) Generalvikar Dr. Schwaderlapp

Hinsichtlich Generalvikar Dr. Schwaderlapp (Amtszeit: 01.06.2004 – 16.03.2012) konnten die Gutachter insgesamt acht Pflichtverletzungen feststellen, die sich auf fünf verschiedene Aktenvorgänge bezogen. Hierbei handelte es sich um zwei Verstöße gegen die Aufklärungspflicht und sechs Verstöße gegen die Meldepflicht.

Im Zeitraum von 2004 bis 2011 gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten insgesamt 100 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener im Erzbistum Köln ein. Ob darüber hinaus weitere Verdachtsmeldungen eingegangen sind, ist angesichts der Aktenvernichtungen nicht feststellbar.

Zugute zu halten ist Generalvikar Dr. Schwaderlapp, dass die Rechtslage, insbesondere hinsichtlich der Meldepflicht an die Glaubenskongregation in Rom, teilweise unklar war und eine Stelle, die verlässlich Rechtsauskunft in den einschlägigen kirchenrechtlichen Fragen erteilt oder sonst auf die sich aus den kanonischen Vorschriften ergebenden Pflichten hingewiesen hätte, nicht existierte. In diesem Zusammenhang ist positiv zu erwähnen, dass Herr Dr. Schwaderlapp um eine korrekte Fallbehandlung bemüht war und aus diesem Grunde ein „informelles
Gremium" ins Leben rief, um dort verschiedene Beteiligte zur bestmöglichen Fallbearbeitung an einen Tisch zu bringen. Hier verließ er sich auf den teilweise unzureichenden Rechtsrat des Offizials Dr. Assenmacher und der Justitiarin.

Darüber hinaus war er zwar als Generalvikar wie auch der Diözesanbischof Ordinarius, hatte jedoch innerhalb des Verhältnisses zum Erzbischof eine klar untergeordnete Position inne und hätte Dekrete nur im Einvernehmen mit dem Erzbischof hätte erlassen können.

Schließlich ist als entlastendes Moment zu berücksichtigen, dass in die Amtszeit von Herrn Dr. Schwaderlapp jenes Jahr 2010 fiel, als schlagartig eine regelrechte "Flut" an Missbrauchsmeldungen über das Erzbistum Köln hereinbrach und die Verantwortungsträger mit einer neuen Dimension des Problems konfrontierte.

(5) Generalvikar / Diözesanadministrator / Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-
Personal Dr. Heße

Hinsichtlich Herrn Dr. Heße konnten die Gutachter insgesamt elf Pflichtverletzungen feststellen, die sich auf neun verschiedene Aktenvorgänge bezogen.

Auf seine Amtszeit als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal vom 01.01.2006 bis zum 15.03.2012 entfielen sieben nicht ordnungsgemäß bearbeitete Fälle. Darin kam es zu fünf Verstößen gegen die Aufklärungspflicht und zwei Verstößen gegen die Meldepflicht.


Im Zeitraum von 2012 bis 2014 gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten insgesamt 37 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener im Erzbistum Köln ein.


Trotzdem oder gerade wegen dieser zahlreichen Änderungen herrschte in vielerlei Hinsicht Unklarheit im Hinblick auf die Rechtslage. Eine Stelle, die verlässlich Rechtsauskunft in den einschlägigen kirchenrechtlichen Fragen erteilt oder auf die sich aus den kanonischen Vorschriften ergebenden Pflichten hingewiesen hätte, gab es nicht. Herr Dr. Heße verließ sich während seiner gesamten Tätigkeit als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, Generalvikar und Diözesanadministrator auf den teilweise unzureichenden Rechtsrat des Offizials Dr. Assenmacher und der Justitiarin.

(6) **Ein Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal**

Hinsichtlich eines Leiters der Hauptabteilung Seelsorge-Personal konnten die Gutachter in einem Aktenvorgang *eine Pflichtverletzung* feststellen. Hierbei handelte es sich um einen Verstoß gegen die Aufklärungspflicht.

Während seiner Amtszeit gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten ca. 11 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener im Erzbistum Köln ein.

Zugute zu halten ist diesem Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal, dass auch noch zu seiner Amtszeit zahlreiche Fragen in Bezug auf das kanonische Recht, das Leitlinienverfahren und deren Verhältnis zueinander ungeklärt waren und auch für diese Zeit eine allgemeine Rechtsunkenntnis zu konstatieren ist.

(7) **Die Justitiarin**

Hinsichtlich der Justitiarin des Erzbistums Köln konnten die Gutachter insgesamt *neun Pflichtverletzungen* in acht Aktenvorgängen feststellen. Hierbei handelte es sich durchweg um Verstöße gegen die Meldepflicht.

Während ihrer Amtszeit gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten ca. 194 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener im Erzbistum Köln ein.

Zugute zu halten ist der Justitiarin, dass sie bei der Bearbeitung der Missbrauchsverdachtsfälle großen Einsatz zeigte und in regelmäßigem Kontakt mit der Staatsanwaltschaft stand. Alle Fälle, hinsichtlich derer die Gutachter die fehlende Meldung an die Strafverfolgungsbehörden festgestellt haben, waren nach weltlichem Strafrecht bereits verjährt.
Hinsichtlich Offizial Dr. Assenmacher konnten die Gutachter in *zwei Fällen* feststellen, dass die durch ihn erteilte Rechtsauskunft unzutreffend war.

Während seiner Amtszeit, die am 01.01.1995 begann, gingen ausweislich der zur Verfügung gestellten Akten ca. 220 Verdachtsmeldungen wegen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlenen im Erzbistum Köln ein.

Offizial Dr. Assenmacher war allerdings erst ab Mitte der 2000er Jahre intensiv in die Bearbeitung von Missbrauchsverdachtsfällen einbezogen, wobei er seine Rolle als lediglich „reaktiv“ wahrnahm und er nach eigener Aussage nur aufgrund entsprechenden Auftrags tätig wurde. Die übrigen Beteiligten sahen ihn jedoch als den maßgeblichen Ansprechpartner bei Fragen zum kanonischen Recht an und er wusste als Mitglied des Beraterstabs sexueller Missbrauch, der Personalkonferenz sowie des von Generalvikar Dr. Schwaderlapp gegründeten „informellen Gremiums“ um die konkreten Missbrauchsfälle. Auf bestehende Defizite im Bereich der Normbefolgung wies Herr Dr. Assenmacher nicht hin.
H. Ursachen für die festgestellten Pflichtverletzungen

I. Systemische / Strukturelle Ursachen

Als Bindeglied zwischen der gutachterlichen Aufgabe, pflichtwidriges Verhalten zu benennen und dem Auftrag zukunftsgerechtete Handlungsempfehlungen auszusprechen, steht die Ursachenanalyse. Es sollen die Gründe für Fehlverhalten ermittelt werden, damit an der richtigen Stelle Vorsorge getroffen werden kann, um neuerlichem Fehlverhalten keinen Nährboden zu geben.


Selbstverständlich trägt aber eine korrekte, also abgestimmte, zügige und regelmäßige Fallbehandlung zur Verhinderung zukünftiger Missbrauchstaten bei, da eine konsequente Ahndung von Straftaten abschreckende Wirkung entfaltet.372

Zu den folgenden Ausführungen ist ferner zu bemerken, dass Fehlentwicklungen selten monokausal, sondern regelmäßig, so auch hier, multikausal sind und die verschiedenen Ursachen auf unterschiedlichen kirchlichen Ebenen angesiedelt sind, sich gegenseitig bedingen und insbesondere nicht lediglich rechtlicher Natur sind. Fehlentwicklungen können etwa auch aus historischer, soziologischer oder psychologischer Sicht beleuchtet werden. Ob beispielsweise ein etwaiger „Korpsgeist“ oder „Männerbünde“ die Fallbearbeitung durch den einzelnen

372 BVerfGE 45, 187; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 46 Rn. 2a.
Verantwortungsträger beeinflussten, entzieht sich zum einen der Kenntnis der Gutachter und zum anderen läge eine diesbezügliche Aussage außerhalb ihres juristischen Kompetenzbereichs. Die Klärung solcher Fragen und Zusammenhänge bleibt den jeweiligen Disziplinen vorbehalten.

1. **Problematische Rechtsetzung, fehlende Rechtsbefolgung, Rechtsunkenntnis im Kirchenrecht**


**a) Problematische Rechtsetzung im Kirchenrecht**


373 Vgl. unter F. II. 1. d).
Auszügigung durch Ausführungsbestimmungen oder Verfahrensordnungen im Erzbistum Köln nicht ausreichend aufeinander abgestimmt waren.


Krassestes Beispiel für die hochproblematische Vorgehensweise in Bezug auf die Rechtsetzung ist die Instruktion „Crimen solicitationis“, die fast 80 Jahre lang „in Kraft“, aber mangels jeder Promulgation nahezu keinem der Rechtsanwender in diesem Zeitraum bekannt war. Auch die Normae SST 2001 wurden nicht veröffentlicht, ebenso wenig wie die Sondervollmachten in Bezug auf die Normae, in denen z.B. die im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen enorm wichtige Möglichkeit der Verjährungsderogation eingeführt wurde.

b) Fehlende Rechtsbefolgung durch die Verantwortungsträger

Schließlich legen die jeweiligen Akteninhalte sowie die Anhörungsergebnisse nahe, dass den Verantwortungsträgern das Bewusstsein dafür fehlte, dass Gesetze oder untergesetzliche Regeln den Normanwender binden und es grundsätzlich unzulässig ist, sich aus Zweckmäßigkeiterwägungen oder sonstigen, subjektiv nachvollziehbar erscheinenden Gründen über die Vorgaben hinwegzusetzen.

Es mag den Verantwortungsträgern im Einzelfall schneller und einfacher erscheinen, den „pastoralen Weg“ zu wählen (wobei dieser Begriff regelmäßig eine gewisse Willkür in der Fallbehandlung impliziert), als die vorgeschriebenen Verfahrenswege einzuhalten. Es fehlte offensichtlich das Bewusstsein dafür, dass die Einhaltung formalisierter Verfahrenswege gerade kein Selbstzweck ist, sondern einen strukturierten und für alle Beteiligten nachvollziehbaren Rahmen schafft und die Basis für transparente und rechtssichere Entscheidungen bildet.


Darüber hinaus ist anzunehmen, dass sich die Verantwortungsträger nicht darüber im Klaren waren, welche enorme psychologische Wirkung ein als solches bezeichnetes (Kirchen-) Strafverfahren und ein Strafausspruch zur Folge haben können und dass Strafe general- als auch spezialpräventiv, also straftatverhütend wirken kann. Das wird etwa in jenen Fällen deutlich, in denen neue Verdachtsmeldungen in Bezug auf bereits bekannte Täter nicht mehr ordnungsgemäß bearbeitet wurden. Die Verantwortungsträger brachten in diesen Fällen zu ihrer Entlastung wiederholt vor, „der Täter sei doch ohnehin schon bekannt gewesen“ und habe für die übrigen Taten schon eine Sanktion erhalten. Hier wird deutlich: Es fehlte der Blick dafür, dass jede einzelne Tat bedeutsam ist; sowohl im Hinblick auf den einzelnen Betroffenen als auch im Hinblick auf den Täter, hinsichtlich dessen sich mit jeder neu bekannt gewordenen Tat das Sanktionsbedürfnis weiter erhöht bzw. neu entsteht.

---

c) Rechtsunkenntnis der Verantwortungsträger

Schließlich herrschte eine ausgeprägte Rechtsunkenntnis bei allen Beteiligten in Bezug auf die für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und Schutzbefohlener einschlägigen Normen. Dies ist nach Auffassung der Gutachter auf die bereits erwähnte intransparente Normsetzung zurückzuführen: Wenn Vorschriften geheim gehalten werden, nicht allgemein verkündet oder erst deutlich nach ihrem Inkrafttreten veröffentlicht werden, ist Rechtsunkenntnis die logische Folge.

Auch scheinen die Informationswege im Hinblick auf Gesetzesänderungen nicht klar gewesen zu sein. So waren die Befragten nicht in der Lage, den Gutachtern zu erläutern, wie sichergestellt wurde, dass sie über relevante Gesetzesänderungen informiert würden. Nach dem Eindruck der Gutachter fühlte sich keine konkrete Person berufen, Gesetzesentwicklungen zu verfolgen und den Beteiligten zu kommunizieren. Die Ausarbeitung von Herrn Offizial Dr. Assenmacher zu den Normae SST aus dem Jahr 2001, die den Gutachtern im Rahmen ihrer Tätigkeit zur Verfügung gestellt wurde, legt zwar nahe, dass diese Aufgabe beim Offizial ange-siedelt war, dieser wehrte sich im Rahmen der Anhörung indes gegen die Annahme irgendeiner diesbezüglichen Zuständigkeit.

d) Defizitverstärkende Momente

Hinsichtlich der vorgenannten Punkte ist von einer Wechselwirkung auszugehen, die eine gegenseitige Verstärkung der Defizite zur Folge hatte: Beispielsweise begünstigten die schwer verständlichen, durch Rechtsprechung nicht näher be-stimmten und bestimmbaren Rechtstexte die Rechtsunkenntnis und die Ablehnung gegenüber der Anwendung der Vorschriften. Diese führte wiederum dazu, dass das kodifizierte Recht kaum zur Anwendung kam und sich auf diese Weise nicht entwickeln und an Klarheit gewinnen konnte.
Erschwerend kamen außerdem die Differenzen zum weltlichen (Sexual-) Strafrecht hinzu, in dem ein anderes Verständnis von Begriffen wie sexuellem Missbrauch vorherrschte und eigene Verfahrensregeln maßgeblich waren.


Fehlende Abstimmung und Intransparenz im Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und den Diözesen scheinen die ohnehin bestehenden Probleme im Bereich der Rechtsanwendung, Rechtsbefolgung und Rechtsklarheit zusätzlich vergrößert zu haben.

2. **Unklare Zuständigkeiten**

Eng verwoben mit den Problempunkten der Rechtsunkenntnis und fehlenden Rechtsbefolgung ist der Umstand, dass Zuständigkeiten im Erzbistum Köln weder rechtlich noch faktisch klar verteilt waren.

Allerdings ist diesbezüglich zwischen der Zeit vor und nach Erlass der *Normae SST* bzw. der Leitlinien zu differenzieren. Bis Anfang der 2000er Jahre war die Hauptabteilung Seelsorge-Personal nahezu für „alles“ im Zusammenhang mit Fällen sexuellen Missbrauchs zuständig und ließ sich dabei eher von Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten anstatt von Rechtsnormen leiten. Einige Aspekte gingen bei der Fallbehandlung unter, wie etwa die Beschäftigung mit den Betroffenen oder
die effektive Kontrolle von Auflagen. Aber auch für die Einhaltung der römischen Normen und der entsprechenden Verfahrensschritte fühlte man sich hier nicht zuständig. Dies gründete sicherlich (auch) in dem Umstand, dass es sich um eine Personalabteilung handelte, also um eine Abteilung, die auftragsgemäß den Einsatz des jeweiligen Priesters (also des mutmaßlichen Täters) im Blick haben musste. Die Begleitung von Betroffenen oder die Auslegung von Rechtsnormen fiel schon wesensmäßig nicht in ihren Kompetenzbereich. Es existierte aber auch sonst keine Stelle oder Person, die die diesbezüglichen Aufgaben übernommen hätte, sodass diese Aufgaben letztlich unerledigt blieben.


³⁷⁷ Verfahrensordnung Missbrauch vom 01.04.2011.
³⁷⁸ Verfahrensordnung Missbrauch vom 01.05.2014.
3. Mangelhafte Aktenführung und Dokumentation


Weiterhin stießen die Gutachter bei ihrer Arbeit auf eine sehr lückenhafte Dokumentation der Vorgänge. Bei einigen Aktenvorgängen fehlte die Dokumentation über längere Zeiträume; entweder, weil sie nie erstellt wurde oder weil sie nachträglich aus der Akte entfernt wurde. Ein solches – bestenfalls nachlässiges – Fehlverhalten schafft regelmäßig Intransparenz und kann verhindern, dass der Bearbeiter des Vorgangs selbst, aber auch Dritte, die die Akte zu Revisionszwecken – wie nunmehr die Gutachter – sichten, den Ablauf der Bearbeitung nachträglich nachvollziehen und überprüfen können. Fehler können damit nicht oder nur schwer aufgedeckt und behoben bzw. in Zukunft vermieden werden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass auch bei den begutachteten Fällen Intransparenz zur Fehlerquelle wurde.

379 Gem. can. 489 § 2 CIC/1983 sind Strafakten in Sittlichkeitsverfahren („in materia morum“), deren Angeklagte verstorben sind oder die seit einem Jahrzehnt durch Verurteilung abgeschlossen sind, zu vernichten; ein kurzer Tatbestandsbericht mit dem Wortlaut des Endurteils ist jedoch aufzubewahren.
4. Überforderung und fehlende Vorbereitung auf Aufgaben


Dieser Umstand war jedenfalls geeignet, die Fehleranfälligkeit bezüglich der Arbeit der Verantwortungsträger zu erhöhen.

5. Fehlende Kontrolle und fehlender Austausch mit anderen Disziplinen

Ursächlich für Fehlentwicklungen, insbesondere für sich über längere Zeit verfestigte Defizite, dürften außerdem die fehlenden internen wie externen Kontrollmechanismen gewesen sein. Darüber hinaus gab es bei der Bearbeitung von Missbrauchsfällen lange Zeit wenig Austausch mit anderen Fachrichtungen, der einen Perspektivenwechsel ermöglicht hätte.

Bis Anfang der 2000er-Jahre ließ man Missbrauchsverdachtsfälle vorrangig durch das im Haus vorhandene Personal bearbeiten. Zwar kam es regelmäßig zur Beauftragung von externen Experten, die die Beschuldigten oder Betroffenen psychologisch begutachteten, und vereinzelt zur Einholung von Rechtsrat bei einem

Bei den Gutachtern setzte man offensichtlich grundsätzlich auf das Prinzip „bekannt und bewährt“. Dabei handelt es sich zwar nicht um ein per se unzulässiges Auswahlkriterium; ähnlich verfahren auch viele weltliche Gerichte. Jedoch ist stets zu berücksichtigen, dass eine solche Vorgehensweise zur Folge hatte, dass die von den „bekannten und bewährten“ Gutachtern angewandten Methoden und vertretenen Ansichten niemals überprüft oder infrage gestellt werden konnten.

In manchen Fällen schließlich bemerkten die Gutachter, dass diejenigen Personen, die bei Erfüllung der ihnen in der Aufklärungsarbeit zugewiesenen Aufgaben eigentlich Neutralität und Objektivität garantieren sollten, eine Verbindung zur Institution Kirche aufwiesen, die einem kritischen Blick auf das System mit seinen Fehlern abträglich sein konnte und geeignet war, insbesondere aus Betroffenensicht, Zweifel an einer unvoreingenommenen Bearbeitung zu wecken. So war der vielfach als Gutachter eingesetzte Psychotherapeut und Psychiater Dr. Lütz gleichzeitig katholischer Theologe und Berater des Apostolischen Stuhls. Ferner war die erste Person, die als Erstansprechpartner für die Betroffenen ausgewählt wurde, vormals Leiter für die priestereiche Ausbildung gewesen. Und eine der Ansprechpersonen vermerkte nach Eingang einer Meldung das Folgende:

„Vieleicht können wir noch einmal telefonieren. Ich bin wirklich in großer Sorge sowohl um das Ansehen des Kardinals und damit um das Ansehen der Kirche von Köln als auch der beschuldigten Person gegenüber, sollten die Vorwürfe nicht stimmen. Gleichzeitig bin ich Vertreterin der Betroffenen.“

Innerkirchlich ist Kontrolle noch heute dadurch beschränkt, dass der Erzbischof Legislative, Exekutive und Judikative in sich vereint. Eine in demokratischen Systemen übliche Gewaltenteilung existiert nicht, vielmehr, so der Eindruck der Gutachter, war und ist es nicht üblich – ähnlich dem Zustand
in monarchischen Systemen – Entscheidungen des Hierarchen zu hinterfra- 
gen oder gar zu kritisieren.

Die offensichtlichen Nachteile einer solch hierarchischen Ordnung können vorlie-
gend nicht im Einzelnen erörtert werden. Grundsätzlich gilt es aber zu bedenken, 
dass die im Bereich der jeweiligen Diözese nahezu „grenzenlose Macht“ des Diö-
zesanbischofs letztlich eine Art „Allzuständigkeit“ begründet, die eine transparente 
und funktionierende Aufgaben- und Zuständigkeitsverteilung erschwert: Wo keine 
Macht verteilt wird, wird auch keine Verantwortung geteilt. So wurden und werden 
Entscheidungen vielfach nicht in Gremien gefällt und dokumentiert, sondern (in für 
Dritte nicht nachvollziehbarer Weise) allein durch den Erzbischof getroffen. Bei-
spielhaft seien auch die zahlreichen Pflichtverletzungen im Hinblick auf die fehlen-
den Meldungen an die Glaubenskongregation in Rom erwähnt, die u.a. deshalb so 
lange unentdeckt blieben, weil die Tätigkeit des hierfür zuständigen Ordinarius von 
niemanden begleitet und kontrolliert wurde und niemand auf den Missstand auf-
merksam machen konnte.

Es ist nicht auszuschließen, dass das Hierarchieprinzip der Kirchenverfassung 
Kontrolle verhinderte und Missstände perpetuierte sowie verfestigte. Es bedarf der 
intensiven Prüfung aus theologischer oder staatskirchenrechtlicher Sicht, in wel-
chem Umfang wenigstens das Grundanliegen der Gewaltenteilungslehre in einer 
hierarchisch strukturierten Kirchenverfassung zur Geltung gebracht werden kann.

6. Fehlende Differenzierung bei „Verstößen gegen das sechste Gebot“

Als jedenfalls mitursächlich für den besonders problematischen Aspekt, dass die 
Betroffenen lange Zeit keine Zuwendung erfuhren, ist nach Auffassung der Gut-
achter, dass die sonst strenge Sexualmoral der katholischen Kirche im Falle sexu-
eller Übergriffe durch Kleriker nicht konsequent zur Geltung gebracht wurde. Dies 
geht wiederum womöglich darauf zurück, dass gemäß der katholischen Lehre 
sämtliche sexuellen Handlungen, sofern außerhalb der Ehe vollzogen, als „Ver-
stoß gegen das sechste Gebot des Dekalogs“ qualifiziert werden. Diese Handlun-
gen sind allesamt „sündhaft“; der sexuelle Missbrauch von Kindern oder


II. „Vertuschung“?

Als man der Dimension des Problems des sexuellen Missbrauchs in der katholi- schen Kirche ab Beginn des Jahrtausends zunehmend gewahr wurde und in den Folgejahren immer mehr Fälle aus der Vergangenheit ans Licht kamen, stellte sich für viele Menschen die Frage, wieso ein Großteil der Fälle erst Jahrzehnte nach
der Tatbegehung offenbar wurde – zu einem Zeitpunkt, als viele Täter schon ver-
storben waren und meist strafrechtliche Verjährung eingetreten war. Im Rahmen
von Erklärungsversuchen fiel und fällt bis heute immer wieder ein Begriff: Vertu-
schung.

Dahinter steht die Überlegung, dass ein Problem eines so großen Ausmaßes nur
deshalb für lange Zeit unentdeckt bleiben konnte, weil es Personen gegeben ha-
ben musste oder immer noch gibt, die ein Bekanntwerden der Fälle verhinderten.
Teilweise wird auch vermutet, „Vertuschung“ sei systematisch betrieben worden.

1. „Vertuschung“ – ein Definitionsversuch

Die zentrale und primäre Frage in diesem Zusammenhang lautet: Was bedeutet
„Vertuschung“?

Die Gutachter haben versucht, sich dieser Frage getrennt von der Frage der ob-
jektiv feststellbaren Pflichtverletzungen zu nähern. Es handelt sich dabei nicht um
einen Rechtsbegriff, sodass (straf-)rechtliche Definitionen nicht unmittelbar zur
Verfügung stehen. Die Begriffsdefinition, die sich im Duden für „vertuschen“ findet,
lautet: „dafür sorgen, dass etwas, was nicht bekannt werden soll, verheimlicht, ge-
heim gehalten wird; geflissentlich verbergen“ und als Synonyme werden „kaschie-
ren, tarnen, übertünchen, unkenntlich machen“ angeboten.380

Wesensmerkmal des Vertuschens ist dementsprechend, dass verhindert werden
soll, dass eine Information öffentlich wird. Im allgemeinen Sprachgebrauch impli-
ziert Vertuschen jedoch mehr als das; in der Regel ist damit ein unerlaubtes oder
unbilliges Geheimhalten gemeint. Wann ein Geheimhalten unerlaubt oder unbillig
ist, wirft jedoch weitere Fragen auf, jedenfalls dann, wenn (wie in den vorliegenden
Fällen) regelmäßig keine Rechtspflicht zur Veröffentlichung einer Information be-
steht.

380 Duden: https://www.duden.de/rechtschreibung/vertuschen (Stand 10.03.2021).
Auch wenn dem weltlichen Strafrecht der Begriff des „Vertuschens“ fremd ist, so existiert dennoch auch dort der Gedanke, dass es Konstellationen gibt, in denen ein „Geheimhalten“ oder „Nichtoffenbaren“ unzulässig ist. So stellt § 138 StGB die Nichtanzeige geplanter (Katalog-) Straftaten unter Strafe und auch die denkbaren Tathandlungen der Strafvereitelung (§ 258 StGB) ähneln dem Verhalten, das man als „Vertuschung“ bezeichnen würde, so etwa das Beseitigen von Tatspuren, die Beseitigung von Ermittlungsakten\(^{381}\) oder die wahrheitswidrige Angabe gegenüber der Polizei, nichts zu wissen\(^{382}\). Das Strafverfahrensrecht kennt in § 112 Abs. 2 Nr. 3 StPO den Begriff der „Verdunklungsgefahr“, der Handlungen erfasst, in denen durch unlauteres Einwirken auf Beweismittel die Sachverhaltsermittlung beeinträchtigt wird bzw. werden soll.\(^{383}\) Darüber hinaus vermag das Mordmerkmal der „Verdeckungsabsicht“ eine Hilfestellung bei der Annäherung an den Begriff der Vertuschung zu geben.\(^{384}\) Verdeckungsabsicht bedeutet gemäß der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes, dass der Täter handelt, um eine vorausgegangene Straftat als solche oder Spuren einer solchen Tat zu verdecken, die bei näherer Untersuchung Aufschluss über bedeutsame Tatumstände geben könnten, namentlich über Beteiligte dieser Tat oder Motive.\(^{385}\) Auch eine Verdeckung durch Unterlassen ist möglich.\(^{386}\)

Diese Definition bietet zumindest eine Orientierung für die hier zu untersuchenden Verhaltensweisen, allerdings mit einer Modifikation hinsichtlich der Frage, wem gegenüber verdeckt / vertuscht werden soll. Während die strafrechtlichen Tatbestände sanktionieren, dass ein Sachverhalt vor den staatlichen Strafverfolgungsbehörden geheim gehalten wird, muss der Kreis der „Adressaten“ in dem hier interessierenden Kontext weiter gefasst werden. Vertuschen kann hier wohl als eine Geheimhaltung nicht nur gegenüber den Strafverfolgungsbehörden, sondern auch gegenüber jedem, der der Institution Kirche Vertrauen schenkt, verstanden

\(^{381}\) Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 258 Rn. 10 mit zahlreichen weiteren Beispielen.
\(^{382}\) BayObLG NJW 1966, 2117.
\(^{384}\) Die Verdeckungsabsicht ist ein sog. Mordmerkmal; das heißt, eine Tötung, die mit Verdeckungsabsicht vorgenommen wird, ist nicht lediglich als Totschlag, sondern als Mord (§ 211 StGB) zu qualifizieren.
\(^{385}\) BGHSt 50, 11; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 211 StGB, Rn. 68.
\(^{386}\) Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 211 StGB, Rn. 73.
werden, also im Allgemeinen gegenüber dem Kirchenvolk und im Speziellen gegenüber den Mitgliedern der betroffenen Gemeinden.

Für die Frage, wann und warum eine Geheimhaltung als unzulässig oder unbillig zu bewerten ist, kann ebenfalls auf die strafrechtliche Kommentarliteratur zurückgegriffen werden. Diese beschreibt etwa den Unrechtsgehalt im Rahmen der „Verdeckungsabsicht“ wie folgt: „Alle diese Fälle zeichnen sich dadurch aus, dass der Täter […] Strafvereitelung anstrebt und dadurch einen Zustand zu erreichen trachtet, der den gesellschaftlichen Grundanschauungen über die gebotene strafrechtliche Reaktion auf kriminelles Fehlverhalten diametral zuwiderläuft und also illegitim ist.“

Entscheidend ist also, dass durch die Geheimhaltung verhindert wird, dass der Täter staatlicherseits einer gerechten, also einer den gesellschaftlichen Grundanschauungen entsprechenden Strafe zugeführt wird. Die Verdeckung entzieht die Vortat der gesellschaftlichen bzw. staatlichen Kontrolle und Beurteilung.

Hieran dem Grunde nach orientierend kann auch der Vertuschungsvorwurf gegenüber den Verantwortungsträgern der katholischen Kirche beschrieben werden: Womöglich hat man in dem Bestreben, Fälle sexuellen Missbrauchs lediglich intern zu untersuchen und zu „sanktionieren“, das (gerechte) Maß verloren, welche Fallbehandlung und welche Bestrafung als angemessen zu beurteilen ist. Oder anders ausgedrückt: Möglichwerweise geht die öffentlich wahrnehmbare Empörung angesichts der Missbrauchsfälle und ihrer Behandlung in der katholischen Kirche darauf zurück, dass die Gesellschaft außerhalb des Systems Kirche ab einem bestimmten Zeitpunkt eine Diskrepanz empfunden hat zwischen dem, wie innerkirchlich mit den Vorwürfen umgegangen und dem, was allgemein als richtig und

---


388 Hecker, in: Schönke/Schröder, StGB, 30. Aufl. 2019, § 258 Rn. 1 m. w. N.
gerecht empfunden wurde. Wie bereits erörtert\textsuperscript{389} liegt es nahe, dass eine Abschottung des Systems mithilfe der Geheimhaltung dazu geführt hat, dass Kontrolle von außen nicht möglich war und das innere Wertesystem, an dem sich die Verantwortungsträger orientierten, lange Zeit nicht hinterfragt werden konnte.

2. **Subjektive Komponente des „Vertuschens“**

Schließlich stellt sich die Frage, ob dem Vertuschen eine subjektive Komponente innewohnt und es nur dann anzunehmen ist, wenn das „verdeckende Verhalten“ von einer bestimmten Einstellung zur Tat begleitet wird.

Im Wissen um die unterschiedlichen Vorsatzformen, von denen eine äußerlich sichtbare Handlung begleitet werden kann, unterscheidet das weltliche Strafrecht zwischen dem direkten Vorsatz ersten Grades („Absicht“), dem direkten Vorsatz zweiten Grades („sicheres Wissen“) und dem Eventualvorsatz („bedingter Vorsatz“). Ferner gibt es fahrlässiges Handeln. Während derjenige, der mit direktem Vorsatz ersten Grades handelt, will, dass etwas geschieht, also absichtsvoll handelt,\textsuperscript{390} weist jener, der „nur“ sicher weiß, dass etwas passieren wird, dies aber nicht als Ziel verfolgt, nur Vorsatz zweiten Grades auf.\textsuperscript{391} Wer es lediglich für möglich hält, dass es etwas passiert und dies billigend in Kauf nimmt, handelt mit sog. Eventualvorsatz.\textsuperscript{392} Wer schließlich weder sicher weiß noch will, dass ein Schaden eintritt, aber die erforderliche Sorgfalt nicht beachtet, handelt fahrlässig.\textsuperscript{393}

Übertragen auf die hier gegenständlichen Fallgestaltungen sind demgemäß unterschiedliche Szenarien denkbar: Nahmen die Verantwortungsträger lediglich aus Nachlässigkeit eine erforderliche Handlung, etwa die Meldung einer

---

\textsuperscript{389} Vgl. unter H. I. 5.
\textsuperscript{390} Puppe, in: Kindhäuser/Neumann/Paefgen, StGB, 5. Aufl. 2017, § 15 Rn. 106; Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 15 Rn. 8.
\textsuperscript{393} Fischer, StGB, 68. Aufl. 2021, § 15 Rn. 19 ff.
Missbrauchstat an die Strafverfolgungsbehörden, nicht vor, so handelten sie bloß fahrlässig. Wussten sie indes, dass ihr (pflichtwidriges) Handeln der Tat verhindern würde, hielten sie es aber für zweckmäßiger oder unkomplizierter als die Einhaltung der vorgeschriebenen Verfahrenswege, so entsprach ihre innere Einstellung dem direkten Vorsatz zweiten Grades (bei sicherem Wissen) oder dem Eventualvorsatz (bei bloßem Für-möglich-halten). Kam es ihnen schließlich gerade darauf an, das Bekanntwerden von Missbrauch zu verhindern, so dürfte dies als direkter Vorsatz ersten Grades bzw. als Absicht zu bezeichnen sein.

Plastischer ausgedrückt: Der Vorwurf, eine Meldung über einen möglichen sexuellen Missbrauch sei nicht richtig bearbeitet worden, weil man sie im Posteingang vergessen habe, entlastet zwar nicht, wiegt jedoch weniger schwer als der Vorwurf, man habe sie bewusst ignoriert, um das Risiko eines öffentlichen Bekanntwerdens zu verhindern.


Dieses Verständnis dürfte auch dem kirchlichen Verständnis von „Vertuschung“ entsprechen, wenn man hierzu Art. 1 § 1 lit. b) des Motu Proprio „Vos estis lux mundi“ betrachtet: Danach unterfallen auch solche Verhaltensweisen dem Anwendungsbereich der in diesem Motu Proprio genannten Normen, die etwa von Erzbischöfen und Bischöfen verwirklicht werden „und in Handlungen oder Unterlassen bestehen, die darauf gerichtet sind, die zivilen Untersuchungen oder kirchenrechtlichen Untersuchungen verwaltungsmäßiger oder strafrechtlicher Natur gegenüber einem Kleriker oder einer Ordensperson […] zu beeinflussen oder zu umgehen“.

Dabei sind zahlreiche Motive denkbar, die einer solchen „Vertuschungsabsicht“ zugrunde liegen können: So ist es möglich, dass vertuscht wird, um den Täter vor Strafe oder Reputationsschäden zu schützen. Der letzgenannte Aspekt muss von den Verantwortungsträgern sogar zwingend berücksichtigt werden, da sowohl die

3. **Zwischenergebnis**

„Vertuschung“ könnte gemäß den vorstehenden Ausführungen im hier einschlägi­gen Kontext wie folgt definiert werden:

„Vertuschen“ meint jede Handlung, die geeignet ist, das Bekanntwerden eines strafbaren Sachverhaltes zu verhindern und von der Absicht, also von dem zielge­richteten Willen getragen ist, zu verhindern, dass dieser Sachverhalt gegenüber den Strafverfolgungsbehörden oder gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft offenbar wird, unabhängig davon, welcher dahinter liegende Zweck mit der Ge­heimhaltung angestrebt wird.

4. **Anhaltspunkte für Vertuschung**

a) Erkenntnisse aus den Anhörungen


Bezüglich des verstorbenen Erzbischofs Dr. Meisner äußerten die Befragten übereinstimmend, dieser habe stets sehr betroffen reagiert, wenn er von Fällen sexuellen Missbrauchs erfahren habe, wobei ihn offenbar besonders die „Untreue“ des
Priesters und dessen „Doppelleben“ bestürzt haben sollen. Der verstorbene Erzbischof Prof. Dr. mult. Hößnner wurde den Gutachtern als konfliktscheuer und sehr nachsichtiger Mensch beschrieben. Inwieweit sich dies auf die Behandlung von Missbrauchsfällen auswirkte, ließ sich nicht rekonstruieren.


Bestrafung – so die Auskunft auf die Frage der Gutachter – sei nicht als zentrale Aufgabe angesehen worden. So äußerte ein Verantwortungsträger in Bezug auf einen Fall, es sei für den Beschuldigten Strafe genug gewesen, dass er in eine kleine Pfarrei versetzt worden sei. Als Grund für die Nichtdurchführung von Strafverfahren wurde außerdem genannt, dass sich nicht erschlossen habe, warum man den komplizierten und zeitaufwändigen Weg eines Kirchenstrafverfahrens hätte wählen sollen, wenn doch auf dem schnelleren und einfacheren Verwaltungsweg dieselben Ergebnisse erzielt werden konnten (z.B. Auflagenerteilung, zeitlich begrenzte „Suspension“). Ein Verantwortungsträger vertrat zudem die
Ansicht, dass es zulässig und „normal“ sei, dass eine Institution versuche, Fälle dieser Art nicht öffentlich werden zu lassen. Alle Verantwortungsträger äußerten jedoch übereinstimmend, sie seien stets bemüht gewesen, alles Richtige und Notwendige zu tun.

b) Erkenntnisse aus den Akten

In den Akten stießen die Gutachter vereinzelt auf Dokumente, die den Schluss auf einen Willen zur Verhinderung des Bekanntwerdens von (Verdachts-) Fällen zulassen. Diese werden im Folgenden überblicksartig dargestellt. Inwieweit diese Passagen einen Rückschluss auf die allgemeine Einstellung der einzelnen Verantwortungsträger zur Behandlung von Missbrauchsfällen widerspiegeln, lässt sich gutachterseits indes nicht feststellen. Die Darstellung erfolgt chronologisch:

- In einer Anhörung im Jahr 2015 äußerte sich ein Beschuldigter über ein Gespräch mit Generalvikar Nettekoven, das Anfang der 70er-Jahre stattgefunden haben muss, wie folgt (s.o.):

  „Es gab das Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit und Streicheln; aber Zungenküsse nicht. GV Nettekoven war sehr väterlich, der im guten Sinne Nähe vergab. Er musste aber eine Vorinformation gehabt haben. Und da wir beim Thema waren (Klinikaufenthalt), lag es auch nah, dass man auf das Thema kam. Dann sagte er, dass ich schweigen soll.“

- Im Jahr 1984 schrieb Erzbischof Prof. Dr. mult. Höfner an einen beschuldigten Kaplan:

  „Es tut mir sehr leid, daß gleich zu Beginn Ihres priesterlichen Dienstes solche Schwierigkeiten über Sie gekommen sind. Ich habe meine Mitarbeiter gebeten, die Lage in […] zu untersuchen. Niemand nimmt die gegen Sie erhobenen Vorwürfe ernst.“
• Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal hielt in einer Aktennotiz im Jahr 1980 etwa fest:


• In derselben Sache vermerkte der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal zudem:


• Und weiter in derselben Sache heißt es in der Akte:

„Herr A. wies mich darauf hin, [der Beschuldigte] empfange laufend Leute, entsprechende Leute, und rede von Briefen, die Unrichtigkeiten enthalten würden. Dadurch fühlt sich Herr A. beunruhigt. Wenn das so weiter laufe, fühle er sich nicht mehr an das Stillhalteabkommen gebunden und er müsse evtl. bis zur Anklage gehen. Das wolle er nicht. Deshalb habe er den Weg gewählt, mit der kirchlichen Behörde den Kontakt aufzunehmen. Es bestehe jetzt aber die Gefahr, daß einige zu ‚Königsmör dern’ gemacht würden und es einen Märtyrer
Sowie als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-Personal aus dem Jahr 1991 festgehalten:

gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage, die Pfarrei weiterzuführen. Er wird sich mit Zustimmung des Erzbischofs für einige Wochen zurückziehen.[…]


- Der Leiter der Hauptabteilung Seelsorge- Personal Dr. Heße äußerte sich in einem Fall im Jahr 2007 wie folgt:

„M.E. sollte man aus den vorhandenen Dingen keine große Sache machen, da sich bisher von außen keine offiziellen Beschwerden ergeben haben und die Anhaltspunkte viel zu gering sind."

- In einem anderen Fall wurde im Jahr 2010 etwa festgehalten:

„Es wird von uns aus kein Protokoll hierüber gefertigt, da dieses beschlagnahmefähig wäre. (Es bestehen lediglich eigene handschriftliche Notizen, die notfalls vernichtet werden können.)

Prälat Dr. Heße ist mit dem Prozedere einverstanden.“
In einem bistumsinternen E-Mail-Verkehr wurde schließlich im Jahr 2015 folgende Äußerung getätigt:

„Ich habe große Sorge, ob die Abweisung der Beschuldigungen durch [den Beschuldigten] ausreichen, keine weiteren Schritte zu gehen. Der Schaden wäre rießengroß, wenn […] erneut Vorwürfe erhoben würden bzw. sich die Betroffenen öffentlich äußern, dass sie sich gemeldet hätten, aber ihren Aussagen kein entsprechendes Gehör gefunden hätte.

Vieleicht können wir noch einmal telefonieren. Ich bin wirklich in großer Sorge sowohl um das Ansehen des Erzbischofs und damit um das Ansehen der Kirche von Köln als auch der beschuldigten Person gegenüber, sollten die Vorwürfe nicht stimmen."

c) Eingeschränkte Erkenntnismöglichkeiten der Gutachter

Ein Betroffener berichtete gegenüber den Gutachtern, er habe sich in den 1970er Jahren mehrfach schriftlich an das Erzbistum Köln gewandt und erlebten Missbrauch geschildert, es habe jedoch keine Reaktion gegeben. Die entsprechenden Briefe befinden sich nicht bei der Akte, sodass – den Vortrag des Betroffenen als wahrheitsgemäß unterstellt – unklar ist, was damit geschehen ist.


5. Fazit

Nach Auffassung der Gutachter gab es im Erzbistum Köln vereinzelt Bestrebungen von Verantwortungsträgern, Fälle sexuellen Missbrauchs nicht öffentlich werden zu lassen. Zum Zwecke der Erreichung dieses Ziels wurden bestimmte Verhaltensweisen selbst verwirklicht (Sprachregelungen getroffen oder Stillhalteabkommen vereinbart), angewiesen („Schweigen bewahren“) oder pflichtwidrig unterlassen („kein Protokoll anfertigen“).

Hinsichtlich der Motivlage ist festzustellen, dass für die Gutachter keine Absicht der Verantwortungsträger erkennbar ist, die Täter einer Bestrafung zu entziehen oder gar weitere Missbrauchstaten zu ermöglichen. Vielmehr ging es offenbar darum, Reputationsschäden von der Kirche abzuwenden und den einzelnen Beschuldigten weiter im System zu halten.

Ebenfalls nicht erkennbar ist ein planvolles, kollusives Zusammenwirken mehrerer Personen oder gar eine diesbezügliche „Dienstanweisung“. Vielmehr drängte sich den Gutachtern das Bild eines unkoordinierten und planlosen Handelns auf.
I. Handlungsempfehlungen der Gutachter

I. Vorbemerkung

Bereits seit Anfang der 2000er Jahre ist in der katholischen Kirche ein Reformprozess bei der Bearbeitung von Missbrauchsverdachtsfällen zu beobachten. Insbesondere sind die (gesetzlichen) Vorschriften für den Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs von Seiten des Heiligen Stuhls sowie durch die Deutsche Bischofskonferenz schrittweise angepasst und fortentwickelt worden:

- 2001: Einstufung sexuellen Missbrauchs Minderjähriger als „delicta graviora“ und infolgedessen Einführung einer Meldeverpflichtung gegenüber der Glaubenskongregation in Rom, außerdem Anhebung des Schutzalters der Betroffenen durch das Motu Proprio SST.


- 2016: Erlass des Motu Proprio „Come una madre amorevole“.


- 2019: Erlass des Motu Proprio „Vos estis lux mundi“.
• 2019: Veröffentlichung des *Rescriptum ex audientia SS.mi.*


Dieser überdiözesane Reformprozess spiegelt sich auch in den Bemühungen des Erzbistums Köln wieder, eine Verbesserung im Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs zu erreichen. So hat das Erzbistum Köln bis zum heutigen Tag bereits eine Vielzahl vielversprechender Maßnahmen zur Effektivierung der Aufarbeitung von Verdachtsfällen umgesetzt. Hierbei sind folgende Maßnahmen besonders hervorzuheben:

• Die Umsetzung der Leitlinien und Missbrauchsordnungen der Deutschen Bischofskonferenz in das Partikularrecht sowie der Erlass entsprechender Ausführungsbestimmungen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Einführung einer Anzeigepflicht gegenüber den staatlichen Strafverfolgungsbehörden im Jahre 2010.394

• Die Einrichtung eines Beraterstabes sexueller Missbrauch, der psychologische, rechtliche und kirchenrechtliche Expertise (externer) Berater bündelt und sowohl das Erzbistum Köln in allgemeiner Weise zu Fragestellungen des Themas „sexueller Missbrauch“ und den damit verbundenen Umgangsweisen, Regelungen und strategischen Ausrichtungen berät als auch in konkreten Fällen die Bearbeitung von Verdachtsfällen durch die Interventionsbeauftragte unterstützt.395

• Die Gründung eines Betroffenenbeirates, der stellvertretend für die Betroffenen an der Weiterentwicklung des Umgangs mit Fragen sexualisierter

395 Vgl. § 5 der Geschäftsordnung für den Beraterstab in Fragen des Umgangs mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener des Erzbistums Köln, Amtsblatt 2020, Nr. 79.
Gewalt im Erzbistum Köln mitwirkt und als Impulsgeber eigene Positionen und Vorschläge im Hinblick auf neue Maßnahmen in den Arbeitsfeldern Prävention und Intervention erarbeitet.\textsuperscript{396}

- Die Einführung umfangreicher Präventionsmaßnahmen gegen sexuellen Missbrauch und sexualisierte Gewalt durch die Einführung verpflichtender Präventionsschulungen, Selbstverpflichtungserklärungen der Mitarbeiter des Erzbistums Köln sowie die Erarbeitung umfassender Rahmenschutzkonzepte für schulische Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.\textsuperscript{397}

- Die Schaffung vielfältiger Begleitungs- und Beratungsmöglichkeiten in Form von Supervision, Individual-Coachings, persönlicher Konsultation und psychologischer Fachberatung für Priester in Problemsituationen sowie die Fortentwicklung der Priesterausbildung durch Integration eines psychologischen Aufnahmetests der Bewerber und der Verankerung pastoralpsychologischer Inhalte im Ausbildungscurriculum.

- Die Schaffung einer Spezialzuständigkeit für die Aufarbeitung von Missbrauchsverdachtsfällen sowie die Zusammenführung der vorher dezentral geführten Missbrauchsakten in der 2015 gegründeten Interventionsstelle.

- Die vollständige Digitalisierung der Personalakten aller Priester des Erzbistums Köln.

Darüber hinaus befinden sich gegenwärtig folgende Projekte des Erzbistums Köln in der Planung:

\textsuperscript{396} Vgl. Geschäftsordnung des Betroffenenbeirats, Amtsblatt 2020, Nr. 71.
- Die Einrichtung einer Kommission für beschuldigte und straffällig gewordene Kleriker, die Aufgaben im Bereich der Beschuldigtennachsorge nach Durchführung kirchlicher Ermittlungsverfahren übernimmt. Diese Kommission soll sich insbesondere um die Kontrolle der Einhaltung von Auflagen kümmern.


- Die Erarbeitung eines eigenen institutionellen Schutzkonzepts für die Priesterausbildung.

- Die personelle Verstärkung der Interventionsstelle.

Obwohl das Erzbistum Köln bis zum heutigen Tage eine Vielzahl an Maßnahmen zur Effektivierung der Aufarbeitung von Verdachtsfällen umgesetzt hat und weitere Projekte vorantreibt, um eine rechtskonforme und angemessene Bearbeitung von Missbrauchsverdachtsfällen zu gewährleisten, besteht aus Sicht der Gutachter dennoch weiterhin Reformbedarf.

Unternehmen und Verwaltungen darstellt.\textsuperscript{398} Die Bedeutung effektiver Compliance wird nicht zuletzt durch den aktuellen Regierungsentwurf eines Verbandssanktionsgesetzes unterstrichen, nach dem Verbände, also auch öffentlich-rechtliche Körperschaften, für Verbandstaten haften sollen, wenn Leitungspersonen des Verbandes die Straftat durch angemessene Vorkehrungen wie insbesondere Organisation, Auswahl, Anleitung und Aufsicht hätten verhindern oder wesentlich erschweren können.\textsuperscript{399}

Jedoch ist Compliance, so zutreffend Rieble, „als organisationale Regeltreueverantwortung, ja als Verkehrssicherungspflicht vor menschlichen Verhaltensgefahren, […] nicht auf Unternehmen beschränkt. […] Nicht die Gewinnerzielungsabsicht oder gar die Rechtsform konstituiert die Verantwortung, sondern die arbeitsteilige Zweckverfolgung.“ Auch die Kirche sei wie jede Organisation dazu verpflichtet, die „Mitglieder“ ihrer Organisation zu rechtstreuem Verhalten anzuleiten.\textsuperscript{400}

Anhaltspunkte zur Schaffung eines effektiven Compliance-Systems bieten die Prüfstandards ISO 19600 und IDW PS 980. Mit Blick speziell auf die Strukturen des Erzbistums Köln ist für die in den Prüfstandards niedergelegten Prinzipien Folgendes zu konstatieren:

- **Risikoanalyse:** Das Wissen um Verstöße in der Vergangenheit bildet den Ausgangspunkt für eine umfassende Risikoanalyse zur Vermeidung künftigen Fehlverhaltens.\textsuperscript{401} Voraussetzung für die Durchführung einer solchen Analyse ist jedoch das Vorhandensein einer ausreichenden Dokumentenlage. Die Interventionsstelle, aber auch sämtliche anderen Abteilungen und Stellen des Erzbistums Köln müssen dementsprechend eine sorgfältige und systematische Aktenführung verinnerlichen.

\textsuperscript{399} §§ 3 Abs. 1 Nr. 2, 2 Abs. 1 Nr. 1 a), Nr.3 VerSanG-E: abrufbar unter: https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/RegE_Staerkung_Integrität_Wirtschaft.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (Stand: 10.03.2021).
\textsuperscript{400} Rieble, CCZ 2010, 108, 108.
\textsuperscript{401} Klahold, in: Hauschka/Moosmayer/Lösler, Corporate Compliance, 3. Aufl. 2016, § 37, Rn. 5; Moosmayer, Compliance Praxisleitfaden für Unternehmen, 3. Aufl. 2015, S. 25 ff.
• **Transparente Kommunikation**: Den Klerikern sowie Mitarbeitern des Erzbistums Köln müssen die zu befolgenden Regeln – etwa die Meldepflicht von Missbrauchsverdachtsfällen – klar und transparent kommuniziert werden.


• **Fortbildung**: Den zuständigen Stellen, insbesondere der Interventionsstelle, sind regelmäßige Schulungen und Fortbildungen in den für sie relevanten Themen zugänglich zu machen. 403 In Betracht kommen vor allem Schulungen in den Bereichen Vernehmungslehre, Straf- und Strafprozessrecht, Datenschutz und insbesondere bezüglich des einschlägigen Kirchenrechts.

---

402 Miege, CCZ 2018, 45. 46.
• **Dokumentation und Wissensmanagement:** Die sorgfältige Dokumentation und Verwaltung von Wissen erleichtert die Beweisführung und erlaubt die Rekonstruktion und Analyse des Verfahrensgangs. Zudem muss die Verteilung von Zuständigkeit und Verantwortung im Erzbistum Köln klar und nachvollziehbar geregelt sein.404

• **Effektives Hinweisgebersystem:** Ein Hinweisgebersystem gehört zu jeder guten Compliance-Organisation.405 Es ist effektiv, wenn es potenzielle Hinweisgeber verlässlich motiviert, ihnen bekannt gewordenes Fehlverhalten zu melden.406 Mit der Einrichtung der Interventionsstelle hat das Erzbistum Köln bereits einen ersten Schritt getan. Es empfiehlt sich, das in der Interventionsstelle angelegte Hinweisgebersystem um ein externes Hinweisgebersystem zu erweitern.

• **Kontinuierliche Kontrolle und Pflege:** Die Effektivität des Compliance-Systems sollte regelmäßig kontrolliert und analysiert werden.407 Dadurch können etwaige Fehler oder Ineffizienzen zeitnah beseitigt werden. Wird festgestellt, dass eine Straftat begangen wurde, ist hierauf angemessen zu reagieren. Neben der Sanktion und Meldung des Täters bei der Staatsanwaltschaft ist das Compliance-System anzupassen, sofern sich ergibt, dass die Organisation des Erzbistums Köln die Straftat begünstigt hat.408

Vor diesem Hintergrund beinhalten die bisher ergriffenen Maßnahmen zwar einzelne Bausteine einer effektiven Compliance-Organisation; sie genügen jedoch noch nicht den Anforderungen, die das weltliche Recht an moderne Compliance-Strukturen stellt.

405 Ott/Lüneborg, CCZ 2019, 71, 77.
406 Miege, CCZ 2018, 45.
II. Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen


Die Gutachter halten die Durchführung weiterer Reformen des kirchlichen Rechts daher für zwingend erforderlich:

1. Hinwirken auf eine Fortentwicklung des universalen Kirchenrechts


undurchsichtige Verweisungsketten und eine fortwährende Modifikation gültiger Rechtsvorschriften durch päpstliche Briefe haben ein Normengeflecht erzeugt, das selbst versierte Kirchenrechtler kaum durchblicken. Diese unübersichtliche Rechtslage erschwert eine rechtskonforme Anwendung der einschlägigen Vorschriften in der Praxis enorm.


Den Gutachtern ist bewusst, dass die Reform des gesamtkirchlichen Rechts nicht im Kompetenzbereich des Erzbistums Köln liegt und Änderungen im kirchlichen „Sexualstrafrecht“ in Ansätzen bereits stattgefunden haben. Die Gutachter möchten die vorliegende Untersuchung dennoch zum Anlass nehmen, auf erkannte Mängel hinzuweisen und eine Modernisierung des kirchlichen Strafverfahrens anzuregen:


---

zumindest die Öffnung des universalen Rechts für eine weitergehende Delegation von Entscheidungsbefugnissen zu begrüßen.


c) An dieser Stelle möchten die Gutachter jedoch auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass eine Stärkung des kirchlichen Strafverfahrens keinesfalls die

---


2. **Beseitigung der Widersprüche zwischen der Missbrauchsordnung der DBK und den Vorschriften des gesamtkirchlichen Rechts**

Die Deutsche Bischofskonferenz hat durch den Erlass stetig fortentwickelter Leitlinien bzw. Missbrauchsordnungen zum Umgang mit Verdachtsfällen versucht, den zumeist rechtlich ungeschulten Rechtsanwendern die Handhabung des gesamtkirchlichen Rechts zu erleichtern. Im Rahmen der Anhörungen haben die Gutachter festgestellt, dass die Leitlinien bzw. die Missbrauchsordnungen der Deutschen Bischofskonferenz von den verantwortlichen Personen häufig als alleinvertbindliche Rechtsquelle aufgefasst wurden. Dies spiegelt sich auch auf der Internetseite der Interventionsstelle des Erzbistums Köln wider, auf der ausschließlich auf die Missbrauchsordnung der Deutschen Bischofskonferenz und die entsprechenden Ausführungsbestimmungen des Erzbistums Köln hingewiesen wird.\(^\text{413}\)

Diese Praxis ist nicht *per se* kritikwürdig. Die Leitlinien bzw. Missbrauchsordnungen haben vielmehr in vielen Fällen dazu beigetragen, dass das ansonsten nur schwer verständliche universale Recht durch rechtsunkundige Personen, die mit der Bearbeitung der Verdachtsfälle befasst waren, angewandt werden konnte.

\(^{413}\) Vgl. hierzu die Darstellung unter gesetzliche Grundlagen, abrufbar unter: https://www.erzbistum-koeln.de/rat_und_hilfe/sexualisierte-gewalt/intervention/ (Stand: 10.03.2021).
Viele weltliche Behörden wählen eine vergleichbare Vorgehensweise, indem sie die Anwendung von gesetzlichen Rechtsvorschriften durch interne Verwaltungsanweisungen vereinheitlichen. Bei der Ausarbeitung der Leitlinien bzw. Missbrauchsortnung ist es in der Vergangenheit jedoch zu folgenswerten Ungenauigkeiten gekommen, die Pflichtverstöße, insbesondere gegen die Meldepflicht an die Glaubenskongregation in Rom, begünstigt haben.


⁴¹⁴ Siehe hierzu Anhang II.
3. Vereinheitlichung der Rechtsanwendung

Trotz der Leitlinien und Missbrauchsordnungen der Deutschen Bischofskonferenz stellt die uneinheitliche Rechtsanwendung bei der Bearbeitung von Verdachtsfällen in vielerlei Hinsicht ein Problem dar, das geeignet ist, sowohl das Vertrauen Betroffener als auch das Vertrauen Beschuldigter in einen offenen und fairen Aufklärungsprozess zu beschädigen.

Anders als im (deutschen) weltlichen Recht werden gerichtliche Entscheidungen, Strafdekrete und Schreiben der Glaubenskongregation im Erzbistum Köln nicht (anonymisiert) veröffentlicht oder systematisch erfasst und katalogisiert. Eine fortlauende Konkretisierung unklarer Vorschriften und Herausbildung bestimmter Fallgruppen wird hierdurch erheblich erschwert. Die im Laufe einer Amtszeit gesammelte Erfahrung geht mit dem Ausscheiden eines Sachbearbeiters zumeist „verloren“.


III. Aufklärung von Verdachtsfällen: Stärkung der Interventionsstelle

Einer effektiven Aufklärung von Missbrauchsverdachtsfällen kommt herausragende Bedeutung zu. In der Vergangenheit begegnete insbesondere die Ansiedlung der Fallbearbeitung bei der Hauptabteilung Seelsorge-Personal schon

1. Optimierung von Zuständigkeitsverteilungen und Aufgabenbeschreibungen

Ausgangspunkt für die strukturelle Stärkung der Interventionsstelle muss die Überprüfung der vorhandenen Zuständigkeits- und Aufgabenverteilungen sein, um in diesem Bereich Klarheit und Transparenz zu schaffen:


In jedem Fall müssen die Rollen und Verantwortlichkeiten klar bestimmt sein416; dieses Prinzip ist auch im Erzbistum Köln ohne Weiteres umsetzbar:

Die Zuständigkeitsregelungen der Ausführungsbestimmungen zur Missbrauchsordnung könnten durch detaillierte Prozessbeschreibungen ergänzt werden. Derartige Regelwerke, die explizit festlegen, welche Handlungsschritte und Dokumentationen vor Weitergabe eines Falles erfolgen müssen, sind derzeit noch nicht

---

416 Klahold, in: Hauschka/Moosmayer/Lössler, Corporate Compliance, 3. Aufl. 2016, § 37, Rn. 17.

2. Verbesserung der Aktenführung

Eine zentrale Empfehlung der Gutachter ist die Optimierung der Aktenführung im Erzbistum Köln. Ziel muss es sein, durch eine standardisierte Form der Aktenführung auf Dauer eine einheitliche, zügige und nachvollziehbare Bearbeitung von Missbrauchsverdachtsfällen sicherzustellen.

a) Aktenvollständigkeit und Aktenwahrheit

Es muss gewährleistet sein, dass die Interventionsakten sämtliche verfahrensrelevanten Tatsachen enthalten und dass nachträgliche Manipulationen der Akten ausgeschlossen sind.


Außerdem kann nur bei systematischer Erfassung der Beschuldigten und der zu ihnen vorliegenden Aktenbestände verhindert werden, dass solche Informationen verloren gehen oder unentdeckt bleiben, die Anlass zu weiteren Ermittlungen oder Maßnahmen gegen den Beschuldigten gegeben hätten. Es ist positiv hervorzuheben, dass der vormals dezentral geführte Aktenbestand inzwischen bei der
Interventionsstelle zusammengeführt ist. Dennoch sehen die Gutachter weiteres Verbesserungspotenzial:

Die Aktenführung sollte sich an den im weltlichen Recht geltenden Grundsätzen der Aktenvollständigkeit und Aktenwahrheit orientieren.\(^{417}\)

Danach ist das gesamte Verfahren lückenlos zu dokumentieren und alle anfallenden Unterlagen sind zu den Akten zu nehmen.\(^{418}\) Das gilt sowohl für be- als auch für entlastende Dokumente und Vorgänge.\(^{419}\)

Wird der Interventionsstelle ein Verdacht oder eine Aussage lediglich mündlich zugetragen, muss der jeweilige Sachbearbeiter je nach Lage der Dinge Vermerke, Niederschriften o. Ä. anfertigen.

Entsprechend hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 06.06.1983 die Anforderungen des Grundsatzes der Aktenvollständigkeit an weltliche Behörden wie folgt formuliert:

„Die Vollständigkeit der Akten hängt dabei nicht von der inhaltlichen Beurteilung der erlangten Informationen ab. Das gilt auch, soweit es sich um eigene Bewertungen der mit der Sache befassten Bediensteten aus ihrer im Zeitpunkt der Niederschrift bestehenden Sicht der Dinge handelt. Anders wäre es allein, wenn die Wertungen, Mitteilungen usw. bereits im Zeitpunkt ihrer Aufnahme in die [Akten] durch die [aktenführende Stelle] nach deren eigener Kenntnis fehlerhaft oder unhaltbar wären.“\(^{420}\)

Sofern Schriftstücke in einer anderen Akte abgelegt werden, muss dies ebenfalls dokumentiert werden. Dabei muss stets die Erkennbarkeit des jeweiligen Urhebers gewährleistet sein. In der Vergangenheit wurde häufig so verfahren, dass lediglich handschriftliche Vermerke ohne Datum oder Kürzel des Verfassers zur Akte


\(^{418}\) Jahn, in: LR-StPO, 27. Aufl. 2021, § 147, Rn. 27.

\(^{419}\) Meyer-Goßner/Schmitt, StPO, 63. Aufl. 2020, § 147, Rn. 14.

\(^{420}\) BVerfG NJW 1983, 2135.
genommen wurden. Ein solches Vorgehen genügt den Grundsätzen der Aktenvollständigkeit und -wahrheit nicht.


Aus Sicht der Gutachter bedarf es insofern einer Schärfung des Bewusstseins der verantwortlich handelnden Personen, als Protokollierungen oder andere Verfahrenshandlungen zu Dokumentationszwecken nicht reine Formalitäten sind, sondern dass eine ordnungsgemäße Dokumentation der Verfahrensschritte das Fundament für das Vertrauen in die Aufklärungsarbeit bildet.

Folgende Maßnahmen können dazu dienen, eine vollständige und manipulations-sichere Aktenführung sicherzustellen.
(1) **Paginierung**

Eine bewährte Maßnahme zur Sicherstellung der Vollständigkeit der Akte und zum Schutz vor nachträglichen Manipulationen ist eine fortlaufende Paginierung der Aktenblätter, die in der chronologischen Reihenfolge ihres Erhalts bzw. ihres Entstehens einzuheften sind.\(^\text{423}\) Wird nachträglich ein Blatt in die Akte eingefügt, ist dies ebenfalls kenntlich zu machen, z.B. indem neben der Blattzahl ein Buchstabe hinzugeführt wird (z.B. Seite 4a). Auf diese Weise kann im Nachhinein (besser) nachvollzogen werden, ob Aktenblätter nachträglich entfernt oder hinzugefügt worden sind oder ob die Akte vollständig ist.\(^\text{424}\)

(2) **Beschränkung der Aktenführungsbeugnis**

Darüber hinaus sollten Vorschriften eingeführt werden, die regeln, wer zur Führung der Akte berechtigt ist. Es sollte immer nur der Sachbearbeiter zur Führung der Akte berechtigt sein, der mit der Bearbeitung des Falles aktuell betraut ist. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass in der Akte zu einem bestimmten Zeitpunkt vorgenommene Änderungen einer bestimmten Person zugeordnet werden können. Umgekehrt streitet dann, wenn die aktenführungsbefugte Person glaubhaft erklärt, keine Änderungen vorgenommen zu haben, eine Vermutung für eine Manipulation durch einen Dritten.

---

\(^\text{423}\) Vgl. insofern etwa die für staatliche Strafverfolgungsbehörden verpflichtende Kennzeichnung der Blattzahlen in § 3 Abs. 3 S. 2 der Anweisungen für die Verwaltung des Schriftguts bei den Geschäftsstellen der Gerichte und Staatsanwaltschaften des Landes Nordrhein-Westfalen (AktenO NRW).

\(^\text{424}\) Die Vorschriften über die Aktenführung der Finanz-, Sozial-, Verwaltungs- und Arbeitsgerichte in NRW sehen darüber hinaus bei Entfernung von Aktenbestandteilen die verpflichtende Einfügung von Fehlblätter vor, auf denen der Grund der Entnahme zu vermerken ist, vgl. § 5 Abs. 1 S. 3 AktenO-FG/SG/VG/ArbG NRW.
(3) **Schutz vor unbefugtem Zugriff**

Die Akten sind vor unbefugtem Zugriff zu sichern. Das bedeutet, dass die Akten grundsätzlich in einem verschlossenen Akten­schränk zu verwahren sind. Etwaige digitale Akten sind durch ein Passwort vor unberechtigtem Zugriff zu schützen. Zudem sollten Akten grundsätzlich nur für den Zeitraum ihrer Bearbeitung aus den Akten­schränken entnommen werden.\(^\text{425}\)

(4) **Schutz vor vorzeitiger Vernichtung und Aktenstruktur**


\(^{425}\) Entsprechende Regelungen für die Aufbewahrung der Gerichtsakten bei der jeweiligen Geschäfts­stelle sehen übereinstimmend die Akten­ordnungen für die Finanz-, Sozial-, Verwaltungs­, und Arbeitsgerichtsbarkeiten im Land NRW vor (vgl. § 5 Abs. 5 AktenO-FG/SG/VG/ArbG NRW).
Neben einer chronologischen Aktenführung empfiehlt es sich, jedenfalls bei umfangreichen Verfahren, für einzelne Fälle eigene Akten anzulegen. Ist zum Beispiel ein Kleriker mehrerer Straftaten verdächtig, die in einem inneren Zusammenhang stehen, sollten zusätzlich zur Hauptakte für die einzelnen Fälle Fallakten angelegt werden. Abhängig vom Umfang des Verfahrens bietet es sich außerdem an, Beweismittelordner anzulegen.

b) Erlass einer verbindlichen Aktenordnung


Die Gutachter sehen durchaus, dass auf Ebene der Deutschen Bischofskonferenz aktuell bereits an der Umsetzung einer für alle Bistümer verbindlichen Aktenordnung gearbeitet wird.426 Dies wird ausdrücklich begrüßt. Allerdings weisen die

---
Gutachter darauf hin, dass die Ausarbeitung seit Beschlussfassung bereits seit längerer Zeit andauert. Insofern sollte das Erzbistum Köln in Erwägung ziehen, eine Vorreiterrolle einzunehmen und speziell für die Bearbeitung von Verdachtsfällen eine eigene Aktenordnung auszuarbeiten.

c) Einführung standardisierter Bearbeitungsprozesse

Ein weiteres Mittel zur Verbesserung der Aktenführung sehen die Gutachter in der Etablierung standardisierter Arbeitsprozesse, die eine Nachverfolgung erleichtern und Versäumnisse vermeiden oder zumindest identifizierbar machen. Entsprechende Arbeitsmittel können sein:

- Checklisten
- Personenstammblätter (Geburtsdaten etc.)
- Einleitungsvermerke/ Zwischenvermerke/ Abschlussvermerke
- Erfassung aller Bearbeiter
- Professionalisierung des Wiedervorlagesystems

Auch dieser Handlungsbedarf wurde innerhalb der Interventionsstelle bereits im Wesentlichen erkannt. Die Gutachter empfehlen eine zeitnahe Umsetzung, um zu verhindern, dass sich defizitäre Gewohnheiten bei der Aktenführung verfestigen.

3. Gewährleistung einer unabhängigen Aufarbeitung

Das Vertrauen in die Integrität des Aufarbeitungsprozesses ist für die Arbeit der Interventionsstelle von größter Bedeutung.


428 Klahold, in: Hauschka/Moosmayer/Lösler, Corporate Compliance, 3. Aufl. 2016, § 37, Rn. 17.


4. **Strukturelle Trennung der Arbeit der Interventionsstelle von der des Offizialats**

Die Gutachter empfehlen ferner eine strikte Trennung der Aufklärungs- bzw. Ermittlungsarbeit der Interventionsstelle von der Arbeit des Offizialats bzw. des Offizials, um ein möglichst hohes Maß an Verfahrensfairness für alle Beteiligten zu garantieren. In der Vergangenheit war der Offizial als Vorsitzender der
Gerichtsbarkeit zeitweise formal als Voruntersuchungsführer, durchgehend aber informell als Experte für kirchenstrafrechtliche Fragestellungen, in die Bearbeitung von Verdachtsfällen eingebunden.


Die Gutachter halten es daher für notwendig, die Bearbeitung der Verdachtsfälle durch die Interventionsstelle und das Offizialat streng zu trennen. Die Verantwortlichkeit für die Bearbeitung des Verdachtsfalles sollte – vergleichbar der Bearbeitung von Verdachtsfällen durch Staatsanwaltschaft und Gericht in einem weltlichen Strafverfahren – zunächst ausschließlich bei der Interventionsstelle liegen. Erst nach Entscheidung der Glaubenskongregation über die „Zulassung“ bzw. die Notwendigkeit eines kirchenstrafrechtlichen Verfahrens sollte das Offizialat mit der weiteren Bearbeitung befasst werden. Bis zu diesem Zeitpunkt ist eine Vorbebsung des Offizialats mit dem konkreten Fall zu vermeiden (vgl. can. 1717 § 3 Hs. 2 CIC/1983).

5. Aufbau einer Kompetenzstelle für Kirchenstrafrecht auf Ebene der Exekutive

Als notwendige Folge der Entkoppelung von Interventionsstelle und Offizialat auf der Ebene der Voruntersuchung bedarf es nach Ansicht der Gutachter des Aufbaus einer eigenen kirchenrechtlichen und speziell kirchenstrafrechtlichen Kompetenzstelle innerhalb der Interventionsstelle bzw. außerhalb des Offizialats.
Die Interventionsstelle ist aktuell nicht mit kirchen- oder strafrechtlich geschultem Personal besetzt und daher gezwungen, immer dann, wenn auf die Fachkenntnisse des Offizials nicht zurückgegriffen werden kann, externe Kräfte einzubeziehen. Zwar verfügt das Erzbistum Köln über eine Stabsstelle Kirchenrecht. Diese ist jedoch in der Vergangenheit nicht für Rechtsauskünfte im Hinblick auf die Bearbeitung von Missbrauchsfällen herangezogen worden.

Die Gutachter empfehlen daher den Aufbau einer neuen Kompetenzstelle „Strafrecht“, die mit Experten „beider Rechte“, also in Bezug auf das Kirchen- und auf das weltliche Recht geschulte Personen, besetzt wird. Diese Kompetenzstelle könnte der Stabsabteilung Recht oder der Stabsabteilung Kirchenrecht angegeschlossen werden, um Ressourcen zu schonen.

6. Anforderungsspezifische Fortbildung

Im Zusammenhang mit der institutionellen Aufwertung der Interventionsstelle muss auch auf fachlicher Ebene eine weitere Professionalisierung erfolgen. Die Mitarbeiter der Interventionsstelle nehmen Aufgaben wahr, die an der Schnittstelle zwischen psychologischer und strafrechtlicher bzw. kirchenstrafrechtlicher Aufarbeitung liegen. Der direkte Umgang mit Betroffenen und Beschuldigten vor dem Hintergrund komplexer rechtlicher Regelungen erfordert dabei ein hohes Maß an Leistungsbereitschaft und fachlicher Qualifikation.

Die Gutachter sehen hier Handlungsbedarf zur langfristigen Sicherung der Qualität der Aufklärungsarbeit. Aus Sicht der Gutachter sollten fortwährend Fortbildungen der Mitarbeiter der Interventionsstelle angeboten werden. So sind die Mitarbeiter der Interventionsstelle zwar Experten im psychologischen Bereich und auf den Umgang mit Betroffenen vorbereitet, die konfrontative Vernehmung eines Beschuldigten erfordert jedoch regelmäßig eine andere Herangehensweise. Schulungen zum Erlernen unterschiedlicher Vernehmungstaktiken sowie Vernehmungstraining, insbesondere durch forensisch tätige Praktiker aus dem Bereich der staatlichen Strafverfolgung, können helfen, die Mitarbeiter der Interventionsstelle besser...
auf die ihnen zugewiesene Aufgabe vorzubereiten. Den Gutachtern ist zur Kenntnis gelangt, dass diesbezügliche Schulungen bereits durchgeführt wurden. Es wird insoweit angeregt, dies fortzuführen bzw. auszubauen.

Darüber hinaus sollten (kirchen-)strafrechtliche Themen, zumindest in Grundzügen, Eingang in ein Fortbildungscurriculum für Mitarbeiter der Interventionsstelle finden, soweit ein Bezug zum zugewiesenen Aufgabenspektrum besteht. Dadurch wird sichergestellt, dass die kirchenstrafrechtlichen Regelungen durch die Mitarbeiter der Interventionsstelle richtig angewandt werden und diese auch von etwaigen Neuerungen erfahren.

Ferner empfiehlt es sich, ein standardisiertes Schulungsprogramm für neue Mitarbeiter der Interventionsstelle einzuführen, das diesen die elementaren Grundlagen der Arbeit der Interventionsstelle sowie die wesentlichen rechtlichen Grundlagen näherbringt. Schließlich sollte bereits bei neuen Stellenausschreibungen für die Interventionsstelle ein detailliertes Anforderungsprofil formuliert werden.

7. **Konzentration auf die Bearbeitung aktueller Verdachtsmeldungen; Schaffung einer Geschäftsstelle und einer Stelle für die Betroffenennachsorge**

Um eine rechtssichere Bearbeitung von Verdachtsfällen zu ermöglichen, ist es ferner unabdingbar, die Auslastung der verantwortlichen Stellen und Personen in den Blick zu nehmen. So ist die Interventionsstelle trotz der Entlastung von Präventionsaufgaben einer hohen Arbeitsbelastung ausgesetzt.

Die Arbeitsbelastung der Mitarbeiter der Interventionsstelle resultiert dabei nicht nur aus dem Umfang des „operativen Geschäfts“, sondern auch aus dem Umstand, dass die Mitarbeiter organisatorische und formale Arbeiten zum größten Teil selbst durchführen. Hinzu kommt eine zeitintensive Betroffenennachsorge. Die Interventionsbeauftragte wird aktuell durch einen persönlichen Assistenten unterstützt. Dennoch bleibt angesichts der Aufgabenfülle insbesondere für die
Ausarbeitung interner Prozessverbesserungen nur wenig Zeit. Vor diesem Hintergrund begrüßen die Gutachter die geplante personelle Aufstockung der Interventionsstelle ausdrücklich.


Schließlich sollte die Betroffenennachsorge auf eine eigene Stelle oder eine allein für diese Aufgabe abgestellte Person innerhalb der Interventionsstelle übertragen werden, so dass die Interventionsstelle ihre Ressourcen im Wesentlichen auf ihre Kernaufgabe, die Prüfung von Missbrauchsverdachtsfällen, konzentrieren kann. Der Vorteil einer eigenen Stelle für die Betroffenennachsorge läge auch darin, dass sie weitere Spezialisierungen ermöglichen würde. Während es bei der Betroffenennachsorge in erster Linie psychologischer Fähigkeiten bedarf, kommen bei der Aufklärungsarbeit vor allem rechtliche Kompetenzen zum Tragen.

8. **Ausbau des Hinweisgebersystems: Ombudsperson und Whistleblower-Hotline**


Aktuell verfügt das Erzbistum Köln bereits über ein speziell auf Betroffene ausge richtetes Hinweisgebersystem. Die Anlaufstelle bilden dabei die sog. Ansprechpersonen für Betroffene von sexuellem Missbrauch. Diese nehmen

Ein Hinweisgeber- system speziell für die Mitarbeiter des Erzbistums Köln fehlt dagegen bislang. Zwar sind alle Mitarbeiter sowie Kleriker des Erzbistums Köln dazu verpflichtet, Verdachtsfälle von sexuellem Missbrauch an die Interventionsstelle zu melden.\textsuperscript{429} Dennoch ist nach Auskunft der Interventionsbeauftragten bereits vereinzelt aufgefallen, dass einzelne Personen dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind. Der Grund hierfür könnte unter anderem in der Einbettung der Interventionsstelle in die Organisationsstruktur des Erzbistums Köln liegen. Häufig besteht eine hohe Hemmschwelle, interne Ermittlungen anzustoßen, sei es aus Angst vor etwaigen Repressalien durch Vorgesetzte oder der Vorstellung, zukünftig als

\textsuperscript{429} Vgl. Nr. 11 der Missbrauchsordnung der Deutschen Bischofskonferenz. Das bereits mehrfach zitierte Motu proprio „\textit{Vos estis lux mundi}“, in Kraft seit 01.06.2019, regelt nicht nur eine Anzeigepflicht der Kleriker und Ordenspersonen gegenüber dem Ordinarius (Art. 3), verbietet es, den Anzeigenden eine Schweigepflicht aufzuerlegen und sanktioniert jede Art von Benachteiligung der Anzeigenden aufgrund der Anzeige (Art. 4), sondern ordnet auch an, innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Motu Proprio ein dauerhaftes und leicht zugängliches System für die Übermittlung von Anzeigen in den Diözesen zu etablieren (Art. 2 § 1).
„Nestbeschmutzer“ zu gelten. Dementsprechend ist damit zu rechnen, dass nicht jede hinweisgebende Person den Mut aufbringen dürfte, aus dem Schatten der Anonymität zu treten. Das Erzbistum Köln geht zwar auch anonymen Hinweisen grundsätzlich nach, häufig stellt sich jedoch das Problem, dass die Vorwürfe – mangels Rückfragemöglichkeit – nicht hinreichend konkretisiert werden können. Um sicherzustellen, dass auch solche Informationen zur Kenntnis der Interventionsstelle gelangen, sollte eine Überarbeitung des Hinweisgebersystems im Hinblick auf die bistumsinterne Meldeverpflichtung für Kleriker und andere Mitarbeiter des Erzbistums Köln erfolgen. Maßgebend für die Überarbeitung sollten dabei folgende Kriterien sein:

- **Anonymität**: Die Wahrung der Anonymität der hinweisgebenden Person ist zentral für ein effektives Hinweisgebersystem, weil die Angst vor Repressalien durch Vorgesetzte und Kollegen ein wesentlicher Faktor ist, weshalb Fehlverhalten nicht zur Anzeige gebracht wird.

- **Erreichbarkeit**: Ein Hinweisgebersystem muss nach Möglichkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stehen, damit das möglicherweise nur kurze Zeitfenster, in dem sich eine hinweisbereite Person zur Abgabe eines Hinweises entschlossen hat, effektiv genutzt werden kann.

- **Dialogfähigkeit**: Ein Hinweisgebersystem sollte so ausgestaltet sein, dass auch Rückfragen an die hinweisgebende Person möglich sind. Dadurch werden einerseits etwaige Missverständnisse vermieden. Andererseits kann der hinweisgebenden Person die Möglichkeit gegeben werden, den Hinweis zu plausibilisieren und zu konkretisieren, und ihr kann signalisiert werden, dass der Hinweis eingegangen ist und ernst genommen wird.

- **Klare Regeln**: Es sollte klar kommuniziert werden, welches Fehlverhalten tatsächlich gemeldet werden muss, um einem Missbrauch des Hinweisgebersystems vorzubeugen.
Datenschutz: Das Hinweisgebersystem muss im Einklang mit den geltenden Regeln des Datenschutzes, also insbesondere der DSGVO und dem BDSG, stehen und betrieben werden.

Konkret empfehlen die Gutachter, die Bestimmung einer weiteren unabhängigen Ansprechperson außerhalb des Erzbistums Köln, die speziell als Mittler zwischen dem hinweisgebenden Kleriker oder Mitarbeiter des Erzbistums Köln und der Interventionsstelle auftritt (sog. Ombudsperson).\footnote{Buchert, in: Hauschka/Moosmayer/Lösler, Corporate Compliance, 3. Aufl. 2016, § 42, Rn. 20 ff.}


Durch die Bestimmung einer solchen Ombudsperson würde die Hemmschwelle für Kleriker und Mitarbeiter des Erzbistums Köln, Verdachtsfälle und anderes Fehlverhalten – beispielsweise im Umgang mit Verdachtsfällen – zu melden,
abgesenkt und die Interventionsstelle in die Lage versetzt, mit der anonymen hinweisgebenden Person zu kommunizieren. Die hinweisgebende Person hätte unter Einschaltung der Ombudsperson als Informationsmittlerin ihrerseits die Chance, etwaige Vorwürfe zu plausibilisieren, zu konkretisieren und auf ein substantiiertes Bestreiten der beschuldigten Person zu erwidern.

IV. Sanktionierung von Fehlverhalten


1. Sanktionierung von Verstößen gegen die bistumsinterne Meldepflicht und klare Kommunikation der Konsequenzen


Aus Sicht der Gutachter sind daher weitere Maßnahmen empfehlenswert, um sicherzustellen, dass sämtliche Verdachtsfälle gegenüber der Interventionsstelle angezeigt werden. Neben dem bereits angeführten Ausbau des Hinweisgebersystems empfehlen die Gutachter den verbindlichen Charakter der bestehenden Meldepflicht zu unterstreichen, Verstöße gegen die Meldepflicht zu sanktionieren und eine entsprechende Haltung der Leitungsebene gegenüber Personen, die die Aufklärung von Missbrauchsverdachtsfällen durch unzureichende Mitwirkung (z.B.
das Unterlassen von Anzeigen) vereiteln oder erschweren, deutlich zu kommunizieren.

2. Strafe statt Verzicht


Obwohl die Gutachter eine solche Praxis heute nicht mehr feststellen konnten\(^432\), gab es noch in der jüngeren Vergangenheit Fälle, in denen wegen einer auf Wunsch des Beschuldigten erfolgten Suspendierung vom Priesterdienst die Benachrichtigung der Glaubenskongregation unterblieben ist oder die Durchführung eines kirchlichen Strafverfahrens wegen der Stellung eines Laisierungsantrages des Beschuldigten für nicht notwendig erachtet wurde. Zwar nehmen die genannten Maßnahmen, die grundsätzlich als Strafe nach Durchführung eines Strafverfahrens verhängt werden, eine Bestrafung – unter Umständen vollständig – vorweg, die Durchführung eines Strafverfahrens wird hierdurch jedoch nicht überflüssig.


\(^{432}\) Nach Nr. 63 des Vademecum aus dem Jahr 2020 (vgl. Anhang II) ist ein solches Vorgehen sogar nunmehr ausdrücklich zu vermeiden.

\(^{433}\) Eichott, NJOZ 2010, 1859, 1860.
die Tat nachgewiesen werden, steht am Ende eines solchen Verfahrens die Ver-
hängung bzw. die Feststellung einer Strafe. Dies gilt unabhängig davon, ob die
Strafe im Rahmen eines gerichtlichen Verfahrens oder eines außergerichtlichen
Strafdekretes verhängt bzw. festgestellt wird. Der Abschluss des Strafverfahrens
beinhaltet dabei stets die verbindliche Feststellung der Tatbegehung sowie die Zu-
weisung individueller Schuld. Angesichts der begrenzten Sanktionsmöglichkeiten
im Vergleich zum staatlichen Recht kommt dem Akt der Bestrafung daher – vor
allem in seiner Außenwirkung – eine große symbolische Bedeutung zu. So wird
aus Sicht der Betroffenen nur diese Form der individuellen Schuldzuweisung –
gerecht bei Taten, die nach weltlichem Recht aufgrund bereits eingetreter Ver-
folgungsverjährung nicht mehr verfolgbar sind – als notwendige Aufarbeitung des
Geschehens und Anerkennung ihrer persönlichen Leidensgeschichte verstanden.

Solang es einzelnen Beschuldigten möglich bleibt, sich einer Konfrontation mit
den erhobenen Vorwürfen oder einer Zuweisung individueller Schuld zu entziehen,
kann eine glaubwürdige Kommunikation eines uneingeschränkten Aufklärungswil-
lens nicht gelingen. Um einem Vertrauensverlust in die Aufklärungsarbeit des Erz-
bistums Köln vorzubeugen, sollten daher grundsätzlich alle Verdachtsfälle einer
kirchenstrafrechtlichen Entscheidung zugeführt werden.

V. Monitoring und Wissensmanagement

Neben den dargestellten Handlungsempfehlungen zur besseren Aufklärung von
Missbrauchsverdachtsfällen sollten auch weitere Maßnahmen zum Monitoring und
dem Wissensmanagement eingeführt werden. Neben Regelungen zum Wissens-
management innerhalb der Interventionsstelle bedarf es Regelungen zu den Fra-
gen, welche anderen Stellen unter welchen Voraussetzungen auf die Erkenntnisse
der Interventionsstelle zugreifen können oder auch müssen.
1. **Einführung eines zentralen Verfahrensregisters**


Darüber hinaus ist ein Informationsaustausch zwischen den Bistümern sicherzustellen, um auszuschließen, dass ein wegen sexuellen Missbrauchs von minderjährigen Verurteilten in einem anderen Bistum in einem Bereich tätig werden kann, in dem er regelmäßig mit Kindern oder Jugendlichen in Kontakt kommt. Insofern bietet sich die Installation eines zentralen und bundesweiten Registers – etwa unter der Schirmherrschaft der Deutschen Bischofskonferenz – an, in dem die Verfahrensregister der Bistümer zusammengeführt werden, so dass jedes Bistum die relevanten Informationen über die die Personalentscheidung betreffende Person abrufen kann – und zwar auch dann, wenn diese zuvor ausschließlich in einem anderen Bistum tätig war.

---

434 Eine Mitteilungspflicht gegenüber anderen Bistümern bei Wohnsitzwechsel des Beschuldigten ist in Nr. 55 der Missbrauchsordnung der Deutschen Bischofskonferenz vorgesehen.
2. **Obligatorische Berücksichtigung der Erkenntnisse der Interventionsstelle bei Personalentscheidungen / Informationsaustausch mit anderen Bistümern**


Außerdem sollte die Interventionsstelle im Falle der Verurteilung einer Person ihrerseits zur Information der zuständigen Personalstelle verpflichtet werden, sofern die Verurteilung einen Zusammenhang zur Tätigkeit der verurteilten Person im Erzbistum Köln aufweist. Dies könnte beispielsweise im Rahmen einer Kontrollmitteilung erfolgen, die nicht Bestandteil der Personalakte wird und nur durch ein Empfangsbescheinigung der Personalstelle in den Akten der Interventionsstelle doku-
mentiert wird.

3. **Einrichtung eines internen Kontroll- und Evaluierungssystems**

Trotz der befürworteten Stärkung der Interventionsstelle muss darauf geachtet werden, dass eine gewisse Kontrolle der Arbeit der Interventionsstelle möglich bleibt. Gerade in der Vergangenheit sind aufgrund der weitgehend selbstständigen Bearbeitung der Verdachtsfälle durch den Leiter der Hauptabteilung Seelsorge-
Personal Rechtsverstöße lange unerkannt geblieben. Um eine Wiederholung dieses Missstandes zu verhindern, empfehlen die Gutachter die Einführung eines internen Kontroll- und Evaluierungssystems für den gesamten Aufarbeitungsprozess im Erzbistum Köln.


Diese Aufgabenstellung erfordert neben der entsprechenden juristischen Expertise eine direkte Angliederung der beauftragten Stelle an die Leitungsebene. Nur soweit im Hinblick auf die übrigen Abteilungen des Verwaltungsaufbaus völlige
Weisungsunabhängigkeit besteht, kann eine wirksame Kontrolle der einzelnen Abteilungen erfolgen. Zudem muss die beauftragte Stelle mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet sein, um ihre Aufgaben effektiv wahrnehmen zu können. Hierbei handelt es sich insbesondere um ein umfassendes Einsichtsrecht in alle dienstlichen Vorgänge, das Recht einzelne Mitarbeiter zu dienstlichen Vorgängen befragen zu können, unbeschränkte Zutrittsrechte zu Räumlichkeiten anderer Abteilungen sowie die Möglichkeit, allen Mitarbeitern unterhalb der Leitungsebene – unabhängig von ihrer Hierarchiestufe – Weisungen erteilen zu können.437


Die konkrete Umsetzung des internen Kontroll- und Evaluationssystems im Erzbistum Köln durch die hiermit beauftragte Stelle könnte dabei wie folgt aussehen:


- **Statistische Erfassung und jährlicher Bericht**: Die beauftragte Stelle fertigt zudem einen jährlichen Bericht über den Aufarbeitungsprozess durch
die sachbearbeitenden Stellen an. Darin werden die Eckpunkte des Aufarbeitungsprozesses statistisch erfasst und auf der Internetseite des Erzbistums Köln veröffentlicht.


4. **Einführung einer Stelle zur Überwachung der Einhaltung der Auflagen**


5. **Turnusmäßige Berichtspflicht an den Ordinarius**

Um sicherzustellen, dass auch der Ordinarius über die wesentliche Arbeit der Interventionsstelle im Bilde ist, sollte eine turnusmäßige Berichtspflicht geregelt werden, deren Kenntnisnahme protokolliert wird. Dies gibt dem Ordinarius die Möglichkeit, einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen der Aufklärungsarbeit zu behalten und bei Bedarf Rückfragen zu einzelnen Fällen zu stellen. Außerdem nimmt ihn dies in die Verantwortung, zukünftig solche Konstellationen zu
vermeiden, in denen sich die für die Aufklärung Verantwortlichen – unabhängig davon, ob berechtigt oder nicht – mit eigener Unkenntnis exkulpieren konnten.
J. Anhang

I. Chronologische Aufstellung von Geltungszeiträumen ausgewählter Tatbestände des Sexualstrafrechts

§ 174 Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen

Vorbemerkung

Durch das 4. StRG\(^{438}\) (1973) wurden die Tatbestände ausdifferenziert. Die §§ 174 Abs. 1 Nr. 1, 176 Abs. 1 Nr. 3 StGB a. F. wurden zu einer Vielzahl von Verboten in den neuen §§ 174, 176 StGB ausgeweitet.

1. Geltungszeitraum 01.01.1872 – 15.06.1943\(^{439}\)

§ 174 StGB

(1) Mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren werden bestraft:

1. Vormütter, welche mit ihren Pflegebefohlenen, Adoptiv- und Pflegeeltern, welche mit ihren Kindern, Geistliche, Lehrer und Erzieher, welche mit ihren minderjährigen Schülern und Zöglingen unzüchtige Handlungen vornehmen;

2. Beamte, die mit Personen, gegen welche sie eine Untersuchung zu führen haben oder welche ihrer Obhut anvertraut sind, unzüchtige Handlungen vornehmen;

3. Beamte, Ärzte oder andere Medizinalpersonen, welche in Gefängnissen oder in öffentlichen, zur Pflege von Kranken, Armen oder anderen Hilflosen bestimmten


\(^{439}\) Gesetz, betreffend die Redaktion des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15.05.1871, RGBl. I, 1871 Nr. 24 v. 14.06.1871, S. 127-203.
Anstalten beschäftigt oder angestellt sind, wenn sie mit den in das Gefängniss oder in die Anstalt aufgenommenen Personen unzüchtige Handlungen vornehmen.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnissstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

2. **Geltungszeitraum 15.06.1943 – 01.04.1970**

§ 174 StGB

Mit Zuchthaus oder mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten wird bestraft,

1. wer einen seiner Erziehung, Ausbildung, Aufsicht oder Betreuung anvertrauten Menschen unter einundzwanzig Jahren oder

2. wer unter Ausnutzung seiner Amtsstellung oder seiner Stellung in einer Anstalt für Kranke oder Hilfsbedürftige einen anderen zur Unzucht mißbraucht.


§ 174 StGB

(1) Mit Freiheitsstrafe nicht unter sechs Monaten wird bestraft,

1. wer einen seiner Erziehung, Ausbildung, Aufsicht oder Betreuung anvertrauten Menschen unter einundzwanzig Jahren oder

---

440 Verordnung zur Angleichung des Strafrechts des Altreichs und der Alpen- und Donau-Reichs-gaue (Strafrechtsangleichungsverordnung) vom 29.05.1943, RGBl. I, 1943, Nr. 57 vom 01.06.1943, S. 339-341.

2. wer unter Ausnutzung seiner Amtsstellung oder seiner Stellung in einer Anstalt für Kranke oder Hilfsbedürftige einen anderen zur Unzucht mißbraucht.

(2) Der Versuch ist strafbar.


§ 174 StGB  Sexueller Mißbrauch von Schutzbefohlenen

(1) Wer sexuelle Handlungen

1. an einer Person unter sechzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut ist,

2. an einer Person unter achtzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet ist, unter Mißbrauch einer mit dem Erziehungs-, Ausbildungs-, Betreuungs-, Dienst- oder Arbeitsverhältnis verbundenen Abhängigkeit oder

3. an seinem noch nicht achtzehn Jahre alten Kind oder Adoptivkind vornimmt oder an sich von dem Schutzbefohlenen vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Wer unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 Nr. 1 bis 3

1. sexuelle Handlungen vor dem Schutzbefohlenen vornimmt oder

---

2. den Schutzbefohlenen dazu bestimmt, daß er sexuelle Handlungen vor ihm vornimmt,

um sich oder den Schutzbefohlenen hierdurch sexuell zu erregen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(3) Der Versuch ist strafbar.

(4) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 1 oder des Absatzes 2 in Verbindung mit Absatz 1 Nr. 1 kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens des Schutzbefohlenen das Unrecht der Tat gering ist.

5. Geltungszeitraum 01.01.1977 – 01.04.2004

§ 174 StGB Sexueller Mißbrauch von Schutzbefohlenen

(1) Wer sexuelle Handlungen

1. an einer Person unter sechzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut ist,

2. an einer Person unter achtzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet ist, unter Mißbrauch einer mit dem Erziehungs-, Ausbildungs-, Betreuungs-, Dienst- oder Arbeitsverhältnis verbundenen Abhängigkeit oder

3. an seinem noch nicht achtzehn Jahre alten leiblichen oder angenommenen Kind vornimmt oder an sich von dem Schutzbefohlenen vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Wer unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 Nr. 1 bis 3

1. sexuelle Handlungen vor dem Schutzbefohlenen vornimmt oder

2. den Schutzbefohlenen dazu bestimmt, daß er sexuelle Handlungen vor ihm vornimmt,

um sich oder den Schutzbefohlenen hierdurch sexuell zu erregen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(3) Der Versuch ist strafbar.

(4) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 1 oder des Absatzes 2 in Verbindung mit Absatz 1 Nr. 1 kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens des Schutzbefohlenen das Unrecht der Tat gering ist.


§ 174. Sexueller Mißbrauch von Schutzbefohlenen

(1) Wer sexuelle Handlungen

1. an einer Person unter sechzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut ist,

2. an einer Person unter achtzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet ist, unter Mißbrauch einer mit dem Erziehungs-, Ausbildungs-, Betreuungs-, Dienst- oder Arbeitsverhältnis verbundenen Abhängigkeit oder

3. an seinem noch nicht achtzehn Jahre alten leiblichen oder angenommenen Kind vornimmt oder an sich von dem Schutzbefohlenen vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.

(2) Wer unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 Nr. 1 bis 3

1. sexuelle Handlungen vor dem Schutzbefohlenen vornimmt oder

2. den Schutzbefohlenen dazu bestimmt, daß er sexuelle Handlungen vor ihm vornimmt,

um sich oder den Schutzbefohlenen hierdurch sexuell zu erregen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(3) Der Versuch ist strafbar.

(4) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 1 oder des Absatzes 2 in Verbindung mit Absatz 1 Nr. 1 kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens des Schutzbefohlenen das Unrecht der Tat gering ist.

7. Geltungszeitraum seit 27.01.2015

§ 174 StGB  Sexueller Mißbrauch von Schutzbefohlenen

(1) Wer sexuelle Handlungen

1. an einer Person unter sechzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut ist,

2. an einer Person unter achtzehn Jahren, die ihm zur Erziehung, zur Ausbildung oder zur Betreuung in der Lebensführung anvertraut oder im Rahmen eines

Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet ist, unter Mißbrauch einer mit dem Erziehungs-, Ausbildungs-, Betreuungs-, Dienst- oder Arbeitsverhältnis verbundenen Abhängigkeit oder

3. an einer Person unter achtzehn Jahren, die sein leiblicher oder rechtlicher Abkömmling ist oder der seines Ehegatten, seines Lebenspartners oder einer Person, mit der er in eheähnlicher oder lebenspartnerschaftsähnlicher Gemeinschaft lebt,
vornimmt oder an sich von dem Schutzbefohlenen vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.

(2) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird eine Person bestraft, der in einer dazu bestimmten Einrichtung die Erziehung, Ausbildung oder Betreuung in der Lebensführung von Personen unter achtzehn Jahren anvertraut ist, und die sexuelle Handlungen

1. an einer Person unter sechzehn Jahren, die zu dieser Einrichtung in einem Rechtsverhältnis steht, das ihrer Erziehung, Ausbildung oder Betreuung in der Lebensführung dient, vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. unter Ausnutzung ihrer Stellung an einer Person unter achtzehn Jahren, die zu dieser Einrichtung in einem Rechtsverhältnis steht, das ihrer Erziehung, Ausbildung oder Betreuung in der Lebensführung dient, vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt.

(3) Wer unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 oder 2

1. sexuelle Handlungen vor dem Schutzbefohlenen vornimmt oder

2. den Schutzbefohlenen dazu bestimmt, daß er sexuelle Handlungen vor ihm vornimmt,

um sich oder den Schutzbefohlenen hierdurch sexuell zu erregen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.
(4) Der Versuch ist strafbar.

(5) In den Fällen des Absatzes 1 Nummer 1, des Absatzes 2 Nummer 1 oder des Absatzes 3 in Verbindung mit Absatz 1 Nummer 1 oder mit Absatz 2 Nummer 1 kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn das Unrecht der Tat gering ist.

§ 176 StGB  Sexueller Missbrauch von Kindern

Vorbemerkung

Die zuvor als Regelbeispiele gestalteten besonders schweren Fälle (§ 176 Abs. 3 i. d. F. des 4. StRG) wurden in § 176a StGB zu Qualifikationen.

1. Geltungszeitraum 01.01.1872–20.03.1876\textsuperscript{446}

§ 176 StGB

(1) Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer

1. mit Gewalt unzüchtige Handlungen an einer Frauensperson vornimmt oder dieselbe durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zur Duldung unzüchtiger Handlungen nöthigt,

2. eine in einem willenlosen oder bewußtlosen Zustande befindliche oder eine geisteskrankene Frauensperson zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht, oder

3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.

\textsuperscript{446} Gesetz, betreffend die Redaktion des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15.05.1871, RGBl. I, 1871 Nr. 24 v. 14.06.1871, S. 127-203.
(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

(3) Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein, welcher jedoch, nachdem die förmliche Anklage bei Gericht erhoben worden, nicht mehr zurückgenommen werden kann.

2. Geltungszeitraum 20.03.1876 – 01.10.1953

§ 176 StGB

(1) Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer

1. mit Gewalt unzüchtige Handlungen an einer Frauenperson vornimmt oder dieselbe durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zur Duldung unzüchtiger Handlungen nöthigt;

2. eine in einem willenlosen oder bewußtlosen Zustande befindliche oder eine geisteskrank geisteskranke Frauenperson zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht, oder

3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

447 Gesetz, betreffend die Abänderung von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich vom 15.05.1871 und die Ergänzung desselben vom 26.02.1876, RGBl. I, 1876, Nr. 6 vom 06.03.1876, S. 25-38.
§ 176 StGB

(1) Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer

1. mit Gewalt unzüchtige Handlungen an einer Frau vornimmt oder dieselbe durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zur Duldung unzüchtiger Handlungen nöthigt;

2. eine in einem willenlosen oder bewußtlosen Zustande befindliche oder eine geisteskrankene Frau zum außerehelichen Beischlafe mißbraucht, oder

3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter sechs Monaten ein.

§ 176 StGB

(1) Mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer

1. mit Gewalt unzüchtige Handlungen an einem anderen vornimmt oder einen anderen durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zur Duldung unzüchtiger Handlungen nötigt,

2. eine in einem willenlosen oder bewußtlosen Zustande befindliche oder eine geisteskrankene Frau zum außerehelichen Beischlafe mißbraucht, oder

448 Drittes Strafrechtsänderungsgesetz vom 04.08.1953, BGBl. I, 1953, Nr. 44 vom 06.08.1953, S. 735-750.

3. mit Personen unter vierzehn Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren ein.


§ 176 StGB  Sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren, in minder schweren Fällen mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) In besonders schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren. Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn der Täter

1. mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder

2. das Kind bei der Tat körperlich schwer mißhandelt.

(4) Verursacht der Täter durch die Tat leichtfertig den Tod des Kindes, so ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.

(5) Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen vor ihm oder einem Dritten vornimmt, oder

3. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts oder durch entsprechende Reden einwirkt,

um sich, das Kind oder einen anderen hierdurch sexuell zu erregen.

(6) Der Versuch ist strafbar; dies gilt nicht für Taten nach Absatz 5 Nr. 3.


§ 176 StGB  Sexueller Mißbrauch von Kindern

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren, in minder schweren Fällen mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an sich vornimmt, oder

3. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts oder durch entsprechende Reden einwirkt.

(4) Der Versuch ist strafbar; dies gilt nicht für Taten nach Absatz 3 Nr. 3.

7. Geltungszeitraum 01.04.2004 – 04.11.2008452

§ 176 StGB Sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an sich vornimmt,

3. auf ein Kind durch Schriften (§ 11 Abs. 3) einwirkt, um es zu sexuellen Handlungen zu bringen, die es an oder vor dem Täter oder einem Dritten vornehmen oder von dem Täter oder einem Dritten an sich vornehmen lassen soll, oder

4. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts oder durch entsprechende Reden einwirkt.

(5) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer ein Kind für eine Tat nach den Absätzen 1 bis 4 anbietet oder nachzuweisen verspricht oder wer sich mit einem anderen zu einer solchen Tat verabredet.

(6) Der Versuch ist strafbar; dies gilt nicht für Taten nach Absatz 4 Nr. 3 und 4 und Absatz 5.


§ 176 StGB Sexueller Mißbrauch von Kindern

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, dass es sexuelle Handlungen vornimmt, soweit die Tat nicht nach Absatz 1 oder Absatz 2 mit Strafe bedroht ist,

3. auf ein Kind durch Schriften (§ 11 Abs. 3) einwirkt, um es zu sexuellen Handlungen zu bringen, die es an oder vor dem Täter oder einem Dritten vornehmen oder von dem Täter oder einem Dritten an sich vornehmen lassen soll, oder

4. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts oder durch entsprechende Reden einwirkt.

(5) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer ein Kind für eine Tat nach den Absätzen 1 bis 4 anbietet oder nachzuweisen verspricht oder wer sich mit einem anderen zu einer solchen Tat verabredet.

(6) Der Versuch ist strafbar; dies gilt nicht für Taten nach Absatz 4 Nr. 3 und 4 und Absatz 5.

9. Geltungszeitraum 27.01.2015 – 13.03.2020

§ 176 StGB Sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, dass es sexuelle Handlungen vornimmt, soweit die Tat nicht nach Absatz 1 oder Absatz 2 mit Strafe bedroht ist,

3. auf ein Kind mittels Schriften (§ 11 Absatz 3) oder mittels Informations- oder Kommunikationstechnologie einwirkt, um

a) das Kind zu sexuellen Handlungen zu bringen, die es an oder vor dem Täter oder einer dritten Person vornehmen oder von dem Täter oder einer dritten Person an sich vornehmen lassen soll, oder

b) um eine Tat nach § 184b Absatz 1 Nummer 3 oder nach § 184b Absatz 3 zu begehen, oder

4. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts, durch Zugänglichmachen pornographischer Inhalte mittels Informations- und Kommunikationstechnologie oder durch entsprechende Reden einwirkt.

(5) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer ein Kind für eine Tat nach den Absätzen 1 bis 4 anbietet oder nachzuweisen verspricht oder wer sich mit einem anderen zu einer solchen Tat verabredet.

(6) Der Versuch ist strafbar; dies gilt nicht für Taten nach Absatz 4 Nr. 3 und 4 und Absatz 5


§ 176 StGB  Sexueller Mißbrauch von Kindern

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

455 Siebenundfünfzigstes Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches - Versuchsstrafbarkeit des Cybergroomings vom 03.03.2020, BGBl. I, 2020, Nr. 11 vom 12.03.2020, S: 431-432.
(3) In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer
1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,
2. ein Kind dazu bestimmt, dass es sexuelle Handlungen vornimmt, soweit die Tat nicht nach Absatz 1 oder Absatz 2 mit Strafe bedroht ist,
3. auf ein Kind mittels Schriften (§ 11 Absatz 3) oder mittels Informations- oder Kommunikationstechnologie einwirkt, um
   a) das Kind zu sexuellen Handlungen zu bringen, die es an oder vor dem Täter oder einer dritten Person vornehmen oder von dem Täter oder einer dritten Person an sich vornehmen lassen soll, oder
   b) eine Tat nach § 184b Absatz 1 Nummer 3 oder nach § 184b Absatz 3 zu begehen, oder
4. auf ein Kind durch Vorzeigen pornographischer Abbildungen oder Darstellungen, durch Abspielen von Tonträgern pornographischen Inhalts, durch Zugänglichmachen pornographischer Inhalte mittels Informations- und Kommunikationstechnologie oder durch entsprechende Reden einwirkt.

(5) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer ein Kind für eine Tat nach den Absätzen 1 bis 4 anbietet oder nachzuweisen verspricht oder wer sich mit einem anderen zu einer solchen Tat verabredet.

11. Geltungszeitraum seit 01.01.2021

§ 176 StGB Sexueller Mißbrauch von Kindern

(1) Wer sexuelle Handlungen an einer Person unter vierzehn Jahren (Kind) vornimmt oder an sich von dem Kind vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu bestimmt, daß es sexuelle Handlungen an einem Dritten vornimmt oder von einem Dritten an sich vornehmen läßt.

(3) In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer

1. sexuelle Handlungen vor einem Kind vornimmt,

2. ein Kind dazu bestimmt, dass es sexuelle Handlungen vornimmt, soweit die Tat nicht nach Absatz 1 oder Absatz 2 mit Strafe bedroht ist,

3. auf ein Kind mittels eines Inhalts (§ 11 Absatz 3) einwirkt, um

   a) das Kind zu sexuellen Handlungen zu bringen, die es an oder vor dem Täter oder einer dritten Person vornehmen oder von dem Täter oder einer dritten Person an sich vornehmen lassen soll, oder

   b) eine Tat nach § 184b Absatz 1 Nummer 3 oder nach § 184b Absatz 3 zu begehen, oder

4. auf ein Kind mittels eines pornographischen Inhalts (§ 11 Absatz 3) oder durch entsprechende Reden einwirkt.

---

(5) Mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren wird bestraft, wer ein Kind für eine Tat nach den Absätzen 1 bis 4 anbietet oder nachzuweisen verspricht oder wer sich mit einem anderen zu einer solchen Tat verabredet.


§ 176a StGB Schwerer sexueller Missbrauch von Kindern

Vorbemerkung

Die Vorschrift ist durch das 6. StrRG eingefügt worden und ersetzt die Strafzumessungsvorschrift des § 176 Abs. 3 StGB a. F. durch eine als Verbrechen eingestufte Qualifikation mit abgestuftem Straffahmen. Die bis zur Änderung 1998 geltenden Regelbeispiele (Beischlaf, körperlich schwere Misshandlung) wurden als qualifizierende Merkmale übernommen und gleichzeitig ein neuer, dem Regelbeispiel des § 177 Abs. 2 Nr. 2 StGB nachgebildeter Qualifikationstatbestand geschaffen.

1. Geltungszeitraum 01.04.1998 – 01.04.2004457

§ 176a StGB Schwerer sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Der sexuelle Mißbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, wenn

1. eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen läßt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind,

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird,

3. der Täter das Kind durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung oder einer erheblichen Schädigung der körperlichen oder seelischen Entwicklung bringt oder

4. der Täter innerhalb der letzten fünf Jahre wegen einer solchen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist.

(2) Mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren wird bestraft, wer in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 4 als Täter oder anderer Beteiligter in der Absicht handelt, die Tat zum Gegenstand einer pornographischen Schrift (§ 11 Abs. 3) zu machen, die nach § 184 Abs. 3 oder 4 verbreitet werden soll.

(3) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen des Absatzes 2 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.

(4) Mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer das Kind in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2

1. bei der Tat körperlich schwer mißhandelt oder

2. durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(5) [1] In die in Absatz 1 Nr. 4 bezeichnete Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in welcher der Täter auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt worden ist. [2] Eine Tat, die im Ausland abgeurteilt worden ist, steht in den Fällen des Absatzes 1 Nr. 4 einer im Inland abgeurteilten Tat gleich, wenn sie nach deutschem Strafrecht eine solche nach § 176 Abs. 1 oder 2 wäre.
2. Geltungszeitraum 01.04.2004 – 27.01.2015

§ 176a StGB Schwerer sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, wenn der Täter innerhalb der letzten fünf Jahre wegen einer solchen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist.

(2) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft, wenn

1. eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen lässt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind,

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird oder

3. der Täter das Kind durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung oder einer erheblichen Schädigung der körperlichen oder seelischen Entwicklung bringt.

(3) Mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren wird bestraft, wer in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3, 4 Nr. 1 oder Nr. 2 oder des § 176 Abs. 6 als Täter oder anderer Beteiligter in der Absicht handelt, die Tat zum Gegenstand einer pornographischen Schrift (§ 11 Abs. 3) zu machen, die nach § 184b Abs. 1 bis 3 verbreitet werden soll.

(4) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen des Absatzes 2 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.

\footnote{Gesetz zur Änderung der Vorschriften über die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung und zur Änderung anderer Vorschriften vom 27.12.2003, BGBl. I, 1003, Nr. 67, vom 30.12.2003, S. 3007-3012.}
(5) Mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer das Kind in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3 bei der Tat körperlich schwer misshandelt oder durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(6) [1] In die in Absatz 1 bezeichnete Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in welcher der Täter auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt worden ist. [2] Eine Tat, die im Ausland abgeurteilt worden ist, steht in den Fällen des Absatzes 1 einer im Inland abgeurteilten Tat gleich, wenn sie nach deutschem Strafrecht eine solche nach § 176 Abs. 1 oder 2 wäre

3. Geltungszeitraum 27.01.2015 – 13.03.2020459

§ 176a StGB Schwerer sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, wenn der Täter innerhalb der letzten fünf Jahre wegen einer solchen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist.

(2) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft, wenn

1. eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen lässt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind,

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird oder

3. der Täter das Kind durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung oder einer erheblichen Schädigung der körperlichen oder seelischen Entwicklung bringt.

(3) Mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren wird bestraft, wer in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3, 4 Nr. 1 oder Nr. 2 oder des § 176 Abs. 6 als Täter oder anderer Beteiligter in der Absicht handelt, die Tat zum Gegenstand einer pornographischen Schrift (§ 11 Abs. 3) zu machen, die nach § 184b Absatz 1 oder 2 verbreitet werden soll.

(4) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen des Absatzes 2 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.

(5) Mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer das Kind in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3 bei der Tat körperlich schwer misshandelt oder durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(6) [1] In die in Absatz 1 bezeichnete Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in welcher der Täter auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt worden ist. [2] Eine Tat, die im Ausland abgeurteilt worden ist, steht in den Fällen des Absatzes 1 einer im Inland abgeurteilten Tat gleich, wenn sie nach deutschem Strafrecht eine solche nach § 176 Abs. 1 oder 2 wäre.

4. Geltungszeitraum 13.03.2020 – 01.01.2021

§ 176a StGB Schwerer sexueller Mißbrauch von Kindern.

(1) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, wenn der Täter innerhalb der letzten fünf Jahre wegen einer solchen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist.

(2) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Abs. 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft, wenn

460 Siebenundfünfzigstes Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches - Versuchsstrafbarkeit des Cybergroomings vom 03.03.2020, BGBl. I, 2020, Nr. 11 vom 12.03.2020, S: 431-432.
1. eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen lässt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind,

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird oder

3. der Täter das Kind durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung oder einer erheblichen Schädigung der körperlichen oder seelischen Entwicklung bringt.

(3) Mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren wird bestraft, wer in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3, 4 Nr. 1 oder Nr. 2, jeweils auch in Verbindung mit § 176 Absatz 6 Satz 1, als Täter oder anderer Beteiligter in der Absicht handelt, die Tat zum Gegenstand einer pornographischen Schrift (§ 11 Abs. 3) zu machen, die nach § 184b Absatz 1 oder 2 verbreitet werden soll.

(4) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen des Absatzes 2 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.

(5) Mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer das Kind in den Fällen des § 176 Abs. 1 bis 3 bei der Tat körperlich schwer misshandelt oder durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(6) [1] In die in Absatz 1 bezeichnete Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in welcher der Täter auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt worden ist. [2] Eine Tat, die im Ausland abgeurteilt worden ist, steht in den Fällen des Absatzes 1 einer im Inland abgeurteilten Tat gleich, wenn sie nach deutschem Strafrecht eine solche nach § 176 Abs. 1 oder 2 wäre.
Geltungszeitraum seit 01.01.2021\textsuperscript{461}

§ 176a StGB Schwerer sexueller Mißbrauch von Kindern

(1) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Absatz 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft, wenn der Täter innerhalb der letzten fünf Jahre wegen einer solchen Straftat rechtskräftig verurteilt worden ist.

(2) Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in den Fällen des § 176 Absatz 1 und 2 mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft, wenn

1. eine Person über achtzehn Jahren mit dem Kind den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an ihm vornimmt oder an sich von ihm vornehmen lässt, die mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind,

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird oder

3. der Täter das Kind durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheits schädigung oder einer erheblichen Schädigung der körperlichen oder seelischen Entwicklung bringt.

(3) Mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren wird bestraft, wer in den Fällen des § 176 Absatz 1 bis 3, 4 Nr. 1 oder Nr. 2, jeweils auch in Verbindung mit § 176 Absatz 6 Satz 1, als Täter oder anderer Beteiligter in der Absicht handelt, die Tat zum Gegenstand eines pornographischen Inhalts (§ 11 Absatz 3) zu machen, der nach § 184b Absatz 1 oder 2 verbreitet werden soll.

(4) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen des Absatzes 2 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.

\textsuperscript{461} Sechzigstes Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches – Modernisierung des Schriftenbegriffs und anderer Begriffe sowie Erweiterung der Strafbarkeit nach den §§ 86, 86a, 111 und 130 des Strafgesetzbuches bei Handlungen im Ausland, BGBl. I, 2020, Nr. 57 vom 30.11.2020, S. 2600-2605.
(5) Mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren wird bestraft, wer das Kind in den Fällen des § 176 Absatz 1 bis 3 bei der Tat körperlich schwer misshandelt oder durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(6) [1] In die in Absatz 1 bezeichnete Frist wird die Zeit nicht eingerechnet, in welcher der Täter auf behördliche Anordnung in einer Anstalt verwahrt worden ist. [2] Eine Tat, die im Ausland abgeurteilt worden ist, steht in den Fällen des Absatzes 1 einer im Inland abgeurteilten Tat gleich, wenn sie nach deutschem Strafrecht eine solche nach § 176 Absatz 1 oder 2 wäre.

§ 177 StGB  Sexueller Übergriff; sexuelle Nötigung; Vergewaltigung

Vorbemerkung


1. Geltungszeitraum 01.01.1872 – 20.03.1876

§ 177 StGB

(1) Mit Zuchthaus wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frauensperson zur Duldung des außer ehelichen Beischlafs nöthigt, oder wer eine Frauensperson zum außer ehelichen

462 Gesetz, betreffend die Redaktion des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15.05.1871, RGBl. I, 1871 Nr. 24 v. 14.06.1871, S. 127-203.
Beischlaf mißbraucht, nachdem er sie zu diesem Zwecke in einen willenlosen oder bewußtlosen Zustand versetzt hat.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnissstrafe nicht unter einem Jahre ein.

(3) Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein, welcher jedoch, nachdem die förmliche Anklage bei Gericht erhoben worden, nicht mehr zurückgenommen werden kann.

§ 177 StGB

(1) Mit Zuchthaus wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frauensperson zur Duldung des außerehelichen Beischlafes nöthigt, oder wer eine Frauensperson zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht, nachdem er sie zu diesem Zwecke in einen willenlosen oder bewußtlosen Zustand versetzt hat.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnissstrafe nicht unter einem Jahre ein.

§ 177 StGB

(1) Mit Zuchthaus wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frau zur Duldung des außerehelichen Beischlafes nöthigt, oder wer eine Frau zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht,

---

463 Gesetz, betreffend die Abänderung von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich vom 15.05.1871 und die Ergänzung desselben vom 26.02.1876, RGBl. I, 1876, Nr. 6 vom 06.03.1876, S. 25-38.
464 Drittes Strafrechtsänderungsgesetz vom 04.08.1953, BGBl. I, 1953, Nr. 44 vom 06.08.1953, S. 735-750.
nachdem er sie zu diesem Zwecke in einen willenlosen oder bewußtlosen Zustand versetzt hat.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnissstrafe nicht unter einem Jahre ein.


§ 177 StGB

(1) Mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr wird bestraft, wer durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine Frau zur Duldung des außerehelichen Beischlafs nöthigt, oder wer eine Frau zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht, nachdem er sie zu diesem Zwecke in einen willenlosen oder bewußtlosen Zustand versetzt hat.

(2) Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Freiheitsstrafe von einem Jahre bis zu fünf Jahren ein.

5. Geltungszeitraum 24.11.1973/28.11.1973 – 05. 07.1997\textsuperscript{466}

§ 177 StGB Vergewaltigung

(1) Wer eine Frau mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben zum außerehelichen Beischlaf mit ihm oder einem Dritten nötigt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft.

(2) In minder schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren.

(3) Verursacht der Täter durch die Tat leichtfertig den Tod des Opfers, so ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.

6. Geltungszeitraum 05.07.1997 – 01.04.1998\textsuperscript{467}

§ 177 StGB  Sexuelle Nötigung; Vergewaltigung

(1) Wer eine andere Person mit Gewalt, durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder unter Ausnutzen einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist, nötigt, sexuelle Handlungen

1. des Täters oder
2. einer dritten Person an sich zu dulden oder an
3. dem Täter oder
4. einer dritten Person
vorzunehmen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

(2) In minder schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren.

(3) [1] In besonders schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren. [2] Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn

1. der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an dem Opfer vornimmt, die dieses besonders erniedrigen, insbesondere, wenn sie mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind (Vergewaltigung),
2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird oder

3. der Täter das Opfer bei der Tat körperlich schwer mißhandelt oder es durch die Tat in die Gefahr des Todes oder einer schweren Gesundheitsschädigung bringt.

(4) Verursacht der Täter durch die Tat leichtfertig den Tod des Opfers, so ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren.


§ 177 StGB  Sexuelle Nötigung; Vergewaltung.

(1) Wer eine andere Person

1. mit Gewalt,

2. durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder

3. unter Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist,

nötigt, sexuelle Handlungen des Täters oder eines Dritten an sich zu dulden oder an dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.

(2) [1] In besonders schweren Fällen ist die Strafe Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren. [2] Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn

1. der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder ähnliche sexuelle Handlungen an dem Opfer vornimmt oder an sich von ihm vornehmen läßt, die dieses besonders erniedrigen, insbesondere, wenn sie mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind (Vergewaltigung), oder

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird.

---

(3) Auf Freiheitsstrafe nicht unter drei Jahren ist zu erkennen, wenn der Täter

1. eine Waffe oder ein anderes gefährliches Werkzeug bei sich führt,

2. sonst ein Werkzeug oder Mittel bei sich führt, um den Widerstand einer anderen Person durch Gewalt oder Drohung mit Gewalt zu verhindern oder zu überwinden, oder

3. das Opfer durch die Tat in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung bringt.

(4) Auf Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren ist zu erkennen, wenn der Täter

1. bei der Tat eine Waffe oder ein anderes gefährliches Werkzeug verwendet oder

2. das Opfer

   a) bei der Tat körperlich schwer mißhandelt oder

   b) durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

(5) In minder schweren Fällen des Absatzes 1 ist auf Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren, in minder schweren Fällen der Absätze 3 und 4 auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.


§ 177 StGB  Sexueller Übergriff; sexuelle Nötigung; Vergewaltigung

(1) Wer gegen den erkennbaren Willen einer anderen Person sexuelle Handlungen an dieser Person vornimmt oder von ihr vornehmen läßt oder diese Person

---

zur Vornahme oder Duldung sexueller Handlungen an oder von einem Dritten be-
stimmt, wird mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer sexuelle Handlungen an einer anderen Person vor-
nimmt oder von ihr vornehmen lässt oder diese Person zur Vornahme oder Dul-
dung sexueller Handlungen an oder von einem Dritten bestimmt, wenn

1. der Täter ausnutzt, dass die Person nicht in der Lage ist, einen entgegenste-
henden Willen zu bilden oder zu äußern,

2. der Täter ausnutzt, dass die Person auf Grund ihres körperlichen oder psyki-
schen Zustands in der Bildung oder Äußerung des Willens erheblich eingeschränkt
ist, es sei denn, er hat sich der Zustimmung dieser Person versichert,

3. der Täter ein Überraschungsmoment ausnutzt,

4. der Täter eine Lage ausnutzt, in der dem Opfer bei Widerstand ein empfindliches
Übel droht, oder

5. der Täter die Person zur Vornahme oder Duldung der sexuellen Handlung durch
Drohung mit einem empfindlichen Übel genötigt hat.

(3) Der Versuch ist strafbar.

(4) Auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr ist zu erkennen, wenn die Unfähig-
keit, einen Willen zu bilden oder zu äußern, auf einer Krankheit oder Behinderung
des Opfers beruht.

(5) Auf Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr ist zu erkennen, wenn der Täter

1. gegenüber dem Opfer Gewalt anwendet,

2. dem Opfer mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben droht oder

3. eine Lage ausnutzt, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos aus-
geliefert ist.
In besonders schweren Fällen ist auf Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren zu erkennen. Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn

1. der Täter mit dem Opfer den Beischlaf vollzieht oder vollziehen lässt oder ähnliche sexuelle Handlungen an dem Opfer vornimmt oder von ihm vornehmen lässt, die dieses besonders erniedrigen, insbesondere wenn sie mit einem Eindringen in den Körper verbunden sind (Vergewaltigung), oder

2. die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird.

Auf Freiheitsstrafe nicht unter drei Jahren ist zu erkennen, wenn der Täter

1. eine Waffe oder ein anderes gefährliches Werkzeug bei sich führt,

2. sonst ein Werkzeug oder Mittel bei sich führt, um den Widerstand einer anderen Person durch Gewalt oder Drohung mit Gewalt zu verhindern oder zu überwinden, oder

3. das Opfer in die Gefahr einer schweren Gesundheitsschädigung bringt.

Auf Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren ist zu erkennen, wenn der Täter

1. bei der Tat eine Waffe oder ein anderes gefährliches Werkzeug verwendet oder

2. das Opfer

a) bei der Tat körperlich schwer misshandelt oder

b) durch die Tat in die Gefahr des Todes bringt.

In minder schweren Fällen der Absätze 1 und 2 ist auf Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu drei Jahren, in minder schweren Fällen der Absätze 4 und 5 ist auf Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren, in minder schweren Fällen der Absätze 7 und 8 ist auf Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren zu erkennen.
§ 182 StGB  Sexueller Missbrauch von Jugendlichen

Vorbemerkung

Mit dem 29. StÄG (1994) wurde § 175 StGB aufgehoben und in § 182 eine einheitliche Vorschrift zum Schutz Jugendlicher geschaffen. Es wird daher an dieser Stelle abweichend von der nummerischen Reihenfolge des Gesetzestextes zunächst § 175 StGB und sodann § 182 StGB dargestellt.

1. § 175 StGB

1. Geltungszeitraum 01.01.1872 – 01.09.1935

§ 175 StGB

Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

2. Geltungszeitraum 01.09.1935 – 01.09.1969

§ 175 StGB

(1) Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.

(2) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.

470 Gesetz, betreffend die Redaktion des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15.05.1871, RGBl. I, 1871 Nr. 24 v. 14.06.1871, S. 127-203.

§ 175 StGB

(1) Mit Gefängnis wird bestraft

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,

2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,

3. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.


§ 175 StGB

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,

3. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.


§ 175 StGB

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,

2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,

3. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.


§ 175 StGB Homosexuelle Handlungen

(1) Ein Mann über achtzehn Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter achtzehn Jahren vornimmt oder von einem Mann unter achtzehn Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Das Gericht kann von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn

1. der Täter zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war oder

2. bei Berücksichtigung des Verhaltens desjenigen, gegen den sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.

7. Geltungszeitraum ab 11.06.1994

§ 175 StGB (weggefallen)

---

2. § 182 StGB

1. Geltungszeitraum 01.01.1872 – 01.09.1969

§ 182 StGB

(1) Wer ein unbescholtenes Mädchen, welches das sechzehnte Lebensjahr nicht vollendet hat, zum Beischlaf verführt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

(2) Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern oder des Vormundes der Verführten ein.


§ 182 StGB

(1) Wer ein unbescholtenes Mädchen, welches das sechzehnte Lebensjahr nicht vollendet hat, zum Beischlaf verführt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahre bestraft.

(2) Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern oder des Vormundes der Verführten ein.


§ 182 StGB Verführung

---

477 Gesetz, betreffend die Redaktion des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15.05.1871, RGBl. I, 1871 Nr. 24 v. 14.06.1871, S. 127-203.
(1) Wer ein Mädchen unter sechzehn Jahren dazu verführt, mit ihm den Beischlaf zu vollziehen, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft.


(3) Bei einem Täter, der zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen.


§ 182 StGB  Sexueller Mißbrauch von Jugendlichen

(1) Eine Person über achtzehn Jahre, die eine Person unter sechzehn Jahren dadurch mißbraucht, daß sie

1. unter Ausnutzung einer Zwangslage oder gegen Entgelt sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. diese unter Ausnutzung einer Zwangslage dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Eine Person über einundzwanzig Jahre, die eine Person unter sechzehn Jahren dadurch mißbraucht, daß sie

1. sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. diese dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen,

und dabei die fehlende Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbstbestimmung ausnutzt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(3) In den Fällen des Absatzes 2 wird die Tat nur auf Antrag verfolgt, es sei denn, daß die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.

(4) In den Fällen der Absätze 1 und 2 kann das Gericht von Strafe nach diesen Vorschriften absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens der Person, gegen die sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.

5. Geltungszeitraum 04.11.2008 – 27.01.2015

§ 182 StGB  Sexueller Mißbrauch von Jugendlichen

(1) Wer eine Person unter achtzehn Jahren dadurch missbraucht, dass er unter Ausnutzung einer Zwangslage

1. sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen lässt oder

2. diese dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vorzunehmen zu lassen,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird eine Person über achtzehn Jahren bestraft, die eine Person unter achtzehn Jahren dadurch missbraucht, dass sie gegen Entgelt sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen lässt.

(3) Eine Person über einundzwanzig Jahre, die eine Person unter sechzehn Jahren dadurch mißbraucht, daß sie

1. sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. diese dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen,

und dabei die fehlende Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbstbestimmung ausnutzt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(4) Der Versuch ist strafbar.

(5) In den Fällen des Absatzes 3 wird die Tat nur auf Antrag verfolgt, es sei denn, daß die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.

(6) In den Fällen der Absätze 1 bis 3 kann das Gericht von Strafe nach diesen Vorschriften absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens der Person, gegen die sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.

6. Geltungszeitraum seit 27.01.2015

§ 182 StGB  Sexueller Mißbrauch von Jugendlichen

(1) Wer eine Person unter achtzehn Jahren dadurch missbraucht, dass er unter Ausnutzung einer Zwangslage

1. sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. diese dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird eine Person über achtzehn Jahren bestraft, die eine Person unter
achtzehn Jahren dadurch missbraucht, dass sie gegen Entgelt sexuelle Handlun-
gen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen lässt.

(3) Eine Person über einundzwanzig Jahre, die eine Person unter sechzehn Jah-
ren dadurch mißbraucht, daß sie

1. sexuelle Handlungen an ihr vornimmt oder an sich von ihr vornehmen läßt oder

2. diese dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder
von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen,

und dabei die ihr gegenüber fehlende Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbst-
bestimmung ausnutzt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geld-
strafe bestraft.

(4) Der Versuch ist strafbar.

(5) In den Fällen des Absatzes 3 wird die Tat nur auf Antrag verfolgt, es sei denn,
daß die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses
an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.

(6) In den Fällen der Absätze 1 bis 3 kann das Gericht von Strafe nach diesen
Vorschriften absehen, wenn bei Berücksichtigung des Verhaltens der Person, ge-
gen die sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist.
§ 184i StGB Sexuelle Belästigung


§ 184i StGB Sexuelle Belästigung

(1) Wer eine andere Person in sexuell bestimmter Weise körperlich berührt und dadurch belästigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wenn nicht die Tat in anderen Vorschriften mit schwererer Strafe bedroht ist.

(2) [1] In besonders schweren Fällen ist die Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren. [2] Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird.

(3) Die Tat wird nur auf Antrag verfolgt, es sei denn, dass die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.

2. Geltungszeitraum seit 13.03.2020

§ 184i StGB Sexuelle Belästigung

(1) Wer eine andere Person in sexuell bestimmter Weise körperlich berührt und dadurch belästigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft, wenn nicht die Tat in anderen Vorschriften dieses Abschnitts mit schwererer Strafe bedroht ist.


484 Siebendundfünfzigstes Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches - Versuchsstrafbarkeit des Cybergroomings vom 03.03.2020, BGBl. I, 2020, Nr. 11 vom 12.03.2020, S: 431-432.
(2) [1] In besonders schweren Fällen ist die Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren. [2] Ein besonders schwerer Fall liegt in der Regel vor, wenn die Tat von mehreren gemeinschaftlich begangen wird.

(3) Die Tat wird nur auf Antrag verfolgt, es sei denn, dass die Strafverfolgungsbehörde wegen des besonderen öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung ein Einschreiten von Amts wegen für geboten hält.
II. Vademecum

Kongregation für die Glaubenslehre:

Vademecum zu einigen Fragen in den Verfahren zur Behandlung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Kleriker

Vorbemerkung

a. Über die in Art. 6 der durch das Motuproprio Sacramentorum sanctitatis tutela promulgierten Normae beschriebenen Straftaten hinaus ist das Folgende – mit den entsprechenden Anpassungen – auch in allen anderen der Glaubenskongregation vorbehaltenen Fällen einzuhalten.


Einleitung

Die Glaubenskongregation stellt dieses Vademecum zur Verfügung, um die zahlreichen Fragen zu den einzelnen Schritten zu beantworten, die in den ihr reservierten Strafsachen einzuhalten sind. Es wendet sich in erster Linie an die Ordinarien und die Rechtsanwender, die vor der Aufgabe stehen, die kanonischen Normen über die Fälle von sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker konkret umzusetzen.

Es handelt sich um eine Art „Handreichung“, welche von der ersten Kenntnissnahme (notitia criminis) bis zum endgültigen Abschluss des Falles diejenigen bei der Hand nehmen und Schritt für Schritt leiten will, die mit der Wahrheitsfindung im Bereich der obengenannten Straftaten betraut sind.
Es handelt sich nicht um einen normativen Text, er erneuert also die diesbezügliche Gesetzgebung nicht, sondern möchte den Verfahrensweg erklären. Seine Einhaltung empfiehlt sich aber im Bewusstsein, dass eine einheitliche Praxis dazu beiträgt, dass sich die Rechtspflege klarer darstellt.

Die Hauptbezugspunkte sind:

- die zwei geltenden Codices (CIC und CCEO),

- die durch das Motuproprio *Sacramentorum sanctitatis tutela* erlassenen *Normen über die der Kongregation für die Glaubenslehre vorbehaltenen Straftaten* in der im Jahr 2010 überarbeiteten Fassung (unter Berücksichtigung der durch die *Rescripta ex Audientia* vom 3. und 6. Dezember 2019 eingefügten Neuerungen),

- das Motuproprio *Vos estis lux mundi* und schließlich

- die in den vergangenen Jahren zusehends ausgearbeitete und gefestigte Praxis der Glaubenskongregation.

Es handelt sich um ein Dokument, dessen periodische Aktualisierung vorgesehen ist, sooft die entsprechenden Vorschriften geändert werden oder die Praxis der Kongregation weitere Klärungen oder Änderungen erfordern sollte.

Aus der Überzeugung heraus, dass die in den geltenden Codices dargelegte Vorgehensweise hinreichend klar und detailliert ist, werden im *Vademecum* die Anweisungen über die Durchführung des gerichtlichen Strafprozesses erster Instanz bewusst nicht behandelt.

Es ist zu wünschen, dass dieses Instrument den Diözesen, den Instituten des geweihten Lebens und den Gesellschaften des apostolischen Lebens, den Bischofskonferenzen und den verschiedenen kirchlichen Jurisdiktionsbereichen hilft, die Forderungen der Gerechtigkeit hinsichtlich eines *delictum gravius*
besser zu erfassen und umzusetzen, stellt doch jedes dieser Delikte für die ganze Kirche eine tiefe und schmerzhafte Wunde dar, die der Heilung bedarf.

I. Was ist eine Straftat?

1. Straftat im Sinne dieser Handreichung ist jeder äußere Verstoß gegen das sechste Gebot des Dekalogs, der von einem Kleriker mit einem Minderjährigen begangen wurde (vgl. can. 1395 § 2 CIC; Art. 6 § 1, 1° SST).

2. Die Typologie der Straftat ist sehr weit gefasst und kann zum Beispiel sexuelle Beziehungen (einvernehmlich oder nicht einvernehmlich), physischen Kontakt mit sexuellem Hintergrund, Exhibitionismus, Masturbation, Herstellung von Pornografie, Verleitung zu Prostitution, Gespräche und/oder Angebote sexueller Art, auch über Kommunikationsmittel, umfassen.


5. Mit dem Motuproprio SST in der Fassung vom 21. Mai 2010 wurde festgelegt, dass Minderjährigen jene Personen gleichgestellt werden, deren Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist (vgl. Art. 6 § 1, 1° SST). Hinsichtlich des Ausdrucks „schutzbedürftige Person“, der in Art. 1 § 2, b VELM als »jede Person im Zustand von Krankheit, von physischer oder psychischer Beeinträchtigung oder von Freiheitsentzug, wodurch faktisch, auch gelegentlich, ihre Fähigkeit zu verstehen und zu wollen eingeschränkt ist, zumindest aber die Fähigkeit, der Schädigung Widerstand zu leisten« beschrieben wird, ist daran zu erinnern, dass diese Definition weiter gefasste Tatbestände einschließt als die, welche in die Zuständigkeit der Glaubenskongregation fallen, die über die Minderjährigen unter 18 Jahren hinaus auf jene begrenzt bleibt, „deren Vernunftgebrauch habituell eingeschränkt ist“. Andere Tatbestände außerhalb dieser Fälle werden von den jeweils zuständigen Dikasterien behandelt (vgl. Art. 7 § 1 VELM).


Typologie der unter den Nummern 1-4 des vorliegenden Vademecum angegebenen Straftaten und wird infolgedessen auch vor diesem Datum geahndet.

8. Gemäß dem Ordensrecht der lateinischen Kirche (vgl. cann. 695 ff. CIC) kann die unter Nr. 1 genannte Straftat auch die Entlassung aus dem Institut zur Folge haben. Hierzu ist anzumerken:

a. Diese Entlassung ist nicht eine Strafe, sondern ein Verwaltungsakt des Obersten Leiters.

b. Um sie zu erlassen, ist das entsprechende in den cann. 695 § 2, 699, 700 CIC beschriebene Verfahren streng einzuhalten.

c. Die Bestätigung des Entlassungsdekrets nach can. 700 CIC muss bei der Glaubenskongregation beantragt werden.

d. Aus der Entlassung aus dem Institut folgen der Verlust der Eingliederung in das Institut, das Erlöschen der Gelübde und der aus der Profess hervorgehenden Pflichten (vgl. can. 701 CIC) sowie das Verbot, die empfangene Weihe auszuüben, solange die unter can. 701 CIC genannten Bedingungen nicht erfüllt sind. Die gleichen Regeln werden mit den entsprechenden Anpassungen auch auf die den Gesellschaften des apostolischen Lebens endgültig eingegliederten Mitglieder angewandt (vgl. can. 746 CIC).

II. Was ist bei erster Kenntnisnahme einer möglichen Straftat (notitia de delicto) zu tun?

a/ Was ist unter notitia de delicto zu verstehen?

9. Die notitia de delicto (vgl. can. 1717 § 1 CIC; can. 1468 § 1 CCEO; Art. 16 SST; Art. 3 VELM), die zuweilen auch notitia criminis genannt wird, ist jede Information über eine mögliche Straftat, die auf jegliche Weise den Ordinarius
oder Hierarchen erreicht. Es muss sich nicht notwendigerweise um eine formelle Anzeige handeln.

10. Diese *notitia* kann demnach verschiedene Quellen haben: Sie kann formell dem Ordinarius oder Hierarchen mündlich oder schriftlich von dem mutmaßlichen Opfer, von seinem Vormund oder von anderen Personen, die behaupten, über die Fakten informiert worden zu sein, vorgelegt werden; sie kann zum Ordinarius oder Hierarchen während der Ausübung seiner Aufsichtspflichten gelangen; sie kann dem Ordinarius oder Hierarchen von den staatlichen Behörden entsprechend den von den örtlichen Vorschriften vorgesehenen Modalitäten vorgelegt werden; sie kann von den Massenkommunikationsmitteln (einschließlich der social media) verbreitet werden; der Ordinarius oder Hierarch kann durch sich häufende Gerüchte wie auch auf jede andere angemessene Weise davon Kenntnis erlangen.

11. Mitunter kann die *notitia de delicto* von einer anonymen Quelle kommen, das heißt von nicht identifizierten oder nicht identifizierbaren Personen. Die Anonymität des Anzeigenden darf nicht dazu führen, diese *notitia* automatisch für falsch zu halten; dennoch ist es aus gut nachvollziehbaren Gründen angebracht, große Vorsicht walten zu lassen, eine derartige *notitia* zu beachten. Keinesfalls darf zu anonymen Beschuldigungen ermutigt werden.

12. Ebenso ist es nicht ratsam, von vornherein eine *notitia de delicto* zu verwerfen, welche aus Quellen stammt, deren Glaubwürdigkeit auf den ersten Blick zweifelhaft scheinen kann.

13. Zuweilen liefert die *notitia de delicto* keine Details zu den Umständen (Nam en, Orte, Zeiten ...). Auch wenn sie vage und unbestimmt ist, muss sie einer angemessenen Wertung unterzogen und es muss ihr im Rahmen des Möglichen mit der geschuldeten Aufmerksamkeit nachgegangen werden.

14. Es ist daran zu erinnern, dass die in der Beichte erlangte Kenntnis eines *delictum gravius* der strengen Bindung an das Beichtgeheimnis unterliegt (cf
can. 983 § 1 CIC; can. 733 § 1 CCEO; art. 4 § 1, 5° SST). Es wird daher nötig sein, dass der Beichtvater, der während der Feier des Sakraments über ein delictum gravius informiert wird, versucht, den Pönitenten zu überzeugen, seine Informationen auf anderen Wegen bekannt zu geben, um den Zuständigen in die Lage zu versetzen zu handeln.


b/ Welche Schritte sind zu setzen, wenn man eine notitia de delicto erhalten hat?

16. Art. 16 SST (vgl. auch cann. 1717 CIC und 1468 CCEO) verfügt, dass nach Erhalt der notitia de delicto eine Voruntersuchung durchgeführt wird, sofern die notitia de delicto mindestens wahrscheinlich ("saltem verisimilis") ist. Wenn sich diese Wahrscheinlichkeit als nicht gegeben erweist, ist es möglich, der notitia de delicto nicht weiter nachzugehen, wobei jedoch darauf zu achten ist, die Dokumentation zusammen mit einer Notiz aufzubewahren, in der die Gründe für die Entscheidung dargestellt sind.

17. Auch in Ermangelung einer ausdrücklichen gesetzlichen Verpflichtung soll die kirchliche Autorität bei den zuständigen staatlichen Behörden Anzeige erstatten, wenn sie es zum Schutz der geschädigten Person oder anderer Minderjähriger vor der Gefahr weiterer verbrecherischer Akte für unverzichtbar hält.

18. Unter anderem die Tatsache, dass die Sünden gegen das sechste Gebot des Dekalogs selten in Anwesenheit von Zeugen geschehen, verlangt besondere Sensibilität im Umgang mit dieser heiklen Materie. Deshalb wird die
Feststellung, dass die notwendige Wahrscheinlichkeit fehlt, die zur Unterlassung der Voruntersuchung führen kann, nur dann zu treffen sein, wenn es offensichtlich unmöglich ist, nach den Normen des kanonischen Rechts zu verfahren, also:

- wenn sich zum Beispiel herausstellt, dass die Person zum Zeitpunkt der vorgeworfenen Straftat noch nicht Kleriker war,

- wenn sich augenfällig ergibt, dass das mutmaßliche Opfer nicht minderjährig war (vgl. Nr. 3 zu diesem Punkt) oder

- wenn allgemein bekannt ist, dass die beschuldigte Person sich zum Zeitpunkt der ihr zur Last gelegten Taten nicht am Ort der Straftat befunden haben konnte.

19. Auch in diesen Fällen ist es jedoch ratsam, dass der Ordinarius oder der Hierarch der Glaubenskongregation über die notitia de delicto und über die Entscheidung, von der Voruntersuchung aufgrund offenkundigen Nichtvorhandenseins der Wahrscheinlichkeit abzusehen, Meldung erstattet.

20. In diesem Fall ist daran zu erinnern, dass es – auch wenn keine Straftat mit Minderjährigen gegeben ist, aber unangemessene oder unkluge Verhaltensweisen vorliegen und es zum Schutz des Gemeinwohls und zur Vermeidung von Ärgernissen erforderlich ist – unter die Befugnisse des Ordinarius oder Hierarchen fällt, auf dem Verwaltungsweg andere Maßnahmen gegenüber der beschuldigten Person (zum Beispiel Beschränkung der Weihevollmachten) zu ergreifen, ihr Strafsicherungsmittel gemäß can. 1339 CIC aufzuerlegen, um Straftaten vorzubeugen (vgl. can. 1312 § 3 CIC), oder einen öffentlichen Verweis gemäß can. 1427 CCEO auszusprechen. Wenn nicht schwerwiegender (non gravioura) Straftaten stattgefunden haben, muss der Ordinarius oder Hierarch die den Umständen angemessenen rechtlichen Schritte unternehmen.
21. Gemäß can. 1717 CIC und can. 1468 CCEO kommt die Aufgabe der Voruntersuchung dem Ordinarius oder Hierarchen, der die notitia de delicto erhalten hat, oder einer von ihm bestimmten geeigneten Person zu. Eine allfällige Nichterfüllung dieser Pflicht könnte eine Straftat darstellen, die im Sinn der beiden Codices und des Motuproprio „Come una madre amorevole“ wie auch von Art. 1 § 1, b VELM geahndet werden kann.

22. Der Ordinarius oder Hierarch, dem diese Aufgabe zukommt, kann derjenige des beschuldigten Klerikers sein oder andernfalls der Ordinarius oder Hierarch des Ortes, wo die mutmaßlichen Straftaten begangen worden sind. In diesem Fall ist – vor allem wenn der Kleriker Ordensmann ist – Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen betroffenen Ordinarien angezeigt, um Kompetenzkonflikte oder Doppelarbeiten zu vermeiden.

23. Wenn ein Ordinarius oder Hierarch bei der Einleitung oder Durchführung der Voruntersuchung auf Schwierigkeiten stößt, soll er sich unverzüglich an die Glaubenskongregation wenden, um Rat einzuholen oder eventuelle Fragen zu lösen.

24. Es kann vorkommen, dass die notitia de delicto ohne Übermittlung durch den Ordinarius oder Hierarchen direkt an die Glaubenskongregation gelangt. In diesem Fall kann die Glaubenskongregation ihn ersuchen, die Untersuchung durchzuführen, oder sie gemäß Art. 17 SST selbst durchführen.

25. Die Glaubenskongregation kann aufgrund eigenen Urteils, ausdrücklicher Anfrage oder Notwendigkeit auch einen dritten Ordinarius oder Hierarchen ersuchen, die Voruntersuchung durchzuführen.

26. Die kanonische Voruntersuchung muss unabhängig von der Existenz einer entsprechenden Ermittlung seitens der staatlichen Behörden durchgeführt werden. Falls jedoch die staatliche Gesetzgebung parallele Untersuchungen verbindet, soll die zuständige kirchliche Autorität von der Einleitung der Voruntersuchung absehen und der Glaubenskongregation von dem, was gemeldet


28. Es ist bekannt, dass es auch für die hier behandelten Straftaten Verjährungsfristen für die Klageerhebung gibt, die sich mit der Zeit jedoch beträchtlich verändert haben. Die gegenwärtig geltenden Fristen werden von Art. 7 SST festgelegt. Da aber derselbe Art. 7 § 1 SST der Glaubenskongregation erlaubt, in Einzelfällen von der Verjährung zu derogieren, muss der Ordinarius oder Hierarch, der festgestellt hat, dass die Fristen für die Verjährung verstrichen sind, dennoch die notitia de delicto verfolgen und allenfalls die Voruntersuchung einleiten und der Glaubenskongregation deren Ausgang mitteilen. Ihr allein steht das Urteil darüber zu, ob an der Verjährung festgehalten oder von ihr derogiert wird. Bei der Übermittlung der Akten ist es nützlich, wenn der Ordinarius oder Hierarch seine Einschätzung bezüglich der eventuellen Derogierung zum Ausdruck bringt und diese mit den aktuellen Umständen begründet (zum Beispiel: Gesundheitszustand oder Alter des Klerikers, Möglichkeit desselben zur Ausübung seines Verteidigungsrechts, durch die mutmaßliche kriminelle Handlung hervorgerufener Schaden, Erregung von Ärgernis).

29. Bei diesen heiklen Vorbereitungsschritten kann der Ordinarius oder Hierarch – wie auch zu jedem Zeitpunkt des Verfahrens – den Rat der Glaubenskongregation einholen oder Experten des kanonischen Strafrechts frei konsultieren. Im letztgenannten Fall soll man aber darauf achten, jede unangemessene oder unerlaubte Verbreitung von Informationen in der Öffentlichkeit zu vermeiden, welche die sich möglicherweise anschließende Voruntersuchung
beeinträchtigen oder den Eindruck erwecken könnte, die Tatsachen oder die Schuld des betreffenden Klerikers schon mit Gewissheit festgestellt zu haben.

30. Es ist hervorzuheben, dass man schon in dieser Phase an die Beobachtung des Amtsgeheimnisses gebunden ist. Es ist jedoch daran zu erinnern, dass demjenigen, der Meldung erstattet, und der Person, die von sich behauptet, geschädigt worden zu sein, sowie den Zeugen in keinerlei Weise eine Schwei gepflicht hinsichtlich der Tatsachen auferlegt werden kann.

31. Gemäß Art. 2 § 3 VELM muss der Ordinarius, der die notitia de delicto erhalten hat, sie unverzüglich weiterleiten, und zwar an den Ordinarius oder Hierarchen des Ortes, wo die Taten stattgefunden haben sollen, sowie an den eigenen Ordinarius oder Hierarchen der beschuldigten Person, das heißt, im Fall eines Ordensmanns an den höheren Oberen, wenn er sein Ordinarius ist, und im Fall eines Diözesanklerikers an den Ordinarius der Diözese oder an den Hierarchen der Eparchie, in die er inkardiniert ist. Sofern der Ordinarius oder Hierarch des Ortes und der eigene Ordinarius oder Hierarch nicht derselbe ist, ist es wünschenswert, dass diese miteinander Kontakt aufnehmen, um abzustimmen, wer die Untersuchung durchführt. Falls die Meldung ein Mitglied eines Instituts des geweihten Lebens oder einer Gesellschaft des apostolischen Lebens betrifft, wird der höhere Obere auch den obersten Leiter und, im Fall von Instituten und Gesellschaften diözesanen Rechts, auch den jeweiligen Bischof informieren.

III. Wie wird die Voruntersuchung durchgeführt?

32. Die Voruntersuchung ist gemäß den Kriterien und Bestimmungen durchzuführen, die in cann. 1717 CIC oder 1468 CCEO genannt sind und an die im Folgenden erinnert wird.

a/ Was ist die Voruntersuchung?
33. Es ist immer zu beachten, dass die Voruntersuchung kein Prozess ist und ihr Ziel nicht darin besteht, moralische Gewissheit hinsichtlich der Tatsachen, die Inhalt der Anklage sind, zu gewinnen. Sie dient dazu

a. Daten für die eingehendere Prüfung der notitia de delicto zu sammeln und

b. deren Wahrscheinlichkeit glaubhaft zu machen, also den sogenannten fumus delicti, mithin die ausreichende Grundlage der Vorwürfe in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht, festzustellen.

34. Daher muss die Voruntersuchung, wie die in Nr. 32 genannten Canones anführen, detailliertere Informationen über die notitia de delicto hinsichtlich der Tatsachen, der Umstände und der strafrechtlichen Zurechenbarkeit sammeln. Es ist nicht notwendig, schon in dieser Phase eine gründliche Sammlung von Beweismitteln (Zeugnisse, Gutachten) zu erstellen, diese Aufgabe kommt dann dem eventuell anschließenden Strafverfahren zu. Wichtig ist es, die Tatsachen, auf denen die Anklage beruht, soweit wie möglich zu rekonstruieren: die Anzahl und den Zeitpunkt der strafbaren Verhaltensweisen, ihre Umstände, die Personalien der mutmaßlichen Opfer, wobei eine erste Einschätzung des eventuell verursachten physischen, psychischen oder moralischen Schadens angefügt werden soll. Dabei ist darauf zu achten, auf mögliche Beziehungen mit dem sakramentalen forum internum hinzuweisen (diesbezüglich ist jedoch die Vorschrift von Art. 24 SST\[2\] zu berücksichtigen). Es sind auch mögliche weitere dem Angeklagten vorgeworfene Straftaten anzuführen (vgl. Art. 8 § 2 SST\[3\]) sowie allfällige problematische Umstände, die aus seinem biographischen Profil hervorgehen, anzugeben. Es kann angemessen sein, Zeugnisse und Dokumente jeglicher Art und Herkunft (einschließlich der Ergebnisse von Ermittlungen oder eines Prozesses seitens einer staatlichen Behörde) zu sammeln, die dazu dienen, die weiteren Umstände der Anklage zu erhellten und ihre Wahrscheinlichkeit glaubhaft zu machen. Eventuelle ausschließende, mildernde oder erschwerende Umstände, wie sie vom Gesetz vorgesehen sind, können bereits angegeben werden. Es kann auch hilfreich sein, schon jetzt
Glaubwürdigkeitszeugnisse bezüglich der Ankläger und der mutmaßlichen Opfer zu sammeln. Im Anhang enthält das vorliegende *Vademecum* ein zusammenfassendes Schema der nützlichen Angaben, das der Voruntersuchungsführer berücksichtigen und ausfüllen möge (vgl. Nr. 69).

35. Falls während der Voruntersuchung Kenntnis von anderen *notitiae de delicto* erlangt wird, sollen sie in derselben Untersuchung genauer geprüft werden.

36. Wie bereits angedeutet, könnte die Aneignung der Ergebnisse der staatlichen Untersuchungen (oder des gesamten Prozesses vor dem staatlichen Gericht) die kanonische Voruntersuchung überflüssig machen. Der Voruntersuchungsführer soll dennoch der Bewertung der staatlichen Ermittlungen die geschuldete Aufmerksamkeit zukommen lassen, da ihre Kriterien (zum Beispiel hinsichtlich der Verjährungsfristen, der Typologie der Straftat, des Alters des Opfers,…) von den Vorschriften des kanonischen Rechts erheblich abweichen können. Auch in diesem Fall kann es ratsam sein, im Zweifel den Austausch mit der Glaubenskongregation zu suchen.

37. Im Fall einer allgemein bekannten und nicht zweifelhaften Straftat (zum Beispiel bei Aneignung der staatlichen Prozessakten oder im Fall eines Geständnisses seitens des Klerikers) kann die Voruntersuchung auch überflüssig sein.

**b/ Welche Rechtsakte sind zu setzen, um die Voruntersuchung einzuleiten?**

38. Wenn der zuständige Ordinarius oder Hierarch es für angemessen hält, eine andere geeignete Person für die Durchführung der Voruntersuchung einzusetzen (vgl. Nr. 21), soll er sie nach den in can. 1428 §§ 1-2 CIC oder can. 1093 CCEO[4] angegebenen Kriterien auswählen.

39. Bei der Ernennung des Voruntersuchungsführers unter Beachtung der Mitwirkung, die gemäß cann. 228 CIC und 408 CCEO von Laien geleistet werden kann (vgl. Art. 13 VELM), soll der Ordinarius oder Hierarch berücksichtigen, dass gemäß can. 1717 § 3 CIC und 1468 § 3 CCEO in einem späteren
gerichtlichen Strafprozess dieselbe Person nicht die Aufgabe des Richters ausüben kann. Aus der Praxis empfiehlt sich, das gleiche Kriterium für die Ernennung des Bevollmächtigten (Delegaten) und der Beisitzer im Fall eines außergerichtlichen Verfahrens anzuwenden.

40. Gemäß cann. 1719 CIC und 1470 CCEO muss der Ordinarius oder Hierarch ein Dekret zur Eröffnung der Voruntersuchung erlassen, in dem er den Voruntersuchungsführer unter Angabe seiner Vollmachten gemäß can. 1717 § 3 CIC oder can. 1468 § 3 CCEO bestellt.

41. Auch wenn es das Gesetz nicht ausdrücklich vorsieht, ist es ratsam, einen Priester zum Notar zu ernennen (vgl. cann. 483 § 2 CIC und 253 § 2 CCEO, wo weitere Kriterien für die Auswahl angegeben werden), der den Voruntersuchungsführer unterstützt, um den öffentlichen Glauben der von ihm ausgefertigten Schriftstücke zu gewährleisten (vgl. cann. 1437 § 2 CIC und 1101 § 2 CCEO).

42. Es ist jedoch zu beachten, dass die Anwesenheit des Notars nicht zur Gültigkeit (*ad validitatem*) notwendig ist, weil es sich nicht um prozessuale Akte handelt.

43. In der Phase der Voruntersuchung ist die Ernennung eines Kirchenanwalts nicht vorgesehen.

44. Die cann. 1717 § 2 CIC und 1468 § 2 CCEO sowie die Artikel 4 § 2 und 5 § 2 VELM beziehen sich auf den Schutz des guten Rufs der beteiligten Personen (Beschuldigte, mutmaßliche Opfer, Zeugen), damit die Anzeige nicht zu Vorurteilen, Vergeltungsmaßnahmen und Diskriminierung führt. Die Voruntersuchungsführer müssen daher besondere Achtsamkeit walten lassen und alle entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen treffen, da der Schutz des guten Rufes ein

\[\text{Welche ergänzenden Akte können oder müssen während der Voruntersuchung vollzogen werden?}\]

44. Die cann. 1717 § 2 CIC und 1468 § 2 CCEO sowie die Artikel 4 § 2 und 5 § 2 VELM beziehen sich auf den Schutz des guten Rufs der beteiligten Personen (Beschuldigte, mutmaßliche Opfer, Zeugen), damit die Anzeige nicht zu Vorurteilen, Vergeltungsmaßnahmen und Diskriminierung führt. Die Voruntersuchungsführer müssen daher besondere Achtsamkeit walten lassen und alle entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen treffen, da der Schutz des guten Rufes ein
Recht der Gläubigen ist, das von den cann. 220 CIC und 23 CCEO garantiert wird. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Canones nur vor der rechtswidrigen Verletzung dieses Rechts schützen; wenn also das Gemeinwohl in Gefahr ist, stellt die Verbreitung von Informationen über das Bestehen einer Anklage nicht unbedingt eine Verletzung des guten Rufs dar. Darüber hinaus sollen die betroffenen Personen darüber informiert werden, dass es der Kirche im Falle einer gerichtlichen Beschlagnahme oder einer Anordnung zur Übergabe der Untersuchungsakte durch die staatlichen Behörden nicht mehr möglich sein wird, die Vertraulichkeit der im kanonischen Verfahren erworbenen Aussagen und Dokumente zu gewährleisten.

45. In jedem Fall muss man bei der Weitergabe von Informationen über den Sachverhalt, insbesondere bei jeglichen Veröffentlichungen, alle Vorsicht walten lassen, z.B. durch eine möglichst knappe, auf das Wesentliche beschränkte Formulierung, durch die Vermeidung von Sensationsmeldungen, durch den völlichen Verzicht auf jede Vorwegnahme des Urteils über die Schuld oder Unschuld der angezeigten Person (die allein im entsprechenden eventuellen Strafverfahren, das der Überprüfung der Richtigkeit der Anschuldigung dient, festgestellt wird) sowie durch die Beachtung des möglicherweise von den mutmaßlichen Opfern geäußerten Wunsches nach Vertraulichkeit.

46. Da, wie bereits erwähnt, in dieser Phase die eventuelle Schuld der angezeigten Person noch nicht geklärt werden kann, ist in öffentlichen Stellungnahmen wie auch in privaten Mitteilungen jede Aussage im Namen der Kirche, des Instituts oder der Gesellschaft oder auch in eigenem Namen mit aller Sorgfalt zu vermeiden, die als Vorwegnahme des Urteils hinsichtlich der Tatsachen verstanden werden könnte.

47. Es sei auch daran erinnert, dass die Anzeigen, Prozesse und Entscheidungen im Zusammenhang mit den in Art. 6 SST genannten Straftaten dem Amtsgeheimnis unterliegen. Davon unberührt kann der Kläger – insbesondere, wenn er sich auch an die staatlichen Behörden wenden will – sein Handeln öffentlich
machen. Da zudem nicht alle Formen von *notitiae de delicto* Anzeigen sind, ist eventuell abzuwägen, wann man zur Verschwiegenheit verpflichtet ist, immer unter Berücksichtigung des in Nr. 44 erwähnten guten Rufes.

48. In diesem Zusammenhang ist zudem die Frage anzusprechen, inwieweit der Ordinarius oder Hierarch verpflichtet ist, die staatlichen Behörden über die erhaltene *notitia de delicto* und über die eingeleitete Voruntersuchung zu informieren. Dabei können zwei Grundsätze angewandt werden:


b. Der Wille des mutmaßlichen Opfers muss respektiert werden, sofern er nicht im Widerspruch zum staatlichen Recht steht, und es soll – wie noch ausgeführt werden wird (Nr. 56) – zur Ausübung seiner Pflichten und Rechte vor den staatlichen Behörden ermutigt werden, wobei darauf zu achten ist, dass dieser Vorschlag dokumentiert und jede Form, das mutmaßliche Opfer davon abzuhalten, vermieden wird.

Diesbezüglich sind immer alle Konventionen (Konkordate, Abkommen, Vereinbarungen), die der Apostolische Stuhl mit den jeweiligen Nationen geschlossen hat, zu beachten.

49. Wenn staatliche Gesetze verlangen, dass der Ordinarius oder der Hierarch über eine *notitia de delicto* Auskunft gibt, ist dem nachzukommen, auch wenn vorauszusehen ist, dass es nach den staatlichen Gesetzen zu keiner Verfahrenseröffnung kommen wird (z.B. aufgrund einer eingetretenen Verjährung oder anderer Bestimmungen, die die Straftat betreffen).

50. Wenn die staatlichen Justizbehörden eine Übergabe von Dokumenten zu den Fällen rechtmäßig anordnen oder die gerichtliche Beschlagnahme derselben Dokumente verfügen, muss der Ordinarius oder Hierarch mit den staatlichen Behörden kooperieren. Bestehen Zweifel an der Rechtmäßigkeit eines solchen Ersuchens oder einer solchen Beschlagnahme, sollte der Ordinarius
oder Hierarch eigene Experten bezüglich der nach örtlichem Recht zur Verfü-
gung stehenden Rechtsmittel zu Rate ziehen. In jedem Fall ist es angemessen, den Päpstlichen Vertreter unverzüglich zu informieren.

51. Falls es notwendig ist, einen Minderjährigen oder eine ihm gleichgestellte Person anzu hören, sind die staatlichen Normen des Landes wie auch dem Alter und dem Zustand entsprechende Modalitäten anzuwenden, die z. B. erlauben, dass der Minderjährige von einer volljährigen Person seines Vertrauens beglei-
tet wird und ein direkter Kontakt mit dem Angeklagten vermieden wird.

52. Zu den besonders heiklen Aufgaben für den Ordinarius oder Hierarchen gehört in der Phase der Voruntersuchung die Entscheidung darüber, ob und wann der Beschuldigte informiert werden soll.


54. Wenn beschlossen wird, die beschuldigte Person anzu hören, ist es, da es sich um eine vorgerichtliche Phase handelt, nicht zwingend erforderlich, für diese einen Pflichtverteidiger zu bestellen. Wenn sie es für angebracht hält, kann sie jedoch die Unterstützung eines Rechtsbeistandes ihrer Wahl in An-

55. Die kirchlichen Autoritäten müssen sich dafür einsetzen, dass das mutmaß-
liche Opfer und seine Familie mit Würde und Respekt behandelt werden; sie müssen ihnen Annahme, Gehör und Begleitung, auch mittels geeigneter Dienste, sowie entsprechend den Besonderheiten des Falles spirituelle, medi-
zinische und psychologische Betreuung bieten (vgl. Art. 5 VELM). Dasselbe
kann in Bezug auf den Angeklagten getan werden. Man soll jedoch nicht den Eindruck erwecken, dem Ausgang des Prozesses vorgreifen zu wollen.

56. In dieser Phase ist es absolut notwendig, alles zu vermeiden, was von den mutmaßlichen Opfern als Behinderung in der Ausübung ihrer Rechte gegenüber den staatlichen Behörden verstanden werden könnte.

57. Wo staatliche oder kirchliche Strukturen zur Information und Unterstützung mutmaßlicher Opfer oder zur Beratung kirchlicher Behörden bestehen, ist es gut, sich auch an diese wenden. Diese Einrichtungen dienen allein der Beratung, Orientierung und Betreuung. Ihre Analysen stellen in keiner Weise kanonische Verfahrensentscheidungen dar.

58. Zum Schutz des guten Rufes der beteiligten Personen und zum Schutz des öffentlichen Wohls sowie auch zur Vermeidung anderer Risiken (z.B. die Erregung von Ärgernis, die Gefahr der Verschleierung eventueller Beweise, das Aufkommen von Drohungen oder anderen Verhaltensweisen, die darauf abziehen, das mutmaßliche Opfer von der Ausübung seiner Rechte abzubringen, der Schutz anderer möglicher Opfer) hat der Ordinarius oder Hierarch nach Art. 19 SST das Recht, von Beginn der Voruntersuchung an die in den cann. 1722 CIC und 1473 CCEO angeführten Vorsichtsmaßnahmen zu verhängen.\[5\]

59. Die in diesen Canones angeführten Vorsichtsmaßnahmen stellen eine erschöpfende Liste dar, d.h. man kann nur eine oder mehrere von ihnen auswählen.

60. Dies bedeutet nicht, dass der Ordinarius oder Hierarch entsprechend seinen Befugnissen nicht auch andere Disziplinarmaßnahmen verhängen kann, die jedoch streng genommen nicht als „Vorsichtsmaßnahmen“ definiert werden können.

\textbf{d/ Wie werden Vorsichtsmaßnahmen verhängt?}


63. Es ist zu vermeiden, den betreffenden Kleriker bloß mit einem anderen Amt zu betrauen oder ihn – in der Annahme, dass seine Entfernung vom Ort der mutmaßlichen Straftat oder von den mutmaßlichen Opfern eine zufriedenstellende Lösung des Falles darstellt – in einen anderen Jurisdiktionsbereich bzw. eine andere Ordensniederlassung zu versetzen.

64. Die in Nr. 58 genannten Vorsichtsmaßnahmen werden durch einen rechtmäßig bekanntgegebenen Verwaltungsbefehl für Einzelfälle auferlegt (vgl. cann. 49 ff. und 1319 CIC und 1406 und 1510 ff. CCEO).
65. Es sei daran erinnert, dass im Falle der Entscheidung, die Vorsichtsmaßnahmen zu ändern oder aufzuheben, dies durch ein rechtmäßig bekanntgegebenes eigenes Dekret geschehen muss. Am Ende eines eventuellen Verfahrens ist dies jedoch nicht mehr nötig, da sie in diesem Moment von Rechts wegen erlöschen.

Was ist bei Abschluss der Voruntersuchung zu tun?


67. Wurde die Untersuchung von einer geeigneten, vom Ordinarius oder Hierarchen ernannten Person durchgeführt, so hat sie ihm alle Untersuchungsakten zusammen mit einer eigenen Beurteilung der Untersuchungsergebnisse zu übergeben.

68. Nach den cann. 1719 CIC und 1470 CCEO muss der Ordinarius oder Hierarch den Abschluss der Voruntersuchung per Dekret verfügen.

69. Gemäß Art. 16 SST hat der Ordinarius oder Hierarch nach Abschluss der Voruntersuchung und unabhängig von ihrem Ergebnis die Pflicht, schnellstmöglich eine beglaubigte Kopie der entsprechenden Akten an die Glaubenskongregation zu senden. Der Kopie der Akten und der zusammenfassenden Tabelle, die im Anhang zum vorliegenden Vademecum enthalten ist, fügt er seine eigene Bewertung der Untersuchungsergebnisse (Votum) bei und macht gegebenenfalls auch Vorschläge für das weitere Vorgehen (z.B. ob und in welcher Form er es für angebracht hält, ein Strafverfahren einzuleiten; ob die von den staatlichen Behörden verhängte Strafe als ausreichend angesehen werden...
kann; ob es vorzuziehen ist, dass der Ordinarius oder Hierarch Verwaltungsmaßnahmen setzt; ob die Verjährung der Straftat geltend gemacht oder eine Derogierung davon gewährt werden soll).

70. Wenn der Ordinarius oder Hierarch, der die Voruntersuchung durchgeführt hat, ein höherer Oberer ist, sollte er eine Kopie der Untersuchungsakte auch an den obersten Leiter (oder an den zuständigen Bischof im Falle von Instituten oder Gesellschaften diözesanen bzw. eparchialen Rechts) senden, da dieser in der Regel der Ansprechpartner der Glaubenskongregation sein wird. Der oberste Leiter lässt seinerseits der Glaubenskongregation ein eigenes Votum, wie in Nr. 69 beschrieben, zukommen.

71. Wenn der Ordinarius, der die Voruntersuchung durchgeführt hat, nicht der Ordinarius des Ortes der mutmaßlichen Straftat ist, teilt er diesem die Ergebnisse der Untersuchung mit.

72. Die Akten werden in einfacher Ausführung versandt; es ist hilfreich, wenn sie von einem Notar beglaubigt werden, der der Kurie angehört, wenn für die Voruntersuchung nicht eigens ein Notar ernannt wurde.

73. Die cann. 1719 CIC und 1470 CCEO sehen vor, dass die Originale aller Akten im Geheimarchiv der Kurie aufbewahrt werden.

74. Nachdem die Akten der Voruntersuchung an die Glaubenskongregation geschickt wurden, muss der Ordinarius oder Hierarch gemäß Art. 16 SST diesbezügliche Mitteilungen oder Anordnungen der Glaubenskongregation abwarten.

75. Sollten in der Zwischenzeit andere die Voruntersuchung betreffende Hinweise oder neue Anschuldigungen vorgebracht werden, sind diese selbstverständlich schnellstmöglich der Glaubenskongregation ergänzend zu übermitteln. Erscheint es sodann angemessen, die Voruntersuchung aufgrund dieser Elemente wiederaufzunehmen, ist dies der Glaubenskongregation unverzüglich mitzuteilen.
IV. Wie entscheidet die Glaubenskongregation an dieser Stelle?


77. Nach sorgfältigem Studium der Akten stehen der Glaubenskongregation in einem zweiten Schritt verschiedene Handlungsmöglichkeiten offen:

- Archivierung des Falles,
- Anordnung einer eingehenderen Voruntersuchung,
- Verhängung nicht-strafrechtlicher Disziplinarmaßnahmen (normalerweise durch Strafgebot),
- Verhängung von Strafsicherungsmitteln oder Bußen,
- Ermahnungen oder Verweise,
- Eröffnung eines Strafprozesses oder
- andere Wege pastoraler Sorge.

Die Entscheidung wird dem Ordinarius zusammen mit entsprechenden Anweisungen mitgeteilt.
a/ Was sind nicht-strafrechtliche Disziplinarmaßnahmen?

78. Nicht-strafrechtliche Disziplinarmaßnahmen sind Verwaltungsakte für Einzelfälle (d.h. Akte des Ordinarius oder Hierarchen oder auch der Glaubenskongregation), durch die der Angeklagte aufgefordert wird, etwas zu tun oder zu unterlassen. In diesen Fällen werden gewöhnlich Beschränkungen bezüglich der Amts ausübung verfügt, die je nach Fall mehr oder weniger umfangreich sind, zuweilen kann der Betreffende auch verpflichtet werden, sich an einem bestimmten Ort aufzuhalten. Es wird betont, dass es sich dabei nicht um Strafen handelt, sondern um Akte der Leitungsgewalt, durch die das Gemeinwohl und die kirchliche Disziplin gewahrt und geschützt sowie Ärgernis bei den Gläubigen vermieden werden soll.

b/ Was ist ein Strafgebot?

79. Die ordentliche Form, in der diese Maßnahmen verhängt werden, ist das Strafgebot gemäß cann. 1319 § 1 CIC und 1406 § 1 CCEO. Can. 1406 § 2 CCEO stellt es einer mit Strafandrohung versehenen Verwarnung gleich.

80. Die für einen Verwaltungsbefehl erforderlichen Formalitäten wurden bereits erwähnt (cann. 49 ff. CIC und 1510 ff. CCEO). Damit es sich um ein Strafgebot handelt, muss der Text eindeutig die Strafe angeben, die verhängt wird, wenn der Adressat des Gebots den ihm auferlegten Maßnahmen zuwiderhandelt.

81. Es sei daran erinnert, dass nach can. 1319 § 1 CIC durch Verwaltungsbefehl keine Sühnestraf e für immer angedroht werden darf; außerdem muss die Strafe klar bestimmt sein. Weitere Strafausschlüsse sind in can. 1406 § 1 CCEO für die Gläubigen des orientalischen Ritus vorgesehen.

82. Gegen einen solchen Verwaltungsakt ist eine rechtmäßige Beschwerde (Rekurs) zulässig.

c/ Was sind Strafsicherungsmittel, Bußen und öffentliche Verweise?
83. Für die Definition von Strafsicherungsmitteln, Bußen und öffentlichen Verweisen wird auf cann. 1339 und 1340 § 1 CIC und can. 1427 CCEO verwiesen.

V. Welche Entscheidungen sind in einem Strafverfahren möglich?

84. Entscheidungen am Ende eines Strafverfahrens, ob gerichtlich oder außergerichtlich, können zu dreierlei Ergebnissen führen:

- Verurteilung („constat“), wenn die Schuld des Angeklagten hinsichtlich der Straftat mit moralischer Gewissheit feststeht. In diesem Fall muss die Art der verhängten oder erklärten kanonischen Sanktion ausdrücklich angegeben werden.

- Freispruch aufgrund erwiesener Unschuld („constat de non“), wenn die Unschuld des Angeklagten mit moralischer Gewissheit feststeht, weil der Tatbestand nicht erfüllt ist, der Angeklagte die Tat nicht begangen hat, die Tat vom Gesetz nicht als Straftat erfasst ist oder von einer nicht zurechnungsfähigen Person begangen wurde.

- Freispruch mangels hinreichender Gewissheit („non constat“), wenn moralische Gewissheit über die Schuld des Angeklagten nicht zu erlangen war, weil es nämlich keine oder keine hinreichenden Beweise oder aber eine widersprüchliche Beweislage darüber gibt, dass

  - der Tatbestand erfüllt ist,

  - der Angeklagte die Straftat begangen hat oder

  - die Straftat von einer zurechnungsfähigen Person begangen wurde.

Es besteht die Möglichkeit, durch geeignete Ermahnungen, Strafsicherungsmittel und andere Wege pastoralen Bemühens für das öffentliche Wohl oder das Wohl des Angeklagten zu sorgen (vgl. can. 1348 CIC).
In der Entscheidung (durch Urteil oder Dekret) ist anzugeben, welche dieser drei Arten vorliegt, so dass Klarheit darüber herrscht, ob gilt: „constat“, „constat de non“ oder „non constat“.

VI. Welche Strafverfahren sind möglich?

85. Nach dem Gesetz gibt es drei mögliche Strafverfahren:

- den gerichtlichen Strafprozess,

- das außergerichtliche Strafverfahren,

- das Verfahren nach Art. 21 § 2, 2° SST.

86. Das Verfahren nach Art. 21 § 2, 2° SST ist sehr schweren Fällen vorbehalten. Es endet mit einer direkten Entscheidung des Papstes unter unbedingter Wahrung des Verteidigungsrechts des Angeklagten, auch wenn die Begehung der Straftat offenkundig ist.

87. Hinsichtlich des gerichtlichen Strafprozesses wird auf die entsprechenden Gesetzesbestimmungen sowohl der jeweiligen Codices als auch der Artikel 8-15, 18-19, 21 § 1, 22-31 SST verwiesen.

88. Der gerichtliche Strafprozess erfordert kein zweifach gleichlautendes Urteil, daher erwächst eine eventuelle Entscheidung zweiter Instanz durch Urteil jedenfalls in Rechtkraft (res iudicata, siehe auch Art. 28 SST). Gegen ein rechtskräftig gewordenes Urteil sind nur die restitutio in integrum (sofern Elemente vorgelegt werden, die die Ungerechtigkeit des Urteils offenkundig machen, vgl. cann. 1645 CIC, 1326 CCEO) oder eine Nichtigkeitsbeschwerde (vgl. cann. 1619 ff. CIC, 1302 ff. CCEO) möglich. Für diese Art von Verfahren ist immer ein Kollegialgericht einzurichten, und zwar aus mindestens drei Richtern. Das Recht, gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung einzulegen, kommt nicht nur
dem Angeklagten zu, der sich durch das Urteil zu Unrecht belastet sieht, sondern auch dem Kirchenanwalt der Glaubenskongregation (vgl. Art. 26 § 2 SST).


\[a/\] Was ist ein außergerichtliches Strafverfahren?

91. Im außergerichtlichen Strafverfahren, manchmal auch als „Verwaltungsstrafverfahren“ bezeichnet, sind die für einen Gerichtsprozess vorgesehenen Formalitäten reduziert, um unter Wahrung der für einen gerechten Prozess vorgesehenen prozessualen Garantien (vgl. cann. 221 CIC und 24 CCEO) den Lauf der Gerechtigkeit zu beschleunigen.

92. Für Straftaten, die der Glaubenskongregation vorbehalten sind, sieht Art. 21 § 2, 1° SST in Derogierung von cann. 1720 CIC und 1486 CCEO vor, dass nur der Glaubenskongregation im Einzelfall \textit{ex officio} oder auf Antrag des Ordinarius oder Hierarchen die Entscheidung zukommt, ob auf diesem Weg vorgegangen wird.

Für das außergerichtliche Strafverfahren sind in den jeweiligen Codices leicht unterschiedliche Formen vorgesehen. Sollten Zweifel bestehen, auf welchen Codex Bezug genommen werden muss (z.B. im Falle von Klerikern des lateinischen Ritus, die in den orientalischen Kirchen tätig sind, oder Klerikern des orientalischen Ritus, die in lateinischen Jurisdikitionsbezirken tätig sind), ist mit der Glaubenskongregation verbindlich zu klären, welcher Codex anzuwenden ist.

Wie wird ein außergerichtliches Strafverfahren nach dem CIC durchgeführt?

Wenn ein Ordinarius von der Glaubenskongregation mit der Durchführung eines außergerichtlichen Strafverfahrens beauftragt wird, muss er zunächst entscheiden, ob er den Prozess persönlich leiten oder einen eigenen Bevollmächtigten (Delegat) ernennen will. Er muss zudem zwei Beisitzer bestimmen, die ihn oder seinen Bevollmächtigten in der Phase der Entscheidungsfindung unterstützen. Für ihre Auswahl empfiehlt es sich, sich an den in cann. 1424 und 1448 § 1 CIC genannten Kriterien zu orientieren. Außerdem ist ein Notar nach den in Nr. 41 genannten Kriterien zu bestellen. Die Ernennung eines Kirchenanwaltes ist nicht vorgesehen.


Danach muss der Ordinarius (oder sein Bevollmächtigter) den Prozess mittels Dekret eröffnen, mit dem der Angeklagte vorgeladen wird. Dieses Dekret hat folgende Angaben zu enthalten:

- Name der vorgeladenen Person,
- Ort und Zeit der Sitzung,
- Zweck der Vorladung (d.h. Kenntnisnahme der Anklage, auf die im Text des Dekrets kurz Bezug genommen wird, und der entsprechenden Beweismittel, die im Dekret nicht aufgelistet werden müssen) und

- Hinweise auf das Verteidigungsrecht.

98. Da es sich um strafrechtliche Materie handelt, ist es, obschon im Fall eines außergerichtlichen Verfahrens nicht ausdrücklich vom Gesetz vorgesehen, dennoch sehr angebracht, dass sich der Angeklagte gemäß cann. 1723 und 1481 §§ 1-2 CIC eines Prozessbevollmächtigen und/oder Anwalts bedient, der von ihm oder ersatzweise von Amts wegen bestellt wird. Der Name des Anwalts muss dem Ordinarius (oder seinem Bevollmächtigten) vor der Sitzung zur Bekanntgabe der Anklage und der Beweise mitgeteilt werden, und zwar im Hinblick auf die notwendige Überprüfung der erforderlichen Voraussetzungen nach can. 1483 CIC[8], zusammen mit der vorgesehenen authentischen Vollmacht gemäß can. 1484 § 1 CIC.

99. Wenn der Angeklagte sich weigert oder es verabsäumt zu erscheinen, soll der Ordinarius (oder sein Bevollmächtigter) beurteilen, ob eine zweite Ladung vorzunehmen ist.

100. Angeklagte, die sich weigern oder es verabsäumen, der ersten oder zweiten Ladung Folge zu leisten, sind darüber zu benachrichtigen, dass das Verfahren trotz ihrer Abwesenheit weitergeführt werden wird. Darauf kann auch schon anlässlich der ersten Ladung hingewiesen werden. Wenn ein Angeklagter es verabsäumt oder sich geweigert hat zu erscheinen, soll dies protokolliert und sodann das Verfahren fortgesetzt werden.

101. In der Sitzung zur Bekanntgabe der Anklage und der Beweise sind dem Angeklagten und seinem Anwalt die Akten der Voruntersuchung vorzulegen. Sie sind darüber zu belehren, dass die Verpflichtung zur Wahrung des Amtsgeheimnisses besteht.
102. Wenn ein Fall das Sakrament der Buße betrifft, ist Art. 24 SST zu beachten. Dieser sieht vor, dass dem Angeklagten der Name des mutmaßlichen Opfers nicht mitgeteilt wird, es sei denn, das Opfer hat der Offenlegung ausdrücklich zugestimmt.

103. Die Teilnahme der Beisitzer an der Sitzung zur Bekanntgabe der Anklage und der Beweise ist nicht verpflichtend.

104. Die Bekanntgabe der Anklage und der Beweise dient dazu, dem Angeklagten die Möglichkeit zur Verteidigung einzuräumen (vgl. can. 1720, 1° CIC).


106. Unter „Beweismitteln“ versteht man die Gesamtheit des Materials, das während der Voruntersuchung gesammelt oder eventuell später noch zu den Akten genommen wurde, also zum Beispiel:

- die Protokolle der von den mutmaßlichen Opfern erhobenen Vorwürfe,

- die dazugehörenden Unterlagen (Krankenblätter, auf elektronischem Weg übermittelte Korrespondenz, Fotografien, Kaufnachweise, Kontoauszüge usw.).

- die Protokolle eventueller Zeugenaussagen,

- ärztliche – einschließlich psychiatrische –, psychologische, graphologische und andere Gutachten, die gesammelt oder in Auftrag gegeben wurden.
Hierbei sind auch vom staatlichen Recht auferlegte Regeln hinsichtlich der Vertraulichkeit zu beachten.


109. Die Verteidigung kann auf zwei Weisen erfolgen:

a. mündlich zur Niederschrift

Das Protokoll ist von allen Anwesenden (vor allem aber vom Ordinarius oder seinem Bevollmächtigten, vom Angeklagten und seinem etwaigen Anwalt sowie vom Notar) zu unterschreiben.

b. schriftlich nach Festsetzung einer angemessenen Frist

Der Schriftsatz ist dem Ordinarius oder seinem Bevollmächtigen vorzulegen.

110. Der Angeklagte ist darüber zu belehren, dass er gemäß can. 1728 § 2 CIC nicht verpflichtet ist, eine Straftat einzugestehen, und ihm auch nicht die Eidesleistung de veritate dicenda abverlangt werden kann.
111. Die Verteidigung des Angeklagten kann sich selbstverständlich aller zulässigen Mittel bedienen; beispielsweise kann er Anträge zur Anhörung von Zeugen stellen oder Unterlagen und Gutachten vorlegen.


113. Erforderlichenfalls kann der Ordinarius oder sein Bevollmächtigter die Glaubwürdigkeit der Verfahrensbeteiligten beurteilen.[10] In Bezug auf den Ankläger besteht dazu jedoch gemäß Art. 24 § 2 SST eine Pflicht, wenn das Bußsakrament betroffen ist.

114. Da es sich um einen Strafprozess handelt, ist eine Mitwirkung des Anklägers während des Prozesses nicht verpflichtend vorgesehen. Tatsächlich hat er sein Recht durch seinen Beitrag zur Erhebung der Anklage und zur Sammlung der Beweise ausgeübt. Von diesem Augenblick an wird die Anklage vom Ordinarius oder seinem Bevollmächtigen weitergeführt.

115. Der Ordinarius ersucht die beiden Beisitzer, innerhalb einer angemessenen Frist ihre Bewertung der Beweise sowie der Argumente der Verteidigung gemäß can. 1720 § 2 CIC vorzulegen. Im Dekret kann er sie auch zu einer gemeinsamen Sitzung auffordern, in deren Verlauf diese Bewertung durchgeführt werden soll. Der Zweck einer solchen Sitzung besteht darin, die Auswertung, Diskussion und Auseinandersetzung zu erleichtern. Für diese zwar fakultative, doch empfehlenswerte Sitzung sind keine besonderen rechtlichen Formalitäten vorgesehen.

116. Zuvor werden den Beisitzern die Prozessakten zugestellt und es wird ihnen eine für das Studium und die persönliche Bewertung angemessene Zeit
eingeräumt. Man tut gut daran, an die Verpflichtung zur Wahrung des Amtsgeheimnisses zu erinnern.

117. Obschon vom Gesetz her nicht vorgesehen, ist es sinnvoll, wenn das Votum der Beisitzer schriftlich abgefasst wird, um die Erstellung des späteren Schlussdekretes seitens des Zuständigen zu erleichtern.

118. Zum gleichen Zweck ist es angeraten, falls die Bewertung der Beweise und der Argumente der Verteidigung während einer gemeinsamen Sitzung erfolgt, Notizen über die Beiträge und die Diskussion zu machen, auch in Form eines von allen Beteiligten unterzeichneten Protokolls. Diese Schriftstücke fallen unter das Amtsgeheimnis und dürfen nicht verbreitet werden.

119. Wenn die Straftat mit Gewissheit feststeht, muss der Ordinarius oder sein Bevollmächtigter (vgl. can. 1720, 3° CIC) ein Dekret erlassen, mit dem der Prozess abgeschlossen wird, und zugleich die Strafe, das Strafsicherungsmittel oder die Buße auferlegen, die er für angemessen hält, um das Ärgernis zu behoben, die Gerechtigkeit wiederherzustellen und der Täter zu bessern.

120. Hat der Ordinarius die Absicht, eine dauerhafte Sühnestrafe gemäß Art. 21 § 2, 1° SST zu verhängen, bedarf er hierzu eines vorausgehenden Mandates der Glaubenskongregation. Ausschließlich für diese Fälle wird so vom Verbot des can. 1342 § 2 CIC, Strafen für immer per Dekret zu verhängen, derogiert.

121. Als dauerhafte Strafen kommen nur die in can. 1336 § 1 CIC genannten in Betracht, und zwar unter Berücksichtigung von cann. 1337 und 1338 CIC.

122. Da es sich um ein außergerichtliches Verfahren handelt, ist zu beachten, dass das Strafdekret, auch wenn es wie ein Urteil eine Strafe verhängt, kein Urteil darstellt, das nämlich allein am Ende eines gerichtlichen Prozesses gefällt wird.
123. Solche Dekrete sind ein persönlicher Akt des Ordinarius oder seines Bevollmächtigten, weswegen es nicht von den Beisitzern unterzeichnet, sondern nur vom Notar beglaubigt werden darf.

124. Neben den allgemeinen Formalitäten, die für jedes Dekret vorgesehen sind (vgl. cann. 48-56 CIC), soll das Strafdekret in groben Zügen die Hauptelemente der Anklage und des Verfahrenslaufs wiedergeben, vor allem aber wenigstens kurz die Gründe darlegen, auf die sich die Entscheidung in rechtlicher Hinsicht (es sind also die Canones aufzulisten, auf denen die Entscheidung beruht, also zum Beispiel jene, die die Straftat sowie etwaige mildernde, ausschließende oder erschwerende Gründe definieren; ebenso sind zumindest auf knappe Weise die Rechtsgründe anzugeben, die zur Entscheidung über deren Anwendung geführt haben) und in tatsächlicher Hinsicht stützt.

125. Die Begründung in tatsächlicher Hinsicht ist sicher der anpruchsvollste Abschnitt des Dekretes, weil dessen Verfasser die Gründe darlegen muss, aufgrund derer er durch einen Vergleich des Materials der Anklage und der in der Verteidigung vorgetragenen Argumente, über die er kurz Rechenschaft ablegen muss, zur Gewissheit gelangt ist, dass das Delikt begangen oder nicht begangen wurde oder dass keine ausreichende moralische Gewissheit gegeben ist.

126. Wohl wissend, dass nicht jeder über spezifische Kenntnisse des kanonischen Rechtes und seiner Fachsprache verfügt, ist es für ein Strafdekret erforderlich, dass vorrangig die angestellten Überlegungen hervorgehoben werden, anstatt bloß auf Details der Terminologie zu achten. Gegebenenfalls sollte die Hilfe kompetenter Personen in Anspruch genommen werden.

127. Die Bekanntgabe des Dekrets in seiner Gesamtheit (also nicht nur des Tenors) erfolgt mit den vorgesehenen rechtlichen Mitteln (vgl. cann. 54-56 CIC(13)) und muss in gebührender Form feststehen.
128. In jedem Fall muss jedoch der Glaubenskongregation eine beglaubigte Kopie der Prozessakten (falls sie nicht schon übermittelt wurden) und des bekanntgegebenen Dekrets zugeschickt werden.

129. Wenn die Glaubenskongregation beschließt, das außergerichtliche Strafverfahren an sich zu ziehen, gehen alle ab der Nr. 91 vorgesehenen Vollzüge offensichtlich zu ihren Lasten, unbeschadet des Rechts, die untergeordneten Gerichte nötigenfalls zur Mitwirkung aufzufordern.

d/ Wie wird ein außergerichtliches Strafverfahren nach dem CCEO durchgeführt?

130. Wie unter Nr. 94 angegeben, wird weist das außergerichtliche Strafverfahren nach dem CCEO einige diesem Recht eigentümliche Besonderheiten auf. Für eine flüssigere Darlegung und zur Vermeidung von Wiederholungen werden im Folgenden nur diese Besonderheiten angeführt. Die bis hierher auf Basis des CIC beschriebene Vorgehensweise muss daher folgendermaßen angepasst werden.

131. Zur Gültigkeit des Strafdekrets ist can. 1486 CCEO genauestens zu befolgen.

132. Beim außergerichtlichen Strafverfahren nach dem CCEO sind keine Beisitzer anwesend, stattdessen ist aber die Anwesenheit des Kirchenanwalts verpflichtend.

133. Die Sitzung zur Bekanntgabe der Anklage und der Beweise muss in Anwesenheit des Kirchenanwalts und des Notars stattfinden.

134. Gemäß can. 1486 § 1, 2° CCEO darf die Sitzung zur Bekanntgabe der Anklage und der Beweise – und folglich auch die Entgegennahme von Akten der Verteidigung – einzig und allein in mündlicher Verhandlung stattfinden. Dies
schließt jedoch nicht aus, dass bereits in dieser Verhandlung eine Verteidi-
gungsschrift überreicht werden kann.

135. Auf Grundlage der der Schwere der Straftat ist mit besonderer Aufmerk-
samkeit abzuwägen, ob die unter can. 1426 § 1 CCEO angeführten Strafen
wirklich angemessen sind, um can. 1401 CCEO gerecht zu werden. Bei der
Entscheidung über die aufzuerlegende Strafe sollen die cann. 1429\[14] und

136. Der Hierarch oder sein Bevollmächtigter hat zu beachten, dass gemäß Art.
21 § 2, 1° SST die Verbote des can. 1402 § 2 CCEO außer Kraft gesetzt sind.
Daher kann er eine dauerhafte Sühnestrafe per Dekret verhängen, doch nur
nachdem er das vorausgehende Mandat der Glaubenskongregation gemäß
Art. 21 § 2, 1° SST erhalten hat.

137. Für die Abfassung des Strafdekrets gelten die Bestimmungen der Num-
mern 119-126.

138. Die Bekanntgabe des Dekrets erfolgt gemäß can. 1520 CCEO und ist an-
gemessen zu dokumentieren.

139. Für alles, was in den vorangegangenen Nummern nicht gesagt worden ist,
beziehe man sich auf die Bestimmungen über das außergerichtliche Verfahren
gemäß CIC, einschließlich einer möglichen Durchführung des Prozesses vor
der Glaubenskongregation.

e/ Fällt das Strafdekret unter das Amtsgeheimnis?

140. Wie bereits in Nr. 47 erläutert, fallen die Prozessakten und die Entschei-
dung unter das Amtsgeheimnis. Alle Prozessbeteiligten sind darüber zu beleh-
ren.
141. Das Dekret muss dem Angeklagten vollständig bekanntgegeben werden. Die Bekanntgabe erfolgt an seinen Prozessbevollmächtigen, sofern er sich eines solchen bedient hat.

VII. Was geschieht, wenn ein Strafverfahren zu Ende geht?

142. Je nach Art des Verfahrens gibt es für die beteiligten Parteien unterschiedliche Möglichkeiten.

143. Gegen eine Entscheidung nach Art. 21 § 2, 2° SST ist, weil es sich um einen Akt des Papstes handelt, kein Rechtsmittel zulässig (vgl. cann. 333 § 3 CIC und 45 § 3 CCEO).

144. Im Fall eines gerichtlichen Strafprozesses stehen die vom Gesetz vorgesehenen Rechtsmittel zur Verfügung, nämlich die Nichtigkeitsbeschwerde, die \textit{restitutio in integrum} und die Berufung (Appell).

145. Nach Art. 20, 1° SST kann als einziges Gericht zweiter Instanz die Glaubenskongregation angerufen werden.

146. Um Berufung einzulegen, sind die Bestimmungen des Gesetzes zu befolgen. Dabei ist sorgfältig zu beachten, dass Art. 28, 2° SST die Berufungsfristen ändert und eine ausschließliche Frist von einem Monat festlegt, die nach Maßgabe der cann. 202 § 1 CIC und 1545 § 1 CCEO zu berechnen ist.

147. Im Fall eines außergerichtlichen Verfahrens besteht die Möglichkeit, gegen das abschließende Dekret gemäß den vom Recht – d.h. von den cann. 1734 ff. CIC und 1487 CCEO – vorgesehenen Fristen Beschwerde einzulegen (vgl. Punkt VIII.).

149. Da die Strafe ausgesetzt ist und man in eine ähnliche Phase wie vor dem Prozess zurückgekehrt ist, bleiben die Vorsichtsmaßnahmen in Kraft, wie unter Nrn. 58-65 beschrieben.

VIII. Was ist im Fall einer Beschwerde (Rekurs) gegen ein Strafdekret zu tun?

150. Das Gesetz sieht gemäß den Codices verschiedene Modalitäten vor:

a/ Was sieht der CIC im Fall einer Beschwerde gegen ein Strafdekret vor?

151. Wer Beschwerde gegen ein Strafdekret einlegen will, muss den Verfasser (Ordinarius oder dessen Bevollmächtigter) gemäß can. 1734 CIC innerhalb einer ausschließenden Nutzfrist von zehn Tagen nach rechtmäßiger Bekanntgabe des Dekretes zunächst um dessen Abänderung bitten.

152. Gemäß can. 1735 CIC kann derjenige, der das Dekret erlassen hat, innerhalb von dreißig Tagen nach Empfang des Antrages als Antwort darauf entweder sein Dekret abändern (zuvor aber empfiehlt es sich, sich direkt mit der Glaubenskongregation zu beraten) oder den Antrag abweisen. Er hat auch die Möglichkeit, nicht zu antworten.

153. Gegen das abgeänderte Dekret, die Abweisung seines Antrags oder das Schweigen seitens dessen, der das Dekret erlassen hat, kann der Beschwerdeführer oder dessen Prozessbevollmächtigter sich direkt oder über den Urheber des Dekrets (vgl. can. 1737 § 1 CIC), an die Glaubenskongregation wenden, und zwar innerhalb einer ausschließenden Nutzfrist von 15 Tagen (vgl. can. 1737 § 2 CIC).[15]

154. Wenn die hierarchische Beschwerde beim Urheber des Dekrets einge richtet wurde, muss dieser sie sofort an die Glaubenskongregation weiterleiten (vgl. can. 1737 § 1 CIC). Danach (wie auch im Fall, dass die Beschwerde direkt bei der Glaubenskongregation einge legt wurde) muss der Urheber des Dekrets einzig und allein etwaige Instruktionen oder Nachfragen der
Glaubenskongregation abwarten, die ihn auf jeden Fall über den Ausgang der Prüfung der Beschwerde unterrichten wird.

b/ Was sieht der CCEO im Fall einer Beschwerde gegen ein Strafdekret vor?

155. Der CCEO sieht eine im Vergleich zum CIC einfachere Vorgehensweise vor, nämlich dass die Beschwerde innerhalb einer Nutzfrist von zehn Tagen nach der Mitteilung des Dekrets direkt bei der Glaubenskongregation eingelegt wird (vgl. can. 1487 § 1 CCEO).

156. In diesem Fall muss derjenige, der das Dekret erlassen hat, nichts tun, außer etwaige Instruktionen oder Anfragen der Glaubenskongregation abzuwarten, die ihn auf jeden Fall über den Ausgang der Prüfung der Beschwerde unterrichten wird. Der Hierarch ist gehalten, die aufschiebende Wirkung der Beschwerde, von der unter der Nr. 148 die Rede ist, zu beachten.

IX. Was ist in jedem Fall zu berücksichtigen?

158. Gegen alle Verwaltungsakte für Einzelfälle, die von der Glaubenskongregation erlassen oder approbiert wurden, kann Beschwerde gemäß Art. 27 SST eingelegt werden. Um zugelassen werden zu können, muss die Beschwerde klar das *petitum* benennen und die Begründungen *in iure* und *in facto* enthalten, auf die sie sich stützt. Der Beschwerdeführer muss sich immer eines zugelassenen Anwalts bedienen.


160. Mitunter kommt es vor, dass die *notitia de delicto* einen bereits verstorbenen Kleriker betrifft. In diesem Fall kann keine Art von Strafverfahren eingeleitet werden.

161. Wenn ein beschuldigter Kleriker während der Voruntersuchung stirbt, ist es nicht möglich, anschließend ein Strafverfahren zu eröffnen. Es wird dem Ordinarius oder Hierarchen jedoch empfohlen, die Glaubenskongregation gleichermassen darüber zu unterrichten.

162. Stirbt ein angeklagter Kleriker während des Strafprozesses, ist dies der Glaubenskongregation mitzuteilen.

163. Wenn während der Voruntersuchung ein beschuldigter Kleriker diesen kanonischen Stand infolge der Gewährung einer Dispens oder aufgrund einer bei einem anderen Verfahren verhängten Strafe verloren hat, mögen der Ordinarius oder Hierarch abwägen, ob es angebracht ist, die Voruntersuchung aus pastoraler Liebe und wegen der Forderungen der Gerechtigkeit gegenüber den mutmaßlichen Opfern zu Ende zu führen. Wenn dies während des bereits eingeleiteten Strafprozesses geschieht, dann kann dieser jedenfalls zu Ende geführt werden, zumindest um die Verantwortung für eine etwaige Straftat festzustellen und mögliche Strafen zu verhängen. Es ist nämlich zu beachten, dass
es bei der Definition des delictum gravius darauf ankommt, dass der Angeklagte zum Zeitpunkt der etwaigen Straftat – und nicht zum Zeitpunkt des Verfahrens – Kleriker war.

164. Unter Wahrung der Anordnungen der Instruktion über die Vertraulichkeit der Fälle vom 6. Dezember 2019 möge die zuständige kirchliche Autorität (Ordinarius oder Hierarch) das mutmaßliche Opfer und den Angeklagten, falls sie darum bitten, auf gebührende Weise über die einzelnen Phasen des Verfahrens unterrichten. Dabei trage sie dafür Sorge, nichts bekannt zu geben, was dem Päpstlichen Geheimnis oder dem Amtsgeheimnis unterliegt und/oder durch Verbreitung Dritten zum Schaden gereichen könnte.

***

Dieses Vademecum beansprucht nicht, die Ausbildung der kirchlichen Rechtsanwender, insbesondere was das Straf- und Prozessrecht betrifft, zu ersetzen. Nur eine gründliche Kenntnis des Rechts und seiner Zwecke kann der Wahrheit und der Gerechtigkeit – die im Bereich der delicta graviora aufgrund der tiefen Wunden, die diese Straftaten der kirchlichen Gemeinschaft zufügen, mit besonderer Sorgfalt zur Geltung gebracht werden müssen – den gebührenden Dienst erweisen.


Art. 8 SST – § 2. Dieses Oberste Gericht behandelt auch die anderen Straftaten, die dem Angeklagten vom Kirchenanwalt vorgeworfen werden, sofern dabei eine Verbindung in der Person oder über Komplizenschaft vorliegt.


Gerechtigkeit zu sichern, kann der Hierarch […] den Angeklagten von der Aus-
übun…  des Amtes, Dienstes oder einer anderen Aufgabe ausschließen, ihm den Aufenthalt an einem bestimmten Ort oder in einem Ge-
biet auferlegen oder verbieten, oder auch den öffentlichen Empfang der Göttli-
chen Eucharistie untersagen […].

narius entweder selbst oder durch einen anderen verwarnen. § 2. Denjenigen aber, aus dessen Lebenswandel ein Ärgernis oder eine schwere Verwirrung der Ordnung entsteht, kann er auch einen Verweis in einer Weise erteilen, die den besonderen Verhältnissen der Person und der Tat entspricht. § 3. Die Ver-
warnung und der Verweis müssen immer wenigstens aufgrund irgendeines Do-
kumentes feststehen, das im Geheimarchiv der Kurie aufzubewahren ist. Can. 1340 § 1 CIC: Buße, die im äußeren Forum auferlegt werden kann, ist die Auf-
lage, irgendein Werk des Glaubens, der Frömmigkeit oder der Caritas zu ver-
richten. Can. 1427 CCEO – § 1: Unbeschadet des Partikularrechts erfolgt ein öffentlicher Verweis in Gegenwart eines Notars und zweier Zeugen oder durch ein Schreiben, jedoch so, dass die Annahme und der wesentliche Inhalt des Schreibens aufgrund einer Urkunde feststehen. § 2. Es ist dafür zu sorgen, dass aus dem öffentlichen Verweis selbst keine Möglichkeit für eine unange-
messene Rufschädigung des Beschuldigten entsteht.

[7] Art. 21 § 2, 2° SST – Es steht der Kongregation für die Glaubenslehre frei: […] 2. Sehr schwerwiegende Fälle, bei denen die begangene Straftat offenkun-
dig ist und dem Angeklagten die Möglichkeit zur Verteidigung gegeben worden war, direkt dem Papst zur Entscheidung über die Entlassung aus dem Kleriker-
stand oder über die Absetzung zusammen mit der Dispens von der Zölibatsver-
plichtung vorzulegen.
Can. 1483 CIC – Prozessbevollmächtigter und Anwalt müssen volljährig und gut beleumundet sein; der Anwalt muss außerdem katholisch sein, sofern der Diözesanbischof davon nicht eine Ausnahme macht, und Doktor im kanonischen Recht oder sonst wirklich sachkundig sein, und er muss vom Diözesanbischof zugelassen sein.

Ex analogia can. 1527 § 1 CIC – Es können Beweise jeder Art erbracht werden, die zur Beurteilung einer Sache förderlich erscheinen und zulässig sind.

Ex analogia can. 1572 CIC – Bei der Würdigung der Zeugenaussagen hat der Richter, gegebenenfalls nach Einholen von Zeugnissen, zu beachten: 1° die persönlichen Verhältnisse und die sittliche Lebensführung des Zeugen; 2° ob dieser aus eigenem Wissen, insbesondere ob er als persönlicher Augen- und Ohrenzeuge aussagt oder ob er seine eigene Meinung, ein Gerücht oder vom Hörensagen berichtet; 3° ob der Zeuge beständig ist und sich standhaft treu bleibt oder ob er unbeständig, unsicher und schwankend ist; 4° ob er Mitzeugen für seine Aussage hat oder ob diese durch andere Beweiselemente bestätigt wird oder nicht.

Can. 1336 § 1 CIC – Sühnestrafen, die den Täter entweder auf Dauer oder für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit treffen können, sind außer anderen, die etwa ein Gesetz festgelegt hat, folgende: 1° Verbot oder Gebot, sich in einem bestimmten Ort oder Gebiet aufzuhalten; 2° Entzug einer Vollmacht, eines Amtes, einer Aufgabe, eines Rechtes, eines Privilegs, einer Befugnis, eines Gunsterweises, eines Titels, einer Auszeichnung, auch wenn sie nur ehrenhalber verliehen wurde; 3° Verbot, das auszuüben, was unter n. 2 aufgeführt ist, oder Verbot, dieses an einem bestimmten Ort oder außerhalb eines bestimmten Ortes auszuüben; diese Verbote haben niemals die Nichtigkeit von Akten zur Folge; 4° Strafversetzung auf ein anderes Amt; 5° Entlassung aus dem Klerikerstand.
Can. 1337 CIC – § 1. Das Verbot, sich in einem bestimmten Ort oder Gebiet aufzuhalten, kann sowohl Kleriker als auch Ordensleute treffen; das Aufenthaltsgebot aber kann Weltkleriker und, im Rahmen ihrer Konstitutionen, Ordensleute treffen. § 2. Damit ein Aufenthaltsgebot für einen bestimmten Ort oder ein bestimmtes Gebiet erlassen werden kann, muss die Zustimmung des betreffenden Ortsordinarius eingeholt werden, es sei denn, es handelt sich um ein Haus, das zur Buße oder Besserung auch für außerdiözesane Kleriker bestimmt ist. Can. 1338 CIC – § 1. Rechtsentziehungen und Verbote, die in can. 1336, § 1, nn. 2 und 3 aufgeführt werden, berühren niemals Vollmachten, Ämter, Aufgaben, Rechte, Privilegien, Befugnisse, Gunsterweise, Titel, Auszeichnungen, die nicht in der Verfügungsgewalt des die Strafe festsetzenden Oberen stehen. § 2. Einen Entzug der Weihegewalt kann es nicht geben, sondern nur das Verbot, sie selbst oder einige ihrer Akte auszuüben; ebenso kann es keine Aberkennung von akademischen Grad en geben. § 3. Bezüglich der Verbote von can. 1336, § 1, n. 3 ist die Vorschrift über die Beugestrafen in can. 1335 zu beachten.

Das Verbot, sich in einem bestimmten Ort oder
Gebiet aufzuhalten, kann nur Kleriker oder Ordensleute oder Mitglieder einer
ordensähnlichen Gesellschaft des gemeinsamen Lebens treffen, der Befehl
aber, sich in einem bestimmten Ort oder Gebiet aufzuhalten, betrifft nur die der
Eparchie askribierten Kleriker, unbeschadet des Rechts der Institute des ge-
weihten Lebens. § 2. Damit der Befehl, sich in einem bestimmten Ort oder Ge-
biet aufzuhalten, verhängt werden kann, ist die Zustimmung des Ortshierarchen
erforderlich, wenn es sich nicht entweder um ein Haus eines Instituts des ge-
weihten Lebens päpstlichen oder patriarchalen Rechts handelt; in welchem Fall
die Zustimmung des zuständigen Oberen erforderlich ist, oder um ein Haus,
das zur Büße oder Besserung für Kleriker mehrerer Eparchien bestimmt ist.

Strafweise erfolgende Rechtsentziehungen kön-
nen nur jene Vollmachten, Ämter, Dienste, Aufgaben, Rechte, Privilegien, Be-
fugnisse, Gunsterweise, Titel, Auszeichnungen betreffen, die in der Verfü-
gungsgewalt der Autorität sind, die die Strafe festsetzt, oder des Hierarchen,
der den Strafprozess veranlasst hat oder die Strafe durch ein Dekret verhängt;
dasselbe gilt für die Strafversetzung auf ein anderes Amt. § 2. Einen Entzug
der heiligen Weihe kann es nicht geben, sondern nur das Verbot, alle oder ei-
nige ihrer Akte auszuüben nach Maßgabe des gemeinsamen Rechts; ebenso
cann es keine Aberkennung akademischer Grade geben.

Die Beschwerde ist innerhalb einer ausschließenden
Nutzfrist von fünfzehn Tagen einzureichen; die Beschwerdefrist läuft [...] nach
Maßgabe von can. 1735.

Gegen Verwaltungsakte für Einzelfälle, welche die Kongre-
gation für die Glaubenslehre in den Verfahren über ihr vorbehaltene Straftaten
erlassen oder approbiert hat, kann innerhalb der ausschließlichen Nutzfrist von
sechzig Tagen eine Verwaltungsbeschwerde an die Ordentliche Versammlung
der Konklavisten (Feria IV) eingelegt werden, die über deren Begründung und
Rechtmäßigkeit entscheidet. Es besteht keine Möglichkeit eines weiteren Rekurses gemäß Art. 123 der Apostolischen Konstitution *Pastor Bonus.*
### K. Glossar

<table>
<thead>
<tr>
<th>Begriff</th>
<th>Definition/ Erklärung</th>
</tr>
</thead>
</table>

---

485 Quellen: Heering/ Rees/ Schmitz, Handbuch des katholischen Kirchenrechts, 3. Aufl. 2015; de Wall/ Muckel, Kirchenrecht: Ein Studienbuch, 5. Aufl. 2017; Sebott, Das kirchliche Strafrecht. Kommentar zu den Kanones 1311-1399 des Codex Iuris Canonici, 1992; Haering/ Schmitz (Hg.), Lexikon des Kirchenrechts, 2004; Lüdicke (Hg.), Münsterischer Kommentar zum Codex Iuris Canonici,
**CCEO**


**Crimen Sollicitationis**


„Sollicitatio“ („Verführung“) bezeichnet den Versuch eines Priesters, einen Poenitenten (Mann oder Frau) im Kontext der sakramentalen Beichte zu einer Sünde gegen das sechste Gebot zu verleiten. Zählt kirchenrechtlich zu den schwersten Klerikerdelikten: can. 1387 CIC; Art. 4 § 1, 4° SST 2010.

**Crimen pessimum**


**Dekanat**

Das Dekanat ist ein Zusammenschluss mehrerer benachbarter Pfarreien zum Zwecke der Förderung der...
| Dechant | Seelsorge durch gemeinsames Handeln (can. 374 § 2). Vorsteher eines Dekanates ist ein Dechant (Dekan). Dem Dekanat steht der Dechant (oder auch Dekan) vor, can. 553 § 1. Das Amt des Dechanten hat immer ein Priester des Dekanats inne. Er wird durch den Bischof frei, jedoch nach Anhörung der Amtsträger im Dekanat, ernannt. Er besitzt keine Leitungsgewalt. Dem Dechanten kommen bestimmte pastorale und administrative Aufgaben zu (vgl. can. 555 CIC), z.B. eine gewisse Aufsichtspflicht über das kirchliche Leben im Dekanat oder die Sorge um den Dekanatsklerus und die kirchlich Bediensteten im Dekanat, besonders für Priester, die sich in Schwierigkeiten befinden. Die nähere Regelung der Aufgaben ist dem Partikularrecht vorbehalten; sie ergibt sich für das Erzbistum Köln aus der Ordnung für die Dekanate (Stadt- und Kreisdekanate) der Erzdiözese Köln (Dekanate-Ordnung). |
| Diakon | Mit der Weihe zum Diakon (niedrigste Weihestufe) wird ein Mann Kleriker und seiner Diözese oder einem anderen geistlichen Heimatverband, z.B. Orden, inkardiniert. Es gibt den Diakonat als Durchgangsstufe zur Priesterweihe und den Ständigen Diakonat, zu dem auch verheiratete Männer zugelassen werden können. |
| Diözese/ Erzdiözese | Diözese (Bistum) ist wesentliches Element der Kirchenverfassung und besteht aus einem Teil des Gottesvolkes (in der Regel territorial umschrieben) mit einem Diözesanbischof als Haupt, der sie unter Mitarbeit des Presbyteriums, d.h. der Priester seiner Diözese, zu leiten hat. |
Als Erzdiözese wird in der Regel eine Diözese bezeichnet, deren Diözesanbischof zugleich Metropolit einer aus der Erzdiözese und mindestens einer Suffragandiözese gebildeten Kirchenprovinz ist.

| Diözesanbischof | Der Begriff Diözesanbischof bezeichnet den regulären (im Unterschied z.B. zu interimistischen Vorstehern während einer Vakanz) Vorsteher einer Diözese. Ihm kommt die ordentliche, eigenberechtigte und unmittelbare Gewalt (in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung) in Unterordnung unter den Papst zu, die zur Ausübung seines Hirtentiestes erforderlich ist (can. 381 CIC). |
| Diözesanpriester | Diözesanpriester ist ein römisch-katholischer Priester, der einer Diözese inkadiniert ist, im Unterschied zu Priestern, welche einem anderen Inkardinationsverband (z.B. Orden, Personalprälatur) zugeschrieben sind. |
| Ermessensreduzierung auf Null | Bei einer Norm, die dem Entscheidungsträger grundsätzlich Entscheidungsspielräume einräumt, ist das Ermessen in einem konkreten Fall so reduziert, dass nur eine einzige Entscheidung rechtmäßig sein kann. |
| Exerzitien | Exerzitien sind geistliche „Übungen“, die der Besinnung und Begegnung mit Gott dienen. Sie sind für Kleriker verpflichtend und finden abseits des alltäglichen Lebens statt. |
| Exkommunikation | Ist neben Suspension und Interdikt eine der drei kirchlichen Besserungsstrafen. Sie bedeutet nicht den Verlust der Kirchenzugehörigkeit, sondern lediglich |
| **Beschränkung oder Entzug bestimmter innerkirchlicher Rechte.** Bei einem Exkommunizierten ruhen alle Rechte, die sinnvollerweise nur in der Gemeinschaft *(communio)* ausgeübt werden können. Exkommunizierte dürfen z.B. keine Sakramente oder Sakramentalien spenden und keine Sakramente empfangen und keine kirchlichen Ämter oder Dienste ausüben (vgl. *can. 1331 § 1 CIC/1983*). Sofern der Exkommunizierte vor seinem Tod nicht irgendein Zeichen der Reue gegeben hat, darf er, sofern sein Status allgemein bekannt ist, auch kein kirchliches Begräbnis erhalten (can. 1184 § 1, 3° CIC/1983).

**Gemeindereferent/-in**

**Generalvikar**
- Er ist Stellvertreter des Bischofs, „Ordinarius“ und für Verwaltungsaufgaben innerhalb der Diözese zuständig, ausgenommen das, was entweder der Diözesanbischof sich vorbehalten hat oder von Rechts wegen ein Spezialmandat des Diözesanbischofs erfordert (cann. 134 § 3, 479 § 1 CIC/1983) Er verfügt über stellvertretende ordentliche Gewalt.

**Generalvikariat/Ordinariat**
- Ist jener Teil der Bischöflichen Kurie (Diözesankurie), der für die Verwaltung des Bistums zuständig und dem Generalvikar zugewiesen ist, im Unterschied zum Offizialat (in Deutschland häufig „Konsistorium“),
welches für die Gerichtsbarkeit zuständig und dem Offizial zugewiesen ist.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Glaubenskongregation</th>
<th>Die Kongregation für die Glaubenslehre (kurz Glaubenskongregation) ist jene oberste Verwaltungsbehörde der römisch-katholischen Kirche, der die Aufgabe zukommt, die Glaubens- und Sittenlehre zu schützen und zu fördern. Sie besteht aus vier Sektionen: Der Sektion für die Glaubenslehre, der Disziplinarseection, der Ehesektion und der „Sektion Vier“. Im Bereich der sog. „delicta reservata“ (dazu gehören die Glaubensdelikte der Apostasie, Häresie und des Schismas sowie die „delicta graviora“, wie z.B. die Sollizitation) hat sie auch die Kompetenz eines obersten Gerichtshofes.</th>
</tr>
</thead>
</table>
sich die Rechte und Pflichten zwischen Inkardinationsträger und Kleriker.


<table>
<thead>
<tr>
<th>Interdikt</th>
<th>Ein Interdikt ist eine Besserungsstrafe und zieht einen Teil der Rechtsfolgen der Exkommunikation nach sich („kleine Exkommunikation“), so etwa das Verbot, Gottesdienste als Zelebrant zu feiern, Sakramente zu spenden oder zu empfangen. (Vgl. can. 1332 CIC/1983).</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kanon/Canon</td>
<td>Anders als in staatlichen Gesetzen üblich, ist der Codex Iuris Canonici (CIC) nicht in §§, sondern in Canones (can., cann.) gegliedert.</td>
</tr>
<tr>
<td>Kaplan</td>
<td>Ein Kaplan ist nach can. 564 CIC/1983 ein Priester, dem die Seelsorge für eine Gemeinschaft oder eine Gruppe von Gläubigen anvertraut wird. Zielgruppe der Seelsorge von Kaplänern sind Personen, die wegen ihrer Lebensumstände nicht an der ordentlichen</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Katechismus</th>
<th>Offizielles Kompendium der katholischen Glaubens- und Sittenlehre.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kategorialseelsorge</td>
<td>Ist Seelsorge für Gläubige, die nicht nach territorialen Gesichtspunkten, sondern nach deren persönlichen Lebensbedingungen, also zielgruppenorientiert, erfasst werden, wie z.B. Krankenhausseelsorge, Hochschulseelsorge, Militärseelsorge, Gefangenenseelsorge.</td>
</tr>
<tr>
<td>Kleriker</td>
<td>Der Begriff Kleriker umfasst Personen, die eine sakramentale Weihe empfangen haben. Zu den Klerikern zählen Diakone, Priester und Bischöfe (vgl. can. 1009 CIC/1983).</td>
</tr>
<tr>
<td>Kleruskongregation</td>
<td>Ist die oberste Verwaltungsbehörde (vergleichbar einem Ministerium) der katholischen Kirche für Angelegenheiten der Kleriker und bestimmte Fragen der Verwaltung und Verwendung von Kirchenvermögen.</td>
</tr>
<tr>
<td>--------------------</td>
<td>--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------</td>
</tr>
<tr>
<td>Lex specialis</td>
<td>(„Spezielle Regelung“) Treffen auf einen bestimmten Sachverhalt sowohl eine allgemeinere („lex generalis“) als auch eine spezielle (exakt auf diesen Sachverhalt zugeschnittene) Regelung zu, so geht die spezielle Regelung vor (<em>lex specialis derogat legi generali</em>).</td>
</tr>
<tr>
<td>Lizentiat</td>
<td>Akademischer Grad, der von der katholischen Kirche an Absolventen theologischer und damit zusammenhängender Studienrichtungen verliehen wird. Das Lizentiat ist Voraussetzung für die Einschreibung ins Doktorat als höchsten akademischen Grad.</td>
</tr>
<tr>
<td>Metropolit/Erzbischof</td>
<td>Der Metropolit ist der Vorsteher einer Kirchenprovinz. Er ist Erzbischof einer Diözese der Kirchenprovinz (c. 435 CIC). Seine Pflichten ergeben sich aus c. 436 CIC. Er hat u.a. darüber zu wachen, dass der Glaube</td>
</tr>
</tbody>
</table>
und die kirchliche Disziplin gewahrt werden. Eventuell Missbräuche hat er dem Papst mitzuteilen.

**MHG-Studie**

Bei der MHG-Studie handelt es sich um ein von der katholischen Kirche initiiertes, interdisziplinäres Forschungsprojekt, an dem das Zentralinstitut für seelische Gesundheit Mannheim sowie verschiedene Institute der Universitäten Heidelberg und Gießen beteiligt waren, zur Thematik des sexuellen Missbrauchs katholischer Priester, Diakone und männlicher Ordensangehöriger im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz.

**Monitio**


**Motu Proprio**

Eine der üblichen Bezeichnungen für ein Gesetz des Papstes.

**Motu Proprio „Vos estis lux mundi“ (VELM)**

Motu Proprio des Papstes vom 09.05.2019 u.a. zum Umgang mit Meldungen im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch in Bezug auf Kleriker und andere Angehöriger von Instituten des geheiligten Lebens oder Gesellschaften des apostolischen Lebens, nicht zuletzt, wenn diese Verfehlungen von höchsten kirchlichen Amts- und Würdenträgern (Kardinäle, Päpstliche Gesandte, Diözesanbischofe, höchste Ordensobere usw.) begangen wurden.
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Normae de gravioribus delictis</strong></td>
<td>„Normen über die besonders schwerwiegenden Delikte“ bilden den Regelungsinhalt der Normen SST 2001 und 2010.</td>
</tr>
<tr>
<td>-----------------------------------</td>
<td>--------------------------------------------------------------------------------------------------</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ordenspriester</strong></td>
<td>Ein Ordenspriester gehört einem Orden an und ist in vielen Fällen diesem Orden inkardiniert; Gegenbegriff: Diözesanpriester.</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ordinarius</strong></td>
<td>Kirchlicher Amtsträger, der kraft seines Amtes über ordentliche ausführende Gewalt verfügt. Eine Legaldefinition befindet sich in can. 134 § 1 CIC/1983: Unter der Bezeichnung Ordinarius versteht man im Recht außer dem Papst die Diözesanbischöfe wie auch andere, die, wenn auch nur für eine Übergangszeit, Vorsteher einer Teilkirche oder einer dieser gemäß can. 368 gleichgestellten Gemeinschaft sind, und diejenigen, die in diesen allgemeine ordentliche ausführende Gewalt besitzen, nämlich die Generalvikare und die Bischofsvikare; und ebenso, für ihre Mitglieder, diejenigen höheren Oberen clerikaler Ordensinstitute päpstlichen Rechtes und clerikaler</td>
</tr>
</tbody>
</table>

891
<table>
<thead>
<tr>
<th>Gesellschaften des apostolischen Lebens päpstlichen Rechtes, welche wenigstens ordentliche ausführende Gewalt besitzen. Alle Genannten außer den Ordensoberen sind „Ortsordinarien“ (Ordinarii loci).</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>päpstlicher Laienrat</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Pastoralreferent/-in</strong></td>
</tr>
<tr>
<td>Pastoralreferenten arbeiten in der Seelsorge in römisch-katholischen Kirchengemeinden. Es handelt sich bei diesen üblicherweise um Theologinnen und Theologen, die unterschiedliche pastorale Handlungsfelder haben. Der Beruf des/der P. ist eine Schöpfung des Partikularrechts.</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Pfarrer</strong></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Pfarrvikar</strong></td>
</tr>
<tr>
<td>Ein Pfarrvikar kann einem oder mehreren Pfarrern zur Erfüllung seiner Aufgaben beigeordnet werden. Ihm kommt eine unterstützende Funktion zu. Als Mitarbeiter des Pfarrers soll er durch gemeinsames Überlegen und Bestreben an dessen Sorge im pastoralen Dienst ...</td>
</tr>
</tbody>
</table>
teilnehmen, wobei er der Autorität und Weisungsbe-
fugnis des Pfarrers unterliegt (can. 545 § 1 CIC/1983).
Im Dt. bisweilen als „Kaplan“ oder „Kooperator“ be-
zeichnet.

| Prälat | Als Prälat werden in der katholischen Kirche Personen mit ordentlicher Leitungsbefugnis bezeichnet. Ordina-
rien einer Personal- oder Territorialprälatur (vgl. can. 370 CIC/1983) sind rechtlich weithin einem Diözesan-
bischof gleichgestellt (can. 381 § 2 CIC/1983), da sie ordentliche Leitungsbefugnis innehaben, wobei eine Bischofsweihe nicht erforderlich ist.

Außerdem ist P. ein Ehrentitel (Päpstlicher Ehrenprä-
lat) für Priester, der bis 2014 vom Papst verliehen wurde. Leitungsbefugnis ist mit diesem Ehrentitel nicht verbunden. |

| Präzept | Einzelverwaltungsakt gebietenden oder verbietenden Charakters, d.h. etwas zu tun oder zu unterlassen (vgl. can. 49 CIC/1983). |


| Subsidiar | Ein Subsidiar ist ein Priester, der einen seelsorgeri-
schen Dienst in einer Pfarrei neben seiner hauptamtli-
chen Tätigkeit übernimmt. Der Subsidiar kann sich |
<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausweisung</th>
<th>auch bereits im Ruhestand befinden (Subsidiar im Ruhestand). Die Rechte und Pflichten von Subsidiären ergeben sich aus der Ernennungsurkunde.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Suffraganbistum</td>
<td>Siehe: Kirchenprovinz</td>
</tr>
<tr>
<td>Suspension</td>
<td>Die S. ist eine Kirchenstrafe, die folglich nur in einem entsprechenden Verfahren verhängt werden und die nur Kleriker treffen kann (cann. 1333 – 1335 CIC/1983). Durch die Suspension werden einem Kleriker die Akte der Weihe- oder Leitungsgewalt ganz oder teilweise verboten. Sie verbietet die Ausübung aller oder einiger Aufgaben oder Rechte, die mit dem jeweiligen Amt verbunden sind (vgl. can. 1333 § 1, 3° CIC/1983. Die Suspension kann daher in vielfältiger Weise abgestuft werden: Nur die suspensio generalis beinhaltet eine vollständige Dienstenthebung.</td>
</tr>
<tr>
<td>Territorialseelsorge</td>
<td>Die Territorialseelsorge wendet sich an Gläubige, die nach territorialen Gesichtspunkten erfasst werden, d.h. nach dem Wohnsitz in einem bestimmten Sprenkel, z.B. einer Pfarrei. Sie bildet den Gegenbegriff zur Kategorialseelsorge.</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Weihbischof/Auxiliarbischof

can. 1336 § 1, 4° CIC/1983); ist das entsprechende Verfahren einzuhalten.


Zelebrationsverbot

Verbietet einem Priester das Zelebrieren der heiligen Messe.